



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

LEL
SCHWÄBISCH GMÜND

Agrarmärkte 2009



4

2010

Schriftenreihe

ISSN 1611-4159

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2009

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

6. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

Vorwort



Die vergangenen Jahre haben gezeigt: Die Agrarmärkte sind starken Schwankungen unterworfen. Veränderungen in Angebot und Nachfrage wirken heute nicht mehr nur regional, sondern auch weltweit. Eine Abschottung der Märkte ist heute nicht mehr denkbar. Unsere Landwirte stehen damit in direktem Wettbewerb mit den Erzeugern anderer Regionen Europas und der Welt. Wenn viele Milchbauern, Getreideanbauer und Ferkelerzeuger derzeit schwierige Zeiten durchleben, dann ist dies auch eine direkte Folge dieser Entwicklung auf europäischen und globalen Märkten, denen sie sich nicht entziehen können.



Die Landwirte in Baden-Württemberg und Bayern müssen im internationalen Vergleich die Konkurrenz nicht scheuen. Gerade im produktionstechnischen Bereich, bei der Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel und dank ihrer Erfahrungen im überregionalen Absatz haben sie große Vorteile. Diese Vorteile der heimischen Produktion müssen allerdings noch transparenter werden. Qualität und Frische der Produkte sowie der Beitrag unserer Landwirte zur Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaften sollten noch stärker in das Bewusstsein der Verbraucher gerückt werden. Durch die Nähe zu den Märkten bestehen dann gute Chancen, am wachsenden Segment der Qualitätsproduktion teilzuhaben.

Auch die Perspektiven unserer exportorientierten Landwirtschaft sind - langfristig betrachtet - durchaus günstig. Die Weltbevölkerung wächst und die Konsumgewohnheiten in vielen Schwellenländern ändern sich. Damit wird die weltweite Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Agrarrohstoffen weiter steigen. Hinzu kommt, dass weltweit in zunehmendem Maße Pflanzen für die Bioenergiegewinnung genutzt werden. Unsere Landwirte werden von diesen Entwicklungen profitieren können. Wer sich frühzeitig auf die künftigen Entwicklungen einstellt, der kann mit gutem Betriebsmanagement und qualitativ hochwertigen Produkten auch auf globalen Märkten erfolgreich sein.

Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg ist der Zugang zu umfassenden Marktinformationen. Die Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde an der LEL Schwäbisch Gmünd und das Institut für Ernährung und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft haben nun auch das Jahreshaft „Agrarmärkte 2009“ gemeinsam erstellt. Darin enthalten sind wieder umfangreiche Informationen zu allen Produkt- und Marktbereichen.

Ziel ist es, den Landwirten, landwirtschaftlichen Ausbildern und Auszubildenden sowie den Fachschulen in Baden-Württemberg und Bayern eine Handreichung zu geben, damit sie Marktchancen erkennen und Märkte erschließen können.

Unser Dank gilt allen, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Rudolf Köberle MdL
Minister für Ländlichen Raum, Ernährung
und Verbraucherschutz
Baden-Württemberg

Helmut Brunner MdL
Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten Bayern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I	3.2 Eiweißpflanzen	58
Inhaltsverzeichnis	II	3.2.1 Europäische Union	59
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	IV	3.2.2 Deutschland.....	59
Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch	X	3.2.3 Bayern	60
Quellen	XIII	4 Kartoffeln	61
1 Allgemeines zu den Agrarmärkten	1	4.1 Allgemein	61
1.1 EU-Haushalt.....	1	4.2 Welt	62
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion	4	4.3 Europäische Union	64
1.3 WTO	6	4.4 Deutschland.....	69
1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU.....	8	4.5 Bayern	77
1.5 Halbzeitbewertung 2003	9	5 Obst	80
1.6 Health-Check 2008	11	5.1 Welt	80
1.7 EU-Erweiterung	12	5.2 Europäische Union	81
1.8 Ernährungsverhalten	14	5.3 Deutschland.....	85
1.9 Verbrauchsentwicklung	15	5.4 Bayern	95
1.10 Qualitätssicherung	16	6 Gemüse	99
1.11 Lebensmittelhandel	19	6.1 Allgemein	99
1.12 Entwicklung der Versorgungslage	21	6.2 Welt und Europa	100
1.13 Preisentwicklungen	23	6.3 Europäische Union	102
1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse.....	24	6.4 Deutschland.....	105
1.15 Gewinne	25	6.5 Bayern	115
2 Getreide	27	7 Zucker	121
2.1 Weltmarkt.....	27	7.1 Weltmarkt	121
2.2 Europäische Union.....	33	7.2 Europäische Union	123
2.3 Deutschland.....	37	7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung	126
2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung	40	7.4 Neue Zuckermarktordnung	128
2.5 Getreidepreise	42	7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung	130
2.6 Bayern.....	43	7.6 Deutschland.....	132
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	46	7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem.....	135
3.1 Ölsaaten.....	46	7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft	136
3.1.1 Weltmarkt	46	7.9 Bayern	137
3.1.2 Europäische Union	52	8 Vieh und Fleisch	139
3.1.3 Deutschland	55	8.1 Vieh und Fleisch	139
3.1.4 Preise	57	8.2 Entwicklung der Viehbestände	143
4 Kartoffeln	61	8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft	144
4.1 Allgemein	61	9 Schweine	149
4.2 Welt	62	9.1 Weltmarkt	149
4.3 Europäische Union	64	9.2 Europäische Union	155
4.4 Deutschland.....	69	9.3 Deutschland.....	158
4.5 Bayern	77	9.4 Bayern	164
5 Obst	80	9.5 Fazit und Aussichten	166
5.1 Welt	80		
5.2 Europäische Union	81		
5.3 Deutschland.....	85		
5.4 Bayern	95		
6 Gemüse	99		
6.1 Allgemein	99		
6.2 Welt und Europa	100		
6.3 Europäische Union	102		
6.4 Deutschland.....	105		
6.5 Bayern	115		
7 Zucker	121		
7.1 Weltmarkt	121		
7.2 Europäische Union	123		
7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung	126		
7.4 Neue Zuckermarktordnung	128		
7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung	130		
7.6 Deutschland.....	132		
7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem.....	135		
7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft	136		
7.9 Bayern	137		
8 Vieh und Fleisch	139		
8.1 Vieh und Fleisch	139		
8.2 Entwicklung der Viehbestände	143		
8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft	144		
9 Schweine	149		
9.1 Weltmarkt	149		
9.2 Europäische Union	155		
9.3 Deutschland.....	158		
9.4 Bayern	164		
9.5 Fazit und Aussichten	166		

10 Ferkel.....	168	14 Bio-/Ökoprodukte	262
10.1 EU und Deutschland	168	14.1 Weltmarkt	263
10.2 Deutschland und Bayern.....	170	14.2 Europäische Union	266
10.3 Fazit und Aussichten	177	14.3 Deutschland	270
11 Rinder	179	14.4 Verwendung von Markenzeichen	286
11.1 Weltmarkt	179	14.5 Bayern	287
11.2 Europäische Union.....	184	14.6 Fazit und Perspektiven.....	290
11.3 Deutschland.....	191	15 Betriebsmittel.....	292
11.4 Bayern.....	197	15.1 Vorleistungen.....	292
11.5 Fazit und Aussichten	202	15.2 Futtermittel	294
12 Milch	203	15.3 Düngemittel.....	297
12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen....	203	15.4 Pflanzenschutzmittel.....	298
12.2 Weltmarkt	206	15.5 Energie.....	300
12.3 Europäische Union.....	209	15.6 Boden	301
12.4 Deutschland.....	217	16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)	303
12.5 Bayern.....	232	16.1 Energetische Nutzung	303
12.6 Marktaussichten	235	16.1.1 Energieverbrauch und Anteile Erneuerbarer Energien.....	303
13 Eier und Geflügel	237	16.1.2 Kraftstoffverbrauch	307
13.1 Eier.....	237	16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente	307
13.1.1 Weltmarkt und EU	237	16.1.4 Biokraftstoffe	313
13.1.2 EU und Deutschland	241	16.1.5 Biogas.....	317
13.1.3 Deutschland und Bayern.....	244	16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade	320
13.1.4 Aussichten.....	248	16.2 Stoffliche Nutzung	320
13.2 Schlachtgeflügel	249	Sachregister	322
13.2.1 Weltmarkt und EU	249		
13.2.2 EU und Deutschland	254		
13.2.3 Deutschland und Bayern.....	257		
13.2.4 Aussichten.....	260		

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

	Seite		
Allgemeines		2-2	Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2008/09 im Vergleich zu 1980..... 28
Tabellen		2-3	Weltversorgungsbilanz für Weizen..... 30
1-1	Haushalt der EU (Ist-Ausgaben) 1	2-4	Welthandel mit Getreide 31
1-2	Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen 2	2-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten 33
1-3	Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten 2008 zum EAGFL, Abteilung Garantie 4	2-6	Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27 34
1-4	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland 15	2-7	Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU 35
1-5	Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel 2008..... 18	2-8	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern..... 36
1-6	Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern..... 19	2-9	Getreideversorgung in Deutschland..... 38
1-7	Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland 20	2-10	Außenhandel Deutschlands mit Getreide 39
1-8	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU 21	2-11	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland..... 40
1-9	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland..... 22	2-12	Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern..... 41
1-10	Marktpordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse 23	2-13	Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet..... 42
1-11	Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland..... 23	2-14	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern 44
1-12	Gewinne der Haupterwerbsbetriebe nach Betriebsformen 25	Abbildungen	
Abbildungen		2-1	Verteilung der Weltgetreideproduktion 2008/09 (n. Arten, geschätzt) 29
1-1	Ausgaben des EAGFL Abteilung Garantie..... 3	2-2	EU-Getreideerzeugung und -verbrauch 34
1-2	Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2008) 4	2-3	Brotweizenpreise in Deutschland 43
1-3	Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ13) in % des BIP 5	2-4	Getreideanbau in Bayern..... 44
1-4	Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel..... 6	Ölsaaten und Eiweißpflanzen	
1-5	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland 16	Tabellen	
1-6	Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt 19	3-1	Der Weltmarkt für Ölsaaten 47
1-7	Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland 20	3-2	Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt 48
1-8	Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland 22	3-3	Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle..... 50
1-9	Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen 24	3-4	Der Anbau von Ölsaaten in der EU..... 52
1-10	Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel 24	3-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland 53
Getreide		3-6	Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland 55
Tabellen		3-7	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten..... 56
2-1	Weltgetreideanbau nach Arten 27	3-8	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland..... 56
		3-9	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland..... 57
		3-10	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern 59
		3-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern..... 60

Abbildungen

3-1	Welt-Ölsaaterzeugung 2009/10	46
3-2	Welt-Rapsenerzeugung 2009/10	49
3-3	Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle.....	51
3-4	Winterraps in Bayern.....	54
3-5	Verwendung von Rapsöl in Deutschland.....	57
3-6	Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern	58

Kartoffeln**Tabellen**

4-1	Welterzeugung von Kartoffeln.....	62
4-2	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten	63
4-3	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten	65
4-4	Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU	67
4-5	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland	73
4-6	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln.....	74
4-7	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln	74
4-8	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern.....	75
4-9	Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern	77

Abbildungen

4-1	Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-27 2007/08	68
4-2	Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2009	69
4-3	Anbauflächen, Erträge und Erntemengen der Jahre 2008 und 2009 nach Bundesländern.....	70
4-4	Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland	71
4-5	Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2008/09	72
4-6	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland.....	73
4-7	Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 2005-2008	75
4-8	Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland.....	76
4-9	Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern.....	77
4-10	Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau	78
4-11	Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern	79

Obst**Tabellen**

5-1	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2008v	80
5-2	Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	81
5-3	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau).....	82
5-4	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU	83
5-5	Marktversorgung mit Obst in Deutschland	84
5-6	Baumobstanbau in Deutschland	85
5-7	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU	86
5-8	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung	87
5-9	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern	88
5-10	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	89
5-11	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	90
5-12	Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten	90
5-13	Obstpreise in der Region Bodensee	95

Abbildungen

5-1	Versorgung Deutschlands mit Obst	84
5-2	Verwendung der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2009	91
5-3	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsaften in Deutschland 2006/07	92
5-4	Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2009	93
5-5	Preise für Tafeläpfel in Deutschland	94
5-6	Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern 2008	96
5-7	Flächenentwicklung im Marktobstanbau in Bayern.....	96
5-8	Ertragsentwicklung im Marktobstanbau in Bayern.....	97
5-9	Erntemengen im Marktobstanbau in Bayern	97
5-10	Verarbeitete Apfelmenge und Mostapfelpreise in Bayern.....	98

Gemüse**Tabellen**

6-1	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen	100
6-2	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2008v	101
6-3	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU	102
6-4	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27	102
6-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten in Deutschland	107

6-6	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten nach Bundesländern	108
6-7	Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese	108
6-8	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten	110
6-9	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland	111
6-10	Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten.....	113

Abbildungen

6-1	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2005	103
6-2	Erweiterte Warenstromanalyse Gemüse für Deutschland 2008	105
6-3	Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland	106
6-4	Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2008.....	109
6-5	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland.....	110
6-6	Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland	112
6-7	Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware 2008	113
6-8	Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2009 nach Kalenderwochen	114
6-9	Freilandgemüse in Bayern.....	115
6-10	Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern	116
6-11	Preise für bayerischen Spargel 2009	118
6-12	Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2008	119
6-13	Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2008.....	119

Zucker

Tabellen

7-1	Weltzuckerbilanz	121
7-2	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	123
7-3	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	124
7-4	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	125
7-5	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	127
7-6	Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU	128
7-7	Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	129
7-8	Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker	129
7-9	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	131
7-10	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland.....	132

7-11	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben.....	132
7-12	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	133
7-13	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland.....	133
7-14	Rübenpreise 2009/10	136

Abbildungen

7-1	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	122
7-2	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 2008/09.....	122
7-3	Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker	123
7-4	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch	124
7-5	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2008/09	125
7-6	Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland.....	127
7-7	Zuckerquote nach EU-Ländern	130
7-8	Systematik der Zuckererzeugung.....	134
7-9	Neue Rübenbezeichnungen	134
7-10	Übertragung von Rüben	135
7-11	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2009	137
7-12	Zuckerquote in der EU-27 - Unternehmensanteile 2009/10	137
7-13	Zuckerrübenanbau in Bayern.....	138

Vieh und Fleisch

Tabellen

8-1	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	139
8-2	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	141
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	143
8-4	Rinderbestand nach Ländern.....	145
8-5	Schweinebestand nach Ländern.....	145
8-6	Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2008).....	146

Abbildungen

8-1	Weltfleischerzeugung 2008 (über den Markt)	140
8-2	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)	142
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	143
8-4	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren.....	144

Schweine

Tabellen

9-1	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	150
9-2	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland	151
9-3	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	152

9-4	Versorgung der EU mit Schweinefleisch	156
9-5	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten	157
9-6	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	159
9-7	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	162
9-8	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	163
9-9	Bestandsentwicklung bei Schweinen in Bayern.....	165

Abbildungen

9-1	EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen	156
9-2	Strukturen der Mastschweinehaltung 2007 in Deutschland	158
9-3	Monatliche Schlachtschweinepreise in Bayern	164
9-4	Strukturentwicklung der Schweinehaltung in Bayern	166

Ferkel**Tabellen**

10-1	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands	169
10-2	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzscheinen (Ferkeln).....	170
10-3	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern	171
10-4	Monatliche Ferkelpreise	175

Abbildungen

10-1	Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland	172
10-2	Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2007 in Deutschland	174
10-3	Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern	176

Rinder**Tabellen**

11-1	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	180
11-2	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands	181
11-3	Internationaler Handel mit Rindfleisch	182
11-4	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands.....	185
11-5	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU	186
11-6	Versorgung der EU-25 mit Rind- und Kalbfleisch	187
11-7	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten	188
11-8	Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern	191
11-9	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	193
11-10	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	194

11-11	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern	195
11-12	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland	196
11-13	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch	198

Abbildungen

11-1	Mittelfristige Einschätzung des Rindfleischmarktes.....	189
11-2	EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern	190
11-3	Strukturen der Mastbullenhaltung 2007 in Deutschland.....	192
11-4	Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern	199
11-5	Verkaufspreise für Stierkälber in Bayern.....	200
11-6	Bruttomarge in der Bullenmast in Bayern.....	201

Milch**Tabellen**

12-1	Weltkuhmilcherzeugung.....	205
12-2	Weltmilchbilanz	206
12-3	Der Welthandel mit Milchprodukten 2008	206
12-4	Top 20 Molkereien weltweit (2008)	207
12-5	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich	208
12-6	Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU.....	209
12-7	EU-Garantiemengen 1999 bis 2015.....	210
12-8	Unter-/Überlieferungen in der EU	211
12-9	Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU.....	212
12-10	Kuhmilchbilanz der EU	213
12-11	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU	214
12-12	Außenhandel der EU-25 mit Milchprodukten nach Drittländern	214
12-13	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	215
12-14	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU	215
12-15	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	216
12-16	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	218
12-17	Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland.....	219
12-18	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	219
12-19	Superabgabe in Deutschland seit 2000.....	219
12-20	Milchquoten-Zwischenbilanz in Deutschland.....	219
12-21	Börsenergebnisse 2008 und 2009 in Deutschland.....	221
12-22	Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland	222
12-23	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland.....	224
12-24	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland	226
12-25	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	227

12-26	Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland ...	229
12-27	Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland	230
12-28	Nach Marktstrukturgesetz 2008 anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern	233

Abbildungen

12-1	Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland	203
12-2	Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt	204
12-3	Preise für Butter- und Magermilchpulver	208
12-4	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007	213
12-5	EU- Milcherzeugung und -verbrauch	213
12-6	Interventionsvorräte in der EU	217
12-7	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	217
12-8	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	218
12-9	Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien)	220
12-10	Milchbörse in Deutschland 2000 bis 2008	220
12-11	Milchleistung und Milcherzeugung	225
12-12	Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland	225
12-13	Milchpreise in Deutschland	231
12-14	Entwicklung des „Rohstoffwertes Milch“	231
12-15	Milchpreise nach Bundesländern 2006 - 2009	232
12-16	Milcherzeugerpreise in Bayern	234
12-17	Milchverwendung in Bayern 2008	234
12-18	Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien	235

Eier und Geflügel**Tabellen**

13-1	Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands	238
13-2	Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	239
13-3	Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	240
13-4	Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	241
13-5	Versorgung Deutschlands mit Eiern	246
13-6	Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	247
13-7	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	248
13-8	Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands	250
13-9	Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	251
13-10	Internationaler Handel mit Geflügelfleisch	252
13-11	Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	255
13-12	Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	256
13-13	Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch	257

13-14	Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch	259
-------	--	-----

Abbildungen

13-1	EU-Außenhandel mit Eiern	240
13-2	Entwicklung des deutschen Eiermarktes	242
13-3	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	243
13-4	Saisonale Eierpreise	244
13-5	Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland	245
13-6	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Bayern 2008	248
13-7	EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch	253
13-8	Geflügelbestände in Bayern	258
13-9	Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland	260

Bio-/Ökoprodukte**Tabellen**

14-1	Ökologische Bewirtschaftung weltweit	263
14-2	Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU ...	266
14-3	Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU	267
14-4	Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland	271
14-5	Öko-Betriebe nach Bundesländern	271
14-6	Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 07/08)	272
14-7	Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit	273
14-8	Flächennutzung im ökologischen Landbau in Deutschland	274
14-9	Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland	275
14-10	Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland	275
14-11	Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen	276
14-12	Öko-Obstbau in Deutschland	280
14-13	Öko-Anbauflächen in Bayern	288
14-14	Ökologische Tierhaltung in Bayern	288
14-15	Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern	289

Abbildungen

14-1	Anteil der ökologisch bewirtschafteter Fläche in Europa (2008)	266
14-2	Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa	268
14-3	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa	269
14-4	Öko-Umsätze und Marktanteile in Deutschland	276
14-5	Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland	277
14-6	Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland	278
14-7	Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten 2008	279
14-8	Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland	281

14-9	Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland	282
14-10	Bio-Milchpreisspiegel.....	282
14-11	Bio-Milchpreise und Bio-Abstand in Deutschland	283
14-12	Öko-Fleischerzeugung in Deutschland.....	284
14-13	Preise für Biofleisch bei Abgabe an EZG/Verarbeiter	285
14-14	Verwendung des Bio-Siegels in Deutschland.....	286
14-15	Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern	287
14-16	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern	287
14-17	Anlieferung von Biomilch in Bayern.....	289
14-18	Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern 2008	289
14-19	Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern	290
14-20	Zeichennutzer "Öko Qualität garantiert Bayern"	290

Betriebsmittel

Tabellen

15-1	Entwicklung der Vorleistungen in der EU	292
15-2	Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2008).....	293
15-3	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen	294
15-4	Das Futteraufkommen aus Inlanderzeugung und Einfuhren in Deutschland.....	295
15-5	Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland	295
15-6	Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland	296
15-7	Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland	298
15-8	Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke.....	300
15-9	Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	301
15-10	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland 2008	302

Abbildungen

15-1	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland	294
15-2	Düngerpreise am Weltmarkt	297

15-3	Energiepreise in Deutschland	299
15-4	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland.....	299
15-5	Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe	300
15-6	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz.....	301

Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)

Tabellen





16-1	Welt-Primärenergieverbrauch 2007 und Anteil Erneuerbarer Energien.....	303
16-2	Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien	308
16-3	Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland.....	309
16-4	Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder	310
16-5	Bioethanolproduktion (Faustzahlen).....	312
16-6	Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland	313
16-7	Biokraftstoffquoten ab 2009 in Deutschland.....	314
16-8	Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland.....	315
16-9	Biodieselproduktion (Faustzahlen)	316
16-10	Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	318
16-11	Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)	319
16-12	Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland....	320

Abbildungen

16-1	Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2007	304
16-2	Jährlicher CO ₂ - Ausstoß pro Kopf.....	305
16-3	Primärenergieverbrauch in der EU 2007 nach Ländern	306
16-4	Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2007	306
16-5	Nutzung Erneuerbarer Energien 2007 in der EU-27 ...	307
16-6	Entwicklung des Biodieselmarktes in Deutschland 2000 - 2008	316
16-7	Biogasnutzung in Deutschland.....	319

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise und Verknüpfungen -  1-1  1-1 Querverweise zu den zugehörigen Tabellen () und Abbildungen () sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind (dort wo es sinnvoll ist) zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen auf die Sortierreihenfolge.

Datenkonsistenz - Zum Teil wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach dargestellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EUROSTAT, BMELV, etc.) können hier teilweise deutlich unterschiedliche Werte stehen. Dies ist kein Fehler, sondern liegt in der Natur der Statistik. Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Datenverfügbarkeit nach dem Wegfall der ZMP - Im ersten Halbjahr 2009 hat die ZMP - Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH ihre Tätigkeit eingestellt. Für die Erstellung dieses Berichts musste daher überwiegend auf Primärdaten zurückgegriffen werden. Als Quellen werden daher verstärkt Daten der FAO, des USDA, von Eurostat, den Stat. Ämter, dem BMELV und der BLE herangezogen. Teilweise ergeben sich dadurch Brüche in den Zeitreihen, bei manchen Themenbereichen musste die Datenbasis komplett umgestellt werden.

Verwendete Abkürzungen

.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)	BNN	Bundesverbände Naturkost Naturwaren
-	Null (nichts) (in Tabellen)	BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)	BVE	Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)	BVL	Bundesverband für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit
AC Nielsen	Marketingforschungsunternehmen	CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre
AFC	Agriculture & Food Consultants International	cif	Kosten, Versicherung und Fracht (<i>Cost Insurance Freight</i>)bis zum Bestimmungshafen/-ort
AK	Arbeitskraft	Circo	Viruserkrankung beim Schwein
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik	CMA	Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH
AMI	Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH, Bonn	COCERAL	Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtoberie	DBV	Deutscher Bauernverband
BAFA	Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle	DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm
BfEL	Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel	DLG	Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft
BGBI	Bundesgesetzblatt	DOM	Französische Überseestaaten
BHZZP	Bundeshybridzuchtprogramm	dt	Dezitonne (100 kg)
BioVista	Handelspanel	DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung
BIP	Bruttoinlandsprodukt	DVT	Deutscher Verband Tiernahrung e.V.
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung	e.V.	eingetragener Verein
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz	EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit	EBio	European Bioethanol Fuel Association
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie	ECOFIN-Rat	Rat des Wirtschafts- und Finanzminister
BNE	Bruttonationaleinkommen		

ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU	GVE	Großvieheinheit
EEG	Erneuerbare Energien Gesetz	GZT	Gemeinsamer Zolltarif
EG	Europäische Gemeinschaft	ha	Hektar
EGE	Europäische Größeneinheiten	HKI.	Handelsklasse
eGQS _{BW}	PC-Anwendung zu GQS _{BW}	HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg
ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes	IEA	International Energy Agency
EMZ	Ertragsmesszahl	IFOAM	International Federation of Organic Agriculture Movements
EO	Erzeugerorganisation	IGC	International Grain Council
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen	IKB	niederländischen Qualitätssicherungs-System
EU	Europäische Union	IP	Integrierte Produktion
EU-27 / -25 / -15	Europäische Union der 27/25/15 Mitgliedstaaten	ISN	Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V.
EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ gute landwirtschaftliche Praxis	ISO	International Sugar Organization
EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und -schweine	ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd
Eurostat	Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften	IZA	Internationales Zuckerabkommen
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	IZZ	InfoZentrum Zuckerverwender
FAO	Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen	KOM	EU-Kommission
fas	frei längsseits Schiff (<i>Free Alongside Ship</i>) im vereinbarten Verladehafen	konv.	konventionell
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung	KTBL	Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V.
FIAF	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei	KULAP	Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm
FIBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau	LDC-Länder	Least developed countries am wenigsten entwickelten Ländern
FNR	Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.	LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
fob	frei an Bord (<i>Free On Board</i>) im vereinbarten Verladehafen (Schiffstransporte)	LEH	Lebensmitteleinzelhandel
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik	LF	landwirtschaftliche Fläche
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade	LFL/ IEM	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft/ Institut für Ernährung und Markt
GBEP	Global Bioenergy Partnership	LG	Lebendgewicht
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Energiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, (1 dt Futtergerste = 1 GE)	LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung	LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
GLOBALGAP	„Global Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ gute landwirtschaftliche Praxis	LKV	Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfungen in der Tierzucht e.V.
GQS _{BW}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Baden-Württemberg	LLM	Landesstelle für Landwirtschaftliche Marktkunde
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten	LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen	MATIF	Marché A Terme d'Instruments Financiers, Warenterminbörse Paris
GV	Deutscher Genossenschaftsverband	MEKA	Baden-Württembergischer Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich
		MFA	Magerfleischanteil
		Mio.	Million(en)
		MKS	Maul- und Klauenseuche
		MMP	Magermilchpulver
		MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder

Mrd.	Milliarde(n)	SG	Schlachtgewicht
MwSt.	Mehrwertsteuer	SVG	Selbstversorgungsgrad
NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe	t	Tonne
NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale	TFZ	Technologie- und Förderzentrum
Nm ³	Normkubikmeter (bei 25 °C)	TK	Tiefkühl
o.	ohne	UFOP	Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V.
OECD	Organisation for economic Cooperation and Development	UN/ECE	United Nations/Economic Commission for Europe, Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen
OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln	USDA	United States Department of Agriculture
ÖPUL	österreichischen Umweltprogramm	v	vorläufig (in Tabellen)
OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien	v.a.	vor allem
Panel	Untersuchungs- und Studienform in der Marketingforschung	VdF	Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie
PET	Polyethylenterephthalat	Vj.	Vorjahr
PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein	VO (EG)	EU - Verordnung Nr./Jahr
QM	Qualitätsmanagement	WHO	World Health Organisation Weltgesundheitsorganisation
QS	Qualität und Sicherheit GmbH	WTO	World Trade Organization Welthandelsorganisation
QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)	WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
QZ	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden- Württemberg	WVZ	Wirtschaftliche Vereinigung Zucker
RFA	Renewable Fuels Association	ZLTO	Niederländischer Bauernverband
RME	Rapsmethylester (Biodiesel)	ZMP	Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH i. L., Bonn
RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre		
s	Schätzung (in Tabellen)		
SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen		
SB	Selbstbedienung		

Quellen

- afz-allgemeine fleischer zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH, Frankfurt /Main
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH, Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA), Wien
- AG Energiebilanzen e.V., Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH, Bonn (AMI)
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, München
- BayWa AG, München
- Bioland Bundesverband, Mainz
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW), Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn
 - Agrarstatistiken
 - Informationsportal Ökolandbau
 - Informationsstelle Biosiegel
 - Marktgestaltung
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, Standort Detmold
- Bundesgesetzblatt 2006, Teil A, Nr. 62, Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH, Köln
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Bonn
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Ref. 425
 - Ref. 616
 - Statistische Monatsberichte
 - Statistisches Jahrbuch
 - Struktur der Molkereiwirtschaft
 - Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN), Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE), Berlin
- Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), Berlin
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures (Coceral), Brüssel
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz), Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V., Würzburg
- Deutscher Bauernverband (DBV), Berlin
- Deutsche Bundesbank, Frankfurt /Main
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt /Main
- EurObserver, Brüssel
- Europäische Kommission, Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB), Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association, Brüssel
- EUROSTAT
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR), Gülzow
- Fachverband Biogas e.V., Freising
- Food and Agriculture Organization (FAO), Rom
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frankfurt /Main
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg
- Global Bioenergy Partnership, Rom
- Henniges, Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ), Bonn
- International Energy Agency, Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM), Bonn
- International Grain Council (IGC), London
- International Sugar Organization (ISO), London
- ISTA Hamburg, OilWorld Monthly
- Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), Bonn
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Bundesforschungsanstalt für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Braunschweig, ehemals Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V., Darmstadt
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV), Stuttgart
- Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd
 - Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4.DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWW), Hamburg
- MLR Baden-Württemberg, Stuttgart
- OilWorld, ISTA Mielke GmbH, Hamburg
- Renewable Fuels Association, Washington D.C.
- Shell in Deutschland, Hamburg
- Staatliche Biogasberatung Baden-Württemberg
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart
- Südzucker AG Mannheim/ Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum, Straubing
- TradeDimension GmbH, Frankfurt /Main
- Toepfer International, Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP)
- US Department of Agriculture (USDA), Washington D.C.
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V., Berlin
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP), Bonn (in Liquidation)

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, \$-Kurs, WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreformen). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

EU-Einnahmen -  **1-1** Die Einnahmen der EU gehen vor allem auf drei Quellen zurück:

- Auf der Grundlage des Bruttonationaleinkommens (BNE) wird ein einheitlicher Prozentsatz (0,73 %) auf jeden Mitgliedstaat angewandt. 2009 machte diese ursprünglich als Ergänzung gedachte Einnahme 75,9 Mrd. € und damit 65 % der EU-Einnahmen aus.
- Die an die Mehrwertsteuer gekoppelten Eigenmittel beruhen auf 0,75 % der MwSt. jedes Mitgliedstaats. Die MwSt.-Eigenmittel betragen 2009 etwa 19,7 Mrd. EUR oder 16,8 % der Gesamteinnahmen.
- Die „traditionellen“ Eigenmittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von Produkten aus Nicht-EU-Staaten erhoben werden sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose. Sie beliefen sich 2009 auf etwa 20,6 Mrd. € (17,8 % der Gesamteinnahmen).

Die Summe dieser Beträge darf max. 1,24 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) von jedem Mitgliedstaat betragen („Eigenmittelobergrenze“). In den Jahren 2004 bis 2006 lag der tatsächliche Haushaltsansatz bei 0,98 % - 1,02 % des BNE der EU. Für 2007 bis 2013 ist der tat-

sächliche Haushaltsansatz auf durchschnittlich 1,045 % geplant.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Die Ausgaben der EU werden in Fonds verwaltet. Den größten Anteil hat der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL). In die Abteilung Garantie fließen 2009 rund 43 % des EU-Haushaltes.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Ab 2007 werden die bisherigen Fonds zur ländlichen Entwicklung (EAGFL, Abteilung Garantie und EAGFL, Abteilung Ausrichtung) zu einem einheitlichen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zusammengefasst. Dies wurde 2005 von den EU-Agrarministern im Rahmen der VO (EG) Nr. 1698/2005 und der Finanzierungsverordnung VO (EG) Nr. 1290/2005 beschlossen. Die Verordnung bildet den Rahmen für die finanzielle Förderung der EU im Zeitraum 2007-2013.

Damit wird die ländliche Entwicklungspolitik neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung angestrebt. Die „2. Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) (Ländliche Entwicklung) soll auf Kosten der „1.

Tab. 1-1 Haushalt der EU (Ist-Ausgaben)

in Mio. ECU/€	1990 EU-12	2000 EU-15	2008	2009 EU-27	2010
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	120.663	116.172	120.521
- BNE-Eigenmittel	95	43.051	79.016	75.914	90.949
- MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	19.096	19.616	13.951
- Zölle	10.285	13.108	18.748	19.206	14.203
- Sonstige Einnahmen	.	674	3.803	1.436	1.418
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	120.663	116.172	120.521
- EAGFL-Garantie	26.475	40.437	52.742	50.240	55.529
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	43.349	41.092	43.277
- Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	9.393	9.148	12.252
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	1.853	1.078	779
- Fischerei (FIAF)	.	569	450	560	479
Vorbereitungshilfen bzw. Heranführungshilfen	-	1.203	1.433	1.480	1.622
<i>Anteil des EAGFL-Garantie an den Einnahmen</i>	61%	49%	44%	43%	46%

1) Gemeinsame Agrarpolitik
2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission

Tab. 1-2 Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen

in Mio. ECU/€ ¹⁾	1990		2000		2008 ⁴⁾	2009 ⁵⁾	2010 ⁶⁾		10/09
	EU-12	in %	EU-15	in %	EU-27		▼ in %		in %
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	-	31.415	31.295	33.374	60,1	+6,6
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen									
Ackerkulturen	-	-	16.663	41,2	1.722	1.862	1.892	3,4	+1,6
Rindfleisch	2.833	10,7	4.540	11,2	1.686	1.712	1.689	3,0	-1,3
Wein	745	2,8	766	1,9	1.170	1.321	1.276	2,3	-3,4
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	-	350	0,9	808	829	831	1,5	+0,2
Obst u. Gemüse	1.253	4,7	1.551	3,8	1.350	436	780	1,4	+78,9
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	5,5	1.736	4,3	314	320	321	0,6	+0,3
Tabak	1.232	4,7	988	2,4	301	305	300	0,5	-1,6
Textilpflanzen	40	0,2	991	2,5	269	261	288	0,5	+10,3
Reis	85	0,3	.	-	168	169	172	0,3	+1,8
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁷⁾	426	1,6	435	1,1	259	196	134	0,2	-31,6
Olivenöl	1.168	4,4	2.210	5,5	145	145	149	0,3	+2,8
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	18,7	2.544	6,3	148	138	619	1,1	+348,6
Zucker ³⁾	1.388	5,2	1.910	4,7	501	209	40	0,1	-80,9
Zucker Umstrukturierung	-	-	-	-	1.284	.	.	.	.
Fisch	24	0,1	9	0,0	52	36	32	0,1	-11,1
Marktordnungsausgaben + Direktbeihilfen insgesamt	-	100	36.261	89,7	43.349	41.092	43.277	77,9	+5,3
Ländliche Entwicklung ²⁾	-	-	4.176	10,3	9.393	9.148	12.252	22,1	+33,9
Insgesamt	26.475	100	40.437	100	52.742	50.240	55.529	100	+10,5

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM

2) bis 1999 Flankierende Maßnahmen; seit 1993 dem EAGFL zugeordnet

3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert

4) Ist-Ausgaben

5) Haushaltsplan

6) Haushaltsentwurf

7) ab 1999 inkl. Bienen

Quellen: BMELV Ref.615; EU-Kommission

Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik gestärkt werden (Modulation). Die finanziellen Auswirkungen für Deutschland sind noch nicht klar, erkennbar ist aber eine stärkere Verlagerung der Kompetenzen in die Fläche nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Landwirtschaft soll auch künftig Hauptempfänger der Fördermittel für die Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen bleiben, aber eine begrenzte Öffnung, auch für andere Wirtschaftsbe-
reiche, ist vorgesehen.

Die Maßnahmen werden drei thematischen Schwerpunk-
ten zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

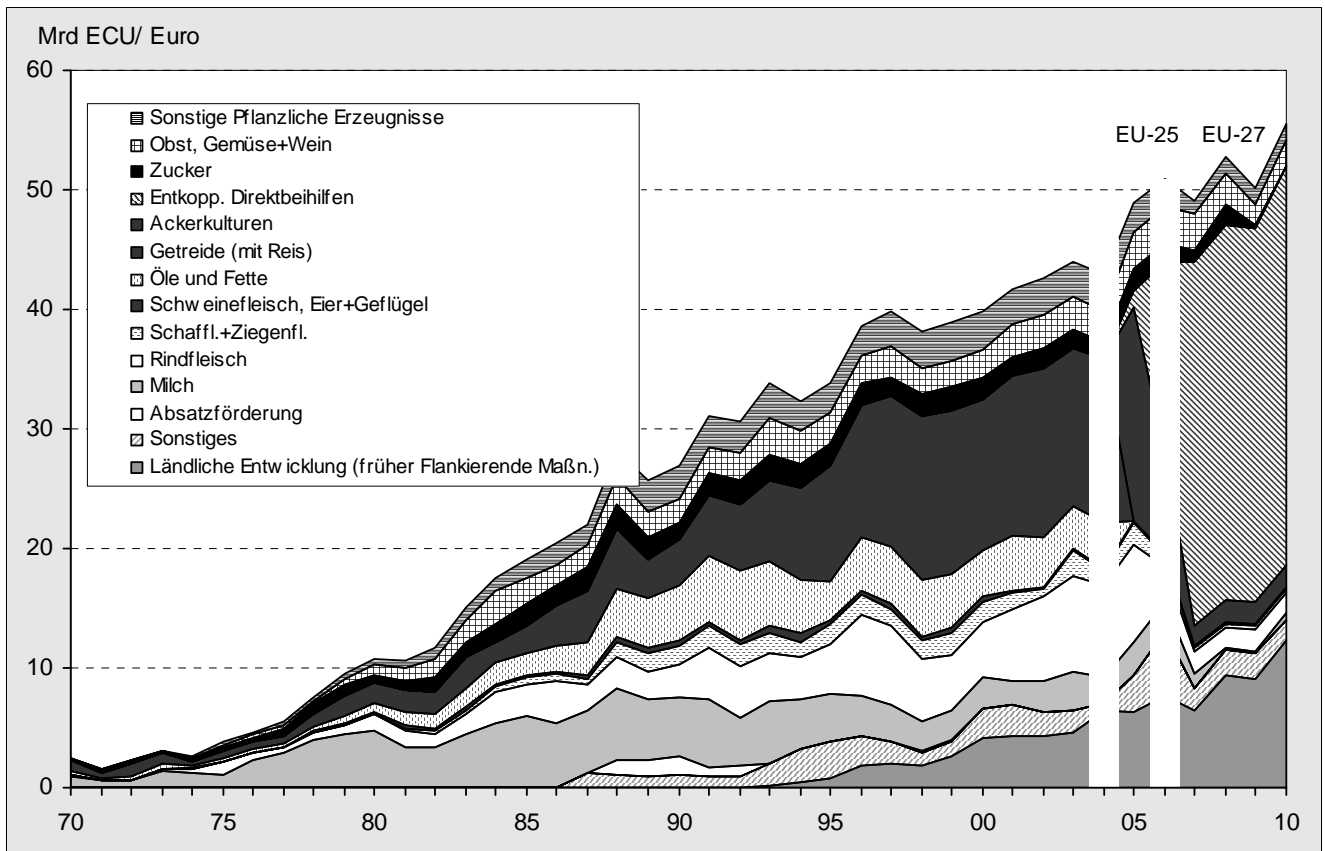
Ein vierter Schwerpunkt der Verordnung bietet einen methodischen Ansatz zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER).

Zur Umsetzung der Verordnung wurden von den Mitgliedstaaten bzw. Bundesländern Entwicklungsprogramme für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013 erstellt. Ziel der von der EU-Kommission zu notifizierenden (genehmigenden) Pläne ist ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.).

EU-Ausgaben - Schon vor der EU-Osterweiterung, der Agenda 2000 und den deutschen Bemühungen um eine Konsolidierung bzw. Begrenzung des EU-Haushaltes wurden die Ausgaben in mehrfacher Hinsicht begrenzt:

- Die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, sind seit 1988 durch die sogenannte Agrarleitlinie begrenzt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarkordnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Seit 1988 lagen die tatsächlichen Marktordnungsausgaben erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen.

Abb. 1-1 Ausgaben des EAGFL Abteilung Garantie



Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 616; EU-Kommission

- Mit dem Agenda-2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerung von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Deutschland verfolgt seit 2004 das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen. Der Agrarkompromiss von 2002 bleibt danach als Obergrenze auch für eine künftige EU-27 erhalten, d.h. die Erweiterungskosten für Rumänien und Bulgarien von 8 Mrd. € müssen durch Kürzungen der Direktzahlungen in der EU-15 aufgefangen werden.
- Für die 2. Säule der gemeinsamen Agrarpolitik (Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes) wurden 2005 für die Periode 2007-2013 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) beschlossen. Ferner können

jährlich bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der 1. Säule (Direktzahlungen und marktbedingte Ausgaben) in die 2. Säule umgeschichtet werden. Damit erhält Deutschland erheblich weniger als in der vorangegangenen Förderperiode.

Der Gesamthaushaltsansatz der EU-27 für 2009 beläuft sich auf 116,2 Mrd. €. Davon entfallen auf die eigentlichen Agrarausgaben nur noch 36 %. Der EAGFL, Abteilung Ausrichtung, und das FIAF (Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei) gehören zu den Strukturfonds. Aus dem EAGFL, Abteilung Ausrichtung, wird ein erheblicher Teil der ländlichen Entwicklung finanziert.



EAGFL, Abteilung Garantie - 1-2 1-1 Seit 2007 werden im EAGFL, Abteilung Garantie, die entkoppelten Beihilfen getrennt ausgewiesen. Sie machen 2009 über 62 % der geplanten Gesamtausgaben von 50,2 Mrd. € aus. Für die Agrarmarktornungen einschließlich Veterinärbereich sind rd. 41,1 Mrd. € (82 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 9,1 Mrd. € (18 %) vorgesehen. 2009 sind in den Haushaltsansätzen die Auswirkungen der Reformen bei Zucker, Obst und Gemüse zu sehen. Die klassischen Marktordnungen beanspruchen nur noch rund 16 % der Ausgaben. Der Milchmarkt beanspruchte nur noch 0,3 % der Ausgaben, gegenüber noch 19 % im Jahr 1990.

Tab. 1-3 Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten 2008 zum EAGFL, Abteilung Garantie

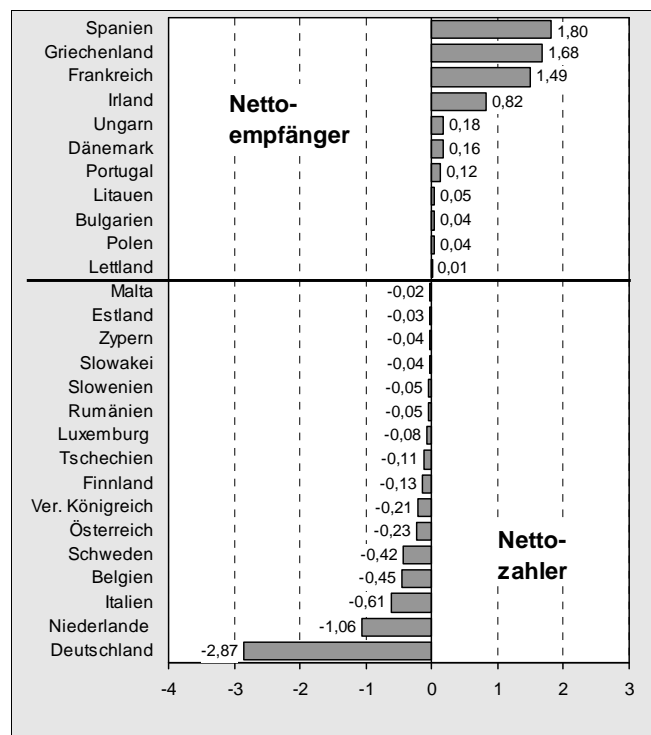
in Mio. €	Einzahlung ¹⁾	Rückfluss ²⁾	Saldo ³⁾	
			Mio. €	Rückfluss in % der Einzahlung
Spanien	4.128	5.933	+1.804	144
Griechenland	949	2.628	+1.678	277
Frankreich	7.501	8.990	+1.489	120
Irland	636	1.456	+820	229
Ungarn	382	559	+177	146
Dänemark	898	1.061	+163	118
Portugal	619	737	+119	119
Litauen	129	174	+45	135
Bulgarien	137	178	+41	130
Polen	1.413	1.453	+40	103
Lettland	94	100	+6	106
Malta	22	3	-19	14
Estland	69	42	-27	61
Slowakei	236	200	-36	85
Zypern	64	28	-36	44
Rumänien	520	474	-46	91
Slowenien	142	96	-46	68
Luxemburg	116	35	-81	30
Tschechien	559	446	-113	80
Finnland	717	586	-131	82
Ver. Königreich	3.703	3.495	-208	94
Österreich	975	745	-230	76
Schweden	1.194	772	-422	65
Belgien	1.302	855	-447	66
Italien	5.799	5.186	-613	89
Niederlande	2.084	1.021	-1.063	49
Deutschland³⁾	8.570	5.704	-2.866	67
EU-27³⁾	42.958	42.958	±0	100

1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Soll 2008
2) Aus dem EAGFL-Garantie wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 381,4 Mill. € finanziert. Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne MS ist nicht möglich.
3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMELV Ref. 615

Nettozahlungen -  **1-3**  **1-2** Für den EAGFL, Abteilung Garantie, werden Einzahlung und Rückfluss der Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten ausgewiesen. Allerdings ist dies kein Maß für die Gesamtbilanz, da im EAGFL, Abteilung Garantie, nur 43 % des Haushaltes der EU erfasst sind. Trotz dieser Einschränkungen zeigt sich, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist. 2008 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 8,6 Mrd. € nur 5,7 Mrd. € (67 %) wieder nach Deutschland zurück. Weitere bedeutende Nettozahler sind die Niederlande, Italien, Belgien und Schweden. Die größten Nutznießer waren 2008 Spanien, Griechenland, Frankreich und Irland.

Prozentual konnten Griechenland und Irland die höchsten Rückflüsse verzeichnen, prozentual am wenigsten zu-

Abb. 1-2 Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2008)

Quelle: BMELV Ref. 615

rück bekamen Malta, Luxemburg, Zypern und die Niederlande.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU finden sich im Mittelfeld zumeist auf der Nettozahlerseite wieder, was mit den geringeren Direktzahlungsansprüchen zusammenhängt.

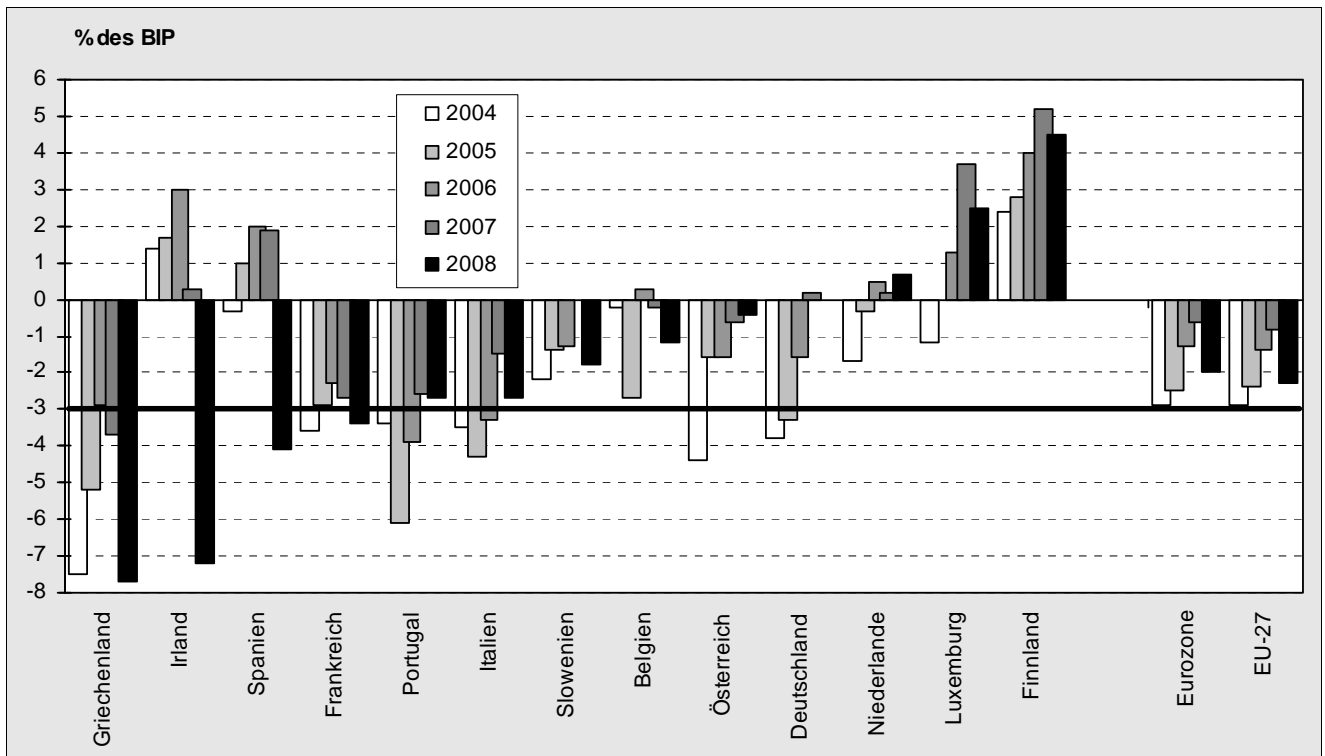
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis 1998 galt in der EU im Agrarbereich das agromonetäre System. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro nicht teilnehmenden ‚alten‘ EU-Länder und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedin-

Abb. 1-3 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ13) in % des BIP



Quelle: EU-Kommission

gungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

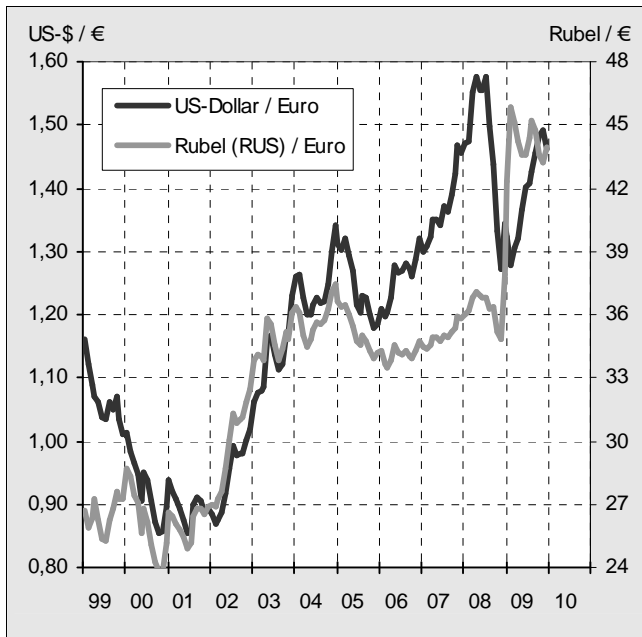
Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten aber zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

1-3 Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig“ ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 „nahezu“ ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu“ bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert würde. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgebrochen.

Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das sogenannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmals hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurde

Abb. 1-4 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel

Quelle: Deutsche Bundesbank

2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien hat seine Zahlen ebenfalls korrigieren müssen, verstößt damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt und bekam 2005 eine Gnadenfrist bis Ende 2007. Im Verlauf der Finanzkrise halten 20 der 27 EU-Mitgliedstaaten die Neuverschuldungsgrenze von 3 % nicht ein. Ende 2009 hat die EU-Kommission gegen 13 der 16 Euro-Länder sowie sieben weiteren EU-Staaten ein Defizitverfahren wegen zu hoher Neuverschuldung eingeleitet. Die Kommission wird eine Empfehlung abgeben, wie das überhöhte Defizit abzubauen ist.

Parität €/ \$ - 1-4 Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit den Erwartungen verbunden, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann.

Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-\$ / €. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$ / € im Juni 2001. Ab Mai 2002 wertete der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich auf und erreichte Ende 2004 1,36 US-\$ / €. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis November 2005 wieder auf 1,17 US-\$ / € zurück. Wegen der Abschwä-

chung der US-Konjunktur und der beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, wertete der Euro im weiteren Verlauf bis Mitte Juli 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-\$ / € auf. Die auch Europa erreichende Wirtschaftskrise hat bis Ende 2008 wieder zu einer Abwertung des Euro auf rund 1,30 US-\$ / € geführt.

Der US-\$ wird besonders durch seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl, gestützt. Dennoch ist der Euro durch die Dollarschwäche inzwischen weiter erstarkt. Anfang 2008 war das Bruttoinlandsprodukt des Euroraums zu Markt-Wechselkursen sogar größer als das der USA. Bezogen auf den Bargeldverkehr hat der Euro den US-Dollar bereits überflügelt.

Ein starker Euro bringt für die europäische Wirtschaft Vor- und Nachteile. Vorteilhaft ist, dass ein starker Euro eine Verbilligung von Rohstoffen (Öl, Erze, Kohle) sowie industriellen Importgütern bewirkt, die weiterhin überwiegend in US-Dollar gehandelt werden. Die Folgeprodukte (Transporte, Kunststoffe, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel) hängen damit ebenfalls am Dollarkurs. Ebenso verbilligen sich Auslandsreisen. Nachteilig ist, dass ein starker Euro die Exporte aus der Eurozone verteuert und somit bis zu einem gewissen Grad das Wirtschaftswachstum schwächt. Gegenüber 2002 erzielten Exporteure der EU Mitte 2008 bei unverändertem Produktpreis im Dollar-Raum nur noch 51 % der Erlöse in Euro.

Durch die Größe des Euroraumes haben die Wechselkurse und somit die durch Wechselkursschwankungen hervorgerufenen Wechselkursrisiken jedoch weitaus weniger Bedeutung als zu Zeiten nationaler Währungen.

Mittel- und langfristig dürfte der Euro wegen des weiter steigenden Haushalts- und Leistungsbilanzdefizits der USA, der Umschichtung der Währungsreserven von Staaten wie China, Indien, Japan, Russland und der zunehmende Bereitschaft Erdöl exportierender Staaten, auch Euro als Zahlungsmittel zu akzeptieren, weiter an Bedeutung gewinnen.

Neben dem US-Dollar spielt für die europäischen Agrarexporte auch der Rubelkurs eine wichtige Rolle. Ende 2008 wurde der Rubel um rund 25 % abgewertet, was entsprechende Exportnachteile für Rind- und Schweinefleisch mit sich bringt.

1.3 WTO

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der

Welthandelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. In der WTO sind zurzeit 153 Länder (ohne Russland) Mitglied. Aufgabe ist die Koordination der Wirtschafts- und Handelspolitik der Mitgliedstaaten sowie die Streitschlichtung zwischen den Mitgliedern. WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle 2 Jahre statt.

Folgende Interessensgruppen bzw. Bündnisse (mit teilweise überlappenden Zugehörigkeiten) sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die Hauptverhandler sind vor allem die EU, USA, Brasilien, Indien und China.
- Die „Cairns-Gruppe“ ist eine Vereinigung von 20 agarexportierenden Industrie- und Schwellenländern (u.a. Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Neuseeland, Philippinen, Südafrika, Thailand). Sie gilt als Wortführer in der Kritik an protektionistisch ausgerichteten Agrarpolitiken, insbesondere der EU. Da ihre Mitglieder stark ausfuhrorientiert sind, fordert sie den rigorosen Abbau von Exportsubventionen sowie deutliche Marktzugangsverbesserungen.
- Die „G-20-Länder“ sind exportorientierte Schwellen- und Entwicklungsländer. Zu ihnen gehören u.a. Brasilien, Indien, China, Chile, Thailand und Südafrika. Sie repräsentieren 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern sowie 22 % der weltweiten Agrarproduktion und verstehen sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig, denn sie wollen (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen.
- In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Gruppe bilden stark geschützte Industrieländer wie z.B. Japan, Südkorea, Schweiz und Norwegen.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994, mit dem Abkommen von Marrakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart. Ergebnisse waren die Verringerung des Exportschutzes und der internen Stützungen für die EU.

Doha-Runde - Im Rahmen der im Herbst 2001 begonnenen Doha-Runde haben sich die Mitglieder auf folgende Verhandlungsziele im Agrarsektor verständigt: Deutliche Erleichterung beim Marktzugang, Abbau sämtlicher For-

men von Ausfuhrsubventionen, drastische Senkung wettbewerbsverzerrender interner Stützungsmaßnahmen, die Aufnahme nicht-handelsbezogener Anliegen (Umwelt- und Tierschutz, Nahrungsmittelsicherheit, Entwicklung ländlicher Räume etc.) sowie insbesondere die differenzierte Behandlung von Entwicklungsländern in Form flexibler Regelungen. Diese können in niedrigeren Kürzungen, längeren Implementierungszeiträumen bzw. Übergangsfristen oder der Berechtigung für spezifische Schutzmaßnahmen liegen.

Nachdem die Ministerkonferenz von **Cancun** im September 2003 an zwischen Industrie- und Entwicklungsländern unterschiedlichen Interessenlagen gescheitert war, kam im Sommer 2004 eine Rahmenvereinbarung über weitere Verhandlungen zustande. Ausschlaggebend hierfür war der Verzicht der EU auf sämtliche Ausfuhrsubventionen. Auf der Ministerkonferenz in **Hongkong** Ende 2005 einigte man sich auf die Abschaffung sämtlicher Formen von Exportfördermaßnahmen bis 2013. In anderen Bereichen blieben jedoch Diskrepanzen bestehen, so dass die Verhandlungen 2006 ausgesetzt wurden. 2007 entstand ein **Kompromissvorschlag**, der - mehrfach modifiziert - die Grundlage des Verhandlungspaketes vom Juli 2008 bildet. Dieses betrifft - ergänzt durch eine Novellierung vom Dezember 2008 - grob die folgenden Bereiche.

Interne Stützungsmaßnahmen müssen, insbesondere für Industrieländer, weiter eingeschränkt werden. Dies betrifft vor allem die gelbe Box. Während für die blaue Box ergebnisbezogene Obergrenzen vorgesehen sind, sollen die Kriterien für die grüne Box, in die mittlerweile auch fast alle landwirtschaftlichen Direktzahlungen der EU fallen, verschärft werden. Für Entwicklungsländer gelten Ausnahmen bzw. geringere Kürzungen.

Im Bereich **Marktzugang** werden die derzeit gebundenen Zölle in Bänder eingeteilt und so gesenkt, dass die höchsten am stärksten zu reduzieren sind. Für Entwicklungsländer fallen die Senkungen geringer aus und die Zölbänder sind entsprechend breiter. Ferner soll eine Zollvereinfachung (Umwandlung komplexer in einfache sowie spezifischer in Wertzölle) stattfinden.

Alle WTO-Mitglieder (Industrie- und Entwicklungsländer) können bis zu 4 % ihrer Tariflinien als sensible Agrarprodukte einstufen, für die niedrigere Zollsenkungen gelten. Diese sind aber durch entsprechende Vorzugszollkontingente in Höhe von 4 % des Inlandsverbrauchs auszugleichen. Die im Agreement on Agriculture der Uruguay-Runde vereinbarte spezielle Schutzklausel, die bestimmten WTO-Mitgliedern erlaubt, ihre Zölle auf festgelegte Erzeugnisse zu erhöhen, wenn die Importe eine bestimmte Schwelle überschreiten, soll innerhalb von sieben Jahren abgeschafft werden.

Entwicklungsländer können darüber hinaus eine bestimmte Anzahl von Zolltariflinien als spezifische Produkte auf Grundlage bestimmter Kriterien (Bedeutung für Nahrungsmittelsicherheit, Ernährungssicherung, ländliche Entwicklung u.a.) deklarieren. Für diese gelten niedrigere Zollsenkungen. Ferner soll ein neuer spezieller Schutzmechanismus Entwicklungsländern für alle Produkte zum Schutz vor temporären Marktstörungen die zeitweise Anhebung von Zöllen über das in der Doha-Runde gebundene Niveau hinaus erlauben, wenn die Einfuhrmengen zu stark ansteigen bzw. die Preise zu stark sinken.

Im Bereich **Exportwettbewerb** sollen sämtliche Formen von Exportsubventionen, darunter auch Exportkredite, kommerzielle Nahrungsmittelhilfe sowie Maßnahmen staatlicher Handelsunternehmen (Exportstaatshandelsunternehmen bzw. Exportmonopole) bis 2013 abgeschafft werden. Für Entwicklungsländer sollen längere Übergangsfristen und flexiblere Verpflichtungen gelten.

Streitpunkte - Bei den meisten dieser Punkte wurde bei den Verhandlungen 2008 eine Annäherung erzielt. Letztlich scheiterte eine Einigung aber an in einigen Bereichen immer noch unterschiedlichen Auffassungen. Dies betrifft insbesondere den speziellen Schutzmechanismus für Entwicklungsländer. Einzelne stark exportorientierte Staaten (z.B. die USA und bestimmte Länder der Cairns-Gruppe) fordern eine hohe Auslöseschwelle, so dass bei einem darunter liegenden Anstieg der Einfuhren keine zusätzlichen Zölle erhoben werden dürften. Andere Mitglieder (vor allem China und Indien) fordern dagegen eine niedrigere Auslöseschwelle, um die Schutzklausel leichter und öfter nutzen zu können.

Perspektive - Wegen der erneuten Einstellung der Verhandlungen liegen nach wie vor keine endgültigen Ergebnisse vor und die gesamte Doha-Runde stockt. Zu beachten ist, dass es hierbei bei weitem nicht nur um das Kapitel Landwirtschaft, sondern auch um nicht-agrarische Güter wie Industrieprodukte und Dienstleistungen geht. Doch wird vor dem Hintergrund einer Gesamtpaketlösung eine weiter gehende Liberalisierung des Handels in diesen Bereichen wohl nur durch einen erfolgreichen Abschluss der Agrarverhandlungen gelingen. Gerade viele Schwellenländer (darunter v.a. Indien, Brasilien und China), die für die Industrie- und Dienstleistungssektoren der Industrieländer bedeutende Wachstumsmärkte bilden, machen die Öffnung ihrer Märkte für diese Sektoren vom Abbau der Agrarprotektion in den entwickelten Ländern abhängig. Ein erfolgreicher Abschluss der gesamten Doha-Runde mit dem Ergebnis einer weitergehenden Liberalisierung des Welthandels würde somit gerade vor dem Hintergrund der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise einen wichtigen konjunkturellen Impuls setzen.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden in den Römischen Verträgen (1957) festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern;
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten;
- die Märkte zu stabilisieren;
- die Versorgung sicherzustellen;
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Dort wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte (GMO) festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:

- gemeinsame Wettbewerbsregeln;
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen;
- eine europäische Marktordnung.

1962 wurde für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden;
- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes;
- finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist seit ihrer Verabschiedung 1960 vielfach reformiert worden. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.

- **„Strukturmaßnahmen“** (1972) und **Grünbuch** „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“ (1985): Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„MacSharry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstilllegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien für Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.
- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und Qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999.

Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtpremie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.

- **Halbzeitbewertung („Midterm Review“)** (2003): Fortsetzung und Beschleunigung der Agenda 2000-Maßnahmen bei gleichzeitiger Begrenzung der EU-Agrarausgaben. Außerdem sollten die öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten weiter gestützt werden, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.
- **Health Check** (Gesundheitscheck) (2008): Damit verfolgt die EU-Kommission eine Anpassung der EU-Agrarpolitik. Er dient zur „Feinabstimmung“ der Reformen von 2003 und trägt zur Diskussion über die künftigen Schwerpunkte im Bereich Landwirtschaft

bei, damit besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden kann.

- **Vertrag von Lissabon (1.12.2009)**: Besonders herausragend ist die Mitbestimmung des Europäischen Parlaments bei der Gesetzgebung. Die EU-Landwirtschaftsminister sind künftig gezwungen, sich mit den Mitgliedern des Europaparlaments bei der Gesetzgebung zu einigen. Auch bei der zukünftigen Entwicklung der Agrarpolitik wirkt das Parlament verstärkt mit. Zur Durchführung der Agrarpolitik erlässt die Kommission Vorschläge. Konkrete Agrarpreise und Beihilfen erlässt der Rat.

1.5 Halbzeitbewertung 2003

Luxemburger Beschlüsse - 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 mit einer Gültigkeit bis 2013. Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung“ weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform waren:

- Die „Entkopplung“ der Ausgleichszahlungen von der Erzeugung;
- die Bindung der Ausgleichszahlungen an die Einhaltung von Vorschriften in den Bereichen Umwelt, Futtermittel- und Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“);
- die Kürzung der Ausgleichszahlungen („obligatorische Modulation“ und „finanzielle Disziplin“);
- der Ausbau der „zweiten Säule“ (Förderung der ländlichen Entwicklung);

Entkopplung - Dies war der umfassendste Neuanfang der Reform. Die bisher an die Erzeugung gebundenen Zahlungen wurden ganz oder teilweise durch produktionsunabhängige (entkoppelte) Einkommenszahlungen ersetzt. Die Ausgleichszahlungen wurden von ihrer bisherigen Bemessungsgrundlage (z.B. je Tier oder je ha Anbaufläche einer bestimmten Kultur, z.B. Weizen) entkoppelt und als direkte „Betriebsprämie“ gewährt.

Ziel der Entkopplung ist die Vermeidung von Produktionsanreizen durch die Ausgleichszahlungen. Da nun die Deckungsbeiträge ohne Prämien maßgeblich für die Betriebsorganisation sind, wird sich die Produktion stärker am Markt orientieren. Gleichzeitig sollen die Einkommen der Landwirte weiter gestützt werden.

Die entkoppelten Prämien wurden in Zahlungsansprüche umgewandelt, die unabhängig von der Fläche verkauft oder mit Fläche verpachtet werden können. Zu ihrer

jährlichen Einlösung muss beihilfefähige Fläche und deren Pflege (keine Produktionsverpflichtung) nachgewiesen werden.

Entkoppelt wurden die Preisausgleichszahlungen für Ackerkulturen (Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Stilllegung), die Tierprämien sowie die Ausgleichszahlungen für Milch. Nicht betroffen sind Zahlungen der „zweiten Säule“ der EU Agrarpolitik, z.B. die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und Agrarumweltzahlungen (z.B. MEKA, KULAP).

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich: So schöpfen einige Staaten die Entkopplung der Direktzahlung voll aus (z.B. Deutschland, Großbritannien), andere lassen Teile der Tierprämien gekoppelt (z.B. Österreich, Dänemark). Es gibt auch Länder, die bei Tier- und Ackerprämien eine Teilkopplung belassen (z.B. Frankreich).

Die EU gab zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vor: Das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden, oder das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige verschoben die Einführung auf 2006.

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung wurde in Deutschland zugunsten eines „Kombimodells“ entschieden, welches folgende Regelungen enthält:

- Vollständige Entkopplung aller Direktzahlungen (außer Tabak und Hopfen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtpremien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % Stärkekartoffelbeihilfen werden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wird so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der „regionalisierte“ Teil der Tierprämien (Schlachtpremie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wird rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt werden. Dies ergibt im Bundesschnitt den Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche. Für Baden-Württemberg betragen die regionalisierten Prä-

mien ca. 73 €/ha Dauergrünland und ca. 306 €/ha Ackerfläche. Für Bayern ergibt sich eine regionalisierte Dauergrünlandprämie von rund 88 €/ha und eine Prämie für die Ackerfläche in Höhe von 298 €/ha.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtpremie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge, 25 % Stärkekartoffelbeihilfen und 40 % der Tabakzahlungen ab 2006) werden nach betriebsindividuellem Maßstab gewährt. Sie werden als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt, nicht jedoch auf Stilllegungsflächen. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile („Top-Ups“) werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Ab 2010 erfolgt ein schrittweises Abschmelzen der „Top-Ups“ und die Angleichung der Acker- und Grünlandprämien zu einer einheitlichen Flächenprämie.

Die Angleichung der Zahlungsansprüche erfolgt durch den Abbau der betriebsindividuellen „Top-Ups“ in 4 Schritten (2010: -10 %, 2011: -30 %, 2012: -60 % und 2013: -100 %). 2013 beträgt die einheitliche Flächenprämie (Acker- und Grünland) in Baden-Württemberg dann ca. 302 €/ha und in Bayern ca. 340 €/ha.

„Cross-Compliance“ - (Überkreuz-Verpflichtung = Einhaltung bestimmter Grundanforderungen). Prämienzahlungen werden in vollem Umfang nur noch bei der Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tierschutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Neues Betriebsberatungssystem - Die Mitgliedstaaten müssen bis 2007 ein Betriebsberatungssystem anbieten, das die Einhaltung von Standards hinsichtlich der Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln zum Ziel hat.

Modulation - Die Direktzahlungen werden ab 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Neben der Produktion („1. Säule“) sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung („2. Säule“) finanziell stärker unterstützt werden.

Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Der Umfang der Kürzungen der Direktzahlungen steigt an (2005: 3 %, 2006: 4 %, ab 2007: 5 %). Unter 5.000 € pro Betrieb erfolgt keine Kürzung (Freibetrag). In Baden-Württemberg betrug die durchschnittliche Kürzung je Betrieb ab 2007 ca. 260 €. Die durchschnittliche Kürzung der von der Modulation be-

troffenen Betriebe machte in Bayern 817 € je Betrieb aus.

Degression - Werden ab 2007 bestimmte finanzielle Obergrenzen des EU-Haushalts überschritten, können die Prämien zusätzlich gekürzt werden.

1.6 Health-Check 2008

Am 20. November 2008 erzielten die Landwirtschaftsminister der EU eine politische Einigung über den GAP-Gesundheitscheck. Mit dem sogenannten „Gesundheitscheck“ soll die GAP modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast und noch verbleibenden Beschränkungen befreit werden, so dass die Landwirte besser auf Marktsignale reagieren können und für neue Herausforderungen gerüstet sind.

Zu den Maßnahmen, über die Ende 2008 Einvernehmen erzielt wurde, gehören die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Außerdem wird die Modulation erhöht, d.h. die Direktzahlungen an die Landwirte werden gekürzt und die dadurch frei werdenden Mittel in den Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingestellt. Aus diesem Fonds können Maßnahmen finanziert werden, die der EU-Landwirtschaft helfen, besser auf neue Herausforderungen und Chancen etwa in den Bereichen Klimawandel, Wassermanagement, Schutz der biologischen Vielfalt und Erzeugung von Bioenergie zu reagieren. Die Mitgliedstaaten erhalten außerdem die Möglichkeit, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

Die Maßnahmen im Einzelnen:

- **Auslaufen der Milchquotenregelung** - Da die Milchquotenregelung im April 2015 ausläuft, wird die Quote über fünf Jahre von 2009/10 bis 2013/14 um jeweils 1 % aufgestockt, um ein „soft landing“ zu ermöglichen. Für Italien wird die Quote bereits 2009/10 in einem Schritt um 5 % erhöht. 2009/10 und 2010/11 müssen Landwirte, die ihre Quote um mehr als 6 % überschreiten, eine Abgabe zahlen, die um 50 % über der normalen Sanktion liegt. In den Jahren 2010 und 2012 soll allerdings eine Überprüfung stattfinden, ob die Marktsituation eine weitere Quotenerhöhung zulässt.
- **Entkoppelung der Stützungszahlungen** - Bei der GAP-Reform wurden die direkten Beihilfen entkoppelt, d.h., die Zahlungen waren nicht mehr an die Produktion eines bestimmten Erzeugnisses gebunden. Mehrere Mitgliedstaaten haben sich allerdings dafür ent-

schieden, bestimmte an die Produktion gekoppelte Zahlungen beizubehalten, die nun aber ebenfalls entkoppelt und in die Betriebsprämienregelung einbezogen werden. Ausnahmen sind die Mutterkuhprämie und die Prämie für Schaf- und Ziegenfleisch, hier können die Mitgliedstaaten die gekoppelte Stützung in der derzeitigen Höhe beibehalten.

- **Hilfen für Sektoren mit besonderen Problemen (so genannte „Artikel 68“-Maßnahmen)** - Derzeit können die Mitgliedstaaten 10 % des jedem Sektor entsprechenden Anteils der nationalen Obergrenze für Direktzahlungen einbehalten und in dem betreffenden Sektor für Umweltschutzmaßnahmen oder Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität und der Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse einsetzen. Hier wird es künftig mehr Flexibilität geben. Die Mittel müssen nicht mehr in denselben Sektor zurückfließen, sondern können zur Verfügung gestellt werden, um Nachteile in bestimmten Regionen auszugleichen, die auf die Erzeugung von Milch, Rindfleisch, Schaf- und Ziegenfleisch sowie Reis spezialisiert sind, oder um Ansprüche in Bereichen aufzustoßen, die unter Umstrukturierungs- und/oder Entwicklungsprogramme fallen. Weitere Einsatzmöglichkeiten sind Maßnahmen im Bereich des Risikomanagements, etwa Ernteversicherungsregelungen, die bei Naturkatastrophen greifen oder Fonds auf Gegenseitigkeit, die beim Ausbruch von Tierseuchen helfen.
- **Zusätzliche Mittel für die Landwirte der EU-12 (neue Beitrittsländer)** - Die EU-12 erhalten 90 Mio. €, die ihnen die Anwendung von Artikel 68 der Verordnung so lange erleichtern sollen, bis alle Landwirte in den betreffenden Mitgliedstaaten Direktzahlungen erhalten.
- **Verwendung nicht ausgegebener Mittel** - Die Mitgliedstaaten, die die Betriebsprämienregelung anwenden, können derzeit nicht ausgegebene Mittel aus ihrem nationalen Finanzrahmen entweder für Artikel 68-Maßnahmen verwenden oder auf den Fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums übertragen. Die Agrarminister von Bund und Ländern haben sich auf einer Sonder-Agrarministerkonferenz einvernehmlich dafür ausgesprochen, dass diese Mittel im Rahmen der 2. Säule eingesetzt werden sollen.
- **Weniger Mittel für Direktzahlungen, mehr für die Entwicklung des ländlichen Raums** - Derzeit werden alle Direktzahlungen in Höhe von über 5.000 EUR jährlich um 5 % gekürzt und der betreffende Betrag wird in den Haushalt für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingestellt. Dieser Prozentsatz wird bis 2012 schrittweise auf 10 % aufgestockt. Bei Zahlungen von über 300.000 EUR jährlich wird ein zusätzlicher Abschlag von 4 % vorgenommen. Die Spitzenrate beträgt somit 2012 insgesamt 14 %. Die Mitgliedstaaten können diese Mittel für die Aufstockung von Programmen in den Bereichen Klimawan-

del, erneuerbare Energien, Wassermanagement und Erhaltung der biologischen Vielfalt, für Innovationen in diesen vier Bereichen und für flankierende Maßnahmen im Milchsektor verwenden. Die EU kofinanziert die transferierten Mittel zu 75 % bzw. in Konvergenzregionen mit einem niedrigeren durchschnittlichen BIP zu 90 %.

- **Beihilfen für Junglandwirte** - Die Investitionsbeihilfen für Junglandwirte im Rahmen der Entwicklung des ländlichen Raums werden von 55.000 EUR auf 70.000 EUR aufgestockt.
- **Abschaffung der Flächenstilllegung** - Künftig sind Landwirte in der pflanzlichen Erzeugung von der Pflicht befreit, 10 % ihrer Flächen stillzulegen, was zu einer Erhöhung ihres Produktionspotenzials führen wird.
- **Cross Compliance** - Die Zahlungen an die Landwirte sind an die Einhaltung von Qualitätsstandards in den Bereichen Umweltschutz, Tierschutz und Lebensmittelqualität gebunden. Landwirte, die sich nicht an diese Anforderungen halten, müssen mit einer Kürzung der Zahlungen rechnen. Diese so genannte Cross Compliance-Regelung soll vereinfacht werden, d.h., bestimmte Standards, die nicht relevant sind oder nicht unter die Verantwortung der Betriebsinhaber fallen, werden gestrichen. Gleichzeitig wird es neue Anforderungen geben, um den Umweltnutzen der Flächenstilllegung zu erhalten und das Wassermanagement zu verbessern.
- **Interventionsmechanismen** - Die Instrumente zur Angebotssteuerung sollen sich nicht negativ auf die Fähigkeit der Landwirte auswirken, auf Marktsignale zu reagieren. Die Intervention wird daher für Schweinefleisch abgeschafft und für Gerste und Sorghum auf Null festgesetzt. Für Brotweizen sind Interventionsankäufe ab dem 1. Juli 2010 während des Interventionszeitraums für eine Menge von bis zu 3 Mio. t zu einem Preis von 101,31 €/t möglich. Für darüber hinausgehende Mengen erfolgt der Ankauf im Rahmen von Ausschreibungen. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen auf 30.000 t bzw. 109.000 t, für darüber hinausgehende Mengen erfolgt der Ankauf ebenfalls im Rahmen von Ausschreibungen.
- **Sonstige Maßnahmen** - Eine Reihe kleinerer Stützungsregelungen wird entkoppelt und ab 2012 in die Betriebsprämienregelung einbezogen. Außerdem wird die Prämie für Energiepflanzen ab 2010 abgeschafft.

1.7 EU-Erweiterung

Historie der Erweiterung - Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Bel-

gien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es sechs Erweiterungsrunden gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EU-9)
- 1981 Beitritt von Griechenland (EU-10)
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal (Süderweiterung) (EU-12)
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich (Norderweiterung) (EU-15)
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25)
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27)

Durch den Beitritt dieser beiden Staaten am 1. Januar 2007 ist die Einwohnerzahl der EU auf circa 490 Mio. angestiegen.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäss Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium“: Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das „wirtschaftliche Kriterium“: Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium“: Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „gemeinschaftlichen Besitzstandes“ (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 12 neuen Beitrittsländer wurden 2004 bzw. 2007 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen.

Die wichtigsten Regelungen werden im Folgenden aufgezeichnet.

- **Grenzkontrollen** - Es gilt unmittelbar der gemeinsame europäische Binnenmarkt; alle Warenkontrollen sind entfallen. EU-Bürger können sich frei in der Union bewegen. Sie brauchen aber für die Grenzen zu den neuen Mitgliedstaaten einen gültigen Personalausweis oder Reisepass, da die neuen EU-Länder nicht im Schengener Abkommen sind. Die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten entfallen erst, wenn die neuen Mitgliedstaaten ihre Grenzsicherung nach dem Schengener Standard nachweisen können.
- **Zoll** - Die neuen Mitgliedsländer gehören zum EU-Binnenmarkt. Somit entfallen Warenkontrollen an der Grenze. Da es jedoch weiterhin Einfuhrverbote und -beschränkungen (Waffen, Betäubungsmittel, Tabak) gibt, hat beispielsweise der deutsche Zoll in der Nähe der Ostgrenze mobile Kontrollgruppen eingerichtet, die Schmuggel unterbinden sollen.
- **Arbeitsmarkt** - Prinzipiell haben EU-Bürger in der EU die freie Ortswahl des Arbeitsplatzes. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten kann für maximal 7 Jahre durch die Vergabe von Arbeiterlaubnissen begrenzt werden. Mit Ausnahme Irlands, Schwedens und Großbritanniens begrenzen die bisherigen EU-Mitgliedstaaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten für zunächst zwei Jahre. Deutschland nutzt die maximal mögliche Sperrzeit von sieben Jahren.
- **Erwerb von Grundeigentum** - Es gilt auch der freie Kapitalerwerb. Beschränkungen gibt es beim Erwerb von Agrar- oder Forstland. Hier haben die neuen Länder mit Ausnahme Maltas, Zyperns und Sloweniens eine Schutzfrist von sieben Jahren, Polen von zwölf Jahren. Für Landwirte gibt es Sonderregelungen, die eine Pacht ermöglichen.
- **Erwerb von Wohneigentum** - Deutsche können in den neuen Mitgliedstaaten eine Eigentumswohnung bzw. ein Einfamilienhaus - z.B. zum Zweck eines Alterssitzes - erwerben, sofern es sich dabei nicht um eine Zweit- oder Ferienwohnung handelt.
- **Niederlassungsrecht von Firmen** - Selbstständige und Firmen können sich in den Bewerberländern dauerhaft niederlassen. Umgekehrt können auch Selbstständige aus den Beitrittsländern in den Ländern der EU eine Niederlassung gründen.
- **Einführung des Euro** - Es gelten bis auf weiteres die nationalen Währungen. Voraussetzung für die Einführung des Euro ist neben der Erfüllung aller Maastricht-Kriterien auch eine zweijährige Mitgliedschaft im Europäischen Wechselkursmechanismus II, der den nationalen Währungen nur noch eine Schwankung zum Euro von $\pm 15\%$ erlaubt. 2007 hat Slowenien den Euro

eingeführt, zum 1.1.2008 Malta und Zypern und zuletzt am 1.1. 2009 die Slowakei. Damit ist der Euro in 16 der 27 EU-Staaten offizielles Zahlungsmittel.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Der Europäische Rat im Dezember 2004 beschloss die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen ab März 2005, sofern das Land vollständig mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien kooperiert. Nach Verzögerungen begannen im Oktober 2005 die offiziellen Beitrittsverhandlungen. Ein erfolgreicher Abschluss der Beitrittsverhandlungen mit Kroatien im Jahr 2010 gilt als wahrscheinlich.

Mazedonien - Mazedonien hat im März 2004 einen EU-Beitrittsantrag gestellt und seit 2005 den Status eines Beitrittskandidaten. Einen Termin für den Beginn von Beitrittsverhandlungen gibt es bisher nicht.

Türkei - Die Türkei ist seit 1999 Beitrittskandidat. Im Oktober 2005 wurden die Verhandlungen über den Beitritt eröffnet. Das Ziel der Verhandlungen ist der Beitritt, jedoch wird das Ergebnis nicht von vornherein garantiert. Erst wenn die Türkei nach Abschluss der Verhandlungen „europafähig“ ist, d.h. ihre vertraglichen Verpflichtungen sowie die europäischen Standards vollständig erfüllt, wird die EU über ihre Aufnahme entscheiden. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass der Kurdenkonflikt gelöst ist.

Der mögliche Beitritt der Türkei wird kontrovers diskutiert. Kritiker lehnen die türkische Mitgliedschaft wegen der geographischen Lage, Menschenrechtsfragen und ökonomischer Bedenken ab. Befürworter argumentieren, dass die Türkei seit 500 Jahren ein wichtiger Bestandteil der europäischen Geschichte ist und sich seit 100 Jahren selbst als europäisch charakterisiert und an den westeuropäischen Staaten orientiert.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die EU benennt zurzeit nur vier weitere potenzielle Beitrittskandidaten. Albanien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Serbien könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Alle Länder haben 2006 bis 2008 mit der EU Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welche als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen werden. Dadurch werden sie politisch und wirtschaftlich an die EU gebunden und man erhofft sich höhere Stabilität, bevor Beitrittsgespräche begonnen werden. Im Dezember 2009 reichte Serbien das EU-Beitrittsgesuch ein.

Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine. Sie bekundet, einen Beitritt zur EU anzustreben. Die EU verhandelt mit ihr über ein Assoziierungsabkommen. Zunächst geht es jedoch um Reformen im Land.

Nach dem Beitrittsantrag Islands haben die Außenminister der EU der Kommission empfohlen, die Eignung für einen Beitritt des Landes zu prüfen und damit den ersten Schritt zur Aufnahme vollzogen.

Mitte Oktober 2009 hat die Kommission ihr jährliches Strategiepapier zur EU-Erweiterung verabschiedet. Darin werden die Fortschritte der westlichen Balkanländer und der Türkei betont. Daneben wird aufgezeigt, welche Schritte noch zu vollziehen sind. Die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Mazedonien wurde empfohlen. Bei Island haben die EU-Außenminister der Kommission empfohlen, die Eignung für den Beitritt zu bewerten und damit den ersten Schritt zur Aufnahme vollzogen.

1.8 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten der Bevölkerung. Wichtige Gesichtspunkte sind die Altersstruktur (wachsender Anteil älterer Menschen) und die Haushaltsstruktur (weiter zunehmende Anzahl von Single-Haushalten).

Immer neue Lebensmittel versprechen dem Verbraucher neben Genuss und Sättigung zusätzlichen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit. Daneben werden Lebensmittel immer weiter entwickelt, so dass sie länger frisch bleiben und weniger Zeit für die Zubereitung benötigt wird.

Folgende Trends sind zu beobachten:

- **Convenience** - Als Convenience werden alle Lebensmittel bezeichnet, die im Gegensatz zu herkömmlichen Lebensmitteln vor dem Verkauf bearbeitet, vorbehandelt oder zubereitet werden. Schnelligkeit der Zubereitung und Bequemlichkeit ist das Hauptmotiv für Convenience.

Zu den beliebtesten Convenience-Produkten gehört Tiefkühlware. Nach einer Markterhebung des Deutschen Tiefkühlinstituts Köln stieg der Gesamtumsatz tiefgefrorener Produkte (ohne Speiseeis) von 1996 bis 2008 um 50 % auf 3,2 Mio. t. Pro Kopf wurden 2008 39 kg verbraucht. Der Umsatz belief sich auf 11 Mrd. €. Mengenmäßige Hauptprodukte sind Backwaren, Fleisch, Gemüse, Kartoffelerzeugnisse, Tiefkühlgerichte, Fische und Pizzen.

Trotz des schlechten Images, das Convenience-Produkte in den Augen der Verbraucher haben, verwenden 97 % aller Haushalte diese Produkte. Besonders negativ ist die Einstellung der Verbraucher ge-

genüber der industriellen Verarbeitung und der Verwendung von Zusatzstoffen. Der Grund für den trotzdem steigenden Verbrauch liegt in der einfachen und schnellen Handhabung der Produkte, in kleineren Haushalten sowie in dem rückläufigen Zeitaufwand für den Haushalt. Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach komplementären Handels- und Verarbeitungsleistungen.

Kühlkost bzw. Chilled Food (gekühlte Lebensmittel) ist die Bezeichnung für industriell oder gewerblich zubereitete Lebensmittel und Speisen aus dem Kühlregal. Kühlkost wird nach England und Frankreich auch im deutschen Handel immer populärer. Dieses neue Marktsegment mit stark wachsendem Anteil soll Frische und Convenience zusammenbringen. Die Angebotspalette reicht von fertig zubereiteten (Obst-)Salaten, geputztem Gemüse, mariniertem Fleisch oder frischer Pasta mit fertigen Saucen bis hin zum Joghurt-Dessert. Im Unterschied zu Tiefkühlkost oder Konserven besitzt Kühlkost nur eine relativ kurze Haltbarkeit von mehreren Tagen bis zu wenigen Wochen.

- **Functional Food** - Lebensmittel sollen heute nicht nur gut schmecken und den Hunger stillen, sie sollen auch für mehr Gesundheit und Wohlbefinden sorgen. Die Gruppe der funktionellen Lebensmittel erfüllt die Verbraucherbedürfnisse nach Gesundheit, Wellness und Fitness, die in den letzten Jahren aufgekommen sind.

Eine gesunde, ausgewogene Ernährung hat für den körperbewussten Menschen einen immer höheren Stellenwert. Immer mehr natürliche Lebensmittel werden mit Gesundheitswirkungen kommuniziert.

- **Lifestyle- und Wellness-Produkte** - Als weiterer Trend drängen Lifestyle- und Wellness-Produkte in die Märkte und halten Einzug in den Convenience- und Fast-Food-Bereich.

Laut A.C.Nielsen werden probiotische Milchgetränke, Wellness-Wasser, vitaminangereicherte Fruchtsäfte, Wellness-Flakes, cholesterinsenkende Margarine und jodiertes Speisesalz regelmäßig mit Gesundheitsvorteilen beworben.

Bei einem Großteil der funktionellen Lebensmittel ist der positive Nutzen wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Doch auch in Zukunft wird der Trend zu diesen Lebensmitteln weiter gehen, z.B. finden laut A.C.Nielsen 42 % der deutschen Haushalte Lebensmittel mit gesundheitsförderndem Nutzen „gut“, 30 % aller Haushalte achten beim Einkauf auch auf einen gesundheitsfördernden Zusatznutzen der Produkte.

- **Novel Food** - Novel Food oder neuartige Lebensmittel sind Produkte, die durch industrielle Verarbeitung aus

Tab. 1-4 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland¹⁰⁾

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	57/61	80/81	90/91	00/01	06/07	07/08 ^v
Getreide insgesamt ¹⁾	82,5	73,8	66,3	76,0	86,3	88,6
- Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,7	63,9	63,7
- Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	9,1	9,5
Gemüse ³⁾	50,3	64,2	81,0	94,0	89,0	90,4
Frischobst ³⁾	71,4	84,0	88,7	75,2	77,6	70,6
Kartoffeln	137,0	80,5	75,0	70,0	61,1	60,7
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	40,1	41,9	46,5
Zucker	29,7	35,6	34,5	35,3	31,9	33,7
Reis ²⁾	1,6	2,0	2,4	3,7	4,3	6,3
Honig	0,9	1,1	1,2	1,1	1,1	1,0
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,8	0,4
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990	2000	2007	2008 ^v
Fleisch insgesamt⁹⁾	63,8	102,0	100,3	90,7	89,8	88,4
- Schweine ⁹⁾	34,4	58,2	57,6	54,2	55,4	53,3
- Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	17,8	18,8
- Rinder/Kälber ⁹⁾	18,9	24,7	23,1	14,0	12,7	12,5
- Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	0,8	0,8
- Sonstiges ⁴⁾	0,6	1,1	1,4	1,4	2,0	1,9
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,3	0,9	1,1	1,2	1,0	1,0
- Pferde	0,4	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschl. Verzehr ¹²⁾	.	.	65,9	61,0	61,1	60,5
Konsummilch ⁵⁾	106,7	84,5	91,2	89,9	96,3	97,9
Käse ⁷⁾	7,3	13,7	18,5	21,2	22,3	22,3
Sahne ⁶⁾	2,0	5,0	7,7	7,8	6,0	5,9
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	2,7	2,1
Pflanzliche Fette⁸⁾	12,8	14,3	14,5	18,9	15,3	15,5
- Speiseöle ¹³⁾	.	.	7,0	13,2	11,3	11,1
- Margarine ¹⁴⁾	11,1	7,9	7,9	6,7	5,4	5,6
Eier und Eiprodukte	12,8	17,2	15,1	13,8	13,0	13,0
Tierische Fette⁸⁾	.	11,5	10,9	10,8	10,6	5,3
- Butter ¹¹⁾	6,6	7,1	6,6	6,8	6,4	6,4

1) einschl. Glucose und Isoglucose auf Getreidegrundlage

2) Geschälter und geschliffener Reis

3) einschl. nicht abgesetzter Mengen, einschl. inländischer Verarbeitung u. Einfuhr von Erzeugnissen in Frischgewicht, einschl. tropische Früchte

4) Wild, Kaninchen

5) Konsummilch, einschl. Eigenverbrauch i. landw. Betrieben u. Direktverkauf sowie Buttermilcherzeugnisse, Sauermilch- u. Milchlischgetränke, ab 2004 mit Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchlischerzeugnisse u. Milchlischgetränke aus Sahne hergestellt.

6) 2004 ohne Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchlischerzeugnisse u. Milchlischgetränke aus Sahne hergestellt.

7) einschl. Schmelzkäse u. Schmelzkäsezubereitungen (Produktgewicht)

8) Reinfett

9) Nahrungsverbrauch, Futter, industrielle Verwertung, Verluste

10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer

11) einschl. Milchfett- u. Milchstreichfetterzeugnissen mit tatsächlichem Fettgehalt

12) Schätzung des Bundesmarktverbandes für Vieh u. Fleisch

13) einschl. von der Ernährungsindustrie verwendete Mengen, inklusive Fettanteile in ausgeführten Verarbeitungsprodukten

14) Enthält Butter- u. Margarineerzeugnisse mit ihrem tatsächlichen Fettgehalt

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE

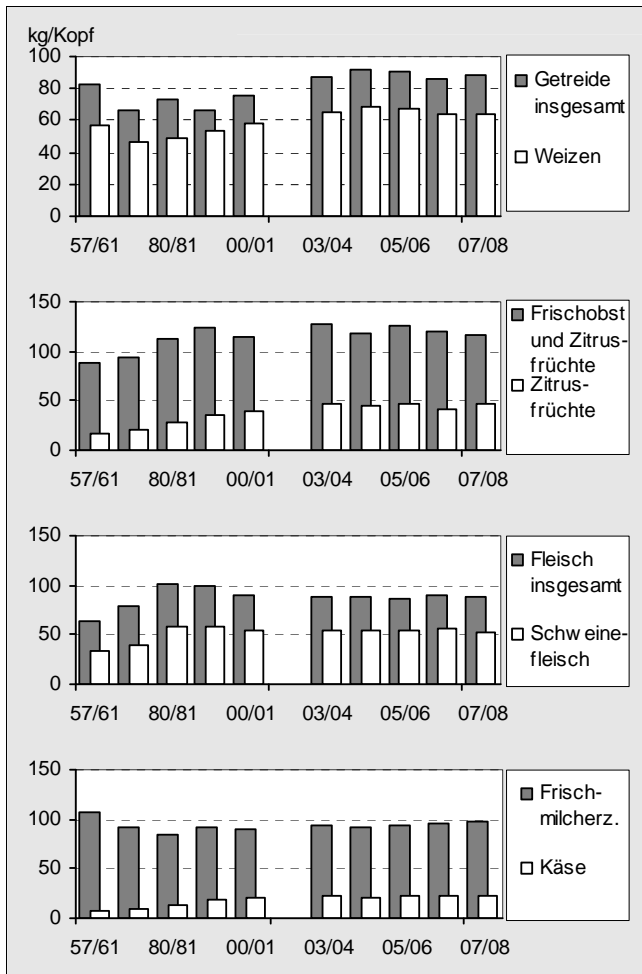
herkömmlichen Lebensmitteln geschaffen werden und die sich in ihren Eigenschaften deutlich von den traditionellen Lebensmitteln bzw. Ausgangssubstanzen unterscheiden. Beispiele hierfür sind Fettersatzstoffe, Zuckeraustauschstoffe oder gentechnisch veränderte Lebensmittel.

Bisher werden diese Produkte in Deutschland nur in geringem Maße nachgefragt, langfristig werden Novel Food jedoch gute Marktchancen vorausgesagt. Wenn

auch die Mehrzahl der Deutschen z.B. den gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenübersteht - die Tendenz ist steigend.

1.9 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen

Abb. 1-5 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte, Ref. 425; BLE

Einwohnerzahl gehen von der Bevölkerungsentwicklung keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist deshalb besonders das sich ändernde Ernährungsverhalten wichtig.

1-4 **1-5** Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er Jahren bis Ende der 80er Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

In jüngster Zeit konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Weitere Verbrauchszuwächse ergeben sich auch im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark wachsen. 2008 legte auch der Konsummilchverbrauch weiter zu. Der Verbrauch

von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Seit den 80er Jahren nimmt der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen ab. Zum Rückgang haben in den 90er Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch ist im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum beinahe halbiert. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zubereitung und der geringeren Preise weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig um über 50 % überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

1.10 Qualitätssicherung

In der Land- und Ernährungswirtschaft nehmen bei allen Produkten und Produktionsprozessen die Qualitätsansprüche ständig zu. In vielen Bereichen wird die Qualität auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung horizontal oder stufenübergreifend gesichert. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Instrumente.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement geht über die Produkt-, Produktions-, Herstellungsqualität sowie Prozesssicherheit hinaus und umfasst das ganze Unternehmen. Das Qualitätsmanagement schließt neben der Qualitätssicherung alle Maßnahmen (einschließlich der Führung bzw. des Managements) zur kontinuierlichen Verbesserung der Unternehmensleistung ein. Unter Einbeziehung der Kunden und Vorlieferanten sowie von gesellschaftlichen Aspekten wird vom Total Quality Management gesprochen. Entsprechende Inhalte werden zunehmend auch in betriebspezifischen Qualitätsmanagementsystemen nach DIN EN ISO 9001:2000 ff verwendet. Qualitätsmanagementsysteme haben sich im Lebensmittelbereich bei industriellen Unternehmen der Lebensmittelbe- und -verarbeitung etabliert.

Qualitätssicherung - Die Qualitätssicherung umfasst alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass ein hergestelltes Produkt, eine erbrachte Leistung oder ein Produktionsprozess ein festgelegtes Qualitätsniveau erreicht. Gegenwärtig etablierte Qualitätssicherungssysteme (s.u.) ergänzen ihre Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit zunehmend durch ethisch oder gesellschaftlich festgelegte Aspekte.

Im Lebensmittelbereich wurden in den vergangenen Jahren privatwirtschaftliche branchenspezifische Qualitäts-

sicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass während der Herstellung bestimmte Standards und Vorgaben eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

In der Land- und Ernährungswirtschaft war die Qualitätssicherung bis in die 80er Jahre hinein ausschließlich endproduktbezogen (z.B. DLG-Güteprüfung, CMA-Gütezeichen). Erst in den 90er Jahren wurde der Produktionsprozess im Rahmen einzelner regionaler und überregionaler Systeme in die Qualitätssicherung mit einbezogen. Derzeit etablierte Qualitätssicherungssysteme konzentrieren sich auf abgegrenzte, i.d.R. standardisierte Bereiche und Aufgaben der Produktqualität sowie der Prozesssicherheit. Im Fokus der Prozesssicherheit stehen dabei die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung spezieller Herstellungsanforderungen sowie deren Dokumentation und Transparenz. Stufenübergreifende Qualitätssicherungssysteme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssicherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

Inzwischen stellt die Zertifizierung über Qualitätssicherungssysteme für viele Produktbereiche der Land- und Ernährungswirtschaft eine Leistungsvoraussetzung im Lebensmitteleinzelhandel dar. In Zukunft wird der Marktzugang für landwirtschaftliche Erzeugnisse noch stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein.

Der Landwirt wird somit intensiver als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu der Maßnahmen und Systeme der Qualitätssicherung bedienen müssen. Neben Anforderungen der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung sind viele fachrechtliche Vorgaben und Haftungsrisiken in der Land- und Ernährungswirtschaft zu beachten. Diese Regelungen sowie die Ausdehnung der Produkthaftung erfordert von den Unternehmen (einschließlich der landwirtschaftlichen Erzeuger) eine stärkere Berücksichtigung und Dokumentation von qualitätssichernden Maßnahmen im Produktionsprozess. Die Teilnahme an Qualitätssicherungssystemen ist oftmals unausweichlich, um gleichzeitig den Forderungen des Handels und den gesetzlichen Vorschriften

nachzukommen. Im folgenden werden die derzeit wichtigsten Qualitätssicherungssysteme kurz dargestellt:

QS - Qualität und Sicherheit - QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch. Inzwischen erfasst das QS-Zeichen auch die Bereiche Obst, Gemüse, Kartoffeln, Drusch- und Hackfrüchte sowie Futterbau. Das QS-System wird von den Hauptgesellschaftern (Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaftern getragen.



QM Milch - QM Milch ist eine Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Durch QM Milch wurde ein bundeseinheitlicher Rahmen für die Stufe Milcherzeugung geschaffen, um aus privatwirtschaftlicher Sicht notwendige Qualitätssicherungsmaßnahmen zu harmonisieren. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, werden die Systemanforderungen verbindlich in die Milchlieferverträge für die landwirtschaftlichen Erzeuger aufgenommen.

QM Milch

GLOBALGAP - Ziel von **GLOBALG.A.P.** GLOBALGAP ist es, einen weltweiten Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren und mit ihm bereits bestehende Qualitätssicherungssysteme in einem spezifischen Benchmarking-Verfahren anzuerkennen. Dadurch sollen Produktionsprozesse auf internationaler Ebene vereinheitlicht und gleichzeitig die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen durch den privatwirtschaftlichen Standard harmonisiert werden. GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein horizontales Qualitätssicherungssystem für die Erzeugerebene, das vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Verarbeitung und Handel sind nicht in dieses System integriert. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel.

Geprüfte Qualität - Bayern (GQ-Bayern) - Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert. Ziel war, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen

Tab. 1-5 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel 2008

Nr	Firma	Umsatz 2008 in Mrd. € ▼	08/07 in %	An- teil Food in %
1	Edeka-Gruppe, Hamburg (Plus ab 2008)	37,6	+2,6	90
	Edeka Großhandlungen	32,3	+17,9	90
	Netto, Maxhütte	4,6	+12,6	95
	Spar, Schenefeld	0,4	-2,2	98
	Marktkauf (Rest), Hamburg	0,3	-93,2	70
2	Metro Gruppe, Düsseldorf	*31,6	-1,0	42
	Real	*10,6	-7,0	75
	Metro C+C	*6,4	±0,0	76
	Kaufhof	*3,8	+0,5	8
	Weitere (Media Markt, Saturn)	*10,8	+5,0	8
3	Rewe-Gruppe, Köln	29,6	+4,80	83
	Rewe AG (Extra, Penny, Nahkauf, Fegro/Selgros, toom)	27,0	+6,4	82
	Rewe Dortmund	2,6	-8,5	95
4	Schwarz-Gruppe, Neckarsulm	*26,5	+5,8	81
	Lidl	*14,8	+3,2	82
	Kaufland (Handelshof)	*11,8	+9,3	80
5	Aldi-Gruppe, Mülheim/Essen	*24,5	+0,9	81
	Aldi Süd	*13,3	+2,3	80
	Aldi Nord	*11,2	-0,7	82
6	Tengelmann-Gruppe, Mülheim	14,0	-2,6	61
	Plus (2008 zu Edeka)	6,8	-4,3	90
	Kaiser's Tengelmann	2,6	+2,2	94
	Weitere	4,6	-2,8	0
7	Karstadt / Primondo, Essen	*8,8	+1,7	2,5
	Stationärer Handel	*4,4	-1,2	5
	Versandhandel	*4,4	+4,8	0
8	Lekkerland, Frechen	7,9	+0,5	99
9	Schlecker, Ehingen (Ihr Platz, drospa)	*5,1	-5,0	93
10	Globus, St. Wendel	3,9	+8,5	52
11	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	3,4	+11,4	90
12	Norma, Nürnberg	*3,0	+2,6	85
13	Rossmann, Burgwedel	2,9	+6,2	75
14	Bartels-Langness, Kiel	2,7	+1,5	77
15	Müller, Ulm	2,0	+6,6	41

* Schätzung von TradeDimensions

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung

mit 28 verschiedenen Produktbereichen/Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Der Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor im Bereich Rinder/Rindfleisch.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale zugelassene Prüfeinrichtungen und durch staatliche Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die ge-

samte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

GQ-Bayern bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zu „Qualität und Sicherheit“ auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen gleichzeitig die Teilnahme am Bundesprogramm QS.

Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

Derzeit nehmen in Bayern rund 19.000 Landwirtschaftsbetriebe an GQ-Bayern (für Rinder/Rindfleisch) teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle: QAL GmbH). Daneben werden im tierischen Bereich auch Eier zertifiziert. Im pflanzlichen Bereich sind ca. 300 landwirtschaftliche Betriebe für die Produktgruppen Gemüse einschließlich Salate, Speisekartoffeln, Kern- und Steinobst sowie Brotgetreide zertifiziert. Die meisten der Erzeugnisse werden über ca. 450 Geschäfte bzw. Filialen des Lebensmitteleinzelhandels vertrieben oder auch bei einzelnen Direktvermarktern angeboten.

GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern.

Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS, GQ-Bayern, GLOBALGAP) und staatlicher Förderprogramme.

In GQS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden.

Tab. 1-6 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt¹⁾ in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2006	2007
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.710	2.832	2.911
darunter für:									
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	407	436	452
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51				
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	. ²⁾	. ²⁾	. ²⁾	48	65	119	133	138	152
<i>Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,0</i>	<i>15,4</i>	<i>15,5</i>
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten				28,0	24,1	20,0	19,9	20,3	20,7

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
 2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
 3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
 4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: Stat. Bundesamt

GQS-Bayern wird vom Institut für Ernährung und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft auf Basis des GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch Gmünd erstellt.

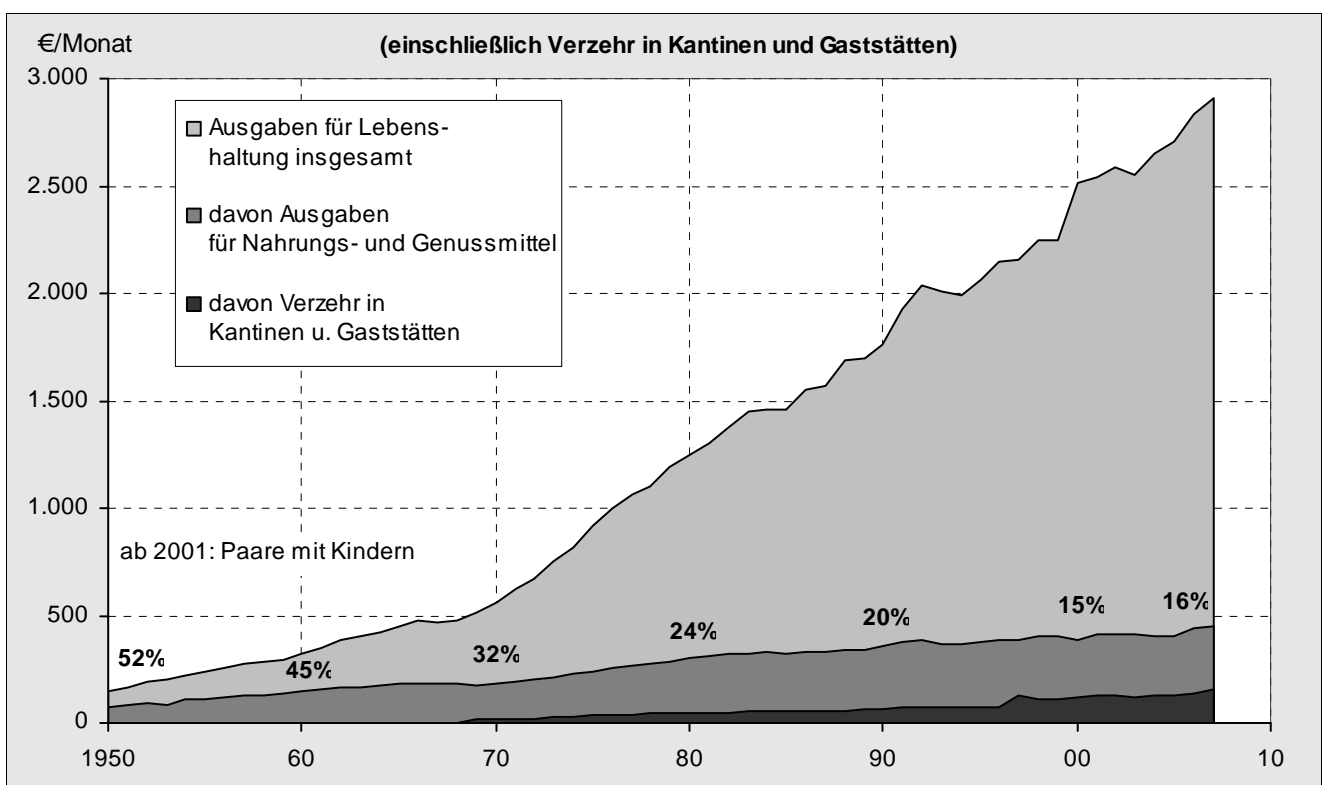
Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Website www.gqs.bayern.de kostenfrei zur Verfügung.

1.11 Lebensmittelhandel

Die Nachfrage nach Lebensmitteln hat sich zunehmend polarisiert. Hauptschwerpunkt ist einerseits das preisgünstige Massensortiment, andererseits ein hochpreisiges, mengenmäßig jedoch geringes Premiumsegment während das mittlere Marktsegment stark an Bedeutung verloren hat.

Konzentration im Lebensmittelhandel - 1-5 Mit der Veränderung der Nachfrage nach Lebensmitteln schreitet

Abb. 1-6 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt



Quelle: Statistisches Bundesamt

Tab. 1-7 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland

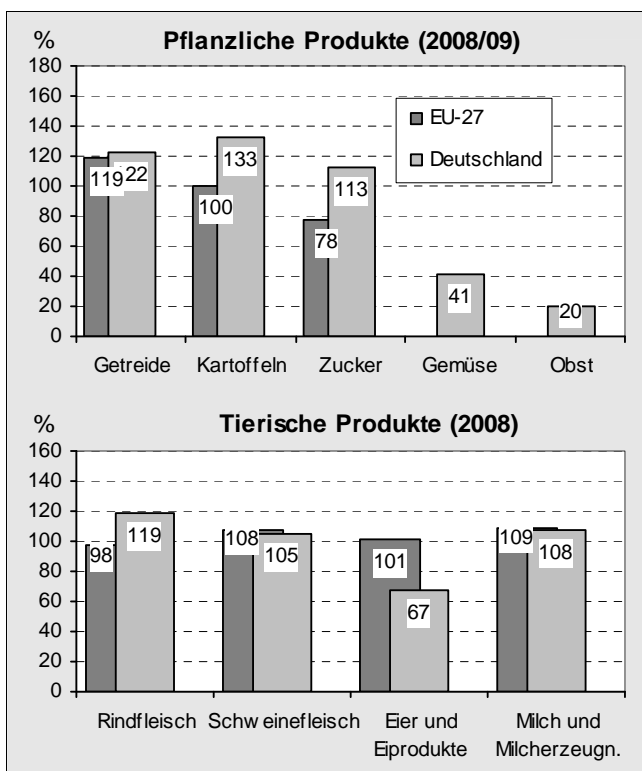
in %	Deutschland		EU-27	
	07/08 ^v	08/09 ^s	07/08 ^v	08/09 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾				
Getreide	102	122	97	119
- Brotgetreide	116	137	104	126
Kartoffeln	146	133	101	100
Zucker ²⁾	121	113	90	78
Gemüse ³⁾	37	41	.	.
Obst ³⁾ (ohne Zitrusfrüchte)	22	20	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2007	2008 ^v	2007 ^v	2008 ^s
Fleisch (ohne Abschnittsfette)	102	106	102	103
- Rind	116	119	96	98
- Schwein	99	105	107	108
- Geflügel	87	82	100	101
Milch u. Milcherzeugnisse	107	108	109	109
- Frischmilcherzeugnisse	117	117	100	100
- Magermilchpulver	170	167	133	130
- Käse (einschl. Schmelzkäse in Produktgewicht)	116	117	106	105
- Butter	85	88	105	106
Eier u. Eierprodukte	70	70	101	101

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste
2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren
3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht

Quellen: ZMP-Marktbilanzen; BLE, BMELV Ref. 425 und Stat. Monatsberichte, Agrarbericht der Bundesregierung; Toepfer International

auch die Konzentration im Lebensmittelhandel weiter voran. Wenige große Unternehmen verfügen gegenüber einer Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern von Ag-

rarprodukten über eine erhebliche Marktmacht. Die marktbestimmenden Top 10-Handelsgruppen erreichten einen Marktanteil im Food-Bereich von 85 %. Die hoch konzentrierte Struktur führt zu einem intensiven Wettbewerb der Händler untereinander, damit zu einem sehr niedrigen Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland und einem entsprechenden Druck auf die Margen der Lebensmittelindustrie.

Abb. 1-7 Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland

Quellen: Eurostat; BMELV Stat. Jahrbuch; Stat. Landesamt

Mehrere Faktoren bestimmen den Konkurrenzkampf im Lebensmitteleinzelhandel: In Deutschland existiert wesentlich mehr Verkaufsfläche pro Einwohner als in vergleichbaren Industrieländern. Discounter bedrängen mit einem reduzierten Sortiment die klassischen Vollsortimenter und die Einführung von Handelsmarken schwächt die Lebensmittelindustrie.

Discounter - beschränken sich auf Schnelldreher und wenige Alternativprodukte pro Warengruppe. Sie senken die Kosten der Vorrathaltung und Sortimentspflege, es entfallen Verluste durch schlecht verkäufliche Artikel. Im Einkaufsverhalten der Verbraucher, im Angebotsverhalten des Handels, aber auch im Distributionsverhalten der Markenhersteller zeigt sich eine zunehmende Discountorientierung. Die Discounter haben sich in den letzten Jahren sehr stark internationalisiert.

Die Aldi-Gruppe ist Marktführer unter den deutschen Discountern. Sie führte Ende 2008 rund 4.300 Märkte in Deutschland, weitere 3.000 in Europa und 1.000 in den USA und Australien. Lidl betrieb in Deutschland rund 3.000 Märkte und ist mit weiteren 5.000 Märkten in 22



Tab. 1-8 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

2000 = 100% nominal in %	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2006	2007	2008	08/07 in %	2006	2007	2008 ▼	08/07 in %
Lettland	147,8	165,2	199,0	20,5	147,1	175,3	186,2	6,2
Litauen	.	.	153,8	.	137,3	164,6	165,7	0,7
Estland	.	.	.	.	133,6	145,4	163,5	12,4
Zypern	157,3	172,5	200,0	15,9	128,7	134,7	157,0	16,6
V. Königreich	119,6	130,2	162,9	25,1	114,2	129,3	155,8	20,5
Griechenland	128,2	136,3	152,8	12,1	133,2	142,6	147,2	3,2
Slowenien	138,2	150,9	179,1	18,7	118,9	128,6	145,1	12,8
Ungarn	136,7	156,0	178,2	14,2	116,3	142,1	137,9	-3,0
Polen	124,0	133,9	149,3	11,5	111,5	127,7	124,2	-2,7
Tschechien	108,6	115,7	128,5	11,1	97,3	113,6	123,6	8,8
Irland	121,7	129,0	149,6	16,0	107,4	118,0	122,3	3,6
Portugal	115,5	123,6	135,9	10,0	113,3	118,3	121,6	2,8
Deutschland	111,2	119,1	115,6	-2,9	107,5	118,2	121,6	2,9
Luxemburg	111,9	119,1	133,1	11,8	104,9	114,0	121,5	6,6
Frankreich	114,0	120,4	135,8	12,8	102,3	113,9	121,2	6,4
Österreich	111,4	118,6	128,9	8,7	107,8	116,2	121,0	4,1
Finnland	116,1	127,2	139,5	9,7	103,2	109,3	120,9	10,6
Italien	115,3	123,4	137,0	11,0	109,0	113,3	120,4	6,3
Spanien	115,0	121,6	143,1	17,7	109,2	115,8	119,2	2,9
Niederlande	119,0	128,2	139,2	8,6	112,4	118,0	116,2	-1,5
Schweden	119,0	127,6	146,3	14,7	101,5	115,1	114,7	-0,3
Dänemark	112,6	122,3	146,0	19,4	98,9	101,0	113,6	12,5
Slowakei	122,5	128,7	143,0	11,1	101,1	106,6	111,0	4,1
Belgien	112,8	124,7	139,9	12,2	108,7	112,6	109,1	-3,1
Malta	108,7	115,5	138,3	19,7	97,2	103,4	108,0	4,4
EU - 15	115,2	123,2	137,9	11,9	108,5	117,1	123,7	5,6
EU - 25	116,4	124,8	139,6	11,9	108,8	118,3	124,3	5,1
EU - 27	116,4	124,8	139,6	11,9	112,2	122,6	129,3	5,5

Quelle: Eurostat

europäischen Ländern vertreten. Nach der Billigung durch das Bundeskartellamt ist mit der Übernahme von Plus von Tengelmann durch Edeka Ende 2008 mit rund 34 Mrd. € Food-Umsatz der größte Lebensmittelhändler in Deutschland entstanden. Der Großteil der 2.500 Plus-Filialen soll nun in Netto-Filialen umgewandelt werden und deren Zahl auf 3.600 erhöhen. Insgesamt liegt der Marktanteil der Discounter am Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland 2008 bei rund 44 %. Im Jahr 2009 gingen aufgrund mehrerer Preissenkungsrunden die Umsätze zurück.

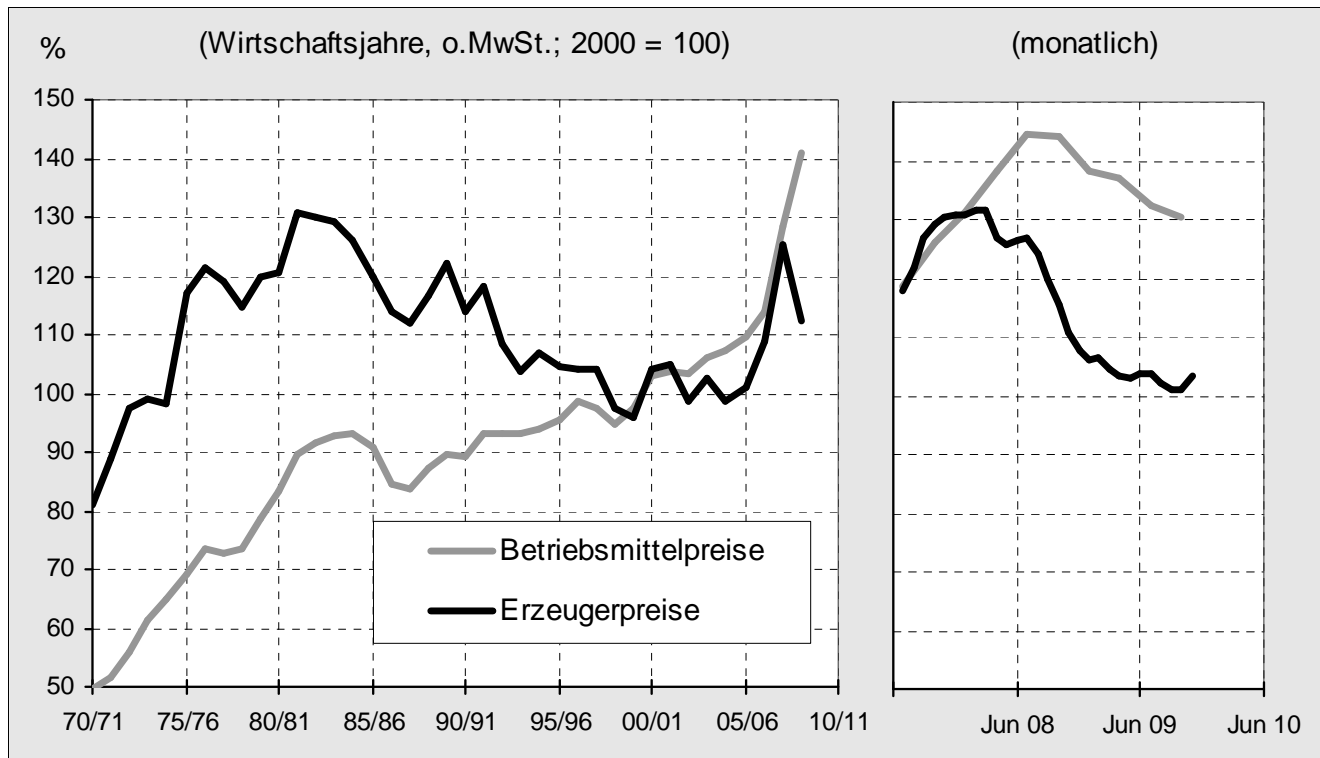
Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel geraten die Hersteller und Zulieferer von Waren unter Druck. Nicht wenige mittelständische Unternehmen sind in ihrem Bestand gefährdet, da sie ihre Waren zu immer niedrigeren Preisen liefern müssen. Deshalb sind auch im landwirtschaftlichen Bereich leistungsfähige Organisationen bzw. Vermarktungsunternehmen erforderlich, die gegenüber dem organisierten LEH entschlossen und gleichberechtigt auftreten können. Das erfordert auch hier weitere Zusammenschlüsse, um Kosten einzusparen und am Markt verbleiben zu können.

Ausgaben für Nahrungsmittel -  1-6  1-6 Innerhalb der letzten 50 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker als die Ausgaben für die Ernährung gestiegen. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg ständig zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines 4 Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,0 %. 2007 ist der Anteil durch die höheren Lebensmittelpreise wieder auf 15,5 % gestiegen. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel nahm ebenfalls zu.

1.12 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und gefördernten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten und die entstehenden Überschüsse mussten seither auf dem Weltmarkt untergebracht werden. Es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, diese Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen. Die höheren Weltmarktpreise im pflanzlichen Bereich und bei Milch bis Mitte 2008 hat

Abb. 1-8 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

die damit verbundene finanzielle Problematik nur vorübergehend entschärft. Aufgrund der rückläufigen Weltmarktnachfrage mussten die Intervention und Exporter-

stattungen wieder eingeführt werden.

Tab. 1-9 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise¹⁾ in Deutschland²⁾

in % 2000 =100	Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel			Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren u. Dienstleistungen		Insgesamt	Pflanzliche Produkte	Tierische Produkte	Insgesamt
	laufend. landw. Verbrauch	landw. Investitionen				
70/71	53,7	36,4	49,6	73,7	80,8	81,0
80/81	89,8	62,3	83,2	134,0	111,4	120,4
90/91	90,3	85,1	89,2	130,1	104,1	113,9
00/01	103,8	100,6	102,9	101,6	105,5	104,0
01/02	104,8	101,8	103,9	108,1	102,8	104,9
02/03	103,8	102,8	103,5	103,1	95,7	98,6
03/04	106,7	104,0	106,0	114,4	94,7	102,5
04/05	107,7	106,1	107,3	97,6	99,3	98,6
05/06	110,3	107,8	109,6	103,0	99,9	101,1
06/07	115,2	110,5	113,9	121,1	100,7	108,8
07/08	134,3	113,4	128,5	136,2	118,1	125,3
08/09	149,7	118,7	141,1	121,8	106,5	112,5

1) ohne MwSt.

2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: Stat. Bundesamt

Selbstversorgungsgrad - 1-7 1-7 Ein gewisser Zuschussbedarf der gesamten Gemeinschaft besteht noch für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Agrarexportländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Aber auch in Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Kartoffeln, Rindfleisch, Getreide, bei einzelnen Milchprodukten und neuerdings bei Schweinefleisch z.T. deutlich überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Geflügelfleisch, Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %.

In Bayern besteht bei den tierischen Produkten Rind- und Kalbfleisch, Milch sowie Käse eine Überversorgung. Die Selbstversorgungsgrade liegen hier deutlich über denen der EU-27 und Deutschlands. Bei den anderen tierischen Erzeugnissen ist zum Teil eine beachtliche Unterversorgung aus heimischer Produktion gegeben. Die Versorgung bei den pflanzlichen Produkten aus heimischer Produktion ist ausgeglichener. Lediglich bei Zucker lag die Erzeugung deutlich höher als der Verbrauch, während bei Obst und Gemüse erhebliche Defizite bestehen.


Tab. 1-10 Marktordnungspreise¹⁾ der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse


in €/dt		03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Getreide	Interventionspreis	.....10,13.....						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,0930,046.....					
Zucker	Interventionspreis ³⁾63,19.....		-.....			
	Referenzpreis ³⁾-			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- A	.....4,67.....			3,29	2,98	2,78	2,63
	mindestpreis B	.....2,88.....						
Milch	Erzeugerrichtpreis	30,98-						
	Interventions- Butterpreise MMP	328,2	305,2	282,4	259,5	.....246,4.....		
		205,5	195,2	185,0	.....174,7.....			
Rindfleisch	Grundpreis ²⁾ (SG)	.....222,40.....						
Schweinefleisch	Grundpreis ²⁾ (SG)	.....150,94.....						



1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres
2) für Lagerhaltung
3) Weißzucker

Quellen: BMELV Stat. Monatsberichte; EU-Kommission

1.13 Preisentwicklungen

Erzeugerpreise -  **1-8** Die Erzeugerpreise in jeweiliger nationaler Währung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelten sich in der Vergangenheit durch verschiedene Inflationsraten und Währungsveränderungen sehr unterschiedlich. Mit der Einführung des Euro haben sich die großen Veränderungen im einheitlichen Währungsgebiet beruhigt. Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-27 2008 29,3 % über 2000, wobei die Spanne von inflationären +86 % in Lettland bis zu +8 % in Malta reicht. Die größten Sprünge machten die Erzeugerpreise 2007 und 2008 mit +9,3 % und +5,5 %, wobei die Spanne 2008 je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf von -3,1 % in Belgien bis über 20 % in Großbritannien lag. In Deutschland lagen die Erzeugerpreise 2008 2,9 % über dem Vj.

Betriebsmittelpreise -  **1-8** Um knapp 40 % sind seit 2000 die Betriebsmittelpreise in der EU-27 gestiegen, in Deutschland lag die Steigerung bei 15,6 %. Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preisrelation für die Landwirtschaft bei einigen neuen EU-Mitgliedern und im Vereinigten Königreich, wo sich die Betriebsmittelpreise seit 2000 z.T. verdoppelten. 2008 betrug der Anstieg in der EU-27 11,9 %. In Deutschland lagen die Betriebsmittelpreise 2,9 % unter denen von 2007.

 **1-9**  **1-8** Nach kräftigen Steigerungen bei den Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen von 1970 bis 1984 sind die Erzeugerpreise in Deutschland ab Mitte der 80er Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. 2006/07, aber besonders 2007/08 konnten die Erzeugerpreise kräftig zulegen, sanken aber 2008/09 infolge der Wirtschaftskrise wieder. Die Betriebsmittelpreise haben entsprechend

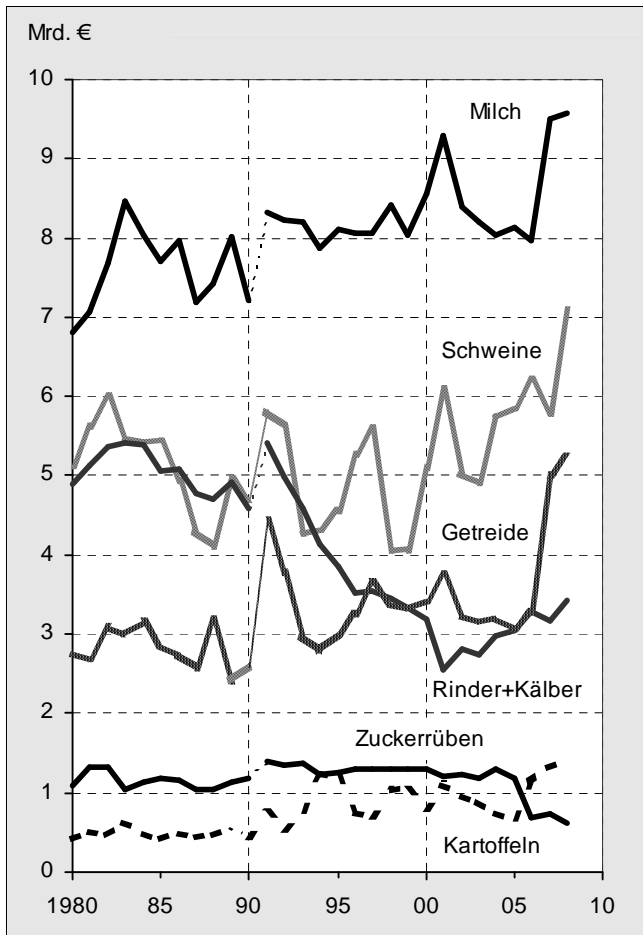
Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft¹⁾ in Deutschland

in Mio. €	2005 ^v	2006 ^s	2007 ^s	2008 ^s	08/07 in %
Produktionswert	38.946	39.765	45.375	48.900	+7,8
+ Produktsubventionen ²⁾	9	9	9	9	±0,0
- Produktsteuern	117	3	21	87	+314,3
- Vorleistungen	26.101	27.106	30.355	34.408	+13,4
= Bruttowertschöpfung	12.737	12.666	15.008	14.414	-4,0
- Abschreibungen	7.086	7.098	7.278	7.570	+4,0
- Produktionsausgaben	472	400	383	402	+5,0
+ sonstige Subventionen ³⁾	6.084	6.388	6.436	6.487	+0,8
= Nettowertschöpfung	11.263	11.556	13.782	12.929	-6,2

1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen
2) ab 2005 ohne Flächen- und Tierprämien
3) ab 2005 inkl. Betriebsprämie

Quelle: Eurostat

Abb. 1-9 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen



Quelle: Stat. Bundesamt

der Kostensteigerungen für die allgemeine Lebenshaltung seit den 70er Jahren nahezu kontinuierlich zugelegt und sind 2007/08 sprunghaft angestiegen.

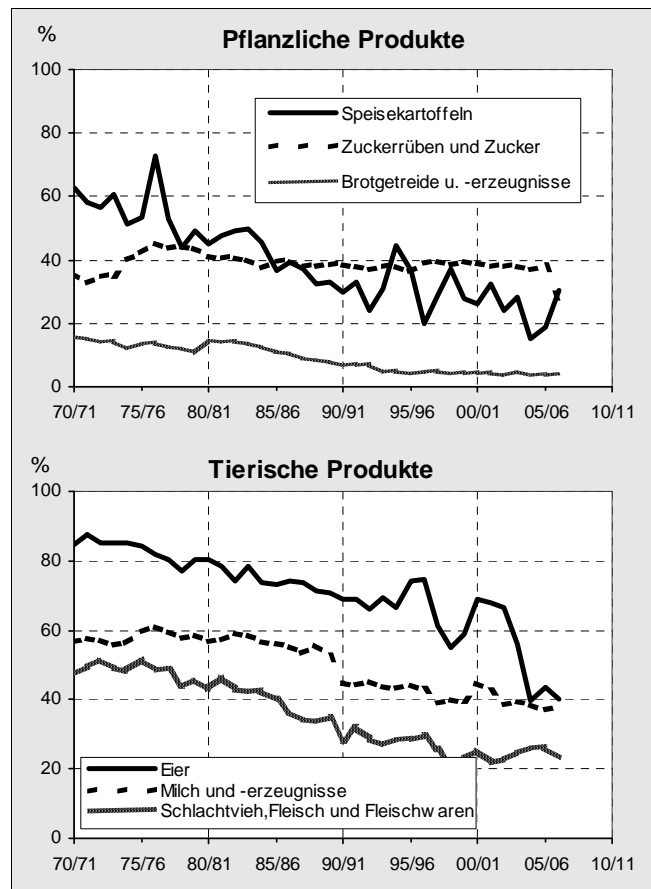
In der zweiten Jahreshälfte 2007 gelang es dem Erzeugerpreisindex nur kurz, den Betriebsmittelpreisindex zu überflügeln. Seit Frühjahr 2008 fielen die Erzeugerpreise wieder, während die Betriebsmittelpreise, insbesondere die Düngemittelpreise, weiter hoch blieben und 2008/09 mit 141,1 % einen neuen Höchststand erreichten.

Marktordnungspreise - **1-10** Für das abgelaufene Wirtschaftsjahr 2008/09 gab es bei den Marktordnungspreisen der EU nur bei Zucker Änderungen. Hier gilt der abgesenkte Referenzpreis und der niedrigere Zuckerrübenmindestpreis.

1.14 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - **1-11** Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) in Deutschland fiel in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunke-

Abb. 1-10 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel



Quelle: vTI Braunschweig

nen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg bis auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise eine Rekord-Nettowertschöpfung von respektablen 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. 2004 konnte sich die Wertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder deutlich erholen. 2005 und 2006 lag die Nettowertschöpfung wieder bei gut 11 Mrd. €. 2007 erreichte die Nettowertschöpfung mit fast 13,8 Mrd. € einen Rekordwert. Zwar stiegen die Verkaufserlöse 2008 weiter an, aber insgesamt höhere Kosten für Vorleistungen, höhere Abschreibungen und höhere Steuern führten bereits wieder zu einer auf 12,9 Mrd. € zurückgehenden Nettowertschöpfung.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft - **1-9** 2008 konnte die deutsche Landwirtschaft ihre Verkaufserlöse um 3,5 % auf 39,1 Mrd. € steigern. Dies ist auf Erlösverbesserungen bei Kartoffeln, Ölsaaten, Rinder und Kälber, Schweinen, Geflügel und Milch zurückzuführen. Getrei-

Tab. 1-12 Gewinne der Haupterwerbsbetriebe¹⁾ nach Betriebsformen

€/Unternehmen	Deutschland						± %
	03/04 ²⁾	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09 ▼	
Betriebsschwerpunkt							
Marktfrucht/ Ackerbau	41.395	44.905	37.407	50.448	61.996	53.968	-12,9
Veredelung	27.312	55.884	48.924	45.929	15.247	52.134	+241,9
Dauerkultur	36.831	34.973	36.352	41.314	52.380	40.835	-22,0
Gemischt/Verbund	24.035	36.763	34.243	36.954	40.941	36.829	-10,0
Futterbau	25.601	31.861	34.682	38.682	53.351	30.277	-43,2
Insgesamt	29.575	36.647	36.137	41.125	49.844	38.498	-22,8


1) Bis 1995/96 Vollerwerbsbetriebe, ab 1996/97 nur Einzelunternehmen mit Standardbetriebs-einkommen über 15.000 DM (Haupterwerbsbetriebe), ab 2000/01 Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit mehr als 16 EGE (Europäische Größeneinheiten) und mehr als 1 AK, dadurch nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar
2) Ergebnisse mit Betriebszahlen der Agrarstrukturerhebung 2003 neu hochgerechnet, daher nicht mit früheren Berichten vergleichbar.

Quelle: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung

de, Zuckerrüben, Gemüse, Obst und Eier mussten Erlösrückgänge hinnehmen.



2008 machten die tierischen Produkte 58,4 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus. An erster Stelle stand Milch mit 24,5 %, gefolgt von Schweinen mit 18,1 % und Getreide mit 13,4 %.

In Baden-Württemberg stiegen die Erlöse 2008 um 0,5 % auf 3,356 Mrd. €. Hier spielen die tierischen Produkte mit einem Erlösanteil von 52,4 % eine geringere Rolle als in Bayern und Deutschland. An erster Stelle standen Milch mit 23,0 %, gefolgt von Schweinen mit 16,6 % und Getreide mit 11,9 %, darüber hinaus trägt der Wein mit 9,8 % und Obst mit 5,8 % zu den Verkaufserlösen bei.

Anteil der Verkaufserlöse -  **1-10** Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten wie beispielsweise Eiern ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt dieser Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Einkaufsmacht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab.

Dadurch ist andererseits der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise gering. So führte z.B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 ct, bei Bier um 3 ct/l, bei Schweinefleisch um 29 ct/kg und bei Milch um 3 ct/l. Die Zeiten steigender Rohstoffpreise wurden auch von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier, deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht.

1.15 Gewinne

 **1-12**  **1-11** Insgesamt hat sich die Einkommenssituation der Landwirtschaft für das Wirtschaftsjahr 2008/2009 im Vergleich zum Vj. deutlich verschlechtert. Der durchschnittliche Gewinn der 9.652 landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe im deutschen Testbetriebsnetz (2008/09 durchschnittlich 86,4 ha LF und 2,0 AK) sank 2008/09 gegenüber dem Vj. um 22,8 % auf 38 498 €. Nach der Steigerung von 21,2 % im Vj. hat die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe damit wieder etwa die Höhe von 2005/06 erreicht.

Zwischen den verschiedenen Betriebsformen bestehen jedoch erhebliche Unterschiede. Die höchsten Gewinne wurden 2008/09 mit 53.968 € (-12,9 %) in den Marktfruchtbetrieben erzielt (113,9 ha; 1,9 AK). Die Gewinne der Futterbaubetriebe gingen um 43,2 % auf 30 277 € (55,3 ha; 1,6 AK) zurück. Dagegen haben die Veredelungsbetriebe ihren Vorjahresgewinn erheblich gesteigert, und zwar auf 52 134 Euro (+241,9 %) und haben damit die Marktfruchtbaubetriebe fast erreicht.

Zu der Verschlechterung der Ertragslage insgesamt haben teilweise deutliche Erlösrückgängen beigetragen. Die Umsätze je ha LF fielen insgesamt um 3,2 %. Während sie im Pflanzenbau um +19,3 % anstiegen, verringerten sie sich in der tierischen Erzeugung um -5,1 %. Im Pflanzenbau hatten Energiepflanzen mit +51,5 % den höchsten Zuwachs zu verzeichnen. Bei Kartoffeln und im Obstbau blieben die Erlöse etwa auf der Höhe des Vorjahres. Im tierischen Bereich wurde bei Rindern (+4,7 %), bei Schweinen (+8,1 %) und bei Geflügel und Eiern (+3,1 %) mehr eingenommen. Dagegen musste bei Milch ein Minus von 21,5 % verbucht werden.

Auf der Kostenseite stieg der Aufwand mit +3,2 % an. Während Futtermittel um 9,1 % sanken, stiegen die Kosten für Düngemittel weiter an (+16,8 %). Dank der rückläufigen Rohölpreise ging der Aufwand für Treib- und Schmierstoffe um 2,2 % zurück. Andere Kostenpositionen wie Tierarzt und Besamung (+1,4 %), Saat- und

Pflanzgut (+/- 0 %), Pflanzenschutz (-3,0 %) veränderten sich nur geringfügig. Lediglich die Kosten für Tierzukäufe erhöhten sich um 20,7 %.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern große Unterschiede. An der Spitze der Haupterwerbsbetriebe in Deutschland stand 2008/09 Sachsen-Anhalt mit 99.678 €/Unternehmen, vor Mecklenburg-Vorpommern (83.602 €), Thüringen (54.490 €) und Brandenburg (53.355 €). Bayern bildet mit 28.775 €/Unternehmen das




Schlusslicht der Einkommenskala in Deutschland, nach Hessen und Baden-Württemberg.

Die juristischen Personen in den neuen Bundesländern erzielten 2008/09 mit durchschnittlich 1.268 ha LF und 23,7 AK einen Jahresüberschuss vor Steuern und Personalaufwand von 32.794 €/AK (-3,0 %). Die landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe erzielten zum Vergleich 24.353 €/AK (-19,1 %) (Gewinn + Personalaufwand).

2 Getreide

So schnell wie die Getreidepreise 2007/08 in unerwartete Höhen gestiegen waren stürzten sie 2008/09 auch wieder ab. Einer der Hauptgründe dafür war, dass dieses Jahr das beste Erntergebnis aller Zeiten aufwies. Darüber hinaus war im Jahr zuvor bereits die zweitgrößte Ernte aller Zeiten eingefahren worden. Die Welt-Endbestände, die sich infolge des Versorgungsdefizits im Jahre 2006/07 nach unten der bedenklichen Marke von 300 Mio. t angenähert hatten, erholten sich innerhalb zweier Ernten um mehr als 100 Mio. t. Die kurze Phase eines Verkäufermarktes schlug wieder um in einen Käufermarkt. Zuvor geführte Diskussionen um „Teller oder Tank“ oder „keine Spekulation mit Lebensmitteln“ traten in den Hintergrund. Lediglich ein Thema der Hochpreisphase wird weiter heiß diskutiert, zumal es für die Erzeuger zur bitteren Realität wurde. „Zunehmend volatile Märkte“ waren von vielen Marktexperten prognostiziert worden. Das Phänomen trat ein, wie die Entwicklungen 2008/09 und die des laufenden Getreidewirtschaftsjahres 2009/10 zeigen, und führte zu einem Preisniveau im Getreidesektor, der dem historischen Tiefstand der Jahre 2005 und 2006 nahe kommt. So nahe, dass die Intervention wieder zu einem gefragten Vermarktungskanal für europäisches Getreide wurde. Die Erkenntnis, die im vergangenen Jahr an gleicher Stelle formuliert wurde, hat sich damit bewahrheitet: Der Betriebserfolg wird künftig auch wesentlich von einer strategisch geplanten und erfolgreichen Vermarktung bestimmt sein.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung -  2-1  2-2  2-1 Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2008/09 auf 2.231 Mio. t (ohne Reis: 1.785 Mio. t) und lag damit 110 Mio. t bzw. 5,2 % über der Erntemenge des Vorjahres. Dies stellt die bislang größte Ernte aller Zeiten dar. Für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 erwartet das USDA mit rund 2.196 Mio. t (ohne Reis: 1.764 Mio. t) die dann zweitgrößte Weltgetreideernte. Nimmt man das Ergebnis der Ernte 2007/08 mit rund 2.121 Mio. t hinzu, wäre es damit der Welt gelungen, historisch betrachtet die drei größten Getreideernten in Folge einzufahren. Voraussetzung ist jedoch, dass sich die Prognose für das aktuelle Jahr auch bestätigt. Beleuchtet man die Hintergründe der Entwicklung, muss das Augenmerk auf folgende drei Fak-

toren gelegt werden. A) Die defizitäre Ernte von 2006/07 löste einen Preisanstieg im Getreidesektor aus wie er bis dahin noch nicht gekannt wurde. Zur Saison 2007/08 wurden daraufhin die Anbauflächen für Getreide weltweit von 671 Mio. ha um 2,9% auf rund 691 Mio. ha in 2007/08 ausgedehnt. Knapp 16 Mio. ha der Flächenausdehnung erfolgte dabei in den 10 wichtigsten Getreideerzeugerländern der Welt. Allen vorweg dehnte die USA in diesem Jahr ihre Getreideanbaufläche um gut 9 Mio. ha auf 61,6 Mio. ha aus. 2008/09 erfolgte ein weiterer Ausbauschnitt auf rund 694,8 Mio. ha, in diesem Jahr getragen v.a. durch eine Ausweitung in der EU um rund 3,4 Mio. ha auf rund 60,6 Mio. ha aufgrund der Aussetzung der Flächenstilllegungsregelungen in der Gemeinschaft. Für das aktuelle Jahr 2009/10 geht das USDA davon aus, dass sich die Weltgetreideanbaufläche mit 691,9 Mio. ha wieder deutlich unterhalb des Vorjahres-

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen			Flächenerträge			Erntemengen		
	07/08 (EU:07)	08/09 ^v (EU:08)	09/10 ^s (EU:09)	07/08 (EU:07)	08/09 ^v (EU:08)	09/10 ^s (EU:09)	07/08 (EU:07)	08/09 ^v (EU:08)	09/10 ^s (EU:09)
	in Mio. ha			in dt / ha			in Mio. t		
Mais	159,9	157,4	156,9	49,5	50,3	50,3	791,9	791,9	789,7
Weizen	218,1	225,4	225,9	28,0	30,3	29,7	610,7	682,8	671,9
Reis (Paddy)	154,7	156,5	152,1	41,8	42,5	42,4	433,4	445,8	432,1
Gerste	57,2	55,4	55,1	23,2	27,7	26,8	132,8	153,7	147,8
Hirse/Sorghum	42,7	42,0	43,0	15,4	15,3	14,9	65,6	64,1	64,0
Hafer	13,2	12,9	12,3	19,2	20,6	19,8	25,3	26,6	24,2
Roggen	6,2	6,5	6,6	23,2	26,8	25,8	14,4	17,4	17,0
Welt insgesamt	690,6	695,4	691,9	30,7	32,1	31,7	2.120,8	2.230,9	2.195,6
EU-15	35,3	37,9	.	55,5	60,1	.	196,3	227,8	.
EU-25	50,8	53,8	.	49,0	54,2	.	249,0	291,3	.
EU-27	57,4	60,7	.	45,3	51,9	.	260,0	315,2	290,7

1) USDA-Datenbank, Stand: November 2008

2) Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

Quellen: USDA; Eurostat

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais 2008/09 im Vergleich zu 1980

	Anbauflächen		Flächenerträge		Erntemengen		
	1980	2008/09 ^v	1980	2008/09 ^v	1980	2008/09 ^v	2008/09 ^v
	in Mio. ha		in dt / ha		in Mio. t		in % d. Weltproduktion ▼
Weizen							
EU-27	.	26,5	.	50,9	.	148,4	21,7
EU-25	.	23,2	.	50,9	.	136,3	20,0
EU-15²⁾	12,5	.	42,3	.	52,8	.	.
VR China	29,0	24,0	20,5	46,9	59,2	112,5	16,5
Indien	22,4	28,2	15,5	27,9	34,6	78,6	11,5
USA	28,9	22,5	22,9	30,2	66,2	68,0	10,0
Russ. Föderation	.	26,7	.	23,9	.	63,7	9,3
Pakistan	6,9	8,2	15,7	26,2	10,8	21,5	3,1
Kanada	11,3	10,0	17,9	28,5	20,4	28,6	4,2
Türkei	8,6	8,6	15,2	19,5	13,0	16,8	2,5
Welt	234,5	225,4	18,4	30,3	432,8	682,8	100,0
Mais							
USA	29,7	31,8	64,7	96,6	192,1	307,4	38,9
VR China	20,0	29,8	30,4	55,7	60,6	165,9	21,0
EU-27	.	8,8	.	67,6	.	59,8	7,6
EU-25	.	6,0	.	84,9	.	51,2	6,5
EU-15²⁾	3,0	.	60,0	.	18,0	.	.
Brasilien	12,6	14,1	17,4	36,2	21,9	51,0	6,5
Mexiko	8,0	7,5	13,4	33,6	10,7	25,0	3,2
Argentinien	3,0	2,3	31,3	56,0	9,6	12,6	1,6
Welt	130,5	157,4	32,6	50,2	425,4	789,7	100,0
1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1881/82; EU: 1979 -81)							
2) 1980 EG-10							
Stand: November 2009							

Quellen: USDA; Coceral; Eurostat

niveaus bewegen wird. B) Mit Blick auf die Erträge lässt sich erkennen dass hier in den vergangenen 10 Jahren große Fortschritte erzielt wurden. Lag der Durchschnittsertrag 2000/01 weltweit für Getreide noch bei 2,77 t/ha, so verzeichnet die Statistik für 2008/09 einen Wert von 3,21 t/ha (+14%). In 2008/09 war damit weltweit nicht nur die größte Getreideanbaufläche unter Pflug, sondern es wurde auch der bislang höchste Ertrag aller Zeiten erzielt. Für das aktuelle Jahr wird derzeit ein Ertrag von rund 3,17 t/ha prognostiziert. Allerdings ist diese Zahl noch mit Unsicherheiten behaftet, da erst die Ernte der Nordhalbkugel in den Lagern liegt. C) Neben Fläche und Ertragsniveau spielt die Witterung eine große Rolle für die Weltgetreideernte. In den vergangenen 2 Jahren 2007/08 und 2008/09 waren weltweit kaum wesentliche witterungsbedingte Ernteauffälle zu beklagen. Dies war auch schon anders, blickt man auf 2006/07 zurück. Für 2009/10 lässt sich derzeit festhalten, dass die Witterung für die Ernte auf der Nordhalbkugel gut bis sehr gut mitgespielt hat, die Entwicklungen für die Ernte der Südhalbkugel aber derzeit noch nicht abschließend zu beurteilen sind.

Mais behauptete auch 2008/09 weltweit seine dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit 792 Mio. t.

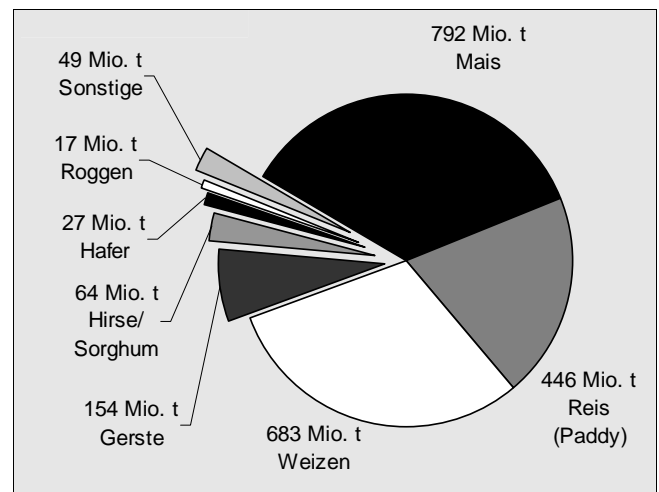
Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, die EU-27 und Brasilien. In diesen vier Ländern werden knapp 75 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Alleine die USA ernteten in 2008/09 rund 307 Mio. t auf knapp 31,8 Mio. ha (Vj. 35,0). Die US-Maisernte lag damit rund 7,8% unterhalb des Rekordergebnisses von 331 Mio. t im Vorjahr. In den USA war zuletzt die Maisfläche zugunsten der Sojafläche reduziert worden. Für 2009/10 wird davon ausgegangen, dass die Maisanbaufläche bei rund 157 Mio. ha konstant bleibt und eine Ernte von gut 328 Mio. t erzielt werden kann. Die Steigerung der Maiserträge im Verlauf der vergangenen 10 Jahre von rund 4,31 t/ha in 2000/01 auf zwischenzeitlich 5,03 t/ha liegt mit rund +14% auf gleichem Niveau wie die Ertragssteigerungen über alle Getreidearten gerechnet. Weizen folgte mit einer weltweiten Produktion von knapp 683 Mio. t als zweitwichtigste Getreideart, Reis (geschält) liegt mit 446 Mio. t (665 Mio. t ungeschält) unverändert auf Rang 3. Hauptanbauregionen für Weizen waren die EU-27, gefolgt von China, Indien, den USA und der Russ. Föderation. Im Vergleich zur Vorsaison konnte die Erntemenge enorm gesteigert werden (+11,8%). Dies war v.a. auf eine erhebliche Ausweitung der Anbaufläche um rund 3,4 % zurückzuführen, aber es gelang in 2008/09 auch den Durchschnittsertrag deutlich

auf 3,03 t/ha (Vj. 2,80) zu steigern. Für 2009/10 prognostiziert das USDA eine geringfügig schwächere Weizen-ernte von rund 672 Mio. t bei praktisch konstanter Anbaufläche von rund 226 Mio. ha. Gut 90 % der Weltreiserzeugung hingegen findet unverändert in Asien statt, davon alleine knapp 50 % in China und Indien. Die Steigerung der Erntemenge bei Reis gegenüber dem Vorjahr (+3,0%) ist nahezu gleichermaßen auf Ertragssteigerungen als auch auf eine Ausdehnung der Anbaufläche zurückzuführen. Für 2009/10 geht man von einer leicht rückläufigen Weltreisernte, bedingt durch eine Einschränkung der Anbaufläche auf rund 432 Mio. t aus.

Ausblick Erzeugung - Im Agricultural Outlook 2009 - 2018 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2017/18 um ca. 12 % auf rund 2.500 Mio. t ansteigen. Längerfristig, so die FAO in einer Studie mit Zeithorizont 2030/2050, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc. pro Kopf). Über die Frage, ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. In der kürzlich aktualisierten Langzeitstudie der FAO („Agricultural Outlook towards 2030/50“) geht diese davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,5 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Potential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird auf rund 4,18 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,35 Mrd. ha als gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 1,51 Mio. ha als geeignet, die restlichen 1,32 Mrd. ha als gering bis marginal geeignet. In der Summe betrachtet wird jedoch klar, dass die Anforderungen an die Steigerung der Getreideernte mittel- oder langfristig nur dann erfüllt werden können, wenn wie schon in den vergangenen 50 Jahren eine kontinuierliche Steigerung der Getreideerträge erzielt werden kann. Historisch betrachtet gelang es in den vergangenen 50 Jahren die Erträge jährlich um rund 1,2% zu steigern. Diese Steigerung muss auch künftig erreicht werden um die Getreidenachfrage der Zukunft bedienen zu können, und nach Prognose einzelner Studien sogar noch mehr.

Verbrauch - **2-3** Der Getreideverbrauch stieg im Wirtschaftsjahr 2008/09 erneut und belief sich weltweit auf 2.138 Mio. t (Vj. 2.093). Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der IGC für 2008/09 dabei auf 641 Mio. t, rund 27 Mio. t mehr als im Vorjahr. Für 2009/10 wird mit einer weiteren erheblichen Verbrauchssteigerung bei Getreide gerechnet. Derzeit differieren die Prognosen allerdings zwischen den einzelnen Organisationen noch erheblich. Das USDA schätzt eine Verbrauchssteigerung von +41 Mio. t auf rund 2.179 Mio. t, während der IGC lediglich von +26 Mio. t

Abb. 2-1 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2008/09 (n. Arten, geschätzt)



Quelle: USDA

ausgeht. Der Weizenverbrauch soll hingegen im aktuellen Wirtschaftsjahr nur moderat um 2 bis 4 Mio. t auf 643 Mio. t steigen. Der Verbrauch an Grobgetreide (Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) stieg ebenfalls merklich und wurde vom IGC für 2008/09 auf 1.084 Mio. t (Vj. 1.073 Mio. t) taxiert. 2009/10 soll er laut IGC nochmals um rund 19 Mio. t auf 1.103 Mio. t ansteigen. Grund für dieses Ansteigen ist unverändert der weiter wachsende Bedarf von Mais für die Ethanolproduktion, v.a. in den USA sowie zunehmender Verbrauch im Sektor Futter.

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil eingeschätzt und liegt für 2008/09 bei rund 153 kg/Kopf und Jahr. In den Entwicklungsländern werden rund 156 kg/Kopf und Jahr Getreide für Nahrung eingesetzt. In den Industriestaaten überwiegt dabei der Weizenkonsum (67,5) vor Reis (57,2) und Grobgetreide (28,5) während in Entwicklungsregionen der Reis (69,6) die erste Stelle vor Weizen (57,8) und Grobgetreide (29,4) einnimmt. Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs sind überwiegend folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Bevölkerungswachstum (+80 Mio. Menschen jährlich): Dieses entfällt weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika.
- Fortschreitende Urbanisierung (Verstädterung): Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Getreidefütterung: Durch die steigende Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten nimmt dieser Bereich kontinuierlich zu.

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der 5 Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	.
2000/01	582	586	200	.
2006/07	598	611	123	39
2007/08	609	614	118	28
2008/09 ^v	687	641	163	45
2009/10 ^s	666	643	185	47

Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA
Stand: 30.10.2009

Quelle: IGC

- **Biokraftstoffe:** Es fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2008/09 wurden hierfür nach Schätzungen des IGC insgesamt 109,3 Mio. t (entspricht rund 4,9 % der Weltgetreideernte) eingesetzt, 2009/10 soll der Verbrauch auf rund 125 Mio. t (5,7 %) steigen. Schwerpunkt der Bioethanolherzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort wurden 2008/09 bereits 34,5 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 96 Mio. t Mais hergestellt. 2009/10 werden voraussichtlich 108,5 Mio. t Mais zu Ethanol verarbeitet. Der Einsatz von Getreide zur Ethanolherstellung in der EU-27 wird für 2008/09 auf rund 5,0 Mio. t (Vj. 3,5 Mio. t) geschätzt. Für 2009/10 soll der Verbrauch zur Kraftstoffherstellung auf rund 9 Mio. t steigen.

Nach Zahlen der FAO entfallen in der Saison 2008/09 rund 47 % der Weltgetreideproduktion auf den Ernährungsbereich, ca. 35 % wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-27, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden nur 23 % des Getreides im Ernährungsbereich, rund 63% als Futter und etwa 14 % im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Auffallend ist, dass die industrielle Verwendung zur Herstellung von Bioethanol deutlich wächst. In 2008/09 wurden ca. 5 Mio. t in diesem Bereich verwendet, für 2009/10 wird dieser Verbrauch bereits auf ca. 9 Mio. t geschätzt. Eine ähnliche Entwicklung ist seit einigen Jahren in den USA zu beobachten. Dort wurden 2008/09 rund 42 % des Getreides im Ernährungsbereich, 35 % dem Futter und ca. 23 % dem Bereich Industrie einschl. Ethanolherstellung, Saatgut, Verluste zugeordnet. Anders die Situation in den Entwicklungsländern. Hier wird nach wie vor rund 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2009 - 2018 eine Steigerung um ca.

12 % auf geschätzt 2.490 Mio. t jährlich. Die Endbestände sollen sich künftig auf vergleichsweise niedrigen Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen dass der Gesamtverbrauch an Getreide v.a. in den Entwicklungsländern bei nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.

Rückblickend betrachtet wies der Getreideverbrauch (inkl. Reis geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von rund 26 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 bis 2009 ist eine jährliche Verbrauchssteigerung von rund 40 Mio. t zu verzeichnen. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 20 - 25 Mio. t hochrechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich eine jährliche Steigerung des Getreideverbrauchs im Bereich von geschätzt 35 - 45 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den letzten Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftraten, mehr und mehr Getreide im Lande zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht der FAO/OECD-Agricultural Outlook 2009 - 2018 davon aus, dass die Ethanolherstellung auf rund 63 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür 150-175 Mio. t Mais, gut 50 % der heutigen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat im Energy Independence and Security Act (EISA) und dem sogenannten RFS (The Renewable Fuels Standard) niedergelegt. Für die EU-27, wo derzeit etwa 5 Mio. t Getreide zu Ethanol verarbeitet werden, würden für den prognostizierten Ausbau der Ethanolproduktion auf 14 Mio. m³ rund 35-40 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert.

Entwicklung der Bestände - In der weltweiten Getreidebilanz (inkl. Reis geschält) ergab sich nach Schätzung des USDA für 2008/09 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 90 Mio. t. Nachdem in den vergangenen 10 Jahren die Produktion nur in den Jahren 1999/00, 2004/05 und 2007/08 größer als der Verbrauch lag, waren die Endbestände bis zur Saison 2006/07 stark gesunken und hatten sich mit 342 Mio. t der vom Markt als kritisch beurteilten Untergrenze von 300 Mio. t stark angenähert. Diese Situation löste, beflügelt durch hervorragende Getreidepreise, eine starke Ausweitung des Getreideanbaus weltweit aus. Mit der hervorragenden Ernte 2008/09, der zweiten in Folge mit deutlichem Produkti-

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide¹⁾

in Mio. t		84/85	89/90	94/95	06/07	07/08	08/09	08/09
		- 86/87	- 91/92	- 96/97			▼	07/08 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	EU²⁾³⁾	2,7	1,5	2,4	5,1	6,9	7,7	+11,5
	Ägypten	6,6	6,2	6,2	7,3	7,0	7,0	±0,0
	Brasilien	3,6	3,2	5,8	7,7	7,1	6,4	-10,8
	Algerien	3,0	3,9	4,4	4,9	5,9	6,4	+7,7
	Indonesien	1,5	2,2	3,9	5,6	5,2	5,4	+3,8
	Japan	5,6	5,6	6,3	5,7	5,7	5,2	-9,6
Getreide insgesamt	Japan	27,1	27,3	26,8	25,4	24,9	24,8	-0,3
	Ägypten	8,6	7,8	9,0	12,1	11,9	14,1	+19,0
	Mexiko	3,9	7,0	8,2	14,7	14,1	13,5	-4,6
	EU²⁾³⁾	9,5	5,0	6,8	13,9	26,8	10,6	-60,5
	Saudi Arabien	7,7	6,1	5,8	7,7	10,0	10,8	+7,9
	Korea	7,4	9,7	12,7	12,2	12,5	10,4	-16,1
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	30,5	32,5	31,2	25,0	34,3	27,3	-20,5
	EU²⁾³⁾	16,8	22,5	16,1	13,8	12,3	25,4	+106,9
	Kanada	19,0	23,5	21,4	19,3	16,6	18,6	+12,2
	Russland	37,2	1,0	0,5	10,6	12,6	18,4	+46,5
	Australien	15,3	10,3	12,7	11,2	7,4	13,5	+80,6
Getreide insgesamt	USA	76,8	89,7	90,5	84,2	102,6	78,6	-23,4
	EU²⁾³⁾	26,0	33,3	22,8	19,3	17,0	29,9	+76,7
	Ukraine	.	.	.	7,3	7,1	24,6	+243,9
	Russland	0,5	1,6	1,5	12,4	14,0	23,5	+68,0
	Kanada	24,2	28,4	26,2	23,1	22,9	22,5	-1,8
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		91,3	103,7	100,3	113,6	113,5	139,2	+22,6
Getreide insgesamt		179,5	202,4	194,2	230,2	245,2	250,8	+2,3

1) ohne Reis

2) ohne innergemeinschaftlichen Handel

3) 83/84 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27

Stand: Oktober 2009

Quelle: USDA

onsüberschuss, füllten sich die Endbestände wieder auf rund 448 Mio. t. Damit verfügt man heute über Getreideendbestände mit einer rechnerischen Reichweite von rund 76 Tagen. Vor allem die Weizenbestände haben sich gut auf rund 163 Mio. t (Vj. 118) erholt. Aber auch die Mais- und Reisbestände sind wieder leicht gestiegen. Für das aktuelle Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 ist, bewahrheiten sich die derzeitigen Prognosen, mit einem erneuten Produktionsüberschuss von ca. 15 Mio. t und damit mit einem weiteren leichten Aufbau der Endbestände zu rechnen.

Welthandel - **2-4** Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird für 2008/09 mit 251 Mio. t (mit Reis: 280 Mio. t) angegeben. Damit liegt es knapp 2 % über dem Vorjahresniveau. Anders ausgedrückt heißt das: Rund 12,5 % des Weltgetreidehandels gelangen auf den Weltmarkt, der Rest wird inländisch verwendet. Das unverändert meist gehandelte Produkt ist Weizen inkl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 139 Mio. t Handelsvolumen (ca. 20 % der Welt-Weizenernte).

Trotz deutlich rückläufiger Exportzahlen hält die USA auch 2008/09 weiterhin ihre dominierende Stellung sowohl als Hauptexporteur von Weizen als auch von Grobgetreide mit knapp 78,6 Mio. t (rund 30% des Welthandelsvolumens). Im Vorjahr lag der US-Anteil am Welthandel allerdings noch bei rund 37%. Gründe für den geringeren Export sind v.a. die erhöhte Verwendung von Mais zur Herstellung von Bioethanol als auch ein Rückgang der Getreideanbaufläche zugunsten des Sojaanbaus. Die fünf wichtigsten Exporteure für Weizen sind die USA (19,1 %), die EU-27 (17,8 %), Kanada (13,1 %), Russland (12,9 %) und Australien (13,5 %). Sie bewerkstelligen rund 72 % des Exportvolumens. Argentinien (6,0 %) ist durch die trockenheitsbedingte schwache Ernte im Frühjahr 2009 auf Platz 6 zurück gefallen. Auch der Export von Grobgetreide wird nach wie vor deutlich von den USA mit einem Volumen von rund 51,7 Mio. t (46,2 %) dominiert, auch wenn hier der Anteil im Vorjahr mit rund 54% noch erheblich höher lag. Es folgen die Ukraine (10,3 %), Argentinien (9,3 %), Brasilien (6,5 %), Russland (4,6 %) und die EU-27 (4,1 %). Größter Getreide

deimporteur war 2008/09 wieder Japan (24,8 Mio. t, 9,9 %). Die EU-27 fiel im Reigen der Getreideimporteure nach dem Ausnahmejahr 2007/08, in welchem sie aufgrund einer schwachen Ernte 2007 erstmals auf Rang 1 der Importeure lag, wieder auf Rang 6 zurück. An 2. Stelle lag Mexiko, gefolgt von Ägypten, Süd-Korea und Saudi Arabien, alle mit einem Importvolumen von über 10 Mio. t.

Ausblick Getreidehandel - Für die laufende Saison 2009/10 geht das USDA von einer Verringerung des Welthandelsvolumens an Getreide in Höhe von rund 5,6 % auf 264 Mio. t aus. Als rückläufig werden v.a. die Exporte der EU 27 (-6,8 Mio. t), Argentiniens (-8,5 Mio. t) und Russlands (-3,1 Mio. t) eingeschätzt, während die Exporte Australiens wieder erheblich zulegen sollen (+7,2 Mio. t). Die Exporte der EU-27 lagen in 2008/09 mit rund 30 Mio. t auf Rekordniveau, fallen aber im laufenden Getreidewirtschaftsjahr nahezu wieder auf Normalmaß zurück. Gründe hierfür sind eine zwar gute, aber deutlich schwächere Ernte in 2009 gegenüber 2008. Hinzu kommt, dass die europäischen Getreideexporte aufgrund des schwächeren Dollarkurses häufig am Weltmarkt nicht ausreichend wettbewerbsfähig sind. Bei den Importeuren werden keine größeren Veränderungen zum Vorjahr erwartet. Größter Importeur bleibt Japan (24,7 Mio. t), gefolgt von Mexiko (15,2 Mio. t), Ägypten (12,5 Mio. t), Südkorea (11,3 Mio. t) und Saudi Arabien (10,9 Mio. t). Die EU-27 rangiert abermals auf Platz 6 mit rund 9,93 Mio. t, knapp vor dem Iran mit 9,90 Mio. t.

Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar, da sie wie die Produktion stark von den Witterungsbedingungen und damit den Ernten des Jahres sowie zusätzlich von den Währungsrelationen (\$ / € / Yen / Rubel) beeinflusst werden. Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig jedoch wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich zumindest nominal weiter wachsen wird.

Weizen Aktuell - Die für die Erzeugung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) lag nach den Novemberzahlen des USDA für 2008/09 bei 683 Mio. t und damit 72 Mio. t (+11,8 %) über dem Vorjahresergebnis. 2008/09 wurden weltweit auf insgesamt 225,4 Mio. ha Weizen angebaut, gegenüber dem Vorjahr ein Plus von 7,3 Mio. ha (+3,4 %). Mit 633 Mio. t lag der Verbrauch in 2008/09 erstmals wieder erheblich niedriger als die Erzeugung. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen, die zum Ende des Wirtschaftsjahres 2007/08 auf etwa 121 Mio. t zurückgegangen waren, erholten sich in 2008/09 auf rund 165 Mio. t. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen wuchs damit auf 26,1 % (Vj. 19,7). Mit der Entspannung der Versorgungslage brachen, auch verstärkt durch die weltweite Finanzkrise, die kurzfristig auf Rekordhöhe geschnellten

Preise wieder ein und lagen zum Ende des Getreidejahres 2008/09 wieder nahezu auf dem Niveau der Saison 2005/06. In der EU-27 wurde plötzlich die Intervention wieder hoffähig. Für 2009/10 wird eine etwas engere Getreidebilanz prognostiziert. Allerdings ist derzeit schon bekannt, dass die Ernte auf der Nordhalbkugel zumeist gut, zum Teil sehr gut ausgefallen ist. Auf der Südhalbkugel, so der momentane Eindruck, scheint ebenfalls eine gute Ernte aufzuwachsen, so dass aktuell von einer leicht positiven Weltgetreidebilanz (Produktion 2.196; Verbrauch 2.179 Mio. t) ausgegangen wird. Mit Spannung werden die ersten Zahlen für die Saison 2010/11 verfolgt. Für Weizen hat der IGC erste Zahlen veröffentlicht und geht davon aus, dass die Welt-Weizenfläche in 2010/11 sich um rund 1,5 Mio. ha (-0,7 %) verringern wird.

Grobgetreide (coarse grains) Aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fiel in 2008/09 nach Angaben des US-Agrarministeriums (USDA) trotz eines weltweiten Rückgangs der Anbauflächen auf 313,5 Mio. ha mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.102 Mio. t um rund 26 Mio. t (+2,4 %) höher aus als im Vorjahr. Mais wurde trotz leichten Rückgangs der Anbauflächen um 2,5 Mio. ha auf 157,4 Mio. ha genau so viel geerntet wie im Vorjahr (792 Mio. t). Der Verbrauch an Mais stieg im gleichen Zeitraum um rund 5 Mio. t auf rund 796 Mio. t. Die Maisbestände, denen im Vorfeld noch ein Abbau prognostiziert worden war, legten aufgrund der hervorragenden Ernte in 2008/09 sogar um +16 Mio. t auf knapp 146 Mio. t zu. Noch deutlich stärker fiel die Ernte, und damit der Bestandsaufbau bei der zweit wichtigsten Grobgetreideart, der Gerste, aus. Trotz Einschränkung der Gerstenfläche auf 55,4 Mio. ha (Vj. 57,2) brachte 2008/09 eine Spitzenernte von 153,7 Mio. t (Vj. 132,8). Die Gerstenerträge lagen mit 2,77 t/ha auf dem höchsten Niveau aller Zeiten, knapp 20 % über dem Vorjahr. Bei einem geschätzten Verbrauch in 2008/09 von 142,8 Mio. t (Vj. 134,5) wuchsen die Endbestände auf rund 30,2 Mio. t (Vj. 19,8).. Das hohe Angebot an Gerste brachte einen Preissturz, v.a. auch im Bereich der Braugerste mit sich. Weltweit standen den Mälzern nach einer knappen Versorgung in 2007/08 wieder ausreichende Rohstoffmengen in überwiegend sehr guten Qualitäten zur Verfügung. Für die Saison 2009/10 geht man derzeit bei praktisch unveränderter Anbaufläche von Grobgetreide (313,9 Mio. ha) von einem leichten Rückgang der Erntemenge auf 1.091 Mio. t aus. Dabei sollen sich, stimmen die Prognosen, sich unterschiedliche Entwicklungen bei den einzelnen Getreidearten ergeben. Während die Maisbestände wieder leicht um rund 13 Mio. t schrumpfen sollen wird bei Gerste von einem zumindest stabilen, eher sogar leicht steigenden Endbestand von 32 Mio. t ausgegangen.

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten


	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbau- fläche in 1000 ha	Flächen- ertrag in dt/ ha	Ernte- mengen in 1.000 t	Anbau- fläche in 1.000 ha	Flächen- ertrag in dt/ ha	Ernte- mengen ▼ in 1.000 t
Frankreich						
2007	5.239	62,6	32.770	9.072	65,5	59.382
2008	5.492	71,0	39.002	9.646	72,7	70.142
2009 ²⁾	5.304	74,6	39.588	9.407	74,8	70.382
Deutschland						
2007	2.992	69,6	20.828	6.572	61,8	40.632
2008	3.218	80,9	25.989	7.039	71,2	50.105
2009 ²⁾	3.226	77,8	25.113	6.888	71,5	49.271
Polen						
2007	2.112	39,4	8.317	8.353	32,5	27.143
2008	2.278	40,7	9.275	8.599	32,2	27.664
2009 ²⁾	2.348	41,3	9.700	8.448	35,2	29.719
Spanien						
2007	1.803	35,7	6.436	6.143	37,9	23.820
2008	2.067	32,5	6.714	6.613	35,2	23.286
2009 ²⁾	1.817	27,7	5.028	6.008	28,3	17.009
Ver. Königreich						
2007	1.816	72,3	13.137	2.871	66,3	19.045
2008	2.080	82,8	17.227	3.273	74,2	24.282
2009 ²⁾	1.799	79,0	14.212	3.102	69,7	21.621
Italien						
2007	2.100	34,1	7.170	3.701	50,8	18.811
2008	2.289	38,7	8.859	3.814	53,6	20.459
2009 ²⁾	2.010	35,0	7.036	3.513	50,1	17.589
Rumänien						
2007	1.975	15,4	3.045	5.100	15,3	7.789
2008	2.110	34,0	7.181	5.183	32,4	16.778
2009 ²⁾	2.175	27,0	5.873	5.448	28,9	15.763
EU-25						
2007	21.734	52,7	114.556	50.369	49,2	247.845
2008	23.294	59,5	138.573	53.393	54,4	290.196
2009 ²⁾	22.755	57,1	129.947	51.467	.	271.544
EU-27						
2007	24.797	48,4	119.991	56.996	45,4	258.805
2008	26.516	56,7	150.386	60.282	53,1	313.950
2009 ²⁾	25.955	53,7	139.459	58.413	50,1	292.718

1) inkl. Körnermais, ohne Reis

2) Daten 2009 = Coceral

Quellen: Eurostat; COCERAL

2.2 Europäische Union

Erzeugung -  **2-5** Die Getreideerzeugung der EU-27 stieg im Getreidewirtschaftsjahr 2008/09 nach der schwachen Ernte 2007/08 auf einen bislang unerreichten Spitzenwert. Geerntet wurden insgesamt 314 Mio. t, ein Plus von 55 Mio. t zum Vorjahr. Die Ernte 2009 brachte für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 nach

Einschätzung der EU-Kommission eine Erntemenge von 290,7 Mio. t, Coceral taxiert die Menge aktuell mit rund 292,7 Mio. t leicht darüber. Verantwortlich für die kleinere Ernte ist nach Coceral sowohl ein Rückgang der Getreidefläche auf rund 58,4 Mio. ha (Vj. 60,3) als auch einen Rückgang des Durchschnittsertrags auf 50,1 dt/ha (Vj. 53,1).

Tab. 2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27

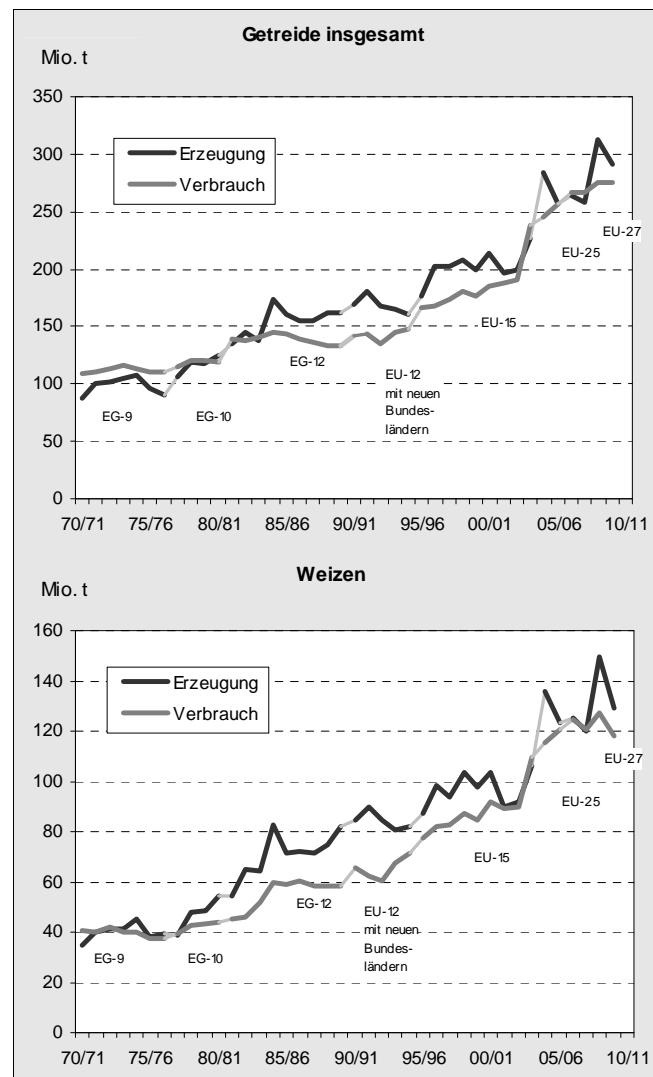
In Mio. t	07/08	08/09 ^v	09/10 ^s
Anfangsbestand	55,7	47,6	65,0
Erzeugung	258,3	312,5	290,7
Importe ¹⁾	21,9	10,8	10,1
Insgesamt verfügbar	335,9	370,9	365,8
Inlandsverwendung	267,1	276,0	275,4
- Ernährung / Industrie	89,0	90,7	93,9
davon Bioethanol	3,5	5,0	9,2
- Futter	166,5	173,6	170,0
- Saat	11,6	11,7	11,5
Verfügbar z. Verkauf	68,8	94,9	90,4
Exporte ¹⁾	21,2	29,9	.
Endbestand	47,6	65,0	.
Selbstversorgungsgrad (in %)	96,7	113,2	105,6

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

EU-Kommission

Erzeugungsländer - V.a. in den im Süden der Gemeinschaft liegenden Ländern wurde in 2009 weniger Getreide geerntet als im Vorjahr. Spaniens Ernte fiel dabei mit -26 % (-6 Mio. t) am schlechtesten aus. Gründe hierfür lagen in der geringfügig kleineren Anbaufläche (-8,4 %), insbesondere aber an den deutlichen Ertragseinbußen (-19,8 %) aufgrund teilweise starker Trockenheit in der Aufwuchsphase der Getreidebestände. Eine merklich geringere Ernte im Vergleich zum Vorjahr verzeichneten auch Ungarn (-3,4 Mio. t), Italien (-2,9 Mio. t), Rumänien (-1 Mio. t), Bulgarien (-1 Mio. t) und das Vereinigte Königreich (-2,7 Mio. t). Hauptgrund für die geringere Ernte in diesen Ländern ist ähnlich wie in Fall Spaniens der rückläufigen Ertrag. Allerdings war in praktisch allen Fällen auch die Anbaufläche leicht zurück gegangen. In Deutschland, Österreich, Irland, Portugal, Griechenland, Tschechien und der Slowakei lag der Rückgang der Erntemenge unter 1 Mio. t gegenüber dem Vorjahr. Hier waren in der Mehrzahl der Fälle sowohl eine leicht rückläufige Anbaufläche als auch geringfügig geringere Erträge die Ursache. In einigen EU-Mitgliedstaaten ist die Ernte 2009 allerdings auch besser ausgefallen als im Vorjahr. Hier ist v.a. Polen (+2 Mio. t) zu nennen, wo bei knapp rückläufiger Anbaufläche die Erntemenge um +7,4 % stieg. Leicht höhere Erntemengen konnten auch Frankreich, Belgien, Dänemark, Finnland, Schweden und Litauen einfahren.



Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge sich im Vorjahresvergleich um rund 11 Mio. t auf 139,5 Mio. t (Vj. 120,1) verringerte. Größter Erzeuger im Weizenbereich ist Frankreich mit 39,6 Mio. t (Vj. 39,0) gefolgt von Deutschland mit 25,1 Mio. t (Vj. 26,0) und dem Ver. Königreich mit 14,2 Mio. t (Vj. 17,2). Die drei Länder zusammen ernten rund 56 % des europäischen Weizens. Ebenfalls rückläufig war die Erntemenge der zweitwichtigsten Getreideart Gerste mit

Abb. 2-2 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch


Quelle: AMA; EU-Kommission

einem Produktionsvolumen von 61,7 Mio. t (Vj. 65,6). Sommergerste verzeichnete europaweit einen Rückgang um rund 3,7 Mio. t auf 31,2 Mio. t. Die größten Gerstenerzeugerländer sind unverändert Frankreich (12,8 Mio. t), Deutschland (12,3 Mio. t), Spanien (7,3 Mio. t), und das Vereinigte Königreich (6,6 Mio. t). Betrachtet man nur die Sommergerste, bleibt Spanien (6,3 Mio. t) vor dem Vereinigten Königreich (3,9 Mio. t), Frankreich (3,8 Mio. t), Polen (3 Mio. t), Dänemark (2,5 Mio. t) und Deutschland (2,2 Mio. t) trotz eines nahezu 50% Rückgangs der Erntemenge aufgrund der Trockenheit unangefochten auch Rang 1. Trotz des Ernterückgangs bei Sommergerste in der Gemeinschaft stellt sich der Braugerstenmarkt europa- und weltweit als sehr gut versorgt dar, zumal die geernteten Qualitäten in den Haupterzeugerländern auch überwiegend gut waren. Kenner des Marktes beziffern den weltweiten Überschuss im Braugerstenbereich derzeit auf rund 2-3 Mio. t. Dritt wichtigste Getreideart in der EU ist der Mais, von dem 2009 insgesamt 56,8 Mio. t (Vj. 60,5) geerntet wurden. Die drei Hauptgetreidearten

stellen in der Summe rund 88 % der gesamten Getreideernte der EU-27.

Versorgung -  2-6  2-2 Nach zwei Jahren (2006/07 und 2007/08), in welchen die Erzeugung geringer ausgefallen war als der Binnenverbrauch, war in der Gemeinschaft in der Saison 2008/09 wieder ein deutlicher Produktionsüberhang zu verzeichnen gewesen. Einem Binnenverbrauch von 276 Mio. t (Vj. 267,1) stand eine Erzeugung von 312,5 Mio. t (Vj. 258,3) gegenüber. Für die Versorgungsbilanz ergaben sich folgende Zahlen: Das Gesamtangebot in der EU-27 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) belief sich 2008/09 auf 370,9 Mio. t. Der Anfangsbestand lag bei rund 48 Mio. t (Vj. 55,7). Die Importe betragen 10,8 Mio. t (Vj. 26,8).. Nach Getreidearten stand Weizen (einschließlich Hartweizen) mit einem Importvolumen von rund 7,7 Mio. t an erster Stelle, gefolgt von Mais mit etwa 3 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung war unverändert der Futtertrog. Mit rund 173,6 Mio. t (Vj. 166,5) landeten dort rund 63 %. An zweiter Stelle stand die Verwendung zur Ernährung mit 63,5 Mio. t (Vj. 63,2), dies entspricht ca. 23 % des gesamten Verbrauchs. Die Exporte lagen 2008/09 bei 29,9 Mio. t., so dass zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres etwa 65 Mio. t Getreide in europäischen Speichern lagerten.

Für das aktuelle Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 wird der Binnenverbrauch von der EU-Kommission relativ konstant auf rund 275 Mio. t prognostiziert, und liegt damit abermals deutlich unterhalb der vorläufigen Schätzung der Erntemenge 2009 von 290,7 Mio. t. Die Versorgungsbilanz ergibt sich wie folgt. Das Gesamtangebot in der EU-27 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) beläuft sich 2009/10 voraussichtlich auf 365,8 Mio. t. Der Anfangsbestand liegt bei rund 65 Mio. t (Vj. 47,6). Die Importe werden auf rund 10,1 Mio. t (Vj. 10,8). geschätzt. Nach Getreidearten steht voraussichtlich wiederum Weizen (einschließlich Hartweizen) mit einem Importvolumen von rund 6,5 Mio. t an erster Stelle, gefolgt von Mais mit etwa 2,5 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung nimmt die Verwendung im Futtertrog ein. Mit rund 170 Mio. t (Vj. 173,6) landen dort rund 62 %. An zweiter Stelle liegt die Verwendung zur Ernährung mit 64 Mio. t (Vj. 63,5), das sind ca. 23 % des gesamten Verbrauchs. Die Exporte werden für 2009/10 nach ersten Prognosen auf rund 22,9 Mio. t taxiert, so dass zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres noch geschätzt rund 67 Mio. t Getreide in europäischen Speichern lagern könnten. Dieser um rund 2 Mio. t höhere Endbestand gegenüber der Vorsaison würde für eine rechnerische Reichweite von 88 Tagen Versorgung ausreichen.

Vermarktung -  2-7 Aufgrund der zuvor engen Versorgungslage am Welt-Getreidemarkt stiegen die Getreideexporte der EU-27 in 2008/09 auf rd. 29,9 Mio. t. Für 2009/10 geht die EU-Kommission davon aus, dass die

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06	3.384	13.377
2006/07	50	2.438
2007/08	-	27
2008/09 ^v	125	1.328

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Exporte wieder auf ein Niveau knapp über 20 Mio. t zurückgehen werden. Aktuell wird der Welt-Getreidemarkt als gut versorgt eingeschätzt, europäische Exporte haben allerdings v.a. wegen des derzeit relativ schwach notierenden Dollars (1€ = 1,50 US\$) nur eingeschränkte Chancen. Getreide wird weltweit unverändert in der amerikanischen Währung gehandelt. Die Intervention von Getreide hat in der Gemeinschaft daher wieder an Bedeutung gewonnen. Waren die Interventionslager zum Jahresende 2008 praktisch vollkommen leer, lagerten dort Ende Oktober 2009 bereits wieder knapp 1,6 Mio. t, davon in Deutschland ca. 150 Mio. t Gerste.


Preise - Die Preisentwicklung an den Getreidemarkten gehörte in der Saison 2007/08 zu den spannendsten, in 2008/09 sowie im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 eher zu den schwierigen Kapiteln. Im Herbst 2006 zogen die Preise auf breiter Front an, nachdem immer deutlicher wurde, dass die Bilanz 2006/07 leicht negativ ausfallen würde. Während des gesamten Getreidejahres wurden die Interventionsbestände nach und nach freigegeben. Die Erzeugerpreise frei Erfasser für Weizen stabilisierten sich auf einem Niveau von 140 €/t, ein Plus von 25 - 30 % zur Vorsaison. Futtergetreide kostete 125 - 130 €/t (+30 %), Braugerste erlöste 200 - 210 €/t (+70 %), Mais 150 €/t (+40 - 50 %). Nach Abschluss der Ernte 2007 wurde spürbar deutlich, dass die fundamentalen Daten der Getreideversorgung 2007/08

Höchststand von rund 290 €/t. Die Erzeugerpreise kletterten zwischenzeitlich auf Werte im Bereich von 230 - 250 €/t. Besonders knapp war Braugerste, die schon sehr schnell nach der Ernte Erzeugerpreise von mehr als 280 €/t erzielte. Vereinzelt gelang es den Landwirten im Februar Preise von 330 €/t für Braugerste, sowohl für prompte Lieferung als auch im Vorvertrag für die Ernte 2008 zu fixieren. Am Freitag, den 14.03.08, brachen weltweit die Aktienmärkte ein. In den nachfolgenden Tagen und Wochen vollzog sich auch ein Absturz der Getreidepreise an den Warenterminbörsen der Welt. Zum einen wurde durch wiederkehrend höhere Ernteschätzungen klar, dass das Getreidejahr 2008/09 eine bisher nicht gekannte Spitzenernte bringen würde, zum anderen entzogen Spekulanten nach und nach den Rohstoffmärkten das Kapital um Liquiditätslöcher in anderen Märkten stopfen zu können. Im Verlauf des Sommers und Herbstes 2008 wurde zudem immer deutlicher, dass die Immobilienkrise in den USA sich entgegen ursprünglicher Erwartungen auch in Europa massiv auswirken würde. Die Summe der Faktoren führte letztlich dazu, dass die Getreidepreise bis Ende 2008 auf das Niveau von 2006 zurückfielen.

Eine sowohl in Europa als auch weltweit gute Ernte 2009, und damit voraussichtlich leicht überschüssige Getreidebilanz 2009/10 in Verbindung mit wieder gut gefüllten Getreideendbeständen ließ das Preisniveau für Getreide zum Ende des Jahres 2009 auf Interventionsniveau absinken. Zwischenzeitlich werden im süddeutschen Markt Erzeugerpreise für Brotweizen von 95 bis 100 €/t, für Braugerste knapp 100 €/t und für Körnermais 110 €/t genannt. Eine kurzfristige Erholung scheint indes auch nicht in Sicht. Erste Vertragsangebote im Bereich Braugerste der Ernte 2009 liegen im Bereich von 105 €/t.

Eine ernsthafte Prognose für die Ernte 2010 zeigt sich schwierig. Nach Einschätzung des Internationalen Getreiderats in London (IGC) deuten bereits erste Anzeichen darauf hin, dass sowohl welt- als auch europaweit rund 1,5 % weniger Getreide angebaut werden wird. Strategie Grains in Paris beziffert den Rückgang der EU-27 - Getreidefläche sogar auf 1,8 %. Besonders für Gerste, und hier insbesondere bei Braugerste, wird mit einer deutlich höheren Anbaueinschränkung von rund 6 % in den wichtigsten Erzeugerländern gerechnet.

2.3 Deutschland

Erzeugung -  **2-8** Nach vorläufigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2009 mit 49,5 Mio. t rund 0,6 Mio. t bzw. 1,2 % geringfügig unter dem Vorjahresergebnis. Damit wurde in Deutschland zum zweiten Mal in Folge eine sehr gute Ernte eingefahren, nachdem die Ernte 2007 (Getreidewirtschaftsjahr 2007/08) nur eine ausgeglichene Bilanz aufweisen konnte. Im Durchschnitt liegt

das Ergebnis gut 3,3 Mio. t über dem 5-jährigen Mittel von 46,2 Mio. t. Der leichte Rückgang der Erntemenge zum Vorjahr resultierte aus einer geringfügigen Einschränkung der Anbaufläche (-1,8 %), der Hektarertrag 2009 lag mit 71,6 dt/ha (Vj. 71,2) Getreide (inkl. Körnermais) praktisch auf Vorjahresniveau. Das 10-jährige Ertragsmittel wird um 8,0 % überschritten.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war nach der guten Ernte 2004 (6,916 Mio. ha) kontinuierlich reduziert worden. 2007 waren noch 6,572 Mio. ha mit Getreide bestellt. Dies entsprach einem Rückgang von 5,0 % in 4 Jahren. 2008 wandelte sich die Situation grundlegend. Attraktive Getreidepreise veranlassten die Landwirtschaft die Ackerfläche in Deutschland auf 11,95 Mio. ha (Vj. 11,88) auszuweiten. Vor dem Hintergrund steigender Nahrungsmittelpreise und vereinzelt aufflammender erster Protestwellen an Brennpunkten, so z.B. in Haiti oder Mexiko („Tortilla-Streik“) aber auch in Asien, reagierte die EU-Kommission auf die Marktentwicklungen im September 2007 mit einer Herabsetzung des Flächenstilllegungssatzes auf 0 %. In Deutschland resultierte daraus eine starke Reduzierung der Stilllegungsflächen (ohne NawaRo) auf rund 310.000 ha (Vj. 648:000): Die zusätzlich verfügbare Fläche aus Stilllegung und Flächenausdehnung wurde von der deutschen Landwirtschaft vollständig zur Ausweitung der Getreideanbauflächen für die Ernte 2008 auf 7,04 Mio. ha (+7,1 %) eingesetzt. Hinzu kam, dass im Herbst 2007 weniger Winterweizen ausgesät wurde, was ebenfalls der Getreideernte 2008 zugute kam. Zur Ernte 2009 wurde die Getreideanbaufläche aufgrund der absehbar schwächeren Preise dann wieder auf rund 6,91 Mio. ha eingeschränkt. Sie lag damit aber immer noch rund 0,4% über dem 10-jährigen Durchschnitt von rund 6,88 Mio. ha.

Im Gegensatz zum Vorjahr gab es zur Ernte 2009 nur einige geringfügige Verschiebungen im Anbauverhältnis. Die Weizenfläche wurde mit 3,226 Mio. ha (Vj. 3,213) nur geringfügig erweitert. In Summe betrachtet lässt sich jedoch feststellen, dass in Deutschland auf rund 46,7 % (Vj. 45,7 %) der Getreidefläche 2009 Weizen wuchs. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit dem höchsten Deckungsbeitragserwartungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen betrug dabei rund 37.000 ha (Vj. 43.100). Die Roggenflächen wurde abermals auf rund 747.600 ha (Vj. 736.900) leicht ausgedehnt. Gründe für diese Entwicklung waren v.a. die etwas besseren Erlöshoffnungen. Triticale belegte 401.000 ha (Vj. 399.000 ha). Körnermais (inkl. CCM) wurde hingegen deutlich eingeschränkt auf 463.000 ha (Vj. 520.000). Die Anbaufläche von Gerste wurde ebenfalls auf 1,879 Mio. ha (Vj. 1,962) verringert. Bemerkenswert hierbei ist, dass der Anbau von Wintergerste deutlich zulegte (+2,4 %), während Sommergerste deutlich auf 427.000 ha eingeschränkt wurde (Vj. 544.000; - 21,5 %). Besonders stark rückläufig war die Fläche für Braugerste auf geschätzt 348.000 ha (Vj. 444.000).

Tab. 2-9 Getreideversorgung¹⁾ in Deutschland²⁾

in 1.000 t	90/91	07/08	08/09 ^v	09/10 ^s
verwendbare Inlands- erzeugung	37.580	40.546	50.105	49.474
Einfuhr ³⁾	6.126	11.011	11.035	.
Ausfuhr ³⁾	7.839	11.200	15.937	.
Bestandsveränderung	+ 2.815	+ 59	+ 2.629	.
Inlandsverwendung	33.052	40.298	42.574	.
darunter				.
- Futter	19.997	24.750	25.859	.
- Ernährung	7.458	9.383	9.268	.
- Industrie	3.602	4.116	2.862	.
- Saatgut	1.075	1.021	840	.
Selbstversorgungsgrad (in %)	113,7	100,6	118,0	.

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres
1) einschl. Körnermais
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer
3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert

Quelle: Eurostat; BLE

Hektarerträge - Die schwächsten durchschnittlichen Getreideerträge (einschl. Körnermais) der vergangenen 10 Jahre lagen bei 57,6 dt/ha (2003) und 61,8 dt/ha (2007). Das Ergebnis 2009 mit 71,6 dt/ha gehört hingegen mit den Jahren 2008 (71,2) und 2004 (73,6) zu den drei stärksten Ertragsjahren der letzten 10 Jahre. 2009 wurde das 10-jährige Ertragsmittel von 66,1 dt/ha um rund 8,3 % überschritten. Höhere Erträge als im Vorjahr erzielten v.a. Gerste mit 65,5 dt/ha (Vj. 61,0), Hafer und Sommergetreide mit 49,8 dt/ha (Vj. 43,9) und Triticale mit 62,7 dt/ha (Vj. 59,7). Weizen lag leicht unter dem Vorjahr mit 78,1 dt/ha (Vj. 80,9), Körnermais (einschl. CCM) schnitt ebenfalls mit 92,0 dt/ha (Vj. 99,1) unter dem Ergebnis des Vorjahres ab.

Das insgesamt gute Ergebnis war auf die relativ günstigen Aufwuchsbedingungen der Ernte 2009 zurückzuführen. Zwar bestanden im Frühsommer gewisse Befürchtungen, dass die recht feuchte Witterung zu Schäden in den Kulturen und v.a. in der Ernteperiode führen könnte. Rechtzeitig zu Erntebeginn Ende Juli änderte sich jedoch das Wetter nachhaltig und auf breiter Front. In praktisch ganz Deutschland herrschten ideale Erntebedingungen für eine Periode über gut 6 Wochen. Nur gelegentlich musste die Ernte kurzfristig witterungsbedingt für wenige Stunden oder Tage ruhen. In allen Bundesländern konnten 2009 die Ertragsergebnisse des Vorjahres erneut erreicht werden. Die höchsten Erträge (Getreide ohne Körnermais) erzielten wie schon oft die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 88,7 dt/ha, gefolgt von Nordrhein-Westfalen (79,6), Niedersachsen (74,8), Sachsen-Anhalt (74,3) und Mecklenburg-Vorpommern (72,0). Baden-Württemberg lag mit 66,5 dt/ha an Platz 8, Bayern mit 63,7 dt/ha an 11. Stelle.

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel 2009 auf Bundesebene mit 45,2 Mio. t leicht höher aus als im Vorjahr (45,0). Getreide mit Körnermais hingegen wurde mit 49,5 Mio. t etwas weniger gedroschen als im Vorjahr (50,1). In den einzelnen Bundesländern gab es gegenüber 2008 kaum wesentliche Veränderungen. In der überwiegenden Zahl der Länder konnte die Menge im Vergleich zum Vorjahr gehalten oder leicht gesteigert werden, lediglich in Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein wurde das Ergebnis von 2008 nur knapp verfehlt. Die größte Erntemenge (Getreide ohne Körnermais) wurde in Bayern (7,10 Mio. t) vor Niedersachsen (6,79 Mio. t) eingefahren. Baden-Württemberg rangiert mit 3,22 Mio. t auf Rang 6.

Ernteverlauf - Nach langer Frostperiode startete das Frühjahr im März sehr nasskalt. Der April brachte dann den Frühling mit Macht. Er ging in vielen Teilen Deutschlands als sonniger und auch trockener Frühlingsmonat in die Statistik ein. Die Landwirtschaft nutzte diese Phase zur Saat, die zwar etwas verspätet, aber dennoch gut in den Boden kam. Der Mai startete kühl und trocken. Die Niederschläge waren regional sehr unterschiedlich verteilt, teils deutlich über, teils erheblich unter dem langjährigen Durchschnitt. Die Entwicklung der Bestände war daher sehr unterschiedlich zu beurteilen. In manchen Regionen war es zeitweise sehr trocken, so dass vielfach Regen herbeigesehnt wurde. Im Juni zeigte sich die Witterung kühl und wechselhaft, vielerorts waren mehrtägige Dauerregenphasen zu verzeichnen. Sehr regnerisch präsentierte sich auch der Juli, in welchem die Niederschlagsmengen das langjährige Mittel oftmals deutlich überstiegen. Zu Erntebeginn regnete es häufig, jedes noch so kurze Zeitfenster wurde genutzt für den ersten Drusch der Wintergerste. Zur zweiten Julihälfte hin setzte sich dann trockene, warme Sommerwitterung fest, die den ganzen August bis in den September hinein anhielt. Entgegen den Befürchtungen zu Erntebeginn konnte die gesamte Ernte des Jahres 2009 zu guten Bedingungen eingebracht werden.

Qualitäten - Die Qualität bei **Weizen** lag 2009 in der Summe etwas unter dem Vorjahresergebnis. Winterweizen wies laut MRI zwar einen leicht höheren Proteingehalt von 12,6 % i. TS (Vj. 12,5) auf (0,3 % unter dem zehnjährigen Durchschnitt). Der Sedimentationswert, ein indirektes Maß für die Proteinqualität, lag jedoch mit 44 ml knapp unter dem Vorjahreswert von 45 ml (zehnjähriger Durchschnittswert = 45 ml). Das berechnete Backvolumen im RMT (Rapid-Mix-Test) lag mit 680 ml/100 g ebenfalls leicht unter dem Vorjahr mit 684 ml/100 g (10-jähriger Durchschnitt = 681 ml/100 g). Differenziert nach Bundesländern, lagen die höchsten Proteingehalte in Thüringen (13,8 %), die schwächsten in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein (11,5 %). Bayern (13,0 %) rangierte 2009 mit in der Spitzengruppe,

Baden-Württemberg lag mit 12,4 % knapp unterdurchschnittlich. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Insgesamt wurde der leicht unterdurchschnittliche Proteingehalt v.a. auf einen „Verdünnungseffekt“ durch die guten Flächenerträge des Jahres 2009 zurückgeführt. Die Bandbreite beim Sedimentationswert reichte über die Bundesländer betrachtet von 29 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 54 ml (Thüringen, Sachsen-Anhalt). Insgesamt ermittelte das MRI in nahezu allen Fällen durchschnittliche Backqualitäten mit einer Spanne von 616 ml/100 g (Schleswig-Holstein) bis 719 ml/100 g (Thüringen). Baden-Württembergische Proben lagen bei einem Sedimentationswert von 42 (Vj. 48) und einem Backvolumen von 661 ml/100 g, die bayerischen Proben wiesen einen Sedimentationswert von 48 (Vj. 49) und ein Backvolumen von 708 ml/100 g auf. In der Summe betrachtet erfüllte ein Anteil von 74,8 % der Weizenernte 2009 die Anforderungen der Intervention ohne Preisabschlag (Vj. 73,7 %) von >11,5 % Proteingehalt und >22 ml Sedimentationswert. Die äußere Beschaffenheit ergab bis auf wenige Ausnahmen keine Auffälligkeiten, Fusarien- oder pilzgeschädigte Weizenkörner wurden nur in Einzelfällen festgestellt.

Die Qualität bei **Roggen** lag 2009 auf einem guten Niveau. Die mittlere Fallzahl von 262 liegt deutlich über dem Vorjahreswert von 190. Der Probenanteil von nur 8 % im günstigsten Fallzahlenbereich von 120 bis 180 liegt allerdings deutlich unter der Vorjahresernte (27 %). Dennoch, so die Einschätzungen des MRI, dürfte eine enzymschwache Roggenernte 2009 mit hohen Fallzahlen bäckereitechnisch kaum Probleme bereiten. Zu geringe Fallzahlen unter 120 seien wesentlich problematischer zu bewerten als Werte über 180. Im bundesweiten Durchschnitt lagen der Mittelwert für die Viskosität im Amylogramm-Maximum bei 900 AE und die Temperatur im Verkleisterungsmaximum bei 69,5°C. Die bayrischen Proben lagen mit 98 % Fallzahlen >120, davon 94 % >180 oberhalb des Bundesdurchschnitts. Bei den Amylogramm-Untersuchungen lag in jedem Fall das Viskositäts-Maximum über 200 AE und bei 72 % über 600 AE. Die Verkleisterungstemperatur lag überwiegend (68 %) im Bereich von 65,5 bis 72 °C. Für Baden-Württemberg lagen keine Ergebnisse vor, da der Roggenanbau hier nur noch 11.000 ha belegt.

Für **Braugerste** waren die Bedingungen des Jahres 2009 ideal. Der Vollgerstenanteil (Sortierung über 2,5 mm) lag mit 90,5 % praktisch auf Vorjahresniveau (91,0). Zudem konnte mit 10,3 % Proteingehalt im Durchschnitt eine hervorragende Basis für die Malzherstellung erzielt werden. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugersten-Gemeinschaft e.V. München auf 65,9 % (Vj. 58,5) taxiert. Auch bezüglich Keimfähigkeit scheint die Braugerste 2009 von bester Qualität zu sein. In Baden-Württemberg lagen die Werte bei 94 % Vollgerstenanteil (Vj. 90) und 10,3 % Proteingehalt (Vj. 10-13). Der

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands¹⁾ mit Getreide

in 1.000 t	90/91	00/01	06/07	07/08	08/09 ^v
Einfuhren					
Mais²⁾	1.154	877	2.302	2.534	1.495
- Ungarn	.	8	737	596	500
- Frankreich	863	832	655	732	401
- Tschechien	.	.	427	70	224
- Polen	.	0	73	52	143
- Slowakei (ab 1993)	.	.	85	15	61
- Niederlande	.	8	112	76	50
Weizen³⁾	1.494	1.338	1.915	2.749	3.740
- Tschechien	.	.	317	604	1.233
- Polen	.	.	112	220	801
- Frankreich	1.033	710	450	503	344
- Dänemark	201	166	213	353	337
- Niederlande	107	105	207	118	111
- Österreich	.	5	51	86	108
Gerste	571	716	1.131	1.569	1.212
Getreide insg.⁵⁾	3.278	3.085	6.144	8.133	7.607
Ausfuhren					
Weizen	2.353	5.196	5.997	4.836	9.125
Gerste ⁴⁾	1.799	4.882	2.846	1.890	1.834
Mais	336	576	668	679	731
Roggen	216	1.274	1.217	302	428
Getreide insg.⁵⁾	4.740	11.952	11.872	8.749	13.121

1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer

2) ohne Mais zur Aussaat



3) Hart- und Weichweizen

4) Futter- und Braugerste

5) ohne Reis

Quelle: Stat. Bundesamt

Proteingehalt der bayerischen Ernte lag mit 10,6 % ebenfalls hervorragend, lediglich der Vollgerstenanteil wurde mit 82,6 % (Vj. 87,6) schwächer taxiert. Ähnliches galt für viele Gebiete Europas. Die allermeisten Ergebnisse wiesen Proteingehalte im Korridor von 10 bis 11,5% auf, der Vollgerstenanteil lag in den überwiegenden Fällen bei 90 % und darüber.

Versorgung -  **2-9**  **2-10** Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets mehr Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte als es importierte. Lediglich in 2007/08 erhöhten sich die Importe aufgrund der engen Versorgungslage auf 11,01 Mio. t (Vj. 9,23), die Exporte sanken auf 11,20 Mio. t (Vj. 14,32). Die Erzeugung lag mit 40,55 Mio. t nur 0,25 Mio. t über der Inlandsverwendung von 40,30 Mio. t. Die ausgeglichene Außenhandelsbilanz führte dazu, dass die Marktbestände praktisch unverändert blieben. Die Interventionsbestände waren indes zum 30.06.2008 endgültig geräumt. 2008/09 änderte sich das Bild wieder durch die hervorragende Ernte mit 50,1 Mio. t. Der Verbrauch stieg zwar ebenfalls leicht auf 42,6 Mio. t an,

Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland¹⁾

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	07/08	08/09 ^v
Weizen ¹⁾	11.595	11.830	15.912	16.937	21.927
Gerste ²⁾	7.507	6.121	6.578	6.724	7.172
Hafer/Roggen/ Triticale ³⁾	4.215	4.573	5.118	3.428	4.204
Mais	669	941	1.987	2.757	2.515
Zusammen	23.986	23.465	29.595	29.847	35.844

1) Weich- u. Hartweizen
2) Braugerste u. sonst. Gerste
3) einschl. Roggen, Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

es blieb aber deutlich mehr Spielraum für höhere Exporte (15,9 Mio. t) sowie eine weitere Bestandsaufstockung (+2,6 Mio. t). Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2008/09 mit 25,86 Mio. t (Vj. 24,75) leicht über dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides sank leicht auf 21,8 % (Vj. 23,3). Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland stieg von 101 % in 2007/08 auf rund 118 % in 2008/09.

Im laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2009/10 ist abermals mit einem deutlich über 110 % liegenden SVG zu rechnen. Die hohe Ernte von rund 49,5 Mio. t gibt Gelegenheit, abermals mehr Getreide zu exportieren und die Bestände aufzufüllen. Selbst bei Steigerung der Inlandsverwendung sowohl im Bereich Futter als auch für die Herstellung von Bioethanol zeichnet sich ein deutlicher Getreideüberschuss in Deutschland ab.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen lag 2009 mit 11,4 % (Vj. 11,3) auf Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 20,9 % in Sachsen-Anhalt und 37,5 % in Thüringen. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 7,5 %, in Bayern 9,8 %, während in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesmittel 42,0 % bei einer Bandbreite zwischen 12,5 % in Nordrhein-Westfalen und 68,0 % im Saarland. In Baden-Württemberg lag der Anteil A-Weizen bei 34,7 % (Vj. 34,3), in Bayern 62,1 % (Vj. 67,6). Bundesweit am häufigsten angebaut wurde die A-Sorte „Cubus“ (10,9 %) gefolgt von der B-Sorte „Dekan“ (9,9 %) und der A-Sorte „Türkis“ (6,2 %). Beim E-Weizen war es die Sorte „Akteur“ (7,5 %), die am häufigsten angebaut wurde.

2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe - **Tab. 2-11** Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft waren nach dem Spitzenjahr 2004/05 mit 34,5 Mio. t in den Wirtschaftsjahren 2005/06 bis 2007/08 auf ein Niveau um 30 Mio. t jährlich zurückgegangen. Mit der Spitzenernte 2008/09 stiegen sie auf den bislang höchsten Wert von 35,84 Mio. t an. Die über einen längeren Zeitraum gesehen leicht steigende Tendenz der Verkäufe wurde nach schwächeren Jahren damit wieder einmal bestätigt. Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im letzten Wirtschaftsjahr über die Hälfte (61,2 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (20,0 %), Hafer/Roggen/Triticale (11,7 %) und Mais (7,0 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 6 Jahre bei rund 69,1 %. Im Jahr 2008/07 lag der Anteil der Verkaufsmengen in Bezug zur gesamten Erntemenge sogar deutlich über dieser Marke bei 71,5 % (Vj. 73,5). Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2008/09 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 84,4 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 59,9 % und bei Mais bei 49,3 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt - **Tab. 2-12** Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Juli-September) liegen bundesweit seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau zwischen 50 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier mit rund 60 % eine Ausnahme. 2008/09 lag der Anteil in Deutschland bei 50 %, in Baden-Württemberg bei rund 66 % und in Bayern bei rund 47 %. Mitbestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lagerfähigkeit des Getreides beeinflusst und die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungskapazitäten voraussetzt, und andererseits die vorhandenen Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. private Getreideerfassungshandel

sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2008/09 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,03 Mio. t (Vj. 8,19) Brotgetreide vermahlen, rund 160.000 t oder 2,0 % weniger als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 6,75 Mio. t (Vj. 6,83) auf Weichweizen, 0,38 Mio. t (Vj. 0,44) auf Hartweizen und 0,90 Mio. t (Vj. 0,92) auf Roggen. Die Vermahlung von Weichweizen erfolgte überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit 1,02 Mio. t bzw. 1,41 Mio. t. Bei der Vermahlung von Roggen sind Bayern mit 0,173 Mio. t und Nordrhein-Westfalen mit 0,169 Mio. t führend, gefolgt von Niedersachsen mit 0,149 Mio. t. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 80,0 % leicht über Vorjahresniveau (Vj. 79,6). Bei Roggen stieg die Ausbeute um 1,0 % auf 88,6 % (Vj. 87,6). Bundesweit wurden somit 5,40 Mio. t (Vj. 5,43) Weichweizenmehl, 279.200 t (Vj. 319.100) Hartweizenmehl und 797.000 t (Vj. 807.300) Roggenmehl hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- Rund 82 % der meldepflichtigen Handelsmühlen (247 Betriebe) befinden sich in den alten und 18 % in den neuen Bundesländern (55 Betriebe).
- Gut die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern (83) und Baden-Württemberg (75).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (1,682 Mio. t), Niedersachsen (1,457 Mio. t), Bayern (1,245 Mio. t) und Baden-Württemberg (0,842 Mio. t) vermahlen. Auf diese vier Bundesländer entfiel 2008/09 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von gut 68 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung lag 2008/09 mit etwa 26.590 t Getreide je Mühle auf Vorjahresniveau.
- Die meisten Mühlen (182) fallen in die Größenklasse 500 bis 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 3,9 % (Vj. 4,1 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.

Tab. 2-12 Getreideverkäufe¹⁾ der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern

in 1.000 t	05/06	06/07	07/08	08/09 ^v
Deutschland				
Getreideverkäufe	27.797	28.517	27.290	33.329
davon Juli - Sept.	15.762	15.530	15.234	16.513
desgl. in %	57	54	56	50
Bayern				
Getreideverkäufe	2.678	2.648	2.730	2.476
davon Juli - Sept.	1.266	1.179	1.292	1.170
desgl. in %	47	45	47	47
1) ohne Mais				

Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte; LFL (IEM) Bayern

- 25 Betriebe (Vj. 26) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlungsanteil beläuft sich auf 60,8 % (Vj. 64,8).

Neben den Handelsmühlen gibt es in Deutschland spezialisierte Hartweizenmühlen, die im Wirtschaftsjahr 2008/09 knapp 0,383 Mio. t Hartweizen verarbeiteten. Der Anteil von Hartweizen an der Vermahlung von Brotgetreide insgesamt fiel mit 4,8 % (Vj. 5,3) im Vergleich zum Vorjahr leicht zurück.

Mischfutterhersteller - Insgesamt wurden 2008/09 rund 21,10 Mio. t (Vj. 21,87) Mischfutter hergestellt, das sind 0,77 Mio. t oder 3,7 % weniger als im Vorjahr. Von den Mischfutterherstellern wurden 2008/09 9,83 Mio. t (Vj. 9,56) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 2,7 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter war mit 46,6 % (Vj. 43,7) etwas höher ausgefallen als im Vorjahr. Getreide bleibt damit die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Es wurde vor allem Weizen (3,965 Mio. t bzw. 40,3 %; Vj. 38,7 %), Gerste (2,108 Mio. t bzw. 21,4 %; Vj. 21,2 %) sowie Körnermais (2,106 Mio. t bzw. 21,4 %; Vj. 27,3 %) verwendet. Im Mischfutterjahr 2008/09 ist wurden damit die Rezepturen des Vorjahres mit einem höheren Körnermaisanteil weitgehend beibehalten, obwohl Weizen wieder etwas zunehmend an Berücksichtigung fand. Roggen war zu 9,5 %, Triticale zu 7,0 % und Hafer zu lediglich 0,3 % im Mischfutter enthalten.

Für die Saison 2009/10 deutet sich an, dass wiederum etwas mehr Getreide zur Mischfutterherstellung eingesetzt wird, es scheint sich auch ein Trend zum Austausch von Körnermais durch Weizen in den Rezepturen abzuzeichnen. Europa- und weltweit lassen sich derzeit Futterweizen und -gerste zu attraktiven Preisen einkaufen, während Körnermais preislich eher leicht an Attraktivität eingebüßt hat.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor

Tab. 2-13 Großhandelspreise¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreide- wirtschafts- jahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt	in % vom Interventions- preis ⁵⁾	€/dt	in % vom Interventions- preis ⁵⁾	€/dt	in % vom Interventions- preis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	17,6	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2006/07	14,6	143,4	14,7	144,4	20,8	204,4
2007/08	23,6	231,9	22,3	219,1	29,4	288,9
2008/09	14,5	142,5	12,8	125,8	16,2	159,2



1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart
3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: BMELV

ein neuer Absatzmarkt eröffnet. Nach Zahlen des Verbands der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. wurden in Deutschland 2008 geschätzt rund 460.000 t (Vj. 400.000) Bioethanol hergestellt. Im Wirtschaftsjahr 2007/08 wurden nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung dabei rund 388 Tsd. t Weizen, 162 Tsd. t Roggen, 114 Tsd. t Gerste, 79 Tsd. t Mais und 17 Tsd. t Triticale zur Bioethanolherstellung verwendet. In Summe ergibt sich daraus ein Getreideverbrauch von rund 760 Tsd. t für die Ethanolproduktion. Dies entspricht knapp 2 % des Getreideverbrauchs in Deutschland. Getreide stellt für rund 60 % des in Deutschland produzierten Bioethanols den Rohstoff. Neben Getreide werden auch Melasse und Rübenstoffe eingesetzt, aus denen rund 30 % des Bioethanols erzeugt werden. Die restlichen rund 10 % Ethanolherzeugung erfolgten aus Kartoffeln sowie sonstigen Stoffen.

Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

2.5 Getreidepreise

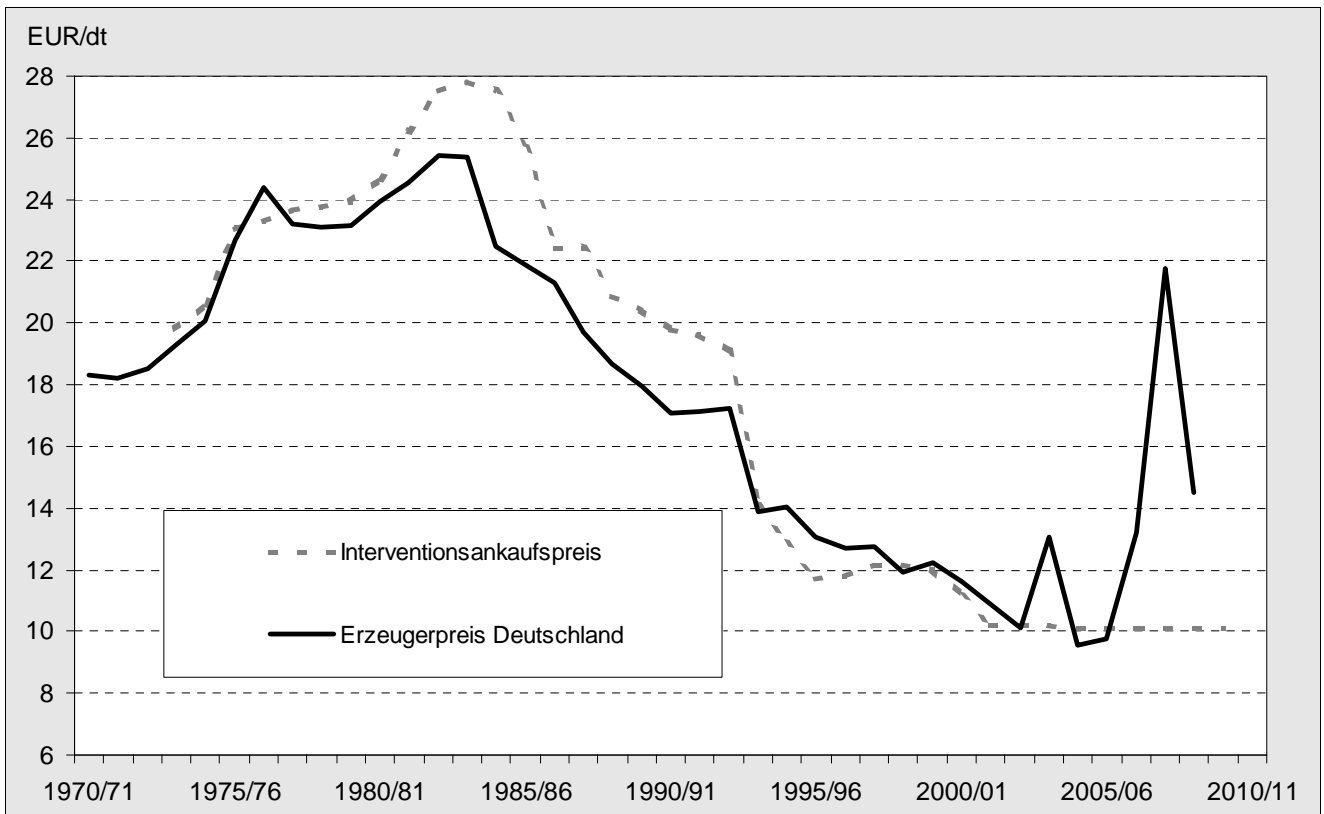
 **2-13**  **2-3** Nach dem Höhenflug der Getreidepreise, insbesondere im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08, sind diese zwischenzeitlich wieder auf dem Boden angekommen. Waren in der Saison 2007/08 Erzeugerpreise für Weizen um 25 €/dt, für Braugerste um 30 €/dt und darüber und selbst für Futtergetreide um 18 - 22 €/dt zu erzielen liegen die aktuellen Werte in einem Korridor zwischen 8 bis 11 €/dt. Besonders hart traf es die Braugerste, für die aktuell kaum mehr als 10 €/dt zu erzielen ist. Diese Entwicklung ist überwiegend auf die beiden aufeinanderfolgend hervorragenden Welt-Getreideernten von 2008/09 sowie des aktuellen Jahres 2009/10 zurückzuführen. Die Weltgetreide-Endbestände erholten sich, insbesondere Weizen verzeichnet einen erheblichen Überhang zwischen Erzeugung und Verbrauch. Gestützt

wurde die Entwicklung auch durch die Finanzkrise die 2008 ihren Anfang nahm. Sie brachte mit dem Verfall von Aktienwerten im März 2008 auch alle Rohstoffmärkte einschließlich der Agrarrohstoffmärkte ins Straucheln und leitete damit die unaufhörliche Talfahrt mit ein.

Aktuell scheint der Boden im Bereich der Getreidepreise erreicht, allerdings auch gestützt durch die doch wieder stark in Anspruch genommene Möglichkeit der Intervention, hier nahezu ausschließlich von Gerste. Für die weitere Entwicklung der Preise in der Saison 2009/10 sind die Aussichten noch nicht klar erkennbar. Die Bilanz des Getreidewirtschaftsjahres 2009/10 wird aktuell noch mit einem leichten Produktionsüberhang gesehen. Allerdings steht die Ernte auf der Südhalbkugel noch aus. Für den Zeitraum 2010/11 werden in diesen Wochen erste Zahlen genannt. Der IGC in London schätzt die Einschränkung der Welt-Getreideanbaufläche auf -1,5 %, für die EU-27 liegen erste Prognosen bei -1,8 %. Sollten sich diese Zahlen bestätigen, könnte sich das Bild im Bereich der Getreidebilanz selbst bei einer durchschnittlichen Ernte 2010/11 wieder leicht defizitär zeigen. Zum jetzigen Zeitpunkt haben solche Überlegungen jedoch eher Spekulations- als Prognosecharakter.

Weizen - Die Preise für Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell auf einem Niveau von rund 10 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 0,50 bis 1 €/dt, für E-Weizen 3 bis 4 €/dt erzielen. Futterweizen erzielt rund 1 €/dt weniger. Insgesamt ist die Qualität der Weizenernte in 2009 als gut zu beurteilen. Derzeit lassen sich höherwertige Qualitäten, ganz im Gegensatz zum Vorjahr, eher schwieriger vermarkten als A- und B-Weizen. Die insgesamt sehr gute Versorgungslage im Weizenbereich, sowohl in Deutschland, der EU als auch weltweit bremst die Hoffnung auf Besserung der Preise. Bewegung im Markt wird frühestens nach dem Winter erwartet, wenn die Zahlen zu Anbauflächen sowie der

Abb. 2-3 Brotweizenpreise in Deutschland



Quelle: ZMP Marktberichte Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Entwicklungsstand der Kultur auf der Nordhalbkugel erkennbar werden.

Roggen - Der Preisrückgang bei Brotroggen zeigte sich noch deutlich schärfer als bei Weizen. Ex-Ernte wurden im Süden noch Preise um 8,50 €/dt erzielt, zwischenzeitlich sind es bis zu 9 €/dt. Trotz nur geringfügig größerer Anbaufläche (748 Tsd. ha; +1,5 %) wurde in Deutschland rund 13,2 % mehr Roggen gedroschen als im Vorjahr. Die Qualität der Ernte 2009 überzeugte, rund 98 % des Roggens sind backfähig. Zwar wird ein größerer Teil der Roggenernte vom Max-Rubner-Institut (MRI) gegenüber 2008 als enzymisch schwach charakterisiert, wie der hohe Probenanteil mit Fallzahlen über 180 zeigt, die Backfähigkeit sei jedoch in jedem Fall gegeben. Der hohe Angebotsüberhang und die inzwischen fehlende Möglichkeit der Intervention drückten nachhaltig auf die Roggenpreise. Mit einer Trendwende der Preise ist daher in absehbarer Zeit kaum zu rechnen.

Gerste - Wintergerste kostet in Süddeutschland im Dezember 2009 rund 9-9,50 €/t netto frei Ernter. Die Gerstenpreise sind damit auf Interventionsniveau angelangt. Besonders hart traf der Preisverfall die Braugerste. Waren im Frühjahr noch Preise um 15 €/dt für Vertragsware im Gespräch, erzielt Braugerste aktuell gerade noch Preise um 10 bis 10,50 €/dt im Süden. Die Mälzer verweisen auf die schwierigen Bedingungen und schwachen Preise beim Malzabsatz. Für die vorderen Termine wird

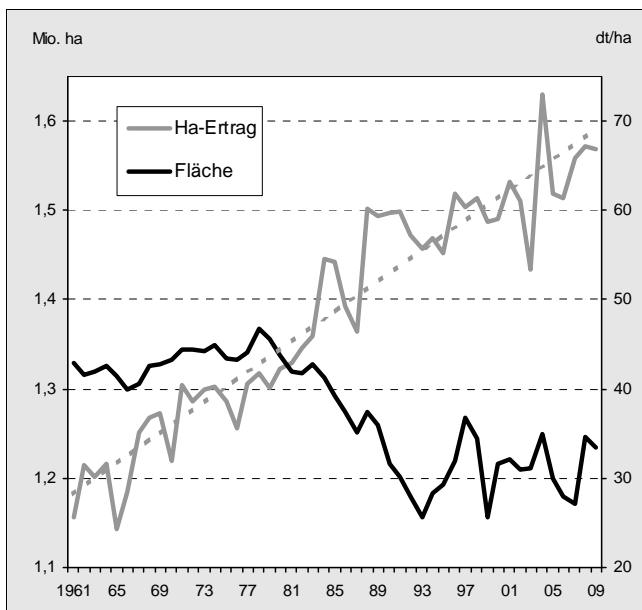
derzeit kaum Bedarf signalisiert. Erste Interessen bestehen jedoch schon für die Ernte 2011, allerdings werden hierfür noch kaum Preise genannt.

Mais - Im Gegensatz zu allen anderen Getreidearten halten sich die Körnermaispreise mit rund 11 €/dt nahezu auf Vorjahresniveau. Tragender Grund hierfür ist, dass für Mais weltweit ein Versorgungsdefizit für das laufende Getreidewirtschaftsjahr prognostiziert wird.

2.6 Bayern

Die Aussaat von Wintergetreide konnte im Herbst 2008 meist rechtzeitig und unter guten Bedingungen erfolgen. Die Bestände kamen aus dem kalten und erst gegen Mitte Februar schneereicheren Winter ohne größere Auswinterungsschäden. Es folgte ein sehr warmer und viel zu trockener April, die Erwartungen an die Erträge wurden zu diesem Zeitpunkt deutlich gedämpft. Ein erneuter Witterungswechsel im Mai brachte ausreichende Niederschlagsmengen bei weiterhin hohen Temperaturen und die Bestände konnten sich zum Teil regenerieren und gut gedeihen. Die häufigen Regen- und Gewittertage sorgten aber auch für einen deutlichen Infektionsdruck von Pilzkrankheiten. Bis Ende Juli hielt die wechselhafte Witterung an und die Erntearbeiten mussten insbesondere im Süden immer wieder unterbrochen werden. Erst danach verbesserten sich die Bedingungen. Sowohl beim Ertrag

Abb. 2-4 Getreideanbau in Bayern



Quelle: Stat. Bundesamt

als auch bei der Qualität der Ernte gab es regionale Unterschiede, wobei der Süden insgesamt höhere Erträge aufweist als der Norden.

Anbau - 2-8 2-4 Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) in Bayern hat zur Ernte 2009 nach vorläufigen Angaben mit 1,234 Mio. ha um rund 1 % gegenüber dem Vorjahr (1,246 Mio. ha) abgenommen. Für deutliche Flächeverschiebungen innerhalb der Kulturen zeichneten sich vor allem der Winterweizen, die Sommergerste und der Körnermais verantwortlich. Der größte Anbauflächenzuwachs war dabei beim Winterweizen festzustellen. Mit 540.700 ha erreichte er gegenüber dem Vorjahr (518.600 ha) eine deutliche Anbauausdehnung um 4,3 %. Gute Aussaatbedingungen und günstigere Preiserwartungen für gute Qualitäten haben die Erzeuger im Herbst 2008 offensichtlich veranlasst, den Produktionsumfang des ertragreichen Wintergetreides deutlich auszudehnen. Die größte negative Veränderung war bei der Sommergerste mit einem Rückgang um 23.000 ha (-15,5 %) auf nur noch 125.500 ha zu verzeichnen. Tragender Grund für dies Flächeneinschränkung waren die schwachen Preisangebote im Vorfeld der Saison für Braugerste. Des weiteren wurde die Anbaufläche von Körnermais (-19.900 ha) in einem erheblichen Umfang eingeschränkt, wobei in diesem Zusammenhang zu beachten ist, dass im Gegenzug der Anbauumfang von Silomais um 16.7000 ha ausgedehnt wurde. Die Roggenfläche hingegen blieb gegenüber dem Vorjahr auf einem Niveau von 45.600 ha fast unverändert und folgte damit nicht dem Trend in vielen anderen Bundesländern, wo im Durchschnitt leichte Anbauausdehnung zu verzeichnen waren.

Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	07/08	08/09 ^V
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	1.876	1.641
Gerste ²⁾	1.034	788	883	627	630
Mais	234	281	547	531	582
Hafer/Roggen ³⁾	282	315	324	227	205
Zusammen	3.197	2.795	3.582	3.261	3.058

1) Weich- u. Hartweizen

2) Braugerste u. sonst. Gerste

3) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide

Quelle: LFL (IEM) Bayern

Ernte - 2-8 Die Hektarerträge lagen beim Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 66,8 dt/ha rund 0,6 % unter dem Vorjahresniveau. Je nach regionalen Anbauswerpunkten und den damit verbundenen Unterschieden in den Standortvoraussetzungen (Boden, Wasserversorgung, Reifezustand) reagierten die Getreidearten allerdings sehr unterschiedlich auf die Entwicklung der Witterung. Während im Durchschnitt der Ergebnisse bei Weizen und Körnermais die letzt jährigen Ergebnisse nicht erreicht werden konnten, wurden vor allem bei Gerste und Roggen deutlich höhere Hektarerträge als zur Ernte 2008 erzielt. Im Durchschnitt lagen nach Schätzungen des Statistischen Landesamtes die Hektarerträge 2009 von Winterweizen bei 69,0 dt/ha (Vj. 73,7) und von Sommerweizen bei 58,8 dt/ha (Vj. 62,2). Auch Körnermais (einschl. CCM) liegt 2009 mit derzeit geschätzt 100,9 dt/ha (Vj. 103,2) unter dem Ergebnis des Vorjahres. Die vergleichbaren Werte lagen für Wintergerste bei 62,5 dt/ha (Vj. 57,6), für Sommergerste bei 49,8 dt/ha (Vj. 45,0) und für Roggen bei 59,2 dt/ha (Vj. 54,9). Mit über 8,24 Mio. t wurde eine um rund 125.000 t oder 1,5 % niedrigere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor.

Getreideverkäufe - 2-12 2-14 In Bayern bewegte sich die Marktanlieferung und der Verkaufsanteil im Wirtschaftsjahr 2008/09 entgegen dem Bundestrend unter dem Niveau des Vorjahres. Insgesamt wurden 3,08 Mio. t. (Vj. 3,26 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 36,8 % der Gesamtproduktion. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil noch bei 42,3 % gelegen. Dies mag zu einem guten Teil der mangelnden Verkaufsbereitschaft auf Grund der unbefriedigenden Preissituation nach der Ernte 2008 geschuldet sein. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern aber ohnehin erheblich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen (43 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (27 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 18,9 % in 2008/09 eine weitaus größere Rolle. Andere

Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2008/09 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,24 Mio. t und lag damit auf einem geringfügig höheren Niveau als im Vorjahr (+0,5 %). Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 16,3 % (Vj. 15,7 %) an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handelsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 85,9 % an der Vermahlung in Bayern einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handelsmühlen mit 80,3 % (Vj. 80,7 %) bei Weizen einen knapp über dem Durch-

schnitt liegenden Wert, während beim Roggen mit 86,6 % (Vj. 86,6 %) der Wert wie im Vorjahr knapp unterdurchschnittlich ausfiel. Insgesamt wurden in Bayern 1.069.300 t Weichweizen und 175.400 t Roggen vermahlen und daraus 858.600 t Weichweizenmehl und 151.900 t Roggenmehl hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 511.900 t, ein Plus gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2007/08 von 18.700 t oder 3,7 %. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterherstellern in Bayern mit Mengenteilen von knapp 48 % überdurchschnittlich viel Mais verarbeitet. Der vergleichbare Wert für Deutschland liegt bei 21,4 %. Dagegen fällt in Bayern der Anteil von Roggen mit 0,6 % in der Getreideverarbeitung zu Mischfutter ausgesprochen niedrig aus (Deutschland: 9,5 %).

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle wird im Wirtschaftsjahr 2009/10 weltweit gut versorgt sein. Dies war nach einer im ersten Halbjahr 2009 noch sehr engen Sojabilanz mit entsprechenden Preisturbulenzen nicht selbstverständlich. Aber eine beachtliche Anbauflächenausweitung auf Grund der hohen Preise zu Beginn der Aussaat als auch die hohen Ertragsaussichten im Zuge günstiger Witterungsbedingungen lassen zum Jahreswechsel bei den Sojabohnen ein Ernteergebnis auf absolutem Rekordniveau erwarten. Auch die bisher größte weltweite Rapsenernte mit Rekordergebnissen vor allem in Europa und China hat ihren Anteil dazu beigetragen, dass im laufenden Wirtschaftsjahr mit knapp 429 Mio. t die umfangreichste Ölsaatenernte, die jemals eingebracht wurde, in der Versorgungsbilanz verrechnet werden kann. Eine deutlich steigende Verarbeitung bei gleichzeitig anwachsenden Endbeständen zeugen von einem reichlichen Angebot auf der Rohstoffseite. Seit dem Preishoch mit rund 30 €/dt Anfang Juni rutschten folglich hierzulande die Rapsnotierungen kontinuierlich ab und erreichten Anfang Oktober mit 23 bis 24 €/dt den Tiefpunkt, bevor im letzten Quartal 2009 eine Stabilisierung mit leichter Aufwärtstendenz einsetzte. Impulse für eine deutlich nach oben gerichtete Trendwende am Markt sind augenblicklich aber nicht erkennbar, allerdings sind und bleiben Preisprognosen vor dem Hintergrund des Einflusses der Mineralölnotierungen und Wechselkursschwankungen sowie anderer Wirtschaftsfaktoren sehr spekulativ.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen

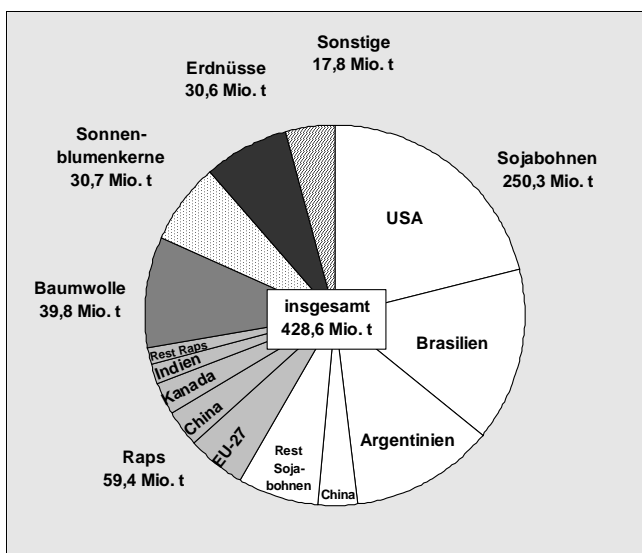
und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen wurden.

Im nachfolgenden Kapitel wird im Wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung - 3-1 3-1 3-2 Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA vom Dezember 2009 im laufenden Wirtschaftsjahr auf fast 429 Mio. t. Das wäre erheblich mehr (+8,4 %) als die Erntemenge von 395,3 Mio. t aus dem Vj. und würde auch die bisherige Rekordernte von 404,2 Mio. t aus dem Jahr 2006/07 deutlich übertreffen. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 250,3 Mio. t (Vj. 210,9 Mio. t) einen Anteil von über 58 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Rapsenerzeugung wird vom USDA mit 59,4 Mio. t angegeben (+2,2 %). Mit einem Anteil von 13,9 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vj. tendenziell rückläufig entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 39,8 Mio. t (-3,6 %), die von Sonnenblumensaat auf 30,7 Mio. t (-7,3 %) und die von Erdnüssen auf 30,6 Mio. t (-11,0 %) geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von gut 484 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 458 Mio. t im Vj..

Abb. 3-1 Welt-Ölsaatenenerzeugung 2009/10



Quelle: USDA

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	06/07	07/08	08/09 ^v	09/10 ^s ▼	09/10 zu 08/09 in %
	Produktion							
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	237,1	221,1	210,9	250,3	+18,7
USA	54,2	55,4	76,2	87,0	72,8	80,7	90,3	+11,9
Brasilien	14,2	19,2	45,0	59,0	61,0	57,0	63,0	+10,5
Argentinien	.	11,4	31,1	48,8	46,2	32,0	53,0	+65,6
China	8,8	10,3	15,8	16,0	14,0	15,5	14,5	-6,5
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	45,2	48,5	58,1	59,4	+2,2
EU-27 ²⁾	.	.	11,5	16,0	17,7	19,1	21,2	+11,0
EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	12,4	13,1	13,1	15,2	+16,0
China	4,0	7,3	11,1	11,0	10,4	12,1	13,2	+9,1
Kanada	2,2	3,8	5,5	9,0	9,5	12,6	11,8	-6,3
Indien	2,2	5,3	4,1	5,8	5,5	7,0	6,6	-5,7
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	29,8	27,0	33,1	30,7	-7,3
GUS	4,9	5,9	6,9	12,1	10,2	15,0	13,4	-10,7
Argentinien	1,9	3,7	3,8	3,5	4,6	2,9	2,6	-10,3
EU-27 ²⁾	.	.	3,8	6,4	4,9	6,8	6,9	+1,5
EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	2,5	2,5	2,9	3,0	+3,4
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	404,2	391,8	395,3	428,6	+8,4
	Einfuhren¹⁾							
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	69,1	78,2	76,0	77,8	+2,4
China	-	-	15,0	28,7	37,8	41,1	41,0	-0,2
EU-27 ²⁾	.	.	17,6	15,3	15,1	13,0	12,7	-2,3
Japan	4,5	4,6	5,0	4,1	4,0	3,4	4,0	+17,6
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	80,9	90,0	92,9	91,8	-1,2
	Ausfuhren¹⁾							
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	71,3	79,5	76,9	79,6	+3,5
USA	23,2	18,2	28,2	30,4	31,5	34,9	36,5	+4,6
Brasilien	1,1	3,9	16,5	23,5	25,4	30,0	23,8	-20,7
Argentinien	.	3,3	7,3	9,6	13,8	5,7	10,2	+78,9
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	83,7	92,6	94,3	94,4	+0,1

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel

2) bis 2004/05: EU-25

3) ab 1994/95

Quelle: USDA, Coceral

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von fast 416 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 3,4 % gegenüber dem Vj. entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2009/10 Endbestände von 69 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 16,6 % gegenüber 13,9 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2008/09. Dies ist in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein relativ hoher Wert, bedenkt man, dass Mitte der 90er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der Handel mit Ölsaaten wird auf Grundlage der Dezember-Prognose allerdings auf einem Niveau von

voraussichtlich 94,4 Mio. t im Vergleich zum Vj. stagnieren.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2009/10 auf über 250 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Zuwachs von 18,7 % gegenüber dem Vj., was im Ausmaß allerdings in besonderer Weise der extrem schlechten Sojaernte 2008/09 in Argentinien geschuldet ist. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 82 % der Produktions- und über 88 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

Haupterzeugungsland von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2009/10 eine Ernte von 90,3 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 80,7 Mio. t in

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten ▼ in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	08/09 ^v	09/10 ^s	08/09 ^v	09/10 ^s	08/09 ^v	09/10 ^s	08/09 ^v	09/10 ^s	08/09 ^v	09/10 ^s
USA	80,7	90,3	0,7	0,7	3,9	3,9	2,3	1,7	1,6	1,4
Brasilien	57,0	63,0	.	.	2,1	2,0	0,3	0,3	.	.
China	15,5	14,5	12,1	13,2	14,4	12,4	14,3	12,7	1,5	1,5
Argentinien	32,0	53,0	.	.	0,2	0,3	0,6	0,6	2,9	2,6
Indien	9,1	8,8	7,0	6,6	9,6	10,1	6,3	5,0	1,0	1,0
EU-27	0,7	0,8	19,1	21,2	0,5	0,5	-	-	6,8	6,9
GUS	1,5	1,9	4,2	3,3	2,7	2,5	-	-	15,0	13,4
Kanada	3,3	3,5	12,6	11,8	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	210,9	250,3	58,1	59,4	41,3	39,8	34,4	30,6	33,1	30,7

Quellen: USDA; Coceral

2008/09. Dieser deutliche Anstieg der Erntemenge gegenüber dem Vj. ist sowohl auf die erhöhte Anbaufläche als auch auf eine gesteigerte Flächenproduktivität zurückzuführen. Waren es im letzten Wirtschaftsjahr rund 30,2 Mio. ha mit einem Ertrag von 2,67 t/ha, so konnten zur aktuellen Ernte auf einer Rekordfläche von 31,0 Mio. ha rund 2,91 t/ha Sojabohnen geerntet werden. Bemerkenswert ist dabei, dass die Erhöhung der Soja-Anbaufläche in den USA trotz einer Ausdehnung der Maiserzeugung realisiert werden konnte (v.a. Weizen musste Fläche abgeben). Da aber die weitere Entwicklung auf dem Biokraftstoffmarkt nicht absehbar ist, bleibt abzuwarten, wie sich zukünftig die Flächenkonkurrenz auf die Anbauverteilungen auswirken wird.


Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Soja-Produzenten. Dabei wird für Brasilien aktuell eine rekordverdächtige Produktionsmenge von rund 63 Mio. t erwartet. Nachdem auch Brasilien zwischenzeitlich mit einem Rückgang der Anbauflächen konfrontiert war (2006/07: -1,53 Mio. ha im Vergleich zum Vj.), wird für die aktuelle Ernte allerdings die dritte Flächenausdehnung in Folge erwartet, diesmal um 1,1 Mio. ha auf 22,7 Mio. ha. Ähnlich sieht die Situation beim südamerikanischen Nachbarn aus. Der Anbau von Sojabohnen wurde in Argentinien in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden dreizehn Jahren verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 11 Mio. t auf 53 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt werden in Südamerika bereits zum achten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet. Obwohl die Sojaernte 2009/10 in China um 6,5 % niedriger ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man nur mit einem ähnlich hohen Importbedarf an Sojabohnen und

-öl wie 2008/09. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2009/10 somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von rund 293 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von fast 236 Mio. t, nach knapp 221 Mio. t im Vj., gegenüber stehen. Der weltweite Verbrauch wuchs somit um durchschnittlich 2,7 % in den letzten 5 Jahren. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2009/10 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 57,1 Mio. t liegen. Das wären rund 34,6 % mehr als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Wichtige Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 41 Mio. t erwartet, was etwa dem Umfang des Vorjahres entspricht. Danach wird China knapp 53 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

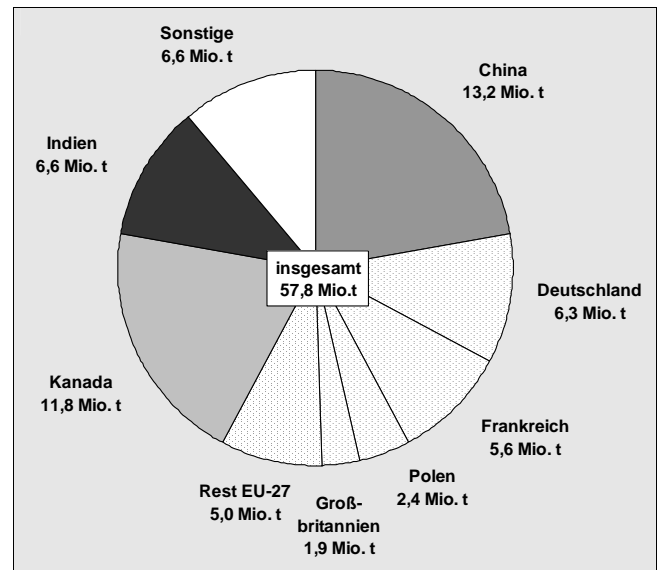
GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2008 einen weiteren deutlichen Flächenzuwachs verzeichnet. Weltweit dürfte die Anbaufläche bei etwa 65,8 Mio. ha gelegen haben, was einem Anstieg zum Vj. von 12,3 % entspricht. In Folge der gegenüber 2007 wieder deutlich gestiegenen Sojaerzeugung erhöhte sich in den USA die mit GV-Sojabohnen bewirtschaftete Fläche entsprechend. Bolivien baute 2008 auf 600.000 ha erstmalig GV-Sojabohnen an. Weitere Anbauländer sind Brasilien, Argentinien, Kanada, Paraguay, Uruguay, Südafrika, Chile und Mexiko. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag somit bei fast 65 %. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2008 etwa 73 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden

und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. In den USA liegt der Anteil nach neueren Erhebungen für den Anbau 2008 bei mittlerweile 92 %. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarahstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps -  Mit einem Anteil von 13,9 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2009/10 wird mit einer Erzeugung von 59,4 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge deutlich über dem bisherigen Rekordwert aus dem Vj. (58,1 Mio. t) und weist damit das höchste jemals erzielte Ergebnis aus. Für China, dem seit Jahren bedeutendsten Rapsraserzeuger weltweit, wird für 2009/10 eine Erntemenge von 13,2 Mio. t veranschlagt. Dieses um 9,1 % höhere Ergebnis als im Vj. ist fast ausschließlich auf die Ausdehnung der Anbaufläche in einer Größenordnung von 500.000 ha zurückzuführen. In Kanada dagegen wurde die Produktionsfläche um fast 400.000 ha (-6,0 %) eingeschränkt, was die Erntemenge (11,8 Mio. t) gegenüber 2008/09 um 6,3 % niedriger ausfallen ließ. Außer China und Kanada sind die EU-27 mit 21,2 Mio. t und Indien mit 6,6 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapsaaten. Während in der EU zur aktuellen Ernte eine deutliche Produktionssteigerung in Höhe von 11 % realisiert werden konnte, mussten in Indien Einbußen von 5,7 % hingenommen werden. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von über 89 % an der globalen Rapsaaterzeugung. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. Die Dürreperioden der letzten Jahre wirken aber bis heute nach. Zwar wird aktuell von einer Erntemenge 2009/10 in Höhe von rund 1,8 Mio. t ausgegangen, nach Angaben von OilWorld kann der geschätzte Export von rund 1 Mio. t das frühere Niveau aber noch nicht erreichen. Dagegen soll die Ukraine fast das Doppelte dieser Menge auf dem Weltmarkt anbieten. Damit bestätigen sich Prognosen aus den letzten Jahren, wonach dem Rapsanbau in den GUS-Staaten, insbesondere der Ukraine, eine zunehmende Marktbedeutung vorhergesagt wurde. Zwar konnten dort auf Grund ungünstiger Witterungsbedingungen die letztjährigen Rekordergebnisse sowohl bei der Erntefläche als auch beim durchschnittlichen Hektarertrag nicht erreicht werden, doch hat sich die Ukraine innerhalb kürzester Zeit zum zweitgrößten Exporteur von Rapsaat entwickelt. Man kann sicher davon ausgehen, dass diese Entwicklung von dauerhafter Bedeutung für den globalen und europäischen Rapsmarkt sein wird.


Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 30,7 Mio. t geschätzt. Das sind 7,3 % weniger wie im Vj., aber 13,7 % mehr als 2007/08, als mit 27,0 Mio. t die

Abb. 3-2 Welt-Rapsraserzeugung 2009/10



Quelle: USDA, COCERAL

schwächste Ernte der letzten fünf Jahre eingebracht wurde. Den größten Anteil an der Erzeugung hat in diesem Jahr die EU-27. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 6,9 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen Russland (6,4 Mio. t), die Ukraine (6,1 Mio. t) und Argentinien (2,6 Mio. t). Diese vier Erzeugungsregionen zeichnen sich für 72 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Die für einen Großteil der Welterzeugung verantwortlichen GUS-Staaten weisen zur aktuellen Ernte einen deutlichen Rückgang der Anbaufläche aus. So wurde der Produktionsumfang in Russland um 500.000 ha und in der Ukraine um 400.000 ha eingeschränkt. In Verbindung mit niedrigeren Hektarerträgen sank die Produktion in dieser Ländergemeinschaft um 10,7 % auf 13,4 Mio. t. Auch die um 1,5 % höhere Ernte in der EU-27 konnte diese Folgen letztlich nicht abfangen, so dass die weltweite Produktion heuer deutlich unter dem letztjährigen Rekordergebnis liegt. Nach Angaben von COCERAL waren es innerhalb der Europäischen Gemeinschaft vor allem Spanien (+118.000 ha), Frankreich (+92.000 ha) und Italien (+30.000 ha), die ihre Anbauflächen deutlich ausgeweitet und somit Anbauflächenverluste in Rumänien (-63.000 ha) und Ungarn (-23.000 ha) mehr als ausgeglichen haben. Trotz Erträgen, die im Durchschnitt der EU-27 um 4,4 % unter dem Vorjahresniveau lagen, konnte auch die EU wieder ihren gewohnten Anteil zur globalen Versorgung leisten. Von den vier bedeutendsten Erzeugungsregionen verzeichnet letztlich Argentinien einen Produktionsrückgang um 10,3 % auf 2,6 Mio. t.

Verarbeitung -  Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote

Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

In Mio. t	00/01	06/07	07/08	08/09	09/10 ^s
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	121,4	127,8	131,8	137,3
- Palmöl	24,3	37,3	40,9	42,4	45,1
- Sojaöl	26,7	36,3	37,6	35,7	37,7
- Rapsöl	13,3	17,2	18,3	20,4	21,9
- Sonnenblumenöl	9,0	10,6	9,7	11,8	11,5
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	48,0	50,6	54,3	54,7
- China	2,9	8,5	8,8	9,8	9,6
- EU-27	4,7	9,1	8,6	8,7	8,4
- Indien	6,0	5,4	5,9	8,8	8,2
- USA	1,7	2,5	3,1	3,2	3,4
- Pakistan	1,5	2,3	2,3	2,2	2,3
Palmöl	16,2	27,6	30,7	34,1	34,7
- Indien	4,0	3,7	5,0	6,9	6,6
- China	2,0	5,1	5,2	6,1	6,3
- EU-27	2,9	4,4	4,7	4,9	4,8
- Pakistan	1,3	2,2	2,2	2,2	2,3
Sojaöl	7,0	9,9	10,4	8,9	8,9
- China	0,4	2,4	2,7	2,5	2,4
- Indien	1,4	1,4	0,7	1,1	0,9
- EU-27	0,0	1,0	1,0	0,8	0,6
- Iran	0,7	0,6	0,5	0,3	0,4
Sonnenblumenöl	2,0	3,3	2,5	4,0	3,8
- EU-27	0,3	1,2	1,1	1,1	1,0
- Türkei	0,1	0,1	0,3	0,4	0,4
Rapsöl	1,2	2,2	2,0	2,4	2,3
- USA	0,5	0,7	1,0	1,0	1,1
- EU-27	-	0,7	0,3	0,5	0,4
1) Palmöl, Sojaöl, Rapsöl, Sonnenblumenöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Palmkernöl, Kokosnussöl, Olivenöl					
2) ohne EU-Intrahandel					

Quelle: USDA

werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2009/10 um 3,4 % auf 349,7 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2009/10 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 137,3 Mio. t ausgegangen, nach 131,8 Mio. t im Vj. Das entspricht einem Zuwachs von 4,2 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 45,1 Mio. t (+6,4 % gegenüber Vj.) zum sechsten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 37,7 Mio. t (+5,6 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der glo-


balen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2009/10 auf insgesamt 45,1 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 20,8 Mio. t (Vj. 19,5 Mio. t) und Malaysia mit 18,5 Mio. t (Vj. 17,3 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit 87,0 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten sechs Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle mehr als verdoppelt hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion in 2009/10 von 37,7 Mio. t und einem Anteil von 27,5 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent bleibt die USA, deren Erzeugung vom USDA auf 8,7 Mio. t veranschlagt wird und damit 2,6 % über dem Wert des Vorjahres liegen könnte. Die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion verzeichnen China und Argentinien. In China soll sich die Erzeugung auf 7,9 Mio. t (+8,4 %) belaufen. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 90er Jahre mehr als versechsfacht. Für Argentinien wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von 6,7 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vj. von 9,7 % entsprechen würde. Brasilien belegt mit erzeugten 6,1 Mio. t (+1,5 %) den vierten Rang.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 21,9 Mio. t eine neue Höchstmarke erreichen, zumal auch die weltweite Erntemenge bei Rapssaat deutlich zulegen konnte. Die permanent steigende Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen ein bisher noch nicht erreichtes Niveau zur Folge haben. Trotzdem wird es auf Grund der hohen Gesamternte zu einem leichten Aufbau der Lagerbestände von Rapssaat kommen. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 15,9 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von über 4,9 Mio. t erwartet. In der EU-27 dürfte dieser Wert auf 9,1 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs gegenüber dem Vj. von 0,63 Mio. t bzw. 7,5 % entspricht. Daraus lässt sich schließen, dass die Produktionskapazitäten in der EU weiter ausgebaut wurden. Die derzeit im Bau befindlichen und geplanten Anlagen werden diese Entwicklung noch vorantreiben. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 2,3 Mio. t und in Kanada auf 2,0 Mio. t geschätzt.

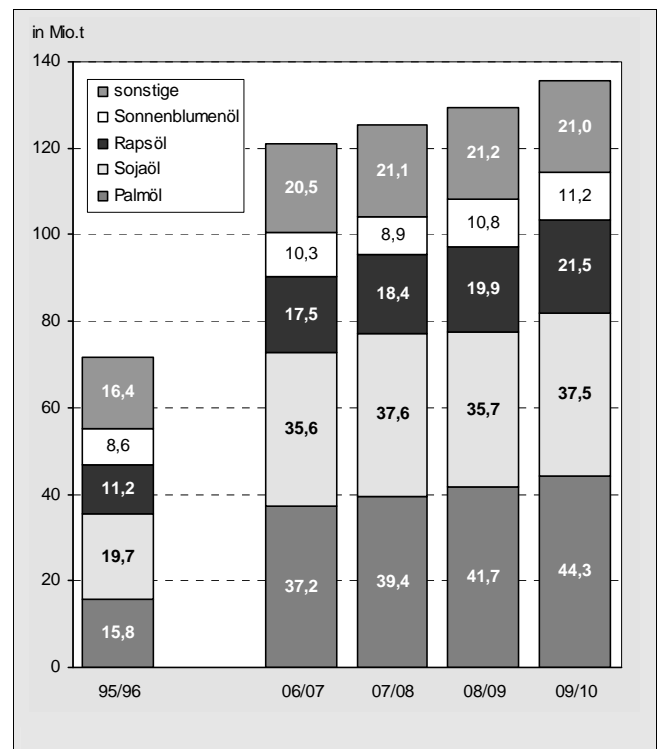
Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2009/10 das bisherige Rekordniveau aus dem Vj. nur knapp verfehlen und sich nach derzeitigen Prognosen auf 11,5 Mio. t belaufen. Gemessen an 2008/09 sind dies rund 0,4 Mio. t oder 3,2 % weniger. Aufgrund wiederholt hoher Ernten in Russland, der

Ukraine und der EU steht den Ölmühlen ein sehr großes Angebot an Sonnenblumensaat zur Verfügung. Größter Erzeuger bleibt Russland mit rund 2,5 Mio. t, knapp gefolgt von der EU-27 und der Ukraine mit jeweils 2,4 Mio. t. Argentinien mit unveränderten 1,3 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten und verliert in dieser Rangfolge weiter deutlich an Boden. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 75 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch -  **3-3** Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2009/10 auf rund 135,5 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 4,8 % gegenüber dem Vj.. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 27,5 Mio. t bzw. 25,5 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-27 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 26,0 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vj. von 5,6 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 4,9 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 15,4 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder können ihren Bedarf nur durch hohe Importe decken. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 23,2 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr eine neue Höchstmarke erreicht werden, die um fast 3 % über dem Vorjahreswert liegt. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 13,3 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-27 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 9,5 Mio. t Öl für technische Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 9,0 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von rund 5,6 %. Ausschlaggebend dafür ist zum wiederholten Male die Biodieselproduktion, die in Europa weiter forciert wird. Allerdings sollte man nicht glauben, dies sei ausschließlich ein europäisches Phänomen. Mittlerweile werden in vielen Ländern dieser Welt, u.a. in den USA, große Anstrengungen unternommen, auch diesen Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und die Produktionskapazitäten deutlich auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2009/10 auf über 94,4 Mio. t belaufen, darunter allein 79,6 Mio. t bzw. 84 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (36,5 Mio. t), Brasilien

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle



Quelle: USDA

(23,8 Mio. t) und Argentinien (10,2 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil über 88 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt aktuell Südamerika nur noch knapp vor den USA und Kanada (2,0 Mio. t), da die Erntemenge in Nordamerika im laufenden Wirtschaftsjahr deutlich höher ausfällt als im Vj. Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 4,9 Mio. t dem deutlichen Aufwärtstrend in Südamerika angeschlossen und sich als wichtiger Exporteur mittlerweile etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (41,0 Mio. t) sowie die EU-27 (12,7 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2009/10 auf voraussichtlich 54,7 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 34,7 Mio. t rund 63 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und drit-

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

In 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2007	2008 ^v	2009 ^s ▼	09/08 in %
Raps u. Rübsen						
Deutschland²⁾	720	1.078	1.546	1.371	1.471	+ 7,3
Frankreich	680	1.225	1.601	1.421	1.471	+ 3,5
Polen	500	437	711	771	775	+ 0,5
Ver. Königreich	390	402	593	598	572	- 4,3
Rumänien	13	68	330	368	439	+ 19,3
Tschechien	105	324	335	357	355	- 0,6
Ungarn	60	116	223	250	262	+ 4,8
Dänemark	271	102	178	172	163	- 5,2
EU-15	2.398	3.039	4.205	3.834	3.978	+ 3,8
EU-25	.	4.098	5.865	5.698	5.893	+ 3,4
EU-27	.	.	6.240	6.154	6.425	+ 4,4
Sonnenblumen						
Spanien	1.201	841	601	725	843	+ 16,3
Rumänien	395	877	700	850	787	- 7,4
Frankreich	1.117	720	525	626	718	+ 14,7
Bulgarien	280	592	520	664	656	- 1,2
Ungarn	347	299	511	560	537	- 4,1
Italien	173	218	130	120	150	+ 25,0
Slowakei	29	69	89	75	84	+ 12,0
Deutschland²⁾	25	26	19	25	24	- 4,0
EU-15	2.668	1.896	1.327	1.561	1.802	+ 15,4
EU-25	.	2.295	1.955	2.224	2.449	+ 10,1
EU-27	.	.	3.175	3.738	3.892	+ 4,1
Sojabohnen						
Italien	521	253	150	130	170	+ 30,8
Rumänien	190	117	110	40	45	+ 12,5
Frankreich	118	80	37	22	44	+ 100,0
Ungarn	42	22	30	29	30	+ 3,4
Österreich	9	16	20	20	25	+ 25,0
EU-15	675	352	208	172	240	+ 39,5
EU-25	.	382	251	214	273	+ 27,6
EU-27	.	.	361	254	318	+ 25,2
Ölsaaten insgesamt³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.740	5.567	6.021	+ 8,2
EU-25	.	6.775	8.071	8.135	8.615	+ 5,9
EU-27	.	.	9.776	10.145	10.635	+ 4,8

1) EU-12

2) einschl. der neuen Bundesländer


3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: Eurostat ; ZMP; Coccceral

ter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 9,0 Mio. t bzw. 3,8 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen über 89 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 5,2 Mio. t, Brasilien und die USA (je 1,5 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 2,6 Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 1,7 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind China mit 9,6 Mio. t, die EU-27 mit 8,4 Mio. t und Indien mit 8,2 Mio. t. Inge-

samt werden somit fast 40 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung -  3-4 In der EU wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCCERAL der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2009 weiter ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen über 10,6 Mio. ha (+4,8 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung der EU-27 auf rund 28,9 Mio. t veranschlagt und damit rund 8,2 % über dem Vor-

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2007	173,1	40,1	694	1.548	34,4	5.321
	2008	162,9	35,0	570	1.371	37,6	5.155
	2009 ^V	168,0	38,6	649	1.471	42,9	6.305
Sonnen- blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2007	2,7	27,8	7,4	19,2	26,5	51
	2008	1,3	27,2	3,6	24,9	19,6	49
	2009 ^V	1,3	32,7	4,2	23,9	24,0	57

Quelle: Statistisches Bundesamt

jahresergebnis von 26,7 Mio. t. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge witterungsbedingt die Vorjahreswerte um 3,8 % übertreffen. In der EU-27 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 60,4 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 36,6 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 mit einem Flächenanteil von 318.000 ha bzw. 3,0 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

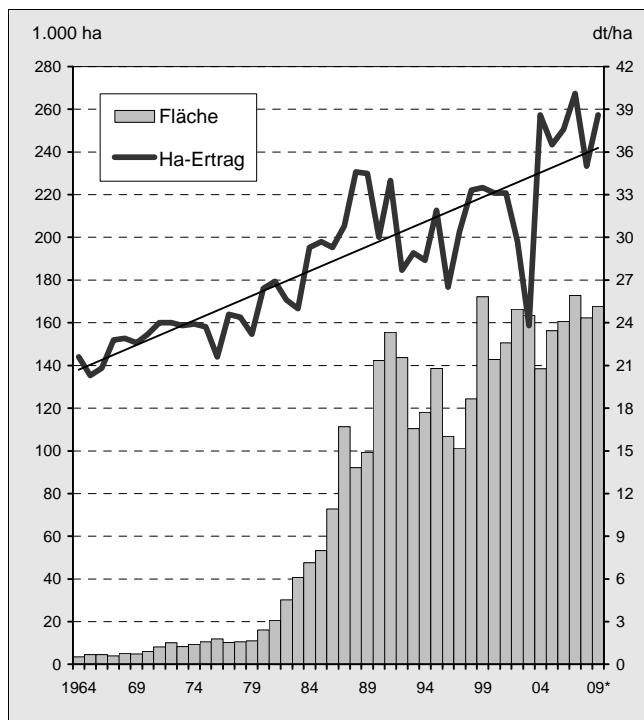
Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-27 zur Ernte 2008 leicht rückläufig war, konnte zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres wieder ein deutlicher Zuwachs im Anbauumfang verzeichnet werden. So hat sich die Anbaufläche um 4,4 % auf 6,43 Mio. ha vergrößert. Das Ernteergebnis lag mit 21,2 Mio. t um stattliche 11 % über dem Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag zudem EU-weit mit 33,0 dt/ha um 6,5 % über dem Vorjahreswert lag. Damit kann in der Gemeinschaft ein Rekordergebnis verzeichnet und ein hoher Beitrag zur Deckung der permanent steigenden Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Rapsernte in der EU-27 entfielen etwa 15,2 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 6,0 Mio. t auf die zwölf jüngeren Mitgliedstaaten.

In Deutschland, dem größten Rapsproduzenten in der EU, standen die Vorzeichen zur Ernte 2009 seit der Aussaat gut. Bei Raps und Rübsen lag die Anbaufläche mit 1,47 Mio. ha rund 7,3 % über dem Vorjahreswert. Günstige Aussaat- und Auflaufbedingungen förderten die Entwicklung der Rapsbestände im Herbst. Die Frühjahrstrockenheit führte allerdings nach Angaben des BMELV gebietsweise zur Einschränkung der Verzweigung sowie Knospen- und Schotenabwurf. Die Erwartungen an den Ertrag waren zu diesem Zeitpunkt dann nicht allzu hoch. Umso erstaunlicher fielen dann die Ergebnisse zur Ernte 2009 aus. Durch optimale Wachstumsbedingungen im Frühsommer konnten sich die Pflanzen regenerieren, eine gu-

te Wasserversorgung und überwiegend gesunde Bestände - nur regional trat der Rapsglanzkäfer auf - erbrachten schließlich Spitzenerträge. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps (99,7 % der Rapsproduktion in Deutschland) auf 6,29 Mio. t. Ein Plus gegenüber 2008 von 22,4 %, denn zusätzlich zur Flächenausdehnung erreichten die Erträge mit durchschnittlich 42,9 dt/ha einen neuen historischen Höchststand. In Frankreich wurde dieses Jahr ebenfalls deutlich mehr Raps geerntet als 2008. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 5,56 Mio. t, was einem Zuwachs von 17,9 % gegenüber dem Vj. entspricht. Neben einer geringfügig erhöhten Anbaufläche konnten auch hier die Hektarerträge mit durchschnittlich 37,8 dt/ha (+13,9 %) das letztjährige Niveau deutlich übertreffen. Vor allem die Erhöhung der Flächenproduktivität in der EU-15 bei gleichzeitig gestiegenem Flächenumfang in der gesamten Gemeinschaft hat dazu geführt, dass in der EU eine neuerliche Rekordernte eingefahren werden konnte.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumensaat in der EU-27 fällt mit rund 6,9 Mio. t um 1,5 % höher aus als die Ernte des Vorjahres. Verantwortlich dafür ist die im Vergleich zu 2008/09 höhere Anbaufläche (+4,1 %), die in der Bilanz den um 3,8 % niedrigeren durchschnittlichen Hektarertrag (17,6 dt/ha) mehr als ausgleichen konnte. Von der Gesamterntemenge entfielen rund 3,0 Mio. t auf die EU-15 und knapp 3,9 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-27 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Frankreich, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Spanien. Gerade die beiden jüngsten EU-Mitgliedsländer Bulgarien (1,21 Mio. t) und Rumänien (1,10 Mio. t), nach Frankreich (1,68 Mio. t) und Ungarn (1,24 Mio. t) die größten Erzeuger von Sonnenblumensaat in der Union, tragen einen wesentlichen Anteil zur mittlerweile guten Versorgungslage innerhalb der EU bei.

Abb. 3-4 Winterraps in Bayern



Quelle: Statistisches Bundesamt

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frankreich, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche nach vorläufigen Angaben zur Ernte 2009 mit insgesamt 318.000 ha deutlich über dem Vorjahreswert (+25,2 %). Die Gesamtproduktion beträgt ca. 914.000 t. Die größten Zuwächse bei der Anbaufläche zur Ernte 2009 verzeichneten Italien (+40.000 ha, +30,8 %) und Frankreich (+22.000 ha, +100,0 %). Halbwegs stabilisiert hat sich die Anbausituation in Rumänien mit einer Größenordnung von rund 45.000 ha (Vj. 40.000 ha), nachdem wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbots von GV-Sojabohnen der Flächenumfang in den vorangegangenen beiden Jahren drastisch reduziert wurde. Eine zum Teil extreme Verunkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den Jahren vor dem Anschluss an die Gemeinschaft zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen.



Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. Im Jahr 2008 wurden gemeinschaftsweit 7,76 Mio. t RME hergestellt, knapp 36 % mehr als 2007. Rund 2,82 Mio. t, stammten nach Angaben des European Biodiesel Board davon aus deutschen Anlagen, weitere 1,82 Mio. t entfielen auf Frankreich, 595.000 t auf Italien, 277.000 t auf Belgien, 275.000 t auf Polen und 268.000 t auf Portugal. Insgesamt wird Deutschland in dieser Statistik aber weiter an


Boden verlieren, da in vielen europäischen Nachbarländern dieser Industriebereich enorme Zuwachsraten aufweist. So konnte z. B. Frankreich seine Produktion 2008 im Vergleich zum Vj. (872.000 t) mehr als verdoppeln, Ungarn steigerte seine Erzeugung im selben Zeitraum nach Angaben des EBB von 7.000 t auf 105.000 t.

Gerade auf europäischer Ebene wurden in den letzten Jahren steuer- und förderpolitische Rahmenbedingungen geschaffen, die in Verbindung mit der gleichzeitigen Vorgabe von Mengenzielen und der zeitnahen Umsetzung in manchen Mitgliedstaaten zu einem deutlichen Ausbau der Produktionskapazitäten für biogene Treibstoffe wie Biodiesel geführt haben. Nach der EU-Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen sollten in der EU bis 2005 2 % des gesamten Kraftstoffverbrauchs durch Biotreibstoffe gedeckt und dieser Anteil bis zum Jahr 2010 auf 5,75 % erhöht werden. Dass im Jahr 2005 das erste Mengenziel mit einem EU-weiten Anteil von Biokraftstoffen in Höhe von 1,4 % deutlich verfehlt wurde, lag am sehr unterschiedlichen Umsetzungswillen der einzelnen Mitgliedstaaten. Stellvertretend für andere verbrauchsrelevante Kriterien war in diesem Zusammenhang ein Blick auf das breite Spektrum der Besteuerung von Biokraftstoffen in der Europäischen Union sehr aufschlussreich: nach Informationen der UFOP aus dem Jahr 2006 reichten hier die Ausgestaltungen von einer vollständigen Steuerbefreiung für Biokraftstoffe sowohl als Reinkraftstoff als auch für Beimischungen in Spanien bis zur völlig fehlenden Steuerbegünstigung für Kraftstoffe wie zum Beispiel in Dänemark. Mittlerweile schießen allerdings im europäischen Ausland, zum Teil unter geänderten Rahmenbedingungen, neue Produktionsstätten für Biokraftstoffe in einem Umfang aus dem Boden, dass ein Erreichen der Kommissionsziele nicht mehr fraglich erscheint.

Preise - Bereits im Vorfeld der Ernte reagierten hierzulande die Rapspreise auf die positiven Angebotsaussichten am Markt mit schwachen Notierungen. Erzeuger verkauften aus der Ernte heraus wieder die größten Mengen und die Ölmühlen deckten sich nach Angaben der AMI frühzeitig und ungewöhnlich umfangreich ein. Damit erlahmten in den darauf folgenden Wochen die Handelsaktivitäten und die Preise orientierten sich zunehmend an den Terminmarktnotierungen in Europa und in den USA. Ende September erreichten die Erzeugerpreise ihren Tiefpunkt von 234 €/t, das waren 100 €/t weniger als im Vj. Im November belebte sich die Abgabebereitschaft, da flächendeckend 250 €/t durchgesetzt werden konnten. Da kaum davon auszugehen ist, dass sich die Rapspreise nachhaltig von den Sojanotierungen absetzen werden, warnte ein Marktexperte im Dezember 2009 nicht zuletzt unter Berücksichtigung der anstehenden Rekord-Sojaernte in Südamerika davor, in dieser Saison noch auf einen Preis von 300 €/t und darüber für Raps zu warten. Allerdings sind und bleiben Preisprognosen vor dem Hintergrund des Einflusses der Mineralölnotierungen und Wechselkursschwankungen sehr spekulativ.

3.1.3 Deutschland

Raps -  3-5  3-4 Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland wurde zur Ernte 2009 um rund 100.000 ha auf gut 1,47 Mio. ha ausgedehnt und liegt damit 7,3 % über dem Wert des Vorjahres. Damit wurde in Deutschland nach einem Jahr der Unterbrechung wieder der in den Jahren davor manifestierte Trend zur Flächenausdehnung fortgesetzt. Bemerkenswert ist dabei, dass es in fast jedem Bundesland zu einer Vergrößerung der Produktionsfläche kam. Spitzenreiter beim Anbau bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 244.900 ha vor Sachsen-Anhalt (170.100 ha) und Bayern (168.000 ha). In Baden-Württemberg waren 76.400 ha mit Raps und Rübsen bestellt. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,5 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Günstige Aussaatbedingungen und weitere Absatzchancen im Bioenergiesektor im Vergleich zu völlig gegenteiligen Vorzeichen ein Jahr zuvor schlugen sich nach Angaben des BMELV beim Anbauumfang zur Ernte 2009 nieder. Aktuellen Prognosen zufolge hat der Winterrapsanbau bei den deutschen Landwirten auch zur Ernte 2010 seinen hohen Stellenwert behauptet und soll mit einer bundesweiten Anbaufläche von 1,49 Mio. ha das aktuelle Ergebnis erneut leicht übersteigen. Als Grund hierfür geben die Erzeuger vor allem den günstigeren Rapspreis im Verhältnis zum Getreidepreis sowie optimistischere Preiserwartungen an.

NawaRo -  3-6 Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten deutlich abzulesen war. Nach Angaben der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR) umfasste der Anbau von Raps als NawaRo zur Ernte 2009 rund 1,06 Mio. ha, ein Plus von 2,6 % gegenüber dem Vj. Auch die Anbaufläche von nachwachsenden Rohstoffen insgesamt zur Ernte 2009 ist in Deutschland im Vergleich zu 2008 wieder gewachsen. Mit fast 2 Mio. ha nutzen die Landwirte rund 17 % der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Rohstoffpflanzen. Im Vergleich zum Vj. nahm vor allem die Anbaufläche für Energiepflanzen, allen voran zur Herstellung von Bioethanol, deutlich zu. Aber auch die Bereiche Biogas und Biodiesel/Pflanzenöle (+27.000 ha) wiesen in diesem Segment einen höheren Flächenanspruch aus. Dagegen war die Schiene der Industriepflanzen nach Angaben der FNR auf deutlich niedrigerem Niveau leicht rückläufig.

Ernte - Die deutschen Rapserezeuger haben zur Ernte 2009 ihr bisher bestes Ergebnis erzielt. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 6,30 Mio. t und damit stattliche 22,3 % über dem Vorjahresniveau und sogar 27,1 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2003 bis 2008. Zurückzuführen ist das historisch beste Ergebnis neben der positiven Anbauentwicklung auf die um 14,1 % gestiegene Ertragsleistung.

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	Rohstoff	2007	2008 ^v	2009 ^s ▼
Industriepflanzen	Industriestärke	128,0	140,0	130,0
	technisches Rapsöl	100,0	120,0	120,0
	Industriezucker	22,0	22,0	22,0
	technisches	8,5	8,5	8,5
	Sonnenblumenöl			
	Heil- und Färberpfl.	10,0	10,0	10,0
	Faserpflanzen	2,0	1,0	1,0
	technisches Leinöl	3,1	2,5	2,5
	Industriepflanzen	273,6	304,0	294,0
Energiepflanzen	Raps für Biodiesel/Pflanzenöl	1.120,0	915,0	942,0
	Pflanzen für Biogas	400,0	500,0	530,0
	Zucker und Stärke für Bioethanol	250,0	187,0	226,0
	Sonstiges	1,0	2,0	3,5
	Energiepflanzen	1.771,0	1.604,0	1.701,5
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		2.044,6	1.908,0	1.995,5

Quelle: FNR

tung. Mit einem durchschnittlichen Ergebnis bei Raps und Rübsen von 42,9 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 37,6 dt/ha deutlich übertroffen. Dabei konnten in allen Bundesländern ausnahmslos höhere Hektarerträge als im Vj. verzeichnet werden, wenn auch im Ausmaß etwas unterschiedlich. Profitiert hat der Raps von den günstigen Witterungsbedingungen, die in den verschiedenen Abschnitten der Vegetationsperiode immer wieder zum Tragen kamen. So waren nach Angaben der UFOP die Temperaturen im langen und kühlen Winter meist zu niedrig für eine Infektion mit der gefürchteten Pilzkrankheit Phoma, gleichzeitig waren die Bestände in den meisten Gebieten durch eine Schneedecke geschützt. Auch die Frühjahrstrockenheit führte trotz anfänglicher Bedenken zu keinen Ertragseinbußen, da sich die Pflanzen im Frühsommer bei ausreichender Wasserversorgung gut regenerieren konnten. Mit einer Erntemenge von gut 1,1 Mio. t hat wieder einmal Mecklenburg-Vorpommern mit Abstand den meisten Raps in Deutschland produziert. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Bayern, wo 747.300 t bzw. 648.800 t geerntet wurden. In Baden-Württemberg betrug die Ernte 316.700 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 3,45 Mio. t über die Hälfte (54,7 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.


Körner Sonnenblumen - Die Ernte von Körner Sonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 57.300 t deutlich höher aus (+17,2 %) als im Vj. Auf Bundesebene wurde zwar mit 23.900 ha eine kleinere Anbaufläche in Produktion genommen wie zur Ernte 2008 (-4,0 %), ein deutlich überdurchschnittlicher Ertrag von 24,0 dt/ha (4,4

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	06/07	07/08	08/09 ^v
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	6.027	6.605	7.248
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.722	3.514	3.522
- Raps u. Rübsen	867	1.304	1.874	2.637	3.132
Ausfuhr insgesamt	401	725	427	666	330
- Raps u. Rübsen	355	604	355	566	275
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	4.193	4.289	4.342
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	3.158	3.489	3.423
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	441	324	395
- aus Raps u. Rübsen	293	242	478	407	394
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	3.387	3.511	3.366
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.934	1.993	1.840
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.326	1.399	1.383

Quellen: ZMP, BMELV




dt oder 22,4 % mehr als im Vj.) führte aber letztlich zur größeren Erntemenge. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 17.100 ha fast 72 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 1.900 ha in Sachsen-Anhalt, gefolgt von Sachsen (1.500 ha) sowie Bayern (1.300 ha) mit dem Anbauschwerpunkt Unterfranken. In Baden-Württemberg waren rund 400 ha im Anbau, was aber immerhin einer Verdoppelung der letztjährigen Produktionsfläche entspricht. Die gute Ertragsituation zur aktuellen Ernte dokumentiert der durchschnittliche Hektarertrag in Sachsen-Anhalt, der mit 25,7 dt/ha um 29,8 % über dem Vergleichswert des Vorjahres liegt.

Außenhandel -  **3-7** Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten, aber auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2008/09 mit über 7,2 Mio. t Ölsaaten etwa 9,7 % mehr als 2007/08. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 3,5 Mio. t bzw. 49 % auf Sojabohnen, deren Importmenge sich nach wiederholt rückläufigen Jahren sich nun stabilisiert hat und diesmal geringfügig (+0,2 %) über dem Vorjahreswert lag. In Verbindung mit den steigenden Verarbeitungskapazitäten ist dies ein deutliches Indiz für die wachsende Bedeutung der Rapsaat als Rohstoff. Die Einfuhren an Rapssaaten stiegen entsprechend um 19 % auf über 3,1 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2008/09 wurden lediglich 0,33 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,28 Mio. t bzw. 85 % Rapsaaten.

Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7
2006/07	81,2	.	51,9
2007/08	67,4	.	45,3

Quelle: ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Absatz und Verarbeitung -  **3-8**  **3-5**  **3-9**

Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2008/09 wurden insgesamt fast 11 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 4,5 % weniger als im Vj. Das Minus in der Verarbeitung ist dabei sowohl auf den niedrigeren Einsatz von Rapssaat (7,39 Mio. t, -3,4 %) wie auch auf die entsprechend niedrigere Verarbeitungsmenge bei den anderen Ölsaaten (3,59 Mio. t, -6,6 %) zurückzuführen. So entfielen über 67 % der verarbeiteten Ölsaaten auf Rapssaat. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr rund 3,9 Mio. t pflanzliche Öle und Fette hergestellt, 1,1 % mehr als im Jahr zuvor. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln gingen gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 7,7 % auf 6,91 Mio. t zurück, die Produktion von Rapsschrot erreichte 2008/09 rund 4,16 Mio. t.

Der Nahrungsmittel- bzw. Nährmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen: wurden 2007 noch 182,1 Mio. Liter Speiseöl verbraucht, sank dieser Wert 2008 auf 179,6 Mio. Liter (-1,4 %). Eine differenzierte Betrachtung des Segmentes Speiseöl zeigt für das Jahr 2008 große Veränderungen innerhalb dieser Produktgruppe gegenüber dem Vj. Sonnenblumenöl konnte seinen Spitzenplatz zwar noch verteidigen, aber sein Marktanteil ist von 35,5 % im Jahr 2007 auf 30,7 % gesunken. An zweiter Stelle hat das Pflanzenöl, zu dem auch alle nicht deklarierten Rapsöle zählen, deutlich aufgeholt. Sein Marktanteil kletterte von 23,5 % im Jahr 2007 auf 29 % in 2008. Das auf Position drei folgende Olivenöl musste Mengeneinbußen hinnehmen. So sank sein Marktanteil im gleichen Betrachtungszeitraum von 17,5 % auf 16,4 %. Auf Platz vier folgt - wie in den Jahren zuvor - Rapsöl. Im Vergleich zum Vj. konnte Rapsöl seinen Marktanteil 2008 leicht um 0,2 % auf 11,4 % ausdehnen. In absoluten Zahlen bedeutet dies eine Mengensteigerung von 20,47 Mio. Litern auf 20,54 Mio. Liter. Allerdings kam es speziell beim Rapsöl in den letzten Jahren zu einer deutlichen Verlagerung in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion mittlerweile

Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speise- öle ¹⁾	Magarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
2000	13,2	6,7	6,8	29,7
2001	11,3	6,5	6,7	27,5
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005	11,3	5,7	6,4	26,9
2006	11,3	5,4	6,5	26,3
2007 ^v	11,2	5,3	6,4	25,8

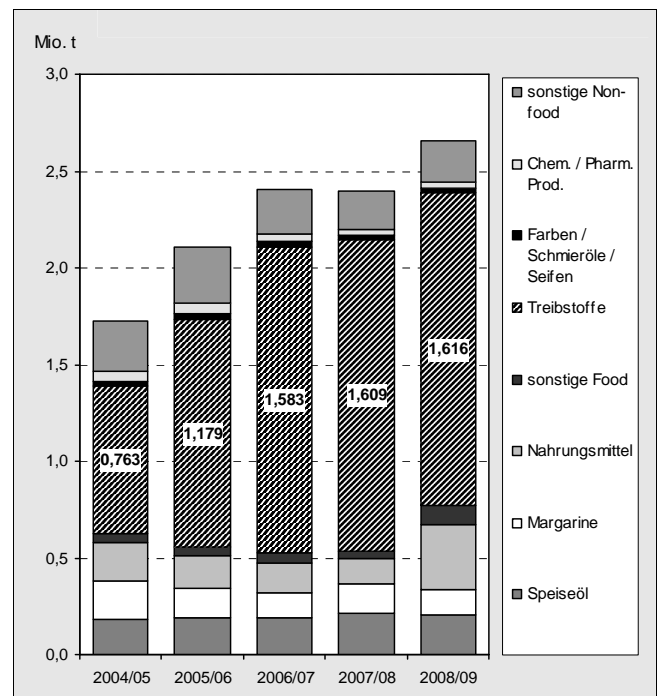
1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quelle: ZMP Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.

Biodiesel - In Deutschland wird Biodiesel als Reinkraftstoff und als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel eingesetzt. Raps hat sich dabei als mit Abstand wichtigster Rohstoff für die inländische Herstellung etabliert. Der inländische Absatz des Biokraftstoffs stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen. Mit einer Absatzmenge von 3,4 Mio. t im Jahr 2007 wurde nochmals eine Steigerung um fast 36 % gegenüber dem Vj. und damit ein neuerlicher Höchstwert erreicht. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Gerade das Jahr 2008 hat mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmärkte aber deutlich gewandelt. Vor allem die sinkende Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen hat für B100 in Deutschland zu deutlichen und nachhaltigen Absatzproblemen geführt. Der deutsche Markt für reines Biodiesel mit einem Absatzvolumen im Jahr 2007 von 1,84 Mio. t ist folglich eingebrochen. Waren es im Jahr 2008 nur mehr 1,17 Mio. t (-36,4 %), so sind von Januar bis September 2009 mit rund 185.000 t an B100 nur noch knapp 22 % der Menge des Vorjahreszeitraums verwendet worden. Entsprechend schrumpfte die Zahl der öffentlichen Tankstellen, die Biodiesel angeboten haben, auf ca. 250 Ende 2008 mit weiter sinkender Tendenz. Einen noch dramatischeren Rückgang wie beim B100-Absatz musste die Pflanzenölkraftstoffbranche hinnehmen: hier sank der Absatz von 772.400 t im Jahr 2007 auf 418.200 t im Jahr 2008 (-45,9 %) und von Januar bis September 2009 fanden nur noch 72.700 t (Vorjahreszeitraum: 296.700 t) Verwendung. Somit war die Entwicklung der Marktsituation bei Biodiesel als Reinkraftstoff und Pflanzenölkraftstoff in den letzten beiden Jahren ausgesprochen negativ.

Deutlich positiver stellt sich für die Biodieselmärkte die Absatzentwicklung als Beimischungskomponente in

Abb. 3-5 Verwendung von Rapsöl in Deutschland

Quelle: ZMP

Dieselmotoren dar. Konnten über diese Schiene im Jahr 2005 rund 600.000 t abgesetzt werden, war es 2008 mit 1,64 Mio. t bereits das 2,7-fache. Durch den erlaubten Beimischungsanteil von 7 % Biodiesel (B7) ab 2009 anstatt der bisherigen 5 % wird nun mit einem Anstieg des Marktvolumens auf 2,0 bis 2,1 Mio. t gerechnet, was die Zahlen der ersten 9 Monate 2009 zu bestätigen scheinen. Dies kann in der Summe aber den Absatzeinbruch beim Biodiesel-Reinkraftstoff nicht komplett kompensieren. Nach einem Biodieselmärkteverbrauch in Deutschland 2007 von 3,26 Mio. t und 2008 von 2,81 Mio. t rechnet die Branche für 2009 mit einem Volumen von rund 2,5 Mio. t.

Weitere Informationen zum Themenbereich Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.4 Preise


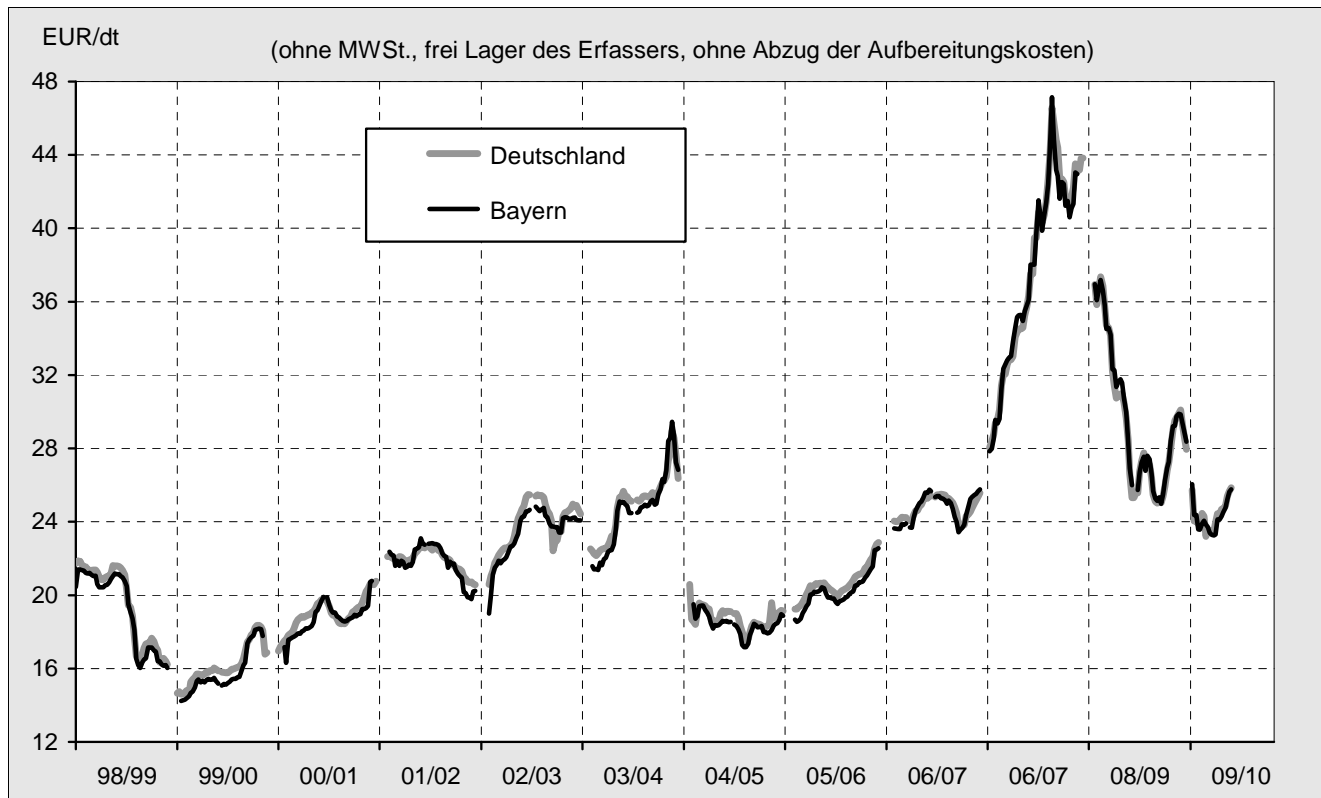
Raps -  **3-6** Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaaten und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselmärkte hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps und viele

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern

Quellen: ZMP, BBV-Marktbericht für Erzeugergemeinschaften

Experten sprechen mittlerweile davon, dass vor allem die Entwicklung der Mineralölpreise entscheidend für die Rapsnotierungen ist.

Von der Ernte bis Anfang Oktober tendierten die Rapspreise, mit Ausnahme weniger kurzfristiger Spitzen, stetig nach unten. Lagen die Erzeugerpreise Anfang Juni noch bei 30 €/dt, erreichten sie zu Beginn des letzten Quartals 2009 mit 23 bis 24 €/dt ihren Tiefpunkt, bevor sie sich zu stabilisieren begannen. Selbst zwischenzeitliche Korrekturen der internationalen Ernteschätzungen konnten diese Entwicklung nicht nachhaltig beeinflussen, wodurch in den Wochen nach den üblichen Ernteumsätzen die Handelsaktivitäten sichtlich erlahmten. Im November belebte sich dann die Abgabebereitschaft wieder, da flächendeckend 250 €/t durchgesetzt werden konnten. Die weiteren Entwicklungen am Rapsmarkt sind indes kaum zu prognostizieren. Die leicht positive Tendenz bei den Nachprodukten Öl und Schrot ließen zum Ende des Kalenderjahres 2009 auch die Rapsnotierungen anziehen. Allerdings scheint die Marke von 300 €/t auf absehbare Zeit nicht erreichbar zu sein. Auch die Bereitschaft, die Ernte 2010 über Vorverträge abzuschließen, ist bei den derzeitigen Preisen wenig attraktiv. Die Preise orientierten sich wieder an den Terminmarktnotierungen in Europa und in den USA, wodurch an den regionalen Märkten die gleichen Mechanismen und Einflußfaktoren wirken wie an den internationalen Handelsplätzen mit dem selben Fazit: Preisprognosen bleiben vor dem Hintergrund der

kaum vorhersehbaren Mineralölnotierungen und Wechselkursschwankungen sowie anderer Wirtschaftsfaktoren sehr spekulativ.


3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion verlieren die Leguminosen aber als Eiweißkomponente zunehmend an Bedeutung. Allein im Wirtschaftsjahr 2008/09 wurden nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 14.000 t rund 13.100 t weniger Futtererbsen im Bundesgebiet verarbeitet als ein Jahr zuvor. Die sinkende Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich über die Jahre auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen, selbst wenn zur Ernte 2009 ein geringfügiger Anstieg der Produktionsfläche zu verzeichnen war. Unter dem Aspekt der schwachen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen ist zumindest im konventionellen Anbau von einer längerfristigen Trendwende kaum auszugehen.

3.2.1 Europäische Union

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken" eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt. Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt 387 €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha. Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag von rund 333 €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete. Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) sieht die Regelung eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha vor. Die Flächen, für die eine Eiweißpflanzenprämie beantragt wird, können gleichzeitig zur Aktivierung von Zahlungsansprüchen im Rahmen der Betriebsprämienregelung genutzt werden.

Erzeugung -  **3-10** Zur Ernte 2009 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 1,09 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Anstieg von 13,5 % gegenüber dem Vj. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Spanien mit 287.400 ha (Vj. 198.000 ha) und Frankreich mit 181.200 ha (Vj. 171.000 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 43 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeuger sind das

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen¹⁾ in der EU, in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁾	Deutschland	Bayern
1995	1.120	89,7	10,2
2000	1.215	159,0	13,1
2005	1.836	126,0	16,0
2007	1.195	79,9	13,9
2008 ^y	960	59,1	10,8
2009 ^s	1.090	60,4	13,5

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen; EU: Erbsen, Bohnen, sonstige Hülsenfrüchte
2) 1995 EU-15; danach EU-25; ab 2007 EU-27

Quellen: Eurostat, Statistisches Bundesamt

Vereinigtes Königreich, Polen und Deutschland. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen hat sich nach dem drastischen Rückgang im Vj. auf niedrigem Niveau stabilisiert. Die Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde zur Ernte 2009 geringfügig um 2,2 % ausgedehnt und erreichte insgesamt einen Umfang von 60.400 ha. In der Verarbeitung von Leguminosen zu Mischfutter ist dagegen seit Jahren ein ungebrochener Mengenrückgang feststellbar. Waren es nach ZMP-Angaben Ende der 90er Jahre noch 545.000 t, sind es heute geschätzte 58.500 t Leguminosen, die über diese Schiene verwertet werden. Gerade der Einsatz von Ölkuchen hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen aber nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen 48.400 ha auf den Anbau von Futtererbsen (+0,8 %) und 12.000 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (+8,1 %).

Erzeugung - Der Schwerpunkt des Anbaus von Eiweißpflanzen liegt nach wie vor in Ostdeutschland. Der recht trockene April hatte insbesondere auf Sandböden zu Problemen beim Feldaufgang geführt. Anschließend entwickelten sich die Bestände aber gut und die feuchte Mai- und Juniwitterung führte nach Angaben des BMELV zu hohen Beständen mit gutem Schotenansatz und guter Kornausbildung. Die Erträge bei Futtererbsen und Ackerbohnen gaben zur Ernte 2009 ein homogenes Bild ab. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Wert von 34,2 dt/ha und damit ein erheblich besseres Ergebnis als im Vj. (29,3 dt/ha) erreicht. Auch der fünfjährige (2003 - 2008) Ertragsdurchschnitt von 31,4 dt/ha wurde deutlich übertroffen. Innerhalb der Bundesländer kam es zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen der Hektarerträge gegenüber dem Vj.: konnten Brandenburg und Mecklen-


Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futter- erbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2007	68	26,2	178	11,9	33,3	39,6
	2008	48	29,3	141	9,3	32,1	29,7
	2009 ^v	48	34,2	166	11,3	34,7	39,3
Acker- bohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2007	12	35,3	43	2,0	37,4	7,4
	2008	11	34,5	38	1,5	35,5	5,4
	2009 ^v	12	38,5	46	2,2	37,3	8,3

Quelle: Statistisches BundesamtQuelle: Statistisches Bundesamt

burg-Vorpommern bei diesem Wert um 123 % bzw. 48 % zulegen, so verschlechterten sich die Ergebnisse in Niedersachsen und Baden-Württemberg um 9 % bzw. 3 %. Der Anstieg der Erntemenge um 25.000 t (+17,8 %) gegenüber 2008 ist damit überwiegend das Resultat eines deutlich höheren Hektarertrages. Ähnlich stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 38,5 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 11,6 % übertroffen. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vj. weist dabei auf Bundesländerebene ein ähnlich uneinheitliches Bild auf wie bei den Futtererbsen. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag von 51,1 % in Schleswig-Holstein bis zu einem Minderertrag von 8,3 % in Baden-Württemberg gegenüber der Ernte 2008. In Verbindung mit einer um 900 ha größeren Anbaufläche stieg die Erntemenge um 19,8 % auf 46.000 t.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche -  **3-11** Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte 2009 keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet auf, sie ist allerdings mit deutlich höheren Zuwachsraten versehen. So wurden zur aktuellen Ernte auf 13.500 ha A-

ckerbohnen und Futtererbsen angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen Anstieg von 2.700 ha oder 25 % bedeutet. Bei den Ackerbohnen hat sich der Produktionsflächenumfang gegenüber dem Vorjahr um 46,7 % (+ 700 ha) erhöht, während der entsprechende Wert für die Futtererbsen um 21,5 % (+ 2.000 ha) anstieg.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern höher aus als im Durchschnitt aller anderen Bundesländer. Mit einem Durchschnittsertrag von 34,7 dt/ha wurde auch der letztjährige Wert um 8,1 % übertroffen. In Verbindung mit der erhöhten Anbaufläche wurde mit 39.300 t eine um 9.600 t (+32,3 %) größere Erntemenge eingebracht als 2008. Bei den Ackerbohnen konnte mit einem Ertrag von 37,3 dt/ha der letztjährige Wert ebenfalls übertroffen (+ 5,1 %) werden. Vor dem Hintergrund einer um fast 47 % höheren Anbaufläche stieg die Produktionsmenge um knapp 54 % auf 8.300 t. Insgesamt wurde 2009 eine Erntemenge an Leguminosen von 47.600 t (Vj. 35.100 t) eingebracht, die sich zu 82,6 % auf Futtererbsen und zu 17,4 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln, stark variieren. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 2003/04, aber auch 2005/06 auf einem guten Niveau. 2008/09 brachte für die Kartoffelerzeuger in Europa eine ausgewogene und mengenmäßig zufriedenstellende Ernte mit zum Teil unbefriedigenden Qualitäten. 2009/10 fiel die Ernte europaweit nicht viel besser aus. Der Anteil von Übergrößen für die Verarbeitungsindustrie dürfte knapp sein. Die Preisentwicklung verlief bis Ende Dezember 2009 nur bedingt zufriedenstellend, die Mengenumsätze waren trotz Bedarf in Südosteuropa zum Teil sehr gering, da angebotene Preise und verlangte Qualitäten nicht mit den Vorstellungen der Erzeuger zur Deckung gebracht werden konnten.

Der Kartoffelverbrauch hat sich im letzten Jahr in der EU im Gegensatz zu dem Verbrauch in Deutschland weiter verringert. Die Verlagerung des Verbrauchs von der Frischware zu Veredelungsprodukten schritt in Deutschland wie in den vergangenen Jahren weiter fort. Durch die nicht immer befriedigende Versorgung mit ausreichenden Qualitäten besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum insgesamt noch weiter einschränkt. Das Zurückhalten von Speisekartoffeln mit dem Ziel, bessere Preise zu erlösen, könnte sich dann negativ auswirken.

Die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarktes durch die Wanderung der Speise- und Veredelungskartoffel auf die wettbewerbsfähigen Standorte mit guten Böden und ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten wird sich weiter fortsetzen.

4.1 Allgemein

Es gibt zahlreiche Kartoffelsorten, um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen von Kartoffeln zu erfüllen. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (i.d.R. weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rundoval, rund).

- **Speisefrühkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist jahreszeitlich begrenzt (01.01. bis 10.08. des Jahres). Speisefrühkartoffeln werden i.d.R. ab Februar aus den südlichen Ländern Europas und Nordafrikas angeboten, ab Juni aus den traditionellen Anbaugebieten wie z.B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- Heimische **Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die z.T. noch losschaligen Frühkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühllägern westeuropäischer Provinzen verlängern zunehmend das altertümliche Angebot im Lebens-

mitteleinzelhandel und machen dem Frühkartoffelan- gebot aus dem Süden Europas Konkurrenz. In den verbrauchsschwachen EU-Ländern entwickeln sich Speisekartoffeln immer mehr zum Gemüse.

- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind i.d.R. nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersversorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Der Futterkartoffelmarkt hat seine Funktion als stabilisierendes Marktelement in den „alten“ EU-Mitgliedstaaten eingebüßt.
- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie vorrangig von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymerstärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare

Tab. 4-1 Welterzeugung von Kartoffeln


2008	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge ▼ 1.000 t
Asien	8.458	155	131.344
- China	4.453	128	57.060
- Indien	1.786	193	34.463
Europa	6.264	194	121.703
- EU-27	2.141	288	61.583
- EU-25	1.859	310	57.581
- EU-15	1.133	386	43.680
- Russland	2.098	138	28.874
- Ukraine	1.409	139	19.545
- Weißrussland	396	221	8.749
Nord- und Zentralamerika	661	389	25.720
- USA	423	442	18.722
- Kanada	151	312	4.724
Afrika	1.869	104	19.497
- Ägypten	327	109	3.567
- Algerien	90	200	1.800
Südamerika	883	158	13.914
- Peru	268	126	3.383
- Kolumbien	135	176	2.373
Ozeanien	45	386	1.720
- Australien	34	355	1.212
Welt	18.192	173	314.140

Quelle: FAO

Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.

- **Brennereikartoffeln** werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig zunehmend an Bedeutung verlieren.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (Viren) und bakteriellen Krankheiten (z.B. Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine stark zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

 **4-1** Die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) hatte das Jahr 2008 zum Internationalen Jahr der Kartoffel ernannt. Durch ihre positiven Eigenschaften (z.B. Nährwert, hoher Nährstoffgehalt je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlich-

keit) trägt die Kartoffel das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Anbau - Weltweit wurden im Jahr 2008 auf rd. 18,2 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 314 Mio. t Kartoffeln geerntet. Mit einem Rückgang der Anbaufläche von rd. 1,1 Mio. ha ist der Kartoffelanbau vor allem dort zurückgegangen, wo besonders niedrige Erträge erzielt wurden, nämlich in der russischen Föderation und der Volksrepublik China. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Asien und Europa, wobei die Volksrepublik China eine besondere Bedeutung hat. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die Russische Föderation, die Europäische Union sowie auf die Ukraine. In der EU-27 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit gut 0,5 Mio. ha.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden in Nordamerika und Ozeanien erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 104 und 158 dt/ha. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch nicht mehr vertreten sind, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung. Mit der zunehmenden Verstädterung nimmt folglich auch der Kartoffelanbau zugunsten des Getreides ab.

Aus der Tabelle wird deutlich, wo Produktionsreserven im Zuge der weiter fortschreitenden Entwicklung von Züchtung, Anbautechnik und Organisation mobilisiert werden können. Denn ausgeschöpft ist das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei Weitem nicht. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen und Ackerland knapp ist, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren.

Versorgung - Die Versorgung mit Kartoffeln ist je nach den zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder unterschiedlich. Im Jahr 2008 standen je Kopf der weltweiten Bevölkerung (Stand Anfang 2009: ca. 6,8 Mrd. Menschen) für alle Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge	Anbau- fläche	Hektar- ertrag	Ernte- menge
		1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	249	867
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2008	260	438	11.369	15	316	458
	2009 ^y	264	441	11.618	14	350	500
Polen²⁾	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2008	530	198	10.462	126	130	1.765
	2009 ^y	489	189	9.230	127	140	1.639
Frankreich²⁾	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2008	156	436	6.808	8	218	170
	2009 ^y	156	431	6.772	8	246	192
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2008	152	460	6.993	.	.	.
	2009 ^y	155	448	6.950	.	.	.
Ver. Königreich²⁾	1990	177	369	6.543	16	267	437
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2008 ^y	144	428	5.999	17	132	224
	2009 ^y	148	426	6.325	7	326	227
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2008	255	143	3.649	33	132	449
	2009 ^y	258	145	3.749	34	105	357
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	444	2.950	11	410	448
	2008 ^y	65	461	2.969	11	415	438
	2009 ^y	75	449	3.359	12	392	462
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2008 ^y	85	273	2.365	18	244	435
	2009 ^y	85	293	2.478	18	245	436
EU-15¹⁾²⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.315	370	48.617	125	257	3.217
	2008	1.133	389	44.064	93	262	2.426
	2009 ^y	1.157	391	45.211	94	273	2.560
EU-25²⁾	2008	1.865	312	58.167	110	245	2.690
	2009 ^y	1.817	318	57.742	109	258	2.807
EU-27²⁾	2008	2.142	290	62.169	143	220	3.139
	2009 ^y	2.088	295	61.697	143	222	3.164
Bayern	1990	63,1	309,5	1.953,0	4,5	262,2	118,0
	2000	55,4	436,3	2.417,0	1,8	266,7	48,0
	2008	45,8	422,3	1.934,0	1,6	298,4	48,7
	2009 ^y	45,9	424,6	1.949,0	1,2	315,4	39,0
Baden-Württemberg	1990	10,6	291,5	309,0	2,0	245,0	49,0
	2000	7,8	396,2	309,0	1,1	300,0	33,0
	2008	5,5	357,2	197,5	0,9	282,4	24,7
	2009 ^y	5,9	350,2	207,4	0,9	270,7	25,0

1) 1990 EG-12

2) kursiv gedruckte Zahlenangaben aus AMI-Marktbilanz Kartoffeln 2009 entnommen

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt; AMI

Lagerverlusten, insgesamt rd. 46 kg Kartoffeln zur Verfügung. Dies sind zwei kg weniger als im Jahr 2007.

Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wider. In vielen afrikanischen Staa-

ten, darunter z.B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Niger, Sudan, Togo und die Zentralafrikanische Republik müssen die Menschen teilweise mit weniger als 1 kg/Kopf auskommen. Mit einem Verbrauch von 30-70 kg/Kopf bewegt sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika und den USA sowie in Asien auf einem mittleren Niveau. Hier werden Kartoffeln jedoch fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet.


Die meisten Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden in Weißrussland, Kirgisistan und in der Russischen Föderation sowie in der Ukraine verbraucht (120-190 kg pro Kopf und Jahr).

4.3 Europäische Union

Marktorganisation - Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich, Pflanzkartoffeln sowie Industriekartoffeln sind ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 Bestandteil der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse, allerdings mit unterschiedlichen Maßgaben.

So unterliegen Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln in vollem Umfang der allgemeinen Betriebsprämienregelung. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln ist durch die Kontingentierungs- und Beihilferegulungen der Europäischen Union reglementiert und läuft nach derzeitigem Stand bis 2013 aus. Mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die Beihilfe für Stärkekartoffeln in Höhe von 110,54 €/t Stärke zu 40 % in die Betriebsprämie einbezogen und damit teilweise entkoppelt. 60 % werden weiterhin als gekoppelte, mengenabhängige Beihilfe ausbezahlt. Die gekoppelte Beihilfe für Stärkekartoffeln beträgt 66,32 €/t Stärkeäquivalent.

Im Gegensatz zu dem Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale Vermarktungsnormen einzelner Mitgliedstaaten. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der nationalen Handelsnormen kommt es innerhalb Europas zu einer uneinheitlichen Beurteilung der Kartoffelqualitäten. Hier wäre es wünschenswert, sich auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln zu einigen, die die nationalen Normen ersetzt und sich inhaltlich an den Grundsätzen der UN/ECE-Normenempfehlung für Speise- und Speisefrühhkartoffeln orientieren sollte.

Anbau -  **4-2** Die Kartoffel wird aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der EU angebaut. Bereits seit den 60er Jahren konzentrierte sich die Kartoffelerzeugung in Westeuropa auf die Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports an geeigneten Standorten, so dass sich seit 1990 nur mehr geringfügige Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus sank der Verbrauch von frischen

Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme des Anteils körperlicher Arbeit, wobei die Zubereitung frischer Speisekartoffeln zunehmend von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst wurde. Zwischenzeitlich dürften sich die Kartoffelanbauflächen in der EU-15 weitgehend an die Nachfrage angepasst haben, so dass in den letzten Jahren keine starken Änderungen der Kartoffelanbaufläche zu beobachten waren, während dieser Prozess in den neuen Mitgliedstaaten, besonders z.B. in Polen, noch in vollem Gange ist. Dies belegt auch der Rückgang der Kartoffelanbaufläche in Polen von 549.000 ha im Jahr 2008 auf 469.000 ha im Jahr 2009.

In der EU-27 waren 2007 und 2008 die wichtigsten Erzeugerländer bezogen auf die Anbaufläche Polen, mit deutlichem Abstand Deutschland und Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen eine untergeordnete Rolle, nicht dagegen die Kartoffelverwertung. Geringe Kartoffelanbauflächen haben Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, Irland, Estland sowie Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr geringen Flächen auf den Frühkartoffelanbau.

Die Entscheidung zum Anbau von Kartoffeln war zu Beginn des Jahres 2009 durch eine annehmbare und relativ ordentliche preisliche Wettbewerbsfähigkeit gegenüber konkurrierenden Ackerbaufrüchten gekennzeichnet, die ihrerseits starke Preissenkungen verzeichneten. Der Bereich der Stärkeerzeugung erwies sich für die Landwirte in den Jahren 2008 und 2009 als stabilisierendes Element im Gefüge der Kohlenhydrat haltigen Ackerfrüchte. Im Jahr 2009 wurden allerdings auch die Stärkefabriken infolge der Wirtschaftskrise durch erhebliche Preissenkungen (Halbierung der Preise) beim Produkt native Stärke getroffen, die aber erst im Jahr 2010 vollständig auf die Landwirte durchschlagen werden. Die leicht rückläufige Kartoffelanbaufläche im Jahr 2008 in der EU-27 ist die Folge des inzwischen geringfügigen Rückgangs des Kartoffelverzehrs in den westeuropäischen Ländern und des deutlichen Rückgangs der Subsistenzwirtschaften in den ost- und südosteuropäischen Ländern. Der Rückgang der Flächen wird sich 2010 als Folge der Wirtschaftskrise in den ost- und südosteuropäischen Ländern wieder verlangsamen, um bei verbesserten wirtschaftlichen Bedingungen zukünftig dann vermehrt aufzutreten.

Ertrag und Erntemenge - Gegenüber dem Jahr 2008 änderte sich das Ertragsniveau im Jahr 2009 in der EU-27 nur unwesentlich und erreichte voraussichtliche 29,5 t/ha. Dabei werden für die Mitgliedstaaten der EU-27 erkennbar höhere Ertragssteigerungen als für die der EU-15, bei allerdings erheblichem niedrigeren Ertragsniveau und deutlich rückgängigen Anbauflächen angegeben. Dies lässt darauf schließen, dass in den neuen Mitgliedstaaten eine Spezialisierung des Kartoffelanbaus be-

Tab. 4-3 Verwendung von Kartoffeln¹⁾ in ausgewählten EU-Staaten

in 1.000 t		verwendbare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungsverbrauch insgesamt ²⁾	industrielle Verarbeitung und Verwertung	Verfütterung	Saatgut ³⁾
Polen	2004/05	13.999	154	400	4.940	964	4.908	1.493
	2005/06	10.369	207	451	4.820	874	2.013	1.480
	2006/07	8.982	351	393	4.601	614	1.646	1.395
	2007/08	11.791	229	408	4.615	796	3.964	1.360
	2008/09 ^P	10.462	239	441	4.500	836	2.887	1.220
Deutschland	2004/05	12.360	1.453	2.520	5.486	3.589	1.096	711
	2005/06	10.994	1.388	2.694	5.193	3.232	383	704
	2006/07	9.468	1.691	4.260	5.643	3.168	55	602
	2007/08	10.969	1.512	4.149	4.964	1.688	207	567
	2008/09	10.710	1.773	4.638	4.811	1.754	931	616
Frankreich	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.222	647	350
	2005/06	6.681	1.561	2.207	2.963	1.119	293	320
	2006/07	6.363	1.737	2.625	3.205	1.131	123	309
	2007/08	7.183	1.765	2.590	3.194	1.128	125	348
	2008/09	6.808	1.722	2.623	3.291	1.047	193	344
Niederlande	2004/05	.	2.019	4.839	.	.	.	.
	2005/06	6.777	1.846	4.755	.	.	.	.
	2006/07	6.240	1.761	4.710	1.222	1.865	.	204
	2007/08	6.870	2.097	5.124	1.456	2.016	62	309
Ver. Königreich	2004/05	6.348	1.753	421	6.382	.	353	389
	2005/06	5.999	1.596	421	6.125	.	232	387
	2006/07	5.758	1.584	414	5.894	.	593	336
Rumänien	2005/06	3.739	232	4	1.851	108	803	862
	2006/07	4.016	104	10	1.968	111	821	862
	2007/08 ^V	3.712	136	6	1.526	105	779	1.101
	2008/09	3.649	167	17	1.919	.52	536	1.042
Belgien	2004/05	3.230	1.370	3.047	882	.	183	68
	2005/06	2.781	1.611	2.809	874	.	242	71
	2006/07	3.190	1.297	3.214	924	.	107	67
Italien	2004/05	1.822	1.339	235	2.720	77	10	190
	2005/06	1.754	1.221	238	2.531	77	10	190
	2006/07	1.783	1.239	170	2.646	77	10	190
EU-15^S	2004/05	45.957	.	.	27.981	8.514	.	2.935
	2005/06	43.082	.	.	27.039	6.749	.	2.796
	2006/07	40.669	.	.	27.001	7.959	.	2.782
	2007/08 ^V	.	.	.	27.128	7.830	.	2.796
EU-25^S	2004/05	64.235	.	.	35.738	9.330	.	5.254
	2005/06	57.569	.	.	34.673	7.351	.	4.766
	2006/07	52.779	.	.	33.951	8.775	.	4.706
	2007/08 ^V	.	.	.	34.296	8.510	.	4.637
EU-27^S	2004/05	69.038	.	.	38.354	9.330	.	5.966
	2005/06	61.684	.	.	36.820	7.351	.	5.508
	2006/07	57.152	.	.	36.209	8.775	.	5.434
	2007/08 ^V	.	.	.	36.114	8.510	.	5.333

1) In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste

2) Nahrungsmittelverbrauch gesamt für EU 15, EU 25 und EU 27 über Gesamtbevölkerung und Pro-Kopfverbrauch der Länder berechnet

3) Saatgutberechnung für EU 15, EU 25 und EU 27 über Anbauflächen

^S Schätzung LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

Quellen: Eurostat; AMI; LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

gonnen hat. Insgesamt ist in der EU-15 die Kartoffelmengen aufgrund der noch auskömmlichen Preise des Jahres 2008 geringfügig angestiegen, während sie EU-weit leicht zurückgegangen ist. Die Menge von knapp 62 Mio. t dürfte EU-weit aber durchaus absetzbar sein. Es ist davon auszugehen, dass die regionale Versorgung der

Märkte mit großen Kalibern für die Veredelung und den südosteuropäischen Raum nicht immer ausgeglichen gewesen ist.

Saison 2009/10 - Aus den vorgenannten Zahlen ergibt sich, dass Kartoffeln der Ernte 2009 aufgrund des leicht

gestiegenen bzw. konstanten Anbauumfangs bei marktrelevanter Ware mengenmäßig ausreichend zur Verfügung stehen dürften. Als partiell unbefriedigend erwiesen sich die Qualitäten und die Verteilung der vorhandenen Kaliber, die nicht immer den Anforderungen des Handels entsprachen. Die Nachfrage in Europa nach guten Qualitäten - vor allem aus Süd- und Osteuropa - war auch in der Saison 2009/10 vorhanden, sofern ausreichend große Kaliber zur Verfügung standen. Damit ergeben sich für qualitativ ausreichende Partien befriedigende Absatzmöglichkeiten mit zum Vorjahr vergleichbaren Preisen. Schlechte Qualitäten bleiben aber zunehmend liegen und können nur inferior verwertet werden.

Das Angebot von Speisefrühhkartoffeln aus Nordafrika, Israel und im Folgenden aus den südlichen Regionen Europas (Spanien, Zypern) traf 2009 nur auf einen teilweise aufnahmefähigen Markt. Ursache war, dass Teile des ägyptischen Frühkartoffelangebots nicht über die Märkte in Osteuropa vermarktet werden konnten, sondern vermehrt über Italien in West- und Zentraleuropa angelandet wurden. Alterntige französische Kühlhausware ist zwischenzeitlich zu einem festen Angebotsbestandteil im ersten Drittel des Jahres geworden. Begünstigt wurde diese Entwicklung nicht zuletzt durch die Festlegung des Handels, möglichst nur schalenfeste Ware zu vermarkten. Insbesondere Italien bezieht viele französische Speisekartoffeln. In der Saison 2008/09 erreichte der Export von Kartoffeln (insbesondere Speisekartoffeln) aus Frankreich ähnlich wie in der Vorsaison rund 2,6 Mio. t.

Wichtigstes Einfuhrgebiet für Speisefrühhkartoffeln ist sicherlich Deutschland. Allerdings gehen die Speisekartoffeln aus Drittländern wie Ägypten und Marokko oft zunächst an Packstationen in südlichen Mitgliedstaaten, die dann die Ware in die Regionen des Verbrauchs verbringen. Dabei rechnet man mit einem Angebot von rd. 200.000 t Speisefrühhkartoffeln aus Ägypten, das für Europa bestimmt ist. Infolge der Wirtschaftskrise, die den Absatz hochwertiger französischer Ware nach Süd- und Südosteuropa gleichermaßen wie den Absatz von Speisefrühhkartoffeln in die Ukraine und die russische Föderation (Moskau) erschwerte, entstand in der EU ein sehr reichliches, oft drückendes Speisekartoffelangebot. Qualitativ abgebaute, bereits bezahlte Ware lag oft wie Blei in den Lagern und verstopfte die Absatzwege für frische geschmacklich bessere Ware aus den vorgenannten Anbaugebieten. Folglich gab der Leitpreis für Speisefrühhkartoffeln bereits frühzeitig nach, mit entsprechenden Auswirkungen auf den Gesamtmarkt.

Für die Ernten der Jahre 2008 und bis zum jetzigen Zeitpunkt auch für 2009 waren die überdurchschnittlichen Preise aus 2006/07 nicht wiederholbar. Die Preisentwicklung für die Saison 2009/10 dürfte sich für vermarktbar Partien an das Niveau des Vorjahres anschließen. Auch 2009/10 bereiten in den traditionellen Kartoffelanbaugebieten Rhizoctonia, Drycore in Verbindung mit Schäd-

lingsfraß und bei der Forderung nach hohen äußeren Qualitäten Bakterienkrankheiten der Schale, die nicht nur im Lager, sondern auch über das Waschwasser ganze Partien infizieren können, erhebliche Probleme.


Verwendung - Die Bevölkerung der EU stieg durch den Beitritt der neuen Mitgliedstaaten 2004 von 384 Mio. (EU-15) auf rd. 464 Mio. Menschen bzw. um rd. 21 %. Mit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien im Januar 2008 (EU-27) wuchs die Bevölkerungszahl der EU auf rund eine halbe Milliarde an.

 **4-3** Die Zahlen zur Verwendung von Kartoffelernten liegen i.d.R. erst ein bis zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen sind Schätzungen für die Wirtschaftsjahre 2006/07 und 2007/08, also für die Ernten der Jahre 2006 und 2007. In der Tabelle nicht aufgeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste, die sich rechnerisch als Differenzen ergeben. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Export und Import der EU-27 mit Drittländern sind bei Kartoffeln im Gegensatz zum innergemeinschaftlichen Handel unbedeutend. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15 und EU-25 wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird der grenzüberschreitende Verkehr zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten mit Kartoffeln, z.B. in Deutschland, insbesondere Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten, nicht oder nur teilweise erfasst. Das kann dazu führen, dass in Spanien erwachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe nicht registriert werden. Darüber hinaus werden Speisefrühhkartoffeln aus Nordafrika vielfach in Italien angelandet und dann per LKW nach Deutschland verschickt. Diese Ware taucht i.d.R. als Importware für Italien, nicht jedoch für Deutschland auf.

Es kann festgehalten werden, dass die Niederlande, Belgien, Frankreich, Deutschland und Polen wesentlich mehr Kartoffeln (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland wohl zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich zum Marktführer beim Export von Speisekartoffeln gemacht hat, jetzt aber wohl einen Sättigungsgrad erreicht. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die die Kartoffel zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt dagegen die französische Ware weniger positiv auf. Zunehmend sind dort jedoch Tendenzen erkennbar, auf geschmacklich bessere Sorten umzu-

stellen. Damit wird deutlich, dass frische Speisekartoffeln im Hochpreissektor erfolgreich nach den Regeln der Gemüsetheke vermarktet werden können oder müssen.

Die verwendbare Kartoffelerzeugung wird für die EU-27 in der Saison 2006/07 auf knapp 60 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 60 bis 65 % in den Nahrungsverbrauch einschl. Veredelungsprodukten für die Ernährung und ca. 12 bis 15 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Rund 40 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden zu Kartoffelprodukten wie Pommes Frites, Chips und Kartoffelteigen verarbeitet. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf von 24 dt/ha. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 Länder eine untergeordnete und bei den EU-27 Ländern eine geringe Rolle. Die Importe bzw. Exporte beinhalten bei den Statistiken der EU die industriell verarbeiteten (z.B. Stärke) und veredelten Produkte (z.B. Kartoffelzubereitungen) ausgedrückt im Frischwert. Unter diesem Gesichtspunkt ist Deutschland nach den Niederlanden der zweitgrößte Kartoffelexporteur der EU.

Selbstversorgungsgrad -  **4-4** Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 mit Kartoffeln ist seit Jahren weitgehend ausgeglichen. Dies gilt in geringerem Maß für die neuen Beitrittsländer, wo die Anpassung der Kartoffelmärkte noch in vollem Gange ist und ein Importbedarf hochwertiger Qualitäten besteht. In der EU erreicht der Selbstversorgungsgrad i.d.R. knapp 100 %. Dies lässt auf ein mengenmäßig ausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage schließen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln mit Ausnahme von Speisefrüh- und Pflanzkartoffeln international kaum gehandelt werden. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben weit über 100 % liegende Selbstversorgungsgrade und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein strukturell stark steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Für exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten wie z.B. Italien wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z.B. Italien, Portugal, Irland und Malta auf.

Die Tabelle kann zu dem Schluss führen, dass hochwertige frische Speisekartoffeln zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein können, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss bzw. auf ausrei-


Tab. 4-4 Selbstversorgungsgrad von Kartoffeln in der EU

in %	90/91	00/01	04/05	05/06	06/07	07/08 ^y
					(▼)	▼
Belgien	146	171	208	176	251	.
Niederlande	156	128	128	175	190	179
Deutschland	99	106	109	113	126	132
Frankreich	90	107	108	111	116	113
Polen	.	100	102	102	100	102
Rumänien	.	100	98	94	98	97
Litauen	.	102	98	98	92	97
Lettland	.	100	94	96	96	96
Finnland	.	98	88	93	89	90
Estland	.	99	85	92	89	89
Österreich	.	93	91	96	88	86
Ungarn	.	92	91	84	82	80
Ver. Königreich	91	85	83	83	82	.
Schweden	.	85	81	82	78	76
Slowakei	.	96	87	78	80	74
Griechenland	92	85	71	75	75	.
Italien	88	74	62	64	63	.
Portugal	82	64	72	56	60	64
Irland	81	64	70	57	.	59
Luxemburg	.	56	56	45	39	.
Malta	.	54	44	55	6	29
Spanien	94	75	75	.	.	.
Tschechien	.	96	87	98	.	.
Slowenien	.	90	90	.	.	.
Dänemark	97	95	95	.	.	.
Bulgarien	.	82	89	87	.	.
EU-15¹⁾	101	102	99^s	.	.	.
EU-25	.	100	99^s	.	.	.

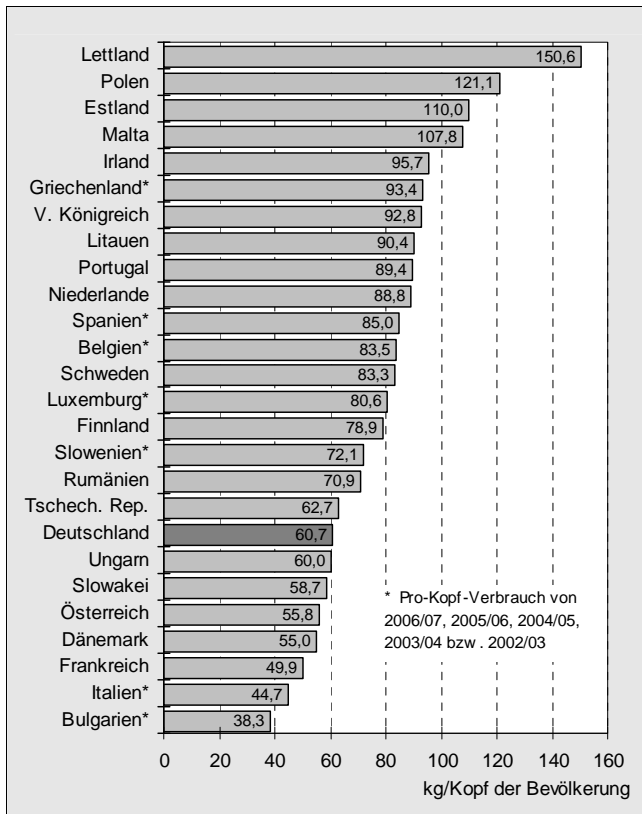
1) ab 1995/96 EU-15

Quelle: Eurostat

chend guten Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden dabei für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau von zentraler Bedeutung sein.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **4-1** Neben den unterschiedlichen Selbstversorgungsgraden mit Kartoffeln in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU-27 bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2006/07 nur rund 45 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch in Irland ca. 95 kg und Polen rd. 121 kg betrug. Beliebte sind die Kartoffeln auch in Estland, Lettland, Malta sowie im Vereinigten Königreich. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 60 kg deutlich unter dem EU-27-Durchschnitt von rd. 80 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteu-

Abb. 4-1 Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU-27 2007/08

Quellen: Eurostat, AMI-Marktbilanz Kartoffeln

ropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern wie z.B. Lettland sinken.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln in den Staaten der EU-15 als Grundnahrungsmittel ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard ab den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurück. Kartoffeln sind ein „inferiores Gut“ geworden, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte in den neuen Mitgliedstaaten der EU-27, insbesondere in Osteuropa, bei weiter steigenden Einkommen erst richtig in Gang kommen. Dort dürfte die Kartoffel noch einen wesentlich höheren Stellenwert haben und in den noch ausgeprägt vorhandenen Haus- und Hofwirtschaften als

pflanzliches Grundnahrungsmittel dienen. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder wird sich der Verbrauch von unverarbeiteten Kartoffeln erheblich vermindern und der Verzehr von Veredelungsprodukten ansteigen.

Die Nutzung von Kartoffeln als Futter ist in der EU-15 im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte praktisch eingestellt worden. Die Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht durch die Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Als Folge dieser Entwicklungen ging der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurück und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen verliert die Speisekartoffel für den Frischverzehr ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel und muss daher zunehmend dem Gemüsektor zugerechnet werden. Dies wird durch die zwischenzeitlich große Bedeutung der Speisekartoffel auf der weltweit größten Obst- und Gemüsemesse Fruit Logistica deutlich. Andererseits übernehmen veredelte Speisekartoffeln (von Pommes frites bis zu Nassprodukten) vermehrt die Aufgabe der täglichen „Kartoffelbeilage“. Ganz besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in Großbritannien.

Preise - In der EU-15 beträgt die „magische Kartoffelzahl“ wohl nicht mehr 45 Mio. t, sondern eher rd. 40 Mio. t. Eine Erntemenge, die in der Vergangenheit unter der erstgenannten Zahl blieb, sorgte für auskömmliche Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf die EU-27, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 60 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen, und Erntemengen unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von geschätzten rd. 61 Mio. t Kartoffeln in der EU-27 überschreitet das Angebot im Jahr 2009 diese Schätzgröße. Folglich dürfte für 2009/2010 mit knapp auskömmlichen Preisen für gute Qualitäten und unbefriedigenden Preisen für mangelbehaftete Partien zu rechnen sein.

In den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins mit ihren bedeutenden Verarbeitungsindustrien für Pommes Frites gehen oft negative Impulse auf die Preisbildung des

EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen wegen fehlender Reife- und Lagermöglichkeiten früh auf die Veredelungs- und Speisekartoffelmärkte drängen. In der Saison 2009 wurde der Anbau jedoch wieder leicht ausgedehnt.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik der Beitrittsländer in Zukunft Kartoffelmengen zur Verfügung stehen, die Marktanteile in den Mitgliedsländern der ehemaligen EU-15 erlangen könnten - zu Lasten der bisherigen Anbieter.

Für diese Überlegung sprechen das nicht ausgeschöpfte Ertragspotenzial und der bisher geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz in den neuen Mitgliedsländern. Gegen diese Auffassung sprechen der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität und eine zu geringe Kapitalausstattung, die noch fehlenden leistungsfähigen Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen. Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, in den Ländern der ehemaligen EU-15 wesentliche Marktanteile zu gewinnen.

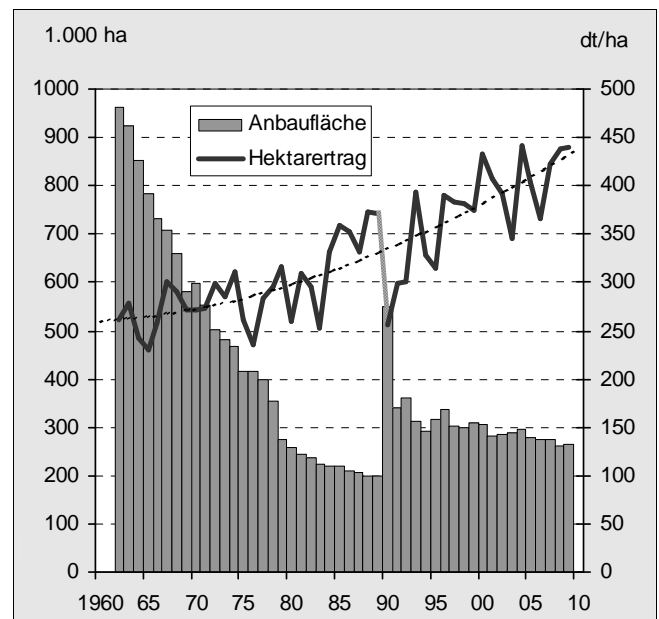
4.4 Deutschland

In Deutschland wurde ab dem Antragsjahr 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation. Die Teilentkoppelung bei Stärkekartoffeln besteht weiter. Die Betriebsprämie belief sich in den letzten Jahren auf 66,32 €/t Stärke, die Fabrikprämie auf 22,11 €/t Stärke.

Durch die Verschmelzung mehrerer Landesverbände ist im Jahr 2007 der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) mit Sitz in Berlin geschaffen worden. Der Deutsche Kartoffelhandelsverband vertritt als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute in Deutschland. Mit seiner Gründung hatte der DKHV angekündigt, ab der Ernte 2008 „nur noch festschalige Speisefrüh- und Speisekartoffeln“ zu vermarkten.

Für diese Regelung spricht, dass schalenfeste Knollen besser waschbar sind, weil die Schale den Eintritt Fäulnis erregender Bakterien verringert und damit das Auftreten fauler Knollen abnehmen dürfte. Eine längere „Lebensdauer“ gewaschener Partien ab dem Datum der Abpa-

Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2009



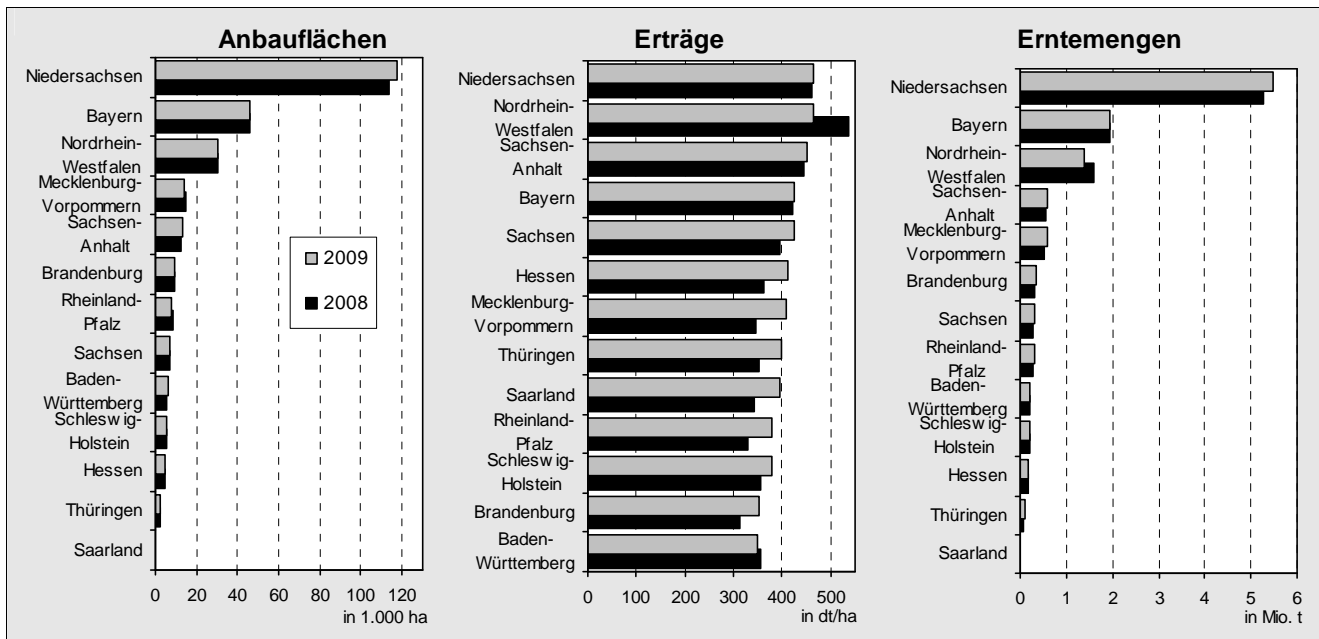
Quelle: Statistisches Bundesamt

ckung ist die Folge. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass der gesamte deutsche Kartoffelhandel dem Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach gewaschenen Kartoffeln zunehmend zu entsprechen sucht. Es bleibt aber auch anzumerken, dass der Waschvorgang aus einem haltbaren pflanzlichen Erzeugnis ein schneller verderbliches Produkt macht. Während bei ungewaschenen oder gebürsteten Kartoffeln auch Ware von dunklen Böden oder netzschalige Sorten als hochwertige Ware angeboten werden kann, beschränkt sich das Angebot bei gewaschenen Kartoffeln auf Herkünfte hell-schaliger Ware mit glatter Schale, die geschmacklich oft nicht befriedigen. Zwischenzeitlich dürfte der weit überwiegende Anteil deutscher Ware, die im Lebensmittel-einzelhandel in Kleinpackungen bis 4 kg gepackt wird, nicht nur gewaschen, sondern auch poliert angeboten werden.

Anbau - 4-2 4-3 Der Kartoffelanbau in Deutschland sank seit 1960 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha bis zur Wiedervereinigung auf rd. 200.000 ha. Bis Ende der 80er Jahre war der Rückgang besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Verbunden war der Rückgang der Anbauflächen mit einem stetigen, aber derzeit abnehmenden Ertragszuwachs von rd. 3,3 dt je Hektar und Jahr.

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde

Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen der Jahre 2008 und 2009 nach Bundesländern



Quelle: Statistisches Bundesamt

der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. den Ertrag der alten Bundesländer noch übertraf. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein.

Saison 2008/09 - **4-3** Mit einer Anbaufläche von insgesamt 263.700 ha (2008: 259.800 ha) blieb die Kartoffelanbaufläche in Deutschland konstant. In den alten Bundesländern verlief die Entwicklung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Niedersachsen dehnte seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der Bundesländer nach vorläufigen Zahlen von 2009 auf knapp 45 %, gefolgt von Bayern mit gut 17 % und Nordrhein-Westfalen mit gut 11 %. Die Erträge lagen im Jahr 2009 insgesamt leicht höher als im Vorjahr, was jedoch hauptsächlich den guten Erträgen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zuzuschreiben ist. Der zum Teil geringe Knollenansatz wurde durch die Ernte von großkalibriger Ware ausgeglichen.

Der Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühhkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das früheste am deutschen Markt auftretende Anbaugebiet ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz und dem Niederrhein.

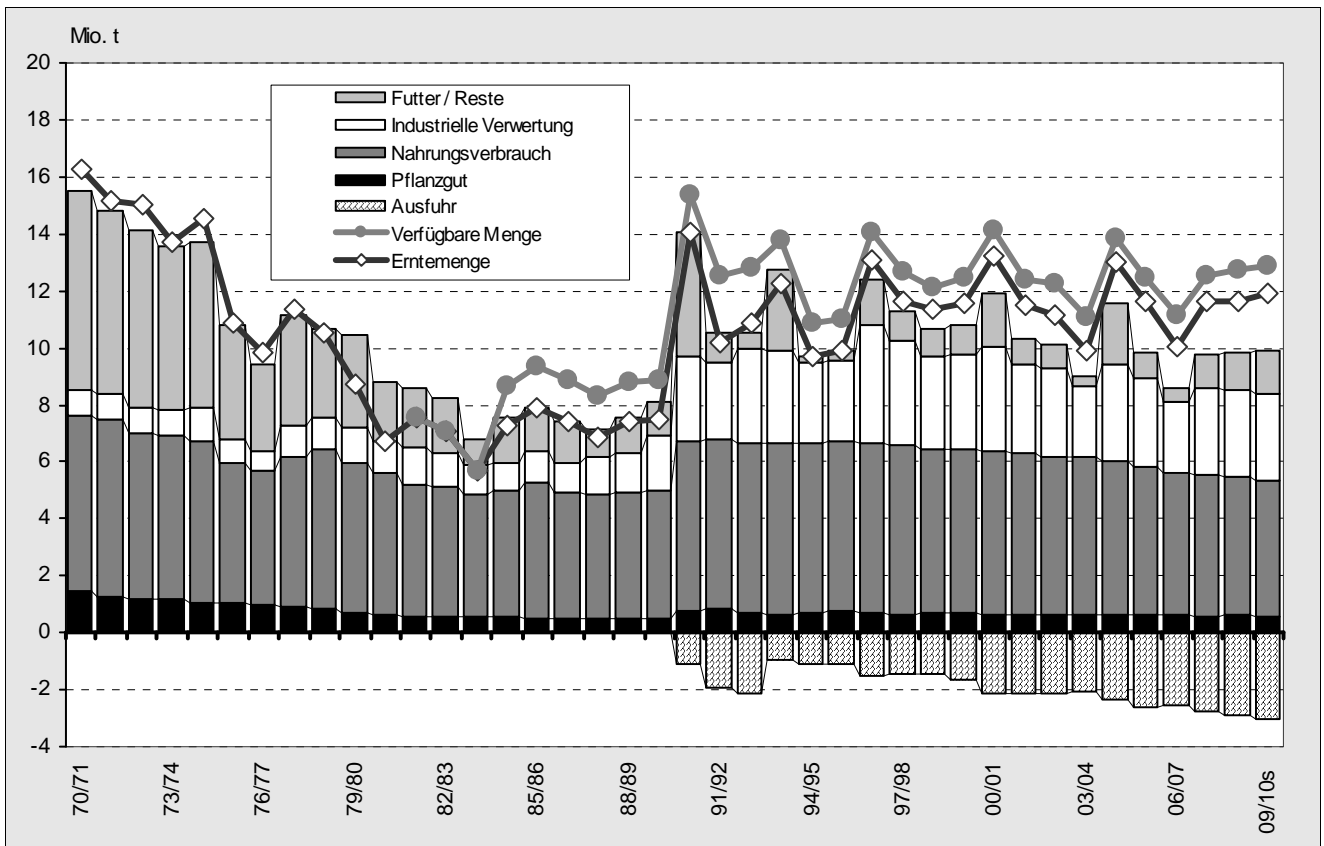
Saison 2009/10 - In Deutschland wurden 2009 rd. 11,9 Mio. t Kartoffeln geerntet. Die Erntemenge sank damit gegenüber dem Vorjahr leicht ab, die Ernte lag jedoch leicht unter dem Durchschnitt der letzten Jahre. Unter Berücksichtigung der in Europa allgemein befriedigenden Ernte dürfte in der Saison 2009/2010 ein Angebot vorliegen, das vom Markt mit Ausnahme qualitativ unzureichender Partien aufgenommen werden kann.

Das Speisefrühhkartoffelangebot der Saison 2009 war insgesamt durch ausreichende Qualitäten gekennzeichnet, die bis auf einige Ausnahmen vergleichsweise festschalig in den Lebensmitteleinzelhandel gekommen sind. Allerdings begann die deutsche Frühhkartoffelsaison mit rd. 20 % niedrigeren Preisen im Vergleich zum Vorjahr und erreichte damit fast die schlechten Werte des Jahres 2007. Ursache waren ägyptische Lieferungen, die 2009 aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in Osteuropa wieder vermehrt nach Zentraleuropa geliefert wurden und die nur schleppend abgesetzt werden konnten. Das nachfolgende spanische und italienische, schließlich auch das deutsche Frühhkartoffelangebot erlitten erhebliche Absatz- und Preiseinbußen.

Erst ab Mitte bis Ende Juni 2009 beeinflussten deutsche Speisefrühhkartoffeln das Marktgeschehen wesentlich. Die Erzeuger hatten 2009 erst spät auspflanzen können. Die Preise lagen zum Saisonstart auf unbefriedigendem Niveau, da auf den internationalen Märkten ein eher drängelndes Angebot vorlag und es in Spanien zu witterungsbedingten Ernteverzögerungen kam.

Die Qualität der Kartoffeln verbesserte sich nach Auskunft des Handels auch 2009 spürbar durch die Quali-

Abb. 4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quellen: Statistisches Bundesamt; ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

tätsoffensive zur Schalenfestigkeit. Dadurch wurden Probleme mit der Haltbarkeit vermindert. Allerdings konnte auch festgestellt werden, dass die Disziplin bei der Schalenfestigkeit zum Teil zu wünschen übrig ließ. Die zögerliche Nachfrageentwicklung im Spätsommer hatte schlechte Preise bei Speisekartoffeln im Herbst zur Folge. Teilweise bestand auch aufgrund qualitativer Probleme ein drängendes Angebot, das den Markt unter Druck setzte.

Die Lagerung von guten Partien mit dem Ziel, im Frühjahr einen besonders hohen Preis zu erzielen, sollte auch dieses Jahr zugunsten einer gleichmäßigen Belieferung des Marktes zurückgestellt werden. Für diese Vorgehensweise spricht unter anderem das später im Jahr folgende Auftreten von optisch schöner alterntiger Ware aus Frankreich und neuerntiger Ware aus Nordafrika, dem die heimische Ware oft nicht gewachsen ist

Verwendung und Warenströme - 4-4 4-5 Einschließlich der Importe stand in Deutschland in der Saison 2008/09 eine verfügbare Kartoffelmenge von rd. 12,5 Mio. t zur Verfügung. Nach den zur Verfügung stehenden Schätzungen kann in der Saison 2009/10 mit einer weitgehend vergleichbaren Ausgangsmenge gerechnet werden. Diese verteilen sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr und die Verarbeitung, die Stärke- und Branntweinherstellung sowie den

Export veredelter und verarbeiteter Kartoffeln. Unter Futter bzw. Reste werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln gezählt.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt an, um dann ab dem Jahr 2000 tendenziell wieder stärker zurückzugehen. Nach Angaben der AMI unterschreitet der Pro-Kopf-Verbrauch erstmals die 60 kg-Grenze.

4-5 4-6 Knapp 40 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge in frischer oder veredelter Form werden für den Nahrungsverbrauch benötigt. Rd. 17 % der verfügbaren Kartoffelmenge einschl. Speisefrüherkartoffeln werden als frische Speisekartoffeln verwendet. In den letzten Jahren nahm der Verbrauch frischer Speisekartoffeln in Deutschland weiter ab und erreichte im Jahr 2008/09 nur mehr gut 26 kg/ Kopf. Hierunter fallen auch geschälte Kartoffeln und Salatzubereitungen.

Mit gut 1,4 Mio. t ist der Anteil der von den Haushalten frisch gekauften Kartoffeln vergleichsweise gering und deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr) mit

Abb. 4-5 Erweiterte Warenstromanalyse für das Jahr 2008/09



Quellen: BLE; ZMP-Marktbilanz Kartoffeln

den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t abgepackter Ware jährlich rechnen. Zunehmende Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 0,8 Mio. t frischer Kartoffeln jährlich.

Mit einem geschätzten Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Kartoffelfrischwert von rd. 3,1 Mio. t übertrifft die Nachfrage nach veredelten Produkten die nach frischen Speisekartoffeln deutlich. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und ggf. gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

4-5 Mit einem Frischwarenwert von knapp 13 Mio. t oder gut 30 % des Verbrauchs ist der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch beachtlich. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2008/09 bei rd. 33 kg/Kopf der Bevölkerung. Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 90er Jahre kontinuierlich zugenommen und in der Saison 2008/09 die 3 Mio. t-

Grenze erkennbar überschritten. Dieser Bereich stellt zwischenzeitlich den bedeutendsten Sektor der Kartoffelverarbeitung dar.

Industriekartoffeln - **4-5** Erkennbar ist weiterhin, dass mit der Wiedervereinigung erhebliche zusätzliche Kontingente für die Stärkeerzeugung erteilt wurden. Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2008/09 rd. 2,8 Mio. t oder knapp 25 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden in der Saison 2008/09 gut 0,6 Mio. t Stärke hergestellt. Das Deutschland zugewiesene Stärkekongent beträgt rd. 0,66 Mio. t und wurde in beiden Jahren nicht vollständig ausgeschöpft.

Die Verarbeitungskampagne für die Jahre 2008 und 2009 konnten ohne wesentliche witterungsbedingte Probleme zu Ende geführt werden. Die Stärkehersteller waren bestrebt, die zur Verfügung stehende Ware weitgehend aufzunehmen, um sich damit ihre Rohstoffgrundlage zu sichern. Allerdings sah sich die Stärkeindustrie ab dem 3. Quartal 2008 und dann durchgehend im Jahr 2009 stark sinkenden Preisen für native Stärke gegenüber, die 2009 deutlich unter den Gestehungskosten gelegen sein dürf-

ten, sofern eine Vollkostenrechnung unterstellt wird. Die Preissenkung war im Wesentlichen durch zwei sich verstärkende Entwicklungen gekennzeichnet. Zum Einen folgte die Stärke den sinkenden Getreidepreisen. Zum Anderen ging der Papierverbrauch - und hier besonders der Verbrauch von Recyclingpapier infolge der Wirtschaftskrise, insbesondere in Asien, zurück, so dass auch Absatzprobleme für Kartoffelstärke verzeichnet werden mussten.

Weiteres Ungemach droht dem Industriekartoffelanbau in Deutschland durch die vollständige Entkoppelung der Stärkeprämie ab dem Jahr 2012. Dabei sollen die bislang nicht entkoppelten Beihilfezahlungen von knapp 14 €/t Kartoffeln bei rd. 19 % Stärke auf die Flächenprämie umgeschlagen werden. Endgültig geklärt ist aber noch nicht, ob diese Prämie nur den Industriekartoffelflächen oder allen beihilfeberechtigten Flächen bis 2013 zugute kommen wird.

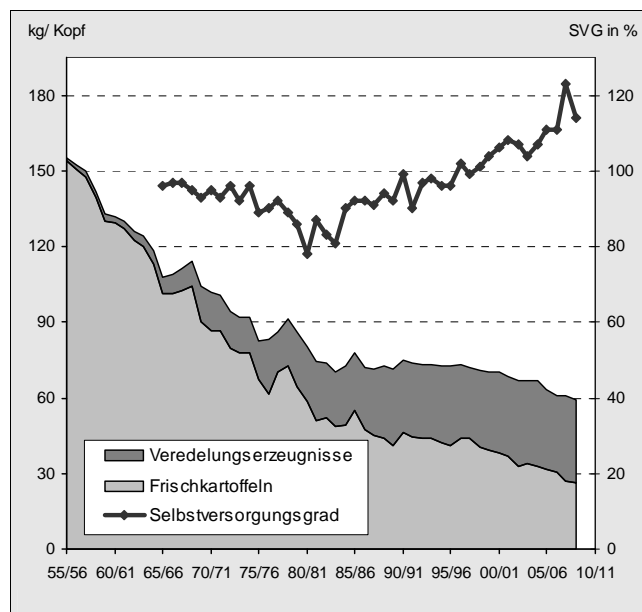
Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln ging im Berichtsjahr 2008/09 weiter zurück.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln betrug für den Anbau im Jahr 2008 in Deutschland rd. 0,6 Mio. t, für den Anbau 2009 dürfte er auf gleichem Niveau gelegen haben. Bei einer Anbaufläche von rd. 15.900 ha (Schätzung 2008) und einem Pflanzgutertrag von rd. 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden. Im Jahr 2009 wurden knapp 17.000 ha Pflanzkartoffeln zur Feldanerkennung gemeldet.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 80er Jahre ohne größere Bedeutung. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktbar Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Möglich geworden ist durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Hier stellt sich das Problem, das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln“ anzupassen. Aus diesem Grund werden nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich sein.

Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Einfuhren - 4-5 4-6 4-7 4-8 Ausgedrückt in frischen Speisekartoffeln wurden im Wirtschaftsjahr 2008/09 nach weiteren Schätzungen der BLE 460.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren rd. 250.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden für die Veredelungsindustrie und aus Frankreich für Speisezwecke eingeführt worden sein dürften.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühkartoffelimporte in Höhe von 137.000 t für das erste Halbjahr 2008 aus. Diese Angaben dürften die am Markt gehandelten Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nur teilweise abbilden, weil ein erheblicher Teil der Importe aus anderen EU-Ländern einschließlich der dort in den Verkehr gebrachten Frühkartoffeln aus Drittländern in verpacktem

Tab. 4-5 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	Insgesamt	Stärke-industrie	Ernährungs-industrie	Brennerei	Trockenfuttermittel-industrie
90/91	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
03/04	5.263	2.352	2.734	174	2
04/05	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06	6.056	2.964	2.936	155	2
06/07	5.401	2.312	2.969	118	2
07/08	6.100	2.807	3.115	176	1
08/09 ^v	6.028	2.810	3.068	150	0

1) ab 1990/91 incl. neue Bundesländer

Quelle: Stat. Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln, AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln¹⁾

in 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07	07/08	08/09 ^v
Einfuhren						
Niederlande	444	197	154	215	62	168
Frankreich	20	26	58	91	78	74
Italien	20	49	21	37	20	23
Spanien			39	31	34	17
Israel			11	12	17	13
Insgesamt	502	316	326	448	250	395
Ausfuhren						
Niederlande	131	618	655	632	715	695
Belgien / Lux.	3	36	71	119	81	137
Österreich	0	31	32	47	65	68
Italien	63	109	71	36	76	63
Insgesamt	478	934	975	1.000	1.138	1.181





ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln

Quellen: Stat. Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

und nicht verpacktem Zustand statistisch nicht mehr erfasst sein dürften. Damit wird der tatsächliche Import von Speisefrühhkartoffeln um rd. 100.000 t bis 150.000 t Speisefrühhkartoffeln höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühhkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter bei Frühhkartoffeln zunehmend das heimische Angebot (Lagerkartoffeln, Frühhkartoffeln), weil die Ausreife bei diesen Partien (Schalenfestigkeit) deutlich besser ist. Aus den Ernten 2008 und 2009 standen bzw. stehen spezielle in Kühlhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit guter äußerer Qualität zur



Verfügung. Während im Wirtschaftsjahr 2005/06 nach deutscher Statistik Importe von rd. 58.000 t angegeben werden, erhöhte sich dieser Wert auf ca. 93.000 t. Damit wird deutlich, dass Frankreich mit dieser Premiumqualität den neuen Weg in der Vermarktung von Speisekartoffeln erfolgreich weiterverfolgt.

Mit rd. 1,1 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von ca. 260.000 t im Jahr 2007/08 waren Stärkeprodukte der größte Einzelposten, gefolgt von gefrorenen und frischen Kartoffelzubereitungen.

Ausfuhren -  4-4  4-5  4-6  4-7  4-8

Die Exporte frischer Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die Importe bei Weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass aus Deutschland erhebliche Mengen vor allem an Veredelungs- und Stärkekartoffeln aus dem Niederrhein und Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande halten zwischenzeitlich einen Anteil von ca. 58 % an den Gesamtausfuhren an Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer sind Belgien bzw. Luxemburg, die in größerem Umfang aus Bayern beliefert werden dürften, und bei Speisekartoffeln in zunehmendem Maße die osteuropäischen Staaten.

Positiv entwickelt sich die Ausfuhr von Speisekartoffeln und Pflanzgut, die 2007/08 bzw. 2008/09 deutlich zunehmen konnte und seit dem Wirtschaftsjahr 2000/01 wesentlich gestiegen ist.

Warenströme -  4-4  4-5 Während Abbildung 4-4


Tab. 4-7 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/91	00/01	05/06	06/07	07/08	08/09 ^v
Einfuhren						
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	947	1.054	1.090	1.122
Frischkartoffeln ²⁾	1.008	496	524	632	457	625
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	673	446	326	448	250	395
- Frühhkartoffeln ³⁾	297	130	136	121	137	157
- Pflanzkartoffeln	72	48	59	61	67	72
Ausfuhren						
Kartoffelprodukte ¹⁾	.	682	1.208	1.239	1.244	1.300
Frischkartoffeln ²⁾	1.166	1.483	1.432	1.315	1.541	1.598
- Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	526	954	975	1.000	1.138	1.181
- Frühhkartoffeln ³⁾	48	20	10	9	9	17
- Stärkekartoffeln	453	516	401	261	332	343
- Pflanzkartoffeln	133	27	45	45	62	58


1) umgerechnet in Frischwert, Einfuhr: 2007/08 inkl. Stärke, Ausfuhr: 2007/08 ohne Stärke
2) Speisefrühhkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln
3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)
4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühhkartoffeln

Quelle: Stat. Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln, AMI-Marktbilanz Kartoffeln

die tatsächlichen Frischkartoffelexporte ausweist, werden in Abbildung 4-5 die Exporte von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke ergänzend dargestellt. Dabei kann festgestellt werden, dass rd. 40 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Produktform exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die knapp 46 % erreicht. Folglich werden rd. 4,4 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmengesehen werden, die den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden von deutlich über 100 % führt. Realistischerweise ist dies derzeit die einzige Möglichkeit, um ein Wachstum des Kartoffelmarktes zu ermöglichen.

Selbstversorgungsgrad -  **4-6** Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad stieg vor allem aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs von 106 % im Jahr 2000/01 auf 114 % in der Saison 2008/09. Auch hier wird die zunehmende Bedeutung Deutschlands als Kartoffelexportland ersichtlich, die mittelfristig nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen wird. Der Verlust bayerischer Exportmenge und ihr Ersatz durch französische Ware in Italien sowie der Druck des französischen Angebots in Südosteuropa lässt die hohen Anforderungen an die äußere Qualität erkennen.

Handel mit Kartoffeln - Für den Handel mit Speise- und Speisefrühhkartoffeln ist in Deutschland die Einhaltung der Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UN/ECE-Norm für Kartoffeln folgt, nach wie vor obligatorisch. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). Vielfach wird auch die UN/ECE-Normenempfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Für den innereuropäischen Handel und die betroffenen Erzeuger ist diese Regelung unbefriedigend, weil sie zu unterschiedlichen Auffassungen über die Qualität der Ware führt und die notwendige Markttransparenz nicht gegeben ist.

Absatzwege -  **4-7** Die für die menschliche Ernährung angebaute Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbauggebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns, auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete (z.B. Baden-Württemberg) gute und rentable Möglichkei-

Tab. 4-8 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern¹⁾

in 1.000 t	1990	2000	2005	2006	2007	2008	2009 ^V
Ägypten	2	21	79	59	81	41	69
Spanien	12	19	19	36	20	34	22
Israel	16		12	31	28	13	20
Frankreich	11	3	7	19	14	12	10
Zypern	36	11	21	10	21	9	7
Italien	194	31	8	21	8	11	4
Marokko	4	11	3	3	1	5	1
Insgesamt	296	107	167	206	193	161	157

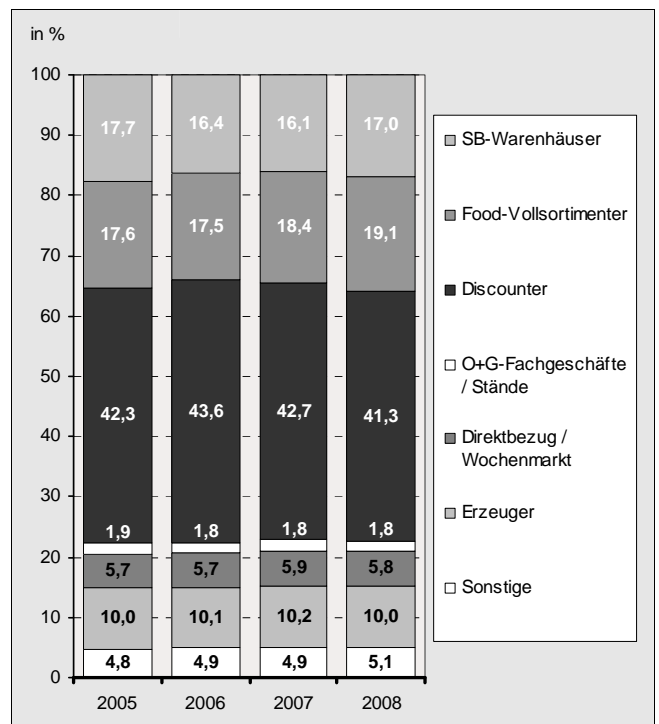
1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quelle: Stat. Bundesamt, BMELV

ten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr bzw. der Selbstvermarktung haben. Darüber hinaus ist zwischen zwei Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Der Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Ersterer gewinnt im Frischkartoffelabsatz, bei dem Kartoffeln nach gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel gekauft werden, zunehmend an Bedeutung.

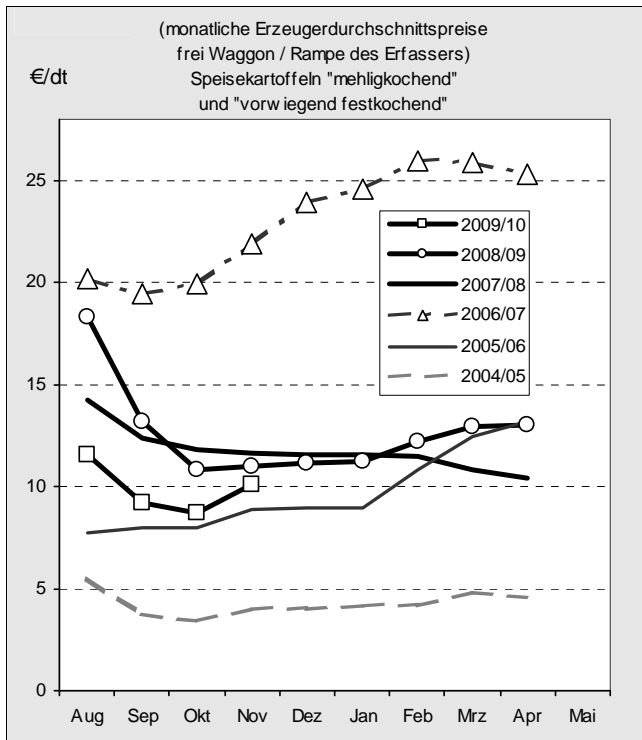
Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 insgesamt gesunken und stagnieren seit 2005. Es werden mehrere Ursachen für die insgesamt rückläufige Entwicklung der Kartoffelkäufe genannt: Allgemeine Kaufzurückhaltung, zunehmende Bedeutung alternativer

Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte 2005-2008



Quellen: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland




Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln; AMI-Marktbilanz Kartoffeln

Convenience-Produkte, frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringe Verluste gekennzeichnete Speisefrüherkartoffeln sowie unbefriedigende Qualitäten, vielfach hervorgerufen durch das Waschen der Kartoffeln. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten der SB-Warenhäuser, der Vollsortimenter und des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Seit 2009 wird beobachtet, dass die Vollsortimenter (EDEKA, Rewe) und die Warenhäuser ihre abnehmenden Anteile im Bereich des Speisekartoffelmarktes stoppen und den Trend umdrehen konnten. Nicht zuletzt wird für diese Entwicklung das gestiegene Regionalbewusstsein der Käufer verantwortlich gemacht. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern seit 2000 praktisch halbiert und auf einem Marktanteil von 10 % der Speisekartoffeleinkäufe stabilisiert.

Kleinpackungen - Speisekartoffeln werden vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüse-einkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln sind das Waschen und das Polieren der Kartoffeln notwendig. Gewaschene und polierte Kartoffeln sind nur sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Die Betonung der äußeren Qualität durch Waschen und Polieren führt oft durch die Stoßbelastung der Knollen zu

inneren Qualitätsmängeln. Eine weitere optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premi-umbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vollständig vernachlässigt.

Convenience - Das französische Premiumangebot entwickelt die Kartoffel zu einem Gemüse- bzw. Convenience-Produkt, das in hochwertigen Kleinpackungen offeriert wird. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können z.B. ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hell-schalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften also bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

Preise -  **4-8** Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der nur wenig elastischen Nachfrage sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Daneben ist der Erzeugerpreis auch vom Absatzweg abhängig. So fällt der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, i.d.R. höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Auch im Jahresverlauf sind saisonale Schwankungen bei den Erzeugerpreisen festzustellen. Während die Preise für z.B. einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden i.d.R. über den Vertragsanbau bestimmt. Festzuhalten bleibt, dass die große belgische Ernte von früher Veredelungsware im Jahr 2009 wiederum zu unbefriedigenden Vermarktungsbedingungen geführt hat, nachdem die Anbaufläche für frühe Veredelungskartoffeln 2009 wieder angehoben wurde. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Hier bestehen zum Teil spezielle Preismodelle (Stärkekartoffelanbau).

Nach einer für die Erzeuger auskömmlichen Saison 2008/089, in der sich die Erzeugerpreise zwischen 10 und 15 €/dt bewegten, dürften die Preise im 4. Quartal 2009 deutlich niedriger als im Vorjahr ausgefallen sein.



Tab. 4-9 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2007	275	424	11.644	16	324	514
	2008	260	438	11.369	(15)	316	(458)
	2009	264	443	11.683	(14)	357	(496)
Bayern	1990	63,2	310	1.953	4,5	260	118
	1995	60,3	283	1.707	2,3	225	52
	2000	55,4	442	2.448	1,8	269	48
	2005	48,4	386	1.870	1,6	264	40
	2007	48,0	436	2.093	1,6	288	47
	2008	45,8	422	1.934	1,6	298	49
	2009	45,6	424	1.933	1,2	315	39


Quelle: Statistisches Bundesamt

Alterntige Partien guter Qualität der Ernte 2009 dürften im 1. Quartal 2010 auf dem Preisniveau des Vorjahres gehandelt werden.

4.5 Bayern

 **4-9**  **4-9** Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit knapp 18 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche um gut 77 % von 217.000 ha auf knapp 46.000 ha im Jahr 2009 zurück.

Ertrag - Gegenüber der durchschnittlichen Ertragsentwicklung in Deutschland war in Bayern ein geringfügig niedrigeres Ertragsniveau zu beobachten. Mit Ausnahme von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen liegen die meisten Bundesländer jedoch in der Ertragsleistung deutlich unterhalb Bayerns, was die Konkurrenzfähigkeit des bayerischen Kartoffelbaus bestätigt. Das relativ hohe Ertragsniveau in Bayern lässt sich zum einen durch die Wanderung der Kartoffel auf die besseren Standorte in Niederbayern und Schwaben erklären. Zum anderen haben insgesamt günstige Wachstumsbedingungen mit einem hohen Anteil großkalibriger Kartoffeln für einen überdurchschnittlichen Ertragszuwachs gesorgt. In Teilen Niederbayerns wurde der Anteil von Flächen mit Tröpfchenbewässerung weiter gezielt ausgebaut. Hohe Erträge, vor allem aber sehr hohe Marktanteile waren die Folge. Insgesamt betrug die Erntemenge im Jahr 2009 voraussichtlich knapp 2 Mio. t - knapp 17 % der Erntemenge Deutschlands.

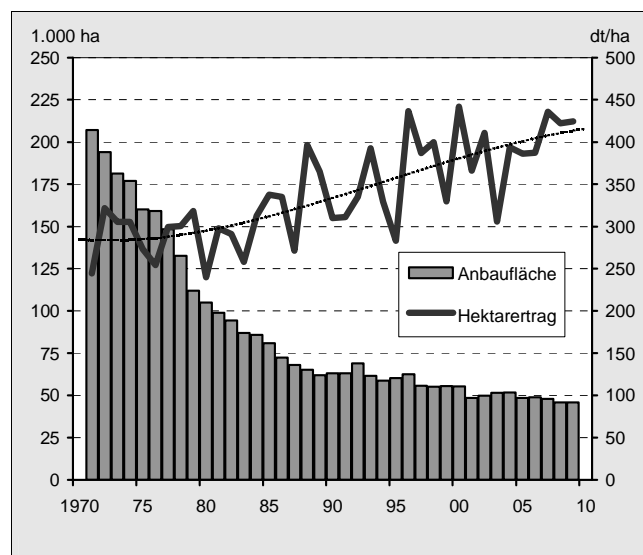
Struktur -  **4-10** 2008 nahm anteilig an der gesamten Kartoffelproduktion in Bayern der Veredelungskartoffelanbau minimal zu. Die Erzeugung von Pommes Frites-Kartoffeln in Bayern wird inzwischen auf einen Umfang

von rd. 195.000 t geschätzt. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren neben dem Aufbau der beachtlichen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt werden.

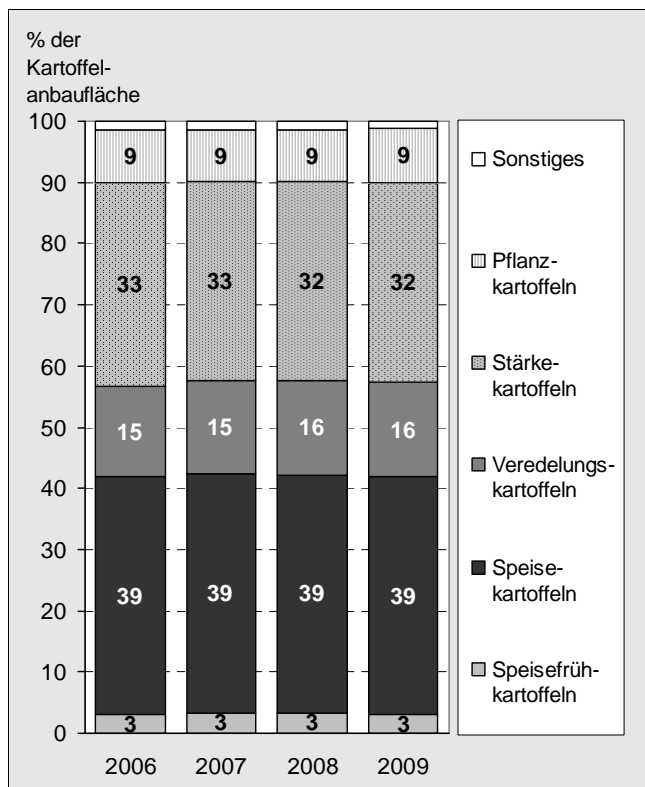
Zwischenzeitlich hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Diese Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln - Die Erzeugung für Speisekartoffeln

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern



Quelle: Statistisches Bundesamt

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau

Quelle: StMELF, Datenbasis Invekos

spielt in Bayern mit nahezu 40 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder 17.500 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch die Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung und Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergrößen“ aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Hier ist für einige landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit durch den Verkauf geschälter Kartoffeln für Kantinen und die Gastronomie entstanden.

Vorwiegend Kartoffeln der Sorte „Agria“ werden in Bayern noch einer doppelten Nutzung als Pommes frites und als frische Speisekartoffeln zugeführt. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Export - Speisekartoffeln aus Bayern stellen zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Es ergaben sich jedoch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten auf hohe (äußere) Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen

eine wesentliche Voraussetzung, um überhaupt in diese Länder liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2008/09 auf weitere 30.000 bis 35.000 t belaufen haben.

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Folglich ergaben sich für Bayern folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

Saison	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2005/06	627.000 t	19,0 %
2006/07	564.000 t	18,5 %
2007/08	670.000 t	19,3 %
2008/09	584.000 t	19,5 %
2009/10	651.000 t	20,7 %

Mit einem durchschnittlichen Stärkegehalt von 20,7 % über die gesamte, in Bayern erzeugte Produktion wurde erstmals die 20 % Grenze überschritten.

Unter Berücksichtigung der von Stärkeverarbeitern bezahlten Mindestpreise, der noch teilweise gekoppelten Beihilfe für die Stärkeerzeugung und der Mehrwertsteuer von 10,7 % sowie einer Nachzahlung von 1,80 €/dt Stärkekartoffeln ergibt sich für die Saison 2008 bei einem pauschalierenden Landwirt ein Preis von rd. 8,03 €/dt gelieferter Stärkekartoffeln frei Fabrik.

Brennereikartoffeln - Dem steht allerdings ein weiterer Rückgang des Verbrauchs von Brennereikartoffeln gegenüber, da i.d.R. Kartoffeln durch Getreide, insbesondere Triticale, ersetzt wurden und langfristig durch die Anpassung des Branntweinmonopols ein weiterer Rückgang der Alkoholerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. Genossenschaften zu erwarten sein wird. Während nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2008/09 lediglich 63.985 t Kartoffeln, die zu 75.031 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden. Der Fortbestand des Branntweinmonopols ist nach Angaben des Bundesministeriums für Finanzen zunächst noch bis 2010 gesichert und dürfte für Kartoffeln ab 2013 vollständig entfallen.

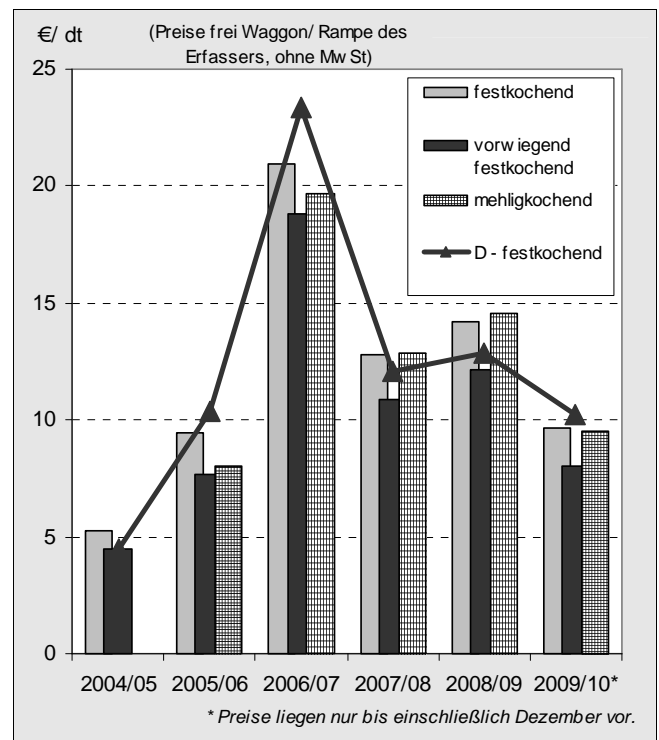
Die Anbaufläche von Stärkekartoffeln in Bayern betrug im Jahr 2009 14.585 ha.

Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut im Jahr 2009 mit 4.035 ha beziffert. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert und zuletzt leicht ausgeweitet. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenem Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Für die Auspflanzung 2009 kann festgehalten werden, dass das Vorhandensein großkalibriger Ware das Angebot mit zertifiziertem Pflanzgut einschränken wird und damit ein hoher Pflanzgutverbrauch vorgegeben sein dürfte. Das Ergebnis der amtlichen Anerkennung ist 2009 vergleichsweise gut, so dass ausreichend zertifiziertes Pflanzgut, wenn auch nicht immer bei den gewünschten Sorten, zur Verfügung stehen wird.

Qualität und Preis bei Speisekartoffeln - **4-11** Die Ernte des Jahres 2009 war qualitativ durchwachsen. Der Import aus dem Mittelmeerraum nahm ab Mitte Juli ab, die Preise waren aber deutlich niedriger als im Vorjahr. Ende Juli bis Anfang August lag eine ausreichende Menge an ausgereiften Kartoffeln aus Bayern vor, die Preise waren eher unbefriedigend. Für qualitativ minderwertige Ware gab es mit Ausnahme von Biogas nur wenig Absatzmöglichkeiten. Die Knollengröße unterschied sich regional stark: In Nordbayern waren die Knollengrößen kleinfallend, in Südbayern dagegen auffallend groß bis übergroß. Die Qualität der Speisekartoffeln war zunächst uneinheitlich, ab September befriedigend. Die innere Qualität der bayerischen Kartoffeln war zufriedenstellend. Die sehr gute Marktversorgung im September drückte die Erzeuger- und Versandhandelspreise, so dass zunehmend Ware eingelagert wurde. Die Erträge waren

Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern



Quellen: BBV-Jahresberichte, AMI-Marktbilanz Kartoffeln 2009

unterschiedlich, meist aber auf gutem Niveau, insbesondere in Ober- und Niederbayern.

In Bayern nimmt das französische Angebot erkennbar zu, das im Lebensmitteleinzelhandel den Premiumsektor weitgehend abdeckt. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass derzeit im Lebensmitteleinzelhandel (ohne Discounter) ein sehr reichhaltiges Kartoffelangebot in der Regel mit bis zu zehn verschiedenen Sorten (z.B. EDEKA, Rewe) zu finden ist.

5 Obst

Der weltweite und europäische Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Vollständig importiert werden Zitrusfrüchte und Bananen; eine erwähnenswerte heimische Erzeugung besteht bei Kern-, Stein- und Beerenobst. Die bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Marktobstbau, vornehmlich die Kernobsterzeugung sind Baden-Württemberg und Niedersachsen. Hauptanbaugebiete für heimisches Marktobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal sowie das alte Land westlich von Hamburg. Abnehmende Bedeutung hat der Streuobstbau, der seine Schwerpunkte im süddeutschen Raum hat. Die Lagerung und Vermarktung von Obst erfolgt durch große Erzeugerorganisationen (Genossenschaften) und international tätige Handelsunternehmen. Moderne Lager- und Transportmethoden meist auf der Basis kontrollierter Atmosphäre tragen dazu bei, den Verbraucher ganzjährig mit frischen Obst aus allen Teilen der Welt zu versorgen.


Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Auch in Deutschland erfüllen die Obsterzeugerorganisationen diese wichtigen Funktionen und tragen zur Bündelung des Angebots bei, um so ausreichende Marktanteile für die heimische Erzeugung sicherzustellen. Zwischenzeitlich sind Qualitätssicherungssysteme wie QS und GlobalGap flächendeckend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segementes nimmt weiter zu.

5.1 Welt

Erntemenge - Die Obstproduktion ist in hohem Maß von der Witterung in den jeweiligen Ländern und Regionen abhängig. Während in Nord- und Südamerika Kälteeinbrüche den Anbau von Zitrusfrüchten sowohl im Winter als auch während der Blütezeit beeinträchtigen können, werden die Erntemengen z.B. von Bananen in Mittelamerika und in der Karibik durch Hurrikane, Tropenstürme und Überschwemmungen negativ beeinflusst. In Südostasien stellen Monsunregen, Tropenstürme und Taifune die erntebeflussenden Faktoren dar, in Ozeanien ist es dagegen die Trockenheit, die Probleme mit sich bringt.

Spätfröste und Regenwetter z.B. im Kernobstbau während der Blüte können in Europa zu erheblichen Ernte-

schäden führen. In Südosteuropa ist dagegen die anhaltende Sommertrockenheit problematisch. In Süddeutschland dürfte Hagel das größte Anbauisiko darstellen.

Anbauregionen -  **5-1** Weltweit ist die Obstproduktion im Laufe der Jahre 2000 bis 2008 von 473 Mio. t Obst auf 572 Mio. t Obst gestiegen. Besonders der asiatische Raum steigerte sein Produktionsvolumen um 44,3 % von 195 Mio. t auf 281 Mio. t Obst. Damit wird fast die Hälfte des Obstes auf der Welt in Asien erzeugt. Besonders China und Indien produzierten dabei 2008 als weltgrößte Anbauländer 29 % der gesamten Weltproduktion.

Auch in Afrika wurde die Produktion um 20,2 % ausgedehnt. Die drei wichtigsten Anbauländer sind Uganda, Ägypten und Nigeria. Sie produzieren zusammen 39 %

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen 2008^v

in Mio. t	Welt		Asien		China		Süd-amerika		Afrika		Europa		Nord-, Zentral-amerika		Ozeanien	
		%		%		%		%		%		%		%		%
Zitrusfrüchte	122,09	21	48,09	17	22,02	20	27,24	35	13,29	18	11,17	16	21,64	35	0,66	10
Bananen	90,71	16	51,50	18	8,04	7	16,66	22	12,20	16	0,40	1	8,74	14	1,21	18
Äpfel	69,60	12	41,68	15	29,85	28	4,01	5	1,98	3	15,94	22	5,37	9	0,63	9
Trauben	67,71	12	19,57	7	7,28	7	7,05	9	4,08	5	27,71	39	7,15	12	2,15	31
Birnen	21,00	4	15,66	6	13,68	13	0,75	1	0,67	1	2,92	4	0,83	1	0,17	2
Pfirsiche/Nektar.	18,00	3	10,45	4	8,33	8	0,87	1	0,88	1	4,09	6	1,57	3	0,14	2
Pflaumen	10,34	2	6,27	2	5,22	5	0,46	1	0,26	0	2,58	4	0,75	1	0,03	0
Kirschen	3,03	1	1,10	0	0,025	0	0,07	0	0,01	0	1,49	0	0,34	0	0,01	0
Sonstiges	169,94	30	87,03	31	13,39	12	19,86	26	40,96	55	5,15	7	15,01	24	1,95	28
Obst ▶	572,41	100	281,35	100	107,84	100	76,97	100	74,32	100	71,44	100	61,39	100	6,93	100
Anteil in %		100		49,2		18,8		13,4		13,0				10,7		1,2


Quelle: FAO

des Obstanbaus in Afrika. Einzig in Europa war der Trend rückläufig. Hier verringerte sich die produzierte Obstmenge von 78 Mio. t (2000) auf 71 Mio. t (2008) um 8,5 %.


Obstarten - Mit einem Anteil von 21 % an der Welterzeugung stehen Zitrusfrüchte, gefolgt von Bananen, Trauben und Äpfeln im Mittelpunkt der Obsterzeugung. Damit wird deutlich, dass der Markt für Obst im Gegensatz zu dem Gemüsemarkt international und transkontinental angelegt ist. Schwerpunkt in Asien liegen auf dem Anbau von Wassermelonen (83 Mio. t), Bananen (51 Mio. t) und Äpfeln (41 Mio. t). Ein weiterer Fokus liegt auf tropischen Früchten. China ist mit einer Produktion von knapp 30 Mio. t Äpfeln der weltweit größte Produzent.

Wichtigste Produkte in Südamerika sind die Zitrusfrüchte (27 Mio. t) gefolgt von Bananen und Weintrauben. Die drei größten Anbauländer sind Brasilien, Kolumbien und Argentinien. In Afrika werden hauptsächlich Bananen (incl. Kochbananen) und Zitrusfrüchte angebaut. Nordamerika konzentriert sich besonders auf Zitrusfrüchte.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen -  5-2 In der EU erfolgt alle fünf Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Laut der Baumobsterhebung 2007 kam es aufgrund der Erweiterung der EU auf 27 Mitgliedstaaten statistisch gesehen zu einer Ausdehnung der Gesamtanbaufläche um 0,3 Mio. ha auf nun 1,37 Mio. ha. Innerhalb der EU 15 Staaten ist der Trend der Obstanbauflächen jedoch weiterhin rückläufig. Hier betrug die Fläche 2007 nur noch 0,84 Mio. ha (-22,7 % gg. 2002).

Der Anbau von Tafeläpfeln in der EU 15 wurde seit 2002 vor allem in Spanien, Frankreich und den Niederlanden weiter eingeschränkt, während er in Polen leicht zugenommen hat. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Tafelbirnen. Hier wurde die Anbaufläche leicht reduziert. Ausweitungen der Flächen gibt es hier nur in den Niederlanden, Belgien und in Österreich meist zu Lasten der Fläche für Tafeläpfel. Ebenfalls rückläufig waren die Flächen für Pfirsiche, Aprikosen und Zitronen. Positiv entwickelte sich hingegen die Anbaufläche für Orangen. Hier weitete vor allem Spanien die Produktionsflächen aus. Der Trend zur Ausweitung der Erdbeerflächen ist vorerst abgeflacht. Nach dem deutlichen Anstieg zwischen 2002 und 2007 in Polen, Rumänien und Deutschland stagnierten die Anbauflächen in 2008 und 2009.

Erntemenge -  5-3 In der EU-25 wurden im Durchschnitt der Jahre 2000-2004 35,4 Mio. t Tafelobst produziert. 2006 erzielte man eine Rekordernte. 2007 fiel die Erntemenge wegen Frostschäden in den neuen Mitgliedstaaten auf den niedrigsten Wert seit Jahren (-9,9 % ge-

Tab. 5-2 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

in 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/ Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Apri- kosen, Pfirsiche ¹⁾	Erd- beeren
Polen						
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2007	175,6	13,0	47,9	22,2	4,9	52,3
2008	172,0	13,0	46,1	21,1	4,9	54,2
2009 ^v	172,7	13,3	46,0	21,1	5,2	54,2
Italien						
1992	81,7	52,1	28,0	12,8	129,1	8,1
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2002	64,5	45,8	30,5	14,1	117,2	6,4
2007	60,6	41,4	29,7	14,1	111,1	6,0
2008	59,1	40,7	29,7	14,5	111,7	6,0
2009 ^v	59,3	40,3	29,7	14,0	111,1	3,1
Spanien						
1992	54,0	36,7	26,3	21,2	103,4	8,1
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2002	43,2	36,2	28,8	15,5	72,9	8,9
2007	36,9	31,9	24,1	20,1	89,3	8,1
2008	36,1	.	.	.	.	6,8
2009 ^v	.	.	.	.	.	.
Rumänien						
1992	88,7	8,4	12,8	101,1	14,3	2,1
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2002	72,4	6,1	11,7	87,8	7,2	1,8
2007	57,6	4,6	7,7	76,2	4,5	2,9
2008	54,7	4,6	7,6	75,3	4,5	2,5
2009 ^v	59,0	4,4	8,0	81,4	4,6	2,5
Frankreich						
1992	76,5	15,9	15,8	23,6	55,1	5,6
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2002	60,3	9,7	12,2	19,2	34,7	3,8
2007	53,4	7,9	11,1	18,9	29,2	3,1
2008	52,2	7,3	10,8	17,2	28,8	3,0
2009 ^v	.	.	.	.	29,0	.
Deutschland²⁾³⁾⁴⁾						
1977	29,0	2,8	9,4	4,2	0,4	3,6
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2008	31,8	2,1	8,9	5,1	.	12,9
2009 ^v	31,8	2,1	8,7	5,1	.	12,8

1) inklusive Nektarinen

2) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt

3) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

4) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quellen: Stat. Bundesamt; Eurostat

genüber 2006). In den neuen Mitgliedstaaten wurden nur 2,9 Mio. t Obst statt der 4,7 Mio. t im Vorjahr erzeugt. Auch die europäische Zitrusernte sank 2007 um fast 14 %. Hauptursache war die ungünstige Witterung und Alternanz in Spanien.

Tab. 5-3 Obsterzeugung in der EU¹⁾ (erwerbsmäßiger Anbau)²⁾

in 1.000 t ▶		Zitrusfrüchte	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben ³⁾	Erdbeeren	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	18.222
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	19.432
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	21.365
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	29.291
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	30.960
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	30.639
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	35.422
EU-15	2006	11.822	6.722	3.985	2.568	2.159	925	33.021³⁾
	2007 ^v	10.159	7.225	3.889	2.425	1.972	875	31.087³⁾
	2008 ^s	.	6.742	3.725	2.083	.	.	.
EU-25	2006	11.965	9.845	4.083	2.677	2.184	1.140	37.721³⁾
	2007	10.289	8.907	3.960	2.479	1.994	1.070	33.955³⁾
	2008 ^v	.	9.974	3.750	2.192	.	.	18.895³⁾
EU-27⁴⁾	2007	10.733	9.132	4.050	2.465	2.551	1.289	.
	2008 ^v	10.631	11.535	4.084	2.149	2.221	1.221	.

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25

2) geerntete Erzeugung


3) einschl. Tafeltrauben zur Trocknung und zur Weinherstellung

Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Obst, USDA, FAO


Innerhalb der Obstproduktion der EU-27 haben Zitrusfrüchte den größten Anteil an der Produktion. 2007 betrug ihr Anteil am Gesamtaufkommen gut 30 %. Danach folgen Äpfel (26 %), Pfirsiche (12 %), Birnen (7 %) und Tafeltrauben (6 %). 2008 nahmen Tafeläpfel den größten Produktionsanteil mit 37 % ein. Es folgten Zitrusfrüchte (34 %), Pfirsiche, Birnen und Tafeltrauben.

Die Haupterzeugungsländer in der EU-27 sind Italien, Spanien und Frankreich. 2008 betrug die italienische Obstproduktion 17,6 Mio. t, die spanische 15,8 Mio. t und die französische 8,5 Mio. t. Diese drei Länder produzieren 67 % des gesamten Obstes der EU-27. Deutschland liegt nach Polen und Griechenland mit 2,8 Mio. t auf dem sechsten Platz der Statistik (4,5 % der EU-Erzeugung).

Die zwölf neuen EU-Mitgliedstaaten erzeugten im Jahr 2008 laut FAO 8,9 Mio. t Obst. Das sind 14,5 % der EU-Gesamterzeugung. Damit steigerten sie ihren Produktionsanteil um 3,5 % (2,4 Mio. t) gegenüber 2007. Nach Polen hat Rumänien mit 2,2 Mio. t Obst das zweithöchste Produktionsvolumen der neueren Mitgliedstaaten. Aus diesen beiden Staaten stammen 68 % der Produktion aus den neuen EU-Ländern. Die weitaus größte Obstmenge dieser Länder dient als Rohware für die Verarbeitung, insbesondere für säurereiches Apfelsaftkonzentrat.

Zitrusfrüchte -  **5-3** Der Anbau der mengenmäßig bedeutenden Zitrusfrüchte (Apfelsinen, Mandarinen und Zitronen) beschränkt sich auf Spanien (57 %), Italien (32 %) und Griechenland (8 % der EU-Erzeugung).

Kernobst -  **5-3**  **5-4** Das Kernobst nimmt innerhalb der EU-Obstproduktion die Spitzenstellung ein. 2008 betrug die Erntemenge der EU-27 rund 11,5 Mio. t Tafelware. Die bedeutendsten Anbauländer für Äpfel sind Polen, Italien und Frankreich. In Polen wurden im Schnitt der letzten vier Jahre (2005-2008) 2,2 Mio. t Äpfel produziert. Hier befindet sich auch die größte Anbaufläche für Tafeläpfel mit 175.400 ha (Jahr 2009). Damit verringerte sich die Fläche lediglich um 2.000 ha gegenüber der Baumobsterhebung im Jahr 2007. Für 2009 liegt die geschätzte polnische Erntemenge bei 2,7 Mio. t. Zu erwähnen sind hier die geringen Erträge im Gegensatz zu den alten EU-Mitgliedstaaten, die in Summe auf deutlich weniger wettbewerbsfähige Apfelanlagen in Polen schließen lassen, die für die Frischvermarktung nur bedingt geeignet sein dürften. Im EU-Durchschnitt folgen weiter Italien (2,1 Mio. t) und Frankreich (1,6 Mio. t). In diesen drei Staaten werden 59 % der Gesamtmenge an Tafelobst produziert. Deutschland liegt mit knapp über 1,0 Mio. t nach wie vor auf Platz 4. 2008 wurden in der EU-27 rund 2,5 Mio. t Birnen geerntet. Hauptanbauländer sind Italien (34 % der Erntemenge) und Spanien (22 %). Weitere wichtige Anbauländer sind Portugal, die Niederlande, Belgien und Frankreich. In diesen sechs Ländern werden 88 % der Tafelbirnen produziert. Der deutsche Anteil beträgt nur 2 %.

Steinobst -  **5-3** Die EU-27 produzierte 2008 insgesamt 6,6 Mio. t Steinobst. Die beiden bedeutendsten Steinobstarten sind Pfirsiche und Nektarinen (rd. 4 Mio. t). Diese werden hauptsächlich in Italien (40 % der Gesamtproduktion), Spanien (29 %) und Griechenland (18 %) erzeugt. Die Erntemenge von Kirschen ist 2008 um 12 % auf 0,8 Mio. t gestiegen. Während die produ-

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz¹⁾ für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	EU-25			EU-27		
	06/07	07/08	08/09 ^s	06/07	07/08	08/09 ^s
Tafeläpfel						
Marktproduktion	9.832	8.837	9.749	10.314	11.494	10.240
- Intervention	11	-	-	11	-	-
= Absatz	9.821	8.837	9.749	10.303	11.494	10.240
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	783	882	779	826	907	805
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	931	957	939	861	905	858
= Verbrauch³⁾	10.215	9.043	9.921	10.238	11.580	9.750
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	22	19	21	21	23	20
Selbstversorgungsgrad (%)	96	98	98	101	99	105
Tafelbirnen						
Marktproduktion	2.673	2.983	2.328	2.701	3.008	2.384
- Intervention	18					
= Absatz	2.655	2.983	2.328	2.701	3.008	2.384
+ Einfuhr Extra EU ²⁾	317	344	535	391	345	355
- Ausfuhr Extra EU ²⁾	248	302	266	240	240	256
= Verbrauch³⁾	2.702	3.045	2.490	2.761	3.086	2.543
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6	7	5	6	6	5
Selbstversorgungsgrad (%)	99	98	93	98	97	94

1) WJ August/Juli

2) WJ Juli/Juni

3) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quelle: Eurostat

zierte Menge an Süßkirschen nahezu konstant blieb, wurden 2008 35 % mehr Sauerkirschen geerntet. Hauptanbauländer für Kirschen sind Italien (vorwiegend Süßkirschen) und Polen (vorwiegend Sauerkirschen). Pflaumen und Zwetschgen werden vor allem in Rumänien, Spanien, Italien und Frankreich produziert. Die meisten Aprikosen (0,2 Mio. t) stammen aus Italien.

Tafeltrauben - Die größten Produzenten für Weintrauben sind Italien (7,7 Mio. t), Spanien (6 Mio. t) und Frankreich (5,6 Mio. t). In diesen Ländern werden 77 % der Gesamtmenge erzeugt.

Erdbeeren - Der größte Teil der EU-Erdbeeren stammt aus Spanien, Italien, Polen und Deutschland. Sie produzieren rund 70 % der 1,1 Mio. t Gesamterzeugung. Der deutsche Anteil liegt bei 14 %.

Außenhandel - 2008 wurden in die EU nach vorläufiger Schätzung 12,4 Mio. t an frischem Obst importiert. Nach wie vor sind dabei Costa Rica und Ecuador die wichtigsten Lieferanten, gefolgt von Südafrika und Kolumbien. Ihr Anteil an der Gesamtimportmenge aus Drittländern betrug 42 %. Die meist importierten Produkte sind Bananen (38 % der Gesamtobstmenge), Orangen (8 %) und Ananas (7 %). Die Einfuhrmenge von Bananen betrug 2008 4,8 Mio. t. Orangen stammen hauptsächlich aus Südafrika, der größte Anteil an Ananas stammt aus Costa Rica.

5-4 Der Export der EU-27 betrug 2008 rund 2,5 Mio. t. Das sind 0,1 Mio. t weniger als im Vorjahr. Das bedeutendste Exportprodukt sind Äpfel (ca. 858.000 t), gefolgt von Tafelbirnen (256.000 t) und O-

ringen. Die Hauptimporteure des EU-Obstes sind Russland (Tafeläpfel und Tafelbirnen).

Versorgung und Verbrauch - Der Selbstversorgungsgrad von Obst schwankt in den einzelnen Mitgliedstaaten ern- tebedingt von Jahr zu Jahr, allerdings in geringem Umfang. In der Saison 2007/08 wurden in Deutschland ohne Berücksichtigung der Hausgarten- und Streuobstproduktion, aber einschließlich des Verbrauchs aus inländischer Verarbeitung ein Pro-Kopf-Verbrauch von 123 kg Obst erreicht. Hierbei sind Obstimporte aus Drittländern in Form von Saftkonzentraten nicht enthalten. Diese Menge wird nur noch von Italien und Spanien übertroffen. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 1182/2007 in die VO (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse werden ergänzend in der VO (EG) Nr. 1580/2007 geregelt.

Tab. 5-5 Marktversorgung mit Obst in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	90/91	00/01	06/07	07/08	08/09 ^v
Erzeugung¹⁾	1.097	1.442	1.320	1.432	1.332
Ernteschwund (5%)	50	72	89	101	83
Verwendbare Erzeugung	1.047	1.370	1.231	1.331	1.249
Einfuhr	5.520	7.078	8.434	7.879	7.404
Ausfuhr	1.405	1.908	2.963	3.105	2.702
Inlandsverwendung	5.140	6.515	6.611	6.027	5.495
Verbrauch²⁾	4.851	6.183	6.383	5.809	5.643
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	77	71	68
Selbstversorgungsgrad (%)	20	21	18	22	21

1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
 2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen
 Ab dem WJ 2001/02 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten, Ertragslage Gartenbau

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf

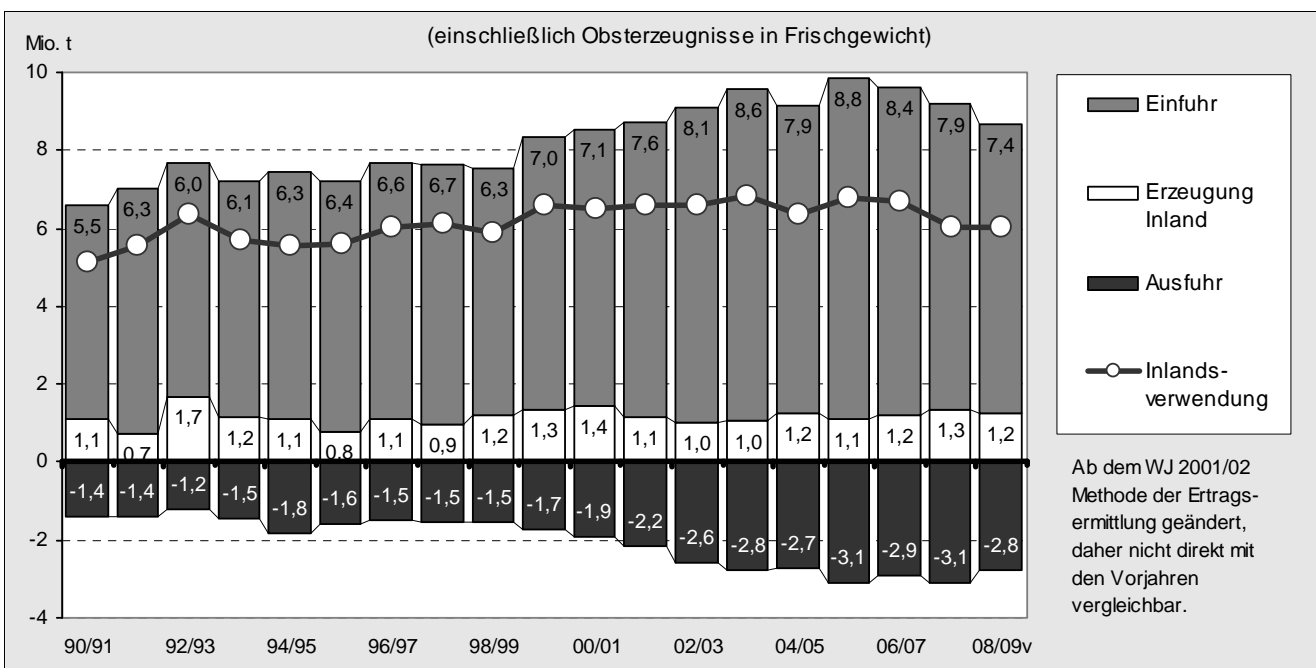
den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Vermarktungsnormen - Seit dem 01.07.2009 sind geänderte Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft. Es sind statt früher 36 nur noch zehn spezielle EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten gehandelten (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU) Obst- und Gemüsearten erhalten geblieben, darunter die Obstnormen für Äpfel, Birnen, Zitrusfrüchte, Kiwis, Pfirsiche/ Nektarinen, Erdbeeren und Trauben.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen nun einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Diese enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist zukünftig das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UN/ECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Dann sollen die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zur Größensortierungen der jeweils einschlägigen UN/ECE-Normen gelten.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit

Abb. 5-1 Versorgung Deutschlands mit Obst



Quelle: BMELV; Ertragslage Gartenbau

Tab. 5-6 Baumobstanbau in Deutschland



	Betriebe					Fläche (in ha)				
	1997	2002	2007 ▼	07/02 in %	07/97 in %	1997	2002	2007 ▼	07/02 in %	07/97 in %
Äpfel	16.210	10.561	9.058	-14	-44	35.793	32.405	31.762	-2	-11
Pflaumen/ Zwetschgen	11.995	8.038	6.864	-15	-43	5.005	4.562	4.564	±0	-9
Süßkirschen	11.382	7.732	6.577	-15	-42	6.096	5.504	5.482	-0	-10
Birnen	8.520	5.901	5.325	-10	-38	2.372	2.188	2.101	-4	-11
Sauerkirschen	5.632	3.281	2.237	-32	-60	5.030	4.231	3.444	-19	-32
Baumobst insgesamt	21.611	13.671	11.454	-16	-47	55.018	49.597	47.913	-3	-13

Tab Baumobsterhebung Stat. Bundesamt


ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich sein wird, Zahlungsansprüche für alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren - auch Neuanlagen von Plantagenobst - zu aktivieren.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle auf das Kapitel 6.3 „Gemüse“ verwiesen (siehe Erzeugerorganisationen). Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit durchschnittlich knapp 32 % angesetzt wird, im Bereich des Obstes wesentlich über diesem Durchschnittswert, der Gemüseanbau dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst ein Muss, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland

Marktstruktur -  5-5  5-1 Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen überwiegend aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z.B. den Staaten Südamerikas (Venezuela, Puerto Rico) sowie anderen Staaten (z.B. Südafrika, Neuseeland oder China). Die Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet. Im Folgenden sollen die Strukturen und die Verwendung des Angebots dargestellt und einzelne Schwerpunkte beleuchtet werden.

Struktur und Anbaufläche im Baumobstanbau -  5-6

 5-7 Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2007 bauten in Deutschland noch 11.500 Betriebe Baumobst an. Gegenüber 2002 war dies ein Rückgang von 16 % gegenüber 1997 um 47 %. Deutlich weniger zurück gingen die Anbauflächen. Sie lagen 3,4 % unter 2002 und 12,9 % unter 1997. Am stärksten waren die Rückgänge wegen der schlechten


Preise in den letzten Jahren bei Sauerkirschen. 2009 standen bundesweit 65.300 ha als Obstanlagen unter Bewirtschaftung. Das sind 200 ha mehr als 2008.

Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2007 wurden 1.148 Betriebe dieser Größe gezählt. Am stärksten ist der Rückgang bei den Betrieben unter 1 ha mit rund -20 % gegenüber 2002.

Im Apfelanbau legten vor allem Braeburn (+78 %) und Gala (+32 %) zu, auch die neueren Sorten Pinova (+82 %) und Topaz (+197 %) aber auch Fuji und Cameo wachsen weiter. Hingegen befinden sich die traditionellen Sorten wie Idared, Gloster, Boskoop, Cox Orange und Golden Delicious auf dem Rückzug. Elstar stellt bei den Apfelsorten mit 5.770 ha (20,7 %) den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.807 ha (13,6 %), Jonagored mit 2.366 ha (8,5 %), Gala mit 1.770 ha (6,3 %) und Braeburn mit 1.699 ha (6,1 %). Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas (465 ha, 29,4 %), Williams Christ (370 ha, 2,4 %) und Conference (325 ha, 20,6 %) das Gros des Anbaus.

Dichtpflanzungen nehmen weiter zu, 2007 standen auf 75 % der Apfel- und auf 41 % der Birnenflächen mehr als 1.600 Bäume je ha. Die Zahl der Bäume erhöhte sich trotz rückläufiger Flächen um 16 %.

Erntemenge im Marktobstanbau -  5-2  5-5

 5-8 Die deutschen Obsternten schwankten in den letzten Jahren zwischen 1,0 und 1,4 Mio. t. Das Spitzenresultat von 2007 mit rund 1,4 Mio. t konnte 2008 aufgrund der ungünstigeren Witterungseinflüsse im Steinobstbereich nicht erreicht werden. Die Erntemenge an Marktobst betrug insgesamt rund 1,3 Mio. t. Besonders hoch waren die Ausfälle bei Sauerkirschen und im Pflaumen/Zwetschgenbereich mit jeweils 52 % weniger Ertrag als im Vorjahr. Ebenfalls hohe Ertragseinbußen mussten bei Birnen hingenommen werden. Die Erntemenge 2009 hat mit 1,43 Mio. t. das Rekordergebnis aus dem Jahr 2000 (1,44 Mio. t) nur knapp verpasst. Den größten Zuwachs gab es im Steinobstbereich, wo die Ernte, insbesondere bei Pflaumen sehr gut ausfiel und zu

Tab. 5-7 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU


2008/09	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- Festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Jonagored	2,7	↗	18,7	↗	GF	+	.	.
Jonagold u. Mut	7,0	↘	15,2	→	GF	+	+	Ø
Elstar	4,6	→	14,7	↗		+	+	+++
Idared	2,3	↘	7,8	↘	GF	+	Ø	++
Braeburn	5,0	↗	6,9	↗	GF	+++	+	+
Golden Delicious	37,6	↘	6,6	↘	GF	++	+	Ø
Gala u. Mut.	8,2	↗	5,7	↗		++	+	-
Gloster	0,5	↘	4,1	↘	GF	++	Ø	+
Boskoop	1,0	→	3,5	↘	GF	+++	++	+++
Pinova	0,6	↗	3,2	↗		+++	+	.
Holsteiner Cox	0,2	→	2,2	↗		.	+++	+++
Fuji	4,3	↗	1,5	↗	GF	++	++	-
Shampion	0,2	↗	0,9	→	GF	.	.	.
Cox Orange	0,9	↘	0,8	↘		++	Ø	++
Topaz	0,1	→	0,5	↗		+++	+	++
Ingrid Marie	.		0,4	↘		.	Ø	+++
Granny Smith	5,2	→	.		GF	++	-	+++
Kanada Renette	1,2	↗	.		GF	.	.	.
Morgenduft	1,5	→	.		GF	.	Ø	Ø
Red Delicious	6,3	↘	.		GF	++	Ø	-

1) Anteil an den Apfelvorräten der EU am 01.12.2008
2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.12.2008
Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfrüchtige Apfelsorte

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar 37/2003; Götz G., Silbereisen, R., 1989: Obstsorten Atlas; ZMP


völlig unbefriedigenden Preisen führte. Das Gesamtergebnis des Jahres 2007 wurde nur knapp verfehlt.

Die deutschen Hauptanbauggebiete für Obst liegen in Baden-Württemberg, wo mit 378.000 t rund 28 % des gesamten deutschen Obstes erzeugt werden sowie in Niedersachsen mit 26 % der deutschen Produktion (333.000 t). Danach folgen Sachsen (8,5 %) und Nordrhein-Westfalen (7,6 %).

Äpfel -  5-8 Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. 2008 lag die Erntemenge knapp über 1 Mio. Äpfel. Damit wurde die Rekordernte von 2007 nur knapp verfehlt. 2009 wurde mit 1,07 Mio. t Äpfeln noch einmal mehr Äpfel geerntet. Trotzdem war der Anteil an Tafelware geringer als im Vorjahr. Gründe hierfür waren zum einen massive Hagelschäden im Frühjahr und zum anderen überdurchschnittlich große Früchte aufgrund günstiger Witterungsbedingungen während der Reifezeit. Diese mussten zu wenig befriedigenden Preisen der Saftindustrie zugeführt werden. Folglich sanken die Preise für saftfähige Streuobstäpfel.

Ca. 70 % der Gesamterntemenge wurde in Deutschland als Tafelobst verwendet. Rund 26 % wurden der Verwer-

tungsindustrie zugeführt. Lediglich 1 % wurde nicht abgeerntet bzw. vermarktet.

 5-7 Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist neben Ausfärbungsgrad und Fruchtgröße die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife laufend abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu bissfesten Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z.B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen im geringeren Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen: Sie bevorzugen eher süßere Sorten wie z.B. Red Delicious.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfrüchtigen Sorten sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten stärker an Bedeutung (Pinova, Gala), während die Mengentendenz vieler großfrüchtiger Sorten abnimmt (Golden Delicious, Idared, Jonagold).

Tab. 5-8 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2007	2008	2009	2009/08 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	1.070,0	1.047,0	1.070,0	+2,2
Birnen	39,6	65,2	38,3	49,9	38,1	53,3	+39,9
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	1.119,9	1.085,1	1.123,3	+3,5
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	34,4	25,2	39,4	+56,3
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	28,8	14,9	30,2	+102,7
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	6,0	4,3	9,4	+118,6
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	65,3	31,4	73,1	+132,8
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	0,8	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	135,3	75,8	152,1	+100,7
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	158,7	150,8	158,5	+5,1
Beerenobst insgesamt	.	.	.	179,5	166,8	175,3	+5,1
Marktobst insgesamt ¹⁾	791,3	1.442,6	1.167,8	1.413,9	1.311,7	1.433,6	+9,3
Anteile in %²⁾							
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	31,7	29,5	27,9	
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	25,4	24,5	25,6	
Sachsen	7,3	8,3	8,4	7,7	7,9	8,5	
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	7,3	7,4	7,6	
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	4,2	5,3	4,4	6,6	
Bayern	4,9	4,5	6,1	5,9	5,3	5,0	
Thüringen	3,0	2,6	3,4	3,4	3,1	3,6	
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	2,9	4,4	3,2	
Hamburg	2,9	3,3	3,9	2,9	3,7	3,1	
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	1,4	3,2	2,7	
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	2,4	2,8	2,7	
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	
Hessen	2,0	1,6	1,3	1,2	1,6	1,3	
Saarland	0,2	0,1	0,1	.	.	.	

1) ohne Strauchbeerenobst

2) Baumobst und Erdbeeren

Quellen: Stat. Bundesamt; Länderstatistiken

Bezüglich der deutschen Erntemenge wurden 2009 vor allem mehr Elstar (+42 %) und mehr Braeburn (+15 %) geerntet. Auch die Erntemengen der Jonagoldgruppe liegen ca. 10 % über Vorjahresniveau. Weniger Äpfel gab es hingegen bei Golden Delicious (-12 %) und Idared (-14 %). Der Trend zu einer höheren Erntemenge bei den neueren Sorten setzte sich ebenfalls weiter fort. Die geerntete Menge bei Champion erfuhr einen Zuwachs von 15 %, auch die Menge bei Cameo liegt mit einem Zuwachs von +48 % fast doppelt so hoch wie 2008. Hingegen befinden sich die traditionellen Sorten, aber auch Gloster, Boskoop, Cox Orange auf dem Rückzug. Die Anbaufläche für Äpfel auf Basis der Obstbaumerhebung von 2007 liegt in Deutschland bei 31.800 ha. 75 % dieser Fläche liegen innerhalb der sechs größten Anbaugebiete für Tafeläpfel Baden- Württemberg, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Schleswig Holstein. Die Hauptanbausorten bezogen auf die Fläche sind Elstar, Jonagold und Jonagored, gefolgt von Gala und Golden Delicious.

Hauptimporteure bei Tafeläpfeln waren 2008 Neuseeland (52.108 t) und Chile (26.801 t).

Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. 2007 wurde mit fast 50.000 t eine verhältnismäßig große Ernte erzielt. Im Jahr 2008 reduzierte sich die Erntemenge wieder deutlich (-24 %). Das Gros des Anbaus teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas (465 ha, 29,4 %), Williams Christ (370 ha, 2,4 %) und Conference (325 ha, 20,6 %). 2009 lag die Erntemenge für Birnen bei 52.318 t. Davon wurden 62 % als Tafelobst vermarktet.

Pflaumen und Zwetschgen - 2008 gab es mit 36.000 t nur eine unterdurchschnittliche Pflaumenernte (inkl. Mirabellen und Renekloden). 2009 wurde mit 73.100 t mehr als doppelt soviel geerntet wie in 2008. 55 % der Ernte wurde als Tafelware vermarktet. 32 % wurde industriell verarbeitet.

Süßkirschen - Die Produktionsfläche für Süßkirschen lag in Deutschland seit 2006 bei ca. 5.450 ha. 2009 wurden auf 5.440 ha Süßkirschen angebaut. Die fünf größten Anbaugebiete sind Baden-Württemberg (2.125 ha), Bayern (600 ha), Brandenburg (551 ha), Niedersachsen

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t	2000	2005	2006	2007	2008 ▼
Tafeläpfel	656,2	698,3	671,2	632,2	553,6
Tafelbirnen	175,9	203,0	198,2	182,4	158,9
Mostäpfel	78,1	147,4	115,5	85,4	59,6
Kernobst insgesamt	914,7	1.051,3	990,2	903,8	775,3
davon					
Italien	365,9	409,3	380,6	363,4	310,8
Niederlande	157,1	129,4	110,4	97,5	80,3
Frankreich	85,2	79,5	80,7	68,9	70,0
Neuseeland	57,0	78,0	74,8	67,3	52,1
Pfirsiche / Nektarinen	328,2	305,1	296,5	264,5	262,6
Aprikosen	47,4	55,0	56,3	38,0	36,9
Pflaumen	44,1	60,3	50,4	41,0	61,8
Sauerkirschen	30,6	17,2	24,6	17,9	26,4
Süßkirschen	29,1	31,5	33,0	28,8	23,3
Steinobst insgesamt	480,1	469,4	461,4	390,3	411,9
davon					
Spanien	115,9	134,1	138,9	110,7	118,0
Italien	240,1	198,8	182,4	167,9	16,0
Frankreich	34,2	40,4	44,8	37,1	27,1
Türkei	10,2	17,4	19,7	16,3	11,5
Erdbeeren	136,4	103,5	97,3	87,3	84,7
Himbeeren	8,9	11,0	12,4	15,0	18,3
Beerenobst heimisch insg.	167,4	126,0	119,0	105,8	106,7
davon					
Spanien	91,8	74,9	70,3	64,2	59,7
Polen	24,6	10,5	13,7	13,3	18,9
Italien	23,6	11,0	12,0	8,8	9,5
Tafeltrauben	377,9	392,6	351,9	322,9	305,7
Wassermelonen	189,5	214,5	233,1	200,7	202,0
Zuckermelonen	90,9	108,1	116,2	116,5	112,6
Sonstiges Beerenobst insg.	668,2	715,2	701,2	640,2	620,3
davon					
Italien	242,6	201,9	169,0	161,8	227,0
Spanien	218,9	226,0	228,3	207,5	207,1
Griechenland	46,4	66,5	69,9	55,68	55,3
Frischobst ohne Südfrüchte	2.267,5	2.404,4	2.315,2	2.111,0	1.969,3
davon					
Italien	875,5	822,0	640,6	648,0	678,6
Spanien	460,5	482,7	441,4	414,5	456,6
Frankreich	141,8	132,3	137,4	125,0	122,1
Süßorangen	624,6	591,7	562,6	547,6	524,5
Clementinen/Mandarinen	434,3	371,8	388,9	376,1	332,4
Zitronen/Limetten	149,2	142,7	147,0	147,6	137,4
Zitrusfrüchte insgesamt	1.299,3	1.165,5	1.158,0	1.145,2	1.079,3
davon					
Spanien	986,8	874,3	862,0	854,0	773,4
Italien	68,9	61,6	67,5	67,1	68,6
Südafrika	40,7	39,9	33,4	40,7	47,7
Bananen	1.150,5	1.194,5	1.310,4	1.447,3	1.099,2
Ananas	59,3	127,2	155,6	172,2	173,1
Kiwis	109,0	125,8	131,4	138,1	118,3
Guaven und Mango	25,7	39,2	38,7	48,4	51,9
Andere Südfrüchte insgesamt	1.371,0	1.530,3	1.675,7	1.847,8	1.761,2
davon					
Kolumbien	240,4	302,9	362,7	508,9	465,3
Ecuador	300,1	472,2	448,9	384,3	476,8
Costa Rica	215,8	240,3	358,0	388,6	354,8
Panama	173,0	183,0	185,6	225,7	192,2
Frischobst insgesamt	4.937,8	5.100,2	5.148,8	5.103,9	4.818,4

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch, Ertragslage Garten- und Weinbau, Ref. 426; Stat. Bundesamt

(541 ha) und Rheinland Pfalz (473 ha). Die Erntemenge 2008 lag lediglich bei 25.166 t.

Begründet liegt dies in aufgetretenen Frostschäden zur Blütezeit. 2009 war der Witterungsverlauf günstiger und die Erntemenge lag bei 39.463 t. Das ist ein Zuwachs

Tab. 5-10 Deutsche Importe¹⁾ von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	1995	2000	2006	2007	2008 ▼
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt- gewicht	487,8	417,2	521,1	548,3	527,7
Obstkonserven		512,1	546,2	606,3	587,0	502,4
gefrorenes Obst		208,5	296,2	311,6	323,4	289,6
Konfitüren / Marmeladen ³⁾		32,4	29,4	36,1	38,3	49,3
Fruchtpasten		28,0	43,6	44,3	43,4	8,0
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	3.990,1	4.395,3	5.368,2	5.276,7	4.545,0

1) geschätzt, Gesamteinfuhr - Einfuhr von Frischobst
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
3) ab 2007 geänderte Datenerhebung, nicht mit den Vorjahren vergleichbar

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV, Ref. 426; Stat. Bundesamt; VdF

von 56 % gegenüber 2008. Damit wurde im Süßkirschenanbau der höchste Flächenertrag (7,25 t/ha) seit der Umstellung der Erntemittlung von Baum- auf Flächenerträge im Jahr 2005 erzielt.

Zusätzlich zur eigenen Ernte wurden 2008 noch 23.027 t Süßkirschen importiert. Die größten Mengen werden in den Monaten Juni und Juli eingeführt. Hauptlieferanten für Süßkirschen sind die Türkei (6.903 t), Italien (5.296 t) und Spanien (3.529 t).

Sauerkirschen - 2008 betrug die Produktionsfläche für Sauerkirschen 3.403 ha. Die Erntemenge betrug 14.910 t. Im Jahr 2009 wurde die Anbaufläche für Sauerkirschen auf 3.259 ha weiter eingeschränkt. Durch das günstige Wetter lag die Erntemenge (30.236 t) doppelt so hoch wie im Jahr 2008 (14.910 t). Die Hauptanbauggebiete für Sauerkirschen liegen in Rheinland-Pfalz, Sachsen und Thüringen. Völlig unbefriedigend waren 2009 die Sauerkirschenpreise. Dies war zum einen durch die deutlich höhere Ernte bedingt. Zum anderen wurde 2009 vor allem in den ärmeren südosteuropäischen Ländern die Sauerkirschernte wieder eingebracht und in den dort noch bestehenden Verarbeitungsanlagen konserviert, da aufgrund der allgemeinen Wirtschaftskrise keine besseren Erwerbsquellen vorhanden waren.

Der Trend zur Verringerung der Produktionsfläche wird sich in den kommenden Jahren weiter fortsetzen, da die Sauerkirsche kein ausreichend hochpreisiges Produkt ist. Die deutsche Ernte wurde 2009 zu über 70 % industriell verwertet. 12 % wurden als Tafelware vermarktet. Die Gesamteinfuhr von frischen Sauerkirschen nach Deutschland betrug 26.397 t, wobei der größte Teil davon aus Ungarn (14.466 t) stammt.

Beerenobst/Erdbeeren - Die deutsche Produktion von Erdbeeren hat insgesamt seit 1991 an Bedeutung gewonnen. Während 2008 bei der Fläche als auch der Erntemenge von Erdbeeren weiter eine Verminderung festzustellen war, konnte die Produktionsfläche von Unterglas-erdbeeren weiter ausgedehnt werden (+37 % auf 197 ha). Trotz der damit verbundenen Zunahme der Erntemenge unter Glas (+12 %) wurden 2008 mit 150.000 t

Früchten rund 5 % weniger geerntet als im Jahr 2007. Hauptanbauggebiete für Erdbeeren sind Niedersachsen, Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Hauptimporteur für Erdbeeren ist Spanien mit einem Anteil von 73 % an der Gesamtimportmenge. Im Jahr 2009 zeigte sich eine unbefriedigende Situation für verfrühte Tunnelerdbeeren, da niederländische Ware vermehrt auf den deutschen Markt drückte. Ursache war die Wirtschaftskrise, die den Absatz niederländischer Erdbeeren in Großbritannien und Russland zu auskömmlichen Preisen unterbunden hatte. 2009 kam es aufgrund von Hagel zu lokalen Totalausfällen in der Erdbeernte. Trotzdem belief sich die Gesamterntemenge auf 158.000 t (+5,1 %).

Die Fläche für Beerenobst hat 2009 gegenüber dem Vorjahr nicht weiter abgenommen. Die deutschen Erntemengen fielen jedoch unterschiedlich aus. Während die Ernte bei Johannisbeeren mit 10.600 t auf Vorjahresniveau lag, gab es Ernteeinbußen bei Himbeeren (-5 %). Die Heidelbeernte fiel mit 9.999 t überdurchschnittlich groß aus. Während Himbeeren und Heidelbeeren eher als Frischware verkauft werden (69 % bzw. 90 %), wurden 90 % der Johannisbeernte industriell verarbeitet.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Auf Grund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird i.d.R. die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise.

Tab. 5-11 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	1995	2000	2006	2007	2008 ^v ▼
Andere Südfrüchte	Frisch- gewicht	55,8	127,8	482,8	541,3	538,7
Obst ohne Südfrüchte		109,4	140,8	254,3	286,1	258,7
Zitrusfrüchte		77,9	42,0	78,9	70,4	90,5
Frischobst insgesamt		243,2	310,5	816,0	897,8	888,0
Obstkonserven	Produkt- gewicht	82,7	134,0	198,8	190,5	202,4
Trocken- und Schalenfrüchte		99,8	82,4	133,6	159,8	147,3
Konfitüren / Marmeladen		26,2	35,2	44,2	45,7	49,7
gefrorenes Obst		25,6	43,5	35,3	38,3	27,9
Fruchtpasten		9,5	10,1	8,3	8,9	1,4
Fruchtsäfte ¹⁾	in Mio. l	1.283,9	1.794,4	2.237,6	1.682,0	1.558,0

1) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

2) geschätzt, Gesamtausfuhr - Ausfuhr von Frischobst

Quellen: ZMP-Marktbilanz Obst; BMELV, Ref. 426; Stat. Bundesamt; VdF

Im Streuobstanbau hatte man für 2006 eine gute Ernte vorhergesagt. Diese fiel allerdings regional sehr unterschiedlich aus. Trockenheitsbedingt war der Anteil kleinerer Früchte höher als zunächst erwartet. Die heimische Verarbeitungsindustrie signalisierte Aufnahmebereitschaft, zumal die Lager gut geräumt waren und aus dem Ausland mit einer geringeren Menge gerechnet wurde. Hinzu kam, dass die Konzentrate teurer und knapper gehandelt wurden. Für 2007 ging der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) von einer mittleren Ernte aus, deutlich niedriger als im Vorjahr. Die ZMP schätzte das Gesamtvolumen auf 650.000 t. Nach Abzug der Eigenverwendung beim Erzeuger kommt man auf eine verfügbare Menge von ca. 400.000 t, die für die industrielle Verarbeitung aus dem Streuobstbau zur Verfügung gestanden haben dürfte. Die Verwendung von Mostäpfeln für die Alkoholherstellung hat wegen der verschlechterten Übernahmbedingungen abgenommen. Bei den relativ guten Mostobstpreisen 2006/07 gingen nur noch 12 % der Streuobstmenge in diesen Bereich. Aus dem Intensivobstbau dürften 2007 bei einer Rekordernte am Bodensee und einer guten Ernte an der Niederelbe höhere Mengen an Mostäpfeln als im Vorjahr zur Verfügung stehen. Zusätzlich motivieren die bereits guten Mostobstpreise zu Beginn der Saison, qualitätsschwächere Partien an Tafeläpfeln der Verarbeitung zuzuführen. Ins-

gesamt ging man von ca. 300.000 t Mostäpfeln aus dem inländischen Marktobstbau aus. Hinzu kamen rund 100.000 t Importe der Keltereien. Die Verarbeitungsmenge 2008 schätzt der VdF auf ca. 0,8 Mio. t. Insgesamt wurden 2008 noch 61.476 t an Mostobst importiert. Das Niveau der Mostobstpreise von 2007 konnte im drauffolgendem Jahr nicht beibehalten werden. Die Preise sanken laut VdF von durchschnittlich 17,7 €/100 kg auf 8,8 €/100 kg. Für das Jahr 2009 wird vom VdF und dem NABU eine Streuobstmenge von nur 0,5 Mio. t erwartet. Das wären nur ca. 50 % des langjährigen Durchschnittes. Hauptursachen für den Rückgang werden in der Flächenabnahme durch Bebauungsmaßnahmen, mangelnde Pflege sowie die schwierige ökonomische Situation der Bewirtschaftung und der Alternanz gesehen. Bis zum Jahresende blieben die Mostobstpreise weiterhin auf niedrigem Niveau. Die Verarbeitung von Äpfeln aus dem Streuobstbereich erfolgt zu 40-50 % in den Keltereien zur Saftherstellung, 10 % der Ernte werden als Tafeläpfel vermarktet. 30-40 % werden durch die privaten Haushalte selbst verbraucht. Ein geringerer Anteil wird zur Produktion von Obstbränden oder weiteren Produkten wie Dörrobst verwendet.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate,

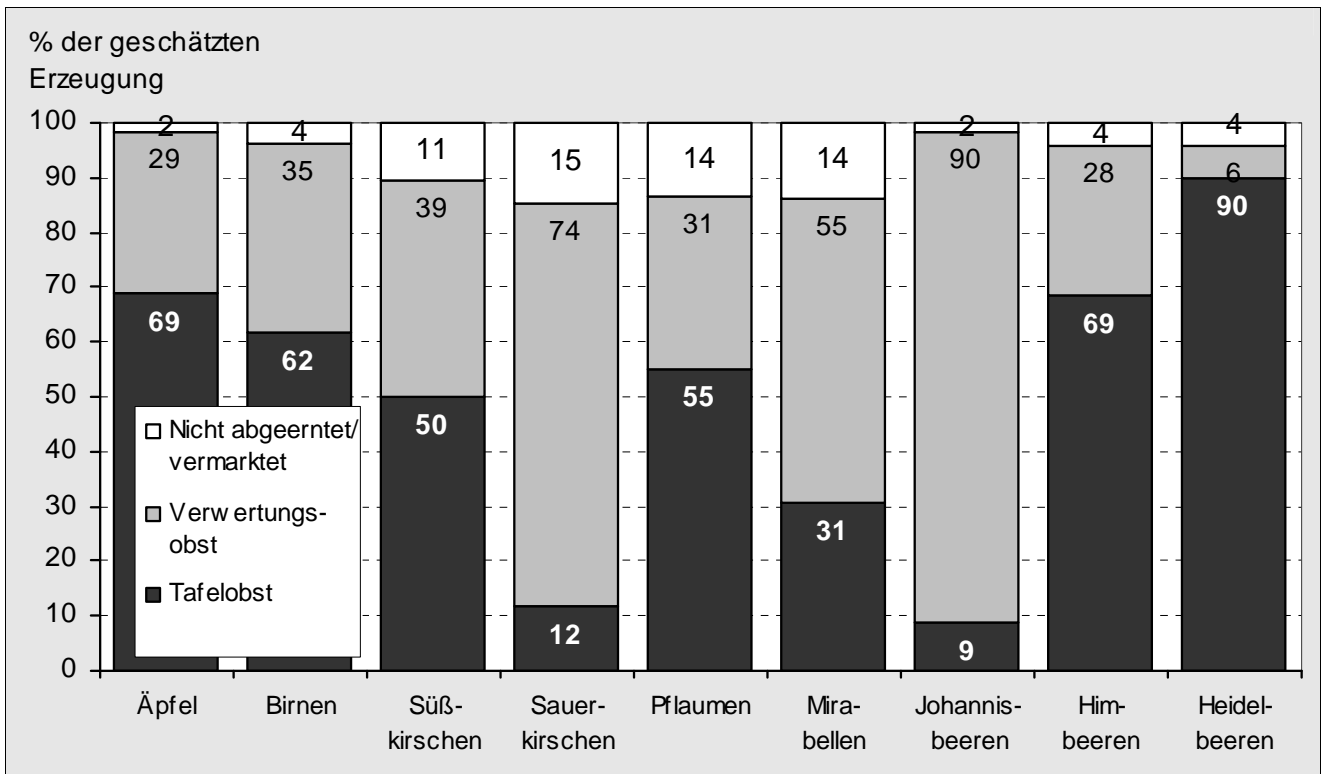
Tab. 5-12 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten¹⁾

in €/100 kg	Deutschland					andere Herkunftsländer				
	2005	2006	2007	2008	2009	2005	2006	2007	2008	2009
Erdbeeren	304,6	343,3	346,6	378,2	387,9	312,6	357,8	393,0	414,4	384,1
Aprikosen	.	143,3	.	.	211,0	178,5	199,2	240,8	239,0	213,1
Tafeltrauben	540,0	.	.	.	200,0	211,8	208,9	230,4	234,5	225,0
Pfirsiche	144,0	144,0	158,8	200,0	152,1	153,4	162,5	182,1	198,0	173,7
Birnen	70,3	77,7	80,9	98,9	82,8	106,8	123,4	125,3	143,1	135,1
Pflaumen	112,8	84,4	76,6	146,2	75,9	117,1	138,7	137,2	149,4	129,3
Äpfel	69,0	76,2	79,2	88,9	75,2	90,3	104,2	107,8	121,9	107,1

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE

Abb. 5-2 Verwendung der Marktoberzeugung (Marktoberstbau) in Deutschland 2009



Quellen: Statistisches Landesamt, BMELV - Ertragslage Gartenbau, Statistischer Monatsbericht

-nektare, -schorlen, -weine, -konserven, TK-Obst, Trockenobst, Brotaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiskremindustrie. Insgesamt stagnieren jedoch die Obstverarbeitungsmengen in Deutschland und der EU.

Die größte Bedeutung hat die Verarbeitung von Obst zur Saftgewinnung. Im Geschäftsjahr 2008 waren 410 Betriebe Mitglied im Verband der deutschen Fruchtsaft-Industrie (VdF). Die Beschäftigtenzahl lag mit 7.500 um 500 Personen über den Angaben von 2007. Der Gesamtumsatz betrug 4,1 Mrd. €. Die meisten Betriebe liegen in Baden-Württemberg (20 %), gefolgt von Rheinland-Pfalz zusammen mit dem Saarland. Die gesamte inländische Herstellung von Fruchtsäften, Fruchtnektar und stillen Fruchtsaftgetränken belief sich auf 4,0 Mio. t.

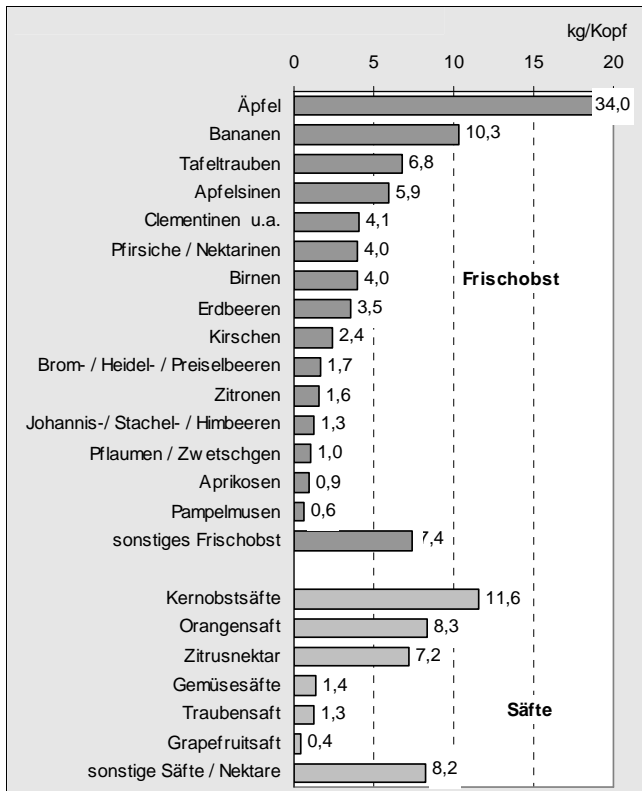
Weiterhin wird Obst in Deutschland zu Fruchtzubereitungen (u.a. für die Milch- und Eiskremindustrie) verarbeitet. Die Produktion stieg in den letzten Jahren stetig an und lag 2008 bei 381.800 t. 92 % davon wurden im Milchprodukten und Eiskrem verarbeitet. Die Produktion von Konfitüren und Gelees belief sich auf 239.700 t. An der Konservenproduktion haben Sauer- und Süßkirschenprodukte den größten Anteil. Hier lag die Produktion im Jahr 2008 bei 32.780 t. Das sind 45 % der Gesamtproduktion im Konservenbereich.

Einfuhr - 5-5 5-9 Da die Selbstversorgung mit Obst nur rund 10 % des Verbrauchs ausmacht, ist

Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier klimabedingt viele Obstarten nicht angebaut werden können. Der Frischobstimport lag im letzten Jahr bei 4,8 Mio. t (-0,3 Mio. t). Der Rückgang traf aufgrund der großen Eigenmenge besonders auf den Kernobstsektor zu. (-12,4 %). Bei Süd- und Zitrusfrüchten gab es zwar ebenfalls leichte Rückgänge, jedoch ist hier der Import nicht durch die heimische Erzeugung beeinflusst und orientiert sich an der Nachfrage der Verbraucher.

Von 2000 bis 2008 gab es erhebliche Verschiebungen. Besonders stark haben seither die Importe von Südfrüchten (+28 %) zugenommen (Ananas +190 %, Guaven/Mangos +101 %). Zitrusfruchtimporte sind seit 2000 eher leicht rückläufig. Der Import von Bananen lag 2008 erstmals unter dem Vorjahresniveau. Die Verschiebungen sind einerseits Ausdruck des geänderten Verbraucherverhaltens - nicht zuletzt auch durch emotionale Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen (z.B. Tafeltrauben) - und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch der Entwicklungen im Anbau.

Das bedeutendste Land für Frischobstimporte ist Italien mit einem Anteil von 32,9 % an den Gesamteinfuhren. Danach folgen Spanien (21,6 %) und Frankreich (5,4 %). Italien liefert vor allem Produkte wie Tafeltrauben, Kiwis, Süßkirschen und Pfirsiche. Der überwiegende Teil der Erdbeerimporte stammt aus Spanien. Spanien ist ebenfalls Hauptlieferant für Melonen (191.556 t). Die Hauptimporteure von Bananen sind Ecuador (33,7 % der Ge-

Abb. 5-3 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst und Obstsaften in Deutschland 2006/07

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

samteinfuhr), Kolumbien (31,3 %) und Costa Rica (16,1 %). Ananas stammen überwiegend aus Südafrika und Honduras.

5-10 Auch die Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst steigen weiter an. Insbesondere Trocken- und Schalenfrüchte sowie Konfitüren und Marmeladen haben seit 2000 um 30 % zugenommen. Das Gros bei Obstkonserven machen Ananas, Pfirsiche, Sauerkirschen und Mandarinen aus. Bei den Konfitüren sind es Erdbeer-, Himbeer-, Kirsch- und Zitruskonfitüren sowie Pflaumenmus. Größte Lieferanten sind Griechenland, Italien, Thailand, China, Indonesien und Spanien.

Ausfuhr - 5-5 5-11 Deutschland hat seit 2000 seine Frischobstausfuhren fast verdreifacht. 2008 lag das Exportvolumen bei 888.000 t Frischobst. Der größte Anteil am Export haben in Deutschland gereifte Bananen (55 % des Exportvolumens). Bei Äpfeln gingen die Exporte seit 2007 aufgrund der großen Erntemengen in der EU während der letzten zwei Jahre leicht zurück. 2009 wurden laut statistischen Bundesamt 96.209 t Äpfel (Tafelware und Mostäpfel) exportiert. Seit ihrem EU-Beitritt 2004 stiegen die Exporte in die zehn neuen Mitgliedsländer sprunghaft an. 2009 lag das Exportvolumen in die neuen Mitgliedstaaten aufgrund der hohen Eigenbestände der Länder und nicht zuletzt der Wirtschaftskrise etwas niedriger.

Jedoch stiegen nicht nur die Reexporte an, sondern auch die Exporte heimischer Erzeugnisse wie Tafeläpfel (2007: 100.000 t) und Erdbeeren (2007: 17.300 t). Seit ihrem EU-Beitritt 2004 stiegen die Exporte in die zehn neuen Mitgliedsländer sprunghaft an. 2006 setzte sich diese Tendenz weiter fort - gegenüber 2005 verdoppelten sich die Exporte in diese Länder, was die Hauptursache für das Ausfuhrplus bei Bananen darstellt.

Verwendung - 5-2 Zum Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50 bis 80 % des geernteten Obstes. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. 2009 lag die Erntemenge bei 1,27 Mio t (ohne Strauchbeeren). Davon wurden rd. 66 % als Tafelware verkauft. 31 % wurden industriell verarbeitet. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Den größten Anteil an Tafelware haben Him- und Heidelbeeren, Pflaumen, Äpfel und Süßkirschen mit 70 - 90 % der gesamten Erntemenge. Typische Verarbeitungsobstarten sind Johannisbeeren, Sauerkirschen und zum Teil Mirabellen und Renekloden.

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst - 5-3 Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten jährlichen Schwankungen. Seit 1995/96 stieg der Konsum von Obst insgesamt um fast 30 %. Die Spitze des Pro-Kopf-Verbrauchs wurde in der Saison 2005/06 mit 130 kg Frischobst inklusive Zitrusfrüchte (ohne Hausgarten- und Streuobstproduktion) erreicht. Seitdem ist der Pro-Kopf-Verbrauch wieder leicht rückläufig. 2007/08 lag er noch bei 123 kg.

Spitzenreiter im Verbrauch sind Zitrusfrüchte mit einem Anteil von 35-40% vom Gesamtverbrauch. Die Tendenz ist seit Jahren steigend. Von 2000/01 bis 2007/08 nahm er von 40 kg auf 47 kg zu. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Äpfeln mit einem Anteil von 25 - 30 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 07/08 bei 29 kg. Bananen folgen in der Verbrauchergunst dahinter (11 kg).



Der Selbstversorgungsgrad lag im Marktobstbau in den letzten zwei Jahren mit 22 % (2007) bzw. 21 % (2008) über dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre (19 %)

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst - Tiefgefrorenes Obst und Obstsaften erfreuen sich weiter wachsender Beliebtheit. 2007 wurden rund 66.500 t abgesetzt, doppelt soviel wie im Jahr 2000. 2008 wurde 1,1 % mehr gefrorenes Obst und Obstsaften abgesetzt (67.200 t). Während der Anteil im Lebensmittelhandel zurückging (-0,3 %), nahm er bei den Großverbrauchern (z.B. Gastronomie und Kantinen) zu (+1,6 %). 2008 betrug der Anteil an tiefgekühltem Obst und Säften weiterhin 2,5 % am Gesamtverbrauch (TK-Kost ohne Rohfleisch, Wild und Rohgeflügel).

Der Verbrauch von Fruchtsäften ist in Deutschland seit 2003 kontinuierlich rückläufig. Im Jahr 2008 lag er nur noch bei 37,4 l (2003: 42,0 l). Der beliebteste Saft ist nach wie vor Apfelsaft. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2008 bei 9,2 l. Auf Platz zwei folgt Orangensaft (8,0 l), gefolgt von Multivitamin- und Traubensaft. Laut VdF wurden 2008 mit 970 Mio. l rund 11,8 % mehr Zitrusfrüchte produziert als im Vorjahr. Dem entgegen fiel die Kernobstsaftproduktion von rund 900 Mio. l (2007) auf 780 Mio. l. Das ist ein Rückgang um 13,2 %. Im rückläufigen Verbrauch von vor allem Apfelsaft wurde in der letzten Apfelsaison neben anderen marktbeeinflussenden Faktoren ein Grund für den Preisverfall im Mostobstsektor gesehen.

Einkäufe privater Haushalte - Seit 2006 sind die Einkäufe der privaten Haushalte bei Frischobst rückläufig. Ursache sind die seit Jahren ansteigenden Verbraucherpreise. Im Schnitt mussten die Verbraucher 2008 1,62 €/kg (+8,7 %) für Frischobst bezahlen. 2007 betrug der Preisanstieg 2,0 % und 2006 5 %. 2007 wurden nur noch 3,3 Mio. t Frischobst (-3,9 % im Vergleich zu 2006), davon 796.000 t Äpfel (-3,6 %) gekauft. 2008 ging der private Verbrauch weiter zurück (Frischobst: 3,26 Mio. t (-1,3 %), Äpfel: 773.000 t (-2,9 %)). Trotz der seit sechs Jahren geringsten Einkaufsmenge mussten die Verbraucher insgesamt mehr Geld für Frischobst ausgeben.

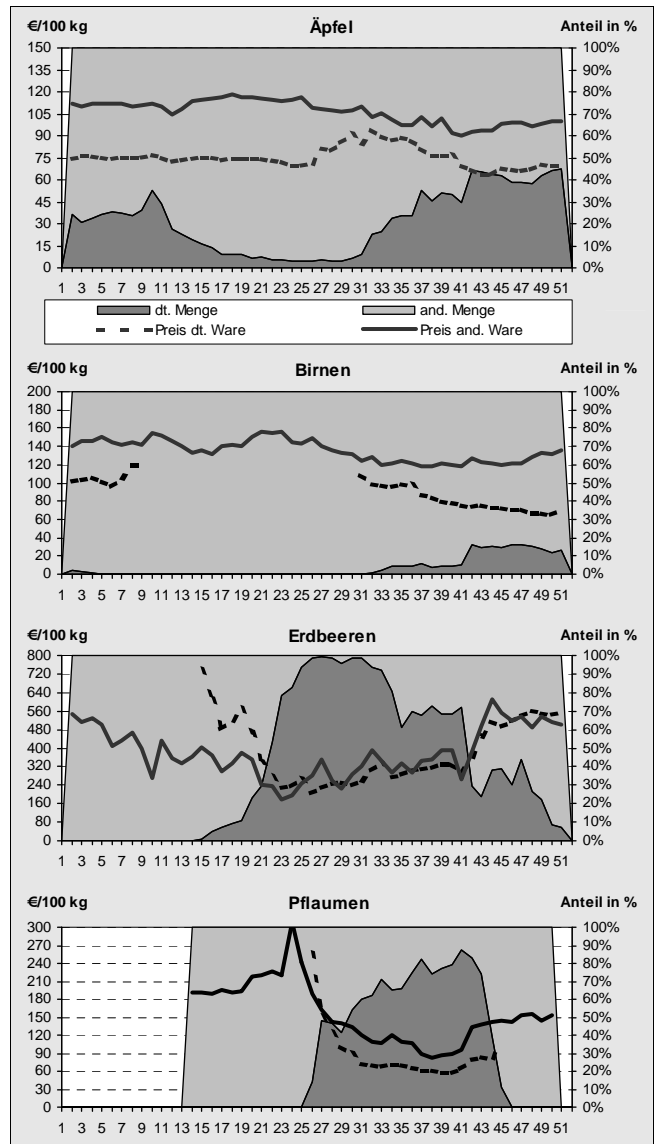
Insgesamt wurden 2008 je Privathaushalt 83,6 kg Frischobst (-3 %) für durchschnittlich 135,61 € (+6 %) eingekauft. Äpfel spielen mit 19,8 kg, vor Bananen (16,4 kg) und Orangen (9,3 kg) die größte Rolle.

Warenströme -  5-12  5-4 Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergrößmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er im Schnitt rund 50 %.




Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher zu. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Neben der Vermarktung als Frischobst wird ein Großteil auch industriell verarbeitet. z. B. für Fruchtsäfte oder Backwaren und Konserven. Während die weiterverarbeiteten Produkte neben dem Absatz in Deutschland auch ins Ausland exportiert werden, wird der Großteil der Säfte auf heimischen Boden vermarktet.

Abb. 5-4 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2009

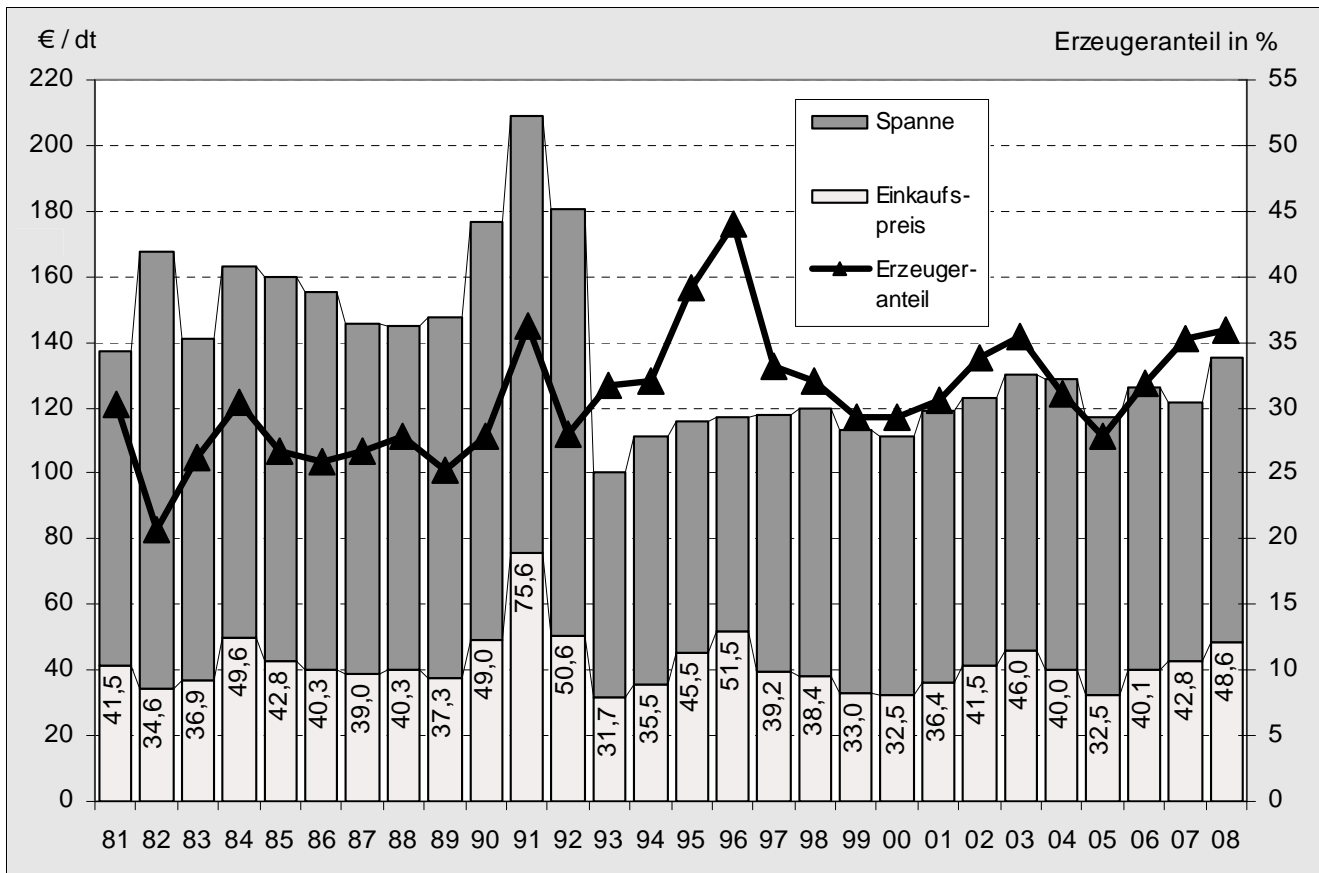


Quelle: BLE

Preisbildung -  5-5  5-12  5-13 Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge (besonders aus dem Streuobstbau und den Haus- und Kleingärten) wirken auf die deutsche Nachfrage nach Marktobst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise und in abgeschwächter Form auch die der Verbraucherpreise.

Tafeläpfel stehen durch die verschiedenen Möglichkeiten zur Lagerung das ganze Jahr über zur Verfügung. Kurz nach der Ernte werden in den Herbst- und Wintermonaten die meisten einheimischen Äpfel verkauft. Der Anteil an der Gesamtverkaufsmenge betrug 2009 hier mitunter

Abb. 5-5 Preise für Tafeläpfel in Deutschland



Quellen: ZMP Bilanz Obst; BMELV

bis zu 45 %. Da man bestrebt ist, die Lager bis zum Beginn der nächsten Ernte zu leeren, verringert sich zu den Sommermonaten hin bereits wieder der Anteil der einheimischen Äpfel. Der Anteil an ausländischer Ware wird in den Sommermonaten durch die Zufuhren der Südhalbkugel deutlich höher (> 90 % der Gesamtmenge). Der durchschnittliche Großmarktpreis deutscher Äpfel lag zu Beginn des Kalenderjahres auf einem Niveau knapp unter 80 €/100 kg. Nach einem kurzzeitigen Anstieg zu Beginn Vermarktung der neuen Ernte 2009 fiel er zum Jahresende wieder ab (Jahresdurchschnittspreis 75 €/100kg). Ausländische Produkte erreichten die gesamte Saison über ein höheres Preisniveau von durchschnittlich 107 €/100kg Äpfel.

Bei **Tafelbirnen** fällt der deutschen Ware aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zugleich hohen EU- und Überseeimporten kein großer Einfluss an den Großmärkten zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. An den deutschen Großmärkten lagen die Preise 2009 bei durchschnittlich 83 €/100 kg für inländische Ware und bei 135 €/100 kg für ausländische Birnen.

Zu Beginn des Jahres wurde der Markt bei **Erdbeeren** bis zu 100 % durch ausländische Ware versorgt. Die Haupt-

verkaufszeit deutscher Erdbeeren beginnt Mitte bis Ende Juni und zieht sich bis in den Herbst. Die Anteile an der Gesamtverkaufsmenge lagen hier im letzten Jahr zwischen 50 % und 90 %. Die Großmarktpreise für ausländische Erdbeeren lagen im Durchschnitt bei 388 €/100 kg. Der Durchschnittspreis für Erdbeeren aus heimischer Produktion lag während der Saison bei 384 €/100kg.

Die Ernte von **Pflaumen** in den südlichen Anbaugebieten setzt aufgrund der Witterung früher ein als in Deutschland, sodass hier schon ab April Ware an deutschen Großmärkten gehandelt wird.

Die Großmarktpreise sind angebots- und qualitätsbedingt durch große Schwankungen gekennzeichnet. Das überreichliche Angebot an einheimischen Pflaumen verursachte im Herbst einen Preisverfall der deutschen Ware. Lagen zu Beginn der Saison die Großmarktpreise für deutsche Pflaumen noch bei über 200 €/100 kg, fielen sie im Verlauf weniger Wochen auf ca. 76 €/100kg. Während der Vermarktungsphase ging der Anteil an ausländische Ware deutlich zurück.

Tab. 5-13 Obstpreise¹⁾ in der Region Bodensee

in €/dt Saison	Most- äpfel	Golden Delicious	Jona- gold	El- star	Gala Royal	Brae- burn	Alexander Lucas
1980/81	.	27,5	59,2	.	.	.	34,5
1985/86	14,9	35,8	90,4	80,1	.	.	59,9
1990/91	8,4	48,8	63,5	64,2	.	.	73,9
1995/96	18,5	41,9	49,0	63,9	.	.	56,9
2000/01	7,2	35,0	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4
2002/03	9,7	33,6	42,5	53,2	50,7	53,5	42,3
2003/04	11,6	39,4	43,9	51,9	55,5	55,4	53,3
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,1	46,6	35,5
2005/06	14,4	38,8	40,3	48,9	46,7	45,3	45,6
2006/07	15,3	41,5	42,9	47,9	52,0	51,3	43,8
2007/08	18,6	52,9	49,4	50,2	49,3	50,4	49,4
2008/09	8,8	39,5	40,7	52,9	51,9	47,3	62,7
Kalender- jahr	Delbar- estivale	Summer- red	Erd- beeren	Him- beeren	Bühler Zwetschen	Hanita	
1975	.	.	160,0	212,6	54,3	.	
1980	.	.	163,5	286,7	40,6	.	
1985	.	.	209,6	339,8	45,5	.	
1990	.	49,1	173,9	386,9	59,3	.	
1995	55,2	39,5	136,9	408,8	85,7	.	
2000	55,4	47,4	133,0	344,4	39,7	41,9	
2002	50,5	41,9	150,8	398,4	60,9	83,6	
2003	49,5	40,5	239,7	396,0	75,2	71,7	
2004	54,2	51,2	187,1	304,5	32,2	31,9	
2005	43,3	37,9	165,7	322,9	80,0	80,6	
2006	57,7	50,5	127,6	389,4	38,0	40,6	
2007	51,1	46,4	174,5	439,4	50,6	36,7	
2008	72,0	62,3	202,7	408,1	134,9	119,6	
2009 ^v	44,6	34,4	193,9	394,1	39,2	37,6	

1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

Quelle: LLM Schwäbisch Gmünd (Kernobstnotierung)

5.4 Bayern

Obstanbau - 5-6 Bayern hat im bundesdeutschen Obstanbau lediglich untergeordnete Bedeutung. Nur knapp 6 % des in Deutschland erzeugten Obstes werden in Bayern produziert. Die Abb. 5-6 zeigt den theoretischen Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten. Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und Bedarf wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Der höchste Regionalversorgungsgrad wird in Bayern bei Erdbeeren mit 47% der verbrauchten Ware erreicht. Alle anderen wichtigen Obstarten erreichen Regionalversorgungsgrade von 11 bis 16%. Möglicherweise wäre hier noch Potential für eine Ausweitung des Anbaus vorhanden.

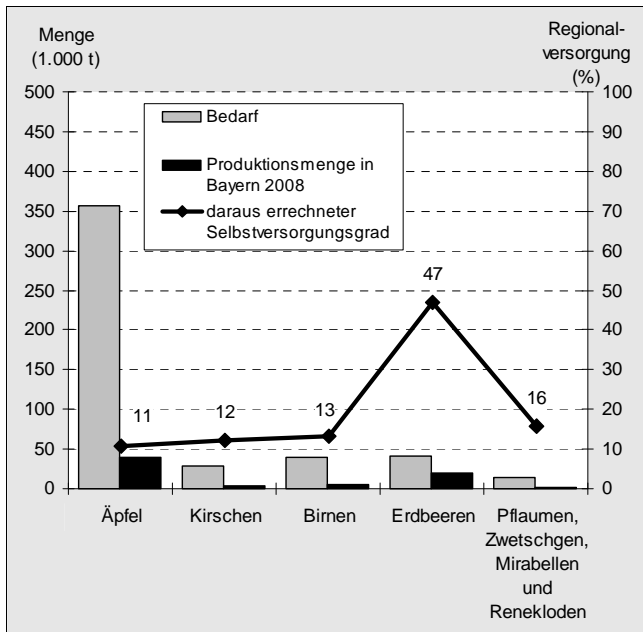
Kernobst - 5-7 5-8 Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird überwiegend von Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben.

Die Produktionsfläche für Kernobst in Bayern ging nach Zahlen des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung von der Baumobsterhebung 2002 seit 1997 um ca. 14 % zurück, während gleichzeitig die Anzahl der Bäume pro Hektar leicht anstieg. Die Baumobsterhebung 2007 ergab keine nennenswerten Flächenerweiterungen.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 1998 bis 2008, so ist ab dem Jahr 2003 eine auffällige Ertragssteigerung sichtbar, die nach einem Einbruch in den Jahren 2005 und 2006 in Rekorderträgen von 351 dt/ha (2007) gipfelte. Im Erntejahr 2008 ging der Ertrag wieder auf 316 dt/ha zurück. In der Saison 2008 wurden in Bayern knapp 39.000 t geerntet. Da die Preise für Äpfel im Vergleich zu Süßkirschen oder Erdbeeren relativ gering sind, sind sie trotz des mit 51 % größten Anteils an der gesamten bayerischen Obsterntemenge schätzungsweise nur zu einem Viertel am gesamt-bayerischen Produktionswert beteiligt.

Steinobst - 5-6 5-9 Die Anbauswerpunkte für Süßkirschen liegen mit knapp 50 % der Erntemenge von knapp 1.900 t in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim; mit deutlichem Abstand folgt der Regierungsbe-

Abb. 5-6 Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern 2008



Quellen: ZMP Bilanz Obst, BayStatLa

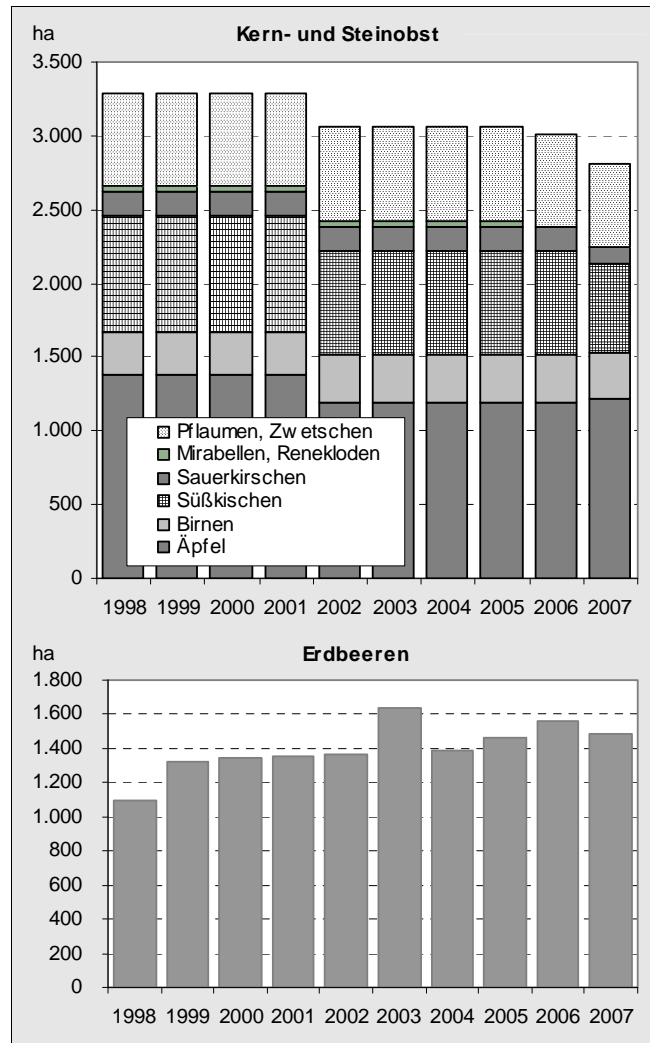
zirk Unterfranken (23 %). Bei Sauerkirschen liegt der Produktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rd. 63 % der Erntemenge (knapp 700 t).

Der Zusammenschluss der drei fränkischen Obstgenossenschaften Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach zur „Franken-Obst GmbH“ wurde Ende 2009 als Erzeugerorganisation nach EU-Recht anerkannt. Sie ist damit die erste bayerische Erzeugerorganisation, die ausschließlich Obst (Schwerpunkt Kirschen und Zwetschgen) vermarktet.

Beim Steinobst wird seit 2002 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach Daten der letzten Baumobsterhebung 2007 noch verstärkte (-16 %). Grund dafür war hauptsächlich die Verminderung der Produktionsflächen von Sauer-, aber auch Süßkirschen (-29 % bzw. -15 %). Die Erträge bei Süßkirschen zeigten in den Jahren 1999 bis 2004 keine großen Ertragszunahmen.. Nach einem Negativausreißer 2005 waren die Erträge in 2006 und 2007 sehr gut. Das Jahr 2008 war trotz der deutlich t geringeren Erntemenge ein qualitativ äußerst gutes Süßkirschenjahr. Aufgrund der ausbleibenden Regentage während der Erntesaison kam es nur zu sehr geringem Verderb. Der größte Teil der Erntemenge konnte über den Frischmarkt abgesetzt werden. Dies führte zu guten Preisen. Ganz anders verlief leider die Süßkirschensaison 2009. Hier sorgten die starken Regenfälle für ein Aufplatzen der Früchte und eine schlechte Haltbarkeit. Als Folge kam es im Handel zu Reklamationen und einem Preisverfall. Der Bedarf am heimischen Markt wurde folglich vor allem mit Importen aus der Türkei und Italien gedeckt.

Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Dies spiegelt sich

Abb. 5-7 Flächenentwicklung im Marktobst-anbau in Bayern



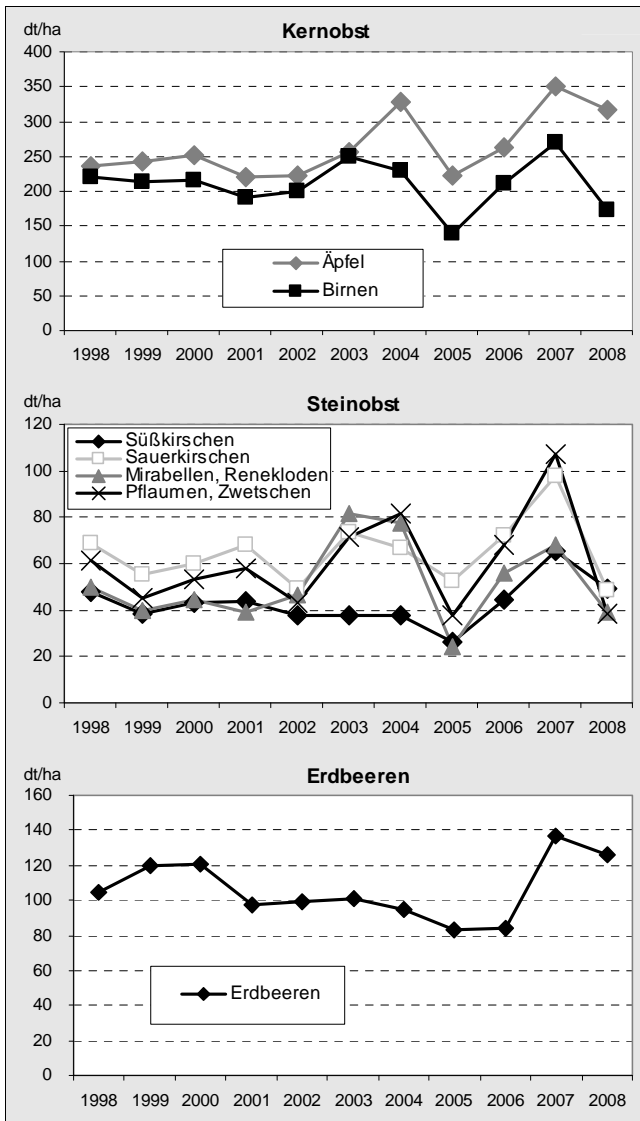
Quelle: BayLfStaD

in einem im Vergleich zu Süßkirschen höheren Ertrag wider. Wegen Frostausfällen kam es hier jedoch 2005 ebenso zu einem Einbruch der Erträge. Nach einer Rekorderte im Jahr 2007 (97,5 dt/ha) konnte im Folgejahr 2008 nur die Hälfte (48,8 dt/ha) geerntet werden. Sauerkirschen werden meist für die Verarbeitungsindustrie (Saft, Konserven etc.) produziert und liegen daher auf einem niedrigeren Preisniveau als Süßkirschen. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird.

Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen liegt 2008 bei 12 %. Hier ist ein deutliches Ausweitungspotential vorhanden. Gerade die fränkischen Anbauggebiete, sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet.

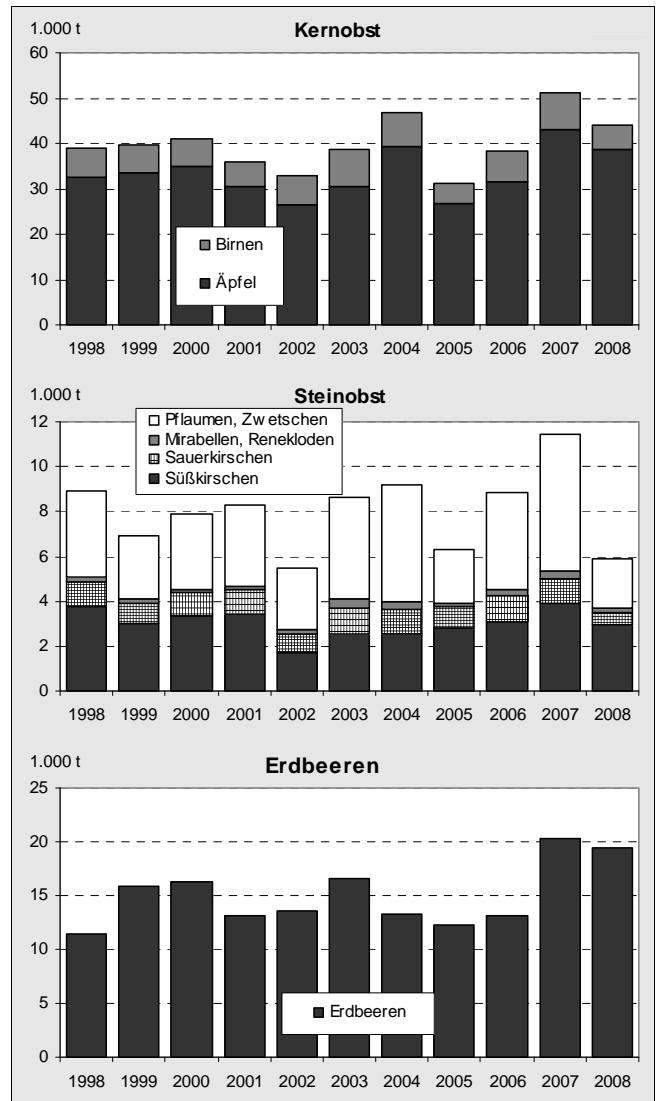
Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Mirabellen, Renekloden, Pflaumen und Zwetschgen verlief in den letzten Jahren bis auf das Jahr 2005 positiv. Im Jahr 2008 kam es jedoch wegen Regenfällen in der Blütezeit zu sehr starken

Abb. 5-8 Ertragsentwicklung im Marktoobstbau in Bayern



Quelle: BayLfStA

Abb. 5-9 Erntemengen im Marktoobstbau in Bayern

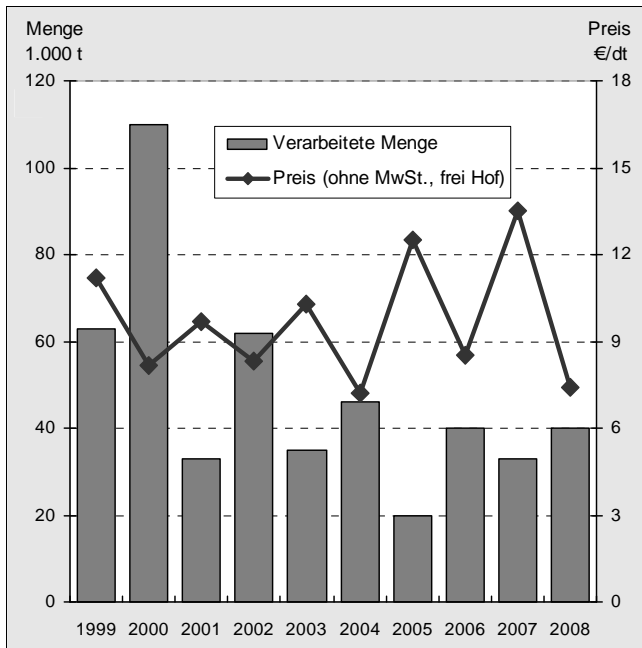


Quelle: BayLfStA

Ausfällen vor allem bei den späten Zwetschgen (bis -95 %). Im Vergleich zum Rekordjahr 2007 wurde insgesamt nur ein Drittel der Erntemenge erreicht. Dafür gab es keinerlei Absatzprobleme. In der Zwetschgensaison 2009 hingegen die Bäume wieder reichlich voll. Diese Menge konnte jedoch nur schwer am Frischmarkt untergebracht werden. Für den Frischverzehr sind Zwetschgen lange nicht so beliebt wie z.B. Süßkirschen. Hinzu kommt, dass die Anzahl der Haushalte, die selber Kuchen herstellen oder Zwetschgen einwecken, beständig zurück geht. Der rapide Preisverfall 2009 hatte zur Folge, dass viele Früchte nicht geerntet wurden, da der zu erwartende Erlös die Erntekosten nicht gedeckt hätte.

Beerenobst - 5-6 5-9 Mit einer Anbaufläche von 1.500 ha und einer Erntemenge von über 19.000 t gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Marktoobstarten in Bayern. Dies entspricht einem Anteil von 13 % an der gesamten in

Deutschland erzeugten Erntemenge an Erdbeeren. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten aber zunehmend auch gepflückte Ware an ihren Ständen an. Das saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch Unreife, Pflanzenschutzmittelrückstände, Verderb und Druckstellen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften und die guten bis sehr guten natürlichen Produktionsvoraussetzungen. Des Weiteren bietet der Erdbeeranbau die Möglichkeit die Einsatzperiode der ausländischen Erntehilfskräfte zu verlängern. Die Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarktverteilzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit.


Abb. 5-10 Verarbeitete Apfelmenge und Mostapfelpreise in Bayern

Quelle: Fachhochschule Weihenstephan

Die Flächenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern verlief seit 1998 leicht positiv. Auch im Jahr 2008 ist ein leichter Anstieg zu erkennen. Die Erträge waren zwar 2008 etwas niedriger als 2007. Sie lagen jedoch mit 126 dt/ha deutlich über dem langjährigen Durchschnitt.

Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen konnte sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt sind.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU den alternativen Anbau von Haselnusskulturen. In Mittelfranken wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse mindestens eine Vorlaufzeit von vier bis fünf Jahren, bis erste Erträge erfasst werden können. Diese liegen dann bei 3-5 t/ha. Im Jahr 2009 konnte in den Junganlagen ein Ertrag von ca. 1 t/ha erzielt werden. Der Witterungsverlauf sorgte für einen guten Nussansatz. Eine Trockenheitsperiode während der Fruchtentwicklung führte jedoch dazu, dass die Sträucher viele Nüsse wieder abgeworfen haben. Insgesamt bauen um die 100 Betriebe in Bayern die Nischenkultur an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 290 ha. Die Preise, die durch Verkauf der Haselnüsse an die Verarbeitungsindustrie erzielt werden können, liegen bei ca. 1 €/kg. In der Direktvermarktung können dagegen weitaus höhere Preise erzielt werden. Voraussetzung ist eine gute Qualität der Haselnüsse.

Streuobst -  **5-10** Die Erntemenge von Streuobst war in Bayern 2009 sehr gering. Es wurden nur noch 11.200 t zu 8,4 Mio. Liter Direktsaft verarbeitet. Grund hierfür war der allgemein schwache Behang in den Streuobstanlagen. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,3 kg Äpfeln gewonnen. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45 Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen. Im Durchschnitt werden 43-53 Oechsle und 5-8 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht. Trotz der geringen Erntemengen konnte mit 8,80 €/dt (ohne MwSt.) nur ein leicht höherer Preis wie 2008 erzielt werden. Dies wird damit begründet, dass 2009 auch die Qualität der Anlieferungen nicht zufriedenstellend war.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und in allen Weltregionen mit Ausnahme Europas stark zugenommen. China verfügt mit Abstand über die weltweit größte Gemüseerzeugung. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden, und den Handel von frischen Produkten zwischen verschiedenen Klimazonen (Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw.). So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbrauchsländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 35 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, gefolgt von Spanien. In der EU ist die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge die Tomate.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungs- und Convenienceindustrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau.

In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 90er Jahren auf einem Niveau von gut 110.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland bei knapp 90,0 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einleggurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Möhren, Kohl, Spargel, Wurzelgemüse, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken, Auberginen usw. Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vliesen ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen im Jahr 2007 auf Tomaten 20 %, auf Feldsalat 18 % und auf Gurken ebenfalls 18 %. Der Anbau von Gemüsepaprika wird derzeit in Deutschland ausgedehnt.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln besonders effektiv möglich ist und durch gezielte Bewässerung ohne Benetzung der Blätter Pilzkrankheiten eingedämmt werden können.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Handel von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind.

Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Ein typisches Lagergemüse mit zunehmender Bedeutung ist neben der Zwiebel und den Kohlarten die Möhre.

Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)	Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)
- Stängel- / Sprossgemüse (z.B.: Rhabarber, Spargel, Chicoree)	- Blattgemüse (z.B.: Sala- te, Mangold, Spinat)
- Hülsengemüse (z.B.: Boh- nen, Erbsen)	- Fruchtgemüse (z.B.: Pap- rika, Tomaten, Gurken)
- Kohlgemüse (Kohlarten, z.B.: Kopfkohl, Kohlrabi, Grünkohl)	- Gewürzkräuter (z.B.: Pe- tersilie, Schnittlauch)
- Wurzel- und Knollengemü- se (z.B.: Sellerie, Möhren)	- Pilzgemüse (z.B.: Eger- linge einschl. Champig- nons, Wildpilze)
- Zwiebelgemüse (z.B.: Zwiebeln, Schalotten, Lauch)	



Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert. Für das restliche Obst- und Gemüsesortiment einschl. Kräutern wurde eine einheitliche Rahmennorm mit dem Ziel, einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, eingeführt. Diese Rahmennorm sieht allerdings keine Einteilung in Klassen mehr vor (Titel II der Verordnung (EG) Nr. 1234/2007) und verzichtet vollständig auf Sortiervorschriften. Diese Regelung ist am 01.07.2009 in Kraft getreten.

Der Markt für Frischerzeugnisse zeichnet sich durch stark schwankende Preise, im Jahr 2009 auch durch saisonal

oftmals nicht kostendeckende Preise aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z.B. vorgeschnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten sind Convenience-Produkte in Deutschland eher durch eine verhaltene Nachfrage gekennzeichnet.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet i.d.R. auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Erbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl und Sellerie.

6.2 Welt und Europa

Erzeugung -  6-1  6-2 Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung für das Jahr 2008 mit rund 916 Mio. t an. Davon entfällt der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Europa ist der zweitwichtigste

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2005	2006	2007	2008 ▼	in %
Asien	270,4	525,7	632,9	657,8	671,2	681,3	74,4
- China	128,4	328,8	423,4	438,4	447,7	457,7	50,0
- Indien	48,9	72,3	71,9	80,1	82,7	78,9	8,6
Europa	99,9	95,6	100,7	98,3	94,8	93,5	10,2
- EU-27 ¹⁾	64,2	71,8	70,8	66,1	64,8	64,1	7,0
- Russland	.	12,5	16,1	16,6	16,6	14,1	1,5
Amerika	56,8	75,5	79,3	79,9	83,3	80,9	8,8
- Nord-, Zentralamerika	41,2	52,9	52,3	53,9	57,0	54,3	5,9
- USA	31,3	38,4	35,8	36,8	38,8	36,4	4,0
- Südamerika	14,3	19,2	21,8	22,1	22,6	23,1	2,5
Afrika	33,6	48,7	56,0	59,2	60,1	56,7	6,2
- Ägypten	9,2	15,1	16,2	18,1	18,5	13,8	1,5
- Nigeria	4,7	7,9	9,4	9,9	9,6	10,8	1,2
Ozeanien	2,5	3,5	3,4	3,7	3,6	3,6	0,4
- Australien	1,5	1,9	1,9	1,9	1,8	1,8	0,2
- Neuseeland	0,6	1,0	0,9	1,2	1,2	1,2	0,1
Welt	463,1	749,0	872,2	899,0	913,0	916,1	100

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die heutigen EU-Mitgliedstaaten

Quelle: FAO

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2008^v

in 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	129.650	71.499	33.812	20.403	12.482	16.909	7.067	412
Wassermelonen	99.194	83.406	67.203	4.849	4.594	3.449	2.673	147
Kohlarten	69.664	53.732	37.073	11.465	2.075	1.685	347	128
Zwiebeln trocken	66.830	42.750	20.817	8.973	5.849	5.017	3.598	457
Gurken / Essigurken	44.321	36.243	28.247	4.870	1.153	1.743	97	45
Auberginen	32.699	29.933	18.276	896	1.672	146	20	4
Karotten	27.387	13.756	9.292	8.726	1.199	2.205	1.122	337
Salate und Chicorée	23.532	14.761	12.506	3.459	302	4.523	255	214
Blumenkohl / Brokkoli	18.027	14.376	8.268	2.329	278	783	145	115
Knoblauch	16.417	14.537	12.575	755	492	250	343	2
Spinat	14.577	13.445	12.512	602	134	353	20	11
Spargel	7.081	6.417	6.353	244	4	104	304	9
Grüne Bohnen	6.819	4.831	2.567	972	624	272	84	34
Zwiebeln grün	4.331	2.994	835	326	540	81	166	210
Artischocken	1.387	127	66	765	178	55	262	.
Sonstige	354.186	278.523	187.328	23.913	25.104	16.720	6.549	1.494
Gemüse gesamt ►	916.102	681.329	457.730	93.549	56.680	54.297	23.051	3.617
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	135	167	340	128	54	110	60	104

Quelle: FAO

te Gemüseproduzent der Welt. Von den rund 94 Mio. t erzeugtem Gemüse werden allein in der EU-27 gut zwei Drittel erzeugt. Neben der EU hat in Europa als Gemüseproduzent noch die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung. Mit knapp 20 Mio. t produziertem Gemüse (2008) konzentriert sich dort die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (rd. 3 Mio. t), Möhren (2 Mio. t) und Zwiebeln (1,9 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (1,8 Mio. t) und Gurken (1 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Seit 1990 kam es fast zu einer Verdoppelung der weltweiten Produktion von Obst und Gemüse. Besonders stark stieg der Anbau von Gemüse in China, das rund die Hälfte des gesamten auf der Welt erzeugten Gemüses auf sich vereinigen kann.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten eher stagnierte und durch eine Umschichtung der Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Aufgrund des Verzehrverhaltens werden sich in den nächsten Jahren weitere Umschichtungen ergeben. Nur schwer abzuschätzen wird die Entwicklung des Gemüseverbrauchs in China sein. Hier könnte der traditionell hohe Gemüseverbrauch durch den vermehrten Verzehr von Fleisch- und Getreideerzeugnissen eingeschränkt werden. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen im Verhältnis zur Bevölkerung unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird hier mit einem Wachstum der Gemüseerzeugung zu rechnen sein. Von relativ geringer Bedeutung ist die Gemüseerzeugung in Nord- und Zentralamerika.

6-2 Mit rund 14 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, den Kohlarten, Zwiebeln, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate, Blumenkohl sowie Brokkoli sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu regional verwendetem Gemüse gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisewiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit frischem Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots. Auffallend ist, dass in Asien knapp 40 % der Gesamtproduktion auf „Sonstige Fruchtarten“ entfällt.

Weltweit gesehen bewegt sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse um 135 kg pro Person und Jahr. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern zum Teil große Unterschiede. Mit etwa 167 kg verzeichnet Asien den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse, wobei innerhalb Asiens starke Schwankungen vorliegen können. So verbrauchen beispielsweise die Menschen in China ca. 340 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch weist Europa mit 128 kg auf. In der EU-27 liegt der Verbrauch bei ca. 150 kg. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird. Der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika spielt eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem



Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU

In 1.000 t geerntete Produktion	2005	2006	2007	2008 ^v ▼	07/08 in %
Italien	15.794	14.714	14.341	13.687	-4,6
Spanien	13.391	12.840	12.695	12.785	+0,7
Polen	5.618	5.397	6.014	5.507	-8,4
Frankreich	8.358	5.193	5.091	5.197	+2,1
Niederlande	4.241	4.104	4.309	4.372	+1,5
Rumänien	3.643	4.143	3.120	3.823	+22,5
Deutschland	3.648	3.744	3.909	3.470	-11,2
Griechenland	3.954	3.738	3.606	3.456	-4,1
V. Königreich	2.726	2.507	2.370	2.350	-0,8
Ungarn	1.567	1.779	1.733	1.713	-1,1
EU-15¹⁾	57.889	52.514	52.038	51.093	-1,8
EU-25¹⁾	66.627	61.085	61.139	59.705	-2,3
EU-27¹⁾	70.782	66.063	64.819	64.100	-1,1

Quelle: FAO

die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.

6.3 Europäische Union

Erzeugung -  **6-3**  **6-4** Gemüse wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in Ländern wie Italien, Spanien, Polen, Frankreich sowie in den Niederlanden auf Grund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. Allein auf Italien und Spanien entfallen gut 40 % der geernteten EU-Gemüsemenge.

In der EU war 2008 im Vergleich zu 2007 ein weiterer Rückgang der Gemüseerzeugung diesmal mit Schwerpunkt auf Deutschland erkennbar. In Spanien, Frankreich und den Niederlanden stagnierte der Gemüseanbau, während er nicht nur in Deutschland, sondern auch in Polen, Italien und Griechenland erkennbar rückläufig war. Sofern sich die klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen in Spanien weiter verschärfen und die Wasserknappheit bzw. -konkurrenz durch andere Erwerbsmöglichkeiten (z.B. Tourismus) zunimmt, wird auch in Zukunft nicht mehr mit einer steigenden Gemüseproduktion aus Spanien gerechnet werden können. Lediglich in Rumänien war ein Zuwachs der Produktion zu verzeichnen.

Lag die Erzeugungsmenge in den Ländern der EU-15 Mitte der 80er Jahre noch bei knapp über 40 Mio. t, so stieg sie bis zum Jahr 2005 auf ein bisheriges Maximum von

Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

in 1.000 t geerntete Produktion	2005	2006	2007	2008 ^v ▼	2008 in %
Tomaten	18.419	16.585	16.232	16.187	25,3
Zwiebeln	5.636	5.307	5.563	5.653	8,8
- davon getrocknet	5.474	5.091	5.341	5.427	8,5
- davon grüne, inkl. Schalotten	162	217	222	226	0,4
Weißkohl und andere Kohlarten	5.796	5.579	5.464	5.509	8,6
Möhren	5.884	5.503	5.464	5.403	8,4
Salate und Chido-rée	3.370	3.364	3.354	3.348	5,2
Wassermelonen	2.935	2.851	2.489	2.618	4,1
Gurken und Essiggurken	2.574	2.765	2.646	2.586	4,0
Gemüse- und Pfefferpaprika	2.466	2.758	2.417	2.533	4,0
- davon grüne	2.376	2.684	2.342	2.458	3,8
Blumenkohl und Brokkoli	2.242	2.180	2.243	2.271	3,5
andere Melonen	2.213	2.281	2.276	2.224	3,5
Bohnen	1.089	1.062	1.021	1.004	1,6
- davon grüne	913	915	883	883	1,4
Gemüse insgesamt	74.976	70.782	66.063	64.100	100

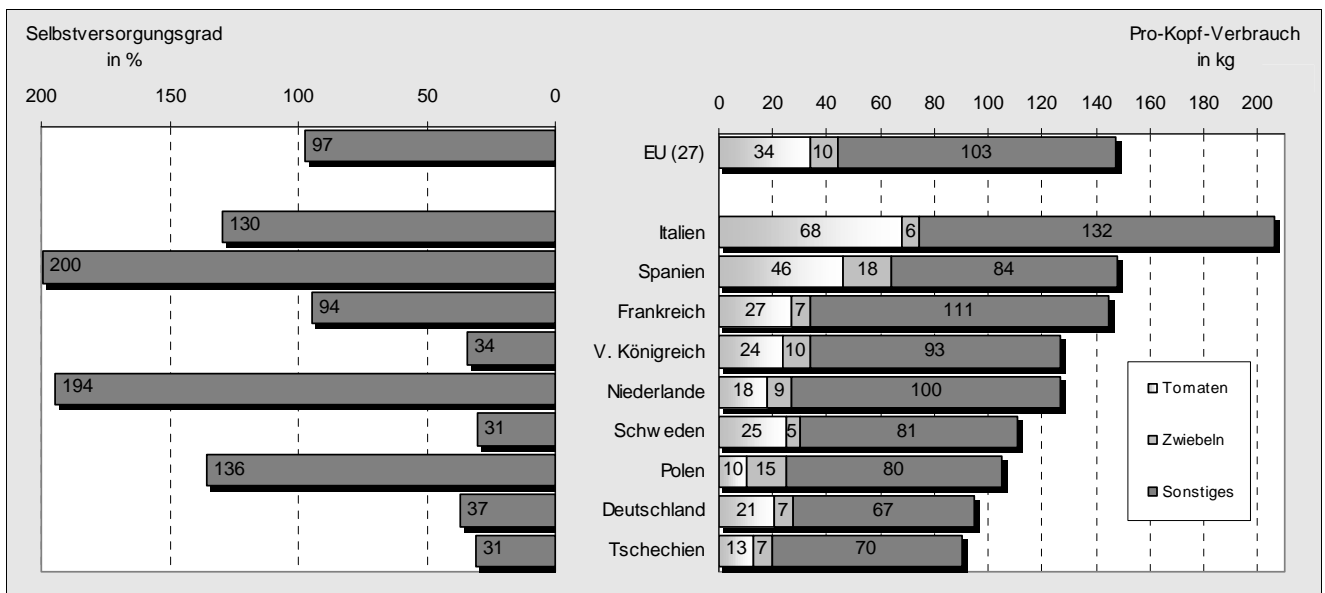
Quelle: FAO

57 Mio. t. Inzwischen (2008) sank sie wieder etwas auf nun rund 51 Mio. t.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfallen ca. 25 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von der Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbauland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von gut 35 % der EU-Gesamtmenge und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 70 kg. Die Speisewiebel und Möhren sind mit jeweils knapp 9 % der Erzeugung aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Erzeugungsschwerpunkte für Zwiebeln sind neben Neuseeland die Niederlande und Spanien, für Karotten Polen und Großbritannien.

Im Jahr 2008 wurde der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU nach Einschätzung der FAO leicht eingeschränkt. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Einer der wichtigsten Lieferanten für Tiefkühlprodukte ist Polen.

Die Verarbeitung zu Konserven wurde durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt, die bis Ende 2008 galt. Nun werden die bisherigen Verarbeitungsbeihilfen im Rahmen

Abb. 6-1 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2005

Quelle: FAO

der Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse entkoppelt und schrittweise in das Flächen- bzw. Betriebsprämienystem der EU überführt. Die Bildung von Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse ist jetzt unabhängig davon möglich.

Diese Entkoppelung betrifft allerdings nur die elf Mitgliedstaaten, in denen bisher Verarbeitungsbeihilfen bezahlt wurden (z.B. Griechenland, Spanien, Frankreich, Polen). Die Neuregelung dürfte zu leichten Einschränkungen der Flächen in diesen Ländern führen.

Pro-Kopf-Verbrauch - **6-1** Der Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2005 auf rund 150 kg. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist und dass der Gemüseverbrauch insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa, also im Vereinigten Königreich, in Deutschland und den Niederlanden unterdurchschnittlich ist, während Italien dem Gemüse mit 206 kg/Kopf und Jahr besonders stark zuspricht. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort Melonen sowie z.T. Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind. Auch wenn nicht für alle Länder Versorgungsbilanzen vorlagen, so ist dennoch langfristig für die EU eine Steigerung des Gemüseverbrauchs zu erwarten.

Selbstversorgungsgrad - **6-1** Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten

Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse normalerweise unter 50 %. Lediglich die Niederlande weichen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird. Polen ist ebenfalls durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet. Hier sind es Grobgemüsearten (v.a. Kohlarten), die einen wesentlichen Teil des Verbrauchs ausmachen. Aufgrund der noch zahlreichen Subsistenzwirtschaften sind dort allerdings hohe Verluste und ein Verfütterungsanteil anzunehmen.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der Verordnung (EG) Nr. 1182/2007 in die Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse werden ergänzend in der Verordnung (EG) Nr. 1580/2007 geregelt.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengeführt und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden, Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf

den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst Zahlungsansprüche erstmals zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche eingeleitet, so dass es ab 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren zu aktivieren.

Vermarktungsnormen - Am 1.7.2009 sind die geänderten Bestimmungen zur Reform der Vermarktungsnormen in der Europäischen Union in Kraft getreten. Damit sind nun von den vormals 36 speziellen EU-Vermarktungsnormen für die bedeutendsten gehandelten Obst- und Gemüsearten (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU) lediglich 10 EU-Normen gültig. Darunter sind die Gemüsenormen für Salate einschl. krause Endivie und Eskariol, Gemüsepaprika sowie Tomaten.

Praktisch alle anderen Obst- und Gemüseerzeugnisse einschließlich der Gewürzkräuter unterliegen nun einer EU-weit gültigen Rahmennorm. Die Rahmennorm enthält keine Bestimmungen über Klassen (E, I, II) und Größensortierungen und gibt lediglich einen Mindestqualitätsstandard vor. Neben den lebensmittelrechtlichen Kennzeichnungsvorschriften ist das Ursprungsland in ausgeschriebener Form anzugeben. Alternativ zur EU-Rahmennorm kann auf Wunsch der Händler die Ware auch gemäß den Bestimmungen der bestehenden UNECE-Normen in den Verkehr gebracht werden. Unter diesen Voraussetzungen gelten die Klassenbegriffe und die Bestimmungen zur Größensortierungen der jeweils einschlägigen UNECE-Normen. 54 UNECE-Normen stehen dem Handel im Bereich Obst und Gemüse zur Verfügung.

Nach den Beobachtungen des IEM fordert der Gemüsehandel von seinen Vorlieferanten auch weiterhin die Angabe der Klasse und der Sortierung entsprechend den UNECE-Normen, so dass jetzt nicht weniger, sondern deutlich mehr Produkte nach Klassen und vorgegebenen Sortierungen feilgeboten werden. Im Endverkauf wird beim geringeren Teil des Lebensmitteleinzelhandels keine Ausweisung der Klasse mehr vorgenommen. Gewürzkräuter - auch im Topf - müssen jetzt die allgemeine Rahmennorm erfüllen. Hier fällt auf, dass die Qualität im Endverkauf teilweise zu wünschen übrig lässt.

Erzeugerorganisationen - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Das Prin-

zip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll daher weiter bestehen.

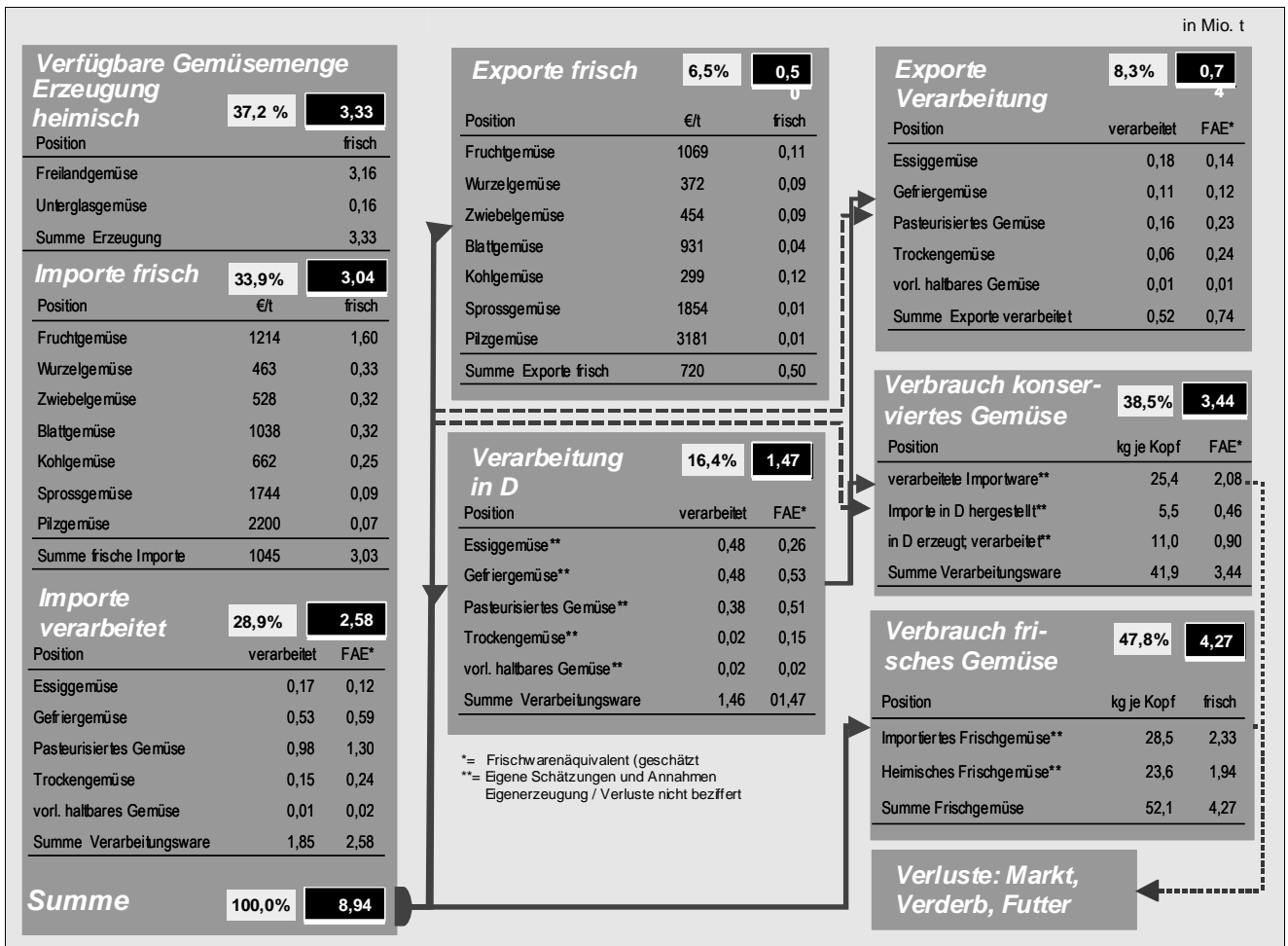
„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken. Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“ (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006). In den Mitgliedstaaten der EU-25 gab es 2006 knapp 1.600 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €. Neuere Berichte zu Erzeugerorganisationen in Europa liegen leider nicht vor.

Der Sonderbericht des Rates der Kommission aus dem Jahr 2004 stellt fest, dass „Obst und Gemüse wertmäßig den bedeutendsten Agrarsektor in der EU-15 darstellt. Von besonderer Bedeutung ist der Obst- und Gemüsektor in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, wo er mehr als 25 % der landwirtschaftlichen Erzeugung ausmacht. Auf Spanien, Frankreich und Italien entfallen 70 % des Werts des in der EU erzeugten Obst und Gemüses. Etwa ein Drittel der Erzeugung dieser Länder wird über Erzeugerorganisationen vermarktet. In den Niederlanden, Belgien und Irland war der über Erzeugerorganisationen vermarktete Anteil deutlich höher und lag bei rund 80 % der erzeugten Obst- und Gemüsemenge.“ Demgegenüber erreichte Deutschland eine Bündelung von gut 30 %, während Griechenland und Portugal nur rund 13 % bzw. 6 % erreichten.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 vorgegebenen Ziele durchführen, die durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden und u.a. folgende Elemente aufweisen:

- Beschreibung der Ausgangssituation mit Hilfe von Indikatoren,
- Festlegung von ausgewogenen und messbaren Zielen des operationellen Programms mit einer Beschreibung der durchzuführenden Maßnahmen und Aktionen.

Abb. 6-2 Erweiterte Warenstromanalyse Gemüse für Deutschland 2008



Quelle: Stat. Bundesamt, eigene Schätzungen

Schwerpunkte liegen auf der Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z.B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernteversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds“ nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die im genehmigten operationellen Programm Ziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt

dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z.B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten.

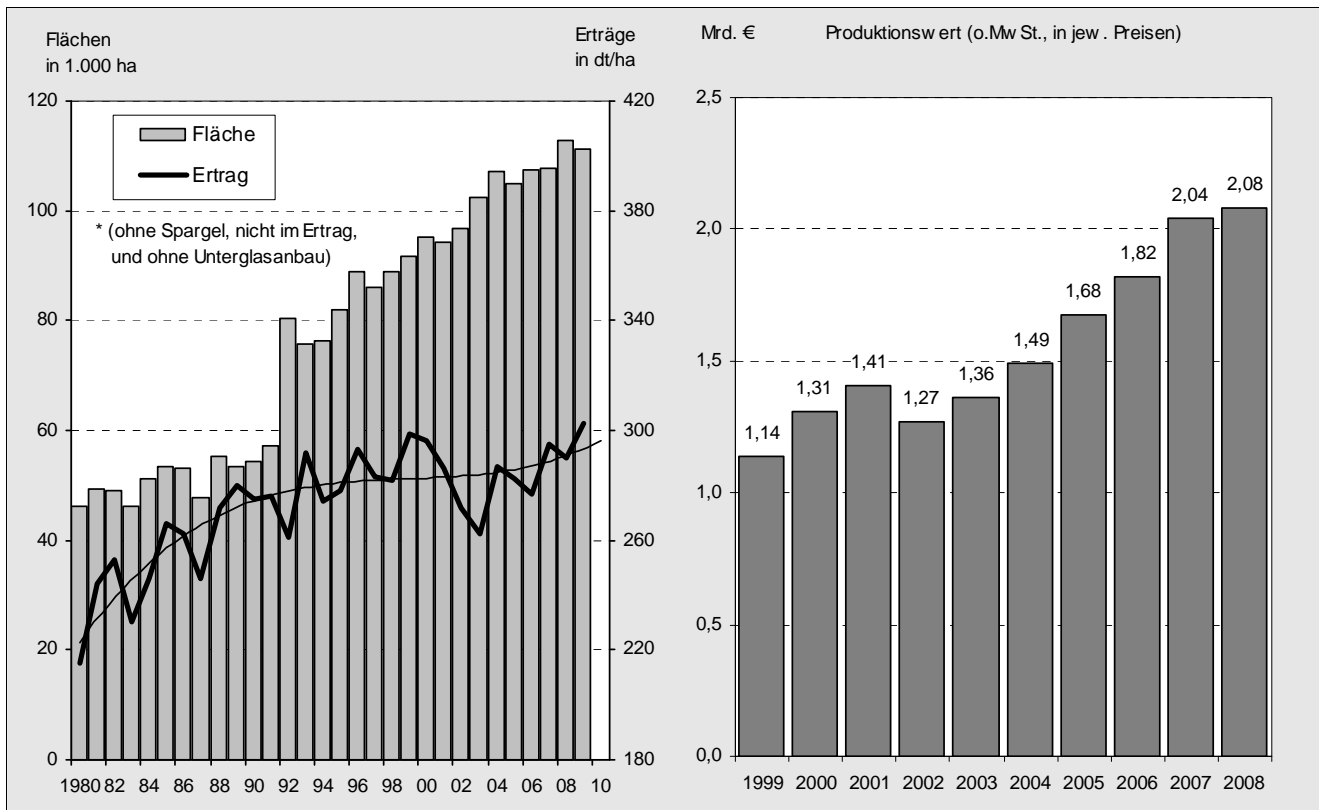
Nach Angaben des Rats der Kommission führten 2004 mehr als 70 % der Erzeugerorganisationen ein operationelles Programm durch, wobei sich die finanzielle Beihilfe auf 500 Mio. € belief. Das entspricht rund 3 % des Umsatzes der Erzeugerorganisationen und rund 1 % des Umsatzes des gesamten Obst- und Gemüsesektors.

6.4 Deutschland

Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes - 6-2

6-3 Nach eigenen Berechnungen beträgt die in Deutschland für den Verbrauch (Nahrung, innerdeutsche

Abb. 6-3 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt, BMELV Ref. 425

Verarbeitung und Export frischer und verarbeiteter Ware) verfügbare Gemüsemenge, ausgedrückt in Frischware knapp 9 Mio. t. Davon werden rd. 37 % oder 3,33 Mio. t als frisches Gemüse in Deutschland erzeugt. Der Produktionswert beträgt rd. 2,08 Mrd. €. Weitere knapp 34 % der verfügbaren Bruttogemüsemenge werden als Frischware nach Deutschland importiert. Ihr Produktionswert beläuft sich auf knapp 3,2 Mrd. €. Mit einem Produktionswert von rd. 1.045 €/t ist das Importgemüse deutlich werthaltiger als das einheimische Gemüse, das gut 600 €/t Produktionswert aufweisen kann. Die Ursache dürfte vor allem in dem hohen Anteil werthaltigen Fruchtgemüses (Gemüsepaprika, Tomaten, Salatgurken) begründet sein. Darüber hinaus wurden 2008 Gemüsekonserven im Wert von 1,74 Mrd. € eingeführt.

Von den 8,94 Mio. t zur Verfügung stehenden Gemüses in frischer und verarbeiteter Form werden rd. 6,5 % als Frischware (insbesondere in Deutschland erzeugtes Kohl- und Zwiebelgemüse sowie teilweise Einlegegurken) vorwiegend in die benachbarten EU-Mitgliedstaaten exportiert. Bei verarbeitetem Gemüse hat insbesondere der Export von Einlegegurken und Kohlgemüse (Sauerkraut, Rotkraut) Bedeutung. Bei Sauerkraut und Essiggurken werden geringfügig mehr Erzeugnisse exportiert als importiert. Gut 86 % des zur Verfügung stehenden Gemüses werden für Nahrungszwecke bereit gestellt, wobei jedoch auch Verluste aller Art beinhaltet sind. Mit knapp 1,5 Mio. t Frischeäquivalent (FAE) verarbeitet die deut-

sche Gemüseverarbeitung sowohl vorverarbeitetes als auch frisches Importgemüse und heimische Ware zu haltbaren Produkten mit Schwerpunkten auf der Herstellung von feinsauren Delikatessen und pasteurisiertem Gemüse einschl. Milchgärungsprodukten. Im Norden und Osten Deutschlands spielt die Herstellung von Gefriergemüse, im Süden Deutschlands die Herstellung von Essiggemüse eine wesentliche Rolle.

Deutsche Gemüseerzeugung - 6-2 6-3 Die Warenstromanalyse und die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhalten sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in FAE umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus einschließlich Verarbeitungsgemüse in den Jahren 1999 bis 2008 von gut 1,1 Mrd. € auf 2,08 Mrd. € oder um rund 82 % (Basis 1999) gestiegen. Er betrug 2008 nach Schätzungen des BMELV ca. 4,3 % des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswerts, während 1999 lediglich 2,8 % erreicht wurden. Auch an den Verkaufserlösen der Landwirtschaft konnte der relative Anteil an Gemüse im Zeitraum von 1999 bis 2008 von 3,6 % auf nunmehr 4,7 % zulegen.

Freilandanbau - 6-5 6-6 6-3 In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert.

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2006	2007	2008	2006	2007	2008	2006	2007	2008
Freiland									
Spargel, ertragsfähig	18.408	18.610	18.436	45	51	50	82	94	93
Möhren u. Karotten	10.043	10.217	10.226	502	550	535	504	562	547
Speisezwiebeln	8.525	8.388	8.942	396	450	456	337	378	408
Weißkohl	6.391	6.295	6.767	702	737	713	449	464	483
Blumenkohl	4.877	4.632	4.819	261	269	260	127	125	125
Eissalat	4.289	4.439	4.585	255	267	223	109	118	102
Spinat	3.338	3.582	3.528	165	171	177	55	61	62
Gurken zus.	2.772	2.966	2.820	577	620	612	160	184	173
Kopfsalat	2.623	2.536	2.392	284	282	295	75	71	71
Rotkohl	2.177	2.305	2.374	554	574	571	121	132	136
Kohlrabi	2.182	2.235	2.317	258	300	308	56	67	71
Wirsing	1.146	1.107	1.154	348	326	352	40	36	41
Gemüse im Ertrag im Freiland insgesamt¹⁾	107.298	107.868	112.625	227	295	290	2.969	3.179	3.264
unter Glas									
Tomaten	279	293	308	1.908	2.136	2.114	53	63	65
Feldsalat	258	266	281	95	98	99	2	3	3
Salatgurken	257	259	266	2.387	2.361	2.404	61	61	64
Gemüsepaprika	37	35	41	487	590	464	2	2	2
Gemüse im Ertrag unter Glas insgesamt	1.386	1.464	1.500	1.001	1.044	1.040	139	153	156

1) ohne nichtertragsfähige Anbauflächen von Spargel und ohne Chicoree

Quelle: Stat. Bundesamt



Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 nehmen die Flächen mit Freilandgemüse mit Ausnahme von 2005 bis zum Jahr 2008 wieder zu. Gleichzeitig kam es zu stark steigenden Erträgen bei Spargel und Einlegegurken infolge des technischen Fortschritts, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erreichte die Anbaufläche für Freilandgemüse ohne nicht im Ertrag stehender Spargelflächen sowie Erdbeerflächen im Jahr 2008 112.625 ha.

Im Vergleich vom Jahr 2009 zum fünfjährigen Mittel der Jahre 2003 bis 2008 veränderte sich das Verhältnis der einzelnen Gemüsearten innerhalb Deutschlands. Bei den Kohlarten ist Rosenkohl (+9,0 %) auf dem Vormarsch, wohingegen der Anbau von Blumenkohl (-10,2 %) und Grünkohl (-10,1 %) rückläufig ist. Im Salatbereich geht der Anbau von Kopfsalat (-20,5 %) deutlich zurück, er wird zunehmend verdrängt von Lollo-Arten (+28,8 %) und Endiviensalat (+24,1 %). Der Feldsalatanbau (+18,3 %) wird immer noch ausgedehnt. Rettich (-12,0 %) verliert weiter an Bedeutung, wohingegen der Anbau von Radieschen (+9,8 %) zunimmt. Der Anbau

von Einlegegurken (-8,4 %) ist rückläufig. Ausgedehnt wird die Produktion von Zucchini (+13,0 %) und Zuckermais (+13,8 %).

In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2009 18 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgen Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Bayern und Baden Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Freilandgemüseanbaugelände in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaugelände um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie noch bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch in Ostdeutschland wieder auf rund 15.000 ha erweitert.

Unterglasanbau -  6-5  6-6 Ein regional anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 31 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen

Tab. 6-6 Anbauflächen¹⁾ der wichtigeren Gemüsearten nach Bundesländern

in ha	2004		2006		2008		2009 ▼		2009 in % von D	
	Frei-land	unter Glas	Frei-land	unter Glas	Frei-land	unter Glas	Frei-land	unter Glas	Frei-land	unter Glas
Nordrh.-Westf.	20.458	240	19.962	234	20.780	227	20.752	242	18,0	16,4
Niedersachsen	18.376	95	17.085	99	19.475	116	19.267	116	16,7	7,9
Rheinl.-Pfalz	15.331	47	16.697	44	17.659	57	18.175	56	15,8	3,8
Bayern	12.463	257	13.403	244	13.670	283	13.323	284	11,6	19,2
Baden-Württ.	9.380	459	8.975	482	9.995	472	9.757	460	8,5	31,2
Hessen	6.580	46	7.011	33	7.397	72	7.104	57	6,2	3,9
Brandenburg	6.699	36	6.888	38	6.356	49	6.156	52	5,3	3,5
Schl.-Holstein	6.337	16	6.432	22	6.257	26	5.898	23	5,1	1,6
Sachsen-Anhalt	5.464	7	5.553	6	5.547	7	5.744	6	5,0	0,4
Sachsen	4.753	51	4.443	49	4.523	56	4.803	52	4,2	3,5
Meckl.-Vorp.	2.015	16	2.044	16	1.961	19	2.145	20	1,9	1,4
Thüringen	1.670	35	1.735	39	1.743	42	1.408	40	1,2	2,7
Hamburg	476	63	453	74	476	69	430	63	0,4	4,3
Saarland	153	3	142	2	137	4	136	4	0,1	0,3
Berlin u. Bremen ²⁾³⁾	221	2	221	2	130	1	130	1	0,1	0,1
Deutschland¹⁾	110.375	1.371	111.045	1.386	116.106	1.500	115.229	1.476	100	100

1) Anbauflächen ohne Erdbeeren


2) Daten 2006: Ergebnisse von 2004 übernommen

3) Daten 2009 : Ergebnisse von 2008 übernommen

Quellen: Stat. Bundesamt

Bayern und Nordrhein-Westfalen. In Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen sind insbesondere kapitalstarke und flächenarme Betriebe in die Unterglasproduktion eingestiegen. Die Tendenz des Unterglasbaus geht zu großen zusammenhängenden Produktionsanlagen (Energieeinsparung, Konzentration der hochwertigen Versorgungstechnik), insbesondere in räumlicher Nähe zu Absatzzentren und Zentrallägern des Lebensmitteleinzelhandels. Mit einer weiteren Zunahme des Unterglasbaus ist folglich in Deutschland z.B. in Schleswig-Holstein zu rechnen, da heimisches und regional erzeugtes Fruchtm Gemüse (Tomaten, Gemüsepaprika) eine gewis-

se Verbraucherpräferenz aufweist und sich preislich absetzen kann. Niedersachsen weist mit ca. 8 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in Deutschland zwischen 0,1 und 4,3 %.

Ernteverfrühung -  **6-7** Neben dem Unterglasbau ist für die Marktversorgung im Frühjahr der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Im Jahr 2007 wurden in Deutschland auf ca.

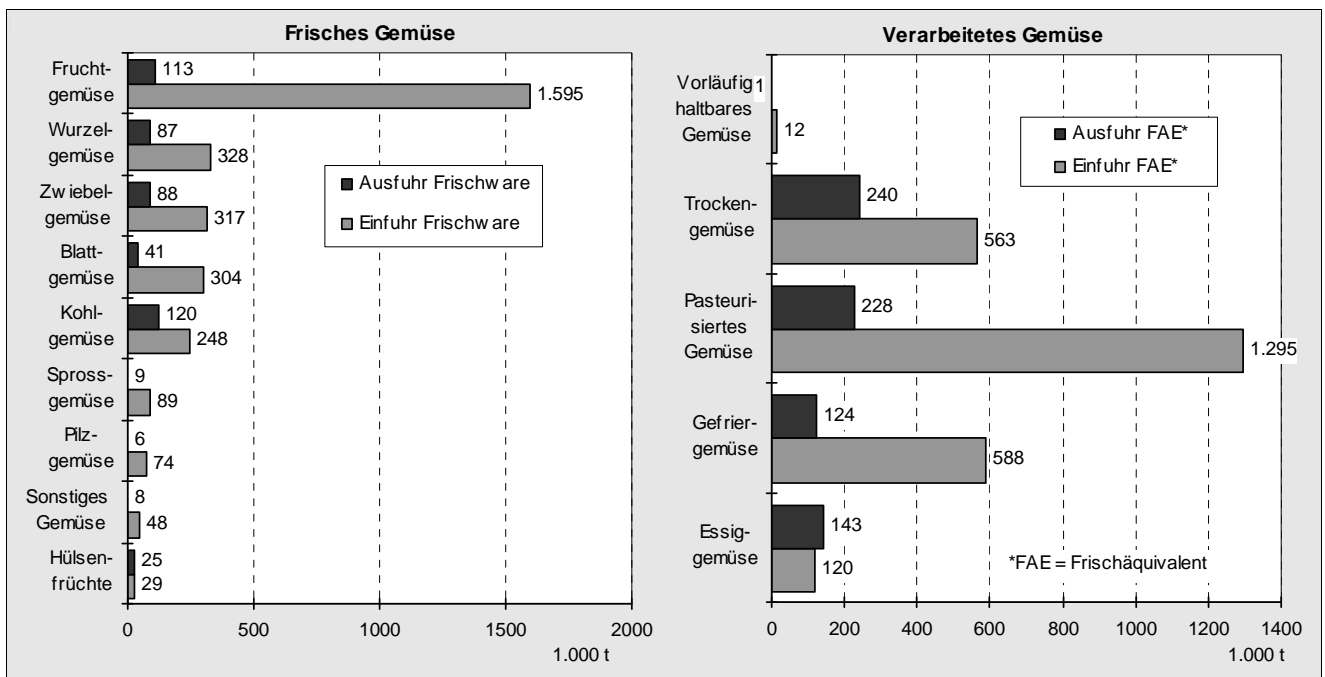
Tab. 6-7 Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese¹⁾

in ha	2000	2002	2004	2006	2007 ▼
Niedersachsen	3.463	4.707	4.800	3.710	4.561
Rheinland-Pfalz	3.231	3.473	4.111	4.078	4.170
Bayern	2.188	2.897	3.021	3.742	3.669
Nordrh.-Westf.	3.634	5.056	6.255	3.930	3.426
Hessen	1.461	1.828	1.838	1.039	2.354
Baden-Württ.	1.228	1.406	1.662	2.312	2.316
Brandenburg	966	1.046	2.040	2.225	2.225
Sachsen-Anhalt	290	576	409	1.047	1.165
Deutschland	17.893	22.373	25.836	23.809	25.693
- Folie	2.357	2.516	2.002	2.368	2.291
- Vlies	7.530	8.645	9.467	7.417	7.617
- Doppelabdeckung	1.847	2.048	1.669	2.147	2.149
- Transp. Folie Spargel	1.858	2.960	1.595	1.118	1.066
- Schwarzfolie Spargel	4.301	6.204	11.104	10.759	12.570

1) Angaben basieren auf Schätzungen von Fachberatern, Erhebung durch KTBL

Quelle: GKL, ZMP-Marktbilanz Gemüse

Abb. 6-4 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2008



Quelle: Stat. Bundesamt, BMELV Ref. 425

25.700 ha (1998 13.000 ha) Vliese und Folien zur Ernteverfrüfung eingesetzt. Dabei kam auf einer Fläche von 7.600 ha oder 30 % Vlies zur Ernteverfrüfung zum Einsatz.

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern bei der Ernteverfrüfung verläuft sehr uneinheitlich. Während insbesondere Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Bayern - insbesondere bei Spargel - relativ viel mit Folien oder Vliesen arbeiten, gibt es auch Bundesländer, die diese Technik weniger nutzen (z.B. Sachsen-Anhalt). Hessen erweiterte die Flächen mit Abdeckung von 2006 auf 2007 um fast 130 %.

Die Ernteverfrüfung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren lehmigen Sanden und sandigen Lehmen erst möglich geworden. Der Spargelanbau zum Beispiel in Niederbayern und den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist auf den Folieneinsatz angewiesen, um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Im Vergleich zu 2006 erhöhte sich der Einsatz von Schwarzfolie 2007 um 17 %.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerconserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten

Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat.

Der Außenhandel mit Gemüse - **6-4** Deutschland hat 2008 mit rund 82 Mio. Einwohnern frisches und verarbeitetes Gemüse mit einem Produktionswert von gut 5 Mrd. € eingeführt und ist somit das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-25. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Frisches Gemüse - **6-8** **6-4** Mit einem Einfuhrvolumen von rd. 1,6 Mio. t sind die Fruchtgemüse (im wesentlichen Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika sowie Auberginen und Zucchini) zentraler Bestandteil der Importe. Im Rahmen der Exporte spielen Einlegegurken für das benachbarte Ausland eine gewisse Rolle. Im Bereich der Wurzelgemüse sind vor allem Karotten ein wichtiges Produkt, die in Deutschland auch für die Safterstellung importiert werden. Im Bereich der Zwiebelgemüse werden vor allem Speisezwiebeln aus Neuseeland und teilweise aus Spanien sowie praktisch der gesamte Knoblauch (Hauptlieferland China) nachgefragt. Bei Kohlgemüse hat die Versorgung mit Kohlrabi aber auch mit Rosenkohl Bedeutung. Hauptimportprodukt im Bereich der Pilze sind die Egerling-Arten. Die Pilzerzeugung in Deutschland spielt nur mehr eine marginale Rolle und ist in der Erntestatistik aus Datenschutzgründen nicht mehr ausgewiesen. Zunehmende Bedeutung hat

Tab. 6-8 Deutsche Einfuhr¹⁾ von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

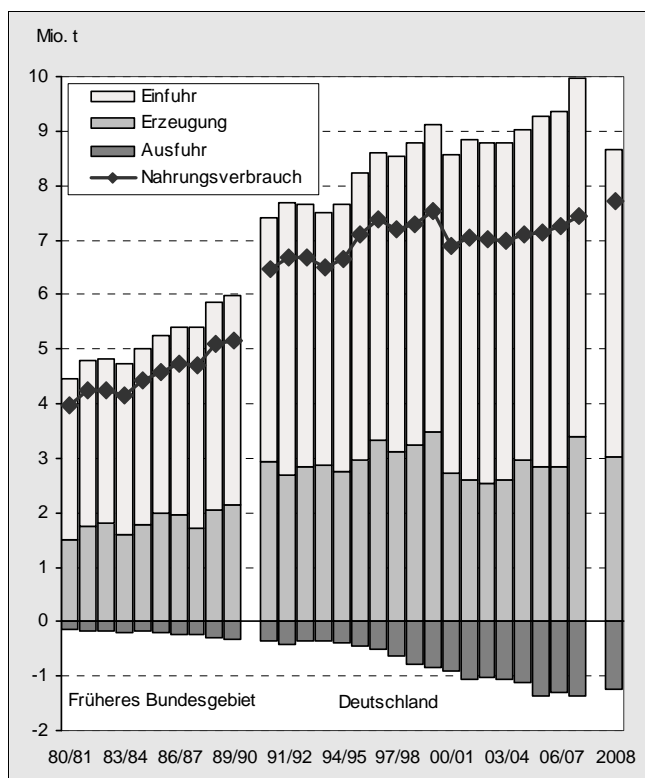
in 1.000 t	2004	2005	2006	2007	2008 ^v ▼	2008 in %
EU-27	2.758	2.622	2.829	2.512	2.765	92,0
- Niederlande	1.008	1.029	1.118	1.133	1.025	37,3
- Spanien	909	822	859	784	811	29,5
- Italien	327	290	342	343	281	10,2
- Frankreich	172	164	165	169	150	5,4
- Belgien/Luxemburg	175	149	147	139	108	3,9
Drittländer	173	177	198	233	219	8,0
Tomaten	711	675	718	705	655	23,8
Gurken und Cornichons	438	447	477	478	458	16,7
Gemüsepaprika	291	308	302	287	297	10,8
Salat	270	267	289	265	237	8,6
Speisezwiebeln / Schalotten	301	248	272	271	230	8,4
Karotten und Speisemöhren	190	179	237	233	179	6,5
Kohlarten	136	124	136	134	115	4,2
- Blumenkohl	95	75	76	88	67	2,4
Frischgemüse insgesamt	2.931	2.799	3.027	2.729	2.752	100

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen.

Quelle: Stat. Bundesamt, BLE Referat 221

auch der Import von Wildpilzen sowie Substituten aus Korea. Bei Sprossgemüse verlieren die Spargelimporte an Bedeutung. Chicorée und Stangensellerie werden meist aus den benachbarten Mitgliedstaaten importiert. Die Einfuhr von Spargel war in den letzten Jahren deutlich rückläufig. Noch 2003 wurden rund 32.000 t Spargel

nach Deutschland importiert, 2008 waren es nur noch rund 27.000 t. Gut 50 % davon kamen aus Griechenland, weniger (rund 17 %) aus Spanien. Rund 92 % des importierten Gemüses kommen aus den Mitgliedstaaten der EU-27. Der weltweite Handel bei Gemüse beschränkt sich i.d.R. auf Kleinmengen exotischer Gemüse und auf Speisezwiebeln (Neuseeland) sowie Knoblauch (China, Argentinien). Bei der Einfuhr von Frischgemüse - insbesondere von Fruchtgemüse - nach Deutschland stehen die Niederlande und Spanien mit einem Gesamtanteil von rund 65 % im Mittelpunkt. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitrittsländern und aus Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware. Beispielsweise kann der Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Abb. 6-5 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland

Quellen: bis 07/08: Ertragslage Gartenbau, BMELV Ref. 426; ab 2008: Destatis, eigene Berechnungen und Schätzungen

Verarbeitetes Gemüse - 6-4 Zusätzlich werden noch rd. 1,85 Mio. t verarbeitete Gemüseprodukte, entsprechend einem FAE von 2,58 Mio. t oder knapp 29 % des Bruttoverbrauchs eingeführt. Der Produktionswert dieses Gemüses betrug bezogen auf das Frischgewicht 674 €/t insgesamt 1,74 Mrd. €. Zentrale Bedeutung haben hier die Tomatenverarbeitungsprodukte (pasteurisierte Tomaten, konzentrierte Tomaten, Säfte und Tomatenzubereitungen), die zusammen mit Hülsenfrüchten und Champignons den weit überwiegenden Anteil des pasteurisierten Gemüses ausmachen. Bei Trockengemüse dominieren Hülsenfrüchte, aber auch Gemüsemischungen für Saucen, Fonds und ähnliche Verwendungszwecke.

Bei Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn und den Niederlanden. Ein bedeutender Teil wird auch aus Indien eingeführt. Insgesamt ergibt sich aber bei

Tab. 6-9 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg pro Kopf	95/96 ¹⁾	05/06 ¹⁾	07/08 ¹⁾	2008 ²⁾³⁾				SVG in %
				Insgesamt	importiert verarbeitet ⁴⁾	importiert frisch ⁴⁾	eigene Ernte ⁴⁾	
Blattgemüse	.	.	.	8,1	0,3	3,2	4,6	57
- Kopf-/ Eissalat	3,1	4,0	4,0	5,3	-	3,1	2,2	42
Fruchtgemüse	.	.	.	32,5	10,3	18,1	4,1	13
- Gemüsepaprika	.	.	.	4,1	0,5	3,6	-	1
- Salatgurken	.	.	.	6,1	-	5,3	0,8	13
- Einlegegurken	.	.	.	1,7	-0,5	0,1	2,1	124
- Tomaten	17,0	22,4	23,5	18,8	10,1	8,0	0,8	4
Gewürzkräuter	.	.	.	0,5	-	-	0,5	100
Hülsenfruchtgemüse	.	.	.	3,8	2,7	-	1,0	26
Kohlgemüse	.	.	.	13,2	-0,1	1,6	11,7	89
- Weißkraut/Blaukraut	6,1	4,3	4,8	6,8	-0,1	-0,6	7,5	111
Pilzgemüse	.	.	.	2,6	1,8	0,8	-	0
- Champignons	2,1	1,9	2,0	2,1	1,5	0,7	-	0
Sprossgemüse	.	.	.	2,6	0,4	1,0	1,2	47
- Spargel	1,3	1,5	1,6	1,7	0,2	0,3	1,1	67
Wurzelgemüse	.	.	.	12,8	0,1	2,9	9,8	76
- Karotten	.	.	.	10,7	0,3	2,6	7,8	73
Zwiebelgemüse	.	.	.	10,9	1,2	2,8	6,9	63
- Zwiebeln/Schalotten	.	.	.	8,4	1,2	2,2	5,0	59
sonstiges Gemüse	17,2	23,5	23,9	7	5,7	0,5	0,8	11
Gemüse insgesamt	86,7	97,1	90,6	94	22,5	30,9	40,6	43

1) Angaben 95/96, 05/06 und 07/08 aus Veröffentlichungen von BLE, BMELV Referat 425


2) Datenangaben zu 2008 nach eigenen Berechnungen und Schätzungen

3) Datenangaben zu 2008: Verluste (Markt, Verderb, Futter) in Berechnungen nicht berücksichtigt

4) die in Deutschland ansässige Verarbeitungsindustrie bezieht ihre Rohstoffe aus diesen Rohstoffquellen

Quellen: BLE; BMELV, Ref. 425; Destatis, eigene Berechnungen und Schätzungen LfL

Sauerkonserven durch den Export von Einlegegurken-zeugnissen ein geringer Nettoüberschuss.

Versorgungsbilanz -  **6-5** In der Abbildung zur Versorgungsbilanz ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage vor und seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

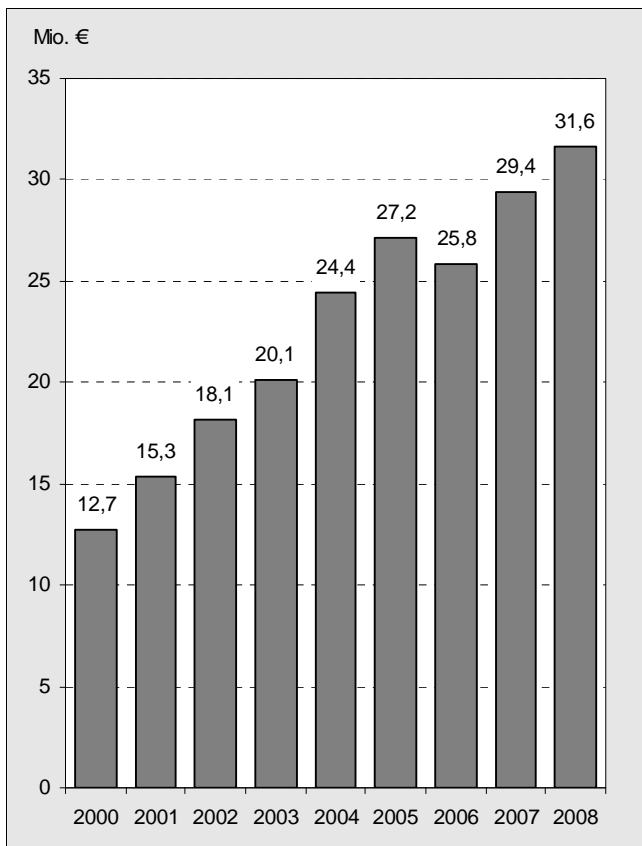
Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet, bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. Im Jahr 2007/08 ist erstmalig ein Rückgang zu erkennen. Ab dem Kalenderjahr 2008 wurde auf eigene Berechnungen umgestellt. Gegebenenfalls könnte dieser Rückgang auch statistisch bedingt sein, da nunmehr die Länder der EU-25 bzw. EU-27 als statistische Grundlage dienen. Damit werden Importe von Gemüse z.B. aus den osteuropäischen Ländern nur noch teilweise erfasst.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet. Im Jahr 2000/01 sind geringfügige Einbrüche erkennbar. Im Jahr 2008 stagnierte die Gemüseerzeugung.

Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 insgesamt auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t, wobei hier Marktverluste mit rd. 10 % eingerechnet wurden. Ab dem Jahr 2008 werden rechentechnisch keine Verluste mehr berücksichtigt. Aus diesem Grund ist der für den Nahrungsverbrauch benötigte Anteil gestiegen. Die Verluste insgesamt (Markt, Schwund, Verderb) dürften mit 20-25 % anzusetzen sein.


Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse - und hierunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse - von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,4 Mio. t im Jahr 2006/07 kontinuierlich gestiegen ist. Damit wird deutlich, dass Deutschland nicht nur ein Verbrauchsland von Gemüse ist, sondern darüber hinaus auch ein Land, in dem Gemüse veredelt und wieder exportiert wird. Ursache hierfür dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein. In den letzten Jahren kam es allerdings zu einem geringen Rückgang der Ausfuhren.

Abb. 6-6 Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland




Quellen: BLE; EU-Kommission

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in nennenswertem Umfang Gemüse in Hausgärten für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz ab 2008 nicht mehr enthalten ist. Diese Menge wird mit ca. 20 % der heimischen Gemüseerzeugung für den Markt geschätzt. Eine weitere unbekannt Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt.


Pro-Kopf-Verbrauch -  **6-9** Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf und Jahr, so stieg er 2006/07 auf ein Rekordniveau von fast 99 kg/Kopf und reduzierte sich im Jahr 2008 auf rd. 94 kg/Kopf mit Verlusten.

Von diesen 94 kg frischen Gemüses oder FAE werden gut 22 kg in verarbeitetem Zustand importiert. Weitere knapp 31 kg frische Importware und gut 40 kg in Deutschland gewachsenes Gemüse werden je Kopf der Bevölkerung für Nahrungszwecke verwendet. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich die deutsche Ver-

arbeitungsindustrie aus diesen drei Rohstoffquellen bedient und rd. 16,5 kg frisches Gemüse zu in Deutschland abgepackten Konserven veredelt. Das IEM schätzt unter diesen Bedingungen den Verbrauch von Gemüse in frischer Form auf rd. 52,1 kg/Kopf der Bevölkerung und den Anteil von verarbeitetem Gemüse - ausgedrückt in FAE - auf 41,9 kg/Kopf der Bevölkerung.


 **6-9** Schwerpunkt des Gemüseverbrauchs sind die Fruchtgemüse Tomaten, Salatgurken und Gemüsepaprika. Hier spielt die eigene Produktion im Vergleich zum Import frischer Ware nur eine untergeordnete Rolle. Anders stellt sich die Situation bei Einlegegurken dar. Hier werden je Kopf der Bevölkerung gut 2 kg erzeugt und nur 1,7 kg tatsächlich gegessen. Der Rest kann exportiert werden. Eine ähnliche Situation besteht bei Weiß- und Rotkraut. Deutlich erhöht hat sich der Anteil eigenerzeugten Spargels. Demgegenüber ist keine Pilzproduktion in Deutschland ausgewiesen. Hier sind aufgrund datenschutzrechtlicher Überlegungen die deutschen Produktionsanteile unter sonstigem Gemüse aufgeführt.

Bei Möhren, Karotten und Rote Beete war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1995/96 und 2007/08 am höchsten (+34 %). Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlarten und die Bohnen. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Selbstversorgungsgrad -  **6-9** Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung des eigenen Gartens bewegte sich seit Mitte der 80er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %. Erst in den vergangenen drei Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden. Dazu müsste importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus (z.B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern) oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen (z.B. Folien und Vliese beim Spargelanbau) möglich. Im Bereich der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten wie z.B.: Spargel, Salate oder bestimmte Kohlarten ist zur Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss.

Erzeugerorganisationen - Wesentlich ist, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird, um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren im Jahr 2006 insgesamt 35 Erzeugerorganisationen anerkannt. Die EU-Kommission geht für

das Jahr 2006 davon aus, dass der Wert der vermarktbareren Erzeugung an Obst und Gemüse der Erzeugerorganisationen in Deutschland 845 Mio. € beträgt. Dies entspricht bei einem Verkaufswert von rund 2,66 Mrd. € (ca. 1,86 Mrd. € Gemüse und ca. 0,81 Mrd. € Obst) einem Bündelungsgrad von 31,6 % und liegt erkennbar unter dem Mittel der EU von gut 40,0 %.

Operationelle Programme -  Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von i.d.R. 50 % kofinanziert werden. Die gewährte Beihilfe darf dabei in der Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Die Beihilfen insgesamt stiegen von 12,7 Mio. im Jahr 2000 auf 31,6 Mio. € im Jahr 2008 an.

Zunehmend zeigt sich, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das verschärfte Lebensmittelrecht der Europäischen Gemeinschaft.



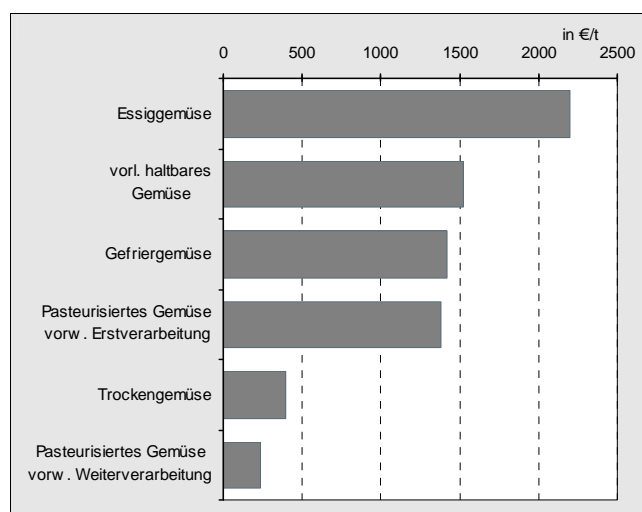


Gemüseverarbeitungsunternehmen -   Die Unternehmen der Gemüseverarbeitung in Deutschland erzeugen rd. 73 Mio. l Gemüsesäfte und verarbeiten 1,38 Mio. t Gemüse aus Frischware und vorverarbeiteten Produkten im Wesentlichen zu Nass- und Gefrierkonserven. Damit wurden 2008 Produkte mit einem Gewicht von rd. 1,47 Mio. t hergestellt. Der Produktionswert kann mit rd. 1,63 Mrd. € beziffert werden. Schwerpunkte sind die Herstellung von Essig und Gefriergemüse, gefolgt von

Abb. 6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware 2008



Quelle: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen LfL

pasteurisiertem Gemüse. Dabei zeigt sich, dass die Verwertung im Sauerkonservenbereich zu einer vergleichsweise hochpreisigen Verwertung der Frischware führt und dass dort die höchste Veredelungstiefe erreicht wird.

Absatz und Preise   Die Gemüsepreise schwanken witterungsbedingt stark von Jahr zu Jahr. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies geht in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurück, die Angebotsspitzen und Angebotstäler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen wird z.B. die Nachfrage nach Salaten, Gurken, Tomaten und Spargel positiv, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen werden Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft.

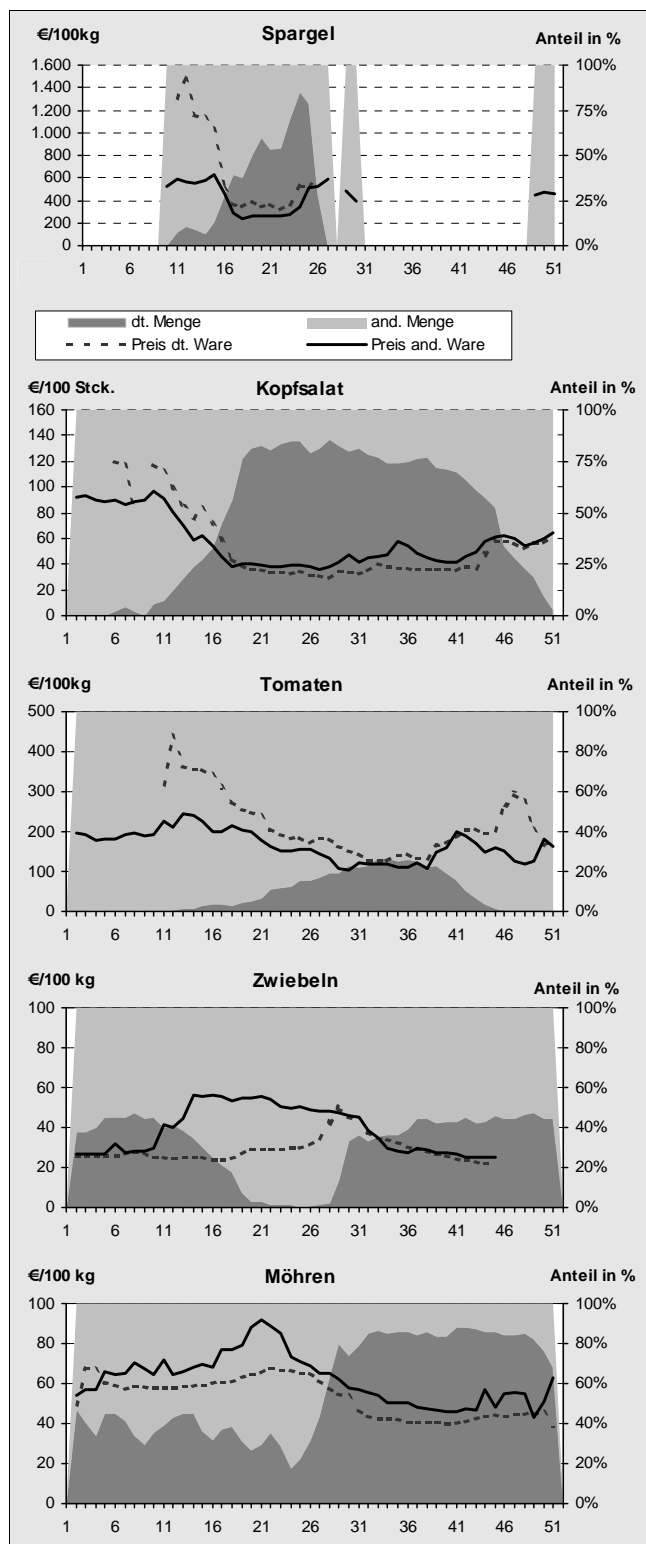
Tab. 6-10 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten¹⁾

in € je Einheit	Einheit	Deutschland					andere Herkunftsländer				
		2005	2006	2007	2008	2009	2005	2006	2007	2008	2009
Blumenkohl	100 St.	89,1	100,9	99,5	91,4	83,0	130,6	123,8	100,8	104,7	117,6
Endivien	100 St.	58,0	63,6	60,2	64,5	59,9	100,6	82,2	77,1	88,1	97,6
Kopfsalat	100 St.	51,6	53,1	49,6	52,7	52,9	62,9	60,5	56,0	57,6	62,5
Eissalat	100 St.	50,1	62,7	49,3	58,8	43,2	71,3	66,3	61,6	70,6	51,8
Knoblauch	100 kg	.	.	340,0	301,2	.	214,5	240,4	268,0	278,8	268,0
Spargel	100 kg	469,2	611,1	581,2	630,5	584,7	387,1	444,8	425,5	451,8	430,0
Bohnen	100 kg	179,1	201,8	216,4	216,6	208,8	238,5	240,7	244,3	256,1	254,7
Tomaten	100 kg	171,0	187,1	212,4	197,8	208,2	176,4	165,5	185,8	169,9	170,6
Gurken	100 kg	105,4	107,7	108,9	107,4	125,0	117,2	120,8	118,8	107,0	128,6
Rosenkohl	100 kg	80,7	112,3	108,6	100,4	96,6	93,5	138,3	117,4	111,0	115,3
Zucchini	100 kg	85,9	100,2	109,2	102,9	87,7	139,1	128,7	124,7	133,8	134,5
Zwiebeln	100 kg	25,9	33,4	44,6	33,1	28,3	34,6	45,1	63,6	42,9	40,0

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE, Markt- und Preisberichte

Abb. 6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2009 nach Kalenderwochen



Quelle: BLE


Mit der Einstellung der Preisberichterstattung durch die ZMP liegen nunmehr für das Jahr 2009 keine vergleichbaren Ergebnisse zur Preissituation auf den Erzeugermärkten vor. Aus diesem Grund wurden für die Darstel-


lung der Angebots- und Preissituation die regelmäßig erhobenen Daten der fünf wichtigsten Gemüsegroßmärkte Deutschlands verwendet, für die eine staatliche Preisberichterstattung besteht. Diese Ergebnisse geben naturgemäß nur die Preissituation auf der ersten Handelsstufe wieder und umfassen i.d.R. Verpackungsmaterial und die Handelsspanne auf der ersten Stufe. Um auf vergleichbare Erzeugerpreise zu kommen, wird es notwendig sein, zwischen 40 bis 60 % des Großhandelspreises als Basis für die Erzeugerpreise anzusetzen. Grundsätzlich sind Großmarktpreise durch größere Preisschwankungen gekennzeichnet, da Mangel- und Überschussituationen vollständig über Angebot und Nachfrage geregelt werden und feste Lieferbeziehungen (Verträge) eine geringere Rolle spielen. Darüber hinaus sind die Absatzmöglichkeiten von Großmärkten oft regional begrenzt.


Die dargestellte Preisentwicklung in den Jahren 2005 bis 2009 zeigt, dass ausländische Ware i.d.R. höherpreisig vermarktet wird als heimische Ware. Dies wurde besonders im Jahr 2009 deutlich, wo heimische Ware im Durchschnitt der verschiedenen Gemüsearten durch einen Preisverfall gekennzeichnet war, während sich importierte Ware preisstabiler darstellte. Hier spielen sicherlich auch die deutlich höheren Verpackungskosten für ausländische Ware eine Rolle. Langfristig dürfte allerdings eine höhere Verbraucherpräferenz für diese Produkte die Folge sein. Lediglich bei Spargel und Tomaten hat heimische Ware eine erkennbare Verbraucherpräferenz, die es auch zukünftig zu nutzen gilt.

Spargel - ☒ 6-8 Spargel gehört zu den ganz wenigen heimischen Gemüsearten, für die der Verbraucher eine eindeutige Präferenz erkennen lässt und hierfür vergleichsweise gute Aufpreise akzeptiert. 2009 sorgte ein Wärmeschub an den Osterfeiertagen für eine erhebliche Spargelernte. Aufgrund der Osterferien fand diese nur schleppend Absatz, so dass bereits die beginnende Saison 2009 durch eine Preisbaisse gekennzeichnet war. Praktisch über die ganze Saison hinweg konnte sich der Preis von dieser Baisse nicht mehr oder nur verhalten erholen. Erst gegen Ende der Spargelsaison zogen die Preise wieder leicht an, allerdings bei nur geringen Mengenumsätzen. Die Direktvermarktung von Spargel dürfte aufgrund dieser negativen Markterfahrungen weiter zunehmen. Das osteuropäische und griechische Angebot stand zur gewohnten Zeit und auch in ausreichender Menge zur Verfügung.

Kopfsalat - ☒ 6-8 Dem Kopfsalat erwächst zunehmende Konkurrenz mit dem Eissalat, der aufgrund seiner Bissfestigkeit zunehmend geschätzt wird. Aus diesem Grund war die Preisentwicklung bei diesem Blattgemüse insgesamt verhalten und sehr stark saisonal abhängig. Insbesondere in der Vegetationszeit erzielt der Kopfsalat oft schlechte Preise. Eine Präferenz des heimischen Verbrauchers für Kopfsalat ist aus den Preiskurven nicht ersichtlich.

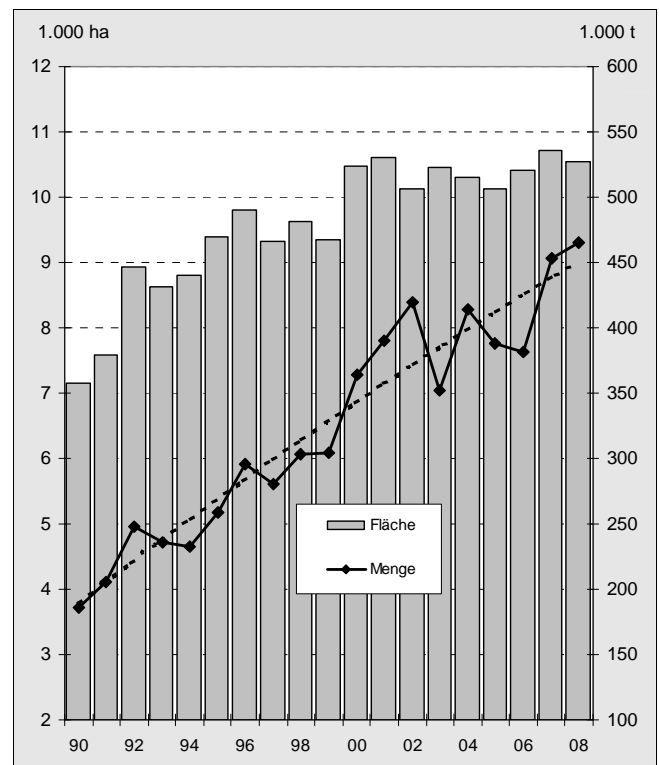
Tomaten  **6-8** Der Selbstversorgungsgrad bei frischen und verarbeiteten Tomaten beträgt in Summe rd. 4 %, bei frischen Tomaten knapp 10 %. Im Jahr 2009 mussten zeitweise nicht kostendeckende Preise für Tomaten konstatiert werden, die insbesondere in den Tomatenlieferländern zu großer Verärgerung führten. Eine vermehrte Differenzierung des variablen Sortenspektrums soll zukünftig unbefriedigenden Preisen vorbeugen. Tendenziell konnten Rispen- und stärker zuckerhaltige Sortentypen an Bedeutung gewinnen, während der Absatz runder und fleischiger Tomaten eher rückgängig war.

Speisezwiebeln -  **6-8** Speisezwiebeln aus deutscher Produktion werden ab März vermehrt durch neuseeländische Erzeugnisse ersetzt, die dann auf dem Wasserweg zur Verfügung stehen und deutlich höhere Preise als die Reste altertümlicher Ware erzielen. Ab Juli steigt dann die heimische Erzeugung wieder an, so dass die Preise der Importe sinken und sich an das Niveau der heimischen Erzeugung anschließen. Darüber hinaus werden auf den Gemüsegroßmärkten eine hohe Zahl von speziellen Zwiebelprodukten (Metzgerzwiebeln, Zwiebeln aus Tropa, weiße Zwiebeln, Schalotten, usw.) angeboten. De facto wird der Anteil heimischer Ware eher höher sein als in der Grafik dargestellt.

Möhren -  **6-8** Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. Speisemöhren aus Deutschland stehen ganzjährig zur Verfügung mit einem Schwerpunkt in der zweiten Jahreshälfte. In den Zeiten des schwachen heimischen Angebotes können ausländische Möhren (Italien, Spanien) höhere Preise erwirtschaften. Im Winter gibt es noch deutlich erkennbare Preisaufschläge, die jedoch transport- und verpackungsbedingt sein können. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2009 von 232.000 t auf rund 570.000 t zugenommen und übersteigt die erzeugte Zwiebelmenge (rund 415.000 t) erheblich. Bei der Fläche (Stand 2008) nehmen Möhren mit großem Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speisezwiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2007/08 kräftig zu, von 5,9 kg auf ca. 10,7 kg pro Kopf und Jahr. Damit liegt der Verbrauch nach Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Importe kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni/Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise

Abb. 6-9 Freilandgemüse in Bayern



Quelle: BayLfStad

für die Rohware ohne Laub im Frühjahr stärker als im Winter.

Vermarktungsschiene Süd - Derzeit sind Bestrebungen bayerischer und baden-württembergischer Erzeugerorganisationen für eine kooperative Vermarktung mit Schwerpunkt Gemüse im Gang.

6.5 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit rund 12,5 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtmühen, erfolgt größtenteils überregional.

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass im Jahr 2009 knapp 12 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (einschließlich Erdbeeren) in Bayern lagen. Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (18 %), Niedersachsen (17 %) und Rheinland-Pfalz (14 %) an vierter Stelle in Deutschland.


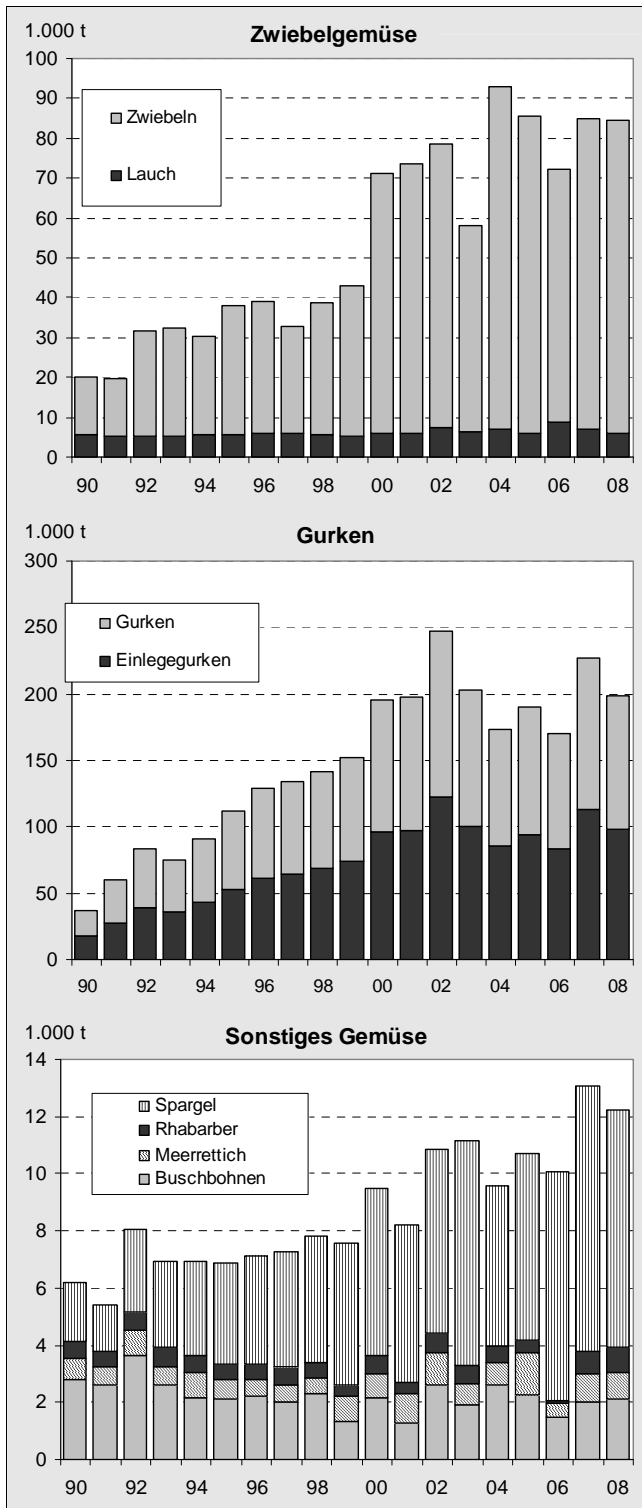
Freilandanbau -  **6-9** Der Anbau von Freilandgemüse ohne Erdbeeren in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2009 von rund 7.150 ha auf 13.323 ha oder um rund 86 % gewachsen. Der fast kontinuierliche Flächenzuwachs in den vergangenen Jahren lässt auch erkennen,

Abb. 6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern



Quelle: BayLfStAD

dass sich landwirtschaftliche Erzeuger insbesondere in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zunehmend mit dem Feldgemüseanbau beschäftigt haben. Der Anteil Bayerns an der gesamten in Deutschland erzeugten Gemüsemenge im Freiland betrug im Jahr 1997 10,8 %. Die

erzeugte Gemüsemenge hat sich in Bayern seit 1990 mehr als verdoppelt.

Allerdings wird aus der Abbildung auch deutlich, dass sich das dynamische Wachstum des bayerischen Gemüseanbaus in den letzten Jahren nicht mehr fortsetzen konnte und sich auf die Ertragszuwächse je Flächeneinheit beschränkt. Dies ist einerseits auf die Probleme bei der Zulassung von saisonalen Arbeitskräften zurückzuführen, andererseits wurden in den letzten Jahren in einigen Bereichen nur unzureichende Erlöse erzielt.

Unterglasanbau - **6-6** Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Nach einem geringen Rückgang in den letzten Jahren konnte seit 2007 wieder ein Zuwachs - vor allem im fränkischen Raum - verzeichnet werden. Gerade die Fruchtmüseproduktion würde für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, München, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau bieten.

Regionale Produktionsstandorte - Im **Knoblauchland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Frischgemüseanbaugbiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse, zunehmend aus geschütztem Anbau, erzeugt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Durch das vor wenigen Jahren neu in Betrieb genommene zentrale Bewässerungssystem wurden verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht.


Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau stellt sich das Gemüseanbaugbiet an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist.


Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z.B. Rettich) sowie Kräuter

(z. B. Schnittlauch und Petersilie) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den Spargelanbau haben die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt, rings um Kelheim sowie in Mittel- und Unterfranken Bedeutung.

Speisezwiebel -  **6-10** Besonders stark wurde der Anbau von Speisezwiebeln auf den guten Standorten in Niederbayern ausgedehnt. Mit einer Erweiterung der knapp 500 ha Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf nunmehr gut 2.000 ha im Jahr 2008 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf rund 78.000 t erreicht. Hierbei ist zu erwähnen, dass bei Speisezwiebeln seit 1990 ein insgesamt starker Ertragszuwachs erzielt werden konnte, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit etwa 19 %. Die bayerische Speisezwiebel ist auf diese Weise ein Begriff im europäischen Handel geworden. In diesem Zusammenhang ist es gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa (Rumänien, Tschechien, Russland) und Südeuropa (Italien, Ungarn) zu erschließen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität, des Ertragsniveaus und durch eine gebündelte Vermarktung abzusichern.

Spargel -  **6-10** Der Spargel hat bei den Verbrauchern in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 1.854 ha im Jahr 2008 hat sich die Spargelanbaufläche seit 1990 mehr als verdreifacht. Gegenüber dem Vorjahr ist die Spargelanbaufläche allerdings um gut 150 ha zurückgegangen. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei vor allem auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen, und auf einige Großbetriebe, die überregional, vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel, ihre Ware absetzen. In den nächsten Jahren ist eher mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen, so dass die Ausdehnung des Anbaus zukünftig eher verhalten sein wird. Aufgrund des Wegfalls der speziellen Spargelnorm dürfte ab der Saison 2010 auch Spargel mit mehr als 22 cm Länge angeboten werden und deshalb die Angebotsmenge bei gleichbleibender Anbaufläche erkennbar ansteigen. Durch die etwas geringeren Erträge 2008 ging die Erzeugung von Spargel nach Einschätzung des Statisti-

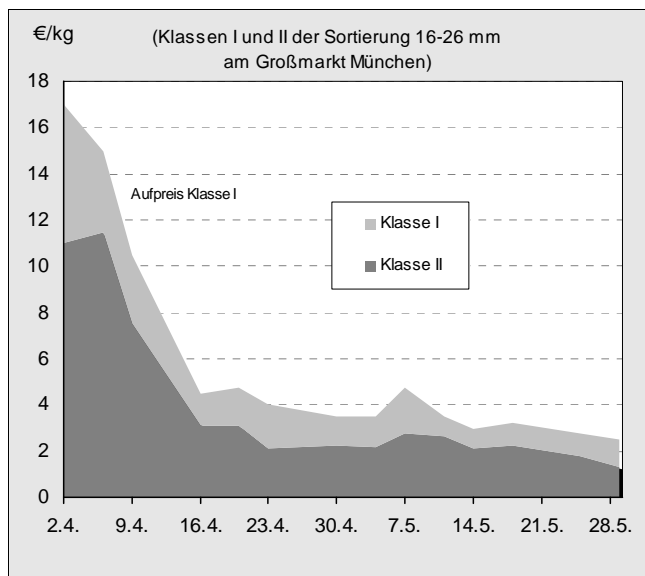
schen Bundesamtes in diesem Jahr im Vergleich zu 2007 um knapp 1.000 t auf rund 8.300 t zurück.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen auch die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf über 40 dt/ha anzuheben, 2009 wurde sogar ein Durchschnittsertrag von 56 dt/ha festgestellt. Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrühung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten zu erwarten ist und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung anderer Spargelherkünfte, insbesondere aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargelanbau von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während die Herkünfte von mineralhaltigen Böden einen betonteren Geschmack zeigen.

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts im nördlichen Oberbayern um die Stadt Schrobenhausen (Bezeichnung: Schrobenhausener Spargel) und in den sandigen Anbaugebieten vor allem Mittel- und Unterfrankens (Bezeichnung: Fränkischer Spargel) erzeugt. Jüngst wurde die geschützte geographische Angabe „Schrobenhausener Spargel“ im Amtsblatt der Europäischen Union veröffentlicht. Mit dem Abensberger Spargel, der aus den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel eine weitere bayerische Spezialität zur Verfügung. Darüber hinaus genießt Spargel aus dem Knoblauchsland und auch vermehrt aus dem nördlichen Unterfranken hohe Wertschätzung bei den Verbrauchern.

Um bayerischen Spargel hat sich neben den Erzeugern und ihren Verbänden auch der in Bayern ansässige Fruchthandel verdient gemacht, der frühzeitig das Potenzial des Feingemüses entdeckt und auf Qualität, Frische und Regionalität geachtet hat. Zusätzlich zu diesem Qualitätskonzept orientierte sich der Großhandel zusammen mit den Erzeugern an den Kundenwünschen und bietet für praktisch jeden Verwendungszweck geeignete Sortierungen nach Querdurchmesser und -länge - zum Teil sogar in den Klassen E, I und II - an. Heute gilt deshalb die Großmarkthalle München weit über die Grenzen Bayerns hinaus als Lieferant bester Spargelqualitäten.

Spargelpreis -  **6-11** Allerdings brach in der Saison 2009 der Spargelpreis witterungsbedingt bereits in der

Abb. 6-11 Preise für bayerischen Spargel 2009

Quelle: Großmarkt München

Woche nach Ostern ein und konnte sich nur langsam erholen.

Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren seit 1990 durch einen Rückgang um gut 40 % gekennzeichnet und stagnieren jetzt bei gut 400 ha. Gleichzeitig konnte seit Ende der 90er Jahre ein deutlicher Ertragsanstieg bei Kopf- und Eissalat festgestellt werden, der dazu führte, dass vom Jahr 2000 bis 2008 die Erntemengen von Blattgemüse vergleichsweise schnell stiegen. Seitdem ist die Erntemenge von Kopfsalat wieder sehr leicht rückläufig. Nachdem die Anbauflächen von Eissalat im Jahr 2007 im Vergleich zum Vorjahr um mehr als das Doppelte auf 375 ha gestiegen waren, wurde 2008 mit knapp 250 ha wieder deutlich weniger Eissalat in Bayern angebaut. Der Anbau von Spinat spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Spinat wird in Bayern in industriellem Umfang nicht verarbeitet.

Einlegegurken - **6-10** Mit einem Anteil von 52 % an der deutschen Gesamternte 2008 hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern und der Rest von 10 % in Unterfranken erzeugt.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte

Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2008 wurden auf einer Fläche von knapp 1.300 ha Gurken angebaut. Die Saison 2009 war durch gute Absatzmöglichkeiten und in der Gesamtheit befriedigende Preise gekennzeichnet, so dass für den Anbau 2010 wieder mit einer Ausdehnung des Einlegegurkenanbaus gerechnet wird.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

Für den Fortschritt im Gurkenanbau haben die Faktoren

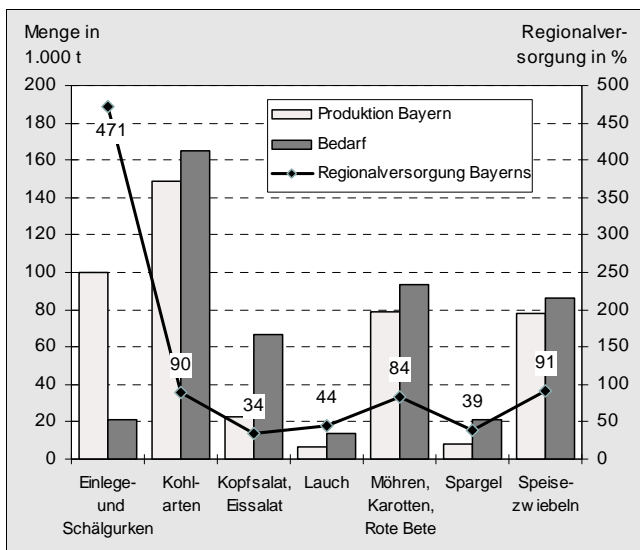
- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen

zu enormen Ertragsteigerungen von rund 300 dt/ha in den 1990er Jahren auf mehr als das Doppelte geführt.

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhrenanbau** für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Babynahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf rund 2.000 ha im Jahr 2008 zugenommen. In dieser Zeit stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf über 500 dt/ha, so dass sich die geerntete Möhrenmenge in diesem Zeitraum von gut 17.000 t auf rund 62.000 t mehr als verdreifacht hat.

Der Rote Beete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Durch einen Anstieg der Flächen seit 1990 bei zum Teil schwankenden Erträgen ist erkennbar, dass sich die Erntemenge seit 1990 mit nun 16.000 t Rote Beete praktisch verdoppelt hat und kaum mehr steigerungsfähig ist. Demgegenüber bleibt die Anbaufläche von Knollensellerie mit gut 300 ha relativ stabil. Die stagnierende Anbaufläche bei gleichzeitigen Ertragszuwächsen in diesem Zeitraum führte zu einem geringen Erntemengezuwachs vom Jahr 1990 (12.000 t) auf rund 18.000 t im Jahr 2008. Die wenig dynamische Entwicklung des Sellerieanbaus zeigt, dass der Markt für dieses Produkt weitgehend gesättigt ist.

Der Anbau von **Kohlgemüse** spielt in mehreren Regionen eine Rolle. Anbauschwerpunkt ist jedoch Niederbayern

Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2008

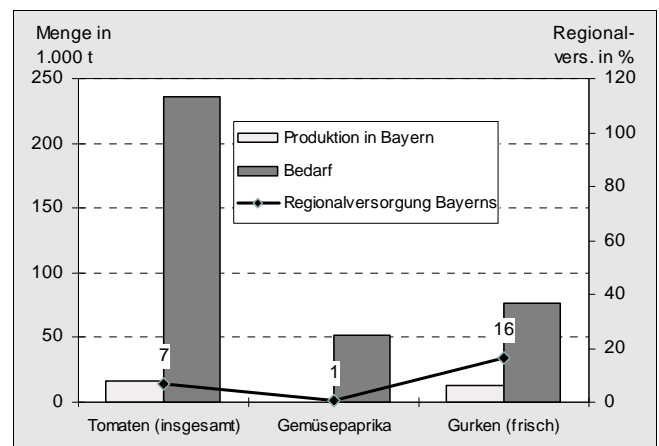
Quellen: Stat. Bundesamt, BayLfStAD, BLE, eigene Berechnungen LfL

mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Die Anbaufläche von Weißkraut stagnierte längere Zeit bei etwa 900 ha jährlich, erreichte im Jahr 2008 aber wieder gut 1000 ha. Mit Ausnahme des Jahres 2003 waren seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben.

Eine eher abnehmende Bedeutung verzeichnen **Wirsing und Chinakohl**, wobei ersterer zunehmend mit dem Problem kämpfen muss, dass die jüngere Bevölkerung Wirsing kaum mehr zubereiten kann. Insgesamt ergeben sich aber auch bei den Kohlarten zunehmende Gesamtentemengen. Mit einer Ernte von nahezu 148.500 t Kohlgemüse war von 1990 bis 2008 eine Zunahme der produzierten Menge um rund 50 % zu verzeichnen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich - Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von rund 125 ha im Jahr 2008 wurde im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens inzwischen der Schutz als geschützte geografische Angabe („g.g.A.“) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führt dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Meerrettich wird fast ausschließ-

Abb. 6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2008

Quellen: Stat. Bundesamt, BayLfStAD, BLE, eigene Berechnungen LfL

lich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt.

Rhabarber und Buschbohnen haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen für die Sauerkonservenindustrie wurde 2008 neu belebt.

Regionalversorgung - **Abb. 6-12** **Abb. 6-13** Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf um knapp das fünffache (hier „Regionalversorgungsgrad“ genannt). Die Lagergemüsearten wie Kohl, Möhren, Rote Beete und Speisewiebeln werden in ausreichender Menge produziert, so dass theoretisch fast alle bayerischen Einwohner ihren Bedarf über regionale Produkte decken könnten. Bei Saisongemüsearten wie Kopfsalat, Eissalat und Lauch wird der Bedarf nur gut zu einem Drittel gedeckt. Aufgrund des ausgeprägten und in dieser Statistik nicht erfassten Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs dürfte der Regionalversorgungsgrad bei Spargel tendenziell erheblich höher liegen, als in der Grafik ausgewiesen. Aus hiesiger Sicht wird davon ausgegangen, dass rund 60-70 % aus dem heimischen Anbau stammen. Die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig. Im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ für Gemüsepaprika liegt nur bei 1 %, der für Tomaten bei 7 % und der für frische Gurken bei 16 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

Vermarktungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für *Obst und Gemüse* nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die **Gartenbauzentrale Main-Donau eG** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugebiete an der Mainschleife bei Kit-

zingen, um Sommerhausen und um Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die mittlerweile für Einlegegurken anerkannte **Gurkenerzeugerorganisation GEO Bayern GmbH** in den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns als erste in Deutschland anerkannte Spezialerzeugerorganisation ihren Betrieb auf. Sie war 2006 bereits als Erzeugergruppierung tätig und vermarktete rund 65.000 t Gurken mit den zugehörigen Vertragsdienstleistern. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rund 60 % der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird. Damit würden 20-25 % des gesamten in Deutschland hergestellten *Gemüses in Essig* in einer einzigen Erzeugerorganisation gebündelt.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, die Freilandgemüse für die Verarbeitung anbauen, haben mit einer schwierigen Personalsituation, verbunden mit einem starken Preisdruck in diesem Segment, zu kämpfen. Ziel der Bildung der Erzeugerorganisation ist die Absicherung und Sicherstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie (rund 20 Verarbeitungsbetriebe für die Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven) steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen. In diesem Zusammenhang steht an zentraler Stelle die Forderung, praxismgerechte Regelungen für die Beschäftigung von Saisonarbeitskräften zu finden. Hierzu zählt auch eine bundesweit einheitliche Regelung für die Mindestlöhne von Saisonarbeitskräften. Nur wenn dies sichergestellt ist, wird die Sauerkonservenindustrie auch weiterhin erfolgreich in Bayern und dem Bundesgebiet tätig sein können.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rund 16 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Voraussetzungen zu schaffen, an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Nutzung von Synergieeffekten durch Unterglasproduktion - Mit der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Gewinnung von Energie fällt insbesondere bei der derzeit favorisierten Biogaserzeugung Abwärme dezentral in landwirtschaftlichen Betrieben an. Die Nutzung dieser Wärme zur Beheizung von Unterglasflächen kann dazu beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit der Unterglasproduktion erheblich zu verbessern und bestehende Arbeitskapazitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben über einen langen Zeitraum im Jahr zu nutzen. Die gezielte Kombination von Biomasse und Unterglasproduktion in ausreichend großen Einheiten (grünen Zentren) könnte daher eine Option für Bayern sein, besonders wenn in den südlichen Ländern das Wasser zunehmend knapper wird. Die Förderung von Unterglasflächen in Verbindung mit NaWaRo-Anlagen wäre deshalb eine sinnvolle Maßnahme.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme der Speisewiebeln und des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen)Gurken und Gemüsepaprika würde einen Beitrag zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiver.




Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e.V. zu begegnen.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs lagen. Die EU musste in großem Umfang Zucker exportieren. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation. Auch in Deutschland wird trotz der Anbaureduktion noch deutlich mehr produziert als verbraucht wird.

7.1 Weltmarkt




Zucker zählt zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohzucker. Durch die von Napoleon verdrängte Kontinentalsperre wollte sich Europa von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenanbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung -  7-1  7-1  7-2 Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf fast 170 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2006/07. Für das laufende Wirtschaftsjahr wird eine Produktion von rund 163 Mio. t erwartet. Von der Welterzeugung entfielen 2008/09 über 80 % auf Rohr- und nur 20 % auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohzuckererzeugung um über 50 % gesteigert. Dagegen bewegt sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, auf nahezu unverändertem Niveau.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugungsländer sind 2008/09 Brasilien (39,5 Mio. t), Indien (17,4 Mio. t), China (13,6 Mio. t), Thailand (7,9 Mio. t), Mexiko (5,8 Mio. t), Australien (4,7 Mio. t) sowie Guatemala (2,3 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2007/08 somit 63 % des Rohrzuckers und 37 % des Weltzuckers.
- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2008/09 erzeugte die EU-27 14,7 Mio. t, die USA 7,4 Mio. t, Russland 3,8 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird), Polen, Russland und die Ukraine.

Regional wurde 2008/09 33 % der Weltzuckererzeugung in Asien produziert, 30 % in Südamerika, 15 % in Europa (9,3 % in der EU), 12 % in Nordamerika, 7 % in Afrika und 3 % in Ozeanien.

Handel - 56 Mio. t (36 % der Erzeugung) wurden 2008/09 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über ein Drittel der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

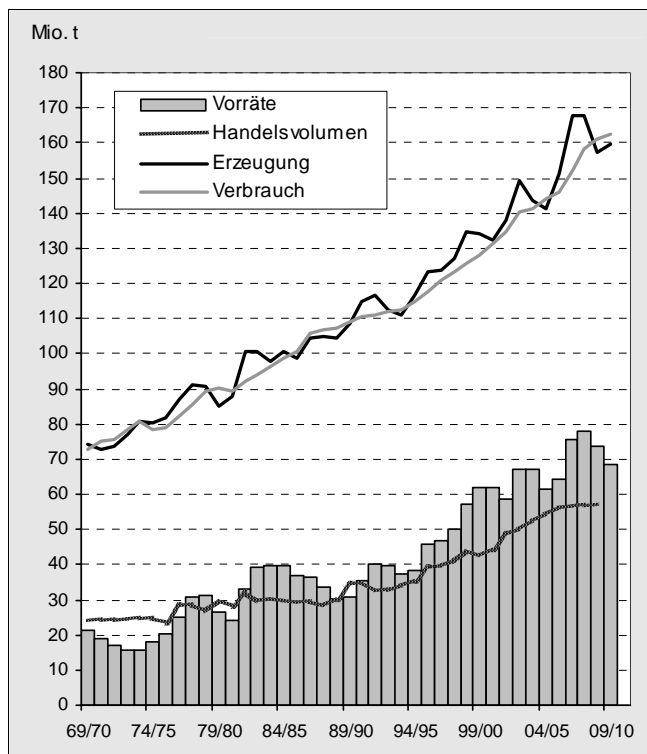
Verbrauch -  7-1  7-1  7-2 Der weltweite

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz¹⁾

Zuckerwirtschaftsjahr	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in Mio. t	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % des Verbrauchs
1984/85	100,4	98,6	98,2	30,0	29,8	39,6	40,2
1989/90	109,0	109,3	100,3	34,7	31,8	30,6	28,0
1994/95	116,0	114,8	99,0	35,5	30,6	38,3	33,4
1999/00	134,0	128,1	95,6	42,6	31,8	61,9	48,3
2004/05	141,2	144,0	102,0	54,1	38,3	61,3	42,6
2005/06	151,4	146,5	96,8	56,0	37,0	65,2	44,5
2006/07	167,5	152,2	90,7	56,5	33,7	75,7	49,8
2007/08 ^s	166,7	158,6	95,1	56,9	34,1	77,9	49,1
2008/09 ^s	157,3	160,9	102,3	56,7	36,1	73,5	45,7
2009/10 ^s	162,7	167,7	103,1	.	.	57,0	34,0

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), Agrarwirtschaft n. F.O. Licht

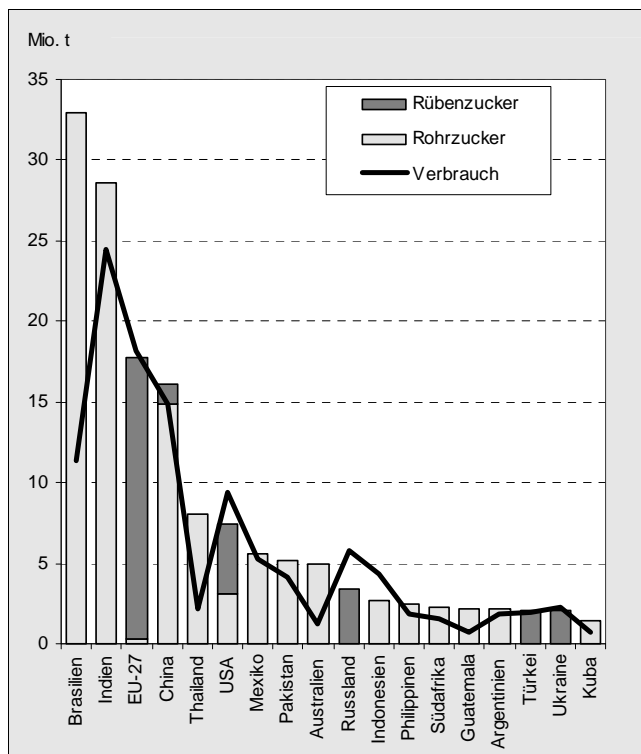
Abb. 7-1 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch

Quellen: WVZ Jahresberichte; Agrar-Europa



Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70iger kontinuierlich von Jahr zu Jahr und liegt 2009/10 voraussichtlich bei einem Spitzenwert von 162,6 Mio. t. Insgesamt hat sich auf dem Weltmarkt für Zucker dadurch die langjährige Überversorgung ab 2008/09 in ein Defizit verwandelt. Dadurch sind die weltweiten Vorräte (Endbestände) in den letzten beiden Jahren wieder deutlich auf 68,4 Mio. t gesunken und liegen 2009/10 bei nur noch 42 % des Verbrauchs.

Der langfristige Anstieg wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was wiederum die Erzeugung anregt. Der damit verbundene Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind immer wieder deutlich zu erkennen.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr werden weltweit inzwischen fast 24 kg Zucker verbraucht. Am meisten wird in Kuba, Brasilien und der Schweiz mit rund 62 kg/Kopf verbraucht. Europa liegt bei rund 39 kg, während in Asien und Afrika nur 18 bzw. 15 kg/Kopf verbraucht werden. China liegt nur bei 12 kg/Kopf.

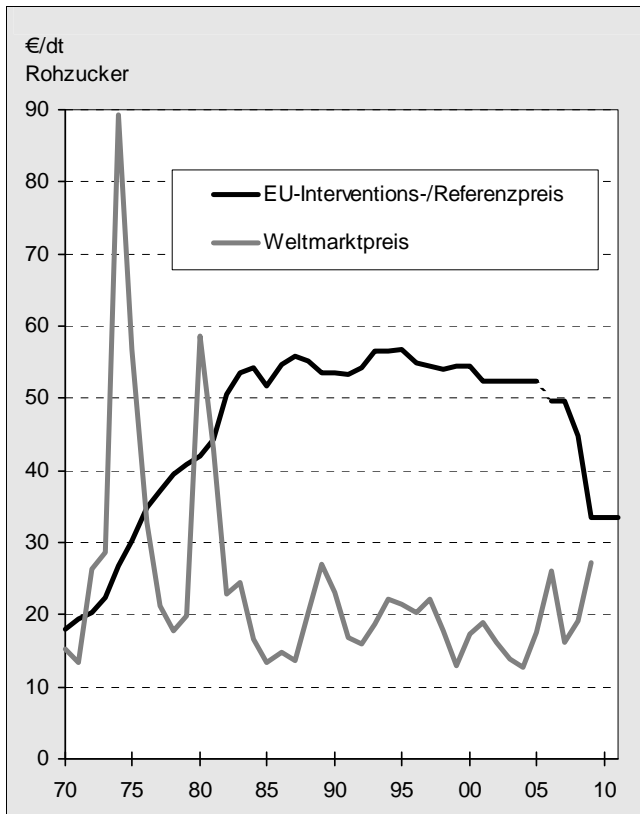
Abb. 7-2 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch 2008/09

Quellen: F.O. Licht; USDA

Weltmarktpreise -  7-2  7-3 In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristigen spekulativen Mangelsituationen Preispitzen auf, die das Fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. In Wirklichkeit war aber die Weltproduktion nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträchtigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandelsjahresvolumens bestehen.

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte, an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 %


Abb. 7-3 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker

Quelle: International Sugar Organization (ISO)

des Weltzucker Verbrauchs und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 10 €/dt. Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Notierungen auf Grund zurückgehender Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder befestigen können, bis sie um die Jahresmitte 2006 fast das Niveau von 40 €/dt erreichen konnten, um in den Jahren 2007 und 2008 wieder unter die Marke von 20 €/dt zu sinken. Das Erzeugungsdefizit 2008/09 und 2009/10 führten bereits 2009 zu steigenden Notierungen. Mitte 2009 wurde die Marke von 40 €/dt wieder überschritten. Nach dem Jahreswechsel 2009/10 erreichten die kurzfristigen Termine fast die 55 €/dt.

7.2 Europäische Union

Anbauggebiete -  **7-3** Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbauggebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 50 % der EU-Anbaufläche.


Tab. 7-2 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis nach IZA ¹⁾		Interventions-/Referenzpreis ²⁾ €/100 kg
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	
1970	3,68	15,2	18,1
1975	20,43	56,7	30,3
1980	28,69	58,7	42,0
1985	4,05	13,4	51,7
1990	12,56	23,0	53,5
1995	13,28	21,5	56,8
2000	8,20	17,4	54,4
2002	6,89	16,1	52,4 ⁴⁾
2003	7,07	13,8	52,4 ⁴⁾
2004	7,12	12,6	52,4 ⁴⁾
2005	9,89	17,5	52,4 ⁴⁾
2006	14,78	26,0	49,68
2007	10,08	16,2	49,68
2008	12,80	19,2	44,88
2009	17,20	27,2	33,52

- 1) Preis des Internationalen Zuckerabkommens (IZA)
 2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis
 3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)
 4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: International Sugar Organization, Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Deutsche Bundesbank; Weltbank

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterlag aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Reformbedingt sank die Anbaufläche, 2007 und 2008. 2008 lag sie in der EU-27 noch bei 1,69 Mio. ha (-7 %). Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. 2009 wurde hier die Marke von 900 dt/ha knapp verfehlt.

Erzeugung -  **7-4** In der EU-27 wurden 2008 voraussichtlich knapp 108,5 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen knapp 26 % auf Frankreich und 21 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2008/09 15,3 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,4 Mio. t), Deutschland (3,6 Mio. t) und Polen (1,3 Mio. t) produziert.



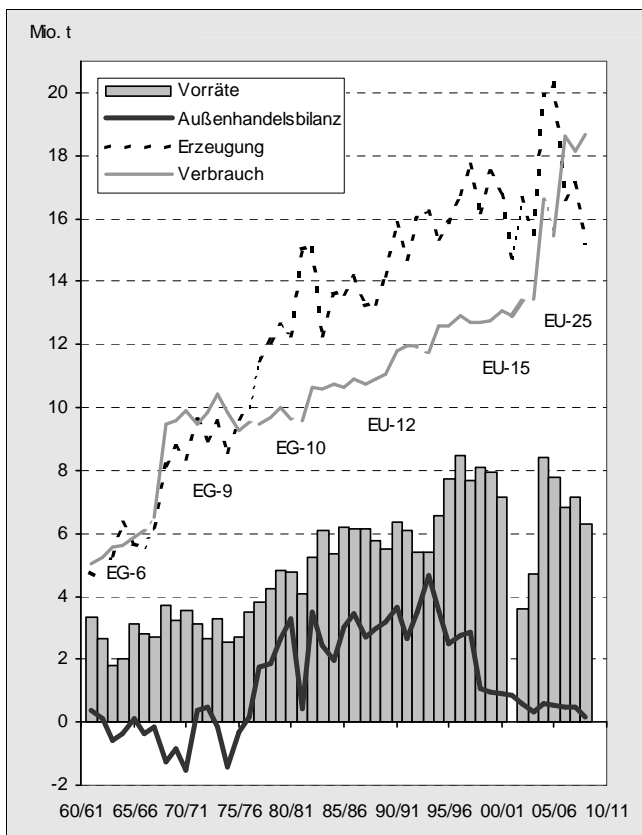
Versorgung -  **7-3**  **7-4** Bis 1975 war die Zucker Versorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überzog meist die Zuckerausfuhr. Mit dem starken Preisanstieg am Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhr-

Abb. 7-4 EU - Zuckererzeugung und -verbrauch

Quelle: WVZ Jahresberichte

stattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. In den folgenden Jahren wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hatte. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmende Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung im Jahr 2005.

Im Rahmen der im Jahr 2005 reformierten EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t für EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich noch überschritten. Der Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit

Tab. 7-3 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t ▼
Frankreich	2006	379	788	29.871
	2007	394	844	33.213
	2008	351	802	27.821
	2009 ^v	370	896	33.146
Deutschland	2006	358	577	20.647
	2007	403	624	25.139
	2008	370	618	22.928
	2009 ^v	385	664	25.549
Polen	2006	262	438	11.475
	2007	247	513	12.682
	2008	214	434	9.259
	2009 ^v	.	.	9.512
Großbritannien	2006	131	546	7.150
	2007	122	602	7.525
	2008	119	.	.
	2009 ^v	.	.	.
Niederlande	2006	82	660	5.414
	2007	82	671	5.512
	2008	82	.	.
	2009 ^v	73	626	5.441
Belgien / Luxemb.	2006	83	684	5.667
	2007	83	693	5.731
	2008	64	688	4.372
	2009 ^v	62	.	4.569
Spanien	2006	86	681	5.827
	2007	74	723	5.297
	2008	52	830	3.984
	2009 ^v	50	801	4.006
Italien	2006	91	523	4.770
	2007	86	541	4.630
	2008	71	.	.
	2009 ^v	74	.	.
Österreich	2006	39	633	2.493
	2007	42	628	2.656
	2008	43	666	2.851
	2009 ^v	44	700	3.082
Tschechien	2006	61	515	3.138
	2007	54	533	2.890
	2008	50	511	2.573
	2009 ^v	53	540	2.862
Dänemark	2006	41	559	2.314
	2007	39	572	2.255
	2008	36	554	2.011
	2009 ^v	.	.	.
Ungarn	2006	47	524	2.454
	2007	41	410	1.693
	2008	9	557	496
	2009 ^v	13	545	708
EU-27	2006	1.868	591	110.410
	2007	1.808	634	114.648
	2008	1.687	643	108.491
	2009^v	.	.	.

Quellen: Eurostat; WVZ; nationale Statistiken

Tab. 7-4 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung ▼	Verbrauch ¹⁾	Ausschöpfung Höchstquote (A+B-Quote) (%)	Selbstversorgungsgrad (%)
Frankreich ²⁾	05/06	4.409	2.207	162	200
	06/07	3.948	2.207	.	179
	07/08	4.678	.	.	.
	08/09 ^v	4.361	.	.	.
Deutschland	05/06	4.052	2.987	141	136
	06/07	3.711	3.502	.	123
	07/08	3.928	2.878	.	121
	08/09 ^v	3.638	.	.	110
Polen	05/06	2.047	1.501	129	136
	06/07	1.723	1.332	.	129
	07/08	1.919	948	.	202
	08/09 ^v	1.275	.	.	.
Ver. Königr.	05/06	1.300	1.456	134	89
	06/07	1.157	.	.	.
	07/08	1.049	.	.	.
	08/09 ^v	1.103	.	.	.
Niederlande	05/06	766	449	132	171
	06/07	664	457	.	145
	07/08	892	371	.	184
	08/09 ^v	863	.	.	.
Belgien /Lux.	05/06	925	593	136	163
	06/07	855	597	.	148
	07/08	873	.	.	.
	08/09 ^v	724	.	.	.
Spanien	05/06	1.083	.	129	.
	06/07	1.040	.	.	.
	07/08	711	.	.	.
	08/09 ^v	631	.	.	.
Italien	05/06	2.209	2.560	128	86
	06/07	652	.	.	.
	07/08	772	.	.	.
	08/09 ^v	498	.	.	.
Tschechien	05/06	559	.	133	.
	06/07	470	.	.	.
	07/08	354	.	.	.
	08/09 ^v	415	.	.	.
Dänemark	05/06	.	.	131	.
	06/07	375	258	.	145
	07/08	380	.	.	133
	08/09 ^v	397	.	.	.
EU ³⁾	05/06	20.291	15.427	136	113
	06/07	16.672	.	.	.
	07/08	17.095	18.170	.	.
	08/09 ^v	15.254	.	.	.

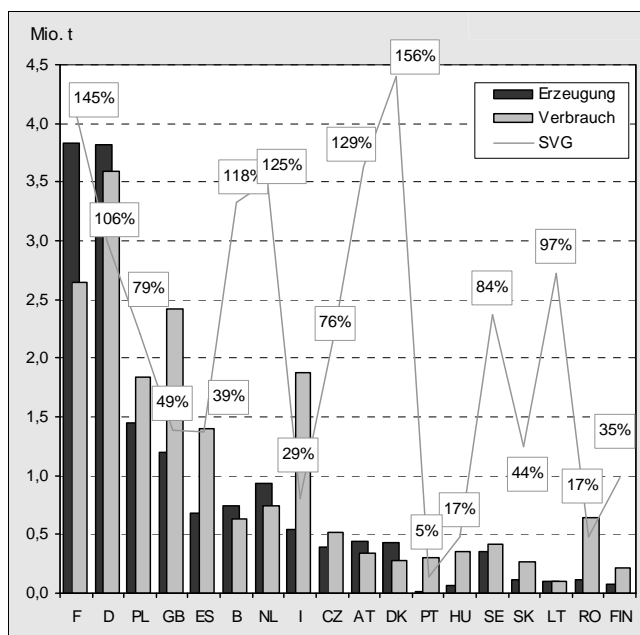
1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse einschl. Bedarf der chemischen Industrie

2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

3) ab 2007/08 EU-27

Quelle: Eurostat, CEFS



Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies

Abb. 7-5 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2008/09

Quelle: International Sugar Organization

war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum zuließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte aber in der Vergangenheit zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2008 39,5 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad -   Bei einer Erzeugung von rund 15 bis 17 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 18 Mio. t hat sich die Überversorgung der EU mit einem Selbstversorgungsgrad von etwa 130 % in den letzten beiden Jahren in einen Zuschussbedarf gewandelt.

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land allerdings erheblich. Österreich, Dänemark, Frankreich und Belgien erzeugen deutlich mehr Zucker, als sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland und die Niederlande verfügen ebenfalls noch über einen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, Schweden und Finnland sowie in praktisch allen neuen Mitgliedstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastete den EU-Zuckermarkt zu-

sätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge musste aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte soll die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung gilt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengenbegrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern sind offenbar vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Neue bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - Im Dezember 2007 wurde eine neue Marktzugangsregelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden soll:

- Importquoten für AKP- und LDC/Ländern gelten bis 30.09.2009;
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 01.10.2009; Schutzklausel für AKP- nicht LDC-Länder;
- Festsetzung eines Mindestpreises (90 % EU-Referenzpreis);
- Ab 01.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen der EU und den AKP/LDC-Ländern.

7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung

Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung stellte die Quotenregelung dar.

- **Grundquote (A-Quote)** - (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entsprach die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.
- **B-Quote** - (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote** (A- und B-Quote, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker musste fast vollständig exportiert werden.

C-Zucker wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er durfte nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterlag damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes. Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wird von der EU jährlich neu festgelegt.

Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG bestand seit 1967, ihre bis 2005/06 gültige Form stammte aus dem Jahr 1981 und wurde seither immer wieder verlängert. Eine weitere Fortsetzung der Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hatte sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung

Tab. 7-5 Erzeugerpreise für Zuckerrüben¹⁾

in €/t	Rüben- grundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-	32,9	
2007/08	-	29,8	
2008/09	-	27,8	
ab 2009/10	-	26,3	



1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
 2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
 3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

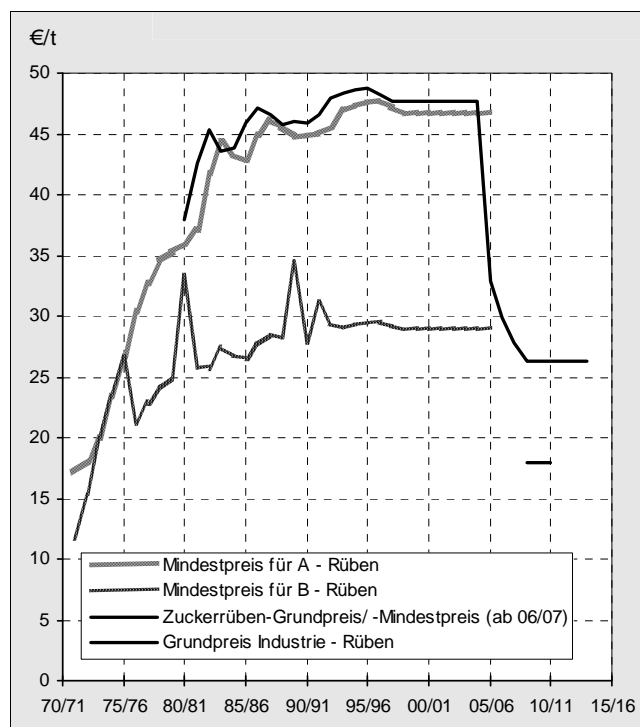
bezeichnet. Die deklassierte Quotenzuckermenge musste als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastete so den EU-Inlandsmarkt. Für Deutschland betrug die Deklassierung zuletzt 14,31 % bzw. 489.124,8 t (A-Quote: 374.034,5 t, B-Quote: 115.090,3 t)

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise -  7-5  7-6 Bis 2005/06 wurde jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt, zu dem die Interventionsstellen ganzjährig verpflichtet waren, den angebotenen Zucker aufzukaufen. Vom **Interventionspreis** für Zucker wurde ein **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon wurden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben bestimmt. Diese betragen bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Ge-

Abb. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland

Quelle: WVZ Jahresberichte

meinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt wurden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wurde. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Die **Produktionsabgabe** wurde zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreichte, zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben. Zuletzt wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte, zeitweise auch voll ausgeschöpft. Reichte die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, konnte die sogenannte **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben wurden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten galten differenzierte Prozentsätze.


Tab. 7-6 Quoten¹⁾ für Zucker und Isoglucose in der EU

in 1.000 t Weißzucker- äquivalent	2007/08		2008/09		2009/10			
	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose	Zucker		Isoglucose	
					▼ 09/10 zu 07/08 in %		09/10 zu 07/08 in %	
Frankreich (Mutterland)	3.640,4	-	2.956,8	-	2.956,8	-18,8	-	-
Frankreich (DOM)	480,2	-	480,2	-	480,2	±0	-	-
Deutschland	3.655,5	49,3	2.898,3	56,6	2.898,3	-20,7	56,6	+14,8
Polen	1.772,5	37,3	1.405,6	42,9	1.405,6	-20,7	42,9	+15,0
V. Königreich	1.221,5	38,0	1.056,5	43,6	1.056,5	-13,5	43,6	+14,7
Niederlande	876,6	12,7	804,9	-	804,9	-8,2	-	-
Belgien	862,1	99,8	676,2	114,6	676,2	-21,6	114,6	+14,8
Spanien	887,2	110,1	630,6	123,4	498,5	-43,8	53,8	-51,1
Italien	753,8	28,3	508,4	32,5	508,4	-32,6	32,5	+14,8
Tschechien	367,9	-	372,5	-	372,5	+1,3	-	-
Dänemark	420,7	-	372,4	-	372,4	-11,5	-	-
Österreich	405,8	-	351,0	-	351,0	-13,5	-	-
Ungarn	298,6	191,8	105,4	220,3	105,4	-64,7	220,3	+14,9
Schweden	325,7	-	293,2	-	293,2	-10,0	-	-
Slowakei	140,0	59,3	112,3	-	112,3	-19,8	68,1	+14,8
Griechenland	158,7	18,0	158,7	-	158,7	±0	-	-100
Rumänien	109,2	13,9	104,7	15,9	104,7	-4,1	-	-100
Litauen	103,0	-	90,3	-	90,3	-12,3	-	-
Bulgarien	4,8	78,2	-	89,2	-	-100	89,2	+14,1
Finnland	90,0	16,5	81,0	-	81,0	-10,0	-	-100
Portugal (Mutterland)	15,0	13,8	-	12,5	-	-100	12,5	-9,4
Portugal (Azoren)	10,0	-	10,0	-	10,0	±0	-	-
Insgesamt	16.599,1	767,1	13.468,8	819,5	13.336,7	-19,7	690,4	-10,0


Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

7.4 Neue Zuckermarktordnung

2005 einigte sich der EU-Ministerrat auf die Reform der Marktordnung, beschlossen wurde sie im Februar 2006. Die neue Verordnung Nr. 318/2006 gilt ab dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte, Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Ab 2008 sind die für Zucker relevanten Teile in der gemeinsamen Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (VO (EG) Nr. 1234/2007) mit integriert. Die Regelungen für den Zuckerbereich lauten im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung -  **7-6** Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30. Sept. 2015). Die bisherigen A- und B-Quoten werden 2006 zu einer einheitlichen Quote in Höhe von 17,440 Mio. t für EU-25 zusammengefasst. Seitdem sind die Quoten sowohl durch die Zuweisung von zusätzlichen Zucker- und Isoglucosequoten als auch durch die Rückgabe von Quoten in den Umstrukturierungsfonds mehrfach angepasst worden. Seitdem wurden die Quoten durch die Rückgabe in den Umstrukturierungsfonds deutlich gesenkt. Gleichzeitig wurden 2007 den Zuckerunternehmen zusätzliche Zuckerquoten zum

Preis von 730 €/t angeboten. Diese Zusatzquote wurde auf 1,1 Mio. t begrenzt, der deutsche Anteil betrug 238.560 t. Die Zusatzquoten wurden vollständig erworben. Für Mitgliedstaaten mit Isoglucoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Zusatzquote von 507.700 t (EU-25) eingerichtet. Über eine Marktrücknahme hat die Kommission die Möglichkeit, Quotenzucker und Isoglucose bis zum Beginn des folgenden Wirtschaftsjahres aus dem Markt zu nehmen, um das strukturelle Gleichgewicht zu halten.

Einführung eines Referenzpreises -  **7-7** Der bisherige Interventionspreis wird durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den an die Zuckerrübenherzeuger zu zahlenden Mindestpreis, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an. Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker werden ausgehend von

Tab. 7-7 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Referenzpreis Zucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	-	20,0	27,5	32,2	36,0
Referenzpreis Rohzucker	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Rübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2


1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um insgesamt 36 % auf 404,4 €/t gesenkt.

Die Intervention wird für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 abgeschafft. Die Interventionsstellen können jährlich bis zu einer Gesamtmenge von 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt ab dem ZWJ 2009/10 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Restrukturierung -  Den Kern der Reform bildete ein zeitlich befristeter Um- oder Restrukturierungsfonds mit dem Ziel der freiwilligen Rückgabe von rund 6 Mio. t Zuckerquoten. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 bis 520 €/t in 2009/10. Finanziert wurde die Restrukturierung durch eine Strukturabgabe von 126,40; 173,80 und 113,30 €/t auf den Referenzpreis von Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09. Ergänzt wurde das System durch eine regionale Strukturhilfe. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe ist die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergriffung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.

Für bedürftige AKP-Staaten wurde für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wurde der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol für chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker.

Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern wurden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 4,363 €/dt ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wurde in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform (Betriebsprämien durchführungsgesetz) einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählte die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).

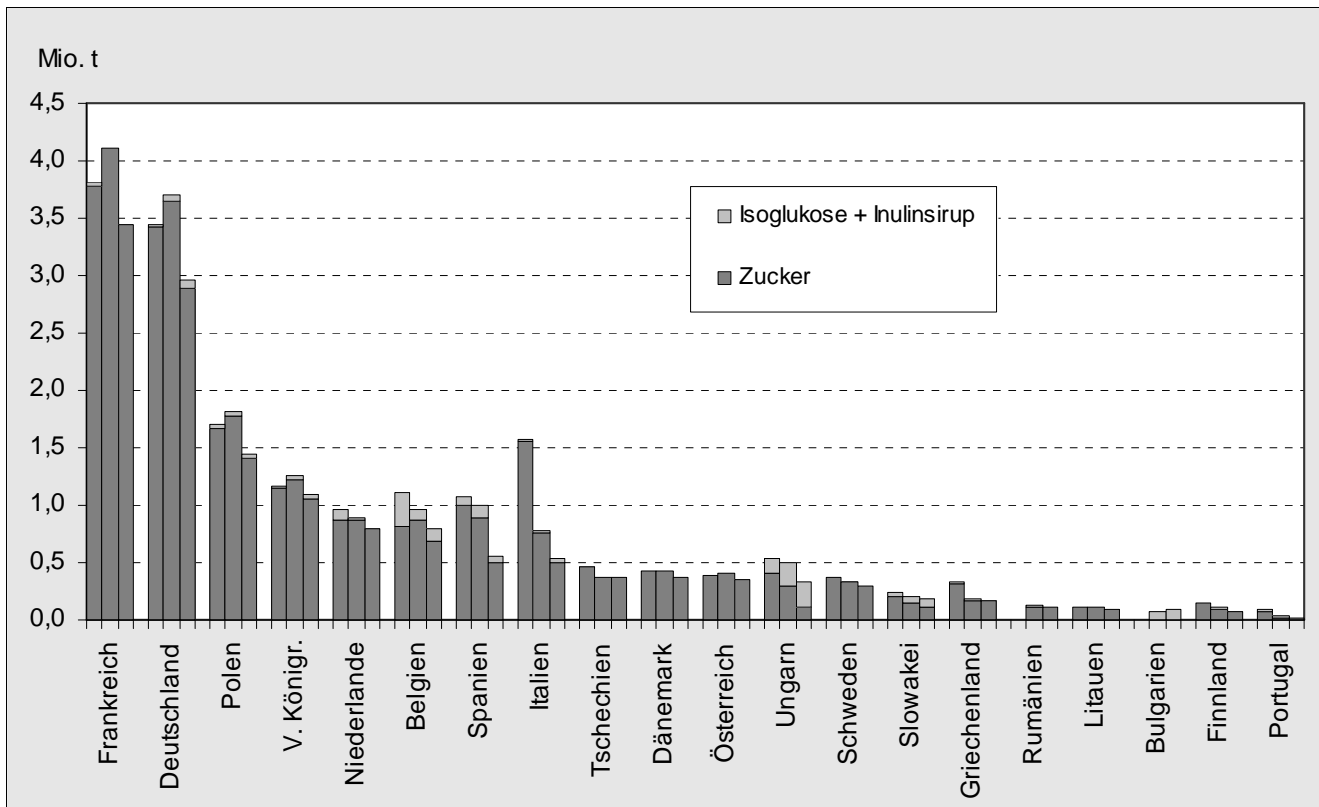
Die Ausgleichszahlung für Zucker wurde als sogenannter TopUp-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzel-

Tab. 7-8 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	-
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Abb. 7-7 Zuckerquote nach EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission, WVZ

betrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland sind folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

ZWJ 2006/07	4,520 €/dt Zucker
ZWJ 2007/08	5,953 €/dt Zucker
ZWJ 2008/09	7,385 €/dt Zucker
ZWJ 2009/10	8,145 €/dt Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterliegt der Rüben-BiB dem sogenannten Abschmelzen und wird bis 2015 abgebaut.

Mitgliedstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Bewertung - Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem insgesamt zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden.

Mit der Reform wurden Drittländer, allen voran Brasilien bevorteilt. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die

wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen.

Ob auch die Verhandlungsposition der EU in den künftigen WTO-Verhandlungsrunden verbessert wird, ist offen. Mit der politischen Entscheidung zur Reform des Zuckerssektors geht die EU in Vorlage und leistet wiederholt Vorleistungen für die WTO-Verhandlungen.

Auch nach der Reform der Zuckermarktordnung gilt, dass Zuckerrüben im Vergleich zu den übrigen Ackerfrüchten ihre Wettbewerbsfähigkeit in den meisten Regionen Deutschlands, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau, behalten werden.

Positiv zu bewerten war auch die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemie-zucker sowie das Einlenken der Kommission im Bereich Außenschutz. Alle drei Punkte werden zur Sicherung der Wertschöpfung des Zuckermarktes im Inland beitragen.

7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

Restrukturierung - 7-8 7-7 7-9 Als Zielgröße wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um

ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU nur 2,2 Mio. t Quote, darunter 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt.

Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds durch die EU - Da ohne die Beteiligung der großen Anbauländer spätestens 2010 eine Zwangskürzung der Quoten ohne einen entsprechenden Ausgleich drohte, wurden weitere Ansätze zur Beteiligung am Restrukturierungsfond gemacht. 2007 wurde daher der Restrukturierungsfonds überarbeitet und durch eine erste Nachbesserung der Umstrukturierungsfonds attraktiver ausgestaltet.

Im Prinzip konnte jeder Landwirt oder jedes Zuckerunternehmen nun direkt Quote in den Fonds zurückgeben. Die direkte Rückgabe eines Landwirtes war allerdings auf maximal 10 % der Zuckerquote des Zuckerunternehmens begrenzt. Falls ein Unternehmen jedoch mehr als 10 % seiner Quote zurückgibt, sind die direkten Rückgaben einzelner Landwirte an den Fonds gegenstandslos. Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten werden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfallen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtet sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhält der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergibt dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet betrug der Betrag etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker.

Sofern ein Antrag auf Quotenrückgabe bis zum 31. Januar 2008 gestellt wurde, erfolgt die zusätzliche Zahlung auch für eine Quotenrückgabe im Wirtschaftsjahr 2009/10. Für Unternehmen bzw. Rübenanbauer, denen bereits für die Wirtschaftsjahre 2006/07 und 2007/08 Umstrukturierungsbeihilfen gewährt wurden, kamen die verbesserten Restrukturierungskonditionen für 2008/09 noch rückwirkend zur Anwendung.

Die verschiedenen Zuckerunternehmen haben ihren Anbauern ähnliche Angebote unterbreitet, sich an der freiwilligen Rückgabe zu beteiligen. Für die Umsetzung der EU-Vorgaben haben Südzucker, der Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V. mit seinen Landesverbänden und die Süddeutsche Zuckerrübenverwertungsgenossenschaft eG (SZVG) beschlossen, an dem freiwilligen Rückgabeprogramm teilzunehmen und 13,5 % der

Tab. 7-9 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in 1.000 t Zuckerquote	2006/07	2007/08	2008/09 und 2009/10		Gesamt- menge ▼
			1. Welle	2. Welle	
Italien	778,7	24,9	245,5	-	1.049,1
Deutschland	-	-	493,5	263,7	757,2
Frankreich	-	-	489,5	194,1	683,7
Spanien	93,1	16,7	363,9	24,8	498,5
Polen	-	-	239,3	127,5	366,9
Ungarn	-	108,1	92,8	100,4	301,3
Belgien	-	-	176,1	30,0	206,1
Irland	199,3	-	-	-	199,3
V. Königreich	-	-	165,0	-	165,0
Griechenland	-	158,8	-	-	158,8
Niederlande	-	-	125,7	0,8	126,5
Slowakei	-	70,1	15,0	18,6	103,7
Tschechien	-	102,5	-	-	102,5
Schweden	42,6	-	35,2	15,0	92,8
Dänemark	-	-	61,1	19,0	80,1
Portugal	35,2	19,5	15,0	-	69,7
Lettland	-	66,5	-	-	66,5
Finnland	-	56,1	9,0	-	65,1
Österreich	-	-	54,8	-	54,8
Slowenien	-	53,0	-	-	53,0
Litauen	-	-	13,9	-	13,9
Bulgarien	-	-	4,8	-	4,8
Rumänien	-	-	4,5	-	4,5
Insgesamt	1.148,9	676,1	2.604,6	793,9	5.223,5

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Zuckerquote gegen eine finanzielle Entschädigung dauerhaft in den EU-Umstrukturierungsfonds zurückzugeben. Als Anreiz für die freiwillige Rückgabe von Quotenrüben wurde eine entfernungsabhängige Frachtprämie (0,30 bis 0,50 €/t und km progressiv steigend ab einer Entfernung von 50 km) gewährt. Während Südzucker die Frachtprämie und die SZVG die Guthaben im März 2008 auszahlen wollten, kommt die Umstrukturierungsbeihilfe der EU mit einer Rate von 40 % erst im Juni 2009, der Rest wird erst im Februar 2010 fällig.

Im Einzugsbereich von Südzucker wurden zunächst nicht mit Lieferrechten abgedeckte Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Bis März 2008 wurden EU-weit 5,8 Mio. t Zucker-, Inulin- und Isoglukosequote an den Restrukturierungsfonds zurückgegeben, davon 1,5 Mio. t in 2006/07, 0,7 Mio. t in 2007/08 und 3,3 Mio. t in 2008/09. Für 2009/10 sind 0,3 Mio. t Quotenrückgabe gemeldet. Damit fehlen noch 0,2 Mio. t zu den geplanten 6 Mio. t.

Die deutschen Zuckerunternehmen haben 2008/09 und 2009/10 757.200 t Zuckerquote zurückgegeben, dies

Tab. 7-10 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2005	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006	60,8	658	3.999	358	577	20.647
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008	62,8	690	4.328	369	623	23.003
2009 ^v	66,8	738	4.929	385	652	25.086

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer


Quellen: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; Stat. Monatsberichte, BMELV Ref. 425, Pressemitteilung WVZ

sind rund 21 % der Quote. Als Konsequenz wurden vier Zuckerfabriken geschlossen.

EU-Zuckerausfuhrkontingente - Auf Grund der Marktsituation ist im Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 mit rund 2 Mio. t Nichtquotenzucker zu rechnen. Daher haben die Vertreter der EU-Mitgliedstaaten im Gemeinsamen Verwaltungsausschuss im Herbst 2009 und zuletzt im Januar 2010 einem Kommissionsvorschlag zugestimmt, der das Ausfuhrkontingent für Nichtquotenzucker für das Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 von ursprünglich 650.000 t um weitere 500.000 t auf 1,35 Mio. t erhöht. Dadurch kann nunmehr die von der WTO vorgegebene maximale Menge für Zuckerausfuhren ausgenutzt werden. Die Kommission entspricht damit einer Forderung der europäischen Zuckerwirtschaft, die im Vorfeld vor allem auf die erwartete hohe Ernte der letzten Kampagne und den dadurch entstehenden Exportbedarf hingewiesen hatte. Durch diese Exportmöglichkeit wird die notwendige Ü-

bertragung von Überschusszucker in das Wirtschaftsjahr 2010/11 deutlich reduziert bzw. verhindert. Mit dieser Anhebung wird es den europäischen Erzeugern ermöglicht, vor dem Hintergrund der derzeitigen angespannten Nachfragesituation ihren Beitrag zur Versorgung des Weltmarktes zu leisten.

7.6 Deutschland

Anbau -  **7-10** Zur Ernte 2008 wurden in Deutschland auf insgesamt 385.000 ha Zuckerrüben angebaut. Die Zunahme um 4,3 % gegenüber dem Vorjahr ergab sich auf Grund des starken Rückgangs in 2008, die zu einem verstärkten Anbau animierten. Das umfangreichste Anbaugbiet ist Niedersachsen mit 27 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 15 % bzw. 17 %. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz

Tab. 7-11 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinig- ter Zuckergehalt % ³⁾	Zucker- gehalt % ²⁾	Ausbeute- verlust % ³⁾	bereinig- ter Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2005/06	18,12	2,57	15,55	17,99	2,04	15,95
2006/07	18,22	1,95	16,28	17,64	1,88	15,76
2007/08	17,95	1,86	16,10	17,46	1,94	15,52
2008/09	17,92	2,02	15,91	18,04	1,99	16,05
2009/10^v	.	.	.	18,15	1,92	16,23

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer

2) Zuckergehalt bei Anlieferung

3) in % Weißzuckerwert


Quellen: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), BLE

und Sachsen-Anhalt mit rund 5 % eine wichtige Rolle.

Erträge - Das Jahr 2007 war für Zuckerrüben witterungsbedingt ein Spitzenjahr. Insgesamt wurden über 25,1 Mio. t geerntet. Die hohe Gesamternte in 2007 ist begründet durch die Anbauausweitung auf Grund der Ethanolrüben und der sehr guten Ertragsituation.

2008 ging die Erntemenge auf 23 Mio. t zurück, bei einem und weiterhin hohen Hektarertrag von 623 dt/ha. 2009 übertraf die beiden Vorjahre hinsichtlich des Hektarertrages nochmals und brachte bei Rekorderträgen von 652 dt/ha eine Rübenernte von über 25 Mio. t.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha erzielt. 2009 wurden die höchsten Erträge in Bayern (738 dt/ha) und in Baden-Württemberg (727 dt/ha) eingefahren, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt lagen bei rund 530 dt/ha.

Zuckergehalt -  **7-11** Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen

Tab. 7-12 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland¹⁾

	Weißzucker- erzeugung 1 000 t	Nahrungs- verbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbst- versorgungs- grad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2005/06	4.052	35,9	136
2006/07 ⁴⁾	3.711	32,1	123
2007/08 ⁴⁾	3.928	39,0	121
2008/09 ^{4)s}	3.638	43,4	110 ^s

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)
4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV Ref.425, Agrarbericht

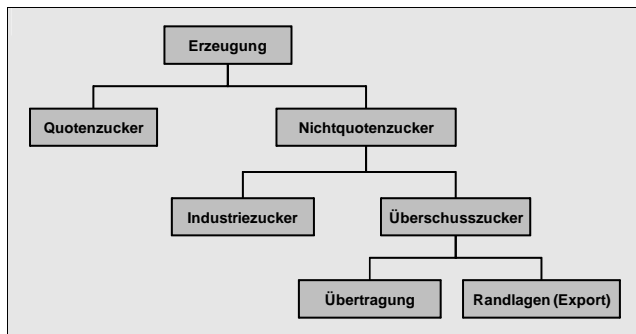
sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der

Tab. 7-13 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	04/05	05/06	06/07 ²⁾	07/08 ²⁾	08/09 ^{2)v} ▼	08/09 zu 07/08 in %	08/09 zu 95/96 in %
Verarbeitungszucker	2.128	2.684	2.652	2.331	2.830	3.126	+10,5	+46,9
darunter für:								
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	543	593	560	661	720	+8,9	+25,7
- Schokolade	345	416	393	338	400	397	-0,7	+15,1
- Zuckerwaren	183	281	276	255	284	318	+12,0	+73,8
- Marmeladen, Konserven	191	174	174	116	177	242	+36,7	+26,7
- Milcherzeugnisse	139	173	163	131	131	157	+19,8	+12,9
- Nahrungsmittel, Backmittel	165	212	212	158	158	146	-7,6	-11,5
- Dauerbackwaren	95	139	135	138	144	144	±0,0	+51,6
- Brot, Konditoreiwaren	88	151	177	97	.	.	.	.
- Wein, Sekt	39	95	72	58	71	118	+66,2	+202,6
- Speiseeis	37	42	46	28	39	53	+35,9	+43,2
- Bier, Spirituosen	57	68	102	43	45	37	-17,8	-35,1
- Sonstige Produkte	216	390	311	384	584	617	+5,7	+185,6
Haushaltszucker	567	518	498	408	394	437	+10,9	-22,9
Inlandsabsatz Nahrung	2.695	3.202	3.150	2.741	3.224	3.563	+10,5	+32,2
Absatz sonst. Zwecke ¹⁾	36	29	27	38	75	85	+13,3	+136,1
Zuckerabsatz insgesamt	2.731	3.231	3.177	2.780	2.960	3.648	+23,2	+33,6

1) Chemische Industrie und Futterzwecke
2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); Vorjahre (01. Juli bis 30 Juni)

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV

Abb. 7-8 Systematik der Zuckererzeugung

Quellen: Südzucker AG; LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wurde bisher ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt. 2007/08 und 2009/10 brachten bundesweit überdurchschnittliche Zuckergehalte von über 18 %. Bei sinkenden Ausbeuteverlusten von deutlich unter 2 % ergab dies bereinigte Zuckergehalte deutlich über 16 %. Daraus ergibt sich für 2009/10 ein Spitzenwert von 10,58 t/ha beim durchschnittlichen Zuckerertrag.

2009/10 stieg damit die Zuckererzeugung Deutschlands auf 4.089 Mio. t, ein Wert, der zuletzt 2005 erzielt wurde. Bei einer Quote von 2,9 Mio. t steigt der Anteil der Nichtquotenrüben, der über Industrierüben verwertet

werden oder auf das Folgejahr übertragen werden muss.

Pro-Kopf-Verbrauch - **7-12** Pro Kopf und Jahr wurden 2008/09 in Deutschland 43,4 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 auf 5,3 kg/Kopf zurückging, stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker auf inzwischen rund 38,1 kg.

Zuckerverwendung - **7-13** Mit der Veränderung des Konsumverhaltens und dem demographischen Wandel wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2008/09: 12,3 %). 87,7 % des für Nahrung eingesetzten Zuckers ging 2008/09 in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 20,2 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 11,1 % in Schokolade, 8,9 % in Zuckerwaren. Weitere wichtige Einsatzbereiche sind Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Die Verwendung von Zuckerrüben für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit 2,3 %. Sie dürfte mit der Inbetriebnahme der verschiedenen Bioethanolanlagen in Kleinwanzleben (Nordzucker) und Zeitz (Südzucker) seither stärker angestiegen sein. Nach vorläufigen Zahlen sind in 2007 etwa 8.000 bis 9.000 ha und in 2008 rund 14.000 ha Zuckerrüben-Äquivalente oder 900.000 t zu Bio-Ethanol verarbeitet worden. Damit besteht die gesamte Bio-Ethanol-Produktion in Deutschland etwa zu 37 % aus Zuckerrüben. Die Herstellung von Bio-Ethanol ist durchaus geeig-

Abb. 7-9 Neue Rübenbezeichnungen

ÜR	Übertragungsrüben	(ÜR)	Alle über die vorgenannten Kategorien abgelieferten Rüben zuzüglich der freiwillig übertragenen Industrierüben 2 und Industrierüben Zusatz
IR Z	Industrierüben Zusatz	(IR Z)	zusätzliche Rübenmengen zur Verwertung der großen Ernte 2009 im Ethanolbereich
IR 2	Industrierüben 2	(IR 2)	Differenz zwischen Gesamtindustrierüben und Industrierüben 1
IRV	Vertragsindustrierüben	(IRV)	Vertraglich erzeugte Industrierüben
IR 1	Industrierüben 1	(IR 1)	Frachtkostenfreie Industrierüben; werden berechnet aus: Vertragsrüben x (ind. Zuckergehalt - 17) x 0,066
QR	Quotenrüben	(QR)	ergeben sich durch die Umrechnung der Jahresvertragsrüben mit dem tatsächlichen Zuckergehalt bei der Anlieferung
	Jahresvertragsrüben	(JVR)	Rüben auf Basis 16% Zuckergehalt und 14 % Ausbeute, entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts
ER	Ethanolrüben	(ER)	gezeichnete Ethanolrüben zur Erzeugung von Bioethanol

Quellen: Südzucker AG; LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

net, „Überschuss-Zucker“, abzubauen.



Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % anstieg. Im Wirtschaftsjahr 2008/09 lag der Selbstversorgungsgrad trotz der eingeleiteten Reformmaßnahmen noch bei etwa 110 %.

Quotenrückgabe - Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurde von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion im Winter 07/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte entfernungsabhängige Frachtpremie von 0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km 66,25 €/t zusätzliche Aufgabepremien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau bereits regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.7 Neues Zuckerrübenbezahlsystem

Neue Begriffe der Zuckererzeugung -

Mit der Reform der Zuckermarktordnung gehen weit reichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben parallel zur Reform die verschiedenen Zuckerunternehmen neue Bezahlssysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.

  Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird folgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine Vertragsrübenmenge auf der Basis von 16 % Zuckergehalt und 14 % Ausbeute. Die sog. Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Vertragsrübenmenge mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland i.d.R. höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch Industrierüben 1 (IR 1) aufgefüllt werden kann.



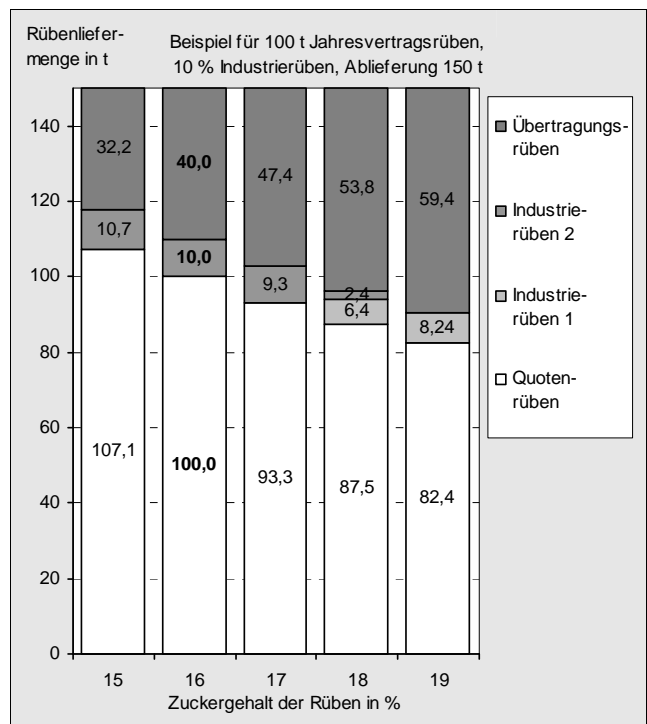

Übertragung von Rüben -   Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der Vertragsrübenmenge an, so werden diese als Industrierüben 2 (IR 2) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rüben weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese als Übertragungs-

Abb. 7-10 Übertragung von Rüben



rüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen. Bei der Industrierübe 2 muss der Landwirt mindestens die Hälfte der Transportkosten selbst tragen, so dass bei größeren Entfernungen zum Verarbeiter die individuelle Übertragung der Industrierübe 2 zunehmend rentabel wird. Die Übertragung muss der Anbauer kostenpflichtig beantragen.

Rübenpreise -  Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt in 2009/10 genau 26,29 €/t. Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisierung, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdbereinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für **Industrierüben** wird 2009/10 ein Grundpreis von 18,8 €/t garantiert. Während für Quotenrüben die vollen Zuschläge gezahlt werden, wurden in der Vergangenheit für Industrierüben keine Qualitäts- sowie Früh- und Spätlieferprämie gewährt. Mit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 werden nun allen Rübenkategorien bzgl. der Zuschläge gleichbehandelt. Während für Quotenrüben (auch Übertragungsrüben) die Fracht frei ist, müssen für Industrie- und Ethanolrüben die Frachtkosten selbst aufgebracht werden. Für Industrierüben 2 (IR 2) wird vom Verarbeiter die Hälfte der Frachtkosten bis zu 2 €/t übernommen. Hinzu kommen 5,5 €/t Übertragungskosten und die volle Übernahme der Transportkosten durch den Landwirt.

Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2010/11: 26,29 €/t) vergütet. Übertra-

Tab. 7-14 Rübenpreise 2009/10

in €/t	Ethanolrüb- ER	Quotenrüb- QR	Industrierüb- IR1 IR2		Übertragungs- rüb- ÜR	Industrierüb- Zusatz IRZ ¹¹⁾
Grundpreis (16 % Pol.) ¹⁾	18,80	26,29	18,80	18,80	26,29	8,00
+ Pol.-zuschlag bei 18 % ²⁾	3,38	4,73	3,38	3,38	4,73	1,44
+ Zuschuss Frachtkosten ³⁾	-	-	-	2,50	-	2,50
+ Kampagne-Prämie				0,50		
+ Qualitätsprämie ⁴⁾				ja		
+ Umweltbonus ⁵⁾				ja		
+ Früh-/Spätlieferprämie ⁶⁾				ja		
+ Mietenabdeckung ⁷⁾				ja, 1,10 €/t ab 49 KW		
+ Schnitzelvergütung				1,54		
+ Erdabreinigung				0,77		
- Kosten f. Reinigung, Laden				1,38		
- Produktionsabgabe		0,94			0,94	
- Fracht-, Transportkosten ⁸⁾	n. Entf.	-	-	n. Entf.	-	n. Entf.
- Kosten f. Übertragung ⁹⁾	-	-	-	-	5,50	
Rübenpreis netto ¹⁰⁾	24,27	34,80	26,90	25,36	29,30	12,52

1) Preisbedingungen 2009/10; QR: 26,29 €/t; ER, IR: 18,8 €/t, IRZ: 8,0 €/t
2) Zuschläge nach Polarisierung lt. Branchenvereinbarung
3) Ethanolrüb- Frachtkostenzuschuss 50 %, max. 2 €/t
4) Qualitätsprämie nach Branchenvereinbarung; anteilig 0,88 €/t
5) Umweltbonus: 0,80 €/t
6) Früh-/ Spätlieferung lt. Branchenvereinbarung: Frühlieferung: von 10.09. bis 02.10 : 6,32 bis 0 €/t; Spätlieferung von 15.11. bis 20.01.: 0 bis 2,97 €/t; anteilig 1,20 €/t
7) Mietenabdeckung: 1,10 €/t, ab 49. KW; anteilig 0,41
8) Frachtsätze nach Südzuckermodell: z. B. bei 50 km 5,10 €/t
9) Übertragungskosten lt. Branchenvereinbarung; Preisbedingungen Folgejahr
10) Rübenpreis mit anteiligen Zuschlägen wie Qualitätsprämien, Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung
11) Zusätzliche Industrierüb- mengen 2009 für die Ethanolproduktion zur Verwertung der großen Ernte

Quelle: Südzucker 2009/10; dzz versch. Ausgaben

gungsrüb- erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege von 1,10 €/t ab der 49. KW. Zusätzlich sind die Kosten für die Übertragung mit 5,50 €/t zu veranschlagen.

Ethanolrüb- (ER) konnten zur Beteiligung an der neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlagen von Südzucker und Nordzucker gezeichnet werden. Seit 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrüb- menge geliefert werden. Ethanolrüb- werden entsprechend dem jeweils aktuellen Ethanolpreis mit einem Grundpreis in 2009/10 von 18,80 €/t abgerechnet. Ethanolrüb- erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rüb- markvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 50 % der Transportkosten bis max. 2 €/t. Über einen Zeitraum von 5 Jahren wird ein Teil der Auszahlungen als verzinste Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15-20 €/t gezeichneter Ethanolrüb- quote.

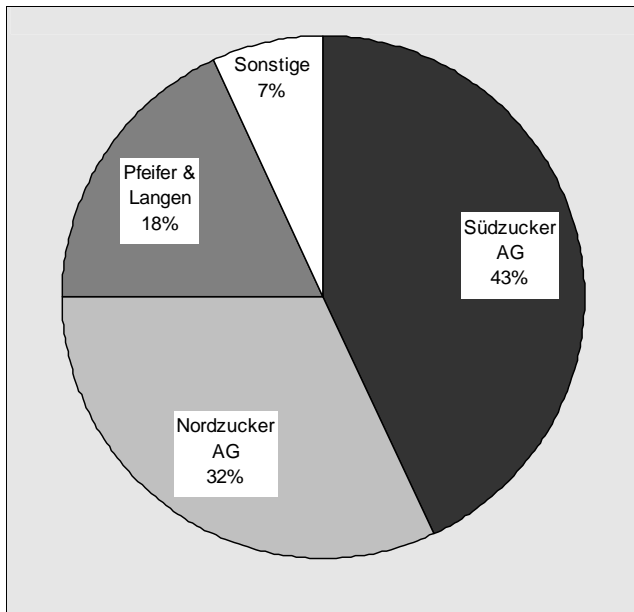
Für das Wirtschaftsjahr 2009/10 wurde für den Bereich des Südzuckerverbandes eine weitere Anpassung und

Vereinfachung des Bezahlsystems angekündigt. Dabei sollen insbesondere die Zu- und Abschläge für alle Rüb- en- kategorie- vereinheitlicht und damit überschaubarer gestaltet werden.

7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüb- en werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den Auszahlungspreis entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft - 7-11 7-12 Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

Abb. 7-11 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2009

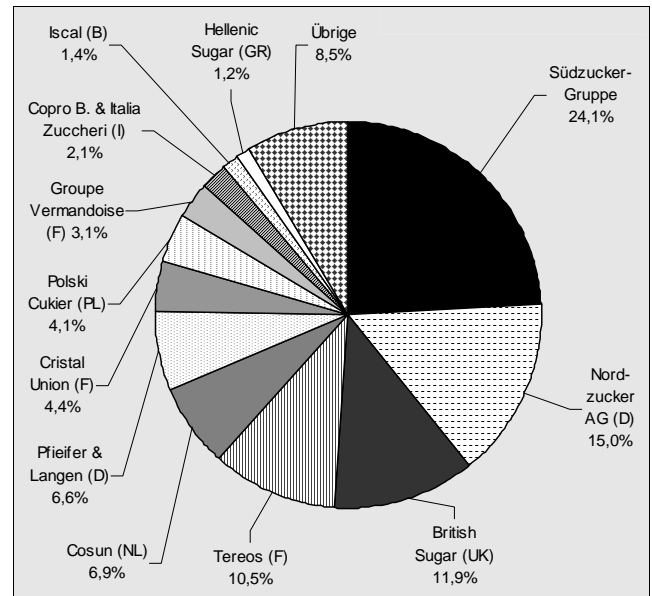
Quelle: InfoZentrum Zuckerverwender

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Śląska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 24 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen Danisco übernommen. Nordzucker steigert mit dem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von ursprünglich 9 % auf 15 %.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schaffte einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem

Abb. 7-12 Zuckerquote in der EU-27 - Unternehmensanteile 2009/10

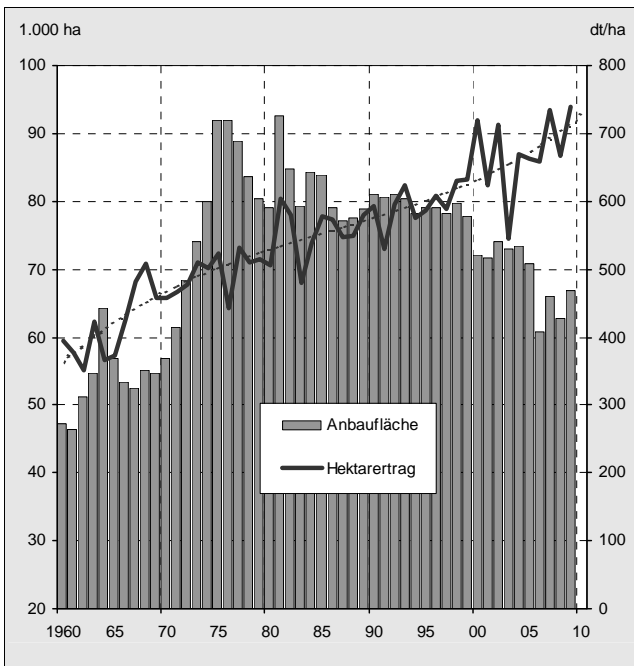
Quelle: Südzucker AG, Stand: April 08

Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten waren der einzige Weg, um in der EU-Zuckerwirtschaft bestehen zu können. Mit der Reform der Zuckermarktordnung mussten bei sinkenden Erlösen sowohl auf Erzeugerseite (Produktion und Transport) wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu wurden in der Kampagne 2008/09 auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagneverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt. So betrug in 2009/10 die Kampagne bis zu 129 Tage.

7.9 Bayern

Anbau - **7-13** Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland 2009 nur bei 3,2 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern sowie Oberbayern und Schwaben. Seit der Ernte 2008 wird nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge - **7-10** Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 650 und 740 dt/ha. 2009 liegt der Ertrag zum vierten Mal nach 2000, 2002 und 2007 mit 738 dt/ha über 700 dt/ha und

Abb. 7-13 Zuckerrübenanbau in Bayern


Quelle: Stat. Bundesamt

damit 11 % über dem zehnjährigen Durchschnitt von 662 dt/ha.

Zuckergehalt - 7-11 Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,5 bis 16,5 %.


8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung -  **8-1** Die Weltfleischerzeugung stieg entsprechend der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft kontinuierlich an. Seit 1990 beträgt der Zuwachs 55 %. Das Wachstum in der Landwirtschaft hinkt oft dem in der Produktion von Gütern oder im Dienstleistungssektor hinterher. In Krisenzeiten, als in den genannten Sektoren ein massiver Wirtschaftsabschwung stattfand, wirkte der Agrarbereich, vor allem auch die Produktion tierischer Erzeugnisse, jedoch meist stabilisierend.

Mehr als eine Verdoppelung der Produktion fand seit 1990 in Asien und Südamerika statt. Schwächer war der Produktionszuwachs in Nord- und Zentralamerika, Afrika und Ozeanien. In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20% zurück, um sich dann mit geringen Schwankungen zu stabilisieren. Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist auch die Produktion besonders hoch. Über 40 % der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, etwas unter 20 % in Nordamerika und Europa.

Einhergehend mit dem Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum gleichermaßen ist weltweit von Jahr zu Jahr eine Steigerung der Nettoerzeugung bei Fleisch feststellbar. Auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den verschiedenen Staaten verläuft die Entwicklung jedoch nicht gleich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für bessere Einkommen und damit einer gestiegenen Nachfrage nach dem als Lebensmittel teuren Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon dann Produzenten - auch auf anderen Kontinenten - profitieren.

 **8-1** Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 37 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (33 %), Rindfleisch (23 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Besonders ausgeprägt ist die Produktionssteigerung bei Geflügelfleisch, innerhalb von 20 Jahren hat sich die Erzeugung mehr als verdoppelt. Obwohl auch die Schweinefleischproduktion in diesem Zeitraum um fast 50 % gesteigert wurde, kann das Wachstum von Schweinefleisch mit dem von Geflügel nicht mithalten. Abgeschlagen ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futtermittelverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs, was wiederum zu einer Erhöhung von Produktionskosten und Verbraucherpreisen führt.

Welthandel - Etwa 21,3 Mio. t Fleisch, gut 9 % der Erzeugung, wurden 2009 nach Berechnungen des USDA exportiert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Rückgang von 1,4 Mio. t, oder etwas mehr 6 %. Ursache dieses Handelsrückganges sind die Auswirkungen der Finanzkrise, bedingt durch die Verknappung von Kapital oder erschwerten Zahlungsmodalitäten, z. B. durch die Verringerung von Kreditlimits von Ausfallversicherungen. In den Schätzzahlen des USDA ist allerdings der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten der EU nicht enthalten. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von 11 % und Rindfleisch mit 13 % werden international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 6 %. Im Jahr 2009 waren die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU, Kanada und Brasilien. Die größten Importeure sind Japan, die russische Föderation, Mexiko und Südkorea. Bei Rindfleisch exportieren die USA, Brasilien und Australien am meisten. Die USA, die russische Föderation und Japan sind die wichtigsten Abnehmer. Auch bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA die bedeutenden Exporteure. In die russische Föderation wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

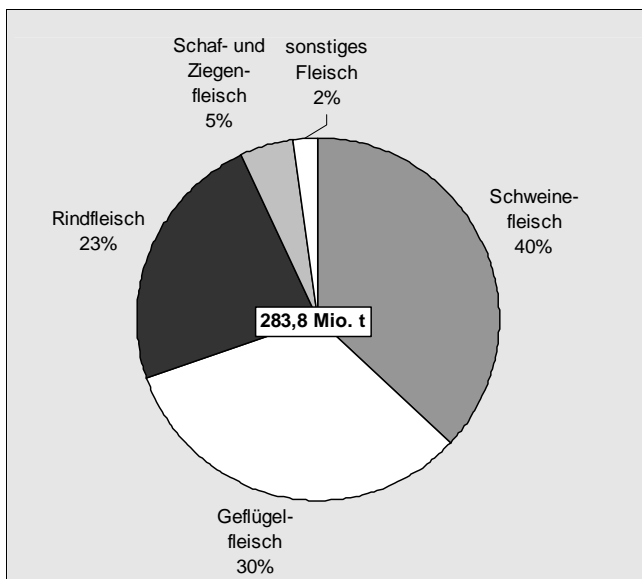
Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2005 (letzte verfügbare Zahlen) bei ca. 41 kg/Kopf, davon 15,2 kg Schweine-, 12,5 kg Geflügel- und 9,5 kg Rindfleisch. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist allerdings in den Weltregionen sehr verschieden.

In den Entwicklungsländern ist der jährliche Fleischverbrauch pro Person von 11 kg Mitte der 70er Jahre auf

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
nach Erzeugungsregionen						
Asien	51,4	92,0	110,3	109,4	114,3	+4,5
Nord- u. Z.- Amerika	34,9	47,1	52,2	53,3	54,6	+2,5
Europa	63,9	51,7	51,6	53,8	53,7	-0,3
Südamerika	15,9	26,1	33,2	35,0	36,3	+3,7
Afrika	8,8	11,3	13,3	13,4	13,5	+0,8
Ozeanien	4,5	5,4	5,9	6,1	6,3	+1,8
nach Fleischarten						
Schweinefl.	69,9	89,7	100,9	99,5	103,2	+3,7
Geflügel	41,0	68,9	83,7	88,0	91,7	+4,2
Rindfleisch	55,6	59,7	64,3	65,6	65,7	+0,2
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,3	12,7	13,1	13,2	+0,5
Welt	180,2	234,5	267,4	272,4	280,0	+2,8

Quelle: FAO


Abb. 8-1 Weltfleischerzeugung 2008 (über den Markt)

Quelle: FAO


ca. 27 kg angestiegen, was einem Zuwachs von 145 % entspricht. Dabei wird in Afrika südlich der Sahara wenig Fleisch gegessen (z.Zt. 11,5 kg), während Länder wie China (52,5 kg) und Südamerika (Brasilien 81 kg) einen hohen Fleischkonsum haben. Trotz der stetigen Zunahme macht der Pro-Kopf-Verbrauch in den Entwicklungsländern aber erst knapp 35 % des Verbrauchsniveaus der Industrieländer aus, das im Durchschnitt bei 77,5 kg Fleisch pro Kopf liegt. Im weltweiten Vergleich reicht die Spanne im Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch von gut 3,5 kg in Burundi und 5,2 kg in Indien bis über 120 kg in den USA.

Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte der Verbrauch an Geflügelfleisch weltweit weiter an Bedeutung gewinnen, während der Rindfleischverbrauch stagnieren bzw. abnehmen wird. Der Verbrauch an Schaf- und Ziegenfleisch spielt eine untergeordnete Rolle.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam, Indien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion noch nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Dafür sind vor allem aus dem Rohstoffhandel Devisen vorhanden, wobei die Finanzkrise hier zu Verwerfungen geführt hat. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten bzw. auszudehnen.

Selbstversorgungsgrad -  **8-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 für Fleisch lag 2007 insgesamt bei 106 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (378 %), Irland (268 %) und die Niederlande (202 %) auf. Deutschland liegt mit 102 % knapp unterhalb des EU-Durchschnitts. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern errechnen sich lediglich für Polen (116 %) sowie Ungarn (113 %) Exportüberschüsse, beide mit rückläufiger Tendenz. EU-Staaten mit geringen SVG's sind die südeuropäischen Staaten Griechenland (54 %), Portugal (74 %) und Italien (75 %), ebenso ein Großteil der Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten sind die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne beim Selbstversorgungsgrad von 683 % in Irland bis zu 24 % in Griechenland. Deutschland ist mit 119 % Nettoexporteur. Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen mehr als das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande mehr als das Doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 99 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht mit 356 % Ungarn vor Irland (300 %). In Belgien/Luxemburg als Schlusslicht ging der SVG gegenüber dem letzten Jahr nochmals leicht zurück und beträgt jetzt nur noch 12 %. Deutschland erzeugt bei ebenfalls rückläufiger Tendenz mit 52 % gut die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst. Bei Geflügelfleisch hat Deutschland mit 86 % Selbstversorgungsgrad mengenmäßig den größten Zufuhrbedarf. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-27 haben die Niederlande mit 186 %. Insgesamt hat die EU-27 mit 101 % SVG bei Geflügelfleisch einen geringen Exportüberschuss.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **8-2** Die Einwohner der EU-27 verbrauchten 2007 zusammen 44,9 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,37 Mio. t in Deutschland verbraucht. Es folgen Frankreich mit 6,42 Mio. t, Italien mit 5,45 Mio. t und Spanien mit 5,30 Mio. t.

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2007 bei durchschnittlich 89,6 Kilogramm und damit unter dem EU-25-Durchschnitt von 90,7 kg bzw. im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. An Schweinefleisch wurden in der EU-25 43 kg, an Geflügelfleisch 23,1 kg und an Rind- und Kalbfleisch 16,9 kg pro Kopf verbraucht. Mit 2,8 kg pro Kopf und Jahr spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch aber auch von sonstigem Fleisch und Innereien eine untergeordnete Rolle. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch stieg im Vergleich zum Vorjahr leicht an. Bei Rindfleisch ging er hingegen leicht zurück.

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2007 ^v	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt ▼	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch
Dänemark	378	83	625	29	150	115,5	29,3	57,8	1,3	22,5
Irland	268	683	153	300	95	97,3	20,6	31,3	4,8	32,0
Niederlande	202	113	245	79	186	84,8	19,1	40,8	1,4	22,5
Belgien/Lux.	168	137	196	12	175	95,8	20,2	47,9	1,4	18,0
Spanien	117	85	133	105	96	119,1	15,3	60,5	5,3	30,5
Polen	116	193	100	141	112	85,9	5,2	55,4	0,0	24,0
Ungarn	113	147	99	356	121	86,4	3,2	46,7	0,3	32,8
Finnland	110	90	119	35	106	73,3	18,4	34,1	0,4	16,5
Österreich	108	147	101	73	72	100,2	18,2	58,0	1,0	19,8
Frankreich	107	105	106	51	122	101,2	26,3	34,7	3,9	23,5
Deutschland	102	119	99	52	86	89,6	12,4	55,7	1,0	18,0
Zypern	90	65	97	77	84	144,2	8,8	72,4	11,9	44,6
Rumänien	83	107	64	112	79	66,5	10,2	34,3	3,3	19,1
Tschechien	81	104	.	57	87	80,2	8,9	44,8	0,2	24,0
Estland	77	88	90	86	49	71,2	12,7	35,6	0,5	17,7
Schweden	77	58	82	40	90	78,1	25,6	35,4	1,1	12,5
Italien	75	62	68	43	106	92,2	24,4	39,3	1,5	17,0
Portugal	74	47	64	80	93	106,1	18,5	45,2	3,1	30,5
V. Königreich	73	75	46	84	95	83,2	19,4	24,9	6,5	28,0
Slowakei	70	113	65	.	86	64,9	4,9	33,6	0,2	26,5
Bulgarien	63	48	31	105	79	43,6	7,6	16,3	1,7	19,2
Lettland	55	.	.	84	45	65,2	.	.	0,3	21,2
Griechenland	54	24	39	84	82	82,1	15,4	27,9	11,3	20,0
Litauen	.	197	79	.	78	.	8,4	.	.	23,3
Slowenien	.	.	63	110	.	.	.	31,1	1,0	.
EU-27	106	99	108	80	101	90,7	16,9	43,0	2,8	23,1

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Eurostat; nationale Statistiken

Den größten Bedarf an Fleisch in der EU-25 haben die Spanier mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 119,1 kg, das Schlusslicht bildet Bulgarien mit 43,6 kg.

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wieder. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweinefleischverbrauch über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich. Über alle Fleischarten liegt der Pro-Kopf-Verbrauch knapp unter dem Durchschnitt der EU-27.

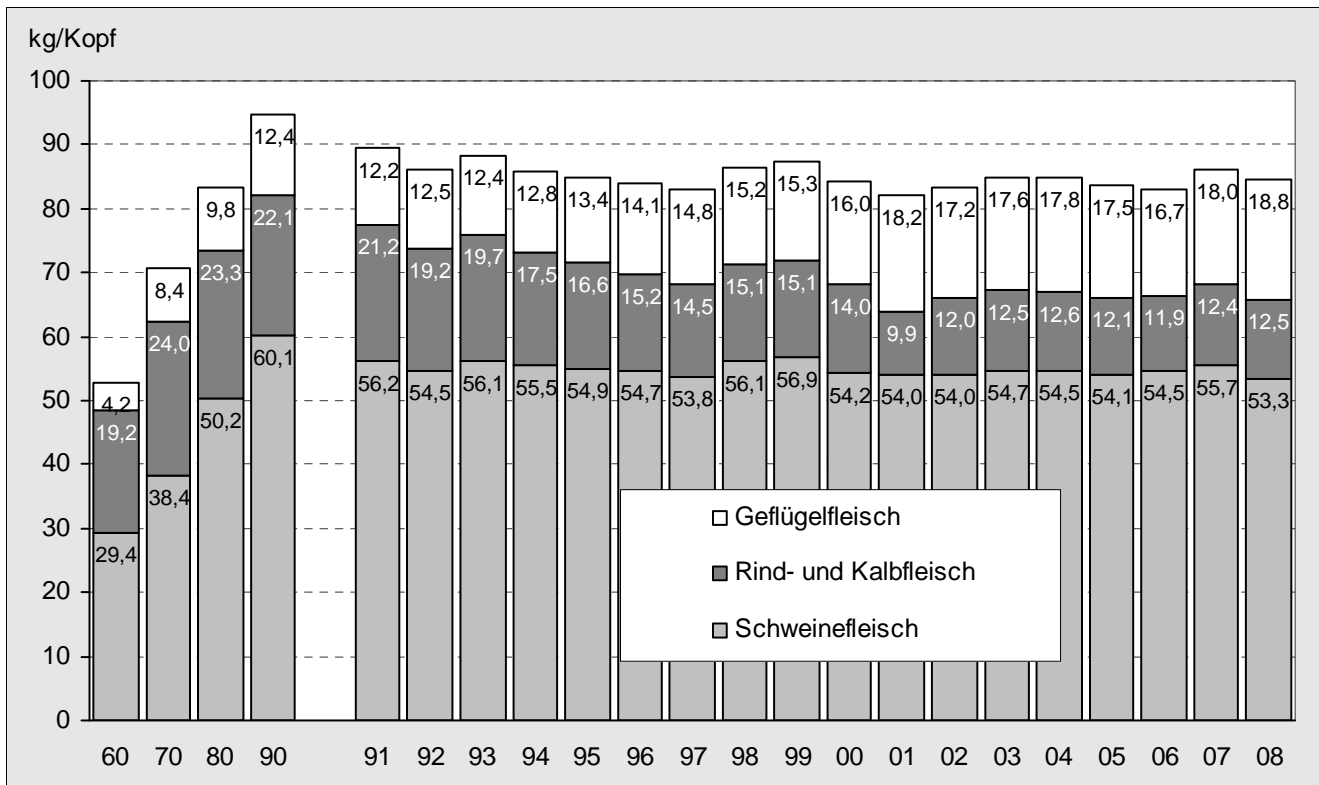
8-2 In Deutschland wurde 2008 insgesamt 88,4 kg Fleisch pro Kopf verbraucht, 1,4 kg weniger als im Vorjahr. Den größten Anteil bildet Schweinefleisch mit 53,3 kg pro Kopf (-2,1 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 18,8 kg (+1,0 kg) und Rindfleisch mit 12,5 kg (-0,2 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfallen lediglich weitere 3,8 kg (+ 0,3 kg).

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte nicht mitverzehrt werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2008 bei 60,4 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 69 % des Verbrauchs, davon 8,6 kg Rindfleisch, 38,4 kg Schweinefleisch, 11,2 kg Geflügelfleisch und 2,2 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - **8-2** **8-3** **8-3** In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelkandalen zu suchen.

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhe-

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)



Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsbericht

punkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, er lag 2007 noch gut 15 % unter dem von 1999. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch schon vor der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwendigeren Zubereitung im Verbrauch.

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe in Deutschland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe deutlich heftiger, in Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch für einige Monate im Jahr 2006. Die Finanz- und Wirtschaftskrise seit Ende 2008 und die für viele Konsumenten unmittelbaren oder mittelbaren Auswirkungen führten 2009 zu Veränderungen im Fleischverbrauch. Profitiert hat bislang der Absatz von Geflügelfleisch, von dem 2009 abermals mehr abgesetzt werden konnte. Verloren im Mengenabsatz haben Schweine- und Rindfleisch gleichermaßen. Zu beobachten war außerdem eine Kaufzurückhaltung bei hochwertigeren Fleischstücken. Gemischtes Hackfleisch und Gulasch, also billige-

res Fleisch, wurde dagegen in bis dahin noch nicht erreichten Mengen abgesetzt.

Umsätze - Die Umsätze für Fleischwaren und Wurst (GfK-Haushaltspanel und AMI) in Deutschland beliefen sich 2009 auf 9,51 Mrd. € (+1,6 % gg. Vj.), gegenüber 9,37 Mrd. € in 2008 (+3,6 %). Berücksichtigt man aber zusätzlich den Mengenumsatz, verteuerten sich Fleischwaren und Wurst in 2009 um 2,8 % und 2008 um 2,0 % (jeweils gg. Vj.). Dies bedeutet, dass 2009 der Mengenumsatz rückläufig war während 2008 mehr Fleischwaren und Wurst nachgefragt wurden als 2007.

Die monetären Umsätze für Rotfleisch sind nur gut halb so hoch wie die für Fleischwaren und Wurst. 2009 wurde für 5,42 Mrd. € Rind- und Schweinefleisch gekauft (+0,2 % gg. Vj.) und 2008 für 5,41 Mrd. € (+1,6 % gg. Vj.). Schweinefleisch wurde 2009 im Mittel gegenüber dem Vorjahr zu unveränderten Preisen verkauft, nach einer Steigerung von 2,4 % von 2007 auf 2008. Rindfleisch verteuerte sich in beiden Jahren, von 2007 auf 2008 um 5,6 % und von 2008 auf 2009 um 1,1 %. Bei Rotfleisch deutet dies in beiden Jahren auf einen rückläufigen Verbrauch hin.

Anders verläuft die Entwicklung für Geflügelfleisch. Von 2007 auf 2008 war eine Umsatzsteigerung von 1,58 Mrd. € auf 1,76 € (+11,9 %) zu verzeichnen, dieser Wert wurde auch 2009 erzielt. Die Teuerungsrate für Geflügelfleisch lag 2008 bei 8,8 % gegenüber 2007, was auf ei-

Tab. 8-3 Private Nachfrage¹⁾ nach Fleisch in Deutschland

	2007		2008		2009	
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ
In 1.000 t						
Schwein	326,9	308,7	314,8	299,0	303,1	295,0
Geflügel	180,7	187,9	182,7	195,9	190,7	205,6
Rind	88,7	98,9	85,3	95,0	86,1	95,5
Fleisch insg.	670,6	678,5	658,7	672,2	660,2	683,6
in % zum Vorjahreszeitraum						
Geflügel	+8,5	-2,0	+1,1	+4,3	+4,4	+5,0
Rind	+5,2	+9,2	-3,8	-3,9	+0,9	+0,5
Schwein	+0,2	+2,1	-3,7	-3,1	-3,7	-1,3
Fleisch insg.	+2,1	+1,0	-1,8	-0,9	+0,2	+1,7

1) ohne Großverkäufe über 10 kg

Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

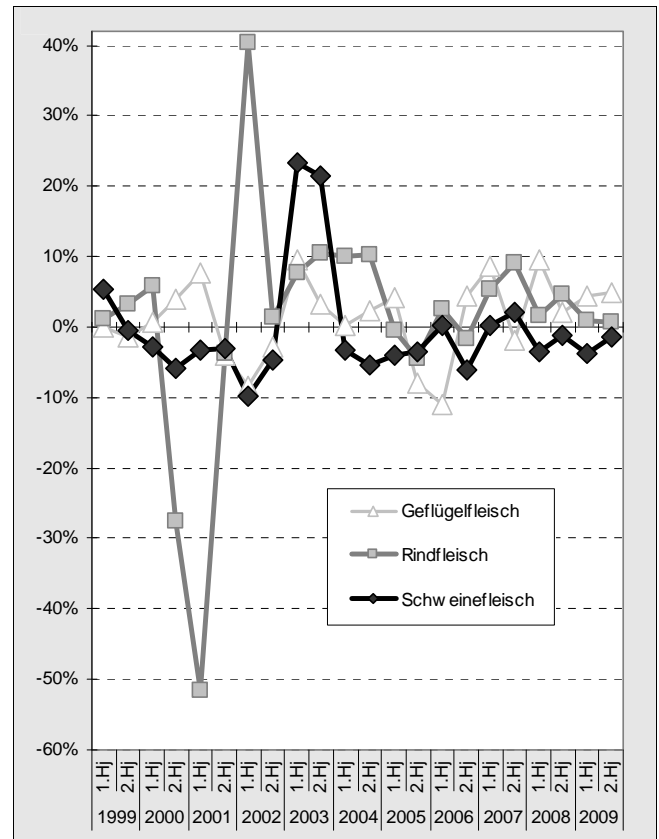
nen Mehrverbrauch schließen lässt. 2009 wurde Geflügelfleisch um 7,2 % billiger verkauft als im Vorjahr, bei wertmäßig unverändertem Umsatz. Folglich wurde Geflügelfleisch 2009 wiederum besser nachgefragt als im Vorjahr.

Insgesamt wurden 2009 für 16,7 Mrd. € Fleisch sowie Fleisch- und Wurstwaren verkauft, 1,0 % mehr als 2008 mit 16,5 Mrd. €.

Absatzwege - **8-4** Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.

Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon seit längerer Zeit hoch ist, steigt dieser seit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch von 6 % in 1999 auf 28 % in 2009 stetig an. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks sowie der Vollsortimenter im klassischen LEH. Bei den Vollsortimentern erfolgte 2007 eine Umstellung in der Gruppenzuordnung und -bezeichnung im GfK-Haushaltspanel. Deshalb sind für diesen Bereich für einzelne Sparten nur kurzfristige oder nicht mehr aktuelle Tendenzen ableitbar.

Vorverpackte Selbstbedienungsware hielt bei Fleischwaren und Wurst schon vor Jahren Einzug und verdrängte sukzessive die Thekenbedienung mit loser Ware. Dieser Trend setzt sich nun auch bei Frischfleisch immer mehr durch. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die Entwicklung

Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

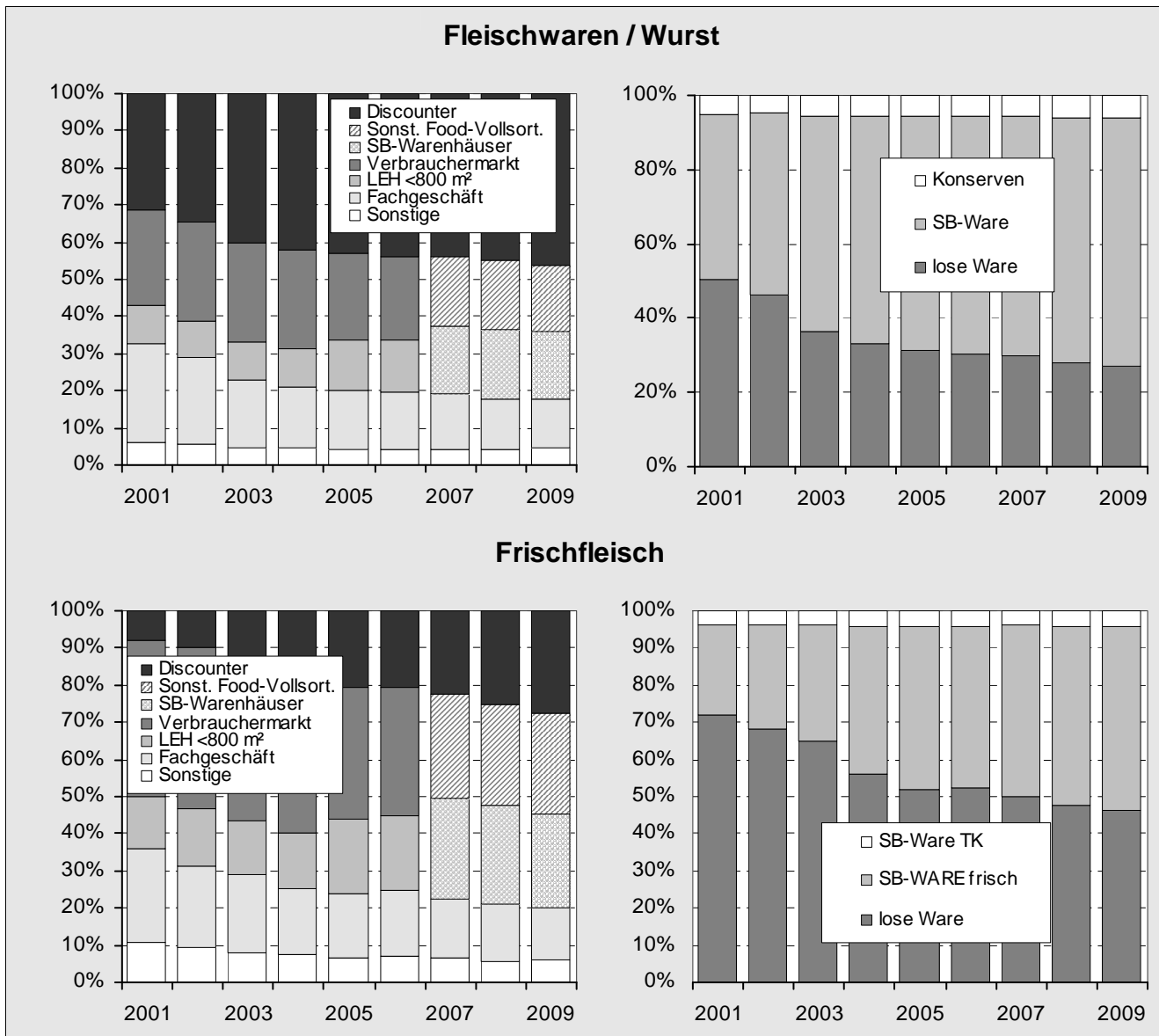
Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen wird.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - **8-4** Nachdem seit Jahren die Rinderbestände in Deutschland rückläufig waren, überraschten viele die Viehzählungsergebnisse vom Mai 2008. Gute Milchauszahlungspreise und ebenfalls zufriedenstellende Erlöse für Schlachtvieh könnten einerseits die Ursachen für die Bestandsaufstockung von 2,2 % gegenüber dem Vorjahr gewesen sein. Andererseits hatte aber sicherlich auch die Umstellung der Datenerhebung auf die HIT-Datenbank einen gewissen Einfluss. Diese dürfte dazu geführt haben, dass Tiere in der Statistik berücksichtigt wurden, die in der bisherigen Erhebung nicht erfasst wurden. Insofern überrascht es nicht, dass sich die Entwicklung bereits im Verlaufe des Jahres 2008 abermals umgekehrt hat bzw. dem Trend der über Jahre rückläufigen Rinderbestände folgte. Zudem bedingten rückläufige Milchpreise auf vielen Betrieben ein Wiederabstocken der Bestände. Im Mai 2009 reduzierte sich der Rinderbestand gegenüber dem Vorjahr leicht um 0,2 %, in Süddeutschland mit 0,3 % in Baden-Württemberg und 0,4 % in Bayern geringfügig stärker. Mit einem Minus von 0,3 % war in Deutschland auch die Milchviehhaltung leicht

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quelle: ZMP/AMI auf Basis GfK

rückläufig. Stärker war der Rückgang der Milchkuhbestände im Süden mit -0,8 % in Bayern und -1,9 % in Baden-Württemberg. Zugelegt hat die Anzahl der Milchkühe in Nordwestdeutschland, also in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Dorthin ging seit der Zusammenlegung des Übertragungsgebietes Westdeutschland auch ein Teil der süddeutschen Milchquote.

Schweine - **8-5** Wieder zugenommen gegenüber dem Vorjahr hat der Schweinebestand. Im Mai 2009 wurden 200.000 Schweine (+0,7 %) mehr in Deutschland gezählt als im Jahr zuvor. Bestandsausweitungen fanden in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und den meisten ostdeutschen Bundesländern statt. Rückläufig waren hingegen die Bestände in Niedersachsen (-0,3 %), in Bayern (-0,4 %) und in Baden-Württemberg (-0,8 %). Darüber hinaus entwickelt sich Deutschland im-

mer stärker zum Mästerland. Während die Zahl der Mastschweine um 2,6 % zunahm, ging die der Zuchtsauen um 2,6 % zurück. Davon sind die klassischen Ferkelüberschussgebiete Baden-Württemberg (-7,4 %) und Bayern (-6,8 %) besonders stark betroffen. Aber auch in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, Hochburgen der Ferkelerzeugung, wurde eine überdurchschnittliche Reduzierung festgestellt, während in Ostdeutschland und Nordrhein-Westfalen Zuwächse verzeichnet wurden.

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - **8-6** Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten und zerlegten

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 08	Mai 09 ^v	±%	Mai 08	Mai 09 ^v	±%
NS/HH/HB	8.177	8.156	-0,3	591	567	-4,1
N.-Westf.	6.366	6.476	+1,7	491	501	+2,0
Bayern	3.660	3.646	-0,4	375	349	-6,8
Bad.-Württ.	2.121	2.104	-0,8	252	233	-7,4
S.-Holstein	1.495	1.539	+3,0	114	110	-3,2
S.-Anhalt	1.008	1.053	+4,5	124	129	+3,5
Brandenb/B	756	766	+1,3	92	96	+4,5
Meck.-Vorp.	747	746	-0,1	86	82	-5,1
Hessen	714	744	+4,2	82	83	+0,6
Thüringen	728	720	-1,1	59	56	-4,1
Sachsen	616	655	+6,4	76	79	+3,3
R.-Pfalz	286	271	-5,3	25	22	-12,0
Saarland	13	12	-9,7	1	1	-18,2
Deutschl.	26.687	26.887	+0,7	2.368	2.307	-2,6

Quelle: Statistisches Bundesamt

2008 mit 38,8 Mio. Schweinen und 2,2 Mio. Rindern den Großteil der deutschen Schlachtungen von 55 bzw. 3,8 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der Vion-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt Vion vor Westfleisch und Tönnies sowie Müllerfleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachtiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - jedoch relativ klein strukturiert. Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nie zustande. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und viel stärker die ebenfalls genossenschaftliche niederländische Vion Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen.

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen nach noch nicht abgeschlossenen Umstrukturierungs- und Einsparmaßnahmen mehr als 23.500 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz lag 2009 bei 6 Mrd. €.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2009 an 16 Standorten rund 16,1 Mio. Schweine ge-

Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 08	Mai 09 ^v	±%	Mai 08	Mai 09 ^v	±%
Bayern	3.429	3.414	-0,4	1.267	1.257	-0,8
NS / HH / HB	2.591	2.591	±0,0	770	778	+1,1
Nordr.-Westf.	1.421	1.438	+1,2	390	396	+1,6
S.-Holstein	1.182	1.169	-1,1	359	359	-0,2
Bad.-Württ.	1.048	1.045	-0,3	365	358	-1,9
Brandenb. / B	590	587	-0,4	167	166	-0,8
Meck.-Vorp.	565	568	+0,5	175	174	-0,5
Sachsen	504	509	+1,0	192	191	-0,1
Hessen	493	485	-1,6	154	151	-1,6
R.-Pfalz	392	384	-1,9	119	118	-0,7
Thüringen	351	350	-0,3	116	115	-1,0
S.-Anhalt	350	353	+0,6	129	127	-1,8
Saarland	54	53	-2,5	14	14	-0,4
Deutschl.	12.970	12.945	-0,2	4.218	4.205	-0,3

Quelle: Statistisches Bundesamt

schlachtet und zerlegt wurden. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist nicht so stark ausgeprägt. In 2009 wurden an acht Standorten (davon einer in Deutschland) 364.000 Rinder geschlachtet.

Über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit auch der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

Vion Food Group - Vion ist ein Tochterunternehmen der niederländischen Sovion n.V.. Anteilseigner dieser Holding sind rund 18.000 im niederländischen Bauernverband ZLTO zusammengeschlossene Landwirte. Zu der Unternehmensgruppe gehört auch der in der Agrarbranche verwurzelte Konzern Sobel N.V. mit den Segmenten Tierkörperbeseitigung, Gelatine und Gesundheit/Pharma. Vion hat in den vergangenen Jahren mehrere große Schlacht- und Zerlegebetriebe aufgekauft, zählt damit zu den führenden Nahrungsmittelkonzernen in Europa und ist Marktführer auf dem Gebiet von frischem und verpacktem Fleisch in Deutschland. Zu den Kunden des Unternehmens zählen in Deutschland viele große Handelsketten. 2008 waren bei Vion N.V. 35.500 Mitarbeiter beschäftigt, die einen Gesamtumsatz von 9,6 Mrd. € erwirtschafteten. Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert.

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2008)

Nr. 09 08 ▼	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebe () BY	Um- satz Mrd. €	Schlachtungen 2008			Umsatz Mrd. €
						Schweine Nr. Mio.	Rinder Nr. 1.000	Geflügel Nr. Mrd. €	
1	B. & C. Tönnies, Rhesda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Wernhoff Transport GmbH, Koop. m. Zur Mühlen International	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	3,90	1 12	3 300		
2	Westfleisch Münster	Gustoland/Barfuss, Westfalenland, Westfood FVZ, Bruns u.a.		8	2,01	2 6,15	2 321		
3	PHW-Gruppe (Lohmann & Co. / Wiesenhof)	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35	1,93			1	
4	Moksel, Buchloe	Vion, u. a. Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Tatiara Meat Company, Vion Import/Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion FKM Furth im Wald	Food Family	16 (8)	1,87	5 2,01	1 436		
5	Vion Food Hamburg	Vion, Weimarer, Heiter, Vion Convenience, Bonn Fleisch		15	1,75	3 5,48	7 197		
6	Heristo, Bad Rotheneufelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Crustimex, Füngers, Haverland, Hürther Fleischimport, Peter Paulsen, Saturn, Steakmeister, u.a.	Stockmeyer, ProVital, Ferdi Fuchs, Riedl, Balcerzak, Appel, Haverland	.	1,70 (kons.)	.	.		
7	Wiesenhof Geflügel-Gruppe, Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler	14 (1)	0,9			.	
8	Südfleisch Holding AG, München	Vion, an Südfleisch GmbH, Lutz, Südost-Fleisch, Atlas, Bayern-Lamm	Lutz	.	0,87	6 1,63	6 275		
9	zur Mühlen Gruppe Böcklund	Böcklunder, Plumrose, Könecke, Redlefsen, Schulte, Zerbster, Wethauer u. Naumburger, Könecke (PL)	Böcklunder, Könecke, Redlefsen, Schulte, Plumrose, Zerbster O., Jensen's, Heine's, Naumburger	8	0,81	.	.		
10	Sprehe, Lorup	Astenhof, Sprehe frisch, Wernke, Daut, Gräfendorfer	Sprehe Feinkost, Astenhof	10	0,68			2	
11	Müller-Gruppe, Birkenfeld	Müller Fleisch, Ulmer Fleisch, Bayreuther Fleisch		3	0,61		4 297		
12	Gebr. Stolle, Visbek		Stolle, Handelsmarken	4	0,60			3	
13	D&S Fleisch, Essen	Fleisch-Krone		2	0,60 ^s	4 3,30	.		
14	Vion Hilden GmbH	Vion	Eyckeler & Malt, DelicAsia, Ashley	3	0,54				
15	Gausepohl Fleisch Dissen	Die Thüringer, Ostwest Fleischunion, Eichsfelder Zentralschlachthof, Transmeat Int.	Die Thüringer, Naturelle, Eichsfelder, Sansibar Sylt	7	0,50	10 1,20	5 280		
19	Südfleisch München	Vion		9 (5)	0,44	.	.		
34	Wolf Firmengruppe, Schwandorf		Bay. und Thür. Wurstspez., u.a.	4 (2)	0,30				
39	Edeka Nordbayern-Sachsen-Thüringen Frankengut Fleischwaren Rottendorf	Edeka Nordbayern-Sachsen-Thüringen	Franken-Gut, Sachsen-Gut, u. a.	4 (3)	0,24				
44	Südbayer. Fleischwaren GmbH Ingolstadt	Edeka Südbayern	Vertriebsm. Donauland, VielLeicht	(3)	0,2				
58	Lutz Fleischwaren Landsberg / Lech	Vion		(3)	0,16				
62	Rudolf u. Robert Houdek GmbH Starnberg		Houdek	(3)	0,15				
64	Hans Kupfer & Sohn, Heilsbronn	Gebr. Kupfer, Ilmenauer Wurstwaren		3 (2)	0,14				
66	Ponnath Holding, Kemnath		Ponnath Die Meistermetzger, u. a.	(4)	0,14				
73	Vinzenzmurr Vertriebs GmbH, München		Vinzenzmurr	(1)	0,13				

Quelle: afz allgemeine fleischer zeitung

Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher ü-

berwiegend im Verkauf tätig ist, ist Vion mit ausgeglichene-
nem Sortiment durch die Moksel-Gruppe (einschl. FZ

Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen), die ehemalige Südfleisch Holding und die Nordfleisch-Gruppe stark mit der Schlachtung in Deutschland aktiv. Allerdings hat die Vion-Gruppe in einigen Regionen Deutschlands auch mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Während der größte Mitbewerber, Tönnies, in Deutschland lediglich an 3 Standorten Schweine und an 2 Standorten Rinder schlachtet, unterhält der Vion-Konzern in Europa 42 Betriebsstätten für Schlachtung und Zerlegung. Um auch kostenmäßig im Wettbewerb mithalten zu können, sind daher in manchen Regionen neben der Modernisierung und dem Ausbau der vorhandenen Infrastruktur auch meist sehr kostenintensive Betriebsschließungen notwendig, um die derzeit vorhandenen strukturellen Nachteile zu bereinigen.

Die Internationalisierung setzt sich damit weiter fort, haben doch viele deutsche Branchengrößen längst Tochterfirmen im zumeist europäischen Ausland. Andererseits wächst der ausländische Einfluss hierzulande unaufhörlich, denn neben Vion und Danish Crown haben zum Beispiel auch Doux (F, 1,6 Mrd. € Umsatz) oder Sara Lee (USA, EU-weit 1 Mrd. € Umsatz) deutsche Töchter.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weißenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2008 mit 12 Mio. Schweinen und 300.000 Rindern 3,9 Mrd. € Umsatz gemacht. In den vergangenen Jahren wurden umfangreiche Investitionen in den SB-Bereich getätigt, die Produktionskapazitäten gesteigert und zusätzliche Lagerkapazitäten geschaffen.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuss im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermäßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Ihre Stärken liegen im hohen Zerlegeanteil für den SB-Bereich sowie in einem für die Branche überdurchschnittlichen Engagement auf verschiedenen Drittlandsmärkten.

Neben den Branchengrößen haben einige mittelständische Unternehmen ihre Schlacht- und Zerlegekapazitäten ausgedehnt. Für Süddeutschland trifft dies im Besonderen für die Müller-Gruppe zu. Seit Juli 2007 besteht eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, womit in Bayern neue Märkte erschlossen wurden. An den baden-württembergischen Standorten in Birkenfeld und Ulm wird seit Jahren fortlaufend investiert, wobei noch nicht alle Maßnahmen abgeschlossen sind. Ähnliche Entwicklungen laufen auch in Nordwestdeutschland ab. Dort konnten einige Mittelständler zu den Großen der Branche aufschließen, wodurch sich in der Vermarktung regionale Alternativen ergeben.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktionsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Hier werden Umsatzsteigerungen von bis zu 50 % erwartet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es, durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes, hygienisch einwandfreies, Angebot von Schlachtkörperhälften, über Teilstücke, SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen.

Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Große, international agierende Konzerne bestimmen den deutschen Rotfleischmarkt mit. Nur die Großen in der Branche, die ihre Produktion konsequent auf Effizienz und Kostenminimierung ausgerichtet haben, können die von den großen Ketten im Lebensmitteleinzelhandel benötigten Mengen überhaupt liefern.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar. Denn selbst wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Dennoch werden die Schlachtviehvermarktungseinrichtungen nicht umhin kommen, die Strukturen an die Abnehmerseite anzupassen und auf diese Weise Kosten einzusparen und wettbewerbsfähiger zu werden. Ob eine Verbesserung eintritt oder nicht, hängt zudem auch davon ab, ob die Schlachtbetriebe beim Einkauf tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letztendlich ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeu-

tung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch Vion zu einer gravierenden Verengung der Abnehmerseite.


Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende

Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, welche die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Der Schweinemarkt in der EU ist geprägt durch regionale Erzeugungsschwerpunkte und Handelsströme für Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch. Eine Schlüsselstellung nimmt, bei einem Produktions- sowie Nachfrageanteil von knapp 20 %, Deutschland innerhalb der Gemeinschaft ein. Die wirtschaftlich schwierigen letzten Jahre haben den Strukturwandel in der Schweineproduktion europaweit nochmals beschleunigt. In Deutschland - und speziell in Nordwestdeutschland - werden immer mehr Schweine gemästet. Mit dieser Entwicklung kann die Ferkelerzeugung bei weitem nicht Schritt halten. Durch jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte wachsen die Schlachtzahlen in Deutschland von Jahr zu Jahr weiter an. Im Jahr 2008 wurden 54,5 Mio. Schweine geschlachtet, für 2009 wird diese Zahl auf über 56 Mio. weiter ansteigen. Damit einhergehend entwickelte sich Deutschland 2008 für Schweinefleisch vom Nettoimporteur zum Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einem Teil der alten Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandsmärkten. Im Jahr 2009 überflügelte Deutschland Dänemark als mengenmäßig größten EU-Exporteur für Schweinefleisch auf Drittlandsmärkte.


9.1 Weltmarkt

Bestände -  9-1 Im Jahr 2008 war gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang der weltweit gehaltenen Schweine zu verzeichnen. Gegen diesen Trend nahmen die gehaltenen Schweine in China, das zwischenzeitlich einen Anteil von fast 60 % am Weltschweinebestand hat, weiter zu. In China wurde, nach Ausbrüchen der Blauohrenkrankheit in 2005 und einem Circo-Virus, in den Folgejahren der Schweinebestand wieder permanent aufgestockt. Für 2009 rechnet das USDA abermals mit einer Bestandserweiterung von 5%, die sich in 2010 mit gut 1 % abgeschwächt fortsetzen soll. Knapp 20 % des weltweiten Schweinebestandes werden in der EU-27 gehalten. Die damals schwierige Absatzlage für Schweinefleisch auf dem Weltmarkt und hohe Futterkosten wegen der Verknappung von Getreide auf dem Weltmarkt bewogen in der Gemeinschaft, aber auch in anderen exportorientierten Erzeugungsregionen, einen Teil der Schweinehalter dazu aus der Produktion auszusteigen. Von 2007 bis 2009 wurden in der EU Jahr für Jahr weniger Schweine gezählt, in 2009 unter dem Einfluss der Finanzkrise nochmals um etwa 2,5 % weniger. In 2010 wird nun eine Stabilisierung des Bestandes auf den Vorjahreszahlen prognostiziert. Der Anteil der in den USA gehaltenen Schweine am Weltbestand beträgt für 2008 knapp 9 %. Die für die EU dargestellte Entwicklung war so auch in den USA festgestellt worden, allerdings mit einem Jahr Verzögerung. Der gegenüber dem Euro schwache Dollar brachte den dortigen Exporteuren noch entscheidende Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt und war oft das kaufentscheidende Kriterium zum Nachteil ihrer Wettbewerber aus der Gemeinschaft und ab Mitte 2007 selbst gegenüber den Mitbewerbern aus Brasilien. Die Prognosen für 2009 gehen für die USA von einer Bestandsreduzierung von 3 % aus, die sich in 2010 stark abgeschwächt (-0,5 %) fortsetzt.

China, die EU und die USA haben laut USDA an den Bestandszahlen für Schweine einen Anteil von über 85 %. Analysten gehen davon aus, dass die USDA-Zahlen gut

90 % der Weltproduktion erfassen. Damit werden über 80 % aller Schweine weltweit in China, der EU und den USA gehalten.

Daneben gibt es aber noch einige weitere Staaten, die für den Welthandel von immenser Bedeutung als Exporteure oder Importeure sind und immerhin auch Bestandsanteile von 4 % bis unter 1 % haben. Dazu gehören Brasilien und weitere südamerikanische Staaten. Dort wird für die nächsten Jahre mit Bestandsausweitungen, dadurch zunehmender Produktion und einem stärkeren Auftreten auf dem Weltmarkt gerechnet. Kanada spielte in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle für die Schweinefleischproduktion und -Versorgung der USA und auch auf dem Weltmarkt. Ausgehend von Bestandsprognosen für 2010 ist davon auszugehen, dass der dortige Schweinebestand von 2006 bis 2010 um ein Drittel reduziert wird. Russland und weitere GUS-Nachfolgerstaaten sind ebenfalls bemüht, mehr (Schweine-)Fleisch für die steigende Eigenversorgung zu produzieren, werden aber noch auf Jahre hinaus auf umfangreiche Importe angewiesen sein. Uneinheitlich stellt sich die Lage für viele der Produzenten in Asien und auch in Australien dar. Einerseits eine wachsende Bevölkerung mit zunehmend höherem Einkommen und damit einhergehend höherem Fleischkonsum. Andererseits die Verteuerung der Produktion durch schlechte Ernten und dadurch gestiegene Futtermittelpreise sowie der Einfluss der Finanz- und Wirtschaftskrise. Im Saldo, wenn China außen vor gelassen wird, dürften die Schweinebestände im asiatischen Raum und Ozeanien unter den dargestellten Einflüssen in den vergangenen Jahren reduziert worden sein, wenngleich sich dieser Trend in den kommenden Jahren sehr schnell wieder umkehren kann.

Erzeugung -  9-2 Die Dynamik in der Schweinefleischerzeugung bleibt, global betrachtet, ungebrochen. Nach dem Einbruch im Jahr 2007, ursächlich begründet durch die damalige Reduzierung des Schweinebestandes in China, setzt sich der jährliche Produktionszuwachs fort. Für 2008 lag er gegenüber dem Vorjahr bei 4,2 %, für 2009 wird er auf über 5 % ansteigen.

Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
China	362.408	416.336	418.504	439.895	462.913	+5,2
USA	54.416	59.110	62.516	68.177	67.148	-1,5
Brasilien	32.550	32.440	33.147	32.947	33.892	+2,9
Vietnam	12.261	20.194	28.369	29.059	.	.
Russland	38.314	15.780	17.180	18.187	19.562	+7,6
Welt	769.354	757.120	797.126	822.903	787.222	-4,3
Deutschland	34.178	25.767	26.821	27.113	26.719	-1,5
Spanien	15.949	22.149	26.219	26.061	26.290	+0,9
Frankreich	12.013	15.168	15.009	14.970	14.796	-1,2
Polen	19.739	16.992	18.813	17.621	14.242	-19,2
Dänemark	9.282	12.642	13.613	13.170	12.195	-7,4
Niederlande	13.788	12.822	11.220	11.710	11.735	+0,2
Italien	8.837	8.646	9.281	9.273	9.252	-0,2
Belgien/Luxemburg	6.426	7.266	6.391	6.286	6.278	-0,1
Rumänien	12.003	4.797	6.815	6.565	6.149	-6,3
Vereinigtes Königreich	7.479	5.948	4.731	4.671	4.550	-2,6
Ungarn	8.000	4.834	3.987	3.871	3.383	-12,6
Österreich	3.773	3.348	3.139	3.286	3.064	-6,8
Portugal	2.618	2.338	2.296	2.374	2.339	-1,5
Tschechien	4.569	3.594	2.741	2.662	2.135	-19,8
EU-15²⁾	100.935	122.195	124.469	124.682	122.986	-1,4
EU-25	.	.	154.102	152.586	146.102	-4,2
NMS-10	.	.	29.633	27.905	23.116	-17,2
NMS-12	.	.	37.460	35.358	30.049	-15,0
EU-27	.	.	161.929	160.040	153.035	-4,4
Niedersachsen	7.135	7.518	8.038	8.160	8.160	±0,0
Nordrhein-Westfalen	5.938	6.189	6.178	6.331	6.323	-0,1
Bayern	3.716	3.673	3.727	3.734	3.676	-1,6
Baden-Württemberg	2.224	2.242	2.287	2.219	2.146	-3,3
Schleswig-Holstein	1.445	1.366	1.503	1.497	1.458	-2,6
Sachsen-Anhalt	1.956	847	958	1.072	1.054	-1,8
Mecklenburg-Vorpommern	1.971	659	753	780	779	-0,1
Thüringen	1.291	684	779	774	736	-4,9
Brandenburg	2.076	751	814	820	733	-10,6
Hessen	1.028	839	824	781	721	-7,7
Sachsen	1.494	599	632	622	646	+3,8

1) EU-25, EU-27 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12


Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

für 2009 und 2010 wird er jeweils auf knapp unter 2 % prognostiziert.

Die drei wichtigsten Regionen sind, analog zu den Beständen, China mit einem Anteil von 47 % an der Weltproduktion, gefolgt von der EU-27 mit 23 % und den USA mit 11 %. Gemeinsam decken sie nach Prognosen der USDA über 80 % der Weltproduktion ab. Offensichtlich wird, dass neben den Beständen auch das produktionstechnische Niveau Einfluss auf die Erzeugung hat. Überdurchschnittlich ist das Leistungsniveau in Europa und den USA, unterdurchschnittlich ist es in China, Südamerika und Russland.

Analog zu den Bestandsentwicklungen wird die Erzeugung von Schweinefleisch in den kommenden Jahren in

Südamerika und Asien stärker ansteigen. Für Nordamerika, wo 2008 die Erzeugung noch deutlich zulegen konnte, nimmt diese in den kommenden Jahren wieder merklich ab. Besonders gravierend ist der Einschnitt in Kanada, schwächer ausgeprägt in den USA. In der EU geht die Erzeugung bis 2009 zurück, für 2010 wird dann eine stabile Produktion erwartet. Die Prognosen für Südost- und Osteuropa (Balkan, GUS-Nachfolgerstaaten) sehen dort zumindest eine stabil, teilweise aber auch ansteigende Erzeugung.

Handel -  **9-3** Auf dem Weltmarkt wurden nach Angaben des USDA im Jahr 2008 etwa 6 Mio. t. Schweinefleisch gehandelt, als Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise Ende 2008 wird mit einem Rückgang um etwa 13 % auf 5,2 Mio. t gerechnet. Allerdings liegen die Schät-

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
China	22.808	39.660	46.505	42.878	46.205	+7,8
USA	6.965	8.596	9.559	9.962	10.599	+6,4
Brasilien	1.050	2.010	2.830	2.990	3.015	+0,8
Russland	3.480	1.500	1.805	1.910	2.060	+7,9
Vietnam	.	990	1.713	1.832	1.850	+1,0
Kanada	1.034	1.509	1.748	1.746	1.786	+2,3
Japan	1.555	1.269	1.247	1.250	1.249	-0,1
Welt	65.740	85.113	96.075	94.585	98.528	+4,2
Deutschland	4.457	3.982	4.662	4.985	5.111	+2,5
Spanien	1.780	2.912	3.230	3.513	3.484	-0,8
Frankreich	1.781	2.318	2.263	2.281	2.277	-0,2
Polen	1.826	1.892	2.071	2.091	1.888	-9,7
Dänemark	1.207	1.624	1.749	1.802	1.707	-5,3
Italien	1.333	1.488	1.556	1.603	1.606	+0,2
Niederlande	1.661	1.623	1.265	1.290	1.318	+2,2
Belgien/Luxemburg	793	1.065	1.016	1.073	1.066	-0,7
Vereinigtes Königreich	947	923	697	739	740	+0,1
Österreich	.	502	505	531	526	-1,0
Ungarn	.	375	489	499	460	-7,8
Rumänien	758	.	468	491	455	-7,4
Portugal	250	327	339	364	381	+4,7
Tschechien	.	456	359	360	336	-6,6
EU-15	15.508	17.587	18.085	18.988	19.021	+0,2
EU-25	.	20.732	21.400	22.326	22.061	-1,2
NMS-10	.	.	3.315	3.338	3.040	-8,9
NMS-12	.	.	3.858	3.870	3.568	-7,8
EU-27	.	.	21.943	22.858	22.589	-1,2
Bayern	519	489	531	517	518	+0,2
B.-Württemberg	286	274	308	319	325	+1,9

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

zungen für 2009 noch über den Zahlen der Jahre 2006 und 2007, ein Indiz für das zukünftige Potential für den Handel mit Schweinefleisch auf dem Weltmarkt. Japan als führender Importeur für Schweinefleisch deckt sich seit Jahren mit ziemlich gleichbleibenden Mengen ohne große Veränderungen ein und stabilisiert dadurch in 2009 den internationalen Handel. Gravierend wirkt sich hingegen der Rückgang der Nachfrage von jeweils rund 30 % in Russland und China aus, da diese beiden Staaten miteinander etwa die Hälfte des Nachfragerückganges verursachen.

Bei den Ausfuhren gehen die Analysten des USDA davon aus, dass die nordamerikanischen Schlachtbetriebe als wichtigste Exporteure einen Absatzrückgang zu verkraften haben, der „nur“ auf dem Niveau des Weltmarktes liegt. Als große Verlierer sehen diese die Schweinefleischexporteure in der EU, die gravierende Einbußen zu verzeichnen haben. Als Gründe werden gegenüber den amerikanischen Wettbewerbern hohe Produktions- und Verarbeitungskosten sowie für den Export ungünstige Wechselkurse wegen des starken Euro angeführt.

Auf den weiteren Plätzen folgen Kanada, das überwiegend Schweinefleisch in die USA verkauft sowie Brasilien und weitere südamerikanischen Staaten. Brasilien verdrängte in der Vergangenheit wegen der dort günstigen Produktionskosten die exportorientierten EU-Staaten zunehmend aus dem Russlandgeschäft. Probleme bereiteten wiederholt hygienische Aspekte, was in mehreren Ausbrüchen von MKS gipfelte. Dies führte in der Vergangenheit mehrfach zu einschneidenden Handelsbeschränkungen in Form von Exportverboten für mehrere brasilianische Provinzen. Diese sind zwischenzeitlich aber wieder zur Gänze aufgehoben.

Zu den klassischen Abnehmern für europäisches Schweinefleisch, Japan und Russland, kam 2008 China direkt und teilweise auch über Hongkong neu hinzu. Die direkten Einfuhren nach China haben sich 2008 gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt und gegenüber 2006 sogar verfünffacht. Nach Schätzungen der USDA wird die Schweinefleischnachfrage aus China auf dem Weltmarkt zurückpendeln. Ein reger Handel mit Schweinefleisch findet auch zwischen den nordamerikanischen Staaten USA, Kanada und Mexiko statt, wobei die Schlüsselrolle die USA spielt. Überschüsse aus dieser Re-

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008	2009 ^v ▼	09/08 in %
Importe							
Japan	488	947	1.154	1.210	1.267	1.240	-2,1
Russland	440	288	835	894	1.053	750	-28,8
Mexiko	17	276	446	451	535	475	-11,2
China	0	65	90	198	430	300	-30,2
Südkorea	3	184	410	447	430	400	-7,0
USA	407	438	449	439	377	381	+1,1
Hongkong	230	212	277	302	346	345	-0,3
Kanada	12	68	145	171	195	205	+5,1
Australien	0	47	109	141	152	140	-7,9
Ukraine	.	1	62	82	238	50	-79,0
EU ¹⁾²⁾	.	19	125	34	56	55	-1,8
Welt	4.317	2.943	4.921	5.087	5.916	5.130	-13,3
Exporte							
USA	108	584	1.359	1.425	2.117	1.837	-13,2
EU ¹⁾²⁾	651	1.334	1.284	1.286	1.715	1.250	-27,1
Kanada	314	660	1.081	1.033	1.129	1.150	+1,9
Brasilien	19	162	639	730	625	610	-2,4
China	235	144	544	350	223	210	-5,8
Chile	0	17	130	148	142	130	-8,5
Mexiko	0	59	66	80	91	95	+4,4
Australien	7	52	60	54	48	50	+4,2
Südkorea	7	32	14	13	11	15	+36,4
Vietnam	0	12	20	19	11	11	±0,0
Welt	4.556	3.082	5.224	5.162	6.137	5.379	-12,4

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25, 2008 EU-27

2) nur Handel mit Drittländern

Stand: 15.08.2009

Quelle: USDA Quelle: USDA

gion werden vorwiegend auf dem asiatischen Markt abgesetzt. Positiv entwickelte sich 2008 für die europäischen Exporteure der Absatz nach Russland. Neue Perspektiven bieten sich darüber hinaus in der Ukraine und Weißrussland, wo in 2008 jeweils ein Vielfaches der bislang dorthin gehandelten Mengen abgesetzt werden konnte. Erhebungen der EU-Kommission zum gemeinschaftlichen Handel von lebenden Schweinen, Schweinefleisch und Nebenprodukten relativieren die Schätzungen der USDA-Analysten. Gegenüber der Vorjahresperiode mit 2,47 Mio. t Produktgewicht konnten von Januar bis November 2009 noch 2,20 Mio. t auf Drittländermärkten abgesetzt werden, ein Rückgang von 11 %. Bei den wichtigsten Abnehmern, Russland, Hong Kong und Japan, konnten zwischen 7 % und 25 % weniger abgesetzt werden als im Vorjahr, Zuwächse waren nach China und bei einer Vielzahl mengenmäßig eher unbedeutender Abnehmer erzielt werden. Der schwächere Absatz nach Russland und Japan findet seine Ursache in der Finanzkrise. Hong Kong, das Schweinefleisch weniger für den eigenen Bedarf importiert sondern die Hauptmenge nach China durchschleust, verliert durch die dahin gestiegenen Direkteinfuhren.

Nicht enthalten in der Bilanz ist der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der europäischen Gemeinschaft. Innerhalb der Mitgliedstaaten wurden 2007 mehr als 16,5 Mio. lebende Schweine (Schlachtschweine und Ferkel) gehandelt, für 2008 ist mit einer weiteren Steigerung zu rechnen. Hinzu kommen 5,4 Mio. t Schweinefleisch, die innerhalb der Gemeinschaft gehandelt werden, weitere 2,0 Mio. t gingen in Drittländer.

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Der Schweinefleischverbrauch in Russland nimmt seit der Jahrtausendwende rasant zu. Schätzungen der USDA in 2008 gingen davon aus, dass von 2000 bis 2009 der Schweinefleischverbrauch um 75 % auf rund

3,13 Mio. t ansteigt. Begründet durch die Finanzkrise und damit einem Rückgang der Kaufkraft wurde für 2009 ein auf 2,89 Mio. t nachgebender Verbrauch ausgewiesen. Bereits mittelfristig könnte Russland aber zum bedeutendsten Importeur für Schweinefleisch werden. Obwohl der russische Staat durch verschiedene Maßnahmen versucht, die inländische Schweinefleischproduktion anzukurbeln, wird mit einem Wiedererstarben der Kaufkraft in Russland voraussichtlich der Verbrauch der Produktion weiter davonlaufen. Im Jahr 2000 lag der Einfuhrbedarf bei etwa 300.000 t bis 2008 stieg er auf 1,05 Mio. t an, um nun in 2009 auf 0,75 Mio. t abzufallen. Davon sind in 2009 531.900 t zollbegünstigt. Mit 250.000 t entfällt knapp die Hälfte davon auf die EU, die übrige Menge teilen sich Brasilien und die USA. Als eine der protektionistischen Maßnahmen des russischen Staates, um die inländische Produktion zu stärken, wurde für über die begünstigte Menge hinausgehende Importe eine Erhöhung der Zollsätze auf 75 % des Warenwertes, mindestens aber 1,50 €/kg, vorgenommen. Zudem erhalten Großbetriebe, die in die Schweineproduktion neu einsteigen oder bestehende Betriebe aufstocken, umfangreiche Subventionen. Allerdings gingen in Russland in den vergangenen Jahren die Kleinsthaltungen, sogenannte Hauswirtschaften, und kleinere Bestände massiv zurück.

China - In China werden weltweit die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt. Derzeit findet ein massiver Umbau der chinesischen Schweineproduktion statt. Bislang wird die überwiegende Anzahl der Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben gehalten, die vorrangig für die Eigenversorgung produzieren. Diese Betriebsform, die durch schlechte biologische Leistungen, wie z.B. eine sehr niedrige Futtermittelverwertung, gekennzeichnet ist, ist jedoch rückläufig. Ein immer größerer Teil der Landbevölkerung zieht in die Städte um dort Arbeit zu suchen. Dadurch vollzieht sich ein Wandel vom Produzenten zum Konsumenten für Schweinefleisch, das in China, wie auch in Deutschland, einen Anteil von über 60 % am Fleischkonsum hat. Die entstandene Lücke sollen Großbetriebe schließen, staatliche Zuschüsse und Steuererleichterungen sollen dafür Investitionsanreize schaffen. Dies ist notwendig, da im Jahr 2008 die Versorgungslage für Schweinefleisch in China gedreht hat. Bis 2007 konnten noch Überschüsse auf dem Weltmarkt, überwiegend an asiatische Nachbarn und Hong Kong, abgesetzt werden. Seit 2008 übersteigen die Importe die Exporte. Nach Schätzungen des USDA wurde mit 430.000 t in 2008 mehr als doppelt so viel Schweinefleisch nach China eingeführt wie im Vorjahr, der größte Teil davon aus der EU. Hong Kong importierte 2008 zusätzlich rund 350.000 t Schweinefleisch, eine bis dahin ebenfalls nicht erreichte Menge. Geschäftsleute in Hong Kong fungieren dabei für den größten Teil nur als Zwischenhändler, da das Fleisch für den chinesischen Markt bestimmt ist. Seit Anfang 2008 hat China mit Deutschland ein Handelsabkommen für Schweinefleisch. Seit Ende 2009 verfügen zwei deutsche Schlachtbetriebe

über Exportlizenzen für China. Weitere sollen folgen. Ursachen der stark angestiegenen Nachfrage auf dem Weltmarkt war ein in 2007 seuchenbedingter Bestandsabbau (Blauohrenkrankheit/PRRS) und ein durch die Olympischen Spiele gesteigener Verbrauch. Die Finanz- und Wirtschaftskrise hinterlässt ebenfalls deutliche Spuren, die mit einer schwächeren Nachfrage am Weltmarkt zum Ausdruck kommen. Deshalb gehen die Schätzungen für den Importbedarf von Schweinefleisch 2009 von nur noch 300.000 t aus. Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Rückgang um 30 %. Trotzdem handelt es sich um die zweitgrößte von China jemals nachgefragte Menge an Schweinefleisch. Für den Handel mit der EU weist die Außenhandelsstatistik jedoch eine andere Tendenz auf. Gegenüber dem Vorjahr konnten die Exporteure aus der EU die nach China abgesetzten Mengen im ersten Halbjahr 2009 sogar nochmals leicht steigern (+4.000 t, +6%). Allerdings ging der Absatz von gefrorenem Fleisch um über 30 % zurück, Zuwächse waren hingegen bei günstigeren Schlachtnebenprodukten zu verzeichnen (+20 %). Mit einem Rückgang von 26 % (-65.000 t) im ersten Halbjahr 2009 sind hingegen die Exporte aus der EU nach Hong Kong über alle Produkte deutlich eingebrochen.

Japan - Obwohl der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in Japan nur bei knapp 20 kg liegt, ist Japan der weltweit größte Importeur für Schweinefleisch. In Japan werden weltweit die höchsten Preise für Schweinefleisch bezahlt. Der Selbstversorgungsgrad liegt nur bei 50 %. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die dortige Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre. Seit 2008 hat auch Deutschland ein Handelsabkommen für Schweinefleisch mit Japan, die großen Importeure sind allerdings die USA, Kanada und Dänemark. Das USDA geht davon aus, dass 2008 etwa 1,27 Mio. t Schweinefleisch eingeführt wurden, für 2009 wurde ein leichter Rückgang auf 1,24 Mio. t prognostiziert. Aktuellere Erhebungen weisen jedoch auch für Japan einen Rückgang der Importe von 9 % für das erste Halbjahr aus. Während der Absatz von gekühltem Schweinefleisch nahezu konstant blieb, bei Verschiebungen zu Gunsten der USA und zu Lasten von Kanada, wurden 12 % weniger gefrorenes Schweinefleisch nach Japan exportiert. In diesem schwierigen Umfeld gelang es Kanada, seine abgesetzten Mengen leicht zu steigern, während die Fleischverkäufer aus den USA und der Gemeinschaft Mengeneinbußen von über 10 % hinnehmen mussten.

USA - In den vergangenen Jahren war die Schweineproduktion in den USA ausschließlich auf Wachstum programmiert. Tierzahlen und Erzeugung wiesen Jahr für Jahr Zuwächse auf. Da seit 2007 der Verbrauch an Schweinefleisch in den USA rückläufig ist müssen größere Mengen auf dem Weltmarkt abgesetzt werden. Die Exporte gehen hauptsächlich nach Japan, Russland, Mexiko, Kanada

und Südkorea. Im letzten Jahren haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Wettbewerbern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als größte Exportregion abgelaufen. 2008 konnten die USA ihre Vormachtstellung gegenüber der EU nochmals ausbauen. Zwar wurde aus beiden Regionen mehr Schweinefleisch in Drittländer exportiert. Begünstigt durch den gegenüber dem Euro schwachen Dollarkurs hatte Schweinefleisch aus den USA trotz Exporterstattungen seitens der EU auf dem boomenden Weltmarkt eindeutige Kostenvorteile und konnte deshalb von der gestiegenen Nachfrage in stärkerem Maße profitieren.

Für 2009 werden von der USDA die Exporte von Schweinefleisch aus den USA auf 1,8 Mio. t geschätzt. Dies ist die zweitgrößte Menge an Schweinefleisch, die jemals aus den USA auf dem Weltmarkt abgesetzt wurde. Allerdings ist dies gegenüber dem Vorjahr, in dem 2,1 Mio. t weltweit abgesetzt werden konnten, ein Rückgang von rund 14 %. Die realen Zahlen sind sogar noch drastischer. Im ersten Halbjahr 2009 waren die Ausfuhren um rund 155.000 t auf 625.000 t sogar um 20 % rückläufig. Für China und Hongkong reduzierte sich die Menge auf etwa 30 %, nach Russland um ein Viertel. Zuwächse um ein Drittel waren allerdings, nicht zuletzt auf Grund kurzfristig angelaufener Werbekampagnen, beim Absatz nach Mexiko zu verzeichnen. Ursachen der schwächeren Nachfrage nach Schweinefleisch auf dem Weltmarkt sind die Wirtschaftskrise seit November 2008 sowie das Auftreten des Grippevirus H1N1 („Schweinegrippe“) gerade auch in nordamerikanischen Beständen und damit einhergehend eine Kaufzurückhaltung oder, wie im Falle Chinas, Einfuhrbeschränkungen.

Die Schweinefleischproduktion in den USA findet in großen, integrierten Betrieben nach dänischem Vorbild statt. Die 25 größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2009 annähernd 3 Mio. Sauen, die Hälfte des dortigen Sauenbestandes. Ein Großteil dieser Konzerne ist börsennotiert und verfügt neben den eigenen Stallungen auch über Schlacht- und Zerlegebetriebe, teilweise sogar über Supermarktketten. Allerdings stockten allein diese Konzernen ihre Bestände um über 200.000 Tiere (-6,4 %) gegenüber 2008 ab. Bis Mitte 2009 machten nach Brancheninformationen diese Konzerne an jedem Mastschwein über die gesamte Wertschöpfungskette 21 US-\$ Verlust. Der in den USA boomende Ethanolmarkt verteuert die Futterkosten, eine sowohl im Inland wie auf den Exportmärkten einbrechende Fleischnachfrage und dadurch niedrige Preise schmälerten auf der anderen Seite die Erlöse. Die Beschaffung von Krediten bei Großbanken scheitert oftmals durch die niedrigen Aktienkurse der Konzerne und der damit fehlenden Kreditwürdigkeit. Als Konsequenz wurden nicht nur Produktionsanlagen geschlossen oder Bestände verkleinert, sondern auch Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe stillgelegt und tausende Mitarbeiter entlassen. Teilweise erfolgte darüber hinaus der Verkauf von Beteiligungen an ausländischen

Unternehmen. Von der US-Regierung fordert die Schweinefleischindustrie ein Maßnahmenpaket über 250 Mio. \$, unter anderem eine Aufkaufaktion für Schweinefleisch zur Verknappung des Angebotes.

Kostendeckende Schlachtschweinepreise werden für die amerikanischen Schweinehalter allerdings frühestens im Frühjahr 2010 erwartet.

Mexiko - In den letzten Jahren stagnierte in Mexiko die Bestandsentwicklung. Der Pro-Kopf-Verbrauch ist mit nicht einmal 15 kg niedrig, tendenziell aber ansteigend. Investoren in Mexiko sind vor allem amerikanische Konzerne, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens.

Kanada - Seit Jahren ist der kanadische Schweinebestand rückläufig. Die enge Verflechtung mit dem nordamerikanischen Markt und demzufolge die große Abhängigkeit von der Dollarkursentwicklung sowie von der Preisentwicklung auf dem Weltmarkt brachten viele kanadische Schweinehalter in finanzielle Nöte. Was in den Jahren zuvor zu einer immensen Bestandsaufstockung führte, kippte mit dem Schwächeln des US-\$ ab dem Jahr 2005. Ein zuvor gegenüber dem US-\$ schwacher kanadischer Dollar sorgte für guten Absatz von lebenden Schlachtschweinen und Schweinefleisch in den Vereinigten Staaten, bis 2005 wurde der kanadische Sauenbestand von rund 1,1 Mio. Sauen Ende der 90er Jahre auf rund 1,6 Mio. Tiere 2005 aufgestockt. Seither wurde der Bestand wieder um 300.000 Sauen abgestockt (-15%). Gravierend war der Rückgang bei den 5 größten Sauenhaltern. In 2008 hat der kanadische Staat eine Abschlachtaktion für Zuchtsauen subventioniert, um so die Überproduktion zurückzufahren. Die 5 größten kanadischen Sauenhalter stockten dementsprechend ihre Bestände um annähernd 30 % (-73.600 Sauen) gegenüber dem Vorjahr ab. In 2009 wurden nochmals, wiederum flankiert durch Maßnahmen des kanadischen Staates, weitere 30.000 Sauen auf diesen Betrieben abgestockt. Allerdings erhalten auch investitionswillige Schweinehalter im neuen Maßnahmenpaket für 2009 Zuwendungen. Darüber hinaus wird die Absatzförderung für kanadisches Schweinefleisch durch staatliche Beihilfen verbessert, Kanada ist der drittgrößte Exporteur für Schweinefleisch nach den USA und der EU.

Brasilien - Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. Für das dem enormen Potential angemessene Wachstum erweist sich immer wieder die Gesundheitsproblematik


als Hemmschuh und verhindert zeitweise den reibungslosen Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Marktdistanz. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Problematisch für den Export ist unter anderem auch der mit knapp 12 kg relativ niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, überschüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um mehr als das Vierfache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach der EU, den USA und Kanada an vierter Stelle der Schweinefleischexporteure. Wichtige Märkte sind Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten Schweinefleisches geliefert wurde, und verschiedene asiatische Staaten. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den europäischen und nordamerikanischen Exporteuren. In 2008 hatten die südamerikanischen Fleischverkäufer ebenso wie ihre europäischen Wettbewerber Absatzprobleme wegen des im Vergleich zum Real und Euro sehr günstigen Dollar. Bislang hat die Schweineproduktion in Brasilien verstärkt in kleiner strukturierten Betrieben im Süden des Landes stattgefunden. Ein wesentlicher und in den letzten Jahren steigender Kostenfaktor war deshalb nicht die Erzeugung von Futter, sondern der Transport der Futtermittel aus Zentralbrasilien in den Süden. Deshalb entstehen nun wesentlich größere integrierte Betriebe in den Getreide-Regionen.

Chile - Bei ähnlichen Rahmenbedingungen wie in Brasilien entwickelte sich auch Chile innerhalb kürzester Zeit zu einer der größten Exportnationen für Schweinefleisch. Chile steht weltweit an sechster Stelle bei den Schweinefleischexporten.

Australien - Australien hätte auf Grund des hohen Gesundheitsstatus seiner Bestände, einer niedrigen Bevölkerungszahl und damit verbunden geringer Umweltauflagen sowie fast unbegrenzt verfügbarer Flächen durchaus das Potential, im weltweiten Schweinefleisch-Geschäft stärker zu partizipieren. Der Schwachpunkt ist der Mangel an brauchbarem und erschwinglichem Futtergetreide. Wegen immer wieder auftretender mehrjähriger Dürren auf dem fünften Kontinent schwanken die Getreideernten von Jahr zu Jahr außergewöhnlich stark. Futtermittelimporte von den Überschussregionen anderer Kontinente sind wegen der weiten Entfernungen und im Vergleich zu den Wettbewerbern hohen Frachtkosten wenig interessant. Obwohl ein Teil davon durch die Marktnähe zu bedeutenden asiatischen Importeuren wieder kompensiert werden könnte, entwickelte sich die Schweinehaltung in Australien nicht nachhaltig weiter. Für 2010 gehen die Analysten des USDA jedoch von einer Produktionssteigerung aus. Nach Jahren rückläufiger Produktion werden derzeit für Schlachtschweine in Australien historische

Höchstpreise bezahlt, ausgehend von einer weiteren guten Getreideernte dürften deshalb wieder Betriebe die Schweinehaltung ausdehnen oder neu aufnehmen.

9.2 Europäische Union

Bestände -  **9-1** Die wirtschaftlich angespannte Situation auf dem Schweinemarkt und vor allem in der Ferkelerzeugung blieb im Jahr 2008 nicht ohne Auswirkungen auf die Bestandsentwicklungen in den einzelnen Mitgliedstaaten. Bei der Herbstzählung 2008 wurden in der Gemeinschaft rund 7 Mio. Schweine (-4,2 %) weniger gezählt als im Jahr zuvor. Besonders einschneidend war dies bei den seit 2006 neu beigetretenen Mitgliedstaaten, dort wurden sogar 15 % weniger Schweine gezählt. Noch stärker betroffen war die Ferkelerzeugung, wo in einzelnen Mitgliedstaaten innerhalb eines Jahres mehr als 20 % der Zuchtschweine abgestockt wurden.

Absolut gesehen war in Polen mit 3,4 Mio. weniger Schweinen der Bestandsabbau am größten. Gravierende Einschnitte waren in Osteuropa auch in Tschechien (-0,53 Mio.) und Ungarn (-0,49 Mio.) zu verzeichnen. In der Summe wurden über alle neu beigetretenen Mitgliedstaaten (NMS-12) 5,3 Mio. Schweine abgestockt, diese tragen damit über 60 % der gesamten Reduzierung des Schweinebestandes in der EU.

Bei den alten Mitgliedstaaten sticht besonders der Bestandsabbau in Dänemark (-0,98 Mio.) hervor. Dort wurde zwar auch die Sauenherde um knapp 5 % abgestockt, die Mast mit einem Minus von fast 15 % jedoch wesentlich stärker. Während sich die Sauenbestände im Jahr 2009 nun wieder stabilisieren, dürfte die Mast in Dänemark, gerade auch zu Gunsten der Ferkelerzeugung, weiter an Boden verlieren. Der Branchenverband der Dänischen Schweineproduzenten geht davon aus, dass bis zum Jahr 2015 die Schweineschlachtungen in Dänemark von etwa 23 Mio. als Höchstwert in 2004 bis auf 17 Mio. in 2015 zurückgehen könnten. Allerdings wird dann auch ein Export von 2 Mio. Schlachttieren, vorwiegend nach Deutschland, prognostiziert. Damit einher geht eine Erhöhung der Ferkelexporte auf bis zu 11 Mio. Tiere (2008: 6,0 Mio.) jährlich, die dann mit 1,1 bis 1,2 Mio. Sauen (2008: 1,3 Mio.) produziert werden.

In der EU mit einem Gesamtbestand von 153 Mio. Schweinen werden von sechs Mitgliedern jeweils mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit einem Anteil von 17,5 %, gefolgt von Spanien (17,2 %), Frankreich (9,7 %), Polen (9,3 %), Dänemark (8,0 %) und die Niederlande mit 7,7 % dominieren miteinander die Schweineproduktion in der EU. Ihr gemeinsamer Anteil am Bestand liegt bei rund 70 %.

Erzeugung -  **9-2** In der EU wurden 2008 etwa 22,6 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind 23 % der

Tab. 9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

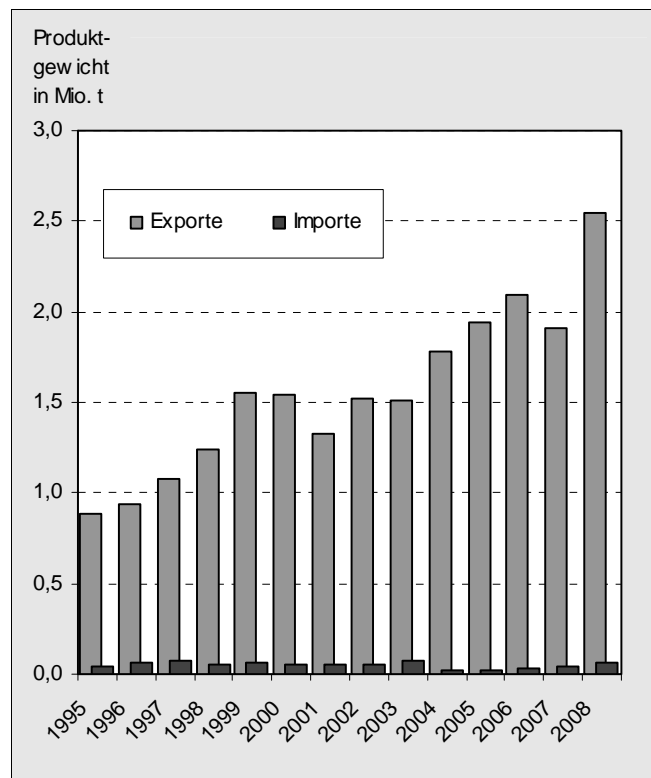
2007 ^v	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuß ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼	Pro- Kopf- Ver- brauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.970	+4.655	315	625	57,8
Niederlande	1.635	+967	668	245	40,8
Belgien/Lux.	1.048	+518	530	196	47,9
Irland	206	+71	135	153	31,3
Spanien	3.575	+885	2.690	133	60,5
Finnland	214	-34	180	119	34,1
Frankreich	2.335	+135	2.200	106	34,7
Österreich	488	+6	482	101	58,0
Polen	2.125	+12	2.113	100	55,4
Ungarn	464	-7	471	99	46,7
Deutschland	4.540	-39	4.579	99	55,7
Zypern	55	-1	56	97	72,4
Estland	43	-5	48	90	35,6
Schweden	266	-57	323	82	35,4
Italien	1.576	-749	2.325	68	39,3
Slowakei	117	-64	181	65	33,6
Rumänien	475	-266	741	64	34,3
Portugal	310	-170	480	62	45,2
V. Königr.	695	-820	1.515	46	24,9
Griechenl.	121	-191	312	39	27,9
Bulgarien	39	-86	125	31	16,3
Tschechien	368	-93	461	.	44,8
Slowenien	.	.	62	.	31,1
EU-27	22.854	+1.661	21.193	108	43,0

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, ergänzt durch Eurostat und nationale Statistiken

Welterzeugung. 64 % der EU-Erzeugung werden in den fünf führenden Mitgliedstaaten produziert. Absolut wurde in Deutschland mit 5,1 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 23 % (5 % der Welt). Einhergehend mit den Bestandsreduzierungen in vielen Mitgliedstaaten ist auch die Schweinefleischerzeugung rückläufig, wenn auch in geringerem Umfang (s. Welt). Für 2009 kalkuliert die EU-Kommission mit einem stärkeren Produktionsrückgang um 2,5 % auf 22,0 Mio. t.

Versorgung - **9-4** Hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch, also dem Saldo aus Produktion und Verbrauch, bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurden in der EU 2007 21,1 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Spitzenreiter ist Deutschland mit 4,6 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,7 Mio. t sowie Italien mit 2,3 Mio. t und Frankreich mit 2,2 Mio. t. Für 2008 und 2009 liegen bisher nur Vorhersagen der EU-Kommission für die


Abb. 9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen


Quelle: EU-Kommission

gesamte Gemeinschaft vor. Der Gesamtverbrauch für 2008 wird auf 20,9 Mio. t und 2009 auf 20,5 Mio. t geschätzt. Gegenüber dem Vorjahr ist dies jeweils ein Rückgang von etwa 2 %.

9-1 Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Im Jahr 2007 lagen die Drittlandsexporte bei rund 2,0 Mio. t. Mit einer Steigerung um 32 % auf 2,6 Mio. im Jahr 2008 wurde die Vorjahresmarke jedoch deutlich übertroffen, diese Menge dürfte in 2009 nicht wieder erreicht werden (Jan.-Nov.: 2,2 Mio. t, -11 %). Bis 2008 war Dänemark größter Exporteur auf Drittlandsmärkte, von wo aus 2008 0,58 Mio. t exportiert wurden. An zweiter Stelle rangierte Deutschland mit 0,54 Mio. t, gegenüber 2007 eine Steigerung um mehr als 200.000 t bzw. 64 %. Es folgen die Niederlande (0,28 Mio. t), Spanien (0,24 Mio. t), Polen (0,23 Mio. t) und Frankreich (0,22 Mio. t). Aus diesen 6 Mitgliedstaaten wurden über 2,0 Mio. t exportiert, d.h. der Drittlandshandel der EU mit Schweinefleisch konzentriert sich im wesentlichen auf die großen Produzenten. Die wichtigsten Abnehmer waren Russland (0,76 Mio. t., vor China inkl. Hongkong mit insgesamt 0,60 Mio. t) Japan (0,24 Mio. t und Südkorea (0,12 Mio. t) sowie viele weitere Staaten. Etwa die Hälfte der exportierten Menge sind Fleisch (überwiegend gefroren) und lebende Tiere einerseits sowie Schlachtnebenprodukte, Fette und Abschnitte andererseits.

Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine (2007 ca. 15 Mio. Tiere) sind die Niederlande (5,8 Mio.), vor Dänemark (3,9 Mio.), Spanien (1,4 Mio.) und Deutschland (1,3 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (8,3 Mio.) vor Spanien (1,7 Mio.) und Belgien (1,3 Mio.) Der Intra-Handel zwischen den Mitgliedstaaten belief sich auf 5,7 Mio. t. Schweinefleisch. Deutschland führte mit 1,2 Mio. Schweinefleisch am meisten in andere Mitgliedstaaten aus. Es folgen Dänemark (1,0 Mio. t.), die Niederlande (0,8 Mio. t) und Spanien (0,7 Mio. t). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,0 Mio. t an erster Stelle, etwas weniger kaufen die italienischen Importeure (0,9 Mio. t) und das Vereinigte Königreich (0,8 Mio. t). Für die Jahre 2008 und 2009 liegen bislang noch keine vollständigen Zahlen für den Intra-Handel vor. Folgende Trends lassen sich dennoch ableiten: Deutschland nimmt für die Schweineproduktion in der EU eine immer wichtigere Rolle ein. Von Jahr zu Jahr steigen die Ferkelimporte aus Dänemark und den Niederlanden, in 2009 bis auf 8 Mio. Tiere. Gleichzeitig werden aus beiden Nachbarstaaten aber auch immer größere Mengen an Schlachtschweinen zur Schlachtung nach Deutschland verkauft, da die großen deutschen Schlachtbetriebe EU-weit am günstigsten schlachten können. Während in Deutschland durch Kapazitätserweiterungen die Schlachtbetriebe zunehmend mehr Schweine schlachten, werden gleichzeitig in Dänemark und den Niederlanden Schlachtbetriebe geschlossen. Der Bestandsabbau in Osteuropa sorgt dort für ein zunehmendes Defizit an Schweinefleisch. Die Nachfrage aus diesen Ländern wird von den großen Produzenten in Mitteleuropa bedient.

Selbstversorgungsgrad -  **9-4** Der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch lag 2007 in der EU-27 bei 107 %. Allerdings liegen nicht für alle Mitgliedstaaten Zahlen vor. Für 2008 und 2009 prognostiziert die EU-Kommission für die Gemeinschaft einen Selbstversorgungsgrad von jeweils 108 %. Ebenso wie die Produktion entwickelte sich demnach auch der Verbrauch rückläufig. Für die einzelnen Mitgliedstaaten liegen wiederum keine Werte vor. Ein Großteil der Mitgliedstaaten mit bedeutender Schweinehaltung weisen einen Ausfuhrüberschuss auf. Seit 2008 trifft dies auch für Deutschland zu, während durch den Bestandsabbau in Polen und Ungarn dort der Selbstversorgungsgrad nun unter 100 % liegen dürfte.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **9-4** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU lag in 2007 bei 43,0 kg. Die EU-Kommission schätzt, dass der Pro-Kopf-Verbrauch von 2007 bis 2009 jährlich um etwa 1 kg abnimmt, in 2009 bis auf 41 kg. Mitgliedstaaten mit hohem Schweinefleischverbrauch sind Dänemark und Spanien, auch Deutschland liegt über dem EU-Durchschnitt. In


Tab. 9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009 ▼	09/08 in %
Griechenland	1,854	1,680	1,618	1,845	1,730	-6,2
V. Königreich	1,684	1,575	1,529	1,541	1,594	+3,4
Rumänien	.	.	1,511	1,731	1,581	-8,6
Slowakei	.	.	1,392	1,679	1,534	-8,7
Italien	1,902	1,570	1,442	1,658	1,519	-8,4
Tschechien	.	.	1,386	1,632	1,500	-8,1
Ungarn	.	.	1,366	1,604	1,495	-6,8
Deutschland	1,598	1,438	1,391	1,607	1,460	-9,1
Spanien	1,691	1,424	1,391	1,515	1,452	-4,2
Polen	.	.	1,284	1,583	1,437	-9,2
Österreich	.	1,430	1,378	1,551	1,384	-10,8
Frankreich	1,671	1,395	1,277	1,421	1,311	-7,8
Niederlande	1,508	1,271	1,236	1,429	1,304	-8,8
Dänemark	1,472	1,321	1,177	1,305	1,229	-5,9
EU²⁾	1,646	1,414	1,352	1,532	1,422	-7,2

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2004 bis 2006: EU-25

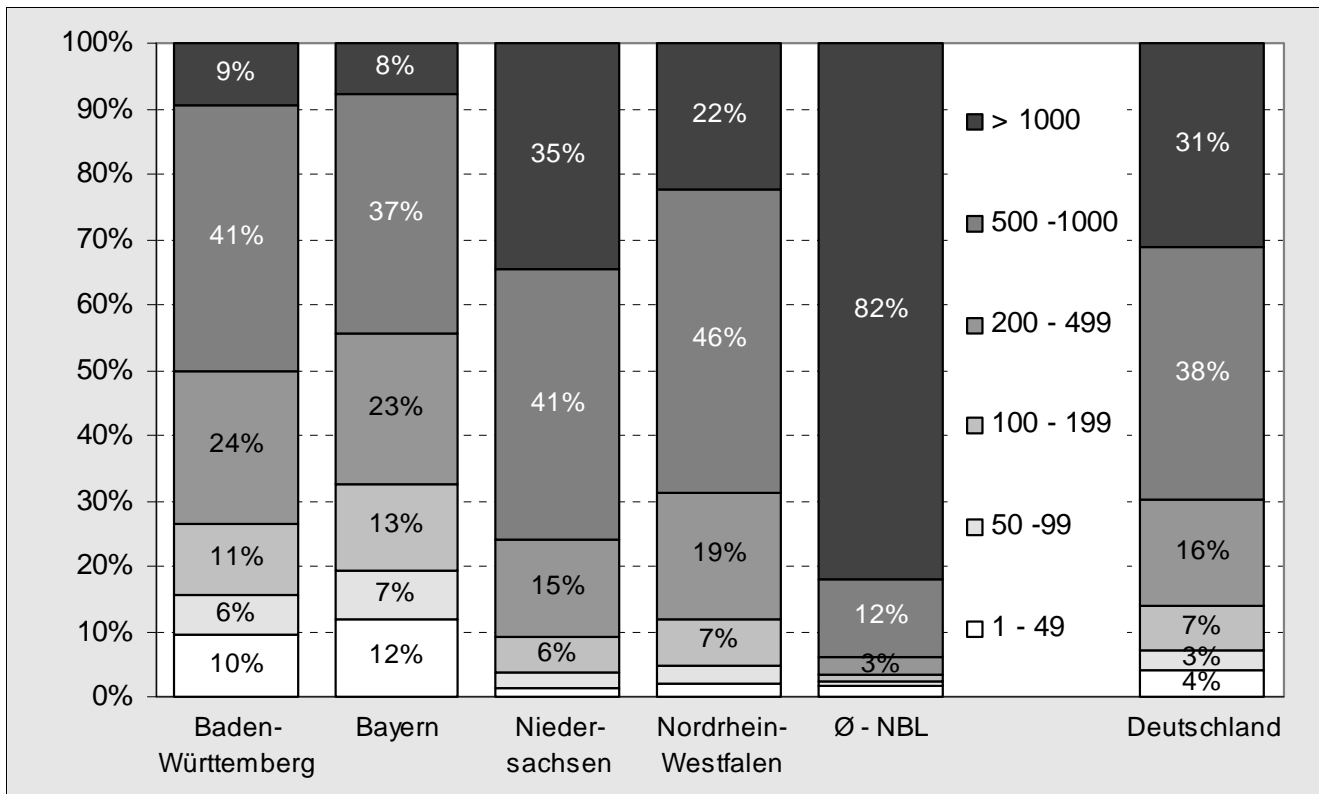
Quelle: EU-Kommission

vielen der osteuropäischen Staaten ist der Pro-Kopf-Verbrauch allerdings weit unterdurchschnittlich. Nach dem Überwinden der Finanzkrise und dann dort steigenden Einkommen wird für diese Staaten eine Nachfragesteigerung prognostiziert.

Preise -  **9-5** Erhebungen der EU-Kommission weisen zwischen einzelnen Mitgliedstaaten eine beträchtliche Spannbreite zwischen den regionalen Schlachtschweinepreisen aus. In vielen Jahren beträgt diese Preisschere über 50 Cent. Hohe Preise werden traditionell in Griechenland und Italien erzielt, durch die Osterweiterung der Gemeinschaft kamen in den letzten Jahren auch Neumitglieder hinzu. Das Schlusslicht bilden Dänemark und die Niederlande. Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU auch mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am Weltmarkt abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Das Fleisch drängt dann in die Gemeinschaft und wird bevorzugt in die kaufkräftigen Regionen, wie z.B. Deutschland, abgesetzt.

Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche entstand ein europäischer Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das u.a. durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt

Abb. 9-2 Strukturen der Mastschweinehaltung 2007 in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommer-tourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die ihr Schnitzel auch dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben. Der Großteil der europaweiten Produktion wird jedoch im europäischen Binnenmarkt ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen vermarktet. Dort bestimmen die großen Schlachtkonzerne maßgeblich den Markt mit und damit die Auszahlungspreise.

9.3 Deutschland

Bestände - 9-1 9-2 Im November 2008 wurden 400.000 Schweine (-1,5 %) weniger gezählt als im Vorjahr. Der Bestand lag damit bei 26,7 Mio. Tieren. Am stärksten war der Rückgang mit -5,0% bei den Zuchtsauen, gefolgt von den Ferkeln (-2,8%) und den Mastschweinen (-0,7%).

Außer in Sachsen (+7,6%) und Mecklenburg-Vorpommern (+1,3 %) wurden die Zuchtsauen in allen Bundesländern abgestockt. Von den Bundesländern mit bedeutender Zuchtsauenhaltung stärker in Bayern (-6,2%), Schleswig-Holstein (-8,7%) und Sachsen-Anhalt (-7,4 %), unterdurchschnittlich in Baden-Württemberg (-4,2%) und Niedersachsen (-4,4%). Da in Relation die Ferkelzahlen weniger stark rückläufig waren als die der Zuchtsauen, sind vermehrt Betriebe mit schlechten biologischen Leistungen ausgeschieden. Im Gegenzug ha-

ben es die in der Produktion verbleibenden Betriebe sogar geschafft, ihre Produktionsleistungen noch zu steigern. Dieses Phänomen lässt sich nun schon seit etwa 3 Jahren so feststellen. Nach einigen Jahren stetigen Wachstums ist für 2008 auch die Zahl der Mastschweine leicht rückläufig. Dennoch laufen in Deutschland Ferkelproduktion und Schweinemast immer stärker auseinander.

Wie schon für die Zuchtsauenhaltung dargestellt, verläuft auch bei den Mastschweinen die Bestandsentwicklung nicht in allen Bundesländern gleich. In Nordrhein-Westfalen (+2,2%), Sachsen-Anhalt (+10,4%) und Schleswig-Holstein (+3,2%) wurden im November 2008 mehr Mastschweine gezählt als im Vorjahr. In Bayern und Niedersachsen war der Rückgang etwas weniger stark, in Baden-Württemberg (-3,6%) und den Bundesländern mit kleineren Mastschweinebeständen war der Rückgang ausgeprägter. Demnach lässt sich in den Bundesländern mit den größeren Mastschweinebeständen eine zunehmende Konzentration feststellen.

Erzeugung - 9-2 Seit 1995, einem historischen Tiefstand mit 3,6 Mio. t, steigt in Deutschland die Schweinefleischherzeugung kontinuierlich an. In 2000 wurde die 4 Mio.-Marke nur knapp verfehlt, 2008 wurden erstmals mehr als 5 Mio. t produziert und 5,1 Mio. t Schweinefleisch erzeugt. Dazu wurden 54,5 Mio. Schweine geschlachtet.

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen



	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2006	2007	2008 ^v	1990	2000	2006	2007	2008 ^v
Importe										
Dänemark	120	215	309	309	317	.	229	473	822	663
Belgien / Lux.	129	289	340	364	302	.	131	58	46	90
Niederlande	304	341	198	205	205	.	1.095	3.036	3.267	3.513
Spanien	1	52	79	76	90	.	2	10	4	2
Italien	27	37	38	41	41	.	45	.	.	2
Österreich	0	24	34	33	39	.	5	23	17	1
Frankreich	21	36	33	32	29	.	0	93	67	66
Tschechien	.	0	4	4	3	.	.	46	65	23
EU¹⁾	648	1.070	1.113	1.158	1.115	878	1.512	3.769	4.317	4.388
Drittländer	25	1	12	14	20	1	0	.	.	.
Exporte										
Italien	53	160	292	335	287	.	20	32	34	12
Niederlande	17	89	203	256	242	.	103	25	33	54
V. Königr.	139	41	117	154	148	.	.	.	1	.
Österreich	173	77	111	123	130	.	426	467	558	470
Frankreich	13	39	66	87	86	.	0	0	.	0
Dänemark	9	34	83	89	120	.	0	11	0	.
Polen	8	1	50	72	165	.	.	26	26	64
Tschechien	.	6	46	60	67	.	.	5	4	20
EU¹⁾	139	535	1.226	1.508	1.608	1.433	569	593	668	638
Hong Kong	.	.	40	88	164	.	.	.	.	.
Russland	.	.	99	84	130	.	.	.	.	20
Drittländer	25	1	250	243	409	510	0	0	2	21

Inneregemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst
 1) ab 2000 EU-25 / ab 2007 EU-27

Quellen: BMELV, Ref. 425

Für 2009 ist mit einer weiteren Steigerung der Schlachtungen und damit auch der Erzeugung zu rechnen. Bis September 2009 wurden über 41 Mio. Schweineschlachtungen gezählt, woraus sich eine Zunahme der Schlachtungen um gut 2 % gegenüber der Vorjahresperiode errechnet. Da im 4. Quartal im Jahresverlauf am meisten Schweine geschlachtet werden, werden für 2009 mehr als 56 Mio. Schweineschlachtungen erwartet.

Die Ausweitung der Schlachtzahlen bei rückläufigen Bestandszahlen hat zwei Gründe. Eine der tragenden Säulen ist die Verbesserung der biologischen Leistungen. Bessere tägliche Zunahmen verkürzen die Mastdauer und lassen mehr Umtriebe je Mastplatz zu. Auch die Zulassung und Verfügbarkeit verschiedener Circo-Impfstoffe hat dazu entscheidend beigetragen. Die Impfung reduziert die Ausfälle, außerdem sind die täglichen Zunahmen höher und es treten weniger Kümmerer auf. Ein zweiter Grund für den Anstieg der Schlachtungen in Deutschland ist die Zunahme der Schlachtschweineimporte nach Deutschland.

Handel -  9-6  9-1 Im Handel mit Schweinefleisch innerhalb der EU hat Deutschland sowohl hinsichtlich der Exporte wie auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Seit Jahren sind die Schweinefleischimporte aus anderen Mitgliedstaaten mit etwa 1,1 Mio. t relativ konstant. Der Großteil (> 70 %) kommt aus Dänemark, Belgien und den Niederlanden. Mit 20.000 t sind die Importe aus Drittländern bedeutungslos. Mehr als die Hälfte (11.600 t) sind Schlachtnebenzeugnisse aus der Schweiz, weitere 7.800 t gefrorenes Schweinefleisch aus Brasilien. Die Mengen aus anderen Staaten sind marginal. Die Lebendimporte von Schlachtschweinen nehmen hingegen seit Jahren stark zu. Der Großteil der Schlachtschweine kommt aus den Niederlanden, der zweite wichtige Lieferant ist Dänemark. Der überwiegende Anteil der nach Deutschland eingeführten Schweine sind allerdings keine Schlachtschweine, sondern Ferkel. Das Ferkeldefizit in Deutschland wird immer größer, da die Ferkelerzeugung den Wachstumsschritten in der deutschen Schweinemast nicht folgen kann. 2009 wurden rund 8 Mio. Ferkel, der größere Teil aus Dänemark, gut 35% aus den Niederlanden, nach Deutschland importiert. Jedes fünfte in Deutschland geschlachtete

Schwein wurde nicht in Deutschland, sondern in einem unserer Nachbarländer geboren.

Seit 2005 sind in Deutschland die Schweinefleischausfuhren höher als die -einfuhren. Im Jahr 2008 wurden über 2 Mio. t Schweinefleisch aus Deutschland ausgeführt, das sind etwa 40 % der Schlachtmenge. Der größte Teil (80 %) davon wurde wieder in der Europäischen Gemeinschaft abgesetzt. Der wichtigste Markt ist Italien, wohin vor allem Schinken für die dortige Spezialitätenproduktion und fleischreiche halbe Schweine exportiert werden, gefolgt von den Niederlanden. Tatsächlich wird Schweinefleisch in alle Mitgliedstaaten ausgeführt, nach Osteuropa, wo wegen der Bestandsreduzierungen weniger Schweinefleisch produziert wird, tendenziell größere Mengen, während der traditionelle italienische Markt weniger aufnahmebereit ist. An Bedeutung gewinnt mit steigenden Produktionsmengen die Ausfuhr in Drittlandsstaaten. Dort muss aber ohne Außenschutz der EU, welcher den Handel mit den anderen Mitgliedstaaten protektioniert, zu Weltmarktpreisen angeboten werden. Die wichtigsten Absatzmärkte sind Russland und China sowie Hongkong oder Vietnam. In kleinerem Maße wird darüber hinaus Schweinefleisch in weitere GUS-Nachfolgestaaten, Japan und einige asiatische Schwellenländer sowie zunehmend auch auf den Balkan exportiert. Angestrebt ist von den deutschen Großschlächtern bei weiter steigenden Schlachtmengen ein Exportanteil auf Drittlandsmärkte von mehr als 30 %, teilweise sogar bis 40 %.

Die Ausfuhr von lebenden Schlachtschweinen erfolgt größtenteils von Süddeutschland aus nach Österreich. Rund zwei Drittel der deutschen Schlachtschweineexporte gingen 2008 dorthin. Aber auch beim Export lebender Schlachtschweine vollziehen sich Veränderungen. Die Bestandsreduzierungen in Osteuropa sorgten schon Mitte 2008, unterbrochen durch die Finanzkrise, und wiederholt in 2009 bei den großen Produzenten in Mitteleuropa für eine gesteigerte Nachfrage nach Schlachtschweinen. Auch Russland, das zur Förderung seiner Schlachtindustrie die Zölle für lebende Schlachtschweine auf 5 %, für Schweinefleisch aber auf 45 %, festgesetzt hatte, sorgte für eine deutliche Steigerung der Lebendausfuhren von Schlachtschweinen. So wurden zeitweise allein aus Deutschland über 100.000 Schlachtschweine wöchentlich exportiert.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine in Deutschland gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versand Schlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen i.d.R. über den zwischen geschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. In den Ballungsräumen und damit Verbrauchszentren wurden

im Gegenzug die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe geschlossen.

Der andere (kleinere) Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Abrechnungsformen - Die Abrechnung für Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, erfolgt fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (EUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch zugelassene Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren (FOM) von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem Autofom-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebstdickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelswert des Schlachtkörpers ist durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die Autofom-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Indexpunkten

bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil mit unterschiedlichen Zu- und Abschlägen. Weiterer Bestandteil der Abrechnungsmasken sind Gewichtsgrenzen mit Abschlägen für zu leichte oder zu schwere Schlachtkörper. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in der Honorierung für Liefertreue oder der Teilnahme an Markenfleischprogrammen. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern, wo die Preisbasis frei Rampe Stall gilt, werden in Deutschland noch Vorkosten abgezogen. Die Vorkosten enthalten die Kosten für Erfassung und Transport frei Rampe Schlachtbetrieb. Allerdings bestehen in Deutschland unzählige Abrechnungsvarianten (sog. Preismasken), da ein Großteil der in die Schlachtschweineabrechnung eingehenden Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind.

Abrechnungsbasis für Schlachtschweine in Deutschland ist der Vereinigungspreis. Herausgegeben von der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch (VEZG), die rund 20 % der wöchentlich in Deutschland geschlachteten Schweine erfassen. Der Vereinigungspreis dient als Grundlage für den Großteil der in Deutschland angewandten Preismasken. Basis des Vereinigungspreises ist ein Schlachtkörper mit 56 % Muskelfleischanteil (MFA) unter Verwendung der sogenannten Nord-West-Maske und definierten Vorkosten.

Durch die Klassifizierung mittels AutoFOM-Gerät ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich weitere hinzugekommen. Angewendet wird sie in Süddeutschland derzeit allerdings nur am Schlachthof Crailsheim. Während alle anderen Betriebe trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis MFA abrechnen, zieht die AutoFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät - sogar genauer als bei den anderen Verfahren - ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen

sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. In der Struktur der deutschen Schlachtbetriebe spiegelt sich die Struktur in der Primärproduktion wieder. Bis 2007 waren in der Datenbank des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) überwiegend mittlere und Großbetriebe enthalten. Um auch künftig am Markt bestehen zu können, kommt es für diese vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern. Die Datenbank weist für Deutschland 3.187 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand Januar 2010) aus. Deren Anzahl hat sich innerhalb eines Jahres mehr als verdoppelt, weil zwischenzeitlich auch eine Vielzahl kleinere Betriebe diese Zulassung erhalten haben. Diese gehören zu den rund 7.000 kleineren Fleischereibetrieben und -filialen, die es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes noch gibt. Ein kleinerer Anteil sind Direktvermarkter, die wie die Fachgeschäfte den lokalen Markt zukünftig weiter bedienen wollen und deshalb die bis Ende 2009 benötigte EU-Zulassung beantragt haben und geprüft wurden.

In Baden-Württemberg arbeiten 254 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Davon haben sich die Betriebe in Birkenfeld, Leutkirch und Tauberbischofsheim ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Baden-Württemberg abgeschlossen. Diese Umstellung ist in Baden-Württemberg später und nicht so extrem verlaufen wie in den ausgeprägt verbrauchsfernen Erzeugungsgebieten Norddeutschlands. Vielleicht auch weil die Entfernungen zwischen Erzeugungs- und Verbrauchsgebieten in Baden-Württemberg nicht so groß sind und weil auch in Gebieten mit hohem Verbrauch, z.B. Mittlerer Neckar, eine beachtliche Erzeugung von Schlachtvieh stattfindet, die die Schlachtkapazitäten zur Nahversorgung in begrenztem Umfang rechtfertigt. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Baden-Württemberg heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtstätten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. In Bayern arbeiten 1.690 (2010) Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung. Dieser hohe Anteil von 50 % aller in Deutschland zugelassenen Betriebe zeigt eindrucksvoll die im Gegensatz zu anderen Bundesländern sehr große Bedeutung des Metzgerhandwerkes in Bayern.

Davon haben sich die Betriebe in Buchloe, Furth im Wald und Pfarrkirchen ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist in Bayern ebenfalls abgeschlossen.

Tab. 9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ^v
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	4.321	4.527	4.619
+ Einfuhr lebend	71	166	405	527	592
- Ausfuhr lebend	104	65	64	69	99
Nettoerzeugung	4.457	3.982	4.663	4.985	5.111
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.109	1.154	1.175
- Ausfuhr	369	584	1.288	1.575	1.920
+ Bestandsveränderung	-8	-10	±0	13	10
Verbrauch	4.775	4.457	4.484	4.551	4.380
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,5	55,4	53,3
menschl. Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,3	39,9	38,4
Selbstversorgungsgrad (%)	94	87	97	99	105

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quelle: BMELV

Bis zum Jahresende 2009, dem Stichtag für die Zulassung zum EU-zugelassenen Schlachtbetrieb, stieg deren Zahl in den letzten beiden Jahren an. Aus den Zulassungslisten ist ebenfalls sehr eindrücklich ersichtlich, welchen bedeutenden Stellenwert das Metzgerhandwerk in Süddeutschland noch hat. Dies darf allerdings keinesfalls darüber hinweg täuschen, dass durch die Umsetzung der EU-Hygienerichtlinie in Deutschland, aber besonders ausgeprägt natürlich wiederum in Süddeutschland, kleinere Schlachtstätten geschlossen wurden. Denn ein nicht zu kleiner Teil der kleineren handwerklich strukturierten Betriebe scheute vor für die Zulassung notwendigen Investitionen zurück und stellte den Schlachtbetrieb ein.

Aber auch bei den EU-zugelassenen Betrieben wird der Strukturwandel weitergehen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer, auf den Verbraucher ausgerichteten, durchgehenden Produktstrategie in eigene kleinere Schlachthanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung und zu weiter veredelten Convenience-Produkten und Chilled-Food beim Lebensmitteleinzelhandel den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.


Marketing - In den letzten Jahren haben am Schlachtschweinemarkt große Umwälzungen stattgefunden. Dies



betrifft Schlachtschweineproduktion und -absatz sowie Marketing von Schweinefleisch und Verarbeitungsprodukten gleichermaßen. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzt im Wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legt den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Große Absatzanteile wurden und werden über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt.

Anfang der 90er Jahre begannen Diskussion um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Entscheidend waren nicht nur die bessere Qualität und der höhere Genusswert. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelkandalen rückten immer stärker die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich zunehmend ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren in Deutschland 2009 über 90 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet worden.

Vom Aus für das Absatzfondgesetz am 3. Februar 2009 war im Besonderen die Arbeit der CMA betroffen. Für den Inlandsabsatz wie auch die Exportförderung entstand

eine Lücke. In Deutschland arbeitete die CMA für den Inlandsabsatz in den Bereichen Imagewerbung und Verbraucherinformationen. Zwar wird für diese Bereiche nach Lösungen gesucht, ein tragfähiges Konzept besteht ein Jahr nach dem Urteil aber noch nicht. Für die Exportförderung hat die Schlacht- und Verarbeitungsindustrie zwischenzeitlich eine Lösung gefunden. Bereits Anfang April wurde die German Meat mit dem Ziel der Absatzförderung auf Exportmärkten gegründet. Nicht unerwähnt bleiben dürfen an dieser Stelle die Anstrengungen der Bundesregierung. In den vergangenen Jahren wurden einige Außenhandelsabkommen für Schweinefleisch, unter anderem mit China, neu initiiert.

Versorgung -  **9-7** In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer schon älteren Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2008 auf 105 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er abermals um 6 % angestiegen. Neben der inländischen Erzeugung haben auch die Schlachtschweineimporte nach Deutschland zugenommen. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt. Im Jahr 2008 war der Pro-Kopf-Verbrauch mit 53,3 kg kleiner als in den Vorjahren, der Verzehr daraus errechnete sich auf 38,4 kg/Einwohner.

Preise -  **9-8**  **9-3** Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Markt Bewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter stellen sich auf diesen Wechsel ein und legen in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen an. Durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Der Beginn der Urlaubszeit in Norddeutschland

Tab. 9-8 Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2006	2007	2008
Hessen	1,60	1,39	1,51	1,36	1,57
Bayern	1,70	1,41	1,49	1,35	1,56
Baden-Württemb.	1,68	1,39	1,49	1,35	1,56
Thüringen	.	1,37	1,47	1,32	1,54
Niedersachsen	1,57	1,37	1,47	1,32	1,53
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,46	1,32	1,53
Nordrh.-Westfalen	1,58	1,36	1,46	1,32	1,54
Brandenburg	.	1,35	1,45	1,30	1,51
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,43	1,29	1,49
Deutschland	.	1,37	1,47	1,32	1,54

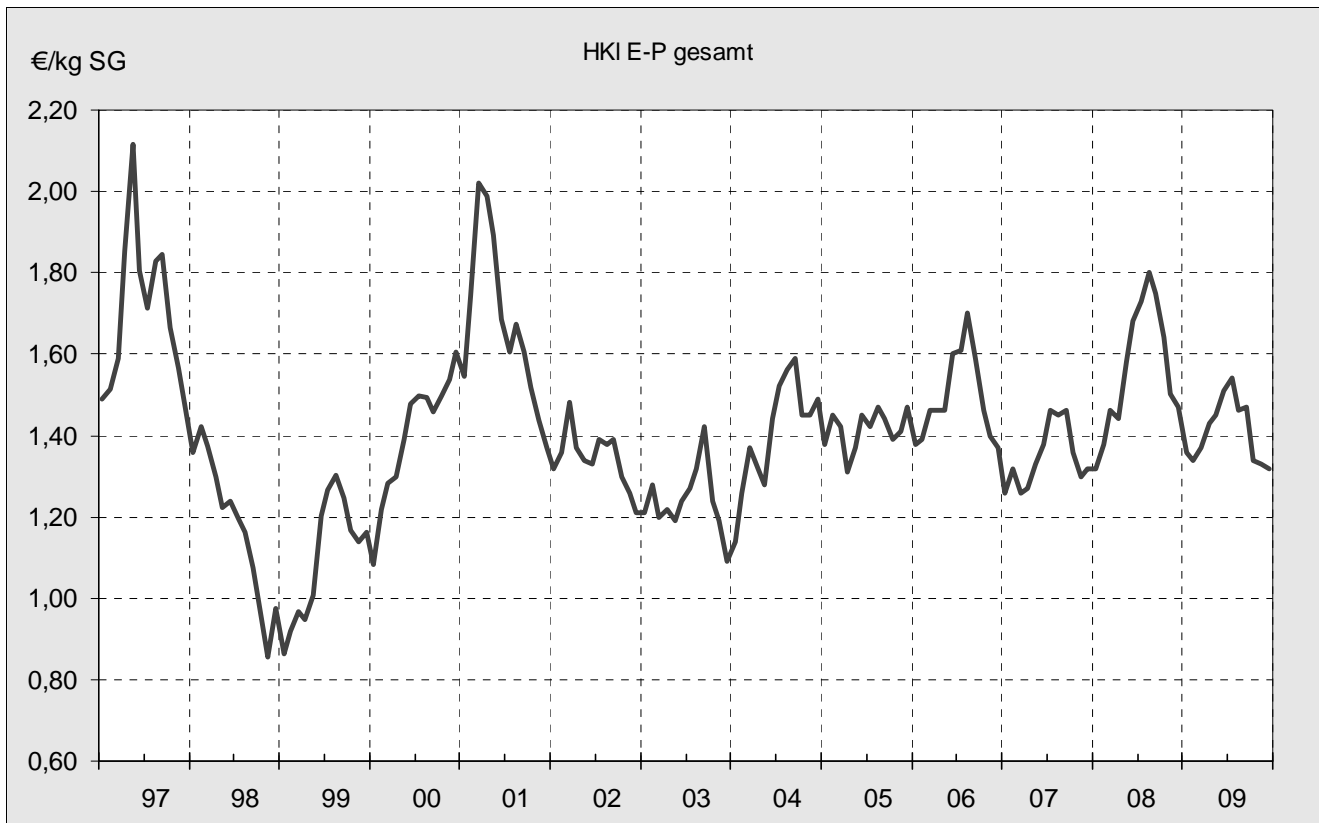
1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1.FIGDV, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.

Quelle: BLE

Anfang Juli bedingt ebenfalls rückläufige Preise, die sich aber von August bis Mitte September, den Wochen mit dem im Jahresverlauf höchsten Preisniveau, erholen. Diese saisonalen Preisbewegungen ergeben sich durch ein über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch. Die Nachfrage steigt mit dem Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst an und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab. Ein weiteres Nachfragehoch besteht in aller Regel im Frühsommer bis zu den Sommerferien.

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels abnehmen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und ausländischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern noch besser honoriert.

Der Jahresdurchschnittspreis in Baden-Württemberg und Bayern lag im Jahr 2008 um 0,02 €/kg Schlachtgewicht über dem Bundesdurchschnitt und betrug 1,56 €/kg. Die höchsten Preise konnten wegen der besonderen Marktgegebenheiten mit 1,57 €/kg an hessischen Schlachtstätten realisiert werden, die niedrigsten in Schleswig-Holstein mit 1,49 €/kg und Brandenburg (1,51 €/kg). Allerdings gilt es zu beachten, dass für drei ostdeutsche Bundesländer, die nicht mehr über eine ausreichende

Abb. 9-3 Monatliche Schlachtschweinepreise in Bayern

Quelle: LfL - Ernährung und Markt

Anzahl meldepflichtiger Schlachtbetrieben verfügen, aus Datenschutzgründen keine Preise mehr veröffentlicht werden. Diese gehen jedoch ins Bundesmittel mit ein und lagen in den Vorjahren auf unterdurchschnittlichem Niveau.

Im Jahr 2008 lag der Vereinigungspreis als Abrechnungsbasis für Schlachtschweine in der Spitze bei über 1,83 €/kg Schlachtgewicht. Hohe Getreidepreise und daraus resultierend hohe Futterkosten schmälerten allerdings auch die Erlöse. Zumal ab der Jahresmitte gegen jeden saisonalen Trend die Ferkelpreise zu steigen begannen. Die Notierungen stiegen schon vor dem Jahreswechsel auf über 50 €. Die Finanzkrise erschwerte ab dem 4. Quartal 2008 den Handel für Schweinefleisch. Betroffen waren davon nicht nur der Drittlandshandel, sondern auch Geschäfte mit Abnehmern in anderen EU-Mitgliedstaaten. Für diverse europäische Währungen, wie das englische Pfund, der polnische Zloty oder die tschechische Krone, verschlechterten sich gegenüber dem Euro die Umrechnungskurse. Dadurch verteuerten sich in diesen Staaten Waren aus dem Euro-Raum. Rückläufige Käufe waren die Folge. Durch die schlechtere Nachfrage gaben die Schlachtschweinepreise weltweit nach.

Das hohe Preisniveau von durchschnittlich 1,56 €/kg Schlachtgewicht (E-P, 4. DVO) im Jahr 2008 wurde 2009 bei Weitem nicht erreicht. Im Bundesdurchschnitt wur-

den in 2009 1,39 €/kg Schlachtgewicht bezahlt. Im Besonderen war in der zweiten Jahreshälfte das Preisniveau im Vergleich zum typischen saisonalen Verlauf unterdurchschnittlich. Und das, obwohl gerade in den Sommermonaten bis zu 100.000 Schlachtschweine wöchentlich nach Osteuropa und Russland exportiert wurden und so angebotsseitig den Markt entlasteten und deutlichere Korrekturen verhinderten.

9.4 Bayern

Bestände - 9-9 9-2 9-4 In Bayern wurden 2009 (Novemberzählung) 3,62 Mio. Schweine gehalten, dies entspricht einem Rückgang seit Mai 2007 von 113.000 Tieren oder 3 %. Dieser Rückgang entspricht dem zehnfachen des Gesamtbestandes des Saarlandes. Der bayerische Schweinebestand setzt sich zusammen aus 2,13 Mio. Mastschweinen (inklusive der 0,86 Mio. Jungschweine über 50 kg) sowie 0,35 Mio. Zuchtschweinen und über 1,14 Mio. Ferkel. Damit liegt der Schweinebestand in Bayern, nur knapp unter dem Gesamtbestand aller neuen Bundesländer. Der Durchschnittsbestand der bayerischen Mastschweinehalter liegt jedoch weit unter dem der Betriebe im Nordwesten und im Osten Deutschlands. Im Zeitraum von 1997 bis zum Jahr 2009 stieg der Durchschnittsbestand aller bayerischen Mastschweinehalter von 50 Stück je Halter auf 143. Allerdings blieb der Bestand pro Betrieb weit unter dem

Tab. 9-9 Bestandsentwicklung bei Schweinen in Bayern

In 1.000 Stück	1997	1999	2001	2003	2005	2007	2009 ▼
Mastschweine	2.164,3	2.155,4	2.060,5	2.053,0	2.015,8	2.124,0	2.130,4
Ferkel	1.045,0	1.225,4	1.272,9	1.259,3	1.286,4	1.240,3	1.140,2
Zuchtschweine	429,4	449,5	423,6	412,8	402,0	388,5	347,7
Eber zur Zucht	11,9	10,7	9,4	6,0	7,3	7,1	6,5
Gesamtbestand	3.650,6	3.841,0	3.766,5	3.731,2	3.711,5	3.760,0	3.624,8
Novemberviehzählungen							

Quelle: LfStDV Bayern

Durchschnittsbestand der führenden deutschen Veredelungsgebiete wie bspw. des Landes Niedersachsen, hier wurden zu diesem Zeitpunkt im Durchschnitt über 400 Tiere in einem Mastbetrieb gehalten.

Die Mastschweinehaltung Bayerns ist nach wie vor durch drei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum.

Der zweite Schwerpunkt befindet sich in Mittelfranken in den Landkreisen Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim und Ansbach. Eine intensive Schweineproduktion gibt es außerdem in Schwaben. Besonders zu erwähnen sind die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. Absolut die meisten Schweine stehen laut der Agrarstrukturdatenerhebung vom Mai 2007 in den Landkreisen Passau (339.908 Stück), Landshut (358.305), Neustadt a. d. Aisch, Bad Windsheim (218.275), Donau-Ries (173.545), Ansbach (188.277) und Dingolfing-Landau (177.831). Bis auf den Landkreis Donau-Ries stieg in allen diesen Landkreisen der Schweinebestand entgegen dem landesweiten Trend an.

In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden über 50 % der 3,62 Mio. Schweine in Bayern gehalten. Die sechs Landkreise mit den meisten Mastschweinen (ab 30 kg) waren im Jahr 2007 Passau (229.700), Landshut (224.600), Neustadt/Aisch - Bad Windsheim (121.600), Donau-Ries (100.100), Dingolfing-Landau (105.200) und Ansbach (98.500). In diesen sechs Kreisen werden ca. 40 % der 2,13 Mio. Mastschweine des Landes gehalten.

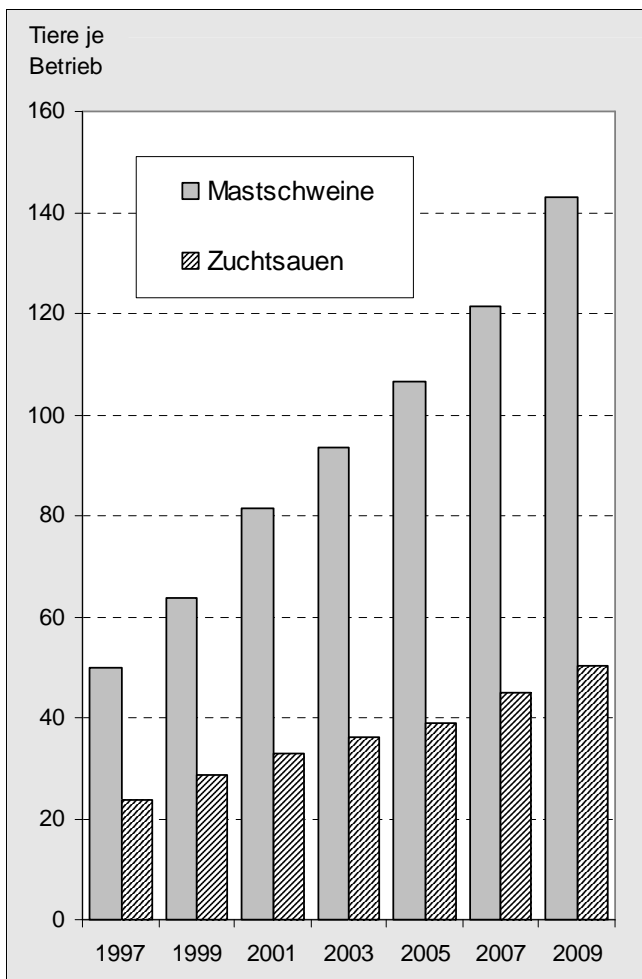
Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe, haben sich die strukturellen Defizite auf dem Gebiet der Schweinemast verringert. Die Zahl der Mastschweinehalter sank seit 2007 um 15 % von 17.500 auf 14.900 während gleichzeitig der Bestand um ca. 1 % anstieg.

Versorgung - Mit etwa 84 % liegt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2009 unter dem Bun-

desdurchschnitt von ca. 105 %. Gleichzeitig wurde mit diesem Wert der Höchststand der letzten 20 Jahre in Bayern erreicht. Die Zahl der gesamten Schweineschlachtungen erhöhte sich im Jahr 2008 um 0,5 % auf 5,52 Mio. Schweine. Geht man von der Entwicklung der Schlachtungen der meldepflichtigen Schlachtbetriebe aus, dann hat auch 2009 die Zahl der in Bayern geschlachteten Schweine um rund 18.000 Stück zugenommen dies entspricht 0,5 %. Gegenüber den Veredelungshochburgen in Nordwestdeutschland ist das Wachstum unterdurchschnittlich. Es wird in Bayern folglich weiterhin einen deutlichen Zufuhrbedarf an Schweinefleisch geben.

Absatz - Der Absatz von Schlachtschweinen erfolgt in Bayern über dieselben Vermarktungsschienen wie auch auf Bundesebene. Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von über 25 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung ist der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch, oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Bei den größeren Schlachthöfen wurden in letzter Zeit verstärkt Rationalisierungsmaßnahmen ergriffen. So fand bei den Schlachthöfen in Vilshofen, Landshut und Straubing eine Spezialisierung ausschließlich auf Schweine statt während in Pfarrkirchen nur noch Rinder geschlachtet werden.

Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige Schweine der Handelsklasse E in Bayern nach. Bayern hat daher mit 85 % den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklasse E im Bundesgebiet. Dennoch zeichnet sich auch hier ähnlich wie im Bundesgebiet allmählich ein Trend zu weniger vollfleischigen Verarbeitungsschweinen ab. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet noch bis vor einigen Jahren die höchsten Auszahlungspreise in der

Abb. 9-4 Strukturentwicklung der Schweinehaltung in Bayern

Quelle: LfStAD, eigene Berechnungen

Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg. Hessen nimmt die Spitzenstellung ein.

Im Zeitraum von 1997 bis 2007 hat sich der Schweinebestand in Bayern um 3 % erhöht während im gleichen Zeitraum die Gesamtzahl der Schlachtungen nur um 0,14 % gestiegen ist. Das bedeutet, dass vermehrt bayerische Schweine außerhalb Bayerns geschlachtet werden oder weniger Schweine zur Schlachtung nach Bayern geliefert werden.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeugerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Abbewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die

verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2008" oder unter www.lfl.bayern.de/iem/.

9.5 Fazit und Aussichten

Für die Europäische Gemeinschaft, aber auch in der globalen Schweineproduktion, nimmt Deutschland einen Spitzenplatz ein. Deutschland ist der drittgrößte Schweinefleischproduzent weltweit.

Von Jahr zu Jahr steigt die Schweinefleischerzeugung in Deutschland weiter an. Vor allem in Nordwestdeutschland wachsen die Bestände, bei gleichzeitig anhaltendem Strukturwandel, weiter. Allerdings kann mit dem Wachstum in der Schweinemast die deutsche Ferkelproduktion nicht Schritt halten. Von Jahr zu Jahr werden deshalb mehr Ferkel in Dänemark und den Niederlanden für die Mast in deutschen Ställen erzeugt. Strukturelle und damit auch wirtschaftliche Nachteile hat derzeit die Schweineproduktion in Süddeutschland. Die ungünstige Betriebsgrößenstruktur bedingt schlechtere biologische Leistungen, aus denen auch höhere Produktions- und Erfassungskosten sowie uneinheitlichere Ferkel- oder Schlachtschweinepartien resultieren. Da in Süddeutschland einerseits die Produktion kleiner ist als der Verbrauch und andererseits gutes produktionstechnisches Know-How, in Verbindung mit potenten Erfassungs-, Schlacht- und Verarbeitungskapazitäten vorhanden ist, besteht für eine Weiterentwicklung der Schweineproduktion in Baden-Württemberg und Bayern durchaus Potential.

Innerhalb Europas verfügt Deutschland über die effizienteste Schlachtbranche. Von Jahr zu Jahr höhere Schlachtzahlen, auf bis über 56 Mio. Schweine in 2009, durch zunehmende Eigenproduktion sowie steigende Einfuhren von Schlachtschweinen, abermals aus den Niederlanden und Dänemark, dokumentieren die rasante Entwicklung. Dieser Trend dürfte auch in den kommenden Jahren weiter anhalten. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Branche ein massiver Wettbewerb stattfindet, bei dem kleinere oder nicht leistungsfähige Betriebe ausscheiden werden. Innerhalb Deutschlands verlagert sich der Schweinefleischabsatz immer noch mehr hin zum SB-verpackten Fleisch beim Discounter. Lieferanten dieser Kette müssen in der Lage sein,

große Mengen zeitnah liefern zu können. Als Folge der Finanzkrise kaufen die Verbraucher zunehmend billigere Teilstücke. Außerdem wird ein weiter zunehmender Anteil an (Schweine-)Fleisch über Aktionen, also zu rabattierten Preisen, verkauft. Dennoch war der Schweinefleischverbrauch in Deutschland in 2009 im zweiten Jahr in Folge rückläufig.

Jährlich steigende Erzeugungszahlen und ein rückläufiger Verbrauch zwingen die Schlachtbranche dazu, immer mehr Schweinefleisch zu exportieren. Seit 2008 liegt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch bei über 100 %. Wichtige Abnehmer sind andere EU-Mitgliedstaaten. Dorthin gehen noch 80% der deutschen Ausfuhren. Neben angestammten Abnehmern wie Italien oder die Niederlande gewinnt der osteuropäische Markt zunehmend an Bedeutung. Dort wurden in den vergangenen Jahren die Schweinebestände massiv abgestockt. Dies schafft, vor allen in den nächsten Jahren, wenn die Wirtschaft

wieder besser in Schwung kommt und dadurch auch dort die Kaufkraft wieder ansteigen dürfte, eine bessere Nachfrage als dies derzeit noch der Fall ist.

Aber auch auf dem Weltmarkt sind deutsche Schlachtbetriebe mit immer größeren Mengen präsent. Bereits in 2008 konnte Deutschland bei den Drittlandsexporten deutlich gewinnen. In 2009 wurde aus Deutschland erstmals mehr Schweinefleisch ausgeführt als aus Dänemark, dem bis dahin bedeutendsten Exporteur in der EU.

Die Herausforderungen für die deutschen Schweineproduzenten für die kommenden Jahre bleiben, die Verbesserung der biologischen Leistungen, die Reduzierung der Kosten sowie ein optimiertes Risiko- und Liquiditätsmanagement. Die Pflege bestehender und die Weiterentwicklung neuer Märkte in der Europäischen Gemeinschaft wie auf Drittlandsmärkten war und ist die Herausforderung für die deutsche Schlachtbranche.

10 Ferkel


In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen am Ferkelmarkt europaweit grundlegend verändert. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in einigen anderen Regionen Europas, hat der Ferkelhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und auch über deren Grenzen hinaus, zugenommen. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung, vorrangig in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland, und bessere biologische Leistungen haben das Ferkelangebot aber auch größer werden lassen. Über Jahre tobte europaweit ein Verdrängungswettbewerb. Tiefgreifende Bestandsreduzierungen bei den Zuchtsauen, vor allem in Osteuropa, aber fast ausnahmslos in allen Mitgliedstaaten und in Deutschland, stärker im Süden als in anderen Regionen, brachten Mitte 2008 die Wende am Ferkelmarkt. Der Angebotsdruck ging spürbar zurück und die Preise stiegen in der zweiten Jahreshälfte 2008 für über ein Jahr auf ein vollkostendeckendes Niveau. Dadurch konnten die in den Vorjahren in der Ferkelerzeugung entstandenen Liquiditätslöcher zumindest teilweise wieder aufgefüllt werden. Dennoch bleiben die „alten“ Vorgaben in der Ferkelerzeugung auch die „Neuen“: ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Direktanbindung in der Vermarktung. Allerdings warten auf die Ferkelerzeuger auch neue Herausforderungen: die Umstellung der Wartesauehaltung auf Gruppenhaltung bis 2013 und das heftig diskutierte Kastrationsverbot für männliche Ferkel.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-27 wurden 2008 9,6 Mio. gedeckte Zuchtsauen gehalten. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede bei den Schweinebeständen einerseits, wie auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und vorhandenen Mastkapazitäten andererseits. Deshalb werden, neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch, auch immer größere Stückzahlen an Ferkeln gehandelt. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Überschussregionen in Deutschland sind immer stärker der Osten, während der Überschuss im Süden schwindet. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend in Polen, Ungarn, Tschechien, Bulgarien und Rumänien. Außerhalb der Gemeinschaft ist Kroatien ein weiterer bedeutender Absatzmarkt.

Bis Mitte 2008 waren die Ferkelerzeuger europaweit einem ruinösen Wettbewerb ausgesetzt. Fruchtbare Sauerherkünfte aus Dänemark und Frankreich und damit ein größeres Ferkelangebot und zeitweise unbefriedigende Gewinnaussichten in der Schweinemast waren gleichermaßen Ursachen für die über Monate niedrigen Ferkelpreise. Als Folge stiegen europaweit viele Ferkelerzeuger aus der Produktion aus. Besonders profitiert haben davon Ferkelerzeuger in Dänemark, den Niederlanden und Ostdeutschland, obwohl auch auf deren Betrieben in den schwierigen Zeiten keine kostendeckende Produktion möglich war. Obwohl der Sauenbestand in Dänemark seit 2006 zurück geht, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, immer mehr große Ferkelpartien (>700 Stück) einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen zu exportieren. Gleiches

gilt letztendlich auch für die niederländischen Ferkelerzeuger. Die Zeit der AK-Sanierung in den vergangenen Jahren mit den entsprechenden Exporteinschränkungen wurde dazu genutzt, um strukturelle Defizite aufzuarbeiten. Am 01.01.2009 haben die Niederlande den AK-Status 10 wieder erhalten. Seither werden ohne aufwändige und Kosten verursachende Blutuntersuchungen deutlich mehr Ferkel europaweit exportiert, Zielregion sind aber die nordwestdeutschen Masthochburgen direkt an der Grenze. In einem Teil der ostdeutschen Betriebe wurde die Zeit nicht kostendeckender Ferkelerlöse dazu genutzt, den Bestand zu repopulieren und dabei auf eine fruchtbarere Genetik umzustellen. Die Ferkelvermarkter in den genannten Regionen haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen und nutzen das in Deutschland gegenüber der Ferkelerzeugung stärkere Wachstum der Schweinemast und die EU-Osterweiterung gleichermaßen, um sich neue Absatzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt beliefern, müssen sich diesem Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg hat i.d.R. derjenige Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partigröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände -  **10-1** Der Zuchtsauenbestand in der Gemeinschaft (gedeckte Sauen) ging von 2006 bis 2008 jährlich um rund eine halbe Million Sauen oder 5 % auf 9,6 Mio. Tiere zurück.

Vom Bestandsabbau besonders betroffen waren in 2008 abermals die osteuropäischen Neumitglieder. Innerhalb von 2 Jahren wurde der Zuchtsauenbestand um mehr als 25 % reduziert. Nicht kostendeckende Ferkelpreise, eine geringe Eigenkapitalquote und Arbeitskosten sowie nicht konkurrenzfähige biologische Leistungen zwangen zur

Tab. 10-1 Zuchtsauenbestände¹⁾ der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
Spanien	1.199	1.626	1.874	1.782	1.698	-4,7
Deutschland	.	1.743	1.746	1.712	1.633	-4,6
Frankreich	796	944	903	882	860	-2,5
Polen	1.153	997	1.144	999	823	-17,6
Dänemark	669	861	870	825	803	-2,7
Niederlande	947	834	700	710	710	±0,0
Italien	582	572	622	590	613	+3,9
Belgien/Luxemburg	518	552	460	457	443	-2,7
Vereinigtes Königreich	612	461	370	381	359	-1,1
Rumänien	.	.	316	264	237	-10,1
Österreich	.	222	217	218	205	-5,7
Portugal	218	198	203	200	199	-0,7
Ungarn	.	284	241	216	194	-10,2
Tschechien	285	268	204	178	136	-24,0
EU-15²⁾	7.820	8.526	8.404	8.202	7.963	-2,9
EU-25	.	.	10.271	9.828	9.330	-5,1
NMS-10	.	.	1.868	1.627	1.368	-15,9
NMS-12	.	.	2.243	1.944	1.655	-14,9
EU-27	.	.	10.646	10.144	9.617	-5,0
Niedersachsen	480	448	455	439	420	-4,4
Nordrhein-Westfalen	407	370	359	365	351	-3,8
Bayern	294	273	268	257	239	-6,7
Baden-Württemberg	194	195	181	172	166	-3,6
Sachsen-Anhalt	109	68	84	90	86	-3,6
Schleswig-Holstein	99	84	91	88	80	-8,2
Brandenburg	125	68	70	70	64	-8,5
Thüringen	75	57	64	61	60	-1,1
Mecklenburg-Vorpommern	114	50	57	57	56	-1,0
Sachsen	92	55	51	51	52	+1,4
Hessen	72	52	46	44	40	-9,9

1) EU gedeckte Sauen; Bundesländer trächtige Sauen
2) 1990 EG-12

Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt

Aufgabe der Zuchtsauenhaltung. Bei einem Großteil der alten Mitgliedstaaten ist in 2008 der Bestandsrückgang wieder auf ein übliches Maß zurückgependelt. Ein Bestandsabbau von 2-3 % entspricht dem normalen Strukturwandel und wird durch den züchterischen Fortschritt kompensiert, so dass die Stückzahl der vermarktungsfähigen Ferkel etwa konstant bleibt. Allerdings gibt es auch Ausnahmen. In Spanien und in Deutschland, den beiden Mitgliedern mit den größten Zuchtsauenbeständen, wurden jeweils knapp 5 % oder 84.000 bzw. 79.000 Zuchtsauen weniger gezählt. In Dänemark und Frankreich lag der Rückgang hingegen nur bei etwa 2,5 %, in den Niederlanden blieb der Bestand konstant und in Italien nahm er sogar um 4 % oder 23.000 Sauen zu.

Betrachtet man die zur Verfügung stehenden Bestandszahlen aus der Frühjahrszählung 2009, so hat sich der Bestandsabbau bei den Zuchtsauen in Europa merklich abgeschwächt. Für die gedeckten Sauen errechnet sich ein Rückgang gegenüber den Vorjahreszahlen von -0,5 %. Nur in Rumänien war der Bestandsrückgang mit -10 % noch im zweistelligen Bereich. In Polen lag er bei -5 %, in Ungarn bei -3 %. In Polen scheint sich in 2010

der Schweinebestand zu stabilisieren, Experten gehen sogar von leicht steigenden Stückzahlen aus. Die Mai-Zählung 2009 weist für Spanien gegenüber den Vorjahreszahlen einen moderat ansteigenden Sauenbestand (+2,3 %) aus. Allerdings wurde im Laufe des Jahres 2009 berichtet, dass gerade die großen integrierten Konzerne, welche dort den größeren Teil der Sauen halten dürften, aus Liquiditätsengpässen die Ferkelerzeugung einschränkten. In Deutschland setzte sich der Bestandsabbau mit -2,3 % weniger gedeckten Sauen weiter abgeschwächt fort. Gegensätzlich ist die Entwicklung in Dänemark (+4,3 %) und den Niederlanden (+2,2 %). Dort wird wieder verstärkt in die Ferkelerzeugung investiert, um zunehmend mehr Ferkel zu exportieren.

Innerhalb der EU setzt sich die Konzentration in der Zuchtsauenhaltung in verstärktem Maße fort. In den sieben Mitgliedstaaten Spanien, Deutschland, Polen, Frankreich, Dänemark, den Niederlanden und Italien werden über 70 % der Zuchtsauen in der Gemeinschaft gehalten.

Handel -  **10-2**  **10-3** Differenziert nach Regionen tritt Deutschland auf dem EU-Markt sowohl als Importeur

Tab. 10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2005	2006	2007 ^v	07/06 in %
Importe						
Dänemark	.	886	2.211	2.857	3.082	+7,9
Niederlande	.	1.240	1.783	1.873	1.972	+5,3
V. Königreich	.	26	-	-	14	.
Belgien / Lux.	.	156	1	19	5	-76,1
Frankreich	.	1	12	3	4	+29,9
Ungarn	.	-	-	5	2	-59,5
Österreich	.	2	2	1	2	+115,2
Gesamt	.	2.312	4.020	4.761	5.070	+6,5
- dav. Ferkel	.	2.276	4.003	4.732	5.024	+6,2
Exporte						
Spanien	211	210	140	170	348	+105,0
Kroatien	.	0	113	147	142	-3,5
Österreich	.	68	50	92	86	-6,5
Belgien / Lux.	471	271	100	85	85	-0,3
Niederlande	.	78	54	73	81	+10,8
Tschechien	.	1	16	30	77	+154,2
Italien	25	31	38	83	67	-19,4
Frankreich	422	118	47	61	31	-49,5
Russland	28	.
Polen	.	.	44	23	13	-43,9
Gesamt	.	779	623	819	994	+21,4
- dav. Ferkel	.	778	619	818	993	+21,4


Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt

und Exporteur von Ferkeln gleichermaßen auf. Obwohl in Deutschland nach Spanien die meisten Zuchtsauen der EU stehen, errechnete sich für 2008 ein Zuschussbedarf von etwa 6,7 Mio. Ferkeln, der für 2009 auf rund 8 Mio. Ferkel weiter ansteigen dürfte. Innerhalb weniger Jahre hat sich der Bedarf an Importferkeln durch rückläufige Sauenzahlen einerseits und eine Aufstockung der Mastkapazitäten andererseits mehr als verdoppelt. Der größte Teil dieser Ferkel kommt aus Dänemark, die Importe steigen von Jahr zu Jahr an. Im Jahr 2005 beliefen sich die Ferkelexporte aus Dänemark auf gut 3 Mio. Tiere, in 2008 waren es fast 5,3 Mio., eine Zahl, die 2009 bereits in den ersten drei Quartalen erreicht wurde. Schätzungen gehen davon aus, dass in 2009 rund 80 % der Exportferkel aus Dänemark in deutschen Ställen gemästet werden, in früheren Jahren waren es bis zu 90 %. Auch aus den Niederlanden wurden in 2009 die Ferkelexporte wesentlich ausgedehnt. Insgesamt wurden nach Angaben des Branchenverbandes PVE in 2009 rund 5,7 Mio. Ferkel ausgeführt, nach knapp 5,0 Mio. in 2008 und 4,5 Mio. in 2007. Etwa die Hälfte der aus den Niederlanden exportierten Ferkel, im Durchschnitt immerhin 55.000 Ferkel wöchentlich, wird in deutschen Ställen gemästet. In der Reihung der nachfolgenden europäischen Käufer gab es in den letzten Jahren gravierende Verschiebungen. Stark zugenommen haben in den letzten Jahren die Ferkellieferungen nach Polen, das seit 2009 anteilmäßig an zweiter Stelle steht. In 2009 wur-


den mit einem Anteil von 14 % über 800.000 Ferkel nach Polen exportiert, in 2008 war es eine halbe Million, in 2007 270.000 Stück oder 6 % der Exporte. Belgien, 2008 noch zweitwichtigster Abnehmer mit einem Anteil von 13 %, fiel 2009 mit 12 % auf den dritten Rang zurück, obwohl mit 680.000 Ferkeln rund 40.000 Tiere mehr abgenommen wurden als im Vj. Drastische Einbußen mussten die niederländischen Exporteure im Verkauf nach Spanien hinnehmen. Bis einschließlich 2007 gingen jeweils etwa 20 % der exportierten Ferkel nach Spanien, in 2007 980.000 Stück. Die schlechten Gewinnsaussichten veranlassten in 2008 und 2009 zunehmend mehr spanische Mäster dazu, ihre Ställe leer stehen zu lassen. In 2008 wurden aus den Niederlanden nur noch 450.000 Tiere nach Spanien exportiert, in 2009 etwa 170.000, was einem Anteil von nur noch 3 % an den Gesamtexporten entspricht. Der Absatzrückgang in Spanien wurde von den niederländischen Ferkelexporteurern durch die Erschließung neuer Märkte bzw. den Ausbau vorhandener Absatzkanäle in einigen weiteren osteuropäischen Mitgliedstaaten, vor allem in Rumänien sowie Kroatien kompensiert.

Ferkelüberschüsse bestehen in Deutschland im Süden und im Osten. Ausgehend von den dortigen Strukturen werden in den neuen Bundesländern einheitliche und große Ferkelpartien aus einer Herkunft produziert, deren Absatzgebiet überwiegend und zu gleichen Teilen Ost- und Nordwestdeutschland ist. Süddeutsche Handelspartien sind hingegen größtenteils Mischpartien aus verschiedenen Herkünften. Diese bestechen durch ihren Fleischansatz, haben aber auf Grund des uneinheitlichen Tiermaterials höhere Ansprüche an das betriebliche Management. Hauptabsatzmärkte für baden-württembergische und bayerische Ferkel sind neben Nordwestdeutschland in wechselnden Anteilen Spanien, Italien, Österreich, Belgien, Frankreich, Polen, Rumänien und außerhalb der Gemeinschaft auch Kroatien. Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil, bieten aber dafür in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände -  **10-1** Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen (2009) von 24 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 15 % und Baden-Württemberg mit 10 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2009 zusammen fast drei Viertel der deutschen Zuchtsauen. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2008 bei den gedeckten Sauen einen um 4,7 % rückläufigen Bestand aus, es wurden 80.400 Tiere

weniger gezählt. Für November 2009 setzt sich dieser Trend abgeschwächt fort, mit gezählten 1,61 Mio. tragenden Sauen lag der Rückgang bei 26.400 Tieren oder 1,6 %. Betrachtet man die Bestandsentwicklung über die letzten beiden Jahre in den einzelnen Bundesländern, so verläuft diese nicht bei allen identisch. Im Saldo über dem Durchschnitt war der Rückgang in Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. In Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein war er leicht darunter. Schleswig-Holstein weist dabei die selbe Entwicklung auf wie die ostdeutschen Bundesländer. Teilweise gingen die Sauenzahlen von 2007 auf 2008 zurück um von 2008 auf 2009 wieder anzusteigen. Dies spricht dafür, dass auch in der zweiten Jahreshälfte 2008, trotz der bereits wieder deutlich anziehenden Ferkelpreise, in einem Teil der dortigen Betriebe noch Repopulationsmaßnahmen durchgeführt wurden. Dabei wird der gesamte Sauensbestand geschlachtet und nach sorgfältiger Desinfektion aller Stallanlagen wieder mit frischen Sauen mit besserem Gesundheitsstatus neu bestückt. Teilweise wechseln die Betriebe dabei auch die Genetik und steigen auf fruchtbarere Sauenlinien um.

Ferkelbilanz -  **10-3** Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn Ferkelerzeugung und Schweinemast haben sich in den einzelnen Regionen in Abhängigkeit von Flächenausstattung, Arbeitskräftebesatz und Vermarktungsmöglichkeiten sowie weiterer, auch außerlandwirtschaftlicher, Rahmenbedingungen unterschiedlich behauptet und deshalb auch weiter entwickelt. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen, während in Süddeutschland und in den ostdeutschen Bundesländern mehr Ferkel anfallen als für die Mast in der Region benötigt werden.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben. Über die Jahre ist für Deutschland ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind Süd- und Ostdeutschland. Seit vielen Jahren weist Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend

Tab. 10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel		
	2007	2008	2009 ▼
Baden-Württemberg	+ 1.049	+ 1.088	+ 820
Sachsen-Anhalt	+ 698	+ 744	+ 739
Brandenburg	+ 535	+ 492	+ 613
Sachsen	+ 364	+ 402	+ 410
Thüringen	+ 353	+ 330	+ 396
Bayern	+ 988	+ 837	+ 341
Mecklenb.-Vorpommern	+ 147	+ 222	+ 221
Saarland	+ 3	- 8	- 9
Rheinland-Pfalz	- 123	- 76	- 114
Hessen	- 380	- 400	- 405
Schleswig-Holstein	- 572	- 695	- 1.077
Nordrhein-Westfalen	- 3.109	- 3.817	- 3.725
Niedersachsen	- 5.631	- 5.825	- 6.051
Saldo	- 5.676	- 6.705	- 7.843

1) Viehzählungsergebnisse Mai 2007 bis 2009

Kalkulationsbasis:

Mast 20-115 kg, Zunahmen 720 g/Tag, Mastdauer 132 Tage + 5 Leertage, 2,5 % Verluste, 2007: 18 mastfähige Ferkel / Sau abzüglich 0,7 Ferkel f. Remontierung u. Spanferkel, 2008 und 2009: Leistungssteigerung um je 0,5 Ferkel

Quellen: Stat. Bundesamt; Berechnungen LLM Schwäbisch Gmünd

mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt der Überschuss aber von Jahr zu Jahr ab. Gleiches gilt letztendlich für Bayern, weshalb die Bedeutung von Süddeutschland im Ferkelhandel rückläufig ist. Zulegen konnten die ostdeutschen Bundesländer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt immer stärker auch die Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handikap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Produktionsstruktur -  **10-3**  **10-1**  **10-2**


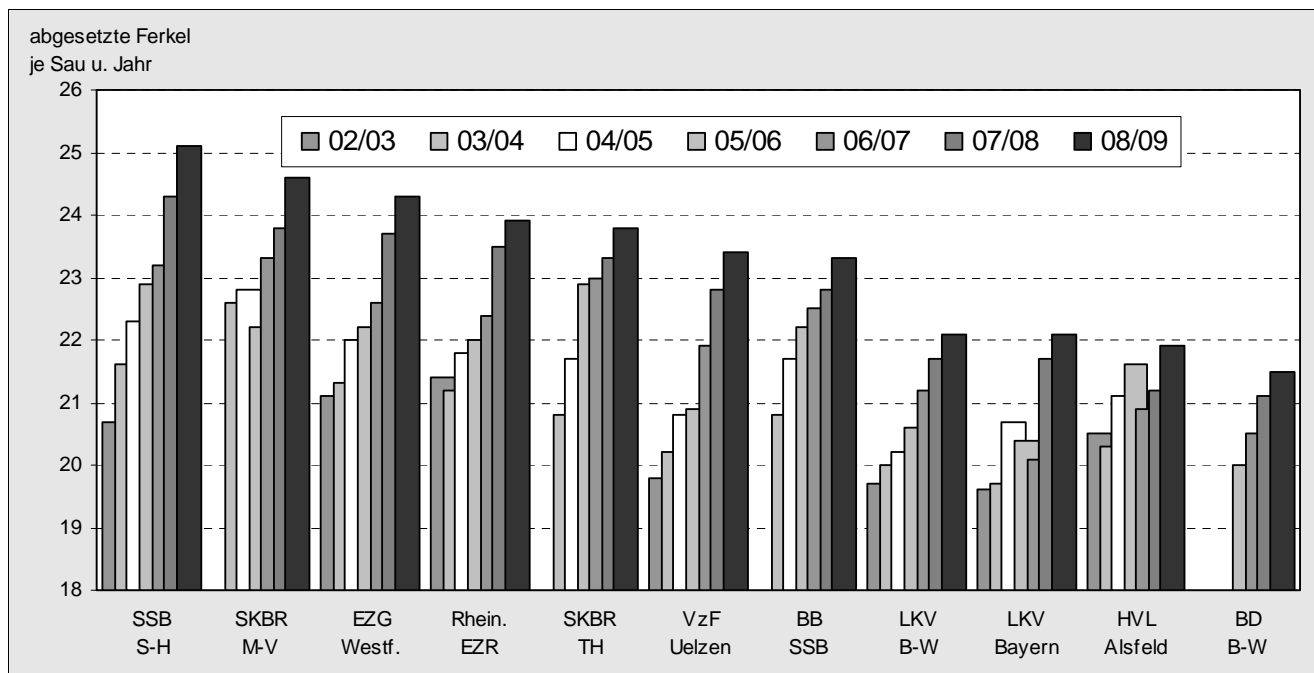
 **G10-4** Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe sind bestrebt, neben einer Steigerung der biologischen Leistungen immer noch leistungsfähigere Bestandsgrößen aufzubauen, um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Dagegen war die Relation Ferkelproduktion zu Mast in Bayern in den früheren Jahren unausgeglich. Deshalb wurde ein verhältnismäßig hoher Anteil von Ferkeln in Mastbetriebe außerhalb Bayerns expor-

Abb. 10-1 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland



Quelle: ZDS

tiert. Allerdings ist seit Jahren die Zahl der in Bayern gehaltenen Zuchtsauen rückläufig, in 2009 wurde die Marke von 360.000 Tieren unterschritten. Der strukturelle Ferkelüberschuss sank daher in den Jahren zwischen 2007 und 2009 von über 950.000 auf nur noch knapp 340.000 Ferkeln.

In der Mast kann der Bau großer Anlagen die durch Aufgabe kleinerer Bestände verloren gegangenen Mastplätze kompensieren. Darüber hinaus fand in Bayern bei den Mastschweinebeständen ein moderater Anstieg um 1,6 % entgegen dem bundesweiten Trend statt.

Die bayerische Ferkelerzeugung ist mit einem durchschnittlichen Bestand von 50 Zuchtsauen pro Betrieb hingegen immer noch klein strukturiert und damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 300 Zuchtsauen pro Betrieb in Dänemark. Positiv entwickelte sich jedoch die Leistung der bayerischen Ferkelerzeugerbetriebe. Bei den durch den durch den LKV Bayern betreuten Betrieben stieg die Zahl der abgesetzten Ferkel pro Sau und Jahr auf 22,1. Damit konnten die bayerischen Ferkelerzeuger einen Teil des durch Betriebsaufgaben verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen.

Ferkelproduktion - Absolut die meisten Zuchtschweine stehen laut den Ergebnissen der letzten verfügbaren Agrarstrukturdatenerhebung vom November 2007 in den Landkreisen Landshut (33.330), Passau (25.400), Donau-Ries (21.200), Ansbach (20.150) und Neustadt/Aisch - Bad Windsheim (20.700). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden ca. 45 % der 0,36 Mio. Zucht-

schweine des Freistaates Bayern gehalten. Damit sind Niederbayern, Schwaben und Mittelfranken in allen Produktionsstufen die schweine stärksten Regionen in Bayern. Bayernweit ist die Zahl der Zuchtschweinehalter seit dem Jahr 2007 um fast 20 % zurück gegangen. Im gleichen Zeitraum sank die Anzahl der Zuchtschweine aber nur um ca. 8 %, die Zahl der durchschnittlich in einem Betrieb gehaltenen Zuchtsauen stieg um 10 %.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Rasse, Qualität, Gewicht und z.T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern direkt auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen, bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit demselben Gesundheitsstatus/Impfstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus betrieben werden soll, sind hierfür Partien von ab 100 bis deutlich über tausend Ferkeln notwendig. Da diese größeren Partien (> 500 Ferkel) aus einem Erzeugerbetrieb im benötigten Umfang nicht zur Verfügung stehen, erfasst ein Teil der Vermarkter auch 8-kg-Ferkel (Absetz- oder Babyferkel), die nach dem Absetzen in

speziellen Aufzuchtbetrieben unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von 25 bis 30 kg aufgezogen werden

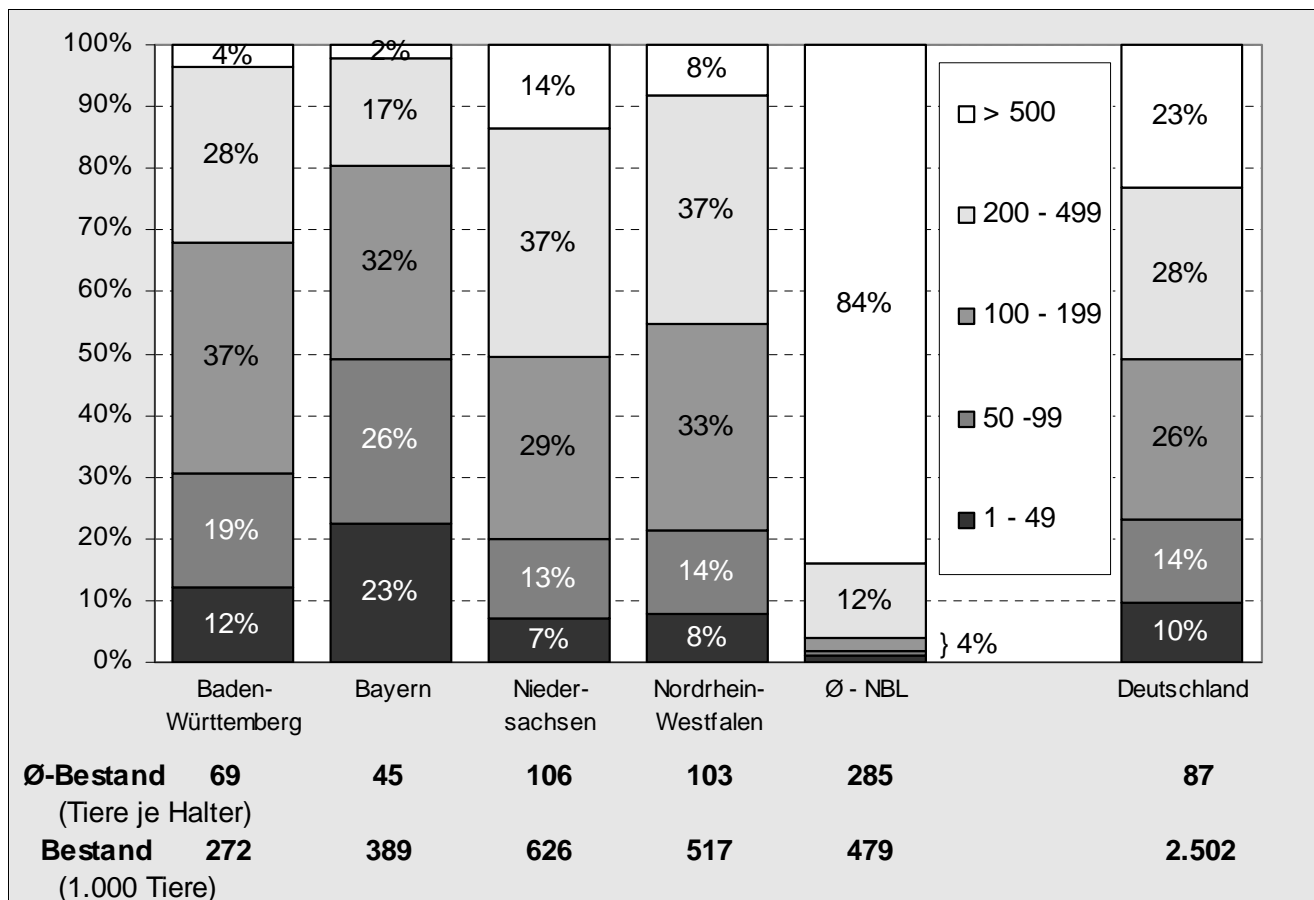
Direktabsatz - In Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetrieben oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von rund 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Preisnotierungen unabhängige Preisabrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die z.T. heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Daneben ist der Direktverkehr zwischen Ferkelerzeuger und Mäster auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus und der Produktionskapazitäten sowie räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus. Um in Zukunft eine solche direkte Geschäftsbeziehung aufrechterhalten zu können muss der Ferkelerzeuger jedoch in der Lage sein, die Wachstumsschritte des Mastbetriebes mitgehen zu können.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d. h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Diese Schlachtkörper sind darüber hinaus von einigen süddeutschen Schlachtbetrieben für den Export nach Südeuropa, v.a. Italien, gesucht. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaf-

ten im Vordergrund. Beim immer bedeutender werden Verkauf über die Großfirmen des LEH (Supermärkte und Discounter) wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 80 und 103 kg und einem MFA zwischen 56 bis 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Absatz fleischbetonter Tiere an Metzger sowie nach Südeuropa bleibt ein bedeutendes Marktsegment, bietet allerdings kaum Wachstumsmöglichkeiten. Zukünftiges Wachstum in der Schweinemast wird deshalb überwiegend durch die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine stattfinden. Hierauf müssen sich auch die Ferkelerzeuger einstellen, um nicht von den Dänen und Niederländern verdrängt zu werden, die genau solche Genetik anbieten können.

Ferkelqualität - Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Befüllung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus Verfahren, die dann nach kurzer Mastdauer mit möglichst wenigen Ausfallterminen zur Senkung der Vorkosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen eine ganze Reihe bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel im Land aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch schlechtere Mastleistungen und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. In Zeiten mit Angebotsdruck ist vermehrt zu beobachten, dass solche Partien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt

Abb. 10-2 Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2007 in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus.

Vor diesem Hintergrund rückte auch in Bayern in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande bei Neubauten Mastställe mit Abteilen mit 150 -200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der kleineren Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B.

Mykoplasmen, Circo, PIA, PRRS) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Herkünfte mit Länge und Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was unter süd-deutschen Verhältnissen nur über eine konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit Abteil-Rein-Raus möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen und noch verschärfen werden. Für die Weiterentwicklung der

Tab. 10-4 Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995 Baden-Württemberg ^{1),2)}	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
Bayern ³⁾	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
Niedersachsen ⁴⁾	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
2000 Baden-Württemberg ^{1),2)}	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	44,1
Bayern ³⁾	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	41,8
Niedersachsen ⁴⁾	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	53,7
2007 Baden-Württemberg ^{1),2)}	45,0	47,7	43,9	40,9	36,7	33,4	31,7	29,7	28,0	25,4	26,6	31,6	35,0
Bayern ³⁾	46,4	49,3	47,1	44,5	40,5	35,4	35,3	34,4	32,3	28,1	27,7	33,5	37,2
Niedersachsen ⁴⁾	43,0	45,0	42,3	40,0	38,0	33,1	32,2	31,9	29,6	26,6	26,5	29,8	34,8
2008 Baden-Württemberg ^{1),2)}	31,3	34,6	39,5	37,4	38,9	40,9	42,0	45,1	47,1	46,7	47,1	53,4	41,7
Bayern ³⁾	34,0	37,4	42,9	41,6	44,0	47,0	46,6	49,3	51,7	50,7	48,7	56,0	46,6
Niedersachsen ⁴⁾	30,0	32,8	39,3	41,0	42,4	43,5	41,4	45,6	46,9	45,6	45,3	51,4	42,0
2009 Baden-Württemberg ^{1),2)}	54,3	54,1	54,0	54,5	53,7	50,6	47,2	44,7	39,7	39,1	36,9	40,9	47,1
Bayern ³⁾	56,7	56,7	56,0	56,4	55,2	52,0	49,6	49,1	43,0	41,6	40,2	43,6	49,9
Niedersachsen ⁴⁾	52,0	52,0	52,0	52,5	53,0	50,3	47,2	46,0	39,2	37,8	36,3	38,8	46,4

1) 25 kg, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd
2) ab Mai 2003 Gute Ferkel einer 50er Gruppe; ab Januar 2006 Gute Ferkel einer 100er Gruppe
3) 28 kg Ringferkel, Mästereinkaufspreis bis KW 6/2006, dann Basispreis 50er Gruppe
4) 25 kg, BHZP; bis Dezember 2002 50er Gruppe, dann 100er Gruppe; ab Januar 2006 LWK Niedersachsen

Quellen: LEL Schwäbisch Gmünd, Ringgemeinschaft Bayern, LWK Niedersachsen

in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die Einführung und konsequente Umsetzung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengenstaffeln werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung – In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Ende 2009 über 90 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugungsunternehmen dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands über 90 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, ist in der Mitte und im Süden Deutschlands der Anteil unterdurchschnittlich. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Bereits seit dem 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe die dem QS-System angeschlossen sind nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern, das mit seinem Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen ist, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden, aus QS-Betrieben stammen müssen, wenn dieser Markt nicht an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. In beiden Staaten bestehen Standards, nach denen auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird QS immer mehr zum Standard und Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, sind nur noch mit Abschlägen zu vermarkten. Die Zoonose-Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen Ferkelerzeugenden Betrieben ab 2010 eine restriktive Salmonellen-

Abb. 10-3 Ferkel- und Schlachtschweinepreise in Bayern



Quellen: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM); LfL, Institut für Agrarökonomie

Bekämpfung vor, was einige Betriebe vor große Herausforderungen stellen wird. Zusätzlich wird auf die Ferkelerzeuger durch die verstärkt öffentlich geführte Debatte um den Verzicht auf die Kastration der Ferkel bzw. die schmerzlose Ferkelkastration noch eine weitere Herausforderung zukommen. Seit dem 1. April diesen Jahres ist der geeignete Einsatz von Schmerzmitteln bei der Ferkelkastration im QS-System verpflichtend und wird entsprechend überprüft.

Preise - 10-4 10-3 Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Im Jahresverlauf deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Im Frühjahr hingegen fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit des Sommers marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit meist überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Preisbasen. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partigröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) wiedergegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Notierungsbasen voraus und macht immer entsprechende Korrekturen erforderlich.

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen bei den Ferkelpreisen teilweise relativ große Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Bei vergleichbarer Notierungsbasis zwischen Bayern und Niedersachsen lag der Jahresdurchschnitt 2009 für Bayern mit 49,93 € um 3,60 € über dem von Niedersachsen, in 2008 mit 41,60 € um 4,60 € darüber. Bei der Betrachtung der Monatsdurchschnitte ist festzustellen, dass die Abweichungen noch wesentlich ausgeprägter sind. In den vergangenen Jahren lagen die Abweichungen zwischen diesen beiden Notierungen im Extrem zwischen +0,60 € und +6,10 €. Die Gründe für diese auffälligen Unterschiede sind vielschichtig, die Ferkelnotierung der

bayerischen Ringgemeinschaft stellt eine Preisempfehlung dar. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, die Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Gegenüber den beiden anderen Notierungen ist die Basis eine andere, nämlich eine kleinere Gruppengröße (50er Gruppe statt 100er Gruppe) sowie ein höheres Gewicht (28 kg statt 25 kg), welche auf Unterschieden in der Erfassungsstruktur beruhen. Die bayerische Ringferkelnotierung liegt seit der Umstellung der Notierungsbasis auf eine Erzeugerverkaufsnotierung im Jahr 2006 über der baden-württembergischen Notierung. Herausstechend ist der Abstand von 4,90 € in 2008, gegenüber 2,20 € im Vorjahr mit und 2,80 € im nachfolgenden Jahr 2009.

Generell ist der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. So wird immer wieder angeführt, dass die süddeutschen Notierungen Marktveränderungen wesentlich besser und schneller widerspiegeln, als dies norddeutsche Notierungen tun.

Bis zu Beginn der 90er Jahre war in Bayern im Vergleich zu den anderen Bundesländern noch ein überdurchschnittliches Preisniveau festzustellen, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mätern geschätzte Qualität bayerischer Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch grundlegend geändert. Waren damals bayerische Ferkel Preisführer, so sind sie inzwischen ebenfalls Preis-anpasser. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export durch zunehmenden Konkurrenzdruck von Vermarktern aus anderen Überschussregionen haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeugung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Wurden für diese Ferkelgruppen in der Vergangenheit deutliche Zuschläge bezahlt, so befindet sich auch dieser Markt im Umbruch. Selbst Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die diese Anforderungen allesamt erfüllen, sind zwischenzeitlich fast permanent am Markt verfügbar. Selbst diese Partien lassen sich, wenn keine direkte Mästeranbindung vorhanden ist, in Phasen mit Angebotsdruck nur noch mit deutlichen Preiszugeständnissen, teilweise auch unter Notierungsbasis, d.h. ohne Mengen- oder Qualitätszuschläge, vermarkten.

Warenerminbörsen - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenerminbörse (bis Juli 2009: WTB Hannover, seit Juli 2009 EUREX Frankfurt) haben einen gewissen Einfluss auf die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil der erzeugten Tiere (2009 <1 % der Ferkel) an der Börse abgesichert, was die Praxisrelevanz dieser Preise relativiert. Eine wesentlich größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontraktkurse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung mit beeinflussen.

10.3 Fazit und Aussichten

Die schwierigen Jahre von Mitte 2006 bis Mitte 2008 haben in der Ferkelerzeugung europaweit ihre Spuren hinterlassen. In vielen Mitgliedstaaten hat sich die Zahl der Zuchtsauen und respektive auch der Halter deutlich reduziert, in einigen der osteuropäischen Mitgliedstaaten gingen die Bestände um mehr als 40 % zurück. In Deutschland war im Süden der Bestandsabbau überdurchschnittlich, in Bayern wie in Baden-Württemberg wurden 2009 rund 12 % weniger Zuchtsauen gezählt als noch 2006. Es schieden überwiegend kleinere Betriebe mit vergleichsweise schlechter Produktionsstruktur aus der Produktion aus. In ähnlicher Größenordnung war auch der Bestandsabbau in Niedersachsen, wo in Deutschland die meisten Zuchtsauen gehalten werden. In Nordrhein-Westfalen war der Rückgang in der Ferkelproduktion weniger stark ausgeprägt, ebenso in Ostdeutschland. Dort wurden 2009 in einigen Bundesländern sogar mehr Sauen gezählt als 2006.

Die wirtschaftliche Situation der in der Produktion verbliebenen Betriebe hat sich dank der nachhaltig positiven Entwicklung der Ferkelpreise seit Mitte 2008 wieder merklich entspannt. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die zuvor niedrigen Ferkelpreise bei gleichzeitig hohen Produktionskosten die Liquidität vieler Betriebe stark belastet hat und noch längst nicht „alle Löcher wieder gestopft“ sind.

Bemerkenswert ist die Steigerung der biologischen Leistungen, die eine kostengünstigere Produktion möglich macht und die Grundlage für die Weiterentwicklung der Betriebe ist, um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können. Denn obwohl die Schweinemast in Deutschland sich Jahr für Jahr weiter entwickelt und Mast- und Schlachtkapazitäten entsprechend ausgebaut werden, herrscht in Deutschland als wichtigstem Schweinefleischproduzenten in der EU kein Mangel an Ferkeln. Die Ferkelimporte von unseren Nachbarn in Dänemark

und den Niederlanden nehmen von Jahr zu Jahr mit einer bemerkenswerten Dynamik zu.

Das im Jahr 2009 über weite Strecken sehr gute Preisniveau darf keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass der Wettbewerb auf dem Ferkelmarkt europaweit weitergehen wird. Die Herausforderungen für die kommenden Jahre bleiben die Selben wie in der Vergangenheit. Überdurchschnittliche biologische Leistungen, die nicht mit hohen Kosten erkaufte sind, und die Produktion möglichst großer und homogener Verkaufspartien mit hohem Ge-

sundheitsstatus sind dafür ebenso wichtig, wie eine direkte Zuordnung der Ferkel an nachgeordnete Mastbetriebe. Nur so lassen sich in Zeiten guter Ferkelpreise genügend Reserven ansparen, um die ebenfalls wiederkehrenden Preistäler zu überstehen oder Zukunftsinvestitionen zu tätigen.


Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2008" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.


11 Rinder

Rindfleisch steht bei Verbrauch und Erzeugung nach Schweine- und Geflügelfleisch weltweit und in der EU an dritter Stelle. Marktprognosen weisen jedoch global betrachtet auch für Rindfleisch ein Wachstumspotential aus. Angesichts des höheren Preises vergrößert sich jedoch der Abstand zwischen Geflügelfleisch und Rind- sowie Schweinefleisch zusehends. Seitdem die EU mehr Rindfleisch importiert als exportiert, verabschiedet sie sich immer mehr vom wachsenden Weltmarkt mit zunehmender Nachfrage. Diese Verschiebung der Marktverhältnisse wirkt sich zunehmend auf Preise und Preisschwankungen in der EU und in Deutschland aus. Dank des Außenschutzes halten sich diese Schwankungen aber noch in Grenzen. Auch wenn 2008 und 2009 die innereuropäische Rindfleischerzeugung leicht zunahm, darf nicht außer acht gelassen werden, dass der Pro-Kopf-Verbrauch weiter rückläufig ist. Zudem ist es seit der Weltwirtschafts- und Finanzkrise schwieriger, Edelteile des Rindes zu zufriedenstellenden Konditionen am Markt zu platzieren.

11.1 Weltmarkt

Der Weltrindfleischmarkt entwickelte sich in den vergangenen Jahren verhalten. Aufgrund der Sättigung in den Industrieländern hängt seine zukünftige Entwicklung insbesondere von der Entwicklung des Wohlstands in den Schwellenländern ab. Deren Entwicklung stagnierte in den Jahren 2008 und 2009 wegen der Weltwirtschaftskrise. Dementsprechend schwierig gestaltete sich die Marktlage bei Rindfleisch aufgrund seines im Vergleich zu anderen Fleischarten höheren Preisniveaus.

Bestände -  **11-1** Global gesehen gingen die Rinderbestände von 2007 auf 2008 um 0,6 % bzw. mehr als 6 Mio. Rinder zurück. Dieser Rückgang entspricht dem gesamten Rinderbestand Spaniens. Abgemildert wurde diese Entwicklung durch Erhöhungen der Bestände vor allem in Brasilien (+2,5 % = +4,35 Mio. Rinder), Kolumbien und einigen EU-Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU waren dies vor allem die milchproduzierenden Staaten wie Deutschland, Irland, Frankreich und Polen, die ca. 600.000 Tiere mehr im Bestand hatten, als noch ein Jahr zuvor. Allein die Aufstockung Brasiliens um mehr als vier Mio. Rinder entspricht mehr als dem Bestand der Niederlande. Schon die Betrachtung dieser Zahlen macht deutlich, dass Brasilien „der“ Produzent und Exporteur von Rindfleisch weltweit ist. Die dargestellte Aufstockung lässt darauf schließen, dass Brasilien seine ursprünglichen Marktanteile weltweit wieder an sich ziehen wird. China als drittgrößter Rinderhalter der Welt war über Jahre bestrebt seine Inlandserzeugung auszubauen, die letzten zwei Jahre gingen seine Bestände jedoch wieder zurück.

Erzeugung -  **11-2** Weltweit gesehen stieg die Rindfleischerzeugung bis ins Jahr 2007 kontinuierlich an, um mit 58,36 Mio. t ihren Höchststand zu erreichen. Seit diesem Zeitpunkt geht die Erzeugung zurück und lag 2008 bei noch 58,05 Mio. t. Im Jahr 2009 wird sie laut Prognosen des USDA nur noch 56,78 Mio. t betragen. Dieser erwartete Rückgang um mehr als 1,2 Mio. t entspricht der für 2009 erwarteten Erzeugung Russlands. Gegen diesen Trend entwickelt sich Indien. Dort wird seit Jahren bereits eine kontinuierliche Steigerung um mehr

als 5 % jährlich erzielt. 2008 erzeugten die Rinder mit 2,5 Mio. t, rund 100.000 t mehr Rindfleisch, als 2007. Die USA sind der größte Rindfleischproduzent weltweit, allerdings zeichnet sich dort eine Trendwende ab. Während mit 12,16 Mio. t im Jahr 2008 die Erzeugung nochmals angestiegen ist, wird für 2009 ein Produktionsrückgang auf 11,82 Mio. t erwartet. Mit einem Rückgang um 2,9 % fällt dieser für die USA größer als der durchschnittliche Rückgang von 2,2 % weltweit aus. Extrem gegensätzlich entwickelten sich global gesehen China mit minus 6,0 % und Indien mit einem Plus von 5,3 %.

Für die Entwicklung der Rindfleischproduktion weltweit ist die Entwicklung der Getreidepreise und damit der Futtermittelpreise ausschlaggebend. Der Aspekt der Futtermittelpreise ist daher global gesehen nicht zu vernachlässigen, wenn es um die Frage geht, wie die Weltbevölkerung ausreichend und möglichst günstig mit tierischen Proteinen versorgt werden kann. Vor diesem Hintergrund wird die weltweite Rindfleischproduktion bedingt durch die bessere Futtermittelpreise bei der Mast von Schweinen und Geflügel weniger deutlich anziehen, als die Produktion von Schweine- oder gar Geflügelfleisch.

Verbrauch - Nach einer Studie des USDA wird in Süd- und Nordamerika nicht nur am meisten Rindfleisch produziert, sondern auch am meisten Rindfleisch verzehrt. Der größte Anteil am weltweiten Verbrauch entfiel im Jahr 2008 mit rund 12,45 Mio. t auf die USA. Nach Schätzungen des USDA wird davon ausgegangen, dass dieser 2009 auf 12,31 Mio. t zurückgeht.

Die EU folgt mit einem Verbrauch von 8,3 Mio. t auf Platz zwei, Brasilien und China belegen mit 7,4 Mio. bzw. 5,75 Mio. t die Plätze drei und vier. War in den letzten Jahren in China ein langsamer aber merklicher Verbrauchsanstieg zu verzeichnen, scheint dieser Anstieg im Jahr 2008 gestoppt bzw. sogar umgekehrt. Von über 6 Mio. t im Jahr 2007 werden 2009 nur noch 5,75 Mio. t erwartet. In Schwellenländern wie Brasilien, und Indien stieg der Verbrauch auch im Jahr 2008. Rückläufig war er hingegen in China, den USA, der EU und Russland. Hier hinterlässt die Wirtschaftskrise ihre Spuren wohl am deutlichsten.

Tab. 11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2006	2007	2008 ^{v1)} ▼	08/07 in %
Indien	278.150	284.822	282.000	281.700	281.400	-0,1
Brasilien	150.000	150.382	173.830	175.437	179.788	+2,5
China	102.884	123.532	104.651	105.948	105.722	-0,2
USA	96.393	97.298	96.573	96.035	94.491	-1,6
Argentinien	55.780	51.167	55.664	55.662	54.260	-2,5
Kolumbien	16.225	22.676	29.262	30.095	30.775	+2,3
Welt	1.093.573	1.023.930	992.057	993.358	987.288	-0,6
Frankreich	21.446	20.089	18.902	19.124	19.366	+1,3
Deutschland	19.488	14.568	12.677	12.707	12.988	+2,2
Vereinigtes Königreich	11.967	10.878	10.335	10.075	9.910	-1,6
Italien	8.235	6.232	6.340	6.577	6.486	-1,4
Spanien	5.104	6.164	6.184	6.585	6.020	-8,6
Irland	6.100	6.330	6.002	5.902	5.935	+0,6
Polen	9.024	5.723	5.281	5.406	5.564	+2,9
Niederlande	4.830	3.890	3.673	3.820	3.996	+4,6
Belgien / Luxemburg	3.362	3.201	2.793	2.766	2.735	-1,4
Rumänien	5.381	2.870	2.934	2.819	2.684	-4,8
Österreich	2.584	2.155	2.003	2.000	1.997	-0,1
Dänemark	2.241	1.891	1.579	1.545	1.570	+1,6
Schweden	1.718	1.618	1.516	1.517	1.505	-0,7
Portugal	1.367	1.414	1.407	1.443	1.439	-0,3
Tschechien	3.360	1.582	1.390	1.367	1.358	-0,7
EU-15	90.444	80.032	75.023	75.646	75.536	-0,1
EU-25	.	.	84.893	85.607	85.579	-0,0
NMS-10	.	.	9.871	9.961	10.043	+0,8
NMS-12	.	.	13.441	13.391	13.301	-0,7
EU-27	.	.	88.463	89.037	88.837	-0,2
Bayern	4.814	4.175	3.489	3.471	3.427	.
Niedersachsen	3.303	2.799	2.494	2.519	2.591	.
Nordrhein-Westfalen	1.990	1.494	1.324	1.347	1.440	.
Schleswig-Holstein	1.525	1.300	1.150	1.148	1.177	.
Baden-Württemberg	1.584	1.222	1.044	1.019	1.051	.
Brandenburg	1.075	642	561	574	588	.
Mecklenburg-Vorpommern	1.106	574	533	544	563	.
Sachsen	1.109	549	484	485	509	.
Hessen	714	526	470	480	489	.
Rheinland-Pfalz	542	447	381	385	389	.
Thüringen	770	395	347	347	356	.
Sachsen-Anhalt	889	387	331	337	354	.

November/Dezember-Zählung

1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

Den nach wie vor höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Rindfleisch hatte mit stolzen 64,6 kg Argentinien. Uruguay folgt mit 56,1 kg und einem Anstieg um 4,4 kg innerhalb von zwei Jahren. In den USA liegt der Verbrauch bei nur noch 40,2 kg. Im Verbrauchsranking folgen Brasilien und Australien mit 37 bzw. 35 kg. In der EU-27 wird der Pro-Kopf-Verbrauch hingegen nur auf 16,9 kg geschätzt, weit unter dem Verbrauch von z.B. Neuseeland mit 28,5 kg oder den ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan mit über 26 kg oder Usbekistan mit 23,2 kg, in denen wohl traditionell schon immer viel Rindfleisch gegessen wird. Deutlich niedrigere Werte weisen viele asiatische Staaten wie China (4,3 kg) und Indien (1,7 kg) auf. We-

gen der absoluten Einwohnerzahl dieser Länder ergibt sich jedoch ein gewaltiges Verbrauchsvolumen.


Bezüglich des Verbrauchs muss berücksichtigt werden, dass mit zunehmendem Wohlstand der Konsum tierischen Proteins ansteigt. Derzeit verbrauchen die USA und die EU rund 40 % der tierischen Eiweiße weltweit, obwohl die beiden Staatenbündnisse aktuell nur 11,8 % der Weltbevölkerung stellen. Relevant wird dieser Aspekt vor dem zunehmenden Wohlstand in Staaten wie zum Beispiel Russland, China und Indien, welche mittel- bis langfristig ihren Fleischkonsum ausdehnen werden und somit die weltweite Nachfrage anwachsen lassen. Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass diese Nati-

Tab. 11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
USA	10.464	12.298	11.980	12.096	12.163	+0,6
Brasilien	5.008	6.520	9.025	9.303	9.024	-3,0
China	1.256	5.131	5.767	6.134	6.132	-0,0
Argentinien	2.650	2.880	3.100	3.300	3.150	-4,5
Indien	2.161	1.700	2.375	2.413	2.525	+4,6
Australien	1.718	1.988	2.183	2.172	2.159	-0,6
Russland	4.329	1.840	1.430	1.370	1.315	-4,0
Mexiko	1.790	1.900	1.550	1.600	1.600	±0,0
Kanada	900	1.263	1.329	1.278	1.288	+0,8
Pakistan	.	886	1.057	1.113	1.168	+4,9
Welt	51.341	53.666	57.536	58.359	58.050	-0,5
Frankreich	1.750	1.528	1.510	1.532	1.518	-0,9
Deutschland	2.112	1.304	1.193	1.185	1.210	+2,1
Italien	1.165	1.154	1.111	1.127	1.059	-6,0
Vereinigtes Königreich	1.001	707	847	882	862	-2,2
Spanien	504	632	670	643	658	+2,4
Irland	518	577	572	581	537	-7,5
Polen	716	344	355	365	386	+5,9
Niederlande	521	471	384	386	378	-1,9
Belgien / Luxemburg	323	284	278	282	277	-2,0
Österreich	224	204	215	216	221	+2,6
Rumänien	310	.	195	211	190	-9,8
Schweden	145	150	137	134	136	+1,9
Dänemark	202	154	129	130	128	-1,2
Portugal	115	100	105	91	109	+18,9
EU-15	8.780	7.416	7.299	7.334	7.234	-1,4
EU-25	.	.	7.914	7.971	7.879	-1,1
NMS-10	.	.	616	637	645	+1,3
NMS-12	.	.	833	870	855	-1,6
EU-27	.	.	8.132	8.204	8.090	-1,4
Bayern	546	384	337	330	318	-3,6
Baden-Württemberg	249	199	204	204	208	+1,8

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

onen versuchen ihre Inlandserzeugung im Rahmen ihrer Möglichkeiten effektiver zu gestalten und zu steigern.

Handel -  **11-3** Nach vielen Jahren kontinuierlichen Wachstums ging der weltweite Handel mit Rindfleisch 2008 und 2009 deutlich zurück. 2008 wies er ein Volumen von 7,57 Mio. t auf. Das entspricht der 6,2-fachen Menge des in ganz Deutschland produzierten Rindfleischs. Folglich wurden rund 13 % der weltweiten Rindfleischproduktion am Weltmarkt gehandelt. Exportorientierte Regionen sind Süd- und Nordamerika, Ozeanien und Indien. Der größte Exporteur für Rindfleisch ist Brasilien. Brasilien exportierte 2008 1,80 und 2009 1,67 Mio. t was einem Anteil von 21,9 % am weltweiten Export entspricht. Australien lieferte 2009 rund 19,5 % des Welthandelsumsatzes und konnte seine Marktanteile somit halten. Australien folgen die USA und Indien mit 11 % bzw. 9,5 %. Die EU-27 spielt mit 2,25 % Weltmarktanteil nur noch eine untergeordnete Rolle.

Rindfleischimporte gehen überwiegend in die nordamerikanischen Staaten, verschiedene asiatischen Staaten,

Russland und die EU. Der Anteil der USA an den Rindfleischimporten betrug 2008 16,6 %, 2009 sogar 19,5 % und wird nach Schätzungen der USDA 2010 auf 19,6 % ansteigen, was einem Import von 1,3 Mio. t bzw. mehr als der gesamtdeutschen Erzeugung entspricht. Russland hatte 2008 weltweit gesehen einen Importanteil von 16,4 % bzw. 1,137 Mio. t, wurde 2009 jedoch von der wirtschaftlichen Krise hart getroffen und importierte folglich nur noch 1,075 Mio. t. Der Kampf um Marktanteile verschärfte sich mit den Auswirkungen der Wirtschaftskrise, da viele Staaten nicht in der Lage waren das in Relation zu Schweine- und Geflügelfleisch teurere Rindfleisch zu kaufen. Dies hatte zur Folge, dass potentielle Importeure aus Kostengründen auf ausländische Ware verzichteten. Japan (10,4 %) und die EU (4,7 %) folgen an dritter bzw. vierter Stelle der wichtigsten Importeure von Rindfleisch. Die USA sind bereits seit langem, die EU seit einigen Jahren, Nettoimporteure von Rindfleisch.

Südamerika - Auch wenn der Anteil Südamerikas am Welthandel von Rindfleisch von 43,8 % Anteil im Jahre 2007 auf ca. 37 % im Jahr 2009 zurückgegangen ist,

Tab. 11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ^y	2009 ^s ▼	09/08 in %
Importe							
Welt	6.073	5.649	6.791	7.121	6.834	6.632	-3,0
USA	1.069	1.375	1.399	1.384	1.151	1.256	+9,1
Russland	1.095	407	939	1.030	1.137	1.075	-5,5
Japan	537	1.045	678	686	659	660	+0,2
EU	321	429	717	643	463	500	+8,0
Mexiko	60	433	383	403	408	350	-14,2
Südkorea	117	333	298	308	295	255	-13,6
Venezuela	2	2	54	186	320	250	-21,9
Kanada	185	290	180	242	230	235	+2,2
Ägypten	120	228	292	293	205	205	±0,0
Philippinen	16	122	136	153	159	150	-5,7
Chile	0	124	124	151	129	135	+4,7
Malaysia	0	129	158	154	137	135	-1,5
Exporte							
Welt	7.156	5.922	7.517	7.643	7.565	7.230	-4,4
Brasilien	249	488	2.084	2.189	1.801	1.675	-7,0
Australien	1.064	1.316	1.430	1.400	1.407	1.350	-4,1
USA	456	1.120	519	650	856	826	-3,5
Indien	85	344	681	678	625	600	-4,0
Neuseeland	359	473	530	496	533	525	-1,5
Kanada	110	563	477	457	494	525	+6,3
Argentinien	451	354	552	534	421	400	-5,0
Uruguay	192	236	460	385	361	350	-3,0
EU	695	663	218	140	201	180	-10,4
Kolumbien	11	2	31	114	206	175	-15,0

Stand: August 2009
1) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27
2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

bleibt es mit seinen Hauptproduzenten Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay nach wie vor der Hauptexporteur von Rindfleisch. Der Rückgang des südamerikanischen Anteils ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Nachdem die EU ab 15. März 2008 wegen der in Brasilien immer wieder auftretenden MKS und Problemen bei der Rückverfolgbarkeit der Ware sowie im Qualitätsmanagement keine Importe brasilianischen Rindfleisches mehr zuließ, brachen die Exporte Brasiliens in die EU zeitweise um bis zu 70 % ein. Ab Juli 2008 lockerte die EU dieses Importverbot aufgrund von Kontrollzusagen der Brasilianer sukzessive. Seitdem ist es immer mehr der 10.000 zu überprüfenden Rinderbetriebe wieder möglich zu exportieren. Nach USDA-Schätzungen wird Brasilien sein Exportvolumen jedoch wohl erst 2010 wieder auf annähernd 1,9 Mio. t anheben können. Nur teilweise konnten die fehlenden Mengen durch Uruguay ausgeglichen werden, dessen Produktion jedoch nahezu unverändert blieb. Argentinien steigerte seine Exporte 2009 um fast 25 % und profitierte somit ebenfalls vom Ausfall Brasiliens bei den Importen in die EU.

Argentinien hatte als weiterer südamerikanischer Agrargigant ab dem Jahr 2006 mit dem Weltmarktpreisanstieg

bei Rindfleisch und der in der Folge angestiegenen Exporte des Landes, die zu einem drastischen Preisanstieg bei Rindfleisch und einer Verknappung der Ware am Inlandsmarkt führten, zu kämpfen. Argentinien zählt zu den Ländern mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch weltweit. Da Rindfleisch für die Argentinier somit fast ein Grundnahrungsmittel ist, verhängt die argentinische Regierung in 2006 für 6 Monate Exportbeschränkungen für Exporte außerhalb der Hilton-Quote (28.000 t), um den starken Preisanstieg am inländischen Markt einzudämmen. Nachdem die Inlandspreise erneut angestiegen sind, wurde die Exportquote im Jahr 2007 und 2008 auf 70 % der im Jahr 2005 exportierten Menge beschränkt. Dadurch halbierten sich die Exporte nahezu und Argentinien rutschte vom vierten auf den siebten Platz der Exportländer noch hinter Länder wie Indien, Neuseeland und Kanada ab. Darüber hinaus führte der Anstieg der Weltmarktpreise bei Getreide und Soja in den Jahren 2007 und 2008 zu einer Ausdehnung des Ackerbaus zu Lasten der Rindfleischerzeugung. Argentinien konnte zudem aufgrund innenpolitischer Probleme im Jahr 2008 nicht wieder an seine alte Marktposition anschließen. So hatte ein dreimonatiger Streik die Rindfleischproduktion komplett lahmgelegt. Wie Brasilien

hatte auch Argentinien eine Aufwertung seiner Währung zu verkraften, und musste versuchen sich trotz staatlich auferlegter Exportbeschränkungen zur Eindämmung der Inflation am Weltmarkt zu behaupten. Für Argentinien erwartet das USDA 2010 wegen des zunehmenden Wettbewerbs zwischen den verschiedenen landwirtschaftlichen Sparten und der in 2009 aufgetretenen Trockenheit einen weiteren deutlichen Produktionsrückgang um 12,5 % auf 2,8 Mio. t nach 3,2 Mio. t in 2009, bzw. einen Herdenabbau um 10 % auf nur mehr 50,2 Mio. Tiere. Gleichzeitig wird erwartet, dass Brasilien seine Produktion deutlich erhöht (+4 %) und damit wieder Marktanteile zurückgewinnen könnte.

Die hervorragende Marktposition Südamerikas lässt sich auf die günstigen Produktionskosten zurückführen. Möglich sind diese niedrigen Kosten durch die klimatischen Vorteile, die geringen Flächenkosten aufgrund von reichlich vorhandenem ungenutztem Brachland sowie durch die niedrigen Löhne. Dies ermöglicht eine Rindfleischproduktion in extensiver Weidemast im Gegensatz zur intensiven Stallmast in Europa. Für Argentinien lagen die Produktionskosten in den vergangenen Jahren bei rund 100 US-\$ pro produzierten 100 kg Schlachtgewicht (SG), für Brasilien wurden ca. 150 US-\$/100 kg SG angegeben. Im Vergleich hierzu kommen die USA auf 300 US-\$ und Australien auf 320 US-\$. Für die EU-27 liegt dieser Wert bei rund 400 US-\$. Die Südamerikaner kommen somit mit nur 25 - 40 % der Produktionskosten der EU aus.

Südamerika kann zudem innerhalb der Hilton-Quote sogenanntes frisches „High Quality Beef“ zu einem ermäßigten Zollsatz von 20 % Wertzoll in die EU einführen. Darüber hinaus werden in zunehmendem Umfang frische Edelteile zu vollen Zollsätzen von 12,8 % Wertzoll plus 3,03 €/kg eingeführt. Gefrorene Ware kann ebenfalls im Rahmen dieses GATT-Kontingents zu gleichen Bedingungen in die EU importiert werden. Das GATT-Kontingent lässt für alle Länder eine Einfuhr von bis zu 70.000 t (inklusive des neuen Kontingents von 20.000 t für die USA) in die EU zu und wird zum Großteil für südamerikanische Ware verwendet. Nach einer Erhöhung dieser Quote darf Brasilien 10.000 t und Argentinien 28.000 t zu diesen Konditionen einführen. Trotz der zu entrichtenden Zölle und der Kosten für den Transport können Edelteile, aber verstärkt auch günstiges Verarbeitungsfleisch, zu wettbewerbsfähigen Preisen am EU-Markt angeboten werden. Sollte die WTO wie vorgesehen die Einfuhrzölle auf Rindfleisch deutlich absenken, würden noch größere Mengen Rindfleisch aus Südamerika oder anderen Drittländern auf den europäischen Markt drängen und damit preisdämpfend auf das europäische Preisgefüge wirken. Davon ist nur dann nicht auszugehen, wenn die Nordamerikaner ihren Außenschutz nicht aufgeben oder wenn sich der Weltmarktpreis aufgrund weltweit steigender Nachfrage sowie seuchen- oder witterungsbedingter Produktionsrückgänge erhöht. Die EU wird aufgrund der deutlichen Produktions-

nachteile ein wichtiger Exportmarkt für südamerikanisches Fleisch bleiben. Ein Beispiel für die auf Europa zukommende Marktentwicklung ist die 50 %-Beteiligung des brasilianischen Rindfleischvermarkters JBS an der zum Marktführer Italiens im Bereich Rindfleisch gehörenden INALCA - Gruppe im Jahr 2008. JBS war schon 2008 der weltgrößte Fleischexporteur und erzielte nach weiteren Übernahmen, wie zum Beispiel von Smithfield Beef (USA) und der Tasman Group (Australien) einen Jahresumsatz von annähernd 21,5 Mrd. US-\$. Das die Konzentration weiter voranschreitet ist daran abzulesen, dass JBS 2009 nicht nur mit einem direkten brasilianischen Konkurrenten fusionierte (Bertin-Gruppe), sondern auch den US-Geflügelspezialisten Pilgrim's Pride übernahm. Damit ist JBS der weltgrößte Fleischverarbeiter mit einer Schlachtkapazität von 90.000 Rindern, 48.500 Schweinen, 7,2 Mio. Hähnchen pro Tag und einem Jahresumsatz von 30 Mrd. US-\$ (= 20 Mrd. €). Im Vergleich dazu kommen die europäischen Fleischkonzerne Vionfood, Westfleisch oder Tönnies, um nur die drei Größten in Deutschland zu nennen, gemeinsam lediglich auf knapp 15 Mrd. Umsatz.

Russland - Der Pro-Kopf-Verbrauch Russlands liegt 2009 bei geschätzten 13,8 kg Rindfleisch, was einem Rückgang um 19,3 % entspricht. Zu begründen ist dies einerseits mit der unzureichenden Selbstversorgung, der Abwertung des Rubels und der in Folge der Finanzkrise zurückgegangenen Kaufkraft. Weiterhin sollen Liquiditätsmängel einiger Fleischverarbeiter zu eingeschränkten Importmengen geführt haben.

Angesichts einer Einfuhr von über 1 Mio. t Rindfleisch bzw. 45 % des Inlandsverbrauchs im Jahr 2008 plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszudehnen. Bisher gelang es Russland jedoch nicht, die Eigenerzeugung merklich auszuweiten bzw. effektiver zu gestalten. Stattdessen wurden Ende Februar 2009 2,3 % weniger Rinder gezählt als im Februar 2008. Somit standen in russischen Ställen noch 20,9 Mio. Rinder nach 21,4 Mio. im Vj. Während die zollbegünstigten Einfuhrmengen bei Schweine- und Geflügelfleisch ab 2010 gesenkt werden sollen, ist dies bei den Rindfleischkontingenten nicht geplant. Diese Entscheidung spricht dafür, dass die eigene Rindfleischherzeugung eher zurückgegangen ist und die Differenz zwischen Bedarf und Erzeugung auch weiterhin über Importe ausgeglichen werden muss. Dementsprechend wird Russland noch auf Jahre hinaus international ein sehr wichtiger Absatzmarkt für Fleisch bleiben, wobei sich der Anteil der EU aufgrund der hohen Produktionskosten, aber auch solange der Euro relativ stark bleibt, schwer ausdehnen lassen wird. Anteilsmäßig wird Südamerika aufgrund der Kostenvorteile und wegen der Abwicklung des Handels auf Dollarbasis seine Marktanteile ausbauen können.

Japan - Global gesehen ist Japan immer noch der drittgrößte Importeur für Rindfleisch, der Jahr für Jahr relativ konstant rund 660.000 t Rindfleisch einführt. Für die EU wird Japan auch in Zukunft kein primärer Zielmarkt sein. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien und Neuseeland dessen Hauptlieferanten von Rindfleisch.

Australien - Australien ist neben den südamerikanischen Erzeugern auf der Südhalbkugel ein weiterer Hauptproduzent von Rindfleisch. Rund 65 % der australischen Produktion wurden 2008 auf dem Weltmarkt abgesetzt, 2009 werden schätzungsweise 66 % exportiert, was 1,4 Mio. t Rindfleisch entspricht. Mit einem konstanten Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg liegt Australien auf Platz 5, hinter Argentinien (64,6 kg), Uruguay (56,1 kg), den USA (40,2 kg) und Brasilien mit 37,3 kg. 2008 konnte Australien Länder wie Russland mit 72.000 t, Indonesien und die Philippinen mit zusammen knapp 50.000 t sowie die EU mit 12.000 t Rindfleisch beliefern, was neue Rekordwerte darstellt. Rückgänge um 4 % auf 364.000 t nach Japan und Rückgänge in die USA trübten die Exportbilanz etwas.

Nordamerika - Die USA liegen bei den Rinderbeständen nach Brasilien, Indien und China zwar nur auf dem vierten Platz der Weltrangliste, jedoch auf Platz eins hinsichtlich der Rindfleischproduktion. Da der Verbrauch 2008 mit 12,5 und 2009 mit 12,3 Mio. t deutlich größer als die Erzeugung ist, weisen die Vereinigten Staaten auch in der Importstatistik die höchsten Mengen auf. Die Importe stammen überwiegend aus Kanada und Australien. Beim Export lagen die USA zeitweise auf Platz zwei. Nach dem Auftreten von BSE ab dem Jahr 2003 brachen viele Exportmärkte weg. Inzwischen stiegen die Exportmengen aber wieder kontinuierlich an, liegen 2008 und 2009 jedoch immer noch unter dem ehemaligen Höchstwert. Trotz des schwachen Dollars blieb der Anstieg der Exporte 2009 aufgrund der Wirtschaftskrise aus. Für das Jahr 2010 erwartet das USDA eine Exportmenge von über 800.000 t. Hauptabsatzmärkte für US-Rindfleisch sind Mexiko, Kanada, Japan, Vietnam, Taiwan und Hongkong.

Kanada ist ein weiterer Global Player im Weltrindfleischmarkt. Seit mehreren Jahren sind die Erzeugung und auch der Export von Rindfleisch wegen Handelsbeschränkungen nach Auftreten des ersten BSE-Falles sowie aus Wettbewerbsgründen rückläufig. Nachdem der Verbrauch niedriger als die Erzeugung ist, müssen größere Mengen überwiegend in die USA exportiert werden. Angesichts der Aufhebung der BSE-bedingten Importbeschränkungen Hongkongs für kanadisches Rindfleisch Ende 2009 wird davon ausgegangen, dass auch andere asiatische Länder dem folgen werden und dies den kanadischen Export in den nächsten Jahren beflügelt. Die weitere Entwicklung des kanadischen Rindfleischmarktes wird somit wesentlich von der Entwicklung des Dollar-

kurses und der Lockerung des Marktzugangs bei ehemaligen Marktpartnern geprägt sein.

China - China rangierte 2008 mit einem Rinderbestand von knapp 106 Mio. Rindern als auch bei der Rindfleischerzeugung auf Platz 3 weltweit und weist in Hinblick auf Produktion und Verbrauch einen verhältnismäßig geringen Überschuss in Höhe von 52.000 t Rindfleisch auf. Nach vorläufigen Zahlen für 2009 geht sowohl die Produktionsmenge als auch der Gesamtverbrauch deutlich zurück. Das USDA erwartet nur noch einen Überschuss von 13.000 t. Geht man davon aus, dass mit steigender Kaufkraft auch der Pro-Kopf-Verbrauch beispielsweise um 0,5 kg steigt, würde dies bei einer Bevölkerung von 1,3 Mrd. einen gewaltigen absoluten Mehrverbrauch von rund 650.000 t bedeuten. Das entspräche der gesamten Rindfleischerzeugung Spaniens. Lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2004 noch bei 4,2 kg, erreichte er 2007 bereits 4,6 kg Rindfleisch, wuchs jedoch entgegen der USDA-Schätzung 2008 nicht an, sondern scheint 2009 etwas zurückzugehen. Ob es China gelingt, den mittelfristig steigenden Bedarf mit inländischer Erzeugung zu decken, bleibt abzuwarten. Global gesehen könnte sich ein beachtlicher Nachfragemarkt bilden, sofern China mit steigender Kaufkraft auch seinen Rindfleischkonsum steigert und nicht günstiger zu produzierendes Schweine- und/oder Geflügelfleisch bevorzugt.

Indien - Den größten Rinderbestand weist unangefochten Indien mit über 280 Mio. Rindern auf. Dieser Subkontinent verzeichnet seit Jahren nahezu stabile Tierzahlen, steigert aber gleichzeitig kontinuierlich seine Produktion. Das USDA geht davon aus, dass einerseits der Inlandsverbrauch Indiens von 2008 auf 2009 um rund 30.000 t zulegt und im Gegenzug die Exportmenge von 625.000 t in 2008 auf 600.000 t in 2009 zurückgeht.

11.2 Europäische Union

Der Rindfleischmarkt innerhalb der EU hat sich deutlich verändert. Lagerten vor Jahren noch Rindfleischberge in europäischen Kühlhäusern, ist die EU mittlerweile schon mehrere Jahre in Folge auf Rindfleischimporte angewiesen. BSE stellt aktuell kein Thema mehr dar. Die BSE-bedingten sowie durch die Abschaffung der Sonderprämien für männliche Rinder verursachten Reduzierungen der Viehbestände sind vorüber. Nachdem 2008 die Getreidepreise wieder deutlich gefallen sind und weit von ihren Höchstständen des Jahres 2007 entfernt waren, war damit zu rechnen, dass auch die gestiegenen Betriebsmittelkosten (z.B. Treibstoffe, Schmierstoffe, Düngemittel) wieder ein erträglicheres Maß erreichen. Darüber hinaus wurden Flächenstilllegungen wieder zurückgenommen, um die zunehmende Konkurrenz zwischen Nahrungs- bzw. Futtermittelproduzenten und Bioenergieproduzenten um den Produktionsfaktor „Fläche“ zu kompensieren. Der Flächenbedarf für die bereits genehmigten, betriebe-



Tab. 11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2006	2007	2008 ^{v1)} ▼	08/07 in %
Deutschland	6.355	4.564	4.054	4.087	4.229	.
Frankreich	5.271	4.153	3.799	3.759	3.794	+0,9
Polen	.	2.982	2.637	2.677	2.697	+0,7
Vereinigtes Königreich	2.891	2.339	2.005	1.978	1.903	-3,8
Italien	2.664	1.772	1.814	1.839	1.831	-0,5
Rumänien	.	.	1.639	1.573	1.483	-5,7
Niederlande	1.917	1.532	1.443	1.490	1.587	+6,5
Irland	1.322	1.153	1.087	1.088	1.105	+1,5
Spanien	1.575	1.141	942	903	888	-1,6
Belgien / Luxemburg	889	673	578	564	564	-0,1
Dänemark	769	644	555	551	568	+3,1
Österreich	905	621	527	525	530	+1,0
Tschechien	.	529	417	407	400	-1,8
Litauen	842	438	399	405	395	-2,5
Schweden	576	426	385	366	366	-0,1
Bulgarien	597	363	350	336	315	-6,3
Portugal	380	355	307	306	301	-1,7
EU-15	25.756	19.553	17.664	17.606	17.819	+1,2
EU-25	.	.	22.006	21.973	22.162	+0,9
NMS-10	.	.	4.342	4.367	4.343	-0,5
NMS-12	.	.	6.331	6.276	6.141	-2,1
EU-27	.	.	23.995	23.882	23.960	+0,3
Bayern	1.809	1.429	1.235	1.229	1.257	.
Niedersachsen	956	763	705	703	781	.
Baden-Württemberg	574	499	369	356	361	.
Nordrhein-Westfalen	527	385	361	370	397	.
Schleswig-Holstein	472	375	336	351	373	.
Sachsen	384	214	191	192	191	.
Mecklenburg-Vorpommern	345	186	169	172	174	.
Brandenburg	331	191	162	165	167	.
Hessen	231	158	149	144	152	.
Sachsen-Anhalt	272	148	129	129	128	.
Thüringen	252	135	117	117	116	.
Rheinland-Pfalz	180	129	115	119	119	.
November-/Dezember-Zählung						
1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar						
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27						

Quellen: Eurostat; Stat. Monatsbericht, BMELV

nen und beantragten Biogasanlagen bleibt jedoch bestehen und wird die Futtermittelversorgung der tierischen Produktion vor allem in Deutschland weiterhin nachhaltig verteuern. Angesichts des hohen Schlachtpreisniveaus des Jahres 2008 stellte sich die wirtschaftliche Situation der Rindfleischproduzenten positiv dar. Die deutlich niedrigeren Erzeugerpreise im Jahr 2009 werden durch die mittlerweile wieder günstigeren Produktionskosten nicht unbedingt kompensiert werden können. Mittelfristig wird die EU verstärkt Rindfleisch einführen müssen, um ihren seit Jahren tendenziell rückläufigen Selbstversorgungsgrad ausgleichen zu können. Von einer Rindfleischknappheit innerhalb Europas ist nicht auszugehen, jedoch von einer weiter abnehmenden Bedeutung Europas am Weltrindfleischmarkt. Aufgrund immer größerer Importe werden Weltmarktpreise und globale Ereignisse zunehmend den europäischen Markt beeinflussen und bestimmen. Der zunehmende Einfluss des Weltmarktes

wird die positive Preisentwicklung bei europäischem Rindfleisch trotz der relativen Knappheit begrenzen.

Bestände -  11-1  11-4 EU-weit wurden 2008 noch 88,8 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einer Reduzierung des Viehbestands um 0,2 % gegenüber dem Vj. Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten zusammen 47,5 % der Rinder der EU. Absolut die höchsten Zuwächse wurden in Deutschland mit +281.000 Tieren gezählt, wobei die Vergleichbarkeit der Zahlen 2007/2008 aufgrund der geänderten Viehzählung im Jahr 2008 eingeschränkt zu bewerten ist. Vor 2007 wurde versucht die Viehzahlen statistisch über einen Querschnitt der Betriebe zu erheben. 2008 wurde die Zahlen der HIT-Datenbank verwendet, mit dem Effekt, dass jetzt auch Kleinbetriebe und deren Tierzahlen erfasst werden. Ein ebenfalls bedeutender Zuwachs konnte

Tab. 11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2006	2007	2008
Jungbullen und Ochsen					
Italien	68,6	60,3	61,0	61,5	60,5
Irland	62,7	51,0	56,8	56,8	56,1
Vereinigtes Königreich	52,5	60,0	56,8	56,3	53,2
Spanien	57,6	52,7	50,8	52,1	53,1
Deutschland	50,3	44,6	49,1	51,0	50,4
Polen	.	.	45,0	47,0	48,1
Frankreich	38,0	33,8	32,1	35,6	34,5
Niederlande	33,8	17,9	6,8	7,3	5,3
EU ¹⁾	51,5	48,2	45,4	46,6	46,3
Kühe					
Frankreich	46,1	52,2	41,6	39,9	40,1
Deutschland	32,5	38,9	35,4	34,0	35,0
Niederlande	58,8	75,1	39,1	37,0	33,9
Polen	.	.	37,0	34,6	33,9
Vereinigtes Königreich	18,0	0,0	13,2	15,4	19,4
Irland	26,3	19,1	18,9	18,7	18,5
Spanien	16,9	15,0	15,2	13,8	14,3
Italien	19,0	19,5	12,0	12,3	12,8
EU ¹⁾	29,8	30,7	28,3	28,0	28,9
Färsen					
Spanien	25,5	32,3	29,2	29,6	28,2
Vereinigtes Königreich	29,5	39,9	29,8	28,2	27,3
Irland	38,0	29,9	24,3	24,5	25,3
Italien	12,4	20,2	13,9	14,1	15,3
Polen	.	.	15,9	14,4	12,6
Deutschland	17,1	16,5	11,8	11,6	11,3
Frankreich	15,8	14,0	10,4	10,2	10,1
Niederlande	7,4	7,0	0,7	0,7	0,6
EU ¹⁾	18,7	21,1	15,0	14,8	14,7

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, ab 2006: EU-27

Quelle: EU-Kommission

in Frankreich mit +242.000 Rinder festgestellt werden, was einem prozentualen Zuwachs von 1,3 % entspricht.

Im Gegensatz zum Vorjahreszeitraum 2006/2007 reduzierte Spanien seinen Viehbestand um ca. 560.000 oder 8,6 % auf 6,02 Mio. Rinder. Dieser Bestandsabbau entspricht dem gesamten Rinderbestand von Mecklenburg-Vorpommern. Mitunter dürften die Handelshemmnisse aufgrund der Blauzungenkrankheit dazu geführt haben, dass Rinder oder Kälber in einigen Ländern verblieben und dort gemästet wurden bzw. nicht in andere Mitgliedstaaten zur Mast verbracht werden konnten. Das dürfte vor allem in Spanien und Frankreich der Fall gewesen sein. Nach vorläufigen Zahlen weist die EU-Kommission für das Jahr 2008 insgesamt einen Rückgang der EU-Bestände von rund 0,2 % aus. Prozentual gesehen hatten die Mitgliedstaaten Spanien (-8,6 %) und viele osteuropäische Staaten wie Bulgarien (-6,0 %), Rumänien (-4,8 %)


Lettland (-4,6 %), die Slowakei (-2,7 %) und Litauen (-2,2 %) die größten Rückgänge zu verbuchen.

Im Jahr 2000 hatte die damalige EU-15 einen Anteil von 6,1 % an den weltweiten Rinderbeständen. Nachdem die EU-15 2005 um zehn Staaten zur EU-25 wuchs und damit ihren Rinderbestand um über 6 Mio. Tiere vergrößerte, erhöhte sich der Anteil an den weltweiten Rinderbeständen nur auf 6,3 %, da die Zahl der Rinder weltweit um 58 Mio. gestiegen ist. Allein Brasilien stockte zur selben Zeit seinen Bestand um über 37 Mio. Tiere auf. Auch die letzte Aufnahme neuer Mitglieder ab 2007 konnte den Anteil der nunmehr EU-27 am Weltrinderbestand nur unwesentlich auf 6,4 % anheben.

Entgegen dem leichten Rückgang der Rinderbestände stiegen die Milchkuhbestände 2008 in der EU um 0,3 % leicht an.


Nennenswerte Zuwächse verbuchte Deutschland mit einer Erhöhung der Kuhzahl um 142.000 bzw. 3,5 %, die Niederlande mit +97.000 Milchkuhen, was einem Zuwachs von + 6,5 % entspricht. Die Aussagefähigkeit des deutschen Bestandsaufbaus ist wegen der Umstellung der Erhebung auf die HIT-Datenbank eingeschränkt. Den Zunahmen standen rückläufige Stückzahlen z. B. in Rumänien mit minus 90.000 Kühen oder minus 75.000 im Vereinigten Königreich gegenüber, um nur die nach absoluten Zahlen jeweils zwei größten Rückgänge bzw. Aufstockungen anzuführen. Für 2008 ging die EU-Kommission aufgrund der Quotenaufstockungen vorläufig von einem gleichbleibenden bis weiter leicht abnehmenden EU-Kuhbestand aus. Das Gegenteil war der Fall. Die Quotenaufstockung um jährlich 1 % führte tatsächlich dazu, dass die Hauptproduzenten von Milch in der EU, wie z.B. die Niederlande und Deutschland, ihre Milchviehherden vergrößerten, um diese Quotenaufstockung auszuschoöpfen.

Bezogen auf den nationalen Rinderbestand ist der Anteil an Milchkuhen in Rumänien mit 55,3 % am größten, dicht gefolgt von Bulgarien mit 54,9 %. Mit 14,45 Mio. Milchkuhen stehen in den fünf absolut gesehen größten Milchherzeugungsländern Deutschland, Frankreich, Polen, Großbritannien und Italien 60,3 % aller Milchkuhe der EU-27. Mit 14,7 % Anteil am nationalen Rinderbestand hat Spanien anteilmäßig zwar immer noch die wenigsten Milchkuhe innerhalb der EU. Im Vergleich zu 2007 ist jedoch festzustellen, dass die Anzahl der Kühe bei weitem nicht so stark zurückging wie die Anzahl der Rinder insgesamt. Spanien hatte über 500.000 Rinder abgebaut aber davon nur 15.000 Milchkuhe. Grund dieser deutlichen Reduzierung war die bis in den Frühsommer herrschende extreme Trockenheit und auch die aufgrund der durch die Blauzungenkrankheit bedingten Handelsrestriktionen erschwerte Einfuhr von Kälbern und Jungvieh aus anderen Ländern.

Erzeugung -  **11-2** Der Anteil der EU an der Weltrindfleischproduktion ging von 12,7 % in 2006 auf 12,4 % im Jahr 2008 nur unwesentlich zurück. Seit 1990 hat der Marktanteil der EU (15,8 %) kontinuierlich abgenommen und wurde größtenteils von Drittländern wie Brasilien übernommen. Mehr als die Hälfte (57 %) des in der europäischen Gemeinschaft produzierten Rindfleisches wurde 2008 in den vier Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien und dem Vereinigten Königreich erzeugt.

Im Zeitraum 2007 bis 2008 sank die Rindfleischerzeugung in der EU-27 um 114.000 t bzw. 1,4 %. Dieser Rückgang der Erzeugung von 114.700 t entspricht knapp 10 % der deutschen Produktion.

Wiederum nicht einheitlich waren die Veränderungen innerhalb der EU-27. Den deutlichsten prozentualen Zuwachs von 2007 auf 2008 verzeichnete Portugal mit einem Plus von 18,9 %, was jedoch nur einem Zuwachs von gut 17.000 t entspricht. Das deutlichste Minus wurde mit 15,1 % aus Litauen gemeldet, wobei dies auch nur einer Reduzierung von rund 8.000 t entspricht. Absolut betrachtet klafft die Schere zwischen Deutschland und Italien am weitesten auseinander. Während Deutschland 25.000 t bzw. 2,1 % mehr erzeugte, erzeugte Italien 2008 68.000 t weniger Rindfleisch (- 6,0 %) als 2007.

Struktur der Rindfleischerzeugung -  **11-5** Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. 2008 waren 46,3 % aller in Europa geschlachteten Rinder Jungbullen und Ochsen. In Italien lag dieser Anteil bei 60,5 % und in den Niederlanden bei 5,3 % der Gesamtschlachtungen. In Deutschland wird die Hälfte der Schlachtmenge durch männliche Tiere abgedeckt. Auch im Bereich der Kuhschlachtungen sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während der Durchschnitt der EU bei 28,9 % liegt, haben die Kuhschlachtungen in Frankreich einen Anteil von 40,1 %, in Italien gerade einmal 12,8 %. Am offensichtlichsten sind diese Unterschiede bei der Färsenschlachtung zu erkennen. Der europäische Durchschnitt liegt bei 14,7 %, in Spanien bei 28,2 % und in den Niederlanden bei 0,6 %.

Letztendlich spiegeln diese Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten die Besonderheiten hinsichtlich Erzeugung aber auch Verzehrsgewohnheiten der einzelnen Länder wider. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen aber auch wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt folglich eine große Rolle. Über diese Schiene werden die nicht als Nachzucht benötigten weiblichen und männlichen Kälber verwertet. Darüber hinaus führen die Niederlande jedes Jahr mehrere 100.000 Kälber ein. 2008 waren dies nahezu 800.000 Kälber. Mit deren Mast

Tab. 11-6 Versorgung der EU-25 mit Rind- und Kalbfleisch

2007 ^v	Bruttoeigen- erzeugung	Außen- handels- überschuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼	Pro- Kopf- Ver- brauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Irland	608	+519	89	683	20,6
Litauen	.	.	.	197	8,4
Polen	386	+186	200	193	5,2
Österreich	223	+71	152	147	18,3
Ungarn	47	+15	32	147	3,2
Belg./Lux.	305	+82	223	137	20,2
Deutschland	1.214	+191	1.023	119	12,4
Niederlande	353	+41	312	113	19,1
Slowakei	30	+3	27	113	4,9
Rumänien	235	+15	220	107	10,2
Frankreich	1.751	+83	1.668	105	26,3
Tschechien	96	+4	92	104	8,9
Finnland	87	-10	97	90	18,4
Estland	16	-3	19	85	13,9
Spanien	580	-99	679	85	15,3
Dänemark	132	-28	160	83	29,4
V. Königreich	889	-289	1.178	75	19,4
Zypern	4	.	7	65	8,8
Italien	893	-551	1.444	62	24,4
Schweden	135	-98	233	58	25,6
Bulgarien	28	-30	58	48	7,6
Portugal	93	-103	196	47	18,5
Griechenland	42	-130	172	24	15,4
EU-27	8.262	-90	8.365	99	16,9

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss; eigene Berechnung LLM Schwäbisch Gmünd

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, ergänzt durch Eurostat und nationale Statistiken

wird ein großer Teil des europäischen Bedarfs an Kalbfleisch gedeckt. Die importierten Kälber stammten aus Deutschland, gefolgt von Polen, Belgien und Litauen.

2008 wurden in den Niederlanden nahezu 1,4 Mio. Kälber geschlachtet, was ungefähr einem Drittel der gesamten EU-Kalbfleischerzeugung entspricht. Nur Frankreich hat mit 1,6 Mio. Tieren mehr Kälber geschlachtet. Die als Nachzucht verwendeten Färsen kommen später als Kühe zur Schlachtung. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort vermehrt Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Jungbullen und Ochsen geschlachtet werden, wobei aber regionale Unterschiede bezüglich der geforderten Qualität existieren. Bevorzugt Neapel und Kalabrien den gedeckten, kräftigen Jungbullen U3, wird in Süditalien der magere, extrem fleischreiche E2/U2-Jungbullen gefordert. Auf diesem speziellen Markt werden die deutschen Erzeuger zusehends von französischen Produzenten verdrängt. In Spanien hat Rindfleisch hingegen einen geringeren Stellenwert als Kalbfleisch. Wenn Rindfleisch nachgefragt wird, dann ist dies bevorzugt Färsenfleisch. In Deutschland,


Tab. 11-7 Marktpreise für Jungbullen¹⁾ in ausgewählten EU-Staaten

in €/100 kg SG, kalt	1990	2000	2006	2007	2008 ^v
Griechenland	.	370	391	403	413
Italien	.	312	347	329	353
Dänemark	.	276	319	304	330
Portugal	.	311	353	358	327
Österreich	.	282	312	302	323
Irland	.	249	287	280	323
Deutschland	320	268	310	294	323
Vereinigtes Königreich	.	276	288	288	317
Frankreich	.	282	325	294	315
Spanien	.	287	327	319	311
Niederlande	.	268	294	281	300
Tschechien	.	.	270	263	289
Belgien	.	246	264	252	264
Polen	.	.	243	240	263
EU	.	283	316	301	320

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht
 2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt
 3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.
 4) 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27



Quelle: EU-Kommission

das sowohl eine ausgeprägte Bullenmast aber auch Milchviehhaltung betreibt, bewegt sich der Anteil der Bullenschlachtung auf EU-Niveau.


Versorgung -  **11-6** Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch in der EU ist seit Beginn der 80er Jahre tendenziell rückläufig. Erst ab 1997 stieg er bis Herbst 2000 wieder leicht an und brach dann wegen BSE sehr stark ein. Im Jahr 2007 stieg der Verbrauch v.a. aufgrund der Erweiterung der EU um die Länder Rumänien und Bulgarien. Bei der Bruttoeigenerzeugung verlief die Entwicklung ähnlich. Insgesamt ergab dies wie schon im Vj. einen Einfuhrbedarf von 90.000 t Rindfleisch. War im Jahr 2002 noch ein Außenhandelsüberschuss von 58.000 t zu verzeichnen, so wandelte sich die EU seit dem Jahr 2003 zum Nettoimporteur. Dieser Trend wird in den kommenden Jahren bestehen bleiben Für 2009 werden 0,7 % weniger Erzeugung erwartet, dem steht ein Verbrauchsrückgang um 0,5 % gegenüber. Dies würde bedeuten, dass sich der Außenhandelsüberschuss noch weiter ins Minus dreht. Die EU wird demzufolge mehr Fleisch importieren müssen. Zu dem Verbrauchsrückgang beigetragen hat einerseits das Auftreten von BSE anno 2000/2001. Andererseits stellt Rindfleisch höhere Anforderungen an die Zubereitung und erfordert eine längere Garzeit. Nach wie vor steigt der prozentuale Anteil der Single-Haushalte, in denen „Schnelle Küche“ bzw. „Fast-Food“ große Anteile aufweist. Ganz abgesehen davon erfordert Rindfleisch ein mehr an Know-how bei der Zubereitung. Die Verbraucher greifen daher verstärkt zu einfa-

cher und schneller zuzubereitenden Fleischarten wie Schweine- und Geflügelfleisch. Darüber hinaus ist Rindfleisch teurer als die vorgenannten Fleischarten und steht deshalb bei den zunehmend preisorientiert kaufenden Kunden seltener auf dem Speiseplan. Parallel hierzu hat der Anteil von im Einkauf günstigeren Hackfleisch und -erzeugnissen zugenommen. Das verschlechtert die Verwertungserlöse bei Rindern, da mit Hackfleisch nicht die Wertschöpfung zu erzielen ist, die für einen hohen Erzeugerpreis erforderlich wäre. Andererseits verhindert dies einen stärkeren Rückgang des Rindfleischverzehr und stützt damit den Absatz. Insgesamt wird von den Rindfleischvermarktern beklagt, dass es immer schwieriger wird, Edelteile kostendeckend abzusetzen. Dieses Phänomen wird auch aus den USA berichtet und ist als deutliches Zeichen dafür zu sehen, dass die Endverbraucher immer weniger bereit oder in der Lage sind hochwertige Teilstücke von Rindfleisch zu bezahlen.

Dem versuchen die Fleisch- und Fleischwarenhersteller dadurch zu begegnen, dass Sie fusionieren, Mitbewerber übernehmen oder sogar in vor oder nachgelagerte Produktionsbereiche einsteigen, um Marktmacht zu gewinnen und Kostendegressionseffekte sowie Wertschöpfungsketten zu nutzen. Ein Beispiel für eine vertikale Ausdehnung des Produktbereiches ist die deutsche „Zur-Mühlen-Gruppe“, die im Lauf der letzten Jahre verschiedene Wursthersteller mit Markenprodukten aufgenommen hat. Übernahmen sind nahezu Alltag geworden. So übernahm die französische Bigard-Gruppe 2007 den Fleischvermarkter Charal und 2009 seinen stärksten Mitbewerber Socopa mit 7000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von ca. 2 Mrd. €. Damit wuchs die Bigard-Gruppe auf 18.500 Mitarbeiter und einen Jahresumsatz von 4,5 Mrd. € an. Beinahe nebenbei übernahm die Vion Foodgroup den britischen Fleischriesen Grampian, nachdem sie wenige Jahre zuvor noch als Bestmeat die Norddeutsche Fleischzentrale, die Moxselgruppe, die niederländische Dumeco, die Hendrix-Meat-Group sowie 2005 die genossenschaftliche Südfleisch übernommen hat, und damit aktuell einen Umsatz von rund 9 Mrd. € verzeichnet.

Selbstversorgungsgrad -  **11-6**  **11-1** Seit 2003 ist die Europäische Gemeinschaft Nettoimporteur für Rindfleisch. Mittelfristige (midterm) Prognosen der EU-Kommission bis 2015 gehen trotz eines langsam zurückgehenden Pro-Kopf-Verbrauchs von einem nahezu stabilen Gesamtverbrauch in Höhe von 8,4 Mio. t aus. Dabei wird von einem Rückgang der Erzeugung und damit von einem steigenden Bedarf an Importen ausgegangen. Schätzungen sehen die Importmengen auf über 600.000 t Schlachtgewicht pro Jahr innerhalb der nächsten fünf Jahre ansteigen. Konkret dürfte der Selbstversorgungsgrad (SVG) von 98 % in 2008 auf 96,6 % in 2009 bis 95,8 % in 2010 zurückgehen. Langfristige Prognosen sehen den SVG auf unter 94 % im Jahre 2015 fallen. Begründet wird dies mit einer geschätzten Erzeugung von unter 7,9

Mio. t, dem stabilen Gesamtverbrauch von 8,4 Mio. t und dem leicht zurückgehenden Pro-Kopf-Verbrauch von aktuell 16,9 kg pro Kopf auf 16,5 kg pro Kopf 2015. Bei Betrachtung der Entwicklung verschiedener EU-Mitgliedstaaten fallen z.T. deutliche Unterschiede auf. In Irland sank der SVG von 701 % im Jahr 2006 auf 683 % in 2007, in Polen ging er von 229 % auf 193 %, in Spanien von 92 % auf 85 % zurück. Auch in Deutschland sank der SVG von 124 auf 119 %. Im Gegensatz dazu konnten einige Mitgliedstaaten ihren Selbstversorgungsgrad von 2006 auf 2007 deutlich verbessern, wobei fraglich ist, ob es sich hier immer um eine nachhaltige Entwicklung oder um kurzfristige Auswirkungen des Abbaus des Viehbestandes handelt. Deutlich gesteigert haben ihren SVG Nationen wie z.B. Litauen von 125 auf 197 %, Tschechien von 95 auf 104 %, Estland von 76 auf 85 % oder Ungarn von 139 auf 147 % in 2007. Letztendlich sind somit 11 der 27 EU-Staaten nicht auf Rindfleischexporten angewiesen. Das Gros jedoch sehr wohl.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **11-6** Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sank 2007 das vierte Jahr in Folge und liegt mittlerweile bei 16,9 kg. Die Spannweite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. So steigerte beispielsweise Dänemark seinen ohnehin hohen Rindfleischverbrauch nochmals um 1,4 kg pro Kopf auf 29,4 kg, Frankreich um 0,2 kg/Kopf auf nunmehr 26,3 kg. Schweden reduzierte den Verbrauch um 0,3 kg, Italien um 0,2 kg. Tendenziell wird in den Osterweiterungsländern weniger Rindfleisch pro Kopf verbraucht, als in der EU-15. Am meisten Rindfleisch wird in Dänemark, Frankreich sowie Schweden und Italien verbraucht, am wenigsten dagegen in den neuen Mitgliedstaaten, allen voran Ungarn, der Slowakei und Polen. Dort sind einerseits die Verzehrsgewohnheiten unterschiedlich, andererseits ist aber auch der höhere Preis von Rindfleisch Ursache für den geringeren Verbrauch.

Deutschland liegt 2007 mit 12,4 kg und einem Plus von 0,5 kg im Mittelfeld und damit noch deutlich unter dem Verbrauch von rund 14 kg vor der BSE-Krise. EU-weit wird für 2010 noch von einem nahezu gleichbleibenden Pro-Kopf-Verbrauch in Höhe von 16,8 kg ausgegangen. Dies erwartet jedenfalls die USDA, während die EU-Kommission erst 2011 von diesem Wert ausgeht. Entscheidend für die Entwicklung des Rindfleischverbrauchs wird jedoch sein, wie sich die Wirtschaftskrise entwickelt. Die Situation am Arbeitsmarkt wird maßgeblichen Einfluss darauf haben, ob sich die Verbraucher EU-weit aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation und Perspektiven von dem relativ teuren Rindfleisch abwenden.


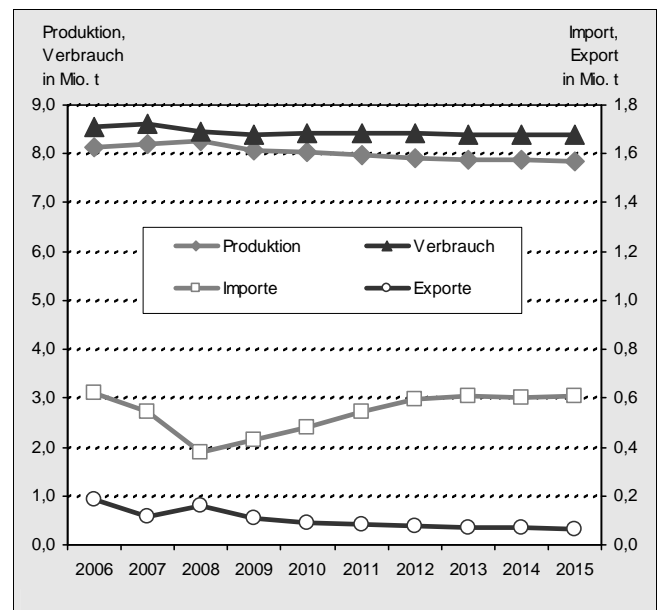
Preise -  **11-7** Ausgehend vom Preisniveau 2006 hatten sich die Preise für Jungbullen R3 2008 im Gesamtdurchschnitt der EU-27 leicht stabilisieren können (+0,04 €/kg). Im Vergleich zu 2007 konnten die Erzeuger 2008 in nahezu allen Mitgliedstaaten um 6 % (+0,18 €/kg) höhere Preise erzielen. Der deutliche Preis-

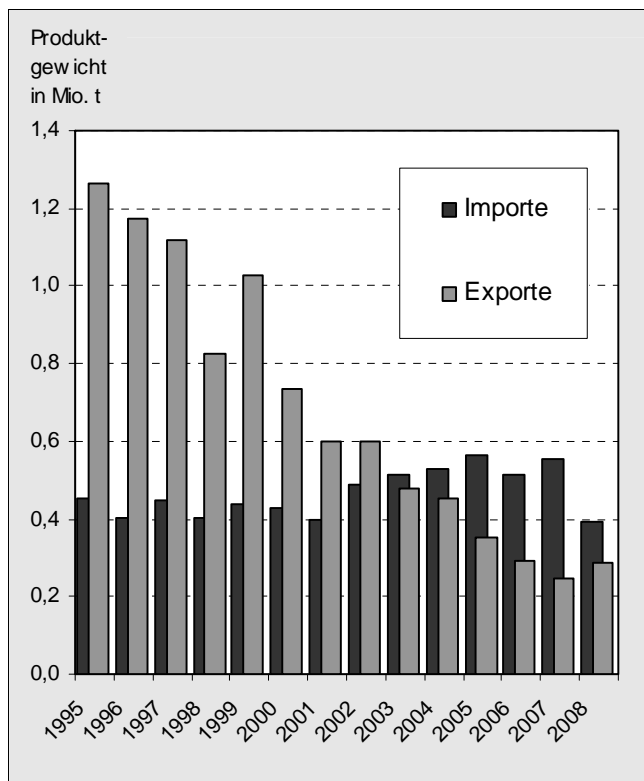
Abb. 11-1 Mittelfristige Einschätzung des Rindfleischmarktes



Quelle: EU-Kommission

rückgang um 0,14 €/kg im Jahr 2007 wurde mit dem Plus von 0,18 €/kg 2008 mehr als kompensiert. Auffallend war der deutliche Rückgang der Jungbullenpreise auf der iberischen Halbinsel, vor allem in Portugal, wo sich die Marktpreise um 0,32 €/kg verschlechterten. Der Preisrückgang um rund 0,09 €/kg in Spanien war im Vergleich zu Portugal dagegen nahezu glimpflich. Deutliche Preiserhöhungen vor dem Hintergrund relativ großer Schlachtungen wurden aus Irland mit einem Plus von 0,43 €/kg, Deutschland mit plus 0,29 €/kg oder Dänemark mit plus 0,26 €/kg Kaltgewicht gemeldet. Die drei Länder mit den höchsten Marktpreisen waren 2008 Griechenland mit 412,53 € pro 100 kg Kaltgewicht, mit großem Abstand folgte Italien mit 353,49 € und Finnland mit 344,69 €. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist großteils durch den niedrigen Selbstversorgungsgrad begründet. Deutschland mit einem Preis von 323,03 €/100kg lag zwar nur knapp über dem EU-Durchschnitt, aber doch deutlich über den Marktpreisen von Polen, der Slowakei und Tschechien, was zur Folge hatte und noch immer hat, dass Abnehmer z.B. in Italien, die vormals viel Rindfleisch aus Deutschland bezogen hatten, nun verstärkt von diesen Ländern aus beliefert werden. Bei Kuh- und Färsenfleisch konnte beispielsweise Polen seine Liefermenge nach Italien innerhalb von drei Jahren von 10.000 t auf geschätzte 60.000 t im Jahr 2009 versechsfachen.

Zurückzuführen ist das hohe Preisniveau 2008 v.a. auf die um rund 70 % gesunkenen Einfuhren aus Brasilien und die um rund 15 % geringeren Einfuhren aus Argentinien, die das Angebot in der EU spürbar verknappten.

Abb. 11-2 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern

Quelle: EU-Kommission

Nach vorläufigen Zahlen für 2009 gestalten sich die Rindfleischpreise uneinheitlich. Der EU-27-Durchschnittspreis für Jungbullen der Handelsklasse R3 erhöhte sich im Vergleich des 1. Halbjahres 2008 zum 1. Halbjahr 2009 um 2,75 % von 315,85 € auf 324,55 € pro 100 kg Kaltgewicht, jedoch mit starken Unterschieden in den einzelnen Mitgliedstaaten. Rumänien legte um 26,9 % zu, Schweden verlor 20,2 %. Deutschland verbuchte bisher bei Jungbullen R3 ein geringes Plus von 1,2 %. Für O3-Kühe sieht die Preisentwicklung anders aus. Hier wurde für das erste Halbjahr 2009 ein europäischer Durchschnittspreis von 232,63 € pro 100 Kilogramm ermittelt, was einer Veränderung von minus 6,3 % bzw. einem Minus von knapp 16 Cent pro Kilo Kaltgewicht entspricht. Als Extrembeispiele sind auch hier Rumänien mit plus 30,4 % und Schweden mit minus 22,9 % zu betrachten. Deutschland verlor im Halbjahresvergleich mit minus 8,8 % mehr als der europäische Durchschnitt.

Bis Ende des Jahres 2009 dürfte sich diese Situation kaum mehr ändern, so dass im Vergleich zu 2008 europaweit mit um 5 - 10 % reduzierten Kuhpreisen und mit knapp behaupteten Jungbullenpreisen zu rechnen sein dürfte. Dies dürfte auch der deutschen Preisentwicklung entsprechen.

Außenhandel - **11-2** Im Jahr 2008 gingen die Importe in die EU um ein Drittel zurück. Wurden in den letzten

Jahren rund 90 % der EU-Einfuhren von Südamerika abgedeckt, sank dessen Anteil auf 83 % im Jahr 2008 und 80 % in 2009. Zurückzuführen ist dieser Rückgang auf die Importbeschränkungen der EU gegenüber Brasilien, die zu einem Einbruch der Lieferungen von 65 % Anteil auf 43 % in 2008 und 32 % in 2009 führten. Brasilien liefert hauptsächlich ins Vereinigte Königreich, nach Italien und die Niederlande. Teilweise wurden die fehlenden brasilianischen Mengen durch argentinisches Rindfleisch ausgeglichen. Argentinien steigerte seinen Importanteil in die EU von 17,6 % in 2007 auf 29 % in 2009. Da argentinisches Rindfleisch nicht unbegrenzt zur Verfügung stand, lag dessen Preis bei Edelteilen zeitweise über dem deutscher Ware. Traditionell wird argentinisches Rindfleisch vorwiegend nach Deutschland importiert. Auch Uruguay glich einen Teil der fehlenden brasilianischen Mengen aus. Sein Importanteil in die EU stieg von 7 % in 2007 auf 19 % in 2009. Der volle Lieferumfang Brasiliens in die EU wird erst für 2010 wieder erwartet.

Zu Verschiebungen bei den Importanteilen der Drittländer in die EU wird die Beilegung des Hormonstreits zwischen den USA und der EU führen. Die USA erklärten sich bereit, die bisher verhängten Strafzölle schrittweise zu senken, wenn sie nicht mit hormonellen Leistungsförderern produziertes Rindfleisch zollfrei in die EU importieren kann. Bisher durften bereits 11.500 t im Rahmen des High-Quality-Beef-Kontingents zu einem ermäßigten Zollsatz von 20 % eingeführt werden. Von dieser Menge wurden 2008 jedoch nur rund 5.000 t beliefert. Seit August 2009 dürfen weitere 20.000 t im Rahmen eines zollfreien Kontingents, das prinzipiell von allen Ländern genutzt werden kann aber speziell auf die USA zugeschnitten wurde, importiert werden. In 3 Jahren soll dieses auf 45.000 t aufgestockt und die Strafzölle ganz abgeschafft werden. Diese Menge entspräche 12 % der in normalen Jahren üblichen Drittlandsimportmenge der EU. Damit wäre die Kontingentsmenge für die USA im Endeffekt die größte länderspezifische Kontingentsmenge. Inwieweit diese Kontingente auch genutzt werden, bleibt abzuwarten.

Hauptimporteure, auch im innergemeinschaftlichen Handel in der EU, sind Italien, Frankreich, die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Deutschland.

Angesichts der aktuell relativ stabilen Eigenerzeugung und des deutlichen Rückgangs der Importe sowie des Währungsnavteils gegenüber dem US-\$ erwartet die EU-Kommission für 2009 einen Rückgang der Rindfleischausfuhr der EU um 18 %. Besonders stark ging der Anteil Russlands an den Exporten der EU von 35 % in 2008 auf 21 % in 2009 zurück. Die Einfuhrmenge bleibt in 2009 in etwa gleich. Die EU bleibt somit Nettoimporteur. Aufgrund des seit Jahren rückläufigen Trends der EU-Exporte geht die Langzeitprognose der EU sogar davon aus, dass die Ausfuhrmenge im zweiten Jahrzehnt

Tab. 11-8 Die Rinderhaltung¹⁾ in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern

in 1.000		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.242	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2006	172	102	12.677	4.797	3.922	2.994	74	40
	2007	166	99	12.707	4.829	3.976	2.973	77	41
	2008	187	99	12.988	4.962	4.015	3.087	69	43
	08/07 in % % der EU-27 (2007) % der EU-25 (2007) % der EU-15 (2007)	.	.	16,9 15,2 14,6	21,9 19,9 19,2	25,2 22,7 22,3	8,2 7,3 6,9	.	.
Baden-Württemberg	1990	54	43	1.584	614	523	355	29	13
	1995	40	29	1.400	557	440	318	35	17
	2000	30	20	1.222	495	374	270	41	22
	2006	23	14	1.044	430	314	228	46	27
	2007	21	12	1.019	418	307	226	49	30
	2008	22	12	1.051	424	307	244	47	31
	08/07 in % % von D (2008)	12,0	11,9	8,1	8,5	7,6	7,9	.	.
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2006	66	48	3.489	1.335	1.021	823	53	26
	2007	63	48	3.471	1.315	1.044	819	55	26
	2008	63	45	3.427	1.340	1.031	810	55	28
	08/07 in % % von D (2008)	33,5	45,6	26,4	27,0	25,7	26,3	.	.

1) November-Zählungen, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

2) 1990 früheres Bundesgebiet

3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: EU-Kommission, Stat. Bundesamt

dieses Jahrhunderts gegen Null gehen könnte. Die Importmenge von Rindfleisch wird weiter steigen.

Anfang 2006 strich die EU-Kommission die Exporterstattungen für Lebendvieh. Die Lebendexporte der EU beispielsweise in den Libanon kamen aufgrund der fehlenden Exporterstattungen zum Erliegen. Bis dahin war es lange Jahre Praxis und auch lukrativ, lebende Schlachttiere von Europa aus in Drittländer zu verkaufen und größtenteils in den Nahen Osten, die Türkei oder nach Afrika zu verschiffen. Damit fehlt der EU nun ein Absatzventil für geringere Qualitäten. Wurde die Streichung dieser Exporterstattungen und der damit verbundene Wegfall der Lebendexporte von Tierschützern durchweg begrüßt, öffnete sich vor allem für Südamerika ein bisher uninteressanter Markt in ehemals von Europa bedienten Absatzmärkten. Im Jahr 2006 exportierte Brasilien bereits 245.000 lebende Rinder per Schiff in den Libanon. Hier muss die Frage erlaubt sein, ob es „im Sinne des Gesetzgebers war“ lebende Tiere nicht mehr aus Mitteleuropa zu liefern, sondern jetzt über den Atlantik zu transportieren. Hauptexporteure, auch im innergemeinschaftlichen Handel, sind Irland, die Niederlande, Deutschland und

Frankreich. Von den Osterweiterungsländern ist nur Polen als Produzent von Bedeutung. Polen exportiert seit 2008 weniger Lebendvieh, schlachtet dieses stattdessen im Land und exportiert nun das Fleisch.

11.3 Deutschland



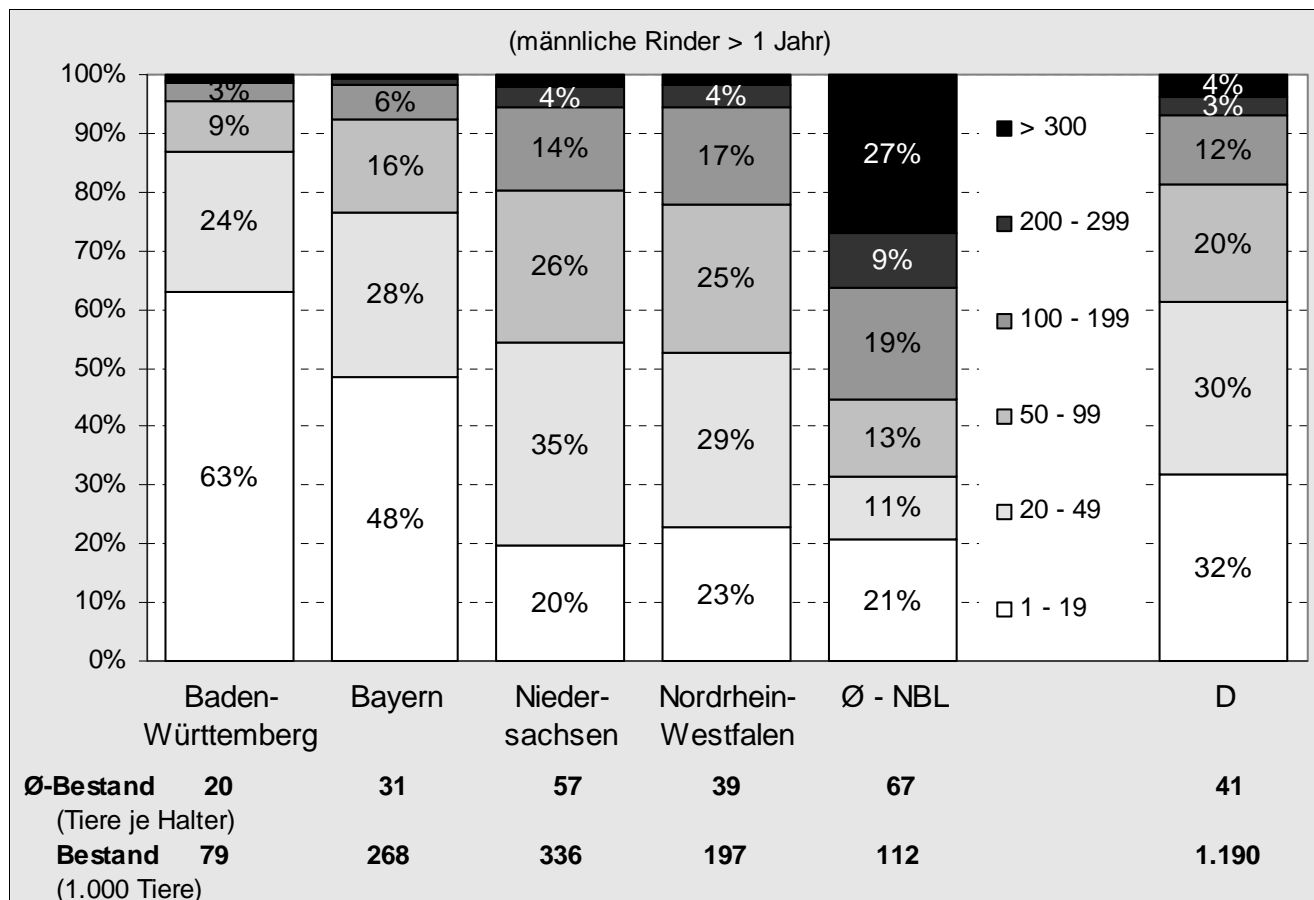
Bestände -  11-1  11-4 Die Anzahl der gehaltenen Rinder hat von 2008 auf 2009 geringfügig abgenommen. So standen 2009 insgesamt 12,944 Mio. und damit 25.000 Rinder weniger als 2008 in deutschen Betrieben. Das entspricht einem prozentualen Rückgang von 0,2 %. Die Veränderungen innerhalb Deutschlands verliefen uneinheitlich. Bayern beispielsweise wies 2008 einen Bestand von 3.428.687 Rindern aus, 2009 lag diese Zahl bei 3.413.955, was 14.732 Tieren weniger entspricht. Schleswig-Holstein reduzierte um rund 13.000 Tiere auf 1.168.562. Baden-Württemberg stockte um insgesamt 3.500 Tiere ab. Kompensiert wurden diese Rückgänge unter anderem durch Aufstockungen in Nordrhein-Westfalen um 16.463 Rinder auf eine Bestandszahl von 1.437.789 Rinder oder Sachsen mit einer Aufstockung

Abb. 11-3 Strukturen der Mastbullenhaltung 2007 in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

um rund 5.000 Tiere auf 509.046 Rinder. Die kleineren süddeutschen Strukturen mit vielen Gemischtbetrieben, die besseren Alternativen bei der Erwerbstätigkeit auf dem süddeutschen Arbeitsmarkt, aber auch der Vorsprung der norddeutschen Bundesländer bzgl. wettbewerbsfähiger Betriebsgrößen können als Gründe für den dort fortlaufenden Bestandsabbau angeführt werden. Die auch in Süddeutschland stetig steigende Anzahl der größer werdenden spezialisierten Betriebe kann den Strukturwandel und den damit verbundenen Rückgang der gehaltenen Tiere in den süddeutschen Bundesländern offensichtlich noch nicht kompensieren.

Absolut die meisten Rinder stehen in Bayern, in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen, in Schleswig-Holstein und in Baden-Württemberg. Diese 5 Bundesländer halten 74,5 % der Rinder in Deutschland.

Erstmals wurde die Viehzählung im Mai und November 2008 nicht repräsentativ erhoben, sondern aus der HIT-Datenbank ermittelt, und damit auch die seither aus der Erhebung gefallenen Kleinstbetriebe mitberücksichtigt. Ein Vergleich mit den Werten der Vorjahre ist daher nur bedingt möglich. Absolut gesehen dürften die derzeitigen und zukünftigen Tierzahlen zuverlässiger sein als die bisherigen Erhebungen. Während der Milchkuhbestand

2007 auf 2008 theoretisch um 3,5 % auf 4,2 Mio. Tiere angestiegen ist, ist der Bestand an Milchkuhen von 2008 auf 2009 um 0,3 % zurückgegangen. Sollte dies tatsächlich so stattgefunden haben, und nicht nur auf unterschiedliche Erhebungsmethoden der Tierzahlen zurückzuführen sein, ließe sich diese Entwicklung mit dem Preisanstieg bei Milch im Jahr 2008 und der angekündigten Quotenaufstockung um 1 % im Jahr 2009 erklären. Der deutliche Preisverfall 2009 auf bis zu 0,20 €/kg Grundpreis wiederum führte zu einer leichten Abstockung der Kuhzahl.

Struktur - 11-8 11-3 Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2007 bei 77 Rindern bzw. bei 41 Milchkuhen, 2008 waren dies 69 Rinder bzw. 43 Milchkuhe. Das entspricht einer Veränderung der Bestandsgröße um minus 10,4 %, aber einem Plus bei den Milchkuhen um 4,9 %. Stiegen die Bestandsgrößen seit 1990 (41 Rinder je Halter) stetig an und erreichten 2007 mit 77 Rindern pro Betrieb ihren Höhepunkt, kam es 2008 zu einer theoretischen Reduzierung der Bestandsgrößen auf besagte 69 Tiere je Betrieb. Dieser Rückgang lässt sich durch die geänderte Datenerhebung der Tierzahlen seit 2008 über HIT erklären. Dadurch ist die Zahl der Rinderhalter von 2007 auf 2008 um 21.000 Betriebe gestiegen. Da ein Großteil der neu


Tab. 11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2006	2007	2008
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.369	1.235	1.208	1.228
+ Einfuhr lebend	32	22	21	28,7	22,2
- Ausfuhr lebend	108	88	63	50,9	40,2
Nettoerzeugung	2.112	1.304	1.193	1.186	1.210
+ Bestandsveränderung	49	-23	±0	±0	±0
+ Einfuhr Fleisch	346	274	303	362	372
- Ausfuhr Fleisch	654	453	516	503	552
Verbrauch	1.755	1.148	980	1.045	1.029
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14	11,9	12,7	12,5
menschl. Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,2	8,7	8,6
Selbstversorgungsgrad (%)	124,7	119,2	126,1	115,6	119,3

Quellen: BMELV

erfassten Betriebe Kleinstbetriebe sind, senkt das den Durchschnittsbestand.

Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich. Standen 2007 in Bayern beispielsweise 26 Milchkühe und in Baden-Württemberg 30 Milchkühe pro Betrieb, waren dies in den neuen Bundesländern 152 Milchkühe pro Betrieb. 2008 waren dies für Baden-Württemberg 31 Milchkühe und für Bayern 28 Milchkühe je Betrieb. Vergleichbar schlecht ist die Struktur in der Bullenmast. In Baden-Württemberg wurden 2007 63 % der Mastbullen in Bestandsgrößen von 1-19 Tieren gehalten, in Bayern jeder Zweite, in Norddeutschland dagegen nur jeder Fünfte Mastbulle. Ab Bestandsgrößen von mehr als 20 Tieren ist der prozentuale Anteil der pro Betrieb gehaltenen Tiere dann in Nordwestdeutschland größer als im Süden. Einhergehend mit kleineren Bestandsgrößen sind stärker streuende Qualitäten auf Grund der fehlenden Spezialisierung sowie höhere Erfassungskosten, was sich letztendlich in einer schlechteren Wirtschaftlichkeit niederschlägt. In Süddeutschland müssen demnach noch erhebliche Anstrengungen unternommen werden, damit noch mehr rinderhaltende Betriebe in wettbewerbsfähige Größenordnungen aufrücken.

Erzeugung -  **11-9** Die Bruttoeigenerzeugung erreichte 2008 nach einem vorübergehenden Rückgang im Vj. annähernd wieder das Niveau des Jahres 2006. Auffällig ist, dass der Handel mit Lebendvieh vermutlich aufgrund der Handelsrestriktionen im Rahmen der Blauzungenkrankheit 2008 rückläufig war.

Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen und Kühe erzeugt. Färsen haben dagegen einen geringeren Anteil. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass bei gleicher maisbetonter Futtergrundlage die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast i.d.R. wirtschaftlicher ist, da mit ihr ein höheres Mastendgewicht bei gleichzeitig höherem Muskelfleischanteil und

einem geringeren Fettgewebeanteil erreicht wird. Ausnahmen stellen spezialisierte Färsenmastbetriebe dar, die sehr gute Qualitäten an besser auszahlende Abnehmer liefern oder Betriebe, die keine Verwertungsalternative für ihr Grünland haben. Bei letzteren ist wegen des sehr hohen Anteils von Gras und Grassilage in der Futterration von einer nicht gewünschten deutlichen Gelbfärbung der Fettabdeckung auszugehen. Weitere Vorteile der Jungbullenmast liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futterverwertung sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber Färsen. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei Färsen oder Ochsen. Deren höhere sensorische Fleischqualität wird in Deutschland jedoch im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien meist nicht ausreichend honoriert.

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Der Verkauf von Rindern und Schweinen auf Lebendmärkten ist infolge der hohen Kosten praktisch eingestellt. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger verringert sich zwar kontinuierlich, liegt in Süddeutschland aber immer noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt.

Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Schlachteten die zehn größten Schlachtunternehmen 2006 noch ca. 60 % der Rinder in Deutschland, lag deren Anteil 2008 bereits bei ca. 70 % aller in Deutschland geschlachteten Rinder. Platz eins nimmt der Vion-Konzern ein, der 2008 mit seinen Betrieben der Moksel-Gruppe, der Südfleisch-Holding und den Betrieben der ehemaligen NFZ, jetzt Vion Hamburg, 908.000 Rinder geschlachtet hat. Der Expansionsdrang der Schlachtunternehmen geht mittlerweile jedoch aktuell vor allem bei den Privatunternehmern weiter. So plant die Firma Tönnies in Rheda-Wiedenbrück (Nordrhein-Westfalen) im nächsten Jahrzehnt in Hinblick auf Kapazität und Hygienestandards einen zukunftsweisen-

Tab. 11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
Importe¹⁾						
Niederlande	51,4	53,1	79,0	81,7	78,8	-3,5
Polen	8,5	5,4	22,1	38,8	38,9	+0,3
Frankreich	102,5	43,7	30,6	33,7	31,4	-6,8
Belgien/Luxemburg	18,0	10,5	19,2	21,1	19,6	-7,1
Österreich	14,2	13,6	11,1	15,9	18,2	14,5
Italien	5,0	6,1	20,5	21,7	16,7	-23,0
Dänemark	25,7	14,2	9,3	14,8	11,8	-20,3
EU²⁾	219,0	151,8	204,1	244,0	229,2	-6,1
Argentinien	54,5	31,5	29,4	35,2	31,7	-9,9
Brasilien	12,5	13,5	22,8	26,2	11,2	-57,3
Uruguay	4,2	3,8	7,1	4,9	4,4	-10,2
Drittländer	126,7	54,1	64,4	75,0	54,8	-26,9
Insgesamt	345,7	205,9	268,5	319,0	284,0	-11,0
Exporte¹⁾						
Niederlande	11	78,2	91,8	97	104,8	+8,0
Italien	115,7	98,6	103,9	82,2	84,7	+3,0
Frankreich	122,8	66,7	86,9	89,5	79,9	-10,7
Dänemark	24,8	35,1	40,9	40,2	36,2	-10,0
Spanien	1,1	9,7	22,9	23,5	16,7	-28,9
Belgien/Luxemburg	4,7	5,3	11,4	23,7	16,7	-29,5
Griechenland	48,1	15,7	19	15,7	16,3	+3,8
Vereinigtes Königreich	.	.	13,7	14,1	15,9	+12,8
Schweden	0,7	10,3	15,2	16	14,4	-10,0
EU²⁾	339,2	352,2	434,8	435,1	417,5	-4,0
Russland	82,9	58,5	35,9	18,4	24,6	+33,7
Schweiz	.	.	1,9	3,9	12,3	+215,4
Liechtenstein	.	.	6,1	7,3	6,9	-5,5
Drittländer	289,7	120,2	54,7	37,7	57,1	+51,5
Insgesamt	628,9	472,4	489,5	472,8	474,6	+0,4

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen, aber ohne Schlachttiere

2) 2000 und 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quelle: BMELV

den Rinderschlachtbetrieb zu bauen und in Betrieb zu nehmen. Künftig will Tönnies in Westfalen 600.000 Rinder pro Jahr schlachten und würde damit auch im Bereich der Rindfleischvermarktung nach derzeitigen Zahlen das größte Einzelunternehmen bilden. Auch die Gausepohl-Gruppe mit Hauptsitz in Dissen setzt klare Akzente und begann aktuell unter anderem den Neubau eines Rinderschlachthofs in Dissen. Zusätzlich soll die Rinderzerlegung ausgebaut werden. Insgesamt ist ein Investitionsvolumen von rund 20 Mio. € geplant. Dass auch in Süddeutschland die Märkte im Umbruch sind belegen die Zahlen der Müller-Gruppe, welche 2008 die 300.000 Rinder-Marke nur knapp um 3000 Rinder verfehlte. Nachdem sich die Bayreuther Geschäftsstelle der Südfleisch 2009 vom Markt verabschiedete, hat Müller nun auch in Bayreuth die Möglichkeit die vorhandenen Schlacht- und Kühlkapazitäten voll auszulasten. Beim größten Rinderschlachter VION waren insbesondere im

Süden die Schlachtzahlen hingegen eher rückläufig. Der Kampf um Marktanteile kann dabei für die Erzeugerseite durchaus preisstabilisierend wirken.

Der Strukturwandel innerhalb der Schlachtbranche war und ist nötig, um die immer tiefer gehende Spezialisierung, die vom Handel verlangt wird, bewältigen zu können. Konnten vor Jahren noch überwiegend ganze Viertel mit Knochen verkauft werden, ist der Anteil mit Zerlegung zur verbrauchergewünschten Portionierung und Verpackung stetig steigend. Die SB-Verpackung weist enorme Umsatzsteigerungen auf, ebenso wie der progressiv wachsende Anteil von Hackfleisch und Hackfleischzeugnissen. Da sich infolge dessen Lebensmitteleinzelhandel und Discounter unter anderem mit dem QS-Prüfzeichen in immer stärkerem Maße absichern möchten und auch werden, ist hier die Erzeugerseite gefordert, nicht am Abnehmermarkt vorbei zu produzieren, son-

Tab. 11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^v ▼	06/07 in %
Importe						
Litauen	.	.	8,1	22,7	36,4	+60,2
Polen	.	69,9	31,4	30,3	11,1	-63,3
Rumänien	.	14,1	9,2	10,3	7,9	-23,6
Tschechien ²⁾	.	21,3	7,2	8,5	6,9	-18,2
Niederlande	37,9	9,1	6,5	4,1	5,1	+24,3
Österreich	0	23,9	15,0	4,9	2,1	-57,9
Frankreich	71,7	4,5	0,2	0,5	1,2	+136,5
EU¹⁾	114,5	40,4	70,5	93,1	77,7	-16,5
Insgesamt	315,6	150,0	79,7	93,1	77,7	-16,5
Exporte						
Niederlande	18,0	244,0	281,5	270,8	286,3	+5,7
Frankreich	52,6	37,8	72,7	69,8	61,5	-11,9
Spanien	0,7	80,2	92,5	89,6	58,5	-34,7
Italien	84,1	44,7	57,9	44,9	31,7	-29,3
Litauen	.	.	.	0,1	11,6	+x
Belgien/Lux.	12,8	11,0	14,0	10,4	6,3	-39,3
EU¹⁾	168,4	421,2	520,3	487,3	458,3	-6,0
Insgesamt	168,7	421,2	520,3	487,3	458,3	-6,0
1) 1990 EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27						
2) 1990 CSFR						

Quellen: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt

den sich ebenfalls dem QS-Prüfsystem anzuschließen. Auch wenn von Erzeugerseite oftmals die dafür anfallenden Kosten als Gegenargument angeführt werden, ist die Teilnahme trotzdem vorteilhaft, da viele Cross-Compliance-Anforderungen mit der Teilnahme und der Dokumentation für das QS-System abgedeckt sind, und somit eine gewisse Basisabsicherung gewährleistet wäre. Zudem gewähren immer mehr Schlachthöfe für die Anlieferung von QS-Tieren Preis-Aufschläge, um die vom Handel geforderten Mengen liefern zu können. Letztendlich erfordert auch der zunehmende Anteil des über Discounter vertriebenen Fleisches wegen deren aggressiver Preispolitik eine Optimierung der Kosten auf der Schlacht- und Verarbeitungsseite. Dies wird strukturelle Veränderungen nach sich ziehen.

Insbesondere im süddeutschen Raum hat auch die Vermarktung von Rinderhälften in die EU-Länder Italien, Frankreich und die Niederlande noch eine große Bedeutung, jedoch mit abnehmender Tendenz, da die Schlachtbetriebe nahe der norddeutschen Erzeuger- und Mastregionen die Tiere vermehrt vor Ort schlachten, um ihre Kapazitäten vor Ort auszulasten, aber auch um die Risiken von Verlusten beim Transport von lebenden Tieren zu minimieren.

Preisinformation - Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierungen für Rinder 1992 in Stuttgart und zuletzt 2003 in München orientieren sich die Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen

Preisfeststellung für geschlachtete Rinder gemäß der Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (FIGDV). Rund 78 % der 3,5 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen wurden auch 2008 in Deutschland und Bayern in nach der FIGDV meldepflichtigen Schlachtbetrieben, das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche, geschlachtet, der Rest in kleineren Schlachthöfen, durch Metzgereien und als Hausschlachtung.

Der überwiegende Teil der in den nach der FIGDV meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklassen bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechneten Rinder stetig zunimmt.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach EU-weit einheitlich festgelegten Handelsklassen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (Jungbulle=A, Färsen=E, Kuh=D, ...), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Die derzeitige Einteilung der Schlachtkörper in jeweils fünf Fleischigkeits- und fünf Fettklassen ist nur noch bis Ende Oktober 2010 zulässig. Ab 1.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen einzuteilen, sodass es dann 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen gibt. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S“ für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) auftritt, darf auch in Zukunft nicht in

Tab. 11-12 Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland

in €/kg SG ²⁾	1990	2005	2006	2007	2008
Deutschland³⁾					
Jungbullen					
U 2/3	3,36	U 3 2,98	3,13	2,97	3,25
R 2/3	3,08	R 3 2,89	3,04	2,89	3,17
O 3	2,93	O 3 2,61	2,69	2,58	2,91
E-P	3,15	E-P 2,82	2,95	2,81	3,10
Färsen					
U 2/3	3,21	U 3 2,79	2,91	2,89	3,08
R 2/3	2,98	R 3 2,67	2,81	2,82	3,01
O 2/3	2,49	O 3 2,21	2,35	2,33	2,57
E-P	2,71	E-P 2,43	2,58	2,58	2,78
Kühe					
U 2/3	2,85	U _{ges} 2,49	2,59	2,56	2,79
R 2/3	2,60	R 3 2,36	2,48	2,45	2,68
O 2/3	2,28	O 3 2,19	2,32	2,29	2,54
E-P	2,29	E-P 2,09	2,21	2,19	2,42
Bayern					
Jungbullen					
U 2/3	3,39	U 3 2,99	3,13	2,96	3,24
R 2/3	3,31	R 3 2,94	3,07	2,90	3,19
O 3	3,04	O 3 2,65	2,76	2,66	2,97
E-P	3,30	E-P 2,95	3,08	2,92	3,20
Färsen					
U 2/3	3,26	U 3 2,77	2,90	2,87	3,07
R 2/3	3,16	R 3 2,68	2,81	2,80	3,02
O 2/3	2,78	O 3 2,27	2,38	2,38	2,61
E-P	3,00	E-P 2,61	2,73	2,72	2,93
Kühe					
U 2/3	2,88	U _{ges} 2,48	2,58	2,55	2,78
R 2/3	2,70	R 3 2,34	2,46	2,44	2,67
O 2/3	2,41	O 3 2,16	2,28	2,26	2,52
E-P	2,19	E-P 2,19	2,29	2,27	2,51

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 1.DVO zum Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt.

2) Handelsklassen ab 1983


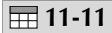
3) 1990 früheres Bundesgebiet

Quelle: Jahresauswertung 1.DVO, BLE; LfL-LEM

Deutschland verwendet werden. Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt visuell durch Klassifizierer. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchwegs mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. etwa den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizierung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in Deutschland einige dieser Systeme,

darunter auch ein Gerät in Bayern, im Probebetrieb. Diese sind in Deutschland aber noch nicht zur alleinigen Klassifizierung zugelassen, sodass die Verwendung der hierdurch gewonnenen Daten nur betriebsintern gestattet ist.

Qualitätsunterschiede - Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rassebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel die Zartheit, haben dagegen milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfaserigkeit ihres Fleisches Vorteile unabhängig von der Region in der sie gehalten wurden.

Außenhandel -  11-10  11-11 Nachdem im Jahr 2007 der Selbstversorgungsgrad auf 115,6 % gesunken war erhöhte sich dieser 2008 auf 119,3 %. Dementsprechend war Deutschland gezwungen wieder mehr Fleisch an andere Mitgliedstaaten bzw. Drittländer zu verkaufen. Lag diese Verkaufsmenge 2007 bei 472.800 t SG, erhöhte sich der Verkauf 2008 auf 474.600 t SG. Dies entsprach einem prozentualen Zuwachs um 0,4 % im Vergleich zu 2007. Deutlich zu differenzieren ist jedoch die Verschiebung zum Vj. hinsichtlich des innergemeinschaftlichen Verkaufs und der exportierten Menge in Drittländer. Innergemeinschaftlich ging der Absatz um 4 % zurück, während der Absatz in Drittländer um 51,5 % anstieg. Wurden 2007 noch 435.100 t SG von Deutschland an andere Mitgliedstaaten verkauft und 37.700 t SG an Drittländer, lagen die Absatzmengen 2008 bei 417.500 t SG bzw. 57.100 t SG.

Außerhalb der EU ist Russland der größte Abnehmer von Rindfleisch. Dorthin werden v.a. preisgünstige Partien geliefert. Um die Marktanteile in Russland konkurriert Deutschland, aus Kostengründen und wie schon erwähnt wegen des starken Euro, zunehmend mit südamerikanischen Lieferanten. Trotz dieser Umstände konnten die Absatzmengen 2008 nach Russland im Vergleich zu 2007 wieder um 33,7 % auf 24.600 t SG erhöht werden, nachdem im Vorjahreszeitraum der Absatz um 48 % eingebrochen war. Von dem Importstopp für südamerikanisches Rindfleisch in Europa konnte Deutschland 2008 profitieren und Anteile im hochpreisigen Schweizer Markt gewinnen. Profitierten die Jahre zuvor überwiegend grenznahe Schlachtbetriebe von kleinen Ausfuhrmengen in die Schweiz, konnten 2008 bundesweit Schlachtunternehmen gewisse Mengen in die Konföderation der Schweiz liefern. 2006 importierte diese insgesamt 13.000 t Rindfleisch, wovon 70 % bzw. 9.100 t aus Brasilien stammten. Allein bis August 2008 lieferte Deutschland mehr als 10.000 t und konnte damit Brasilien im Schweizer Markt leicht ersetzen. 2008 betrug

die deutschen Lieferungen bereits mehr als 12.000 t, was einem Zuwachs um mehr als 215 % entsprach.

Von den insgesamt 319.000 t SG, die 2007 nach Deutschland verkauft wurden, stammten 244.000 t bzw. 76,5 % aus anderen Mitgliedstaaten. 2008 wurden nur noch 284.000 t Rindfleisch und -fleischerzeugnisse eingeführt. Das waren im Vergleich zum Vj. 11,5 % weniger. Der innergemeinschaftliche Einkauf ging um rund 15 % zurück, der Import aus Drittländern, größtenteils aus Südamerika, ging um 21.000 t SG bzw. 26,9 % zurück. Insgesamt wurden aus Drittländern knapp 55.000 t Rindfleisch eingeführt. Relativ gesehen kleine Einfuhrmengen stammten aus anderen Drittländern, wie Botsuana, Neuseeland oder Australien. Mit 48.500 t bzw. 88,2 % der Importmenge stammte der Löwenanteil aus den vier südamerikanischen Ländern Argentinien, Brasilien, Uruguay und Chile. In 2009 wird Deutschland jedoch mehr Rindfleisch aus Polen importieren als aus Brasilien und Argentinien zusammen.

Zucht- und Nutzkälber wurden auch 2008 wieder hauptsächlich in die Niederlande zur Kälbermast, aber auch nach Spanien, Frankreich und Italien zur Ausmast exportiert, wenngleich die Exporte in die drei letztgenannten Länder wegen der Lieferbeschränkungen aufgrund der Blauzungenkrankheiten abermals deutlich zurückgingen. Insgesamt ging die Stückzahl im Kälberhandel von und nach Deutschland 2007 deutlich zurück. Nach Deutschland wurden 16,5 % weniger Kälber verkauft, von Deutschland wurden 6 % weniger abgegeben. Absolut gesehen reduzierte sich die Anzahl der gekauften Kälber um mehr als 15.000 Zucht- und Nutzkälber auf knapp 78.000 gekaufte Kälber und auf gut 458.000 verkaufte Kälber. Die Importe nach Deutschland kamen überwiegend aus Polen und Litauen, wobei Litauen seine Lieferungen im Jahr 2007 nochmals deutlich steigerte, Polen dagegen spürbar reduzierte. Offenbar baute Polen einerseits seine Bestände verstärkt aus und lieferte andererseits in deutsche Stammmärkte, die wegen der Blauzungenkrankheit keine Kälber aus Deutschland abnahmen.

In punkto Kalbfleisch ist Frankreich der größte Produzent innerhalb der EU, und damit für Deutschland der zweitgrößte Abnehmer für Nutzkälber. Größter Abnehmer für deutsche Kälber sind jedoch die Niederlande, welche 2007 gut 286.000 Kälber aus Deutschland kauften. Nach Frankreich konnten 2007 noch rund 30.000 Kälber abgesetzt werden. Während Spitzenzeiten lag der Kälberabsatz nach Frankreich bei über 100.000 Kälbern pro Jahr.




Als großes Milcherzeugerland ist Deutschland auf die Ausfuhr von Kälbern, vor allem der schwarzbunten Bullenkälber, angewiesen, da nicht ausreichend Mastkapazitäten vorhanden sind.

Preise -  **11-12** Die Preisentwicklung bei Jungbullen ist saisonabhängig und der Verlauf von Jahr zu Jahr nahe-

zu parallel. So ist jedes Jahr um die Faschingszeit ein kurzes Preishoch festzustellen bevor es in das alljährliche Preistief zur Jahresmitte geht. Erst im Herbst geht es preislich wieder aufwärts. Generell verläuft die Preisentwicklung entgegen der Temperaturentwicklung. Mit steigenden Temperaturen fallen die Jungbullenpreise, mit fallenden Temperaturen steigen diese wieder an. Auch 2008 und 2009 war dieser Preisverlauf zu beobachten. Lag im Sommer 2008 der Jungbullenpreis R3 noch bei rund 3 €, stieg er im Herbst/Winter 2008/2009 auf 3,40 €/kg SG an. Nach einem kurzen alljährlich zu beobachtenden Preisrückgang Ende Januar/Anfang Februar stiegen die Preise wieder bis ungefähr Fasching um dann von 3,40 € zu Jahresbeginn auf unter 2,90 € im Sommer 2009 abzurutschen. Nachdem im Sommer nur Grillartikel (Roastbeef, Hüfte) und Hackfleisch gut abzusetzen sind, erreicht der Preis im Hochsommer dementsprechend seinen Tiefstand. Im Winter 2009 befestigten sich die Jungbullenpreise saisonbedingt wieder bei mehr als 3,00 €/kg SG (Jungbulle R3). Wegen der Kaufzurückhaltung und der Bevorzugung von preiswerten Rindfleischartikeln während der Wirtschaftskrise konnten die Jungbullenpreise das Preisniveau des Jahres 2008 in 2009 nicht halten.

Bei Kühen verläuft die Preiskurve gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil einerseits das Schlachtkuangebot mit Beginn der Stallperiode im Herbst zu- und im Frühjahr wieder abnimmt und andererseits die Kuhpreise im Verarbeitungsbereich teilweise mit dem Schweinefleischpreis korrelieren. Auch 2009 war dieser Preisverlauf so zu beobachten, wobei in diesem Jahr der Preisverlauf in keinsten Weise den extremen Preisschwankungen des Jahres 2008 folgte, als der Preis pro Kilogramm Schlachtgewicht von rund 2,50 €/kg auf ein Jahreshoch von über 2,90 €/kg SG hochschnellte um kurz vor dem Jahresende wieder regelrecht auf gut 2,40 € einzubrechen. Beim Vergleich der deutschen Preise mit Tabelle 11-7 ist zu beachten, dass dort Kaltgewichtpreise ausgewiesen werden, die rund 2 % abweichen.

11.4 Bayern

Bestände, Struktur -  **11-1**  **11-4**  **11-8** Bei Betrachtung der Bestandszahlen 2007 und 2008 wird deutlich, dass Bayern im Gegensatz zur Entwicklung Gesamtdeutschlands seine Rinderbestände reduzierte. Deutschlandweit standen 2008 280.000 Rinder mehr in den Betrieben als noch 2007. Der direkte Vergleich ist jedoch nur bedingt möglich, da die Tierzahlen 2008 erstmals nicht repräsentativ erhoben, sondern über die gemeldeten Rinder in der HIT-Datenbank ermittelt wurden. Demnach weist Deutschland ein Plus von 2,2 %, Bayern dagegen ein Minus von 44.000 Rindern und damit eine Reduzierung der Bestände um 1,27 % auf. Da-

Tab. 11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch¹⁾

	Einheit	1990	2000	2005	2006	2007	2008
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	4.824	4.175	3.560	3.489	3.471	3.427
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.809	1.429	1.257	1.235	1.229	1.257
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	561	391	328	321	315	315
Verbrauch	1.000 t	.	.	159	158	155	151
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	14,0	12,8	12,7	12,4	12,1
Selbstversorgungsgrad	%	220,0	225,0	206,0	203,5	205,0	210,0


1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette
2) Dezember/Novemberzählung





Quellen: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen IEM

mit war Bayern das einzige Bundesland, welches im Betrachtungszeitraum 2007 zu 2008 seine Bestände reduzierte. Dabei lag die Zahl der Rinderhalter in Bayern stabil bei rund 63.000 Betrieben. Bei einem gesamt-bayerischen Rindviehbestand von 3,427 Mio. Tieren entsprach dies einer durchschnittlichen Bestandsgröße von 55 Rindern. Hier war im Vergleichszeitraum keine Veränderung festzustellen. Gegensätzlich zum Gesamtbestand an Rindern entwickelte sich die Anzahl der Kühe. Standen 2007 1,315 Mio. Kühe in 48.000 Betrieben, waren es 2008 1,34 Mio. Kühe in 45.000 Betrieben. Die durchschnittliche Anzahl der Kühe pro Betrieb erhöhte sich demzufolge von 26 auf 28 Milchkuhe im Jahr 2008. Bundesweit betrachtet stehen in deutschen Betrieben durchschnittlich 69 Rinder, bzw. 43 Milchkuhe. Dieser Aufwärtstrend war wohl durch relativ hohe Milchpreise im Jahr 2008 zu begründen. Sollte der niedrige Milchpreis aus dem Jahr 2009 nicht deutlich ansteigen, werden sich in Vorschau auf 2010 Bestandsreduzierungen bei Milchkuhen ergeben. Dies wird aber nicht nur Bayern betreffen. Von den insgesamt 1,34 Mio. Kühen sind 1,257 Mio. bzw. 93,8 % der Kühe reine Milchkuhe. In Deutschland betrug dieser Anteil 85,2 % des Kuhbestands. Bayern ist damit nach wie vor ein Bundesland mit hoher Milcherzeugung, während in anderen Bundesländern der Anteil an Mutter- und Ammenkühen deutlich höher liegt. Insgesamt scheint in Bayern der Biomasseanbau für Biogasanlagen (in Bayern befinden sich die meisten Biogasanlagen Deutschlands) zu einer größeren Verdrängung der Rinderhaltung zu führen als im restlichen Bundesgebiet.

Erzeugung - Nach wie vor erzeugt Bayern im bundesdeutschen Vergleich Schlachtrinder mit überdurchschnittlicher Fleischfülle. Die letzten Jahre wurde zwar ebenfalls verstärkt auf Milchleistung gezüchtet, jedoch bei weitem nicht so extrem wie bei den ohnehin milchbetonten Niederungsrassen Schwarzbunt oder gar Holstein-Friesian. In Jahr 2008 wurden in Bayern 275.032 Jungbullen, 298.947 Kühe und 98.137 Färsen geschlachtet. Alle Angaben beziehen sich auf die gewerblich geschlachteten und gemeldeten Tiere der Handelsklassen E-P. Dies entspricht im Vergleich zum Vorjahr einem Rückgang der Bullenschlachtung um 1,96 %, einer um 7,7 % höheren Kuhschlachtung und aber auch einer um 2,8 %

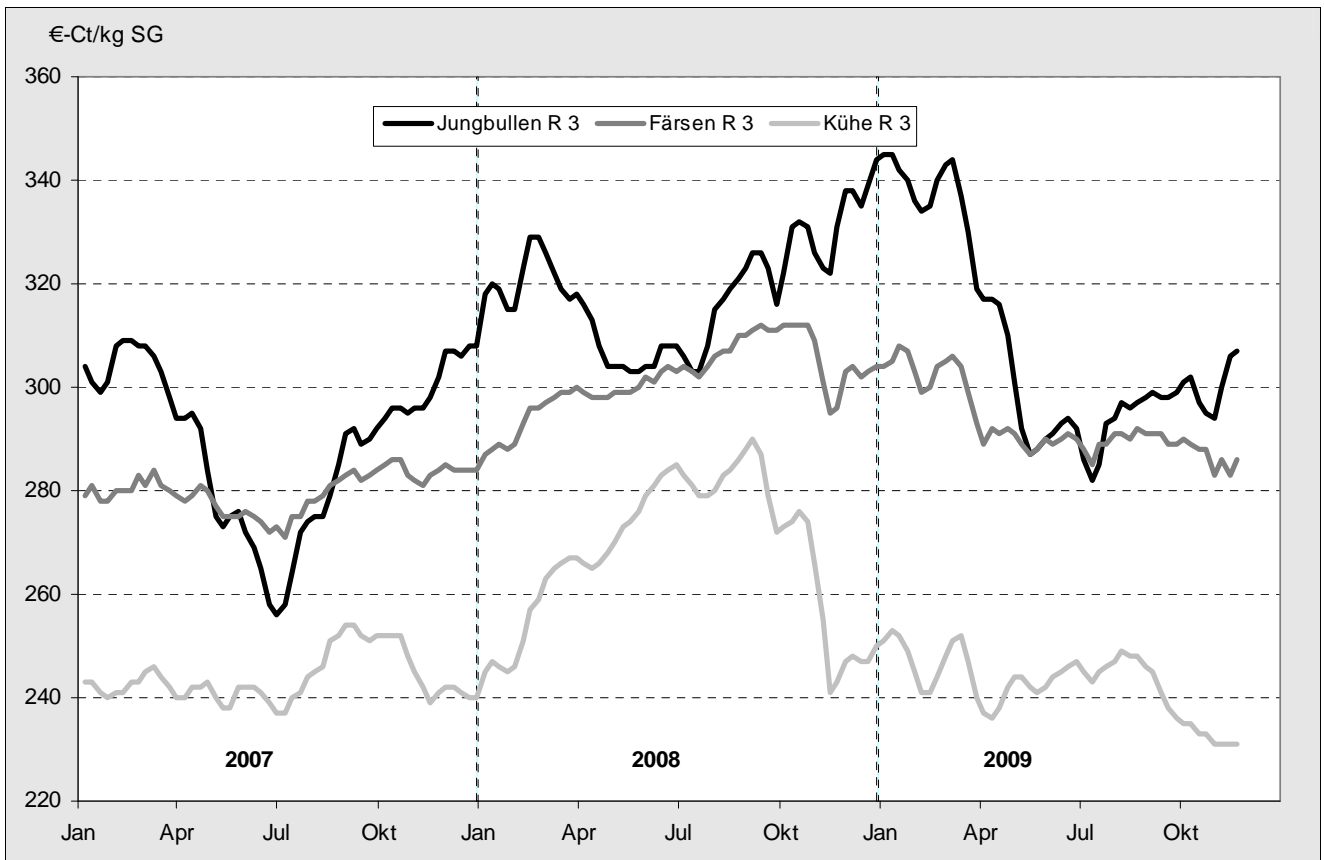
höheren Färsenschlachtung. Der Rückgang der Jungbullenschlachtung in Bayern liegt einerseits darin begründet, dass die Anzahl der in Bayern gehaltenen Jungbullen zurückging, und andererseits preisbedingt in den letzten 1 - 2 Jahren verstärkt Tiere aus Bayern in das benachbarte Baden-Württemberg verkauft wurden. Mit ein Grund für die zurückgehende Bullenschlachtung in Bayern ist aber sicherlich auch der nicht mehr existierende Preisvorsprung Bayerns. So wird ein Großteil der vor Jahren noch in Bayern geschlachteten norddeutschen Bullen nicht mehr nach Bayern gefahren, sondern vor Ort geschlachtet.

Versorgung -  **11-13** Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern blieb 2008 auf Vorjahresniveau. Bei gleichzeitig gesunkenem Pro-Kopf-Verbrauch stieg der Selbstversorgungsgrad jedoch für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 205,5 % auf 210 %. Bayern ist damit weiterhin stark auf den Export außerhalb Bayerns angewiesen.

Preise -  **11-12**  **11-4**  **11-5**  **11-6** Die Preisentwicklung bei Schlachtrindern verlief in Bayern weitgehend parallel zum Bundesgebiet. Im Jahresdurchschnitt erzielten Jungbullen der Handelsklasse R3 2008 3,19 €/kg SG und damit 2 Cent mehr als der Bundesdurchschnitt. Dieser ermittelte Preis für Jungbullen R3 lag 2 Cent unter dem Preis im benachbarten Baden-Württemberg. Bei Jungbullen U3 betrug der Unterschied zu Baden-Württemberg sogar 3 Cent. Im Zeitraum Januar bis September 2009 lag der durchschnittliche R-Preis bei 3,05 € und damit genau im Bundesschnitt, jedoch um 4 Cent niedriger als im benachbarten Baden-Württemberg, bzw. 1 Cent unter dem Durchschnittspreis von NRW.

Für Kühe wurde 2008 über alle Handelsklassen in Deutschland 0,23 € mehr pro Kilogramm bezahlt wie im Vorjahr, für Färsen lag die Differenz zum Vorjahr bei 0,20 €. In Bayern wurde bei Kühen ein Plus von 0,24 € gemeldet, bei Färsen ein Plus von 0,21 €. In Baden-Württemberg stiegen die Preise im gleichen Zeitraum um 0,25 € und bei Färsen um 0,18 € über alle Handelsklassen. Bezogen auf den Durchschnittspreis der Handelsklassen E-P aller Kategorien liegt Bayern über dem Bun-

Abb. 11-4 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

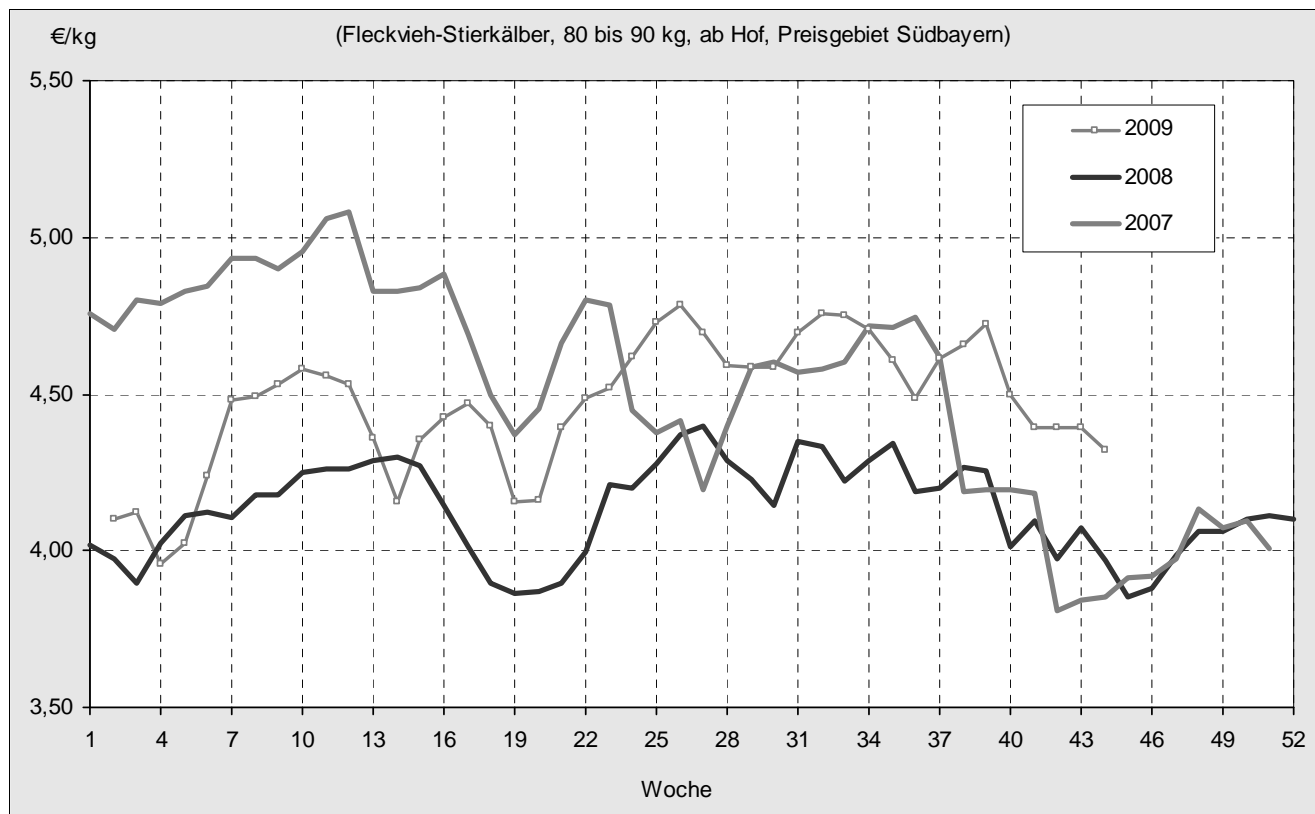
desdurchschnitt. Dies ist auf den rassebedingt höheren Anteil der Fleischigkeitsklassen E und U zurückzuführen. Betrachtet man die Preise der einzelnen Handelsklassen, so werden die höchsten Preise seit einigen Jahren jedoch im Nachbarland Baden-Württemberg bezahlt, das nach dem Jahr 2000 Bayern vom Spitzenplatz verdrängt hat. Auch NRW hebt sich seit einigen Jahren bei fleischreichen Bullen preislich von Bayern ab.

Ein Grund für diese Entwicklung könnte einerseits der aggressive und weitblickende Ausbau der Marktanteile mittels Zahlung von höheren Preisen durch die privat geführten Unternehmen in Baden-Württemberg sein. Andererseits hat sich der Wettbewerb auf den klassischen Exportmärkten vieler bayerischer Schlachtbetriebe spürbar verschärft. Der Hälftenverkauf nach Italien und Griechenland nimmt ab und im Gegenzug der Teilstückverkauf auf den dortigen Märkten zu. Hier können jedoch polnische Wettbewerber mit günstigeren Angeboten punkten. Zudem bietet Frankreich wegen des im eigenen Land gestiegenen Rindfleischangebots Rindfleisch mittlerweile billiger an als Bayern und besetzt dadurch Marktsegmente in Südeuropa.

Dass nicht nur der reine Auszahlungspreis für Erfolg und Misserfolg eines Rindermastbetriebes maßgebend ist, zeigt die Bruttomarge, die sich aus dem Erlös für den Schlachtbullen und der effektiven Bullenprämie abzüg-

lich der Kosten für Kälber und Futter berechnet. In den letzten Jahren schwankte die Bruttomarge von 318 bis 380 € pro Bulle bzw. um 20 %. Weitere Kosten für Stallplatz, Technik und Arbeit sind von diesem Betrag abzudecken. Rückblickend kann diesbezüglich gesagt werden, dass für den Betrachtungszeitraum 2008/2009 der Vorjahreswert der Bruttomarge nur geringfügig um 9 € pro Bulle verfehlt wurde. Obwohl der Verkaufserlös deutlich angestiegen war (> 100 €) reduzierte sich die Bruttomarge, was allein mit dem vergleichsweise geringen Anstieg der Kosten pro Kalb um 8 € nicht zu erklären ist. Vielmehr stiegen die Futterkosten um mehr als 22 % gegenüber den entsprechenden Vorjahreskosten. Absolut gesehen erhöhten sich die Kosten für Futter und Kalb pro Mastbulle um 111 € bzw. 12 % und zehrten damit den Mehrerlös auf.

Nutz- und Schlachtkälber erreichten im Jahr 2006 Höchstpreise. So wurden im Sommer 2006 Spitzenpreise für männliche Fleckviehkälber von über 5,50 € pro Kilogramm ab Hof bezahlt. 2007 pendelte dieser Preis von ca. 4,70 € kommand auf rund 4 € zurück. 2008 erreichte der Kälberpreis mit rund 4,40 € seinen Höchststand, sein Tiefstand lag bei ca. 3,85 €. Für das Jahr 2009 war die Situation für Verkäufer wieder erfreulicher. Im Jahresverlauf konnte sich der Preis nahezu immer über der Marke von 4,20 € halten und erreichte in der Spitze Preise um 4,70 €.

Abb. 11-5 Verkaufspreise für Stierkälber in Bayern

Quellen: BBV, ZMP

Einen starken Einfluss, auf die Preise für bayerische Nutzkälber wird die Ausweisung der Regierungsbezirke Unterfranken und Mittelfranken als BHV1-freie Gebiete ab Mitte 2010 haben. Oberfranken und die Oberpfalz sind bereits BHV1-freie Gebiete. Ab diesem Zeitpunkt sind in die 4 nordbayerischen Regierungsbezirke nur noch Einfuhren von Kälbern und Fressern aus den BHV1-freien Gebieten Österreich und Südtirol oder nach entsprechender Quarantäne im Herkunftsgebiet möglich. Damit wird voraussichtlich die Nachfrage nach bayerischen Kälbern zunehmen und dementsprechend auch der Preis steigen. Zu hoffen bleibt, dass die bisher bayerische Kälber mästenden norddeutschen Bullenmäster rechtzeitig auf die bisher in Bayern gemästeten ostdeutschen und französischen Fresser ausweichen.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über die Metzgereien spielt in Bayern durchaus noch eine Rolle. Bayern weist bezüglich der Handwerksmetzgereien die bundesweit höchste Dichte auf. So meldet der Deutsche Fleischerverband 52 Verkaufsstellen des Metzgerhandwerks pro 100.000 Einwohner. Thüringen verfügt mit 49 Verkaufsstellen noch über eine ähnliche Dichte. Schlusslichter sind hierbei die Stadtstaaten wie Berlin oder Hamburg mit jeweils 7 Verkaufsstellen pro 100.000 Einwohner. In Bayern betreiben noch mehr als 4100 Metzgereien mit mehr als 2300 Filialen ihr Handwerk. Dies entspricht in etwa der selben Anzahl an Metzgereien und Filialen in den Bundesländern Baden-Württemberg und Hessen zu-

sammen. Deutschlandweit werden in den beiden süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg mehr als 42 % aller Metzgereien Deutschlands betrieben, d.h. von den insgesamt mehr als 16.000 Betrieben in Deutschland liegen über 6.800 in diesen beiden Ländern. Im Filialbereich stellen die beiden Bundesländer mit zusammen knapp 4.000 Filialen gut 36 %. Die kleine Handwerksmetzgerei mit nur einem Verkaufsladen hat in Süddeutschland offensichtlich einen höheren Stellenwert als in den nördlicheren Bundesländern.

Dennoch verlagert sich die Schlachtung zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe, in denen der Großteil der Rinder geschlachtet wird. Während der Rinderbestand in Bayern in den letzten 10 Jahren abnahm ging die Zahl der Rinderschlachtungen noch deutlicher zurück. Demnach nahm der Anteil außerhalb Bayerns geschlachteter Rinder weiterhin zu. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund des höheren Preisniveaus in Baden-Württemberg 2007, 2008 und auch 2009 noch mehr Tiere als in den Vorjahren dorthin gingen.

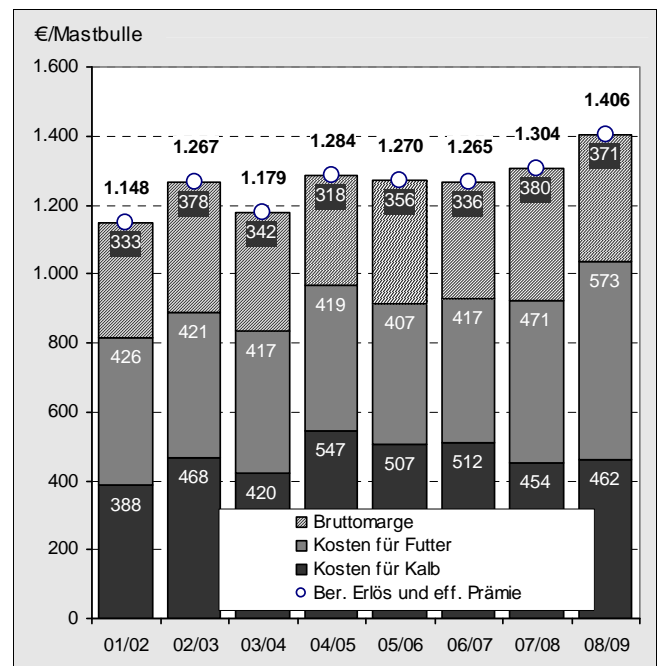
Die wichtigsten bayerischen Exportmärkte sind Italien, Frankreich, Griechenland und Österreich. Beim Absatz hochpreisiger Ware in diese Länder konkurriert Bayern v.a. mit Schlachtkörpern reiner Fleischrassen wie Limousin oder Charolais, beispielsweise aus Frankreich. Bayern hat aber auch mit hausgemachten Problemen wie dem in den vergangenen Jahren ständig ansteigenden Schlacht-

gewicht zu kämpfen, das den Absatz an anspruchsvolle Kunden im Ausland wegen zu großer Teilstücke und des höheren Alters erschwert. 2008 gingen auch Marktanteile wegen günstigerer Angebote polnischer und anderer osteuropäischer Herkünfte auf den traditionellen Exportmärkten Bayerns verloren. Gleichwohl muss sich unser Rindfleisch mit gereiftem Rindfleisch aus Südamerika messen lassen, das wegen der durch den langen Transport längeren Reifezeit sensorische Vorteile vorweisen kann.

Schlachthofstruktur In Bayern befanden sich 2008 21 meldepflichtige Rinderschlachtbetriebe, d.h. Betriebe, die mehr als 75 Rinder pro Woche schlachten. Diese schlachteten 80 % der in Bayern geschlachteten Rinder. Während die meisten Betriebe Rinder und Schweine schlachten, sind die Schlachthöfe Buchloe, Pfarrkirchen und Furth im Wald ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen ist. Wie lang die derzeitige Struktur und Anzahl der Schlachtbetriebe aufrechterhalten werden kann bleibt abzuwarten.

Vor dem Hintergrund des kleiner werdenden Rinderangebots, der bisherigen Aufrechterhaltung der bestehenden Schlachtkapazitäten und des zunehmenden Konkurrenzkampfes um den Rohstoff, dürfte es eine Frage der Zeit sein, wann nicht nur Konzerne wie die niederländische VION-Foodgroup mit Sitz in Son en Breugel/NL, die Daseinsberechtigung weiterer Standorte infrage stellen. Mit der Übernahme der Südfleisch-Holding vereinte die VION-Foodgroup 2008 noch gut 60 % der Rinderschlachtung in Bayern auf sich. Für 2009 dürfte der Marktanteil etwas darunter liegen. Ob diese Gruppe den nötigen Strukturwandel im Süden gleichermaßen beschleunigt wie die letzten Jahre in Norddeutschland, als Vion mehrere Standorte wie z.B. Lübeck, Lüneburg und Kalkar geschlossen hat, bleibt abzuwarten. Mittels Spezialisierung einiger Betriebe, beispielsweise im Jahr 2006 die Spezialisierung von Pfarrkirchen auf Rind und 2008 von Vilshofen auf Schweine, werden wohl die Weichen für schlagkräftige und kostengünstig arbeitende Schlachtbetriebe gestellt. 2009 wurde der Südfleischstandort in Würzburg komplett geschlossen, SBL Landshut, ebenfalls ein Vion-Betrieb, stellte seine Rinderschlachtung ein und verlagerte diese nach Pfarrkirchen, Vilshofen als spezialisierter Schweineschlachtbetrieb stockte seine Kühlkapazitäten auf und hat die Marke von 20.000 Schweinen pro Woche im Visier. Ebenfalls für Aufsehen sorgte der Beschluss von Vion, den Platzhirsch am Standort Waldkraiburg, die VVG Oberbayern-Schwaben in ein enges Korsett zu zwingen. Anfang/Mitte Februar wurde der VVG mitgeteilt, daß ihr Anteil an der Waldkraiburger Schlach-

Abb. 11-6 Bruttomarge in der Bullenmast in Bayern



Quelle: Institut für Ländliche Strukturentwicklung, Betriebswirtschaft und Agrarinformatik

tion von 75 % im Jahr 2008 auf nur noch maximal ein Drittel reduziert wird. Dies war innerhalb weniger Tage umzusetzen.. Auch mittels höherer Auslastung bestehender moderner Zerlegebetriebe bzw. Einstellung der Zerlegung an kleineren Standorten wird versucht den ständig steigenden Kostendruck zu kompensieren.

Ob diese Maßnahmen ausreichen, die tendenziell steigenden Einstandspreise des knappen Faktors Rind aufzufangen, wird sich zeigen. Erschwert wird die wirtschaftliche Situation der Schlachtbetriebe dadurch, dass die Vermarktung von Schlachtnebenprodukten, wie z. B. der Rinderhaut und Innereien, also das sogenannte „Fünfte Viertel“, wegen der Wirtschaftskrise seit 2009 recht schleppend und zu deutlich niedrigeren Preisen als noch 2008 erfolgen musste. So konnten die Schlachter für Rinderhäute im Frühjahr 2009 im Durchschnitt nur noch rund 15 € erzielen. Kleinere Betriebe, oder Handwerksbetriebe bekamen teilweise gar nichts mehr für in ihrem Betrieb anfallenden Rinderhäute. Die Zeiten, in denen die Haut ausreichte, um die Schlachtung kostenmäßig abzudecken, sind längst vorbei und werden wohl auch nicht so schnell wieder kommen. Die Konzentration der Abnehmer von Fleischwaren und Fleischprodukten auf Seiten des Lebensmitteleinzelhandels, die damit einhergehende Marktmacht, aber auch das deutsche Verbraucherverhalten dürften deutliche Preisaufschläge bei den Erzeugern behindern.

11.5 Fazit und Aussichten

Die Prognosen der OECD für den Weltfleischverbrauch liegen bis 2014 bei plus 25 % im Bereich Geflügelfleisch, plus 15 % im Bereich Schweinefleisch und bei einem Plus von 10 % im Bereich Rindfleisch. Der Verbrauch an Rindfleisch, vor allem auf Wachstumsmärkten wie Russland und China, steigt von Jahr zu Jahr, und damit auch die weltweite Nachfrage nach Rindfleisch. Diese zusätzlich nachgefragten Mengen werden jedoch nicht in der EU, sondern in anderen Erzeugungsregionen mit günstigeren Produktionsbedingungen erzeugt. In erster Linie sind dies verschiedene südamerikanische Staaten. Von dort kommen auch jetzt schon in nicht unbedeutendem Umfang vorwiegend edlere Teilstücke in die EU. Bei einem weiteren Anstieg der deutschen Erzeugerpreise muss auch mit einer Einfuhr von kostengünstigen Fleischteilen bzw. Abschnitten zur Hackfleischherstellung aus Südamerika gerechnet werden. Schon jetzt gehen rund 50 % der Rindfleischteilstücke in die Hackfleischproduktion. Durch die steigende Abhängigkeit von Importen und die Rücknahme staatlicher Marktordnungsmaßnahmen bei Rindfleisch werden die Marktpreise ähnlich wie am Schweine- oder Geflügelfleischmarkt in Zukunft stärker schwanken. Die Rinderhalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen, marktgerecht und kostengünstig produzieren, und versuchen in vermeintlich „Guten Jahren“ ausreichend Kapitalreserven zu bilden. Inwieweit die Aufhebung der Milchquote auf die Milchkuhzahl und damit auf die Anzahl der Kälber sowie in der Folge auf die Inlandserzeugung von Rindfleisch durchschlägt bleibt abzuwarten. Sicher dürfte sein, dass der Strukturwandel in Hinblick auf Bestandsgrößen bundesweit und vor allem in kleinstrukturierten Bundesländern deutlich an Fahrt aufnimmt, da trotz deutlich gestiegener Rinderpreise die Viehhaltung und -mast betriebswirtschaftlich oft nur für größere Betriebe lohnend sein dürfte. Auch bei den Schlachtunternehmen ist von einer weiteren Konzentration sowie einer weiteren Spezialisierung der Standorte auszugehen.

Letztendlich müssen sich die bayerischen und baden-württembergischen Vermarkter und Rinderhalter nach den Erfordernissen des Marktes richten und versuchen ihre traditionellen Abnehmer in Südeuropa mit dort gewünschten hochpreisigen Produkten zu bedienen. Die Binnennachfrage und die Befriedigung der breiten Masse mit kostengünstigem Fleisch, wie zum Beispiel Hackfleisch, sollte den im Einkauf günstigeren Rassen, wie zum Beispiel Holstein überlassen werden. Gute Fleckviehbullen benötigen eine höhere Wertschöpfung, die nicht mit der Verarbeitung zu Hackfleisch erreicht werden kann. Auch die Erfordernisse in Hinblick auf Prüfzeichen sind nicht außer acht zu lassen, wenn man be-

denkt, dass immer weniger, aber dafür größer werdende Abnehmer seitens des Lebensmitteleinzelhandels und der Discounter am Markt vertreten sind, die zunehmend mehr QS-Ware verlangen. Namhafte Fast-Food-Ketten mit Produktionsstandorten in Süddeutschland haben angekündigt, schon kurzfristig höhere Anteile an QS-Fleisch in ihren Produkten verarbeiten zu wollen, und setzen dabei auf regionale Lieferanten. Den Großteil ihres Rohstoffs, vor allem Kuhvorderviertel und -lappen bekommen diese noch aus den süddeutschen Bundesländern, wie Bayern und Baden-Württemberg.

Bei der Beurteilung der Marktchancen von Rindfleisch darf auch nicht übersehen werden, dass immer mehr Verbraucher in Ein- oder Zweipersonenhaushalten leben und nicht bereit oder leider auch oftmals nicht mehr in der Lage sind, sich die Zeit zu nehmen, ein von der Zubereitung her anspruchsvolleres Fleisch wie Rindfleisch zu verwenden. Stattdessen werden Convenience-Produkte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Der Anteil von Hackfleisch und -erzeugnissen wächst sprunghaft. Die flächendeckende Distribution von Fleisch in SB-Verpackungen durch wachsende Discounter verdrängt zusehends den Verkauf über das traditionelle Metzgerhandwerk oder die Bedienungstheke. Vor dem Hintergrund der derzeitigen internationalen Wirtschaftskrise werden die Endverbraucher den Konsum des im Vergleich zu Schweine- und Geflügelfleisch relativ teureren Rindfleisches vorübergehend überdenken, einschränken oder gar streichen, was sich kurzfristig am zukünftigen Pro-Kopf-Verbrauch und -Verzehr zeigen wird.

In wie weit die WTO-Verhandlungen langfristig einen dämpfenden Effekt auf die Entwicklung ausüben hängt davon ab, wann Beschlüsse verabschiedet werden, wie stark und in welcher Form der EU-Außenschutz abgebaut wird und ob dies durch einen ausreichenden weltweiten Nachfrageanstieg ausgeglichen werden kann. Fest steht in jedem Fall, dass keine Region der Welt derzeit die EU-Rindfleischproduktion ganz ersetzen könnte. Je mehr der Weltverbrauch steigt, desto geringer wird die Konkurrenz durch Drittländer am EU-Markt. Die EU-Rindfleischherzeugung hat folglich zufriedenstellende Zukunftsperspektiven, muss sich aber auf stärkere Markt- und Preisschwankungen unter stärker werdenden globalen Einflüssen einstellen. Dies erfordert - in besonderem Maße für die süddeutschen Produzenten - eine nachhaltige, betriebs- und marktwirtschaftlich ausgerichtete Rindfleischproduktion.


Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2008" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.


12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurden die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. Nach zwischenzeitlichen intensiven Diskussionen wurde der Ausstieg aus der Quotenregelung 2015 inzwischen mehrfach bestätigt. Seit der Hausse am Milchmarkt in den Jahren 2000 und 2001 gingen die Milchpreise bis 2006 zurück. Niedrigere Anlieferungen und die Nachfrage vom Weltmarkt haben 2007 zum vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände und zu einer von Magermilchpulver und Butter angeführten Preisexplosion geführt. Entsprechend sind die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen - ein Niveau, das zuletzt Anfang der 80er Jahre erzielt wurde. Dem steilen Anstieg folgte ein ebenso steiler Abfall der Preise. Mitte 2009 waren vielerorts Erzeugerpreise von 20 ct/kg die Regel. Seit September 2009 stabilisiert sich der Markt wieder und die Erzeugerpreise tendieren Richtung 28 - 29 ct/kg.

12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

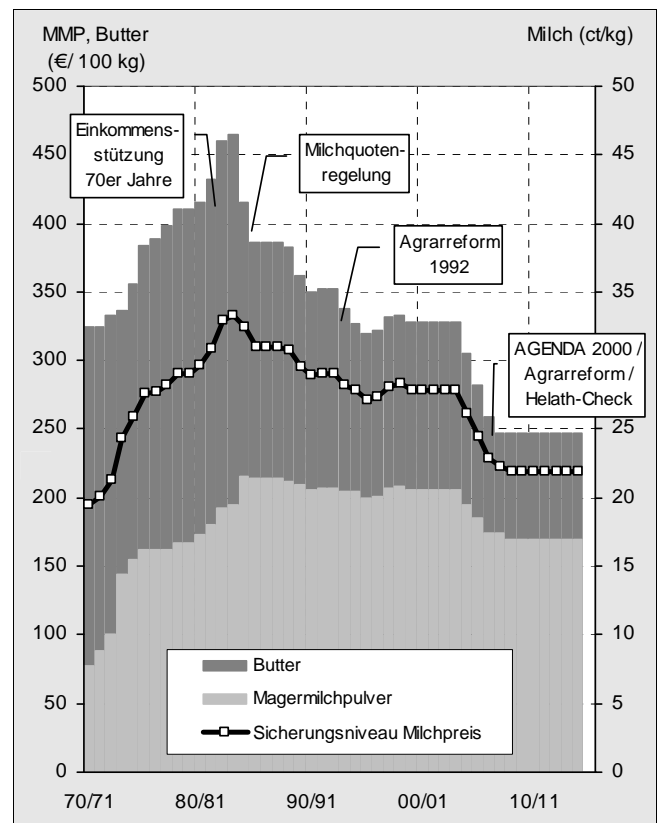
Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln für die Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente sind der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen).

Intervention -  **12-1** Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 wegen der großen Bedeutung der Milch für die landwirtschaftlichen Einkommen zur Einkommenssicherung stark angehoben. Die Milchproduktion stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Seit 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreformen von 1992 und 2003 mit ihren asymmetrischen Preissenkungen setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.

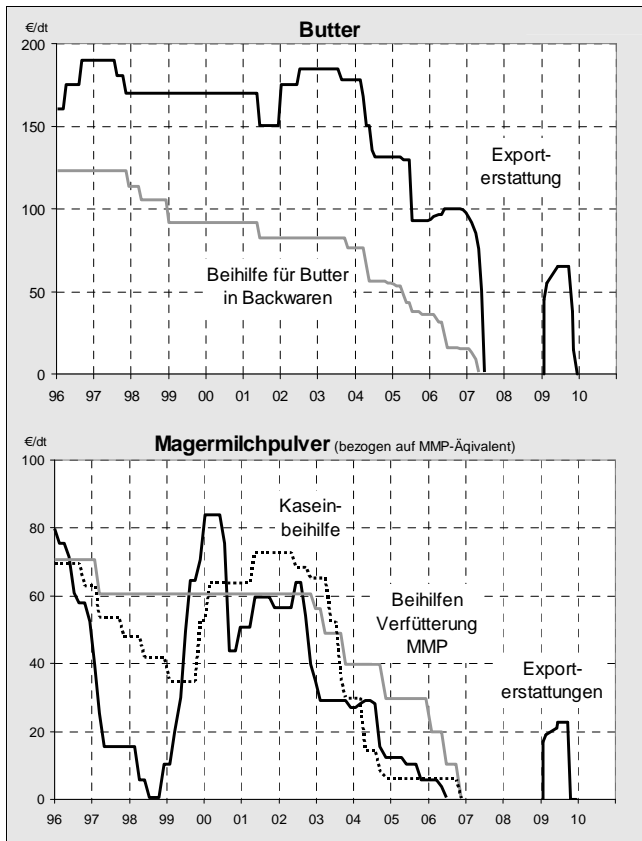
Beihilfen, Erstattungen -  **12-2** Zur Steigerung des Verbrauchs wurden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt, ebenso für den Bezug von Rahm, Butter oder Butterfett von gemeinnützigen Organisationen und Backwaren- bzw. Speiseeisherstellern. Für den Export von Milch und Milchzeugnissen in Länder außerhalb der EU werden als Differenz zwischen dem EU-Preis und dem Weltmarktpreis Erstattungen gewährt. Die Höhe dieser Beihilfen wird von der EU-Kommission kontinuierlich festgelegt. Die EU-Kommission hat im Rahmen der Agrarreform die Beihilfen zum verbilligten Absatz von Butter und Magermilchpulver und die Exporterstattungen seit 2003 drastisch gesenkt und vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Weltmarktpreise ab 2007 ganz ausgesetzt. Wegen des Preiseinbruchs wurden die Exporterstattungen 2009 auf niedrigem Niveau wieder eingeführt, Ende 2009 mit der Markterholung aber bereits wieder beendet.

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch wurde ab 1984 versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Allerdings lagen die zugeteilten Quoten in der EU anfangs rund 15-20 % über dem Verbrauch in der Gemeinschaft, so dass ein Teil der Erzeugung subventioniert abgesetzt werden musste (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten zunächst die Produktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben verringern und an den Verbrauch anpassen. Seit der Agrarreform 1993 verfolgt die EU-Kommission das Ziel der Annäherung

Abb. 12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland



Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Abb. 12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt

Quelle: EU-Kommission

zung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Ab 1993 wurden in Deutschland daher das Quotenregime gelockert, die Flächenbindung der Quoten aufgehoben, Unter- und Überlieferungen saldiert und seit der Agrarreform 2003 die Quoten schrittweise erhöht. 2015 läuft die Garantiemengenregelung Milch schließlich aus. Seit 2008 läuft speziell in Deutschland, aber auch in anderen EU-Mitgliedstaaten eine konträre Diskussion über mögliche Modelle einer Milchmengenregulierung nach der Milchquote.

Nationale Rechtsgrundlage - Die 1984 - 2000 „Milch-Garantiemengen-Verordnung“, von 2000 - 2004 „Zusatzabgaben-Verordnung“, von 2004 - 2007 „Milchabgaben-Verordnung“ und nunmehr „Milchquoten-Verordnung“ genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und deren Übertragungsmöglichkeiten wurde seit 1984 über 40 Mal geändert. Gründe für die letzten Änderungen waren die Einschränkung der einzelbetrieblichen Saldierungsmöglichkeit auf Molkereiebene auf max. 10 %, die Zusammenlegung der Übertragungsbereiche, die Umsetzung der von der EU beschlossenen Quotenerhöhungen sowie eine Anpassung an die zugrundeliegende EU-Verordnung.

GATT/WTO - Die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 brachten für die EU-Milchwirtschaft die Lockerung

des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und die Einschränkung subventionierter Ausfuhren, was zusätzlichen Angebotsdruck auf dem EU-Markt mit sich brachte.

Agenda 2000 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte 1999 im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08 sowie Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland um insgesamt 1,4 Mio. t.

Mit der Agenda 2000 hatte Deutschland die Quotenübertragung auf ein zunächst länderbezogenes Börsensystem umgestellt. 2007 wurde die bundesweite Handelbarkeit von Milchquoten eingeführt. Hierzu wurden die bisherigen Übertragungsgebiete zu zwei neuen Übertragungsbereichen (alte Bundesländer und neue Bundesländer) zusammengelegt.

Agrarreform 2003 - Aus der in der Agenda 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik. Beschlossen wurden die Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31.3.2015, die Absenkung der Milchpreisabsicherung durch die Intervention um ca. 6 ct/kg sowie der teilweise Ausgleich der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen (seit 2006 3,55 ct/kg). Gleichzeitig wurden die Interventionsmengenmäßig weiter eingeschränkt (max. 30.000 t Butter) und die Quoten von 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 % erhöht. Insgesamt wurde damit das Absicherungsniveau durch die Intervention auf nur noch 22 ct/kg abgesenkt, wobei die Mengengrenzungen der Intervention auch Preise unter dem Sicherungsniveau zulassen.

Entkoppelung - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden 2005 in Deutschland von der Milchkuhhaltung entkoppelt, d.h. die Prämien wurden zunächst in betriebspezifische Top Up's zusätzlich zu den Flächenprämien umgewandelt. Von 2010 bis 2013 werden die Top Up's in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Flächenprämie zusammengeführt.

Grünlandstandorte werden durch die Umverteilung der Prämien ab 2010 profitieren, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten werden an Wettbewerbskraft verlieren. Die Quotenaufstockung verstärkt die Abhängigkeit vom Weltmarkt (Exportmöglichkeiten, Weltkonjunktur, Dollar-Kurs), da weiterhin rund 8 Mio. t Milch aus der EU exportiert werden müssen. Dadurch sind wesentlich stärkere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten.

Health Check - Im Rahmen des „Gesundheitschecks“ der Gemeinsamen Agrarpolitik haben die Landwirtschaftsmi-

Tab. 12-1 Weltkuhmilcherzeugung

in 1.000 t	2010	2005	2006	2007	2008 ^v	2009 ^s ▼	09/08 in %	09/00 in %
EU-27		134.672	132.206	132.604	134.346	134.300	-0,0	.
EU-15	114.900							.
USA	75.929	80.254	82.462	84.188	86.179	85.366	-0,9	+12,4
Indien	36.250	37.520	41.000	42.890	44.100	45.140	+2,4	+24,5
China	8.274	27.534	31.934	35.250	36.700	38.630	+5,3	+366,8
Russland	31.900	31.440	32.161	32.680	32.500	32.830	+1,0	+2,9
Brasilien	22.134	25.384	26.185	25.377	28.890	30.335	+5,0	+37,1
Neuseeland	12.235	15.200	15.700	15.200	15.141	16.400	+8,3	+34,0
Mexiko	9.305	10.164	10.330	10.599	10.814	11.030	+2,0	+18,5
Argentinien	9.800	9.500	10.200	9.550	10.100	10.400	+3,0	+6,1
Ukraine	12.400	13.714	13.287	12.264	11.070	10.350	-6,5	-16,5
Australien	11.172	10.392	9.870	9.373	9.500	9.785	+3,0	-12,4
Kanada	8.161	7.806	8.041	8.212	8.270	8.250	-0,2	+1,1
Japan	8.497	8.285	8.138	8.007	7.990	8.010	+0,3	-5,7
Welt ¹⁾	490.670	543.970	557.431	566.850	.	.	.	.
Büffelmilch ¹⁾	66.500	78.889	82.190	86.574	.	.	.	.

1) FAO

Quellen: USDA, FAO

nister der EU am 20.11.2008 im Bereich der Milchmarktordnung unter anderem folgende politische Einigung erzielt:

- **Auslaufen der Milchquotenregelung:** Da die Milchquote im April 2015 ausläuft, wird die Quote über fünf Jahre von 2009/10 bis 2013/14 um jeweils 1 % aufgestockt. Bis zuletzt hatten einige Mitgliedstaaten (Italien, Irland) versucht, bis zu 20 % Quotenanhebung durchzusetzen.

Für Italien wurde die Quote 2009/10 in einem Schritt um 5 % erhöht. Die Erhöhung wird den bisherigen Überlieferern zugeteilt. Sollte Italien 2009/10 und 2010/11 mehr als 1 % überliefern, so ist dafür die 1,5-fache Superabgabe fällig.

- **Anpassung der Fettverrechnung:** Der Koeffizient zur Verrechnung des Fettanteils in der Milch wurde halbiert. Da der tatsächliche Fettgehalt der Betriebe zumeist über dem betriebseigenen Referenzfettgehalt liegt, kann mit der gleichen Quote entsprechend mehr Milch geliefert werden. Für Deutschland entspricht der Beschluss einer durchschnittlichen Quotenanhebung um ca. 1,3 %.
- **Intervention:** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver bleiben erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen weiterhin auf 30.000 t bzw. 109.000 t. Es erfolgt keine Umstellung auf ein Ausschreibungsverfahren.
- **Absatzbeihilfen:** Die bereits seit Mitte 2007 auf Null reduzierten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter werden endgültig abgeschafft. Die Beihilfen für Magermilch bleiben als Instrument erhalten.

- **Begleitmaßnahmen:** Die Mitgliedstaaten erhalten die Möglichkeit, Milcherzeuger mit Begleitmaßnahmen (Milchfonds) bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen. Die Mittel sollten vor allem aus der im Health Check beschlossenen zusätzlichen Modulation kommen, ergänzt um nicht in Anspruch genommene Restmittel der Direktzahlungen.
- **Marktberichte:** Zur Bewertung der Marktsituation sollte die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vorlegen. Auf dieser Grundlage sollen (sofern notwendig) weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.

Entwicklungen 2009 - Der Milchpreisverfall in 2008 und 2009 hat den politischen Druck und die Diskussion um die Zukunft des Milchmarktes erneut entfacht.

- Auf EU-Ebene wurde der erste Marktbericht vorgezogen. Die EU-Kommission hat in dem im Juli 2009 vorgelegten Marktbericht die Beschlüsse im Rahmen des Health Checks trotz der schlechten Erzeugermilchpreise nicht in Frage gestellt. Sie hat zwar erkannt, dass es ein aktuelles Mengenproblem am Milchmarkt gibt, den Vorstoß von 8 EU-Ländern auf eine Aussetzung der Quotenerhöhungen oder gar eine Quotensenkung dagegen kategorisch abgelehnt. Die Antragsteller waren Deutschland, Frankreich, Österreich, vier osteuropäische Staaten und Griechenland.
- Die Kommission hat den EU-Mitgliedstaaten stattdessen vorgeschlagen, die Saldierung zwischen den Erzeugern im kommenden Wirtschaftsjahr auszusetzen und mit der erhobenen Superabgabe die freiwillige

Tab. 12-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008 ^s	08/07 in %	08/02 in %
Milcherzeugung	604,0	615,8	628,4	647,8	665,2	679,2	689,8	+1,6	+14,2
Bestandsveränderung ¹⁾	+3,6	+0,0	-1,7	-2,7	-2,0	±0,0	+4,0	.	.
Milchverbrauch	600,3	615,7	630,2	650,5	667,2	679,2	685,8	+1,0	+14,2
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	95,6	96,8	97,9	99,8	101,2	101,9	101,6	-0,3	+6,3

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse, teilweise geschätzt

Quelle: ZMB, FAO, USDA

Aufgabe der Milcherzeugung zu finanzieren. Ein solcher Vorschlag wäre ein Stück Renationalisierung der Gemeinsamen Agrarpolitik mit einer weiteren Verzerrung des Wettbewerbs. Damit wurde die Verantwortung in die Mitgliedstaaten geschoben. Deutschland hat sich bereits gegen eine solche Herauskaufaktion oder die Änderung der Saldierungsregeln zu Lasten der deutschen Milchwirtschaft festgelegt.



- Ergänzend sollen nach der EU-Kommission die Margen im Lebensmitteleinzelhandel genauer überwacht werden und „Analogkäse“ und andere Milchimitate klarer gekennzeichnet werden.
- Der EU-Milchfond wird 2010 auf rund 300 Mio. € aufgestockt, davon entfallen 60 Mio. € auf Deutschland.

Deutschland hat ein zusätzliches nationales Grünlandmilchprogramm in Höhe von 500 Mio. € aufgelegt. Geplant sind 2010 und 2011 37 €/ha Grünland sowie 20 €/Kuh in 2009 und 2010 sowie höhere Bundeszuschüsse zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft.

- Einrichtung einer hochrangigen Sachverständigen-gruppe („high-level group“): Diese von der Europäischen Kommission eingesetzte Gruppe soll sich mit

der mittel- und langfristigen Zukunft des Milchsektors befassen. In der ersten Runde wurde mit dem Themenkomplex „Vertragliche Beziehungen und Verhandlungsmacht“ begonnen. Die Gruppe soll einmal monatlich tagen und bis Ende Juni 2010 ihren Schlussbericht vorlegen.

12.2 Weltmarkt

Erzeugung -  12-1  11-4 Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit 2000 mehr als vervierfacht. Neuseeland als größter Exporteur liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten in den letzten Jahren die USA, Brasilien, Indien, Neuseeland und Mexiko verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnten sich dürrebedingt Australien und wirtschaftsbedingt Russland und die Ukraine. Auch die EU-15 konnte sich mengenmäßig am boomenden Weltmarkt (wegen der Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt) nicht beteiligen.

Die Wachstumsraten der Welt-Milcherzeugung lagen von 2000 bis 2006 bei rund 2 - 2,5 % jährlich. 2007 verlangsamte sich das Wachstum durch die zunehmende Kon-

Tab. 12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten 2008


in 1.000 t		Exporte				Insgesamt in Milchäquivalent
		Butter	Käse	Mager- milch- pulver	Voll- milch- pulver	
Neuseeland		325	295	248	618	11.800
EU-25		150	555	177	484	12.500
08/05 in %		-54	2	-9	-1	.
USA		.	.	380	.	6.000
Australien		48	207	117	138	3.800
Weißrussland		62	102	.	.	2.100
Argentinien		.	.	.	103	1.600
Welt- handel	2005	900	1.580	1.050	1.740	40.500
	2008	792	1.794	1.198	1.936	
08/05 in %		-12	14	14	11	.
EU-25- Anteil	2005 in %	36	34	18	28	.
	2008 in %	19	31	15	25	.

Quelle: USDA, FAO, AMI

kurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie sowie steigende Futterkosten und klimatische Extreme wie die Dürre in Australien und Überschwemmungen in Südamerika. Die 14 größten Milcherzeuger produzierten 2007 nur 1,1 % mehr als 2006.

Die hohen Milchpreise stimulierten 2008 die Produktion erneut, die 14 größten Milcherzeuger produzierten 2,2 % mehr als 2007. Das weltweit steigende Angebot führt die Kommission auf eine steigende Milcherzeugung in Neuseeland, Australien, Argentinien, Brasilien und bis vor Kurzem auch in den USA zurück. Der zusammengebrochene Milchpreis reduziert 2009 schließlich das Wachstum wieder auf rund 1,2 %. Insbesondere die USA, die Ukraine und die EU hatten Rückgänge zu verzeichnen, dagegen befinden sich Asien, Südamerika und Ozeanien weiter bzw. schon wieder auf stabilem Wachstumspfad.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. An der Spitze standen 2008 Israel mit 11.461 kg, Kanada mit 9.459 kg (2004), die USA mit 9.193 kg (2007), Japan mit 7.109 kg (2005) und die EU-25 mit 6.350 kg (2007). Australien (5.163 kg), Neuseeland (2005: 3.531 kg) und Argentinien (2004: 4.168 kg) rangieren durch ihre kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern ist der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren weiter nach oben. Russland lag 2007 bei 3.798 kg, Weißrussland bei 4.019 kg und die Ukraine bei 3.500 kg (2005).

Verbrauch -  **12-2** Der weltweite Verbrauch von Milch steigt seit über 10 Jahren stärker an als die Erzeugung. Hintergrund des Wachstums ist die zunehmende Weltbevölkerung, beschleunigt durch die sich entwickelnde Weltwirtschaft, die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südasiens (z.B. China und Indien) und Südamerikas (Brasilien) sowie in Russland. Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich konjunkturabhängiger als in den Industrieländern.

Bis 2001 stieg die Nachfrage mit +2 % jährlich fast doppelt so schnell wie die Produktion. 2002 und 2003 zeigte sich die Nachfrage schwächer (Wirtschaft, BSE, MKS, SARS). Ab 2004 wuchs die internationale Nachfrage wieder an, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China) sowie in Süd- und Zentralamerika. 2005 wurden in der Spitze 3,2 % mehr Milch verbraucht. 2007 hat sich der Anstieg preisbedingt mit +1,8 % abgeflacht, trotzdem wurden 2001 bis 2007 im Schnitt jährlich 2,3 % mehr Milch verbraucht. 2008 wuchs der Verbrauch wegen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise nur noch um 1,0 %.

Tab. 12-4 Top 20 Molkereien weltweit (2008)

Rang	Unternehmen	Land	Umsatz Mrd. €
1	Nestlé	Schweiz	18,5
2	Danone	Frankreich	10,7
3	Lactalis	Frankreich	9,3
4	FrieslandCampina	Niederlande	9,3
5	Fonterra ¹⁾	Neuseeland	8,2
6	Dean Foods	USA	8,1
7	Dairy Farmers of America	USA	6,9
8	Arla Foods	Dänemark/Schweden	6,9
9	Kraft Foods	USA	5,1
10	Unilever	Niederlande/UK	4,5
11	Parmalat	Italien	3,7
12	Saputo	Kanada	3,6
13	Bongrain	Frankreich	3,6
14	Meiji Dairies	Japan	3,2
15	Morinaga Milk Industry	Japan	3,0
16	Land O'Lakes	USA	2,8
17	Nordmilch	Deutschland	2,5
18	Schreiber Foods ²⁾	USA	2,5
19	Mengniu	China	2,4
20	Müller	Deutschland	2,3

1) Interpolation der Daten von 14 Monaten

2) Schätzung

Quelle: TUM nach Rabobank International 2009

Die Schwankungen bei der Entwicklung von Erzeugung und Verbrauch werden über den Auf- bzw. Abbau von Beständen ausgeglichen. 2003 bis 2006 wurden Magermilchpulver- und Buttevvorräte aus der Zeit von 2001 und 2002 abgebaut. 2008 sind die Vorräte wieder deutlich angewachsen.

Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung von OECD und FAO in der nächsten Dekade moderat weiter wachsen.

Pro-Kopf-Verbrauch - Umgerechnet in Milchäquivalent wurden 2008 weltweit 101,6 kg Milch pro Kopf verbraucht. Allerdings zeigen sich regional große Unterschiede. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg.

In den Entwicklungsländern sind die Bevölkerungsentwicklung, steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte der Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.


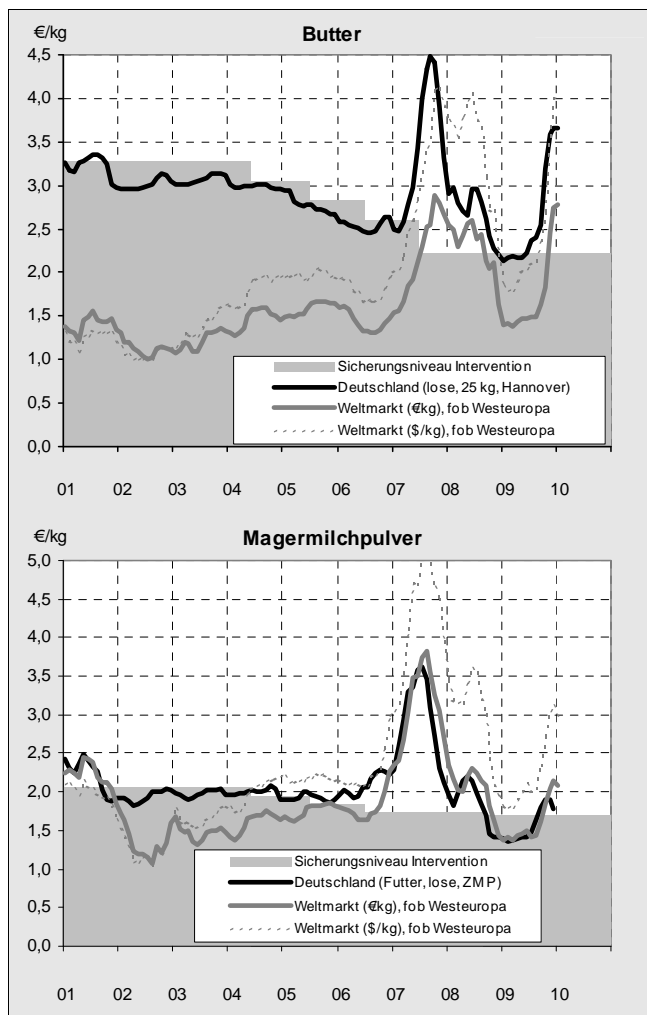
Welthandel -  **12-3** Die Milch wird überwiegend dort verbraucht, wo sie erzeugt wird. Bei Milch gibt es aus

Abb. 12-3 Preise für Butter- und Magermilchpulver



Quellen: Dt. Bundesbank; ZMP-Wochenbericht Milch

Gründen der Verderblichkeit und der Transportkosten keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 7-10 % der Produktion (entsprechend 45-60 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering.

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die Nettoexporteure EU und Neuseeland sind hier dominierend, zusammen mit den USA decken sie rund 3/4 des Weltmarktes ab. Die USA sind mit 3,9 Mio. t Milchäquivalent gleichzeitig der größte Milchimporteur. Auf den weiteren Rängen folgen die kleineren Exporteure Weißrussland und Argentinien.

Auf der Nachfrageseite treten eine Vielzahl von Ländern, angeführt von den USA, Russland, Mexiko, Japan, der EU, den nordafrikanischen Ländern, dem Nahen Osten und Südostasien, auf. Größter Nettoimporteur nach den USA ist Russland. Die EU nimmt Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiede-

Tab. 12-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg	1990	2000	2006	2007	2008	08/07 in %
Griechenland	.	.	.	.	43,2	.
Italien	41,3	34,1	32,4	35,1	41,8	+19,1
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	30,5	29,8	31,8	41,1	+29,2
Spanien	.	.	.	.	38,2	.
Österreich	39,6	27,8	28,5	32,3	37,5	+16,1
Dänemark	35,8	31,0	28,4	31,5	35,7	+13,3
Niederlande	29,8	30,0	27,3	31,8	35,4	+11,3
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	33,8	27,7	30,3	34,3	+13,2
Deutschland	.	30,0	27,4	33,5	33,8	+0,9
Irland	26,3	28,4	25,5	31,6	33,0	+4,4
Tschechien	.	20,3	26,7	29,2	33,0	+13,0
Frankreich	28,1	28,9	25,9	28,0	32,6	+16,4
Ver. Königreich	25,5	26,2	25,6	30,1	31,6	+5,0
Belgien	.	.	.	.	31,0	.
Slowakei	.	19,2	25,0	28,9	.	.
Ungarn (3,68% F., frei Molkerei)	.	24,3	22,9	28,1	30,4	+8,2
Polen	15,5	19,0	23,1	27,5	28,3	+2,9
Litauen	.	12,1	17,7	19,8	.	.
EU-25	.	.	27,1	31,2	33,9	+8,7
EU-15	.	29,2	27,6	31,8	.	.
Japan (3,5% F.)	50,5	81,9	54,4	48,9	.	.
Kanada	.	39,2	46,0	46,8	.	.
Schweiz (3,8% F.)	61,6	49,6	45,7	42,6	.	.
Neuseeland	.	18,9	20,5	34,0	.	.
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	29,6	22,7	30,8	.	.
Australien	.	16,8	18,2	28,8	.	.
China (3,4% F., Großstadt)	.	29,6	23,0	26,9	.	.
China (3,4% F., Land)	.	23,1	17,0	24,0	.	.
Indien	.	19,7	16,3	19,2	.	.

1) in EUR/kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch; AMI

ner bilateraler Abkommen ab. Südostasien (Indonesien, Singapur, die Philippinen, Malaysia und Thailand) hatte in letzter Zeit die höchsten Zuwachsraten beim Import.

Molkereiwirtschaft - **12-4** Weltweit besteht eine starke Konzentration in der Molkereiwirtschaft. Angesichts des allgemeinen Globalisierungstrends sind 3 Gruppen mit unterschiedlicher strategischer Ausrichtung zu unterscheiden:

- Molkereigenossenschaften mit starker Exportorientierung und geringer Markenstärke, wie z.B. Fonterra, die am Weltmarkt zumeist Standardprodukte exportieren;
- auf den Milchmarkt ausgerichtete Kapitalgesellschaften wie Dean Food oder Parmalat mit starker Mar-

Tab. 12-6 Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ▼	08/07 in %	08/00 in %
Deutschland	23.672	28.332	27.995	28.403	28.656	+0,9	+1,1
Frankreich	26.254	24.929	24.367	23.426	24.516	+4,7	-1,7
V. Königreich	15.266	14.496	14.348	14.073	13.722	-2,5	-5,3
Polen	15.832	11.889	11.982	12.096	12.425	+2,7	+4,5
Niederlande	11.285	10.966	10.995	11.128	11.620	+4,4	+6,0
Italien	10.663	10.774	10.975	11.062	11.286	+2,0	+4,8
Spanien	5.753	6.290	6.378	6.320	6.340	+0,3	+0,8
Irland	5.396	5.212	5.272	5.268	5.130	-2,6	-1,6
Rumänien	4.156	5.002	5.290	4.997	4.854	-2,9	-3,0
Dänemark	4.742	4.719	4.627	4.619	4.656	+0,8	-1,3
Österreich	3.350	3.233	3.147	3.155	3.196	+1,3	-1,1
Belgien/Lux.	3.900	3.689	3.185	3.217	3.170	-1,5	-14,1
Schweden	3.508	3.348	3.130	2.986	2.987	+0,0	-10,8
Tschechien	4.946	2.789	2.767	2.707	2.801	+3,5	+0,4
Finnland	2.811	2.524	2.413	2.356	2.311	-1,9	-8,4
Portugal	1.694	2.060	1.984	1.969	2.022	+2,7	-1,8
Litauen	3.155	1.713	1.885	1.931	1.879	-2,7	+9,7
Ungarn	2.838	2.137	1.844	1.842	1.840	-0,1	-13,9
Bulgarien	2.101	1.409	1.299	1.148	1.143	-0,4	-18,9
Slowakei	1.977	1.099	1.092	1.075	1.057	-1,7	-3,8
Griechenland	716	789	764	774	.	.	.
EU-15	119.009	121.361	119.593	118.756¹⁾	119.612¹⁾	+0,7	-1,4
EU-25	151.570	143.282	141.498	140.788¹⁾	141.987¹⁾	+0,9	-0,9
EU-27	.	149.693	148.086	146.933¹⁾	147.984¹⁾	+0,7	-1,1


1) eigene Berechnung

Quellen: EUROSTAT; BMELV


kenorientierung. Beide Gruppen sind überwiegend auf ihre Region fokussiert;

- stark renditeorientierte, weltweit agierende diversifizierte Lebensmittelkonzerne wie Nestlé, Danone oder Kraft Foods, bei denen Marketing, Innovation und die Erschließung neuer Produktsegmente im Vordergrund stehen.

Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten stellen sich auch die Strukturen in der Molkereiwirtschaft um. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind im Gange. Arla Foods engagiert sich z.B. stark in Russland und Vietnam.


Preise -  **12-3** Seit ihrem Tiefpunkt mit rund 1 US-\$/kg im Mai 2002 sind die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver bis Ende 2007 kontinuierlich angestiegen. Der Anstieg verlief zunächst langsam und deutlich unterhalb des EU-Preisniveaus, die steigende Nachfrage konnte durch den Rückgriff auf Bestände in den USA und z.B. Indien befriedigt werden. 2006 wurden auch die relativ teuren EU-Bestände abgebaut. Dies hatte zu einem starken, bisher nicht gekannten Anstieg der Preise für Milchprodukte am Weltmarkt geführt. In der Spitze wurden rund 4 US-\$/kg bei Butter und 5 US-\$/kg bei MMP bezahlt. Bereits ab 2007, aber besonders 2008 und 2009 brachen die Preise, verschärft durch die Wirtschaftskrise, stark ein. Inzwischen hat sich die Nach-

frage am Weltmarkt deutlich erholt und die Preise steigen seit September 2009 stark an. Butter erzielt im November mit 4 US-\$/kg am Weltmarkt bereits wieder den Spitzenwert vom November 2007.

Erzeugerpreise -  **12-5** International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und der Schweiz erzielt. In den USA schwanken die Preise sehr stark, 2004 und 2007 lagen die Preise bei rund 0,30 €/kg, 2005 und 2006 waren hier Einbußen hinzunehmen. Hierbei ist die Paritätsverschiebung zwischen US-\$ und € zu beachten. Das Weltmarktniveau zeigt in etwa der Preis in Neuseeland, das weitgehend den Weltmarkt repräsentiert.

Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der Spielraum zwischen Überschuss und Mangel im internationalen Handel lag 2007 nur bei rund 2 Mio. t Milchäquivalent, entsprechend weniger als 0,5 % der Welterzeugung. Der rezessionsbedingte Einbruch der Weltnachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hat zu einem Überschuss von nur 4 Mio. t geführt, was die Preise stark einbrechen ließ.

12.3 Europäische Union

Erzeugung -  **12-6** Die EU-27 ist weltweit der größte Milcherzeuger. Sie hat in den letzten Jahren zunehmend

Tab. 12-7 EU-Garantiemengen 1999 bis 2015


in 1.000 t	1999/00	2009/10	2014/15	09/10 zu 99/00 in %	14/15 zu 99/00 in % ▼
Griechenland	675	845	880	+25,2	+30,4
Portugal	1.872	2.007	2.089	+7,2	+11,6
Spanien	5.917	6.302	6.558	+6,5	+10,8
Italien	10.314	11.289	11.289	+9,5	+9,5
Luxemburg	269	281	293	+4,6	+8,9
Österreich	2.749	2.876	2.993	+4,6	+8,9
V. Königreich	14.603	15.276	15.897	+4,6	+8,9
Belgien	3.310	3.462	3.602	+4,6	+8,8
Frankreich	24.236	25.341	26.371	+4,6	+8,8
Niederlande	11.075	11.580	12.050	+4,6	+8,8
Finnland	2.407	2.517	2.619	+4,6	+8,8
Deutschland	27.865	29.136	30.319	+4,6	+8,8
Dänemark	4.455	4.659	4.848	+4,6	+8,8
Schweden	3.303	3.454	3.594	+4,6	+8,8
Irland	5.342	5.559	5.784	+4,1	+8,3
EU-15	118.392	124.143	129.185	+4,9	+9,1
in 1.000 t	2004/05	2009/10	2014/15	09/10 zu 04/05 in %	14/15 zu 04/05 in %
Lettland	695	751	781	+8,1	+12,4
Polen	8.964	9.663	10.056	+7,8	+12,2
Estland	624	666	693	+6,7	+11,1
Litauen	1.647	1.756	1.828	+6,6	+11,0
Slowenien	560	594	618	+6,1	+10,4
Slowakei	1.013	1.072	1.116	+5,8	+10,2
Ungarn	1.947	2.050	2.133	+5,3	+9,6
Tschechien	2.682	2.821	2.935	+5,2	+9,4
Zypern	145	150	156	+3,4	+7,6
Malta	49	50	52	+2,0	+6,1
EU-25	137.341	143.716	149.553	+4,6	+8,9
Rumänien	.	3.149	3.277	.	.
Bulgarien	.	1.009	1.050	.	.
EU-27	.	147.874	153.880	.	+8,9


Quelle: EU-Kommission

Anteile an der Weltmilcherzeugung verloren, da die Produktion in der EU stagnierte oder sogar leicht rückläufig war, während in anderen Regionen der Welt zunehmend mehr Milch erzeugt wurde. Expansiv war die Milcherzeugung von 2000 bis 2008 in der EU nur in 6 Mitgliedstaaten (Litauen, Italien, Polen, Niederlande, Irland und Deutschland). In den anderen Mitgliedstaaten ist die Erzeugung dagegen rückläufig. Zweistellige Abnahme haben Bulgarien, Ungarn, Belgien und Schweden seit 2000 zu verzeichnen. In der Summe ging die Anlieferung in der EU-15 seither um 1,4 % zurück.

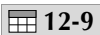
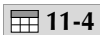
2007 stieg die Milchanlieferung in der EU zunächst nicht an, erst ab dem ersten Quartal 2008 nahmen die Anlieferungen, angeregt durch die hohen Milchpreise, deutlich zu. Im Kalenderjahr 2008 wurden in der EU-27 ca. 1,05

Mio. t mehr Milch angeliefert (inkl. 29. Febr.). Die Zunahme ging größtenteils auf Frankreich zurück, wo über 1 Mio. t mehr angeliefert wurde. Dort wurde das Quotensystem von Dezember 2007 bis Herbst 2008 gelockert. Aber auch Polen, die Niederlande, Tschechien und Italien lieferten deutlich mehr. Deutschland lag nur 0,9 % über dem Vorjahresniveau.

Milchquoten -  **12-7** Zu der Molkereiquote 2008/09 von 142,987 Mio. t in der EU-27 kommen weitere 3,426 Mio. t Garantimengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen. Einschließlich der Quotenerhöhung 2009/10 wurden die Quoten in der EU-15 seit 1999/2000 um 4,9 % angehoben (Agenda 2000, Agrarreform 2003, Health Check). In den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quoten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht. Bis 2014/15 beläuft sich die Quotenanhebung in der EU-15 auf 9,1 % gegenüber 1999/2000.

 **12-8** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005 in den meisten Jahren überschritten. Hierfür zeichnete trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 überlieferte auch Deutschland stärker, während Großbritannien, Frankreich und die skandinavischen Länder ihre Quoten nicht mehr ausnutzten. Auch Griechenland und Spanien konnten die mehrfach zugestandenen zusätzlichen Quoten nicht beliefern. Die neuen Mitgliedstaaten können ihre Quoten zumeist nicht erzeugen.

2008/09 überlieferten nur noch 5 Staaten ihre Garantiemenge. 90 % der Überlieferungsmenge gingen auf die Konten der Niederlande und Italiens, trotz 5 %iger Quotenerhöhung. Auch Österreich lag im Plus. Alle anderen Länder nutzten den gegebenen Rahmen nicht aus, die Unterlieferungen stiegen auf 4 %. In der Summe standen sich 0,35 Mio. t Überlieferung und 5,73 Mio. t Unterlieferung gegenüber, d.h. 5,38 Mio. t bzw. 3,8 % der Quote der EU wurde nicht gemolken. Die deutsche Quotenbilanz endete mit einer Unterlieferung von 265.000 t, wobei allerdings beim Streik im Mai 2008 rund 300.000 t weggeschüttet wurden. Insgesamt führen die Quotenerhöhungen der letzten Jahre in der EU zu einer kontinuierlichen Abnahme der Quotenausnutzung.

Milchkuhbestände -  **12-9**  **11-4** Die Zahl der Milchkühe in der EU wurde auf Grund der Mengenbegrenzung durch die Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend nach unten angepasst. Deswegen wurden seit Einführung der Quotenregelung in der ehemaligen EG-10 wie in den alten Bundesländern 42 %, in Frankreich sogar 46 % der Milchkühe abgeschafft. Auch ein Großteil der 10 neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte seiner Milchkühe verloren.

Tab. 12-8 Unter-/Überlieferungen in der EU

	Über-/Unterlieferungen ²⁾					Quote ¹⁾ ▼ in 1.000 t	
	05/06	06/07	07/08		08/09 ^v		
	in %						
Niederlande	-0,1	+0,3	+1,3	+1,4	+157,2	11.393	
Italien	+6,2	+6,0	+5,6	+1,5	+155,0	10.413	
Österreich	+2,8	+3,3	+3,2	+1,2	+32,9	2.755	
Luxemburg	+1,1	+0,3	+0,7	+0,6	+1,7	278	
Zypern	+0,9	+0,4	+3,9	+1,0	+1,5	147	
Malta	-15,4	-15,3	-17,7	-20,7	-10,3	50	
Dänemark	-0,1	+0,2	-0,0	-0,3	-14,5	4.612	
Slowenien	-5,0	-6,4	-5,0	-8,4	-47,9	568	
Estland	-5,9	-6,3	-6,5	-7,6	-49,3	650	
Belgien	-0,1	-1,2	-0,1	-1,7	-58,1	3.388	
Lettland	-16,3	-11,1	-7,8	-8,6	-62,4	723	
Portugal	+0,0	-2,8	-2,5	-4,0	-79,2	1.979	
Polen	+2,3	-2,5	-3,6	-0,9	-86,0	9.402	
Tschechien	+0,6	+1,0	-1,4	-3,1	-86,1	2.785	
Griechenland	-5,3	-5,4	-8,0	-11,8	-98,6	835	
Slowakei	-2,4	-6,2	-4,8	-10,4	-109,6	1.049	
Bulgarien	.	.	-14,9	-12,5	-114,5	912	
Irland	-1,8	-0,3	+0,7	-2,5	-138,9	5.502	
Finnland	-1,6	-3,0	-6,3	-9,4	-234,8	2.486	
Spanien	+0,2	-1,5	-2,2	-4,2	-259,2	6.173	
Deutschland	+0,7	-0,1	+1,3	-0,9	-264,7	28.750	
Litauen	-17,8	-14,7	-14,9	-15,8	-265,0	1.674	
Ungarn	-13,9	-17,3	-10,8	-16,0	-307,2	1.920	
Rumänien	.	.	-30,3	-26,0	-373,4	1.436	
Schweden	-4,5	-6,0	-11,5	-12,3	-421,1	3.416	
Frankreich	-1,4	-2,7	-1,4	-4,8	-1.192,6	24.742	
V. Königreich	-1,9	-3,3	-5,3	-9,7	-1.456,4	14.945	
EU	Summe Überlieferung	+0,8	+0,6	+0,9	+0,2	+348,4	24.986
	Summe Unterlieferung	-1,2	-2,0	-2,5	-4,0	-5.729,7	118.001
	Saldo	-0,4	-1,4	-1,6	-3,8	-5.381,3	142.987

1) max. verfügbare Quote

2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer


Quelle: EU-Kommission

Gegenüber 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2008 um 9,1 % ab, die höchste Abnahmerate hatte in dieser Zeit Spanien mit -22 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland (-20 %), und Österreich (-15 %). In den 10 neuen Mitgliedstaaten setzte sich der Bestandsabbau mit durchschnittlich -16,8 % weiter fort. Ungarn verlor seit 2000 sogar 26 % seiner Milchkuhe.

Die hohen Milchpreise in 2007 haben 2008 erstmals den Bestandsabbau in der EU aufgehalten und wieder zu höheren Kuhzahlen geführt - dies allerdings nur in der EU-15, in den neuen Mitgliedstaaten hat sich der Bestandsabbau verlangsamt fortgesetzt.

Milchviehalter - In der EU-25 hielten 2007 1,345 Mio. Landwirte Milchkuhe (-12,3 % gg. 2005), wobei es in den 10 neuen Mitgliedstaaten mit 0,873 Mio. Milchviehaltern (-14,0 %) noch fast doppelt so viele Halter gab wie in der EU-15 mit 0,472 Mio. Haltern (-9,0 %).

In den Ländern der EG-10 gaben von 1985 bis 2007 74 % der Milchkuhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Dänemark (-83 %) und in Italien (-81 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten, ebenso in Frankreich und Irland (-72 %). Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-60 %) und in Großbritannien (-47 %). In Westdeutschland (-73 %) und Baden-Württemberg (-80 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen. In Bayern (-70 %) fiel der Rückgang etwas geringer aus.

Betriebsgrößenstruktur -  **12-4** In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland und Polen mit 3-4 Kühen pro Halter im Jahr 2007, aber auch Slowenien, Österreich, Estland,

Tab. 12-9 Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU


	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2007	2008 ^v	08/07	08/00	2000	2006	2007 ^{v 2)}	07/06	07/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh u. Jahr			in %	
Deutschland	4.564	4.087	4.229	+3,5	-7,3	6.122	6.849	6.944	+1,4	+13,4
Frankreich	4.153	3.759	3.794	+0,9	-8,6	5.496	6.220	6.381	+2,6	+16,1
Polen	2.982	2.677	2.697	+0,7	-9,6	3.680	4.349	4.458	+2,5	+21,1
Ver. Königreich	2.339	1.977	1.903	-3,7	-18,6	6.066	7.168	7.175	+0,1	+18,3
Italien	1.772	1.839	1.831	-0,4	+3,3	4.912	5.966	5.998	+0,5	+22,1
Niederlande	1.532	1.490	1.587	+6,5	+3,6	7.296	7.744	7.879	+1,7	+8,0
Irland	1.153	1.088	1.105	+1,6	-4,2	4.362	4.787	4.846	+1,2	+11,1
Spanien	1.141	903	888	-1,7	-22,2	4.964	6.500	6.700	+3,1	+35,0
Dänemark	644	551	568	+3,1	-11,8	7.123	8.292	8.323	+0,4	+16,8
Österreich	621	525	530	+1,0	-14,7	5.210	5.889	5.935	+0,8	+13,9
Belgien	629	524	518	-1,1	-17,6	5.409	5.554	5.700	+2,6	+5,4
Tschechien	529	407	400	-1,7	-24,4	5.413	6.330	6.777	+7,1	+25,2
Litauen	438	405	395	-2,5	-9,8	3.673	4.526	5.055	+11,7	+37,6
Schweden	426	366	366	±0,0	-14,1	7.829	8.175	8.265	+1,1	+5,6
Portugal	355	305	301	-1,3	-15,2	5.787	5.509	5.859	+6,4	+1,2
Finnland	361	296	288	-2,7	-20,2	6.900	7.554	7.460	-1,2	+8,1
Ungarn	355	266	263	-1,1	-25,9	5.699	6.470	6.683	+3,3	+17,3
Slowakei	243	193	174	-9,8	-28,4	4.627	5.388	5.500	+2,1	+18,9
Lettland	205	180	170	-5,6	-17,1	3.898	4.384	4.660	+6,3	+19,5
Griechenland	180	150	154	+2,7	-14,4	4.725	5.024	5.100	+1,5	+7,9
Estland	131	103	100	-2,9	-23,7	4.658	6.118	6.226	+1,8	+33,7
EU-15	19.910	17.900	18.107	+1,2	-9,1	5.800	6.494	6.644	+2,3	+14,6
EU-10 neu	5.223	4.367	4.343	-0,5	-16,8	.	5.000	5.023	+0,5	.
EU-25	.	22.267	22.450	+0,8	.	.	6.250	6.350	+1,6	.
EU-27	.	24.176	24.248	+0,3	.	.	.	.	.	.

1) Dezemberzählung



2) Für 2008 liegen keine Daten vor.

Quelle: Eurostat, ZMP-Marktbilanz Milch

Griechenland, Portugal und Finnland haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Dänemark, Großbritannien und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2007 mit 34 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Milchleistung -  **12-9** Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkuhe hat 2007 mit 6.644 kg (+2,3 %) weiter stark zugenommen. Die Spanne reicht von 4.450 kg in Polen bis zu 8.323 kg in Dänemark.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Tschechien: 6.777 kg, Ungarn: 6.683 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 5.023 kg jedoch rund ein Viertel unter dem der EU-15. Bei der Leistungszunahme werden die neuen Mitgliedstaaten jedoch sehr schnell aufholen.

Verbrauch -  **12-10**  **12-5** Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU ist in den letzten Jahren leicht

angestiegen. Vor allem an Käse und Joghurt wurde immer mehr verbraucht, während der Trinkmilch- und Butterverbrauch abnahm. 2008 erhielt die Nachfrage durch die gestiegenen Preise einen Dämpfer. Für 2009 wird durch die gesunkenen Preise wieder mit einem Verbrauchsanstieg gerechnet.


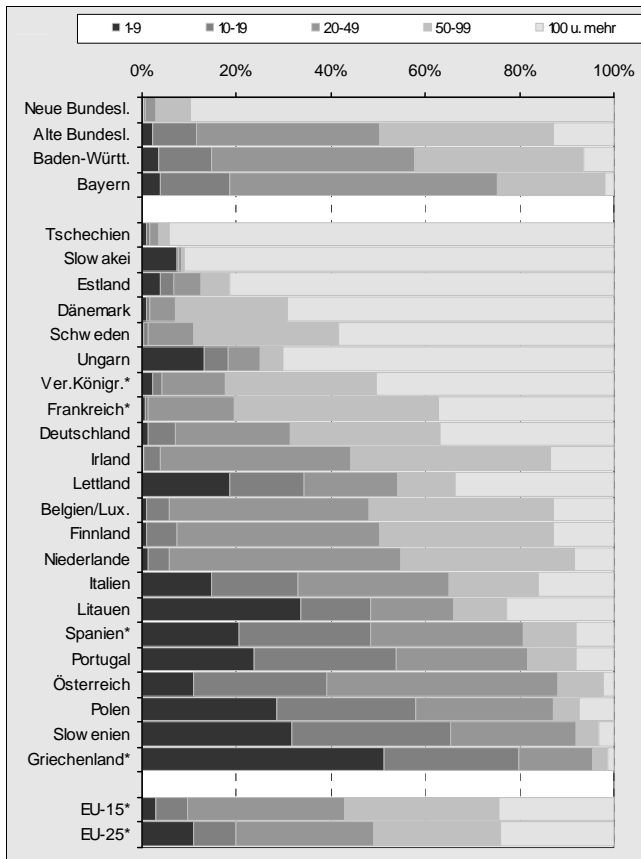
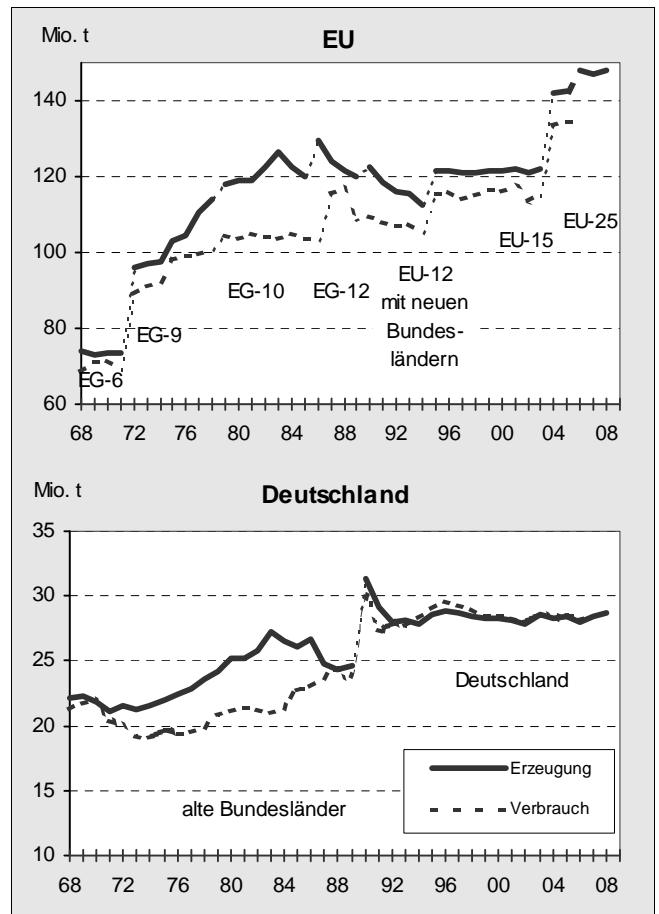
Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-11** Unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, in Südeuropa und Polen wird pro Kopf nur rund 1/3 verbraucht. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Dänemark und Italien an der Spitze liegen, während in Ungarn, der Slowakei und Spanien kaum Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen und der Deutschen konsumiert. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau insgesamt noch deutlich niedriger als in der EU-15.

Abb. 12-4 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2007



Quellen: Eurostat; ZMP-Marktbilanz Milch; BMELV

Abb. 12-5 EU-Milcherzeugung und -verbrauch



Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung

Versorgungsbilanz - 12-10 12-5 Die EU-27 hat seit Jahren bei Milch einen Selbstversorgungsgrad von rund 107 - 109 %. Bereinigt um den bis 2006 subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch ist der Selbstversorgungsgrad von früher 120 % auf 109 % in 2008 zurückgegangen.

EU-Erweiterung - Die EU-Osterweiterung 2004 hat sich am Milchmarkt entgegen vorhergehender Befürchtungen

ausgesprochen positiv ausgewirkt. Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19,4 Mio. t zugestanden. Da die zugeteilten Quoten unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad der Beitrittsländer liegen und die 10 Beitrittsländer ihre Quoten 2008/09 nur zu 93,4 % belieferten, wurden sie bei Milcherzeugnissen zu Nettoimporteuren. Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird sich die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach

Tab. 12-10 Kuhmilchbilanz der EU

In Mio. t	2003 EU-15	2004 EU-25	2005 EU-25	2006 EU-25	2007 ^v EU-27	2008 ^s EU-27
Milchanlieferung	116,5	131,1	132,7	131,7	133,9	135,3
+ Einfuhr ¹⁾	4,4	3,7	3,4	3,2	3,0	2,9
- Ausfuhr ¹⁾	13,5	14,5	14,1	12,4	13,2	12,1
- Bestandsveränderung ¹⁾	+0,5	-2,4	-1,0	-0,4	+0,6	+1,8
Verbrauch¹⁾	106,9	122,8	122,9	122,9	123,1	124,4
davon						
- zu Marktpreisen	96,4	111,9	112,0	114,7	122,9	124,4
- mit Beihilfen	10,5	10,9	10,9	8,2	0,2	0,0
Selbstversorgungsgrad (in %)	109	107	108	107	109	109
- ohne Beihilfen	117	114	115	113	109	109

1) in Milchäquivalent

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Tab. 12-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU


2008 in kg/Kopf (▼)	Konsum- milch	Butter	Käse
Frankreich	66,2	7,9	23,7
Finnland	***158,1	***7,0	***18,9
Griechenland	66,6	0,8	35,7
Deutschland	62,8	5,8	20,7
Dänemark	101,5	1,8	23,2
Niederlande	***79,4	***5,5	***21,5
Italien	**60,1	**2,9	**22,6
Schweden	***131,2	***4,4	***17,2
Österreich	72,1	4,9	18,3
Estland	120,7	4,3	16,7
Belgien/Lux.	****69,2	****5,1	****18,9
Tschechien	****50,7	****4,6	****12,9
V. Königreich	115,6	*2,6	*10,1
Irland	141,9	2,6	6,1
Portugal	90,7	1,4	9,9
Polen	103,7	4,9	18,0
Spanien	***103,8	***1,1	***10,1
Ungarn	70,9	0,7	9,1
Slowakei	53,7	2,4	7,9
EU-15	**98,9	****4,4	****19,2
EU-25	95	4,2	18,5
EU-27	*89,6	.	*17,7

* 2007 ** 2006 *** 2005 **** 2004

Quelle: Eurostat

Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern weiter erhöhen.

Die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien brachte zusätzlich 30 Mio. Verbraucher und rund 5 Mio. t Milcherzeugung in die EU. Wenn auch die dortige Kaufkraft weitaus niedriger ist als in der EU-15, so bieten sich doch neue Absatzchancen, zumal auch in den beiden neuen Mitgliedstaaten mit einem Abbau der Milchkuhbestände gerechnet werden muss.

Außenhandel -  **12-12** Bei der Überversorgung der EU mit Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung.

Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Besonders der Rohölpreis spielt eine wichtige Rolle, da viele der Importländer ihre Einfuhren mit Petrodollars bezahlen. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu.

Wichtigste Importländer sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt. In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Schwarzafrika Kondensmilch und Vollmilchpulver.

Tab. 12-12 Außenhandel der EU-25²⁾ mit Milchprodukten nach Drittländern




in 1.000 t	2005	2006	2007	2008 ^v ▼	07/08 ±%	08/05 ±%
Butter¹⁾						
Importe	82,1	90,1	91,5	63,7	-30,4	-22,4
- Neuseeland	75,5	87,8	79,9	53,9	-32,6	-28,7
Exporte	322,0	246,5	212,3	153,6	-27,7	-52,3
- Arabische L.	124,4	90,8	78,3	48,3	-38,4	-61,2
- Russland	32,4	50,1	34,6	26,6	-23,3	-18,0
Käse						
Importe	102,5	107,7	94,3	84,5	-10,4	-17,6
Exporte	546,0	584,2	595,6	554,7	-6,9	+1,6
- USA	112,0	111,5	119,6	103,1	-13,8	-7,9
- Russland	121,7	157,8	157,4	162,9	+3,5	+33,9
- Arabische L.	112,4	101,8	95,8	83,1	-13,2	-26,0
Kondensmilch						
Importe	3,8	1,6	1,7	8,3	+394	+117
Exporte	201,8	212,8	228,3	225,0	-1,4	+11,5
- Arabische L.	115,8	134,2	149,2	153,6	+2,9	+32,6
- Schwarzafrika	23,1	21,0	20,4	25,3	+24,0	+9,5
Vollmilchpulver						
Importe	2,4	2,1	1,9	0,9	-54,4	-63,3
Exporte	493,3	438,3	367,3	484,9	+32,0	-1,7
- Arabische L.	236,9	217,3	183,1	262,5	+43,4	+10,8
- Schwarzafrika	75,3	72,2	55,4	58,9	+6,4	-21,7
- Südostasien	40,0	18,0	26,9	23,6	-12,3	-41,0
- Lateinamerika	21,9	13,2	8,1	5,7	-30,0	-74,1
Magermilchpulver						
Importe	7,1	18,8	9,8	7,7	-21,5	+7,9
Exporte	194,2	88,7	202,9	179,1	-11,7	-7,8
- Arabische L.	72,5	32,3	78,8	103,0	+30,7	+42,0
- Südostasien	67,0	28,0	67,9	26,4	-61,2	-60,6

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht
2) ab 2007: EU27

Quelle: Eurostat

2007 zogen die Drittlandsexporte im Gefolge der weltweiten Hausse für Milchprodukte stark an, insbesondere der MMP-Export wuchs kräftig. 2008 brachen die Exporte wegen der sinkenden Weltmarktpreise und fehlender Erstattungen bei Butter um rund 28 % ein.

 **12-2** Die EU-Kommission beeinflusst mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da unsubventionierte Exporte bis 2006 nur im Ausnahmefall möglich waren. Ab 2006/07 wurden die Exporterstattungen auf Null zurückgefahren. 2009 hat die EU auf Druck der Mitgliedstaaten wieder Exporterstattungen auf niedrigem Niveau aufgenommen. Mit der Befestigung der Märkte wurden diese Erstattungen bis Spätherbst 2009 wieder auf Null zurückgefahren.

Intervention -  **12-13**  **12-14**  **12-6** Nach ihrem Höhepunkt 1983 wurde die Butter- und Mager-

Tab. 12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	2005	2006	2007	2008	2009
Ankauf Intervention	36	62	0	-	83
Private Lagerhaltung	147	114	124	160	136
Interventionsvorräte¹⁾					
- öffentlich	122	64	-	-	79
- privat	41	31	33	38	84
- insgesamt	163	95	33	38	163
Absatz verbilligter Mengen insgesamt^{2) 3)}	554	561	183	-	-
<i>in % der Produktion</i>	25,9	27,5	8,9	-	-
- Backwaren	404	403	110	-	-
- Eiskrem	77	77	23	-	-
Beihilfen⁵⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung (Butterfett)	115	124	-	-	65
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	41	18,5	-	6)	
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	80	80	-	6)	

1) am 31. Dezember, 2009: 30.9.2009 5) Stand: jeweils 1.7.
2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen 6) Wegfall der Verbrauchsbeihilfen bei Butter durch Health-Check
3) Stand 01.09.2008
4) ab 2007 EU-27

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

milchpulverproduktion mit der Quotenregelung stark eingeschränkt. Die Marktordnungsbestände erreichten 1986 nach Tschernobyl ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP. 1991 waren im Zuge der Wiedervereinigung wiederum Bestände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkraften. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise neue MMP-Bestände. Die Exportschwierigkeiten 2001 bis 2003 ließen die Bestände an Butter und MMP wiederum stark anwachsen. 2008 gab es nach fast 30 Jahren gemeinsamem Milchmarkt keine Marktordnungsbestände an Butter und MMP mehr in der EU. Im Sommer 2009 sind auf Grund der schwierigen Absatzlage wieder umfangreiche Mengen in die Intervention geflossen. Ende September lagerten 79.000 t Butter und 266.000 t MMP in öffentlichen Lagern. Zum 1. Dezember 2009 hat die Kommission die Intervention ausgesetzt. Klar ist, dass die eingelagerten Mengen irgendwann wieder in den Markt zurückfließen und zu einer Preisdämpfung führen werden.

Private Lagerhaltung - **12-6** Bei Butter besteht zusätzlich eine von der EU unterstützte private Lagerhaltung. Sie dient zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen dem Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten und ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr und liegen ausgangs des Sommers i.d.R. bei 80 - 120.000 t.

Tab. 12-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU²⁾

in 1.000 t	2005	2006	2007	2008	2009
Ankauf Intervention	5	-	-	-	283
Interventionsvorräte¹⁾	8	-	-	-	266
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	362	322	16	-	-
<i>in % der Produktion</i>	35,0	33,9	1,6	-	-
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	5.950	4.270	31	-	-
Verbilligte Magermilch insgesamt	9.930	7.800	200	-	-
Beihilfen³⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung MMP	15	-	-	-	23
- Verfütterung MMP	30	10	-	-	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	0,52	0,52	-	-	-

1) am 31. Dezember, 2009: 30.9.2009
2) ab 2007 EU-27
3) Stand: jeweils 1.7.

Quellen: BMELV, EU-Kommission, ZMP-Marktbilanz Milch, ZMP-Marktinformationen Milch

Konsummilch, Frischmilchprodukte - Diese machen an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund 33 % aus. Von der Herstellung von rund 46 Mio. t werden nur rund 0,5 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter - **12-12** **12-15** **12-7** Über Butter wird das Milchfett verwertet, das nicht in die Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. Butter ist damit vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. Des Weiteren ist bei einem Milchfettüberschuss und einem Selbstversorgungsgrad von 109 % in der EU der Export entscheidend. 2008 ging die Buttererzeugung in der EU-25 wegen der ungünstigen Exportsituation um 5 % zurück. Der Verbrauch blieb 2007 mit 4,2 kg/Kopf in der EU-25 weitgehend konstant. 2008 wird mit einem Rückgang um 1,5 % gerechnet, was u.a. auf die Aussetzung des verbilligten Sonderabsatzes zurückzuführen sein dürfte, der bis 2006 rund 25 % der Absatzmengen ausgemacht hat.

12-3 Vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse zeigte sich der Buttermarkt bis 2006 eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Sicherungsniveau wegen der zunehmend eingeschränkten Interventionsmengen meist unterschritten wurde.

2007 ist der Butterpreis zusammen mit dem MMP-Preis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung um rund 80 % gestiegen. Im Laufe des Jahres 2008 sind die Preise durch die zeitweise um fast 50 % eingebrochenen Drittlandexporte massiv unter Druck geraten und ab Herbst

Tab. 12-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter						Magermilchpulver					
	1990	2000	2007	2008	08/07 ± %	08/90 ± %	1990	2000	2007	2008	08/07 ± %	08/90 ± %
Deutschland	665,2	424,9	444,9	464,5	+4,4	-30,2	445*	335	232	227	-2,2	-49,0
Frankreich	445,2	447,0	405,7	432,8	+6,7	-2,8	546	279	252	287	+13,9	-47,4
Niederlande	178,0	146,0	174,1	181,9	+4,5	+2,2	70	69	42	.	.	.
Irland	.	207,9	222,9	206,3	-7,4	.	195	79	83	.	.	.
Polen	.	139,1	162,4	137,9	-15,1	.	.	119	120	114	-5,0	.
V. Königreich	139,8	131,7	120,5	111,0	-7,9	-20,6	164	83	.	.	.	.
Italien	98,1	133,0	115,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
EU-15¹⁾	1.873	1.925	1.889	1.794	-5,0	-4,2	1.611	973	699	565	-19,2	-64,9
EU-25	.	2.186	2.142	1.984	-7,4	.	.	.	850	725	-14,7	.
EU-27	.	2.187	2.145	1.986	-7,4	.	.	.	855	728	-14,9	.



1) 1990 EU-12

*) Ohne neue Bundesländer




Quelle: Eurostat

2008 unter das Interventionsniveau gefallen. Nur durch Interventionskäufe konnte bei Butter bis zum Sommer 2009 ein weiterer Preiseinbruch verhindert werden. Seit Juli steigt der Butterpreis wieder an und hat inzwischen das Niveau von 3,5 €/kg erreicht.


Käse - Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2007 in der EU-27 8,98 Mio. t. Der Verbrauch stieg in ähnlichem Maße und erreichte 2007 8,72 Mio. t.

 **12-3**  **12-12** Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss, rund 7,1 % des erzeugten Käses wurden 2007 in Drittländer exportiert. Der Außenhandelsaldo hat sich 2008 wegen der eingebrochenen Exporte wieder deutlich unter 0,5 Mio. t Käse bewegt.

Magermilchpulver - Über Magermilchpulver wird das Milcheiweiß verwertet, das nicht in die Käse- und Frischproduktenherstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 125 % im Jahr 2007 in der EU-27 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle. Die Nachfrage ist unstat, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind.

 **12-12**  **12-15**  **12-7** Seit 1983 war die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich

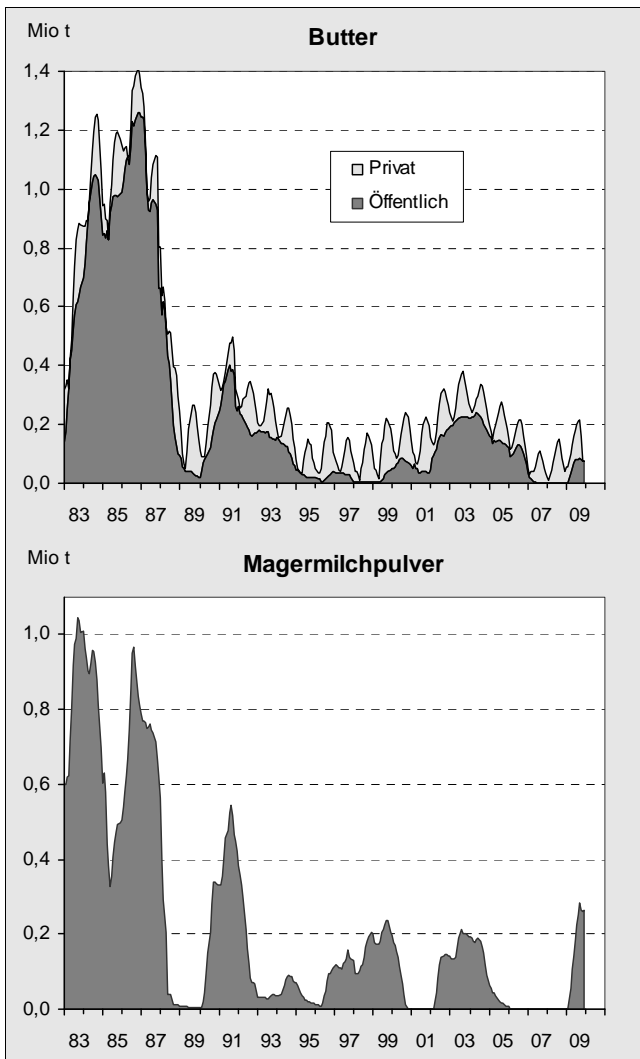
stabil und machte 2006 EU-weit 57 % des Verbrauchs aus.

 **12-3** Der EU- und der Weltmarktpreis für MMP lagen in den letzten Jahren sehr viel enger zusammen als bei Butter, wo der Weltmarktpreis zeitweise nur die Hälfte des EU-Preises ausmachte. Die Preis- und Nachfrageschwankungen am Weltmarkt haben bei MMP schon in der Vergangenheit zu Preisspitzen geführt. So brachte 1999 und 2000 die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, Magermilchpulver wurde zur tragenden Säule der Milchverwertung. 2001 brach der Markt ein, die Exporte der EU und die Binnennachfrage gingen stark zurück. Ab 2004 zeigte sich der MMP-Markt wieder in fester Verfassung. Das Preisniveau folgte dem gesunkenen Interventionspreis nicht. 2006 löste sich der MMP-Markt endgültig vom Interventionsniveau ab und erreichte im August 2007 mit 3,63 €/kg die Spitze. Bis Ende 2008 ist der MMP-Preis wieder auf rund 1,40 €/kg zusammengebrochen. Trotz massiver Interventionskäufe gelang es nicht, den MMP-Preis auf Interventionsniveau zu stützen. Erst seit Herbst 2009 kann sich der Magermilchpreis wieder befestigen.

Vollmilchpulver / Kondensmilch -  **12-3**  **12-12**

Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 47 % der Vollmilchpulver- und 20 % der Kondensmilchproduktion wurden 2007 exportiert. Diese Märkte schwanken i.d.R. weniger als die von Magermilchpulver, u.a. weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkuranfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver. 2008 erholten sich die Drittlandexporte der EU an Vollmilchpulver vom Einbruch 2007, die Kondensmilchexporte liegen weiter auf hohem Niveau. Zwischen Januar und August 2009 brachen die Vollmilchpulverexporte gegenüber dem Vorjahreszeitraum wieder

Abb. 12-6 Interventionsvorräte in der EU



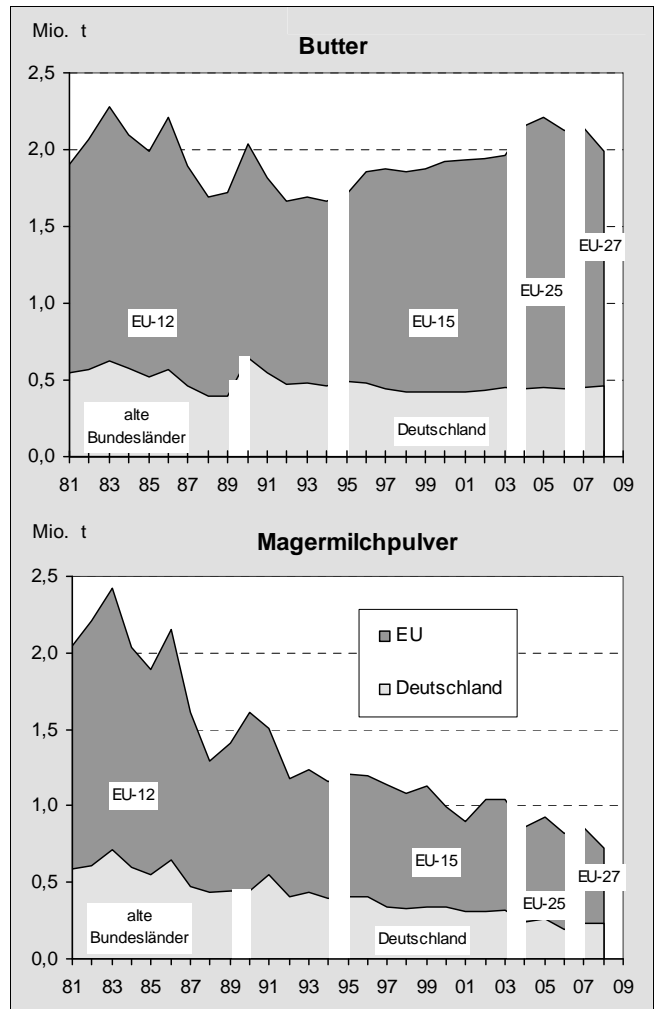
Quelle: Stat. Monatsberichte BMELV

stark ein, während die Kondensmilchausfuhren leicht zulegen konnten.

Molkereiwirtschaft - 12-16 12-8 In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster Molkereien geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereikonzerne wie Lactalis, Danone, Bongrain, Sodiaal und Bel.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine immer größere Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne haben bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagiert.

Abb. 12-7 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU



Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV; ZMP-Marktbilanz Milch

Erzeugerpreise - 12-5 In der EU werden die höchsten Milchzeugerpreise in Griechenland, Italien und Finnland bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt normalerweise etwas über dem EU-Mittel, allerdings haben 2008 viele Länder aufgeholt, sodass der EU-Durchschnitt sogar über dem deutschen Preis lag. Dies liegt auch an den Mitgliedstaaten, die stark aufgeholt haben, nur in Litauen lag der Erzeugerpreis 2007 noch unter 20 ct/kg.

12.4 Deutschland

Milchverwendung - 12-17 96 % der Milchproduktion in Deutschland werden zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. 3,4 % werden verfüttert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In den 80er und 90er Jahren wurde quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern und



Tab. 12-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU¹⁾

	Anzahl der Unternehmen				
	1982	1997	2000	2003	2006 ^s
Baden-Württemberg	45	19	16	17	17
Bayern	182	85	75	75	76
Slowenien	.	.	.	95	7
Schweden	.	16	10	10	10
Litauen	.	.	.	20	13
Niederlande	49	11	15	14	16
Finnland	.	60	43	23	19
Dänemark	167	49	31	26	23
Estland	.	.	.	23	26
Slowakei	.	.	.	32	40
Ungarn	.	.	.	53	41
Tschechien	.	.	.	55	46
Irland	93	76	66	63	59
Belgien/Luxemburg	73	111	84	72	.
Lettland	.	.	.	43	67
Zypern	.	.	.	.	73
Österreich	.	91	96	86	79
Portugal	.	77	140	188	200
Deutschland	665	256	226	201	208
Polen	.	.	.	.	226
Rumänien	.	.	.	.	410
Frankreich	1.497	564	531	468	441
Ver. Königreich	374	1.063 ²⁾	729	622	524
Spanien	.	645	597	570	582
Griechenland	.	835	649	.	.
Italien	3.115	2.100	1.734	1.707	1.601
EU-9/12/15	5.914	4.891	3.500^s	.	.

1) mit eigener Milchlieferung
2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; Struktur der Molkereiwirtschaft BMELV; Eurostat

Baden-Württemberg ist der Anlieferungsanteil strukturbedingt niedrig.

Milchanlieferungen -   2008 wurde 1,0 % mehr Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert als 2007. Bayerische Erzeuger haben nach der Steigerung in 2007 2008 mit -1,3 % wieder deutlich weniger geliefert, in Baden-Württemberg wirkt sich bei -0,9 % der Quotenabfluss bereits deutlich aus, noch stärker haben Hessen und Rheinland-Pfalz verloren. Insgesamt ist 2008 eine Verlagerung von Süd- nach Norddeutschland festzustellen.

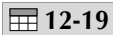
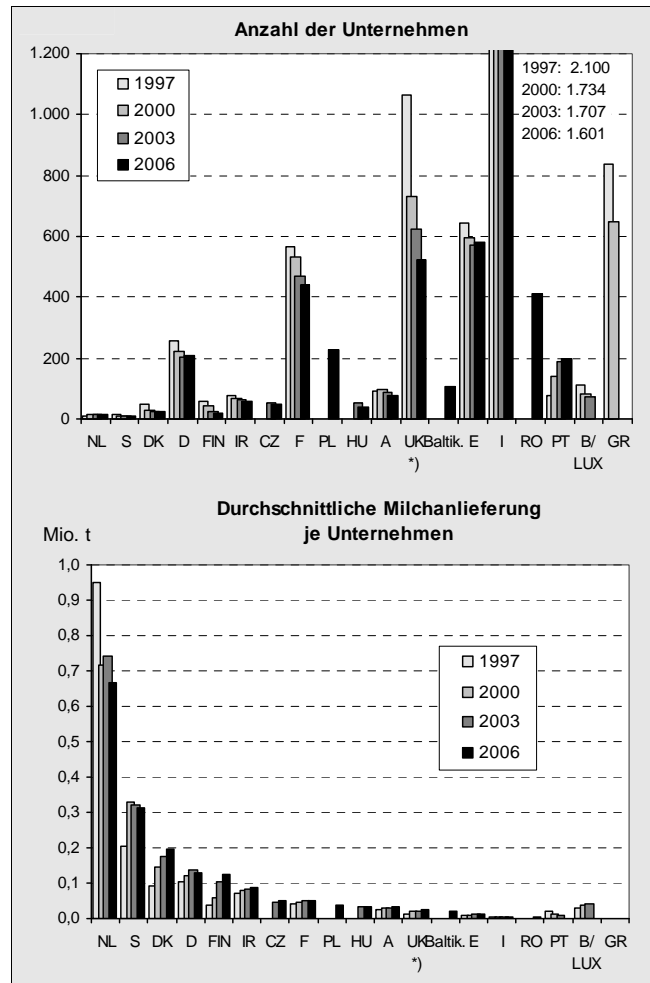
Überlieferung der Milchquoten -  In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 90er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Umstrukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. 2000 bis 2007 gab es zumeist erhebliche Überlieferungen der nationalen Referenzmenge von bis zu 400.000 t, entsprechend wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € an die EU fällig. 2008/09 wurde durch höhere

Abb. 12-8 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU



Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Quoten und den Milchstreik im Mai 2008 insgesamt um 265.000 t unterliefert.

12-20 Im laufenden Milchwirtschaftsjahr liegen die Milchanlieferungen bis Ende September 5,3 % über der Vorjahreslinie, streikbereinigt liegt der Vorsprung bei rund 3 %. Bereinigt um die halbierte Fettkorrektur liegt der Vorsprung noch bei 3,7 %. Damit liegt die Quotenausnutzung bei 99 %. Die im Vj. nicht genutzte Quotenaufstockung ist damit weitgehend aufgebraucht.


Bis Ende Oktober ist die Ausnutzung der anteiligen Garantiemenge auf 98,7 % zurückgegangen, da sich die Milchanlieferung im September und Oktober unter der Vorjahreslinie bewegte. Seit Ende November ist bei der Anlieferung wieder eine steigende Tendenz zu beobachten. Insgesamt hat damit die Gefahr einer Überlieferung wieder abgenommen, steigende Milchpreise könnten die Erzeugung dennoch so stimulieren, dass eine Superabgabe möglich ist.

Tab. 12-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

Jahr	Milcherzeugung	An Molkereien geliefert	Im Erzeugerbetrieb	
	in 1.000 t		verfüttert	frisch verbraucht ¹⁾
in %				
Baden-Württemberg				
1983	2.889	88,1	6,0	5,9
2004	2.235	94,8	3,9	1,3
2005	2.233	94,6	4,1	1,4
2006	2.215	94,4	4,3	1,3
2007	2.213	94,7	4,2	1,1
2008	2.198	94,5	4,2	1,3
Bayern				
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2004	7.510	93,0	6,0	0,7
2005	7.553	93,3	5,9	0,5
2006	7.516	92,7	6,4	0,6
2007	7.696	92,7	6,4	0,6
2008	7.561	93,1	6,1	0,5
Deutschland				
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2004	28.245	96,0	3,4	0,6
2005	28.453	96,0	3,4	0,6
2006	27.995	95,8	3,6	0,6
2007	28.403	96,0	3,4	0,6
2008	28.656	96,0	3,4	0,6

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen Stat. Bundesamt, LfStaD, Stat. Landesamt Baden-Württemberg

Milchquotenhandel -  **12-10** Mit der Agenda 2000 wurde in Deutschland die seit Anfang der 90er Jahre mögliche private Quotenübertragung durch Kauf oder Pacht bis auf genau geregelte Fälle abgeschafft und durch ein Börsensystem ersetzt. Seit dem Milchwirtschaftsjahr 2000/01 müssen Quoten über Milchquotenübertragungs-

Tab. 12-19 Superabgabe in Deutschland seit 2000

Quotenjahr	Über-/Unterlieferung (1.000 t)	Quotenausnutzung (in %)	Superabgabe Höchstsatz (Ct/kg)	Bundesaldierung (in %)	Superabgabe tatsächlich ¹⁾ (Ct/kg)
2000/01	+250	100,9	35,63	40,0	21,38
2001/02	+145	100,5	35,63	64,5	12,65
2002/03	-90	99,7	35,63	100,0	-
2003/04	+362	101,3	35,63	38,0	22,09
2004/05	+403	101,5	33,27	25,0	24,95
2005/06	+201	100,7	30,91	39,0	18,86
2006/07	+9	100,0	28,54	96,5	1,00
2007/08	+366	101,3	27,83	42,0	16,04
2008/09	-265	99,1	27,83	100,0	-
2009/10	.	.	27,83	.	.

1) nach Molkereisaldierung

Quelle: EU-Kommission

Tab. 12-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2005	2006	2007	2008	08/07 in %
Bayern	7.045	6.970	7.136	7.041	-1,3
Niedersachsen	5.052	4.959	5.049	5.197	+2,9
Nordrhein-Westf.	2.659	2.598	2.660	2.677	+0,6
Schlesw.-Holstein	2.322	2.267	2.312	2.431	+5,1
Baden-Württ.	2.112	2.091	2.095	2.076	-0,9
Sachsen	1.561	1.537	1.555	1.572	+1,1
Mecklenb.-Vorp.	1.363	1.349	1.384	1.401	+1,2
Brandenburg	1.335	1.290	1.299	1.350	+3,9
Sachsen-Anhalt	1.064	1.027	1.015	1.047	+3,2
Hessen	996	973	977	956	-2,1
Thüringen	934	917	917	923	+0,7
Rheinland-Pfalz	765	741	750	737	-1,7
Alte Bundesl. Süden ¹⁾	21.065	20.710	21.192	21.226	+0,6
Norden ²⁾	10.918	10.775	11.043	10.894	-1,3
Neue Bundesl.	10.206	9.981	10.134	10.416	+2,8
Deutschland	27.380	26.876	27.261	27.521	+1,0

1) BW, BY HE, RP, SL

2) NS, HB, NW, SH, HH

Quelle: Stat. Bundesamt

stellen (Quotenbörsen) abgegeben oder erworben werden. Es finden jährlich drei Übertragungstermine statt (1. April, 1. Juli, 2. November). Der Handel ist auf Übertragungsgebiete begrenzt. Bis April 2007 waren dies die jeweiligen Bundesländer, nur in Baden-Württemberg und in Bayern fand die Übertragung auf Regierungsebene statt.

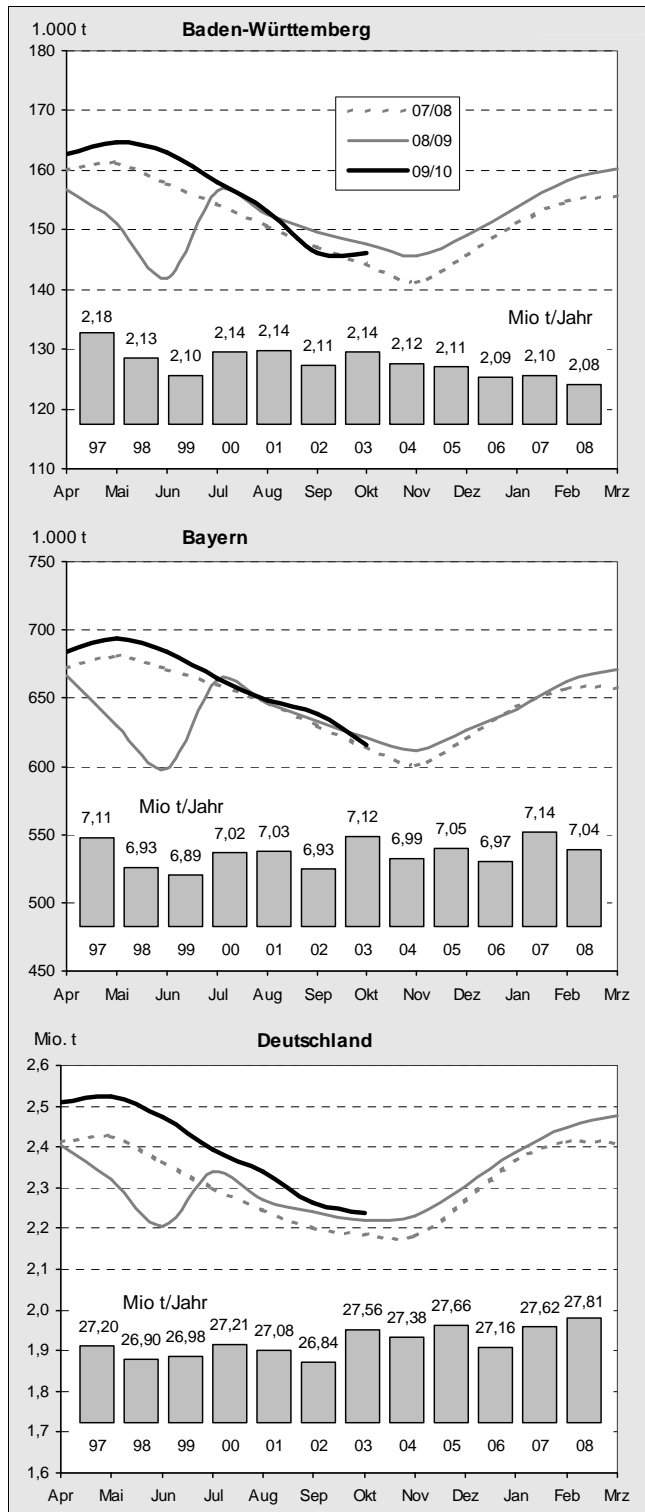
Im Juli 2007 wurden die ehemals 21 Übertragungsgebiete in den alten Bundesländern zu einem Übertragungsgebiet West, die vormals fünf Übertragungsgebiete in den neuen Bundesländern zum Übertragungsgebiet Ost zusammgelegt. Damit erhofften sich die bisherigen nachfragebedingten Hochpreisgebiete in Bayern (Oberpfalz Ø 2000 - 2007: 72 ct/kg), Schleswig-Holstein (55 ct/kg), Niedersachsen (54 ct/kg) und Nordrhein-Westfalen (53 ct/kg) sinkende Quotenpreise. Die niedrigsten Preise in den alten Bundesländern waren 2000 bis 2007 in den Regierungsbezirken Karlsruhe (34 ct/kg) sowie in Unter-

Tab. 12-20 Milchquoten-Zwischenbilanz in Deutschland

April - November in 1.000 t	07/08	08/09	09/10	09/10 zu 08/09 in %
Anteilige Quote	18.730	19.198	19.332	+0,7
Milchanlieferung	18.175	18.062	18.800	+4,2
Fettkorrektur	+556	+501	+241	-50,7
Fettkorrigierte Anlieferung	18.730	18.563	19.100	+2,7
Über-/Unterlieferung	0	-635	-232	.
Quotenausnutzung	100,0	96,7	98,8	.

Quelle: ZMP, AMI

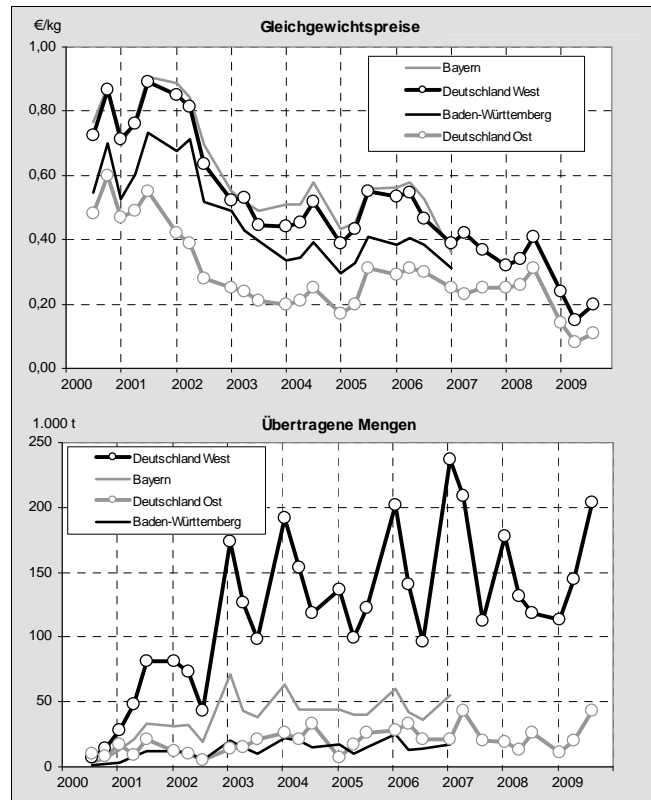
Abb. 12-9 Milchanlieferung an Molkereien (Standort der Molkereien)



Quellen: BMELV; LEL; LfL-IEM

franken und Hessen (40 ct/kg) zu beobachten. Diese unterschiedlichen Preise waren ein Ausdruck der unterschiedlichen Abgabebereitschaft für Quote sowie der Intensität der Quotennachfrage und drücken sich seit der Zusammenlegung der Übertragungsgebiete letztlich in einer Zu- oder Abwanderung von Quoten aus.

Abb. 12-10 Milchbörse in Deutschland 2000 bis 2008



Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM); MÜSB

Die ersten beiden Börsentermine (31.10.2000, Sondertermin 30.01.2001) waren geprägt von einer regen Nachfrage und einem äußerst geringen Angebot, und Quotenpreisen, die mindestens so hoch waren wie zu Zeiten der freien Handelbarkeit. Ursache dafür war, dass auf Initiative der Anbieter eine sehr hohe Anzahl von Übertragungsgeschäften vorweggenommen worden war. Zum einen, weil befürchtet wurde, dass an den Milchbörsen übliche Gleichgewichtspreissystem würde zu deutlich niedrigeren Quotenpreisen führen, zum anderen, weil Quotenverpachtungen künftig nicht mehr zulässig sein sollten. Erst als sich in den Jahren 2002 und 2003 das Angebot wieder normalisierte, sanken die Preise. Auch die Diskussion um die Agrarreform sowie günstige Saldierungsmöglichkeiten übten dabei ihren Einfluss aus. 2004 verzeichnete man wegen drohender Superabgabe und des letztmals möglichen milchprämienwirksamen Quotenkaufs wieder einen Preisanstieg. 2005 sind die Quotenpreise durch die Entkoppelung der Prämien zunächst gesunken, allerdings nicht in dem Maße, wie es dem nun fehlenden Wert der kapitalisierten Prämie (16-17 ct/kg) entsprochen hätte. 2006 gingen die Preise zunächst noch einmal nach oben, bevor sie im Oktober absanken.

2007 war stark geprägt von der Zusammenlegung der Übertragungsbereiche: Am 1. April, dem letzten Termin nach der alten Gebietsregelung, gingen die Preise in den

Tab. 12-21 Börsenergebnisse 2008 und 2009 in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (in Ct/kg)	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen ¹⁾	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
01.04.08	32	4.316	3.821	89	6.843	5.175	76	202,4	290,9	177,6	88	61
01.07.08	34	3.967	3.924	99	6.121	3.527	58	133,8	253,2	131,7	98	52
02.11.08	41	3.009	3.003	100	10.175	4.760	47	118,3	308,5	118,1	100	38
Summe 2008	37,6²⁾	11.292	10.748	95	23.139	13.462	58	454,5	852,6	427,4	94	50
- Baden-Württ.	.	1.539	1.473	96	2.129	1.211	57	57,0	64,6	30,4	53	47
- Bayern	.	5.260	4.904	93	10.972	6.646	61	170,8	251,3	135,7	79	79
01.04.09	24	4.190	1.828	44	3.819	3.495	92	269,7	160,5	113,9	42	71
01.07.09	15	3.692	3.002	81	3.827	3.358	88	180,4	204,9	155,0	86	76
02.11.09	20	3.860	3.818	99	8.384	5.113	61	205,4	355,1	203,3	99	57
Summe 2009	19,3²⁾	11.742	8.648	74	16.030	11.966	75	655,5	720,5	472,2	72	66
- Baden-Württ.	.	1.345	971	72	1.535	1.114	73	62,5	57,0	35,7	57	63
- Bayern	.	5.447	3.779	69	7.091	5.192	73	209,7	205,5	129,5	62	63
Su. 2007-2009	30,4²⁾	32.001	27.179	85	53.952	35.519	66	1.487,2	2.029,2	1.220,4	82	60
- Baden-Württ.	.	4.383	3.789	86	4.640	2.813	61	185,4	148,3	78,5	42	53
- Bayern	.	14.931	12.189	82	26.250	17.052	65	514,5	630,6	372,6	72	59
Übertragungsgebiet Ost												
01.04.08	25	78	72	92	118	95	81	21,4	33,7	19,3	91	57
01.07.08	26	49	48	98	100	49	49	15,0	27,0	13,0	84	48
02.11.08	31	84	84	100	230	89	39	26,1	52,4	26,1	100	50
Summe 2008	27,9²⁾	211	204	97	448	233	52	62,5	113,1	58,4	93	52
01.04.09	14	164	17	10	77	69	90	76,7	17,7	11,2	15	63
01.07.09	8	83	33	40	85	76	89	36,1	29,6	19,6	54	66
02.11.09	11	124	116	94	224	120	54	48,0	71,8	43,2	90	60
Summe 2009	10,6²⁾	371	166	45	386	265	69	160,8	119,1	74,0	46	62
Su. 2007-2009	20,0²⁾	777	663	69	1.109	748	67	299,1	304,0	195,7	65	64
1) in das Land												
2) gewogenes Mittel												



Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

bisher hochpreisigen Gebieten zurück, in den niedrigpreisigen stiegen sie an. Insgesamt gingen die Preise deutlich und über das auf die kürzere Nutzungsdauer der Quote zurückzuführende Maß zurück. Während beim ersten gemeinsamen Übertragungstermin am 1. Juli 2007 aus Unsicherheit nochmals ein leichter Preisanstieg zu verzeichnen war, errechnete sich - vor allem aufgrund einer erneuten geringen Quotenausnutzung und damit niedrigen Nachfrage - für die letzte Handelsrunde des Jahres mit 37 ct/kg ein erneuter Tiefststand seit Einführung der Börse.

2008 fällt vor allem das gegenüber dem Vj. um 36 % niedrigere Quotenangebot ins Auge, wohingegen die Nachfrage nahezu konstant blieb. Der im Jahresdurchschnitt nur 2 ct betragende Preisrückgang gegenüber dem Vj. beruht vor allem auf dem Ergebnis des dritten Börsentermins und entspricht bei weitem nicht dem Ausmaß,

welches sich aus der um ein Jahr kürzeren Restlaufzeit der Quote errechnen würde.

Seit Einführung der Quotenbörsen wurden über diese gut 14 % der nationalen Quote gehandelt. In diesem Zeitraum haben Deutschlands Milcherzeuger 1,73 Mrd. € in den Quotenkauf investiert; auf Baden-Württembergs Bauern entfallen davon 140 Mio. € und auf Bayern 566 Mio. €.

 **12-21**  **12-10** Im Folgenden wird auf die einzelnen westdeutschen Börsentermine des Jahres 2009 näher eingegangen:

Börsentermin 01.04.2009 - Das Börsenjahr 2009 begann mit einem überraschenden Preissturz: Der ermittelte Gleichgewichtspreis lag mit 24 ct um 41 % unter dem des Vorterminals. Ursache hierfür war u.a. eine ungewöhnlich geringe Handelsmenge von nur knapp 114 Mio. kg,

Tab. 12-22 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland

in 1.000 t	Summe 2007	Summe 2008	01.04.09	01.07.09	02.11.09	Summe 2009	Summe 2007 bis 2009 ▼	in % der Milchlieferung
Niedersachsen ¹⁾	+89,6	+64,9	-17,1	-8,0	+3,5	-21,6	+132,9	+1,8
Mecklenburg-Vorp.	+16,1	-0,8	-1,0	+1,4	+17,1	+17,4	+32,6	+2,5
Nordrhein-Westfalen	-8,7	+3,7	+6,8	+16,6	+13,7	+37,0	+32,0	+1,2
Sachsen	±0,0	+2,0	+2,8	±0,0	-2,7	+0,1	+2,1	+0,1
Brandenburg	-3,6	+8,3	+0,5	+2,0	-6,0	-3,5	+1,1	+0,1
Sachsen-Anhalt	±0,0	-2,4	-3,0	-2,1	-7,0	-12,2	-14,7	-1,5
Rheinland-Pfalz ²⁾	-13,5	-10,5	+3,5	+2,3	-0,5	+5,3	-18,8	-2,1
Thüringen	-12,5	-7,0	+0,7	-1,2	-1,3	-1,7	-21,1	-2,4
Bayern	-0,6	-19,5	+9,2	-5,9	-7,4	-4,0	-24,0	-0,3
Hessen	-19,7	-15,2	+0,1	-5,2	-4,2	-9,2	-44,1	-4,4
Baden-Württemberg	-47,2	-23,4	-2,5	+0,1	-5,1	-7,4	-78,0	-3,6

1) Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg
2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

die aus einer Angebotsmenge resultierte, welche mit 269 Mio. kg die nachgefragte Menge um 68 % überstieg. Allerdings war nicht die Zahl der Angebote so stark gestiegen, sondern vielmehr die pro Antrag angebotene Menge: Mit durchschnittlich 64.362 kg im Übertragungsgebiet Deutschland West, bzw. 44.158 kg in Bayern, wurden zwei neue Höchstwerte erreicht, die so genau den Trend der letzten Jahre widerspiegeln.

Die Nachfragemenge ist bei den April-Terminen aufgrund des großen zeitlichen Abstands zum Ende des Milchwirtschaftsjahres meist ohnehin nicht sehr hoch. Sie fiel allerdings in Deutschland West mit 160,5 Mio. kg sogar noch 43 % niedriger aus als im Durchschnitt der Vorjahre, vermutlich aufgrund des drastisch gesunkenen Milchauszahlungspreises, der von der EU beschlossenen Quotenerhöhungen und des psychologischen Effektes, den die zur Antragszeit veröffentlichten Prognosen über eine unter 100 % liegende Quotenausnutzung in Deutschland für das Milchwirtschaftsjahr 2008/09 hatten.

Börsentermin 01.07.2009 - In der zweiten Handelsrunde erfolgte in Westdeutschland ein abermaliger Preisrückgang um 37,5 % auf nur noch 15 ct. Und das, obwohl die Nachfrage (204,9 Mio. kg) gegenüber dem Angebot (180,4 Mio. kg) überwog. Dies war umso bemerkenswerter, als dass in der Mehrzahl der Jahre die Quotenpreise im Juli gegenüber dem April schon wieder leicht angestiegen waren. Ursache waren die deutlich niedrigeren Preisgebote der Nachfrager (im Mittel wurden im April 0,31 €/kg geboten, im Juli hingegen nur noch 0,20 €/kg) sowie die erheblich geringeren Preisforderungen der Anbieter (im April im Mittel 0,24 €/kg, im Juli nur 0,11 €/kg).

In den einzelnen Bundesländern unterschied sich das Verhältnis von angebotener zu nachgefragter Menge sehr stark: In Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz wurde das 2,4- bzw. 1,7-fache der Angebotsmenge nachgefragt,


in Bayern und Hessen hingegen nur das 0,8- bzw. 0,7-fache.

Börsentermin 02.11.2009 - Trotz nach wie vor sehr unsicherer Milchauszahlungspreise konnte sich die Nachfragemenge innerhalb dieses Jahres deutlich steigern: Lag sie in Westdeutschland im April noch bei 160,5 Mio. kg, so waren es beim Novembertermin mit 355 Mio. kg mehr als doppelt so viel. Dies lag wohl an der Angst vor einer Abschaffung der Saldierungsregelungen und einer noch nicht genau abschätzbaren nationalen Quotenausnutzung für das laufende Milchwirtschaftsjahr. Es herrschte aber auch zum Teil die Meinung, dass eine nun besessene Quote eventuell die Ausgangsbasis darstellen könnte für ein privatwirtschaftliches Nachfolgemodell zur staatlichen Quotenregelung. Aber nicht nur die Nachfragemenge war deutlich gestiegen, sondern auch die Angebotsmenge: mit 205 Mio. kg lag sie deutlich über der des Vorjahrestermins, damals wurden nur 118 Mio. kg angeboten. Hauptverantwortlich hierfür waren die Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein: Obwohl diese zusammen nur über 36 % der westdeutschen Quote verfügen, stammten allein 41 % (84 Mio. kg) der angebotenen Menge von dort. Entsprechend dem Verhältnis von Angebots- zu Nachfragemenge gestaltete sich auch der Gleichgewichtspreis: er kletterte in Westdeutschland wieder auf 20 ct.

Ausblick auf das Börsenjahr 2010 - Die von der EU beschlossenen Quotenerhöhungen werden umgesetzt werden und sich ebenso wie die Saldierungsregelungen auf die Nachfrage der kommenden Jahre auswirken. Der vermutlich wichtigste Antrieb zum Kauf einer Quote wird also nur noch der niedrige Preis sein. Die Nachfrage wird demnach - besonders bei den beiden ersten Börsenterminen des Jahres 2010 - recht verhalten sein. Auf Angebotsseite mag sich die etwas verstärkte Aufgabewilligkeit fortsetzen mit der Folge einer wiederum hohen Angebotsmenge, die vor allem im April und vermutlich auch

im Juli die Nachfragemenge übersteigen dürfte. Ein erneuter deutlicher Quotenpreissrückgang, welcher ohnehin dem langfristigen Trend entsprechen würde, wäre die zwangsweise Folge. Ob im November, wie das in vielen Quotenjahren bereits der Fall war, ein vorübergehender Anstieg erfolgen wird, wird sehr stark von der weiteren Entwicklung der Milchauszahlungspreise abhängen. Das Niveau vom Jahr 2009 wird er jedoch kaum mehr erreichen.



Nur geringen Einfluss auf den Gleichgewichtspreis (GGP) hätte, aufgrund der bei der Berechnung berücksichtigten Mengenverhältnisse zwischen West und Ost, eine Zusammenlegung der Übertragungsgebiete zu einem gesamtdeutschen Übertragungsgebiet, wie es für das Börsenjahr 2010 bereits seit einigen Jahren vorgesehen ist. Ob dieser Entschluss allerdings auch zur Durchführung kommen wird, ist noch offen. Bisher hätte sich - theoretisch - eine Verringerung des GGP's zwischen 0,7 und 3,3 ct ergeben, was allerdings bei den derzeitigen Quotenpreisen wohl keinen allzu großen Einfluss mehr auf eine Kaufentscheidung haben dürfte.

Quotenwanderung -  **12-22** Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene möglich waren, spielen sich diese nunmehr in West- bzw. Ostdeutschland ab. Die Kräfte des Marktes haben ein stärkeres Gewicht erlangt. Dabei ist zu beobachten, dass Gebiete mit ungünstigen Betriebsgrößenstrukturen nicht zwangsläufig Quote verlieren müssen. Denn oftmals hat die Milchviehhaltung in eher ungünstigen Lagen ein hohes Managementniveau erreicht und kann dadurch durchaus erfolgreich betrieben werden. Vielmehr wandert die Referenzmenge dort ab, wo es zur Milchviehhaltung günstige landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Alternativen gibt.

Im Milchwirtschaftsjahr 2009/2010 haben die Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein im April erstmals seit Zusammenlegung der Übertragungsgebiete Quote verloren, liegen aber - trotz einem abermaligen Verlust im Juli - in der Gesamtbilanz über die Jahre mit einem Plus von gut 133 Mio. kg deutlich an erster Stelle, gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern (+33 Mio. kg) und Nordrhein-Westfalen (+32 Mio. kg). Betrachtet man das aktuelle Milchwirtschaftsjahr, so hat Bayern trotz eines Zugewinns von über 9 Mio. kg im April insgesamt gut 4 Mio. kg Quote abgegeben, seit Juli 2007 insgesamt 24 Mio. kg. Dies entspricht 0,3 % seiner Gesamtquote. Wesentlich höher sind hingegen die Verluste von Baden-Württemberg und Hessen: Sie haben seit Zusammenlegung der Übertragungsgebiete 3,6 % bzw. 4,4 % ihrer Quote verloren und konnten im aktuellen Börsenjahr an einzelnen Terminen nur sehr geringe Zugewinne (135.000 kg bzw. 112.000 kg) verzeichnen.


Ebenso wie in Westdeutschland findet auch in den neuen Bundesländern tendenziell eine Quotenwanderung in Richtung Norden statt.

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (etwa bei einer Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Zuge der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen.

Milchkuhbestände -  **12-23**  **11-4** Unter den Vorgaben des Quotensystems mussten die Milchkuhbestände bei steigenden Leistungen laufend nach unten angepasst werden. In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkühe von 1984 bis 2006 um rund 40 %, in den neuen Bundesländern von 1990 bis 2006 um 51 % zurückgegangen.

2007 gingen die Milchkuhbestände vor dem Hintergrund der Quotenaufstockungen und der hohen Milchpreise nicht weiter zurück, sondern stiegen sogar um 0,8 %. Regional gingen die Bestände wegen des Quotenabflusses in Baden-Württemberg und Hessen mit -3,5 % besonders stark zurück, Bayern lag nur bei -0,5 %, in Schleswig-Holstein wurden die Bestände dagegen um 4,5 % ausgedehnt.

Die Maizählung 2009, die nach der Umstellung auf HIT (Herkunftssicherungs- und Informationssystem für Tiere) wieder vergleichbar ist, weist bei Milchkühen einen geringen Rückgang von 0,3 % aus, Baden-Württemberg liegt mit 1,9 % im Minus, Hessen bei -1,6 % und Bayern bei -0,8 %. Nordrhein-Westfalen (+1,6 %) und Niedersachsen (+1,1 %) bauen dagegen weiter aus.

Milchviehalter -  **12-23** Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung erfahren, binnen 2 Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2000 bis 2008 haben 26,7 % der deutschen Milchviehalter die Milchkuhhaltung aufgegeben. In Bayern wurden seither 27,2 %, in Baden-Württemberg 40,4 % der Milchammern dicht gemacht.

Die Maizählung 2009 weist bei den Milchkuhaltern einen Rückgang von 3,5 % aus, Baden-Württemberg und Hessen liegen mit 3,9 % im Minus und Bayern bei -3,3 %. Auch in Nordrhein-Westfalen (-3,5 %) und Niedersachsen (-4,2 %) läuft der Strukturwandel unvermindert weiter.

Tab. 12-23 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milch- kühe ¹⁾ 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Milch- leistung kg/Kuh	Erzeu- gung 1.000 t
Baden-Württemberg					
1970	799	128,6	6,2	3.296	2.581
1980	688	72,5	9,5	4.041	2.797
1990	574	43,6	13,2	4.207	2.524
2000	430	19,8	21,7	5.267	2.277
2006	369	14,0	26,9	5.884	2.215
2007	356	12,7	28,5	6.089	2.212
2008 ^v	361	11,8	30,6	6.082	2.195
08/07 in %	+1,4	-7,1	+7,4	-0,1	-0,8
08/00 in %	-16,0	-40,4	+41,0	+15,5	-3,6
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.406	7.650
2006	1.235	49,9	24,7	6.100	7.516
2007	1.229	48,5	25,4	6.260	7.696
2008 ^v	1.256	45,3	27,7	6.017	7.563
08/07 in %	+2,2	-6,6	+9,1	-3,9	-1,7
08/00 in %	-11,3	-27,2	+21,5	+11,3	-1,1
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2006	3.286	101,5	32,5	6.579	21.729
2007	3.312	97,0	34,0	6.711	22.089
2008 ^v	3.453	94,3	36,6	6.488	22.195
08/07 in %	+4,3	-2,8	+7,6	-3,3	+0,5
08/00 in %	-6,4	-27,5	+28,9	+9,8	+0,7
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2006	769	4,3	180,8	7.982	6.266
2007	775	4,2	184,7	8.143	6.314
2008 ^v	776	5,1	152,7	8.298	6.447
08/07 in %	+0,1	+21,4	-17,3	+1,9	+2,1
08/00 in %	-11,2	-8,9	-2,2	+18,6	+2,5
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2006	4.054	105,8	38,6	6.849	27.995
2007	4.087	101,2	40,2	6.944	28.403
2008 ^v	4.229	99,4	42,5	6.827	28.656
08/07 in %	+3,5	-1,8	+5,7	-1,7	+0,9
08/00 in %	-7,3	-26,7	+26,1	+11,5	+1,1

Zahl der Milchkühe ab 2008 aus HIT. Daraus ergibt sich eine eingeschränkte Vergleichbarkeit mit dem Vorjahr

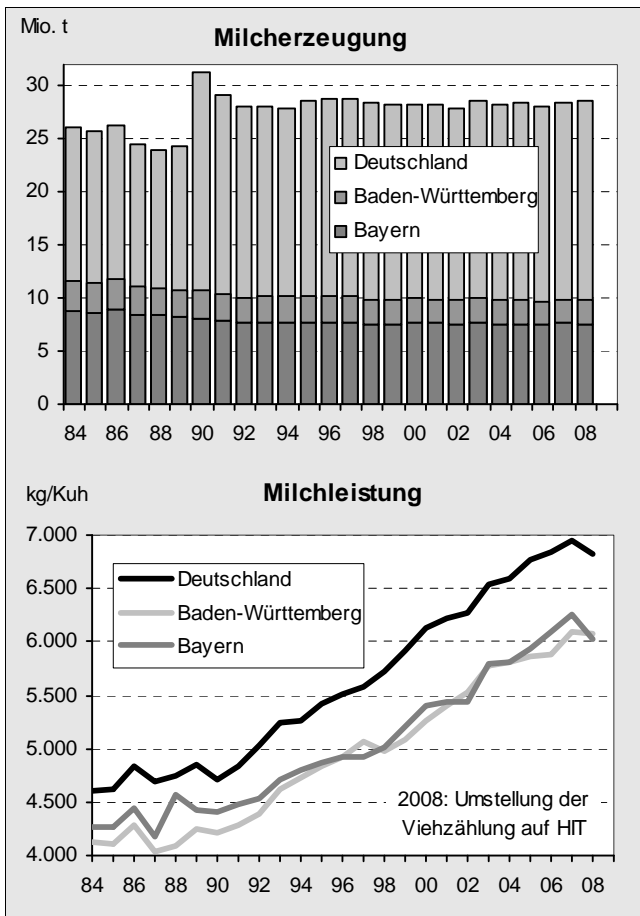
1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quelle: Stat. Bundesamt; Stala Baden-Württemberg, BayLfStad

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkühe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an und lag

2008 mit 42,5 Kühen knapp über dem Schnitt der EU-15. Die neuen Bundesländer erreichen fast 153 Kühe, in den

Abb. 12-11 Milchleistung und Milcherzeugung



Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesämter; BMELV

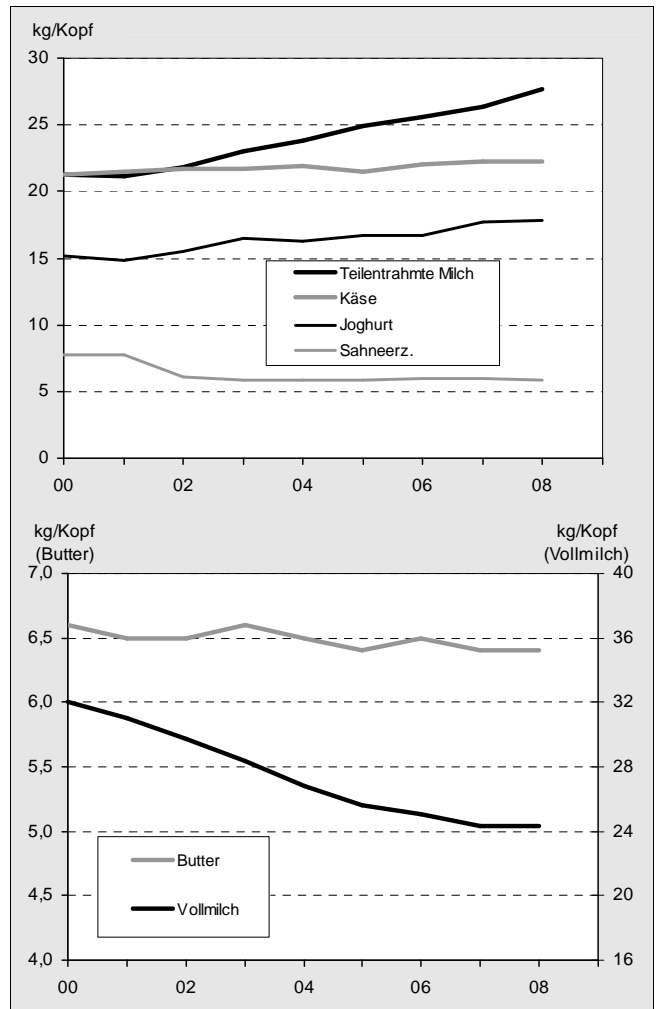
alten Ländern sind es 36,6. Baden-Württemberg hat durch höhere Wachstumsraten Bayern inzwischen überholt. Beide Länder bilden trotz 30,6 bzw. 27,7 Kühen pro Betrieb in Deutschland weiterhin das Schlusslicht.

Milchleistung - 12-23 12-11 Die Milchleistung je Kuh hat 2008 im Vergleich zum Vj. von 6.944 kg auf 6.827 kg abgenommen. Der Knick in der Leistungsentwicklung und den Bestandszahlen hängt mit der Umstellung der Rinderstatistik auf HIT zusammen, das praktisch alle Rinderhaltungen in Deutschland beinhaltet.

Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. An der Spitze Deutschlands standen 2008 Sachsen (8.398 kg), Brandenburg (8.331 kg) und Mecklenburg-Vorpommern (8.239 kg). Nordrhein Westfalen (7.096 kg) und Niedersachsen (6.989 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg (6.082 kg) und Bayern (6.017 kg) belegen weiter die hinteren Ränge.

Versorgungsbilanz - 12-5 In Deutschland nahm 2008 die Erzeugung um 0,9 % zu. 2008 lag der Selbstversorgungsgrad in Deutschland bei 108 %. 2009 wird

Abb. 12-12 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland



Quellen: BMELV, BLE

der Selbstversorgungsgrad voraussichtlich auf 105 % sinken.

Pro-Kopf-Verbrauch - 12-24 12-12 Beim Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland sind deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch seit Jahren rückläufig ist, nehmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Mit langfristigem Wachstum liegen Joghurt und Käse in der Gunst der Verbraucher. Die starken Preisänderungen bei Milchprodukten seit Sommer 2007 haben diese langfristigen Trends überlagert und z.B. bei Butter und Frischmilch zu Zuwächsen, bei Käse zu einer Stagnation geführt.

Außenhandel - 12-25 Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert. 21,5 % (5,1 Mrd. €) der Umsätze von 23,6 Mrd. € wurden 2007 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten

Tab. 12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland ¹⁾²⁾

in 1.000 t		2000	2007	2008 ^v	08/07 in %	08/00 in %	in 1.000 t		2000	2007	2008 ^v	08/07 in %	08/00 in %
Konsum- u. Butter- milch	Herst.	5.836	6.060	6.262	+3,3	+7,3	Frischm.- erzeugn. o. Sahne.	Herst.	8.448	9.292	9.376	+0,9	+11,0
	Verbr.	5.209	5.407	5.616	+3,9	+7,8		Verbr.	7.384	7.813	8.042	+2,9	+8,9
	kg/Kopf	63,4	64,2	65,8	+2,5	+3,8		kg/Kopf	89,9	95,0	98,0	+3,2	+9,0
Sahne- erzeugnisse	Herst.	671	561	554	-1,2	-17,4	Kondens- milch	Herst.	567	446	416	-6,7	-26,6
	Verbr.	643	495	488	-1,4	-24,1		Verbr.	418	218	175	-19,7	-58,1
	kg/Kopf	7,8	6,0	5,9	-1,7	-24,4		kg/Kopf	5,1	2,7	2,1	-22,2	-58,8
Sauerm- u. Milch- misch- erzeugn.²⁾	Herst.	2.733	3.056	2.961	-3,1	+8,3	Butter	Herst.	425	445	465	+4,5	+9,4
	Verbr.	2.296	2.514	2.426	-3,5	+5,7		Verbr.	545	525	529	+0,8	-2,9
	kg/Kopf	27,9	30,6	29,5	-3,6	+5,7		kg/Kopf	6,6	6,4	6,4	±0,0	-3,0
	SVG %	119,0	121,5	122,1	+0,5	+2,6		SVG %	78	85	88	+3,5	+12,8
Hart-, Schnitt-, Weichkäse³⁾	Herst.	814	998	1.004	+0,6	+23,3	Pasta filata Käse	Herst.	81,2	219,9	240,9	+9,5	+196,7
	Verbr.	742	842	845	+0,4	+13,9		Verbr.	102,5	242,5	264,1	+8,9	+157,7
	kg/Kopf	9,0	10,2	10,3	+1,0	+14,4		kg/Kopf	1,2	2,9	3,2	10,3	+166,7
	SVG %	110	118	119	+0,8	+8,2		SVG %	79	91	91	±0,0	+15,2
Schmelz- käse	Herst.	171	183	181	-1,1	+5,8	Käse insgesamt	Herst.	1.857	2.202	2.205	+0,1	+18,7
	Verbr.	123	135	131	-3,0	+6,5		Verbr.	1.738	1.835	1.831	-0,2	+5,4
	kg/Kopf	1,5	1,6	1,6	±0,0	+6,7		kg/Kopf	21,0	22,3	22,3	±0,0	+6,2
	SVG %	139	136	138	+1,5	-0,7		SVG %	104	117	117	±0,0	+12,5
Frisch- käse	Herst.	759	773	754	-2,5	-0,7	Sahne-, Voll- u. teilentr. Milchp.⁵⁾	Herst.	185	157	168	+7,0	-9,2
	Verbr.	718	565	545	-3,5	-24,1		Verbr.	142	159	162	+1,9	+14,1
	kg/Kopf	8,7	6,9	6,6	-4,3	-24,1		kg/Kopf	1,7	1,9	2,0	+5,3	+17,6
	SVG %	106	137	139	+1,5	+31,1		SVG %	131	98	104	+6,1	-20,6
Mager- u. Butter- milch- pulver⁴⁾	Herst.	335	250	247	-1,2	-26,3							
	Verbr.	163	147	148	+0,7	-9,7							
	- Futter	107	65	63	-2,8	-39,7							
	- Essen	55	82	85	+3,4	+48,8							
	kg/Kopf	2,0	1,8	1,8	±0,0	-10,0							
SVG %	206	170	167	-1,8	-18,9								

1) Produktgewicht

2) ab 2000 mit Sauermilch-, Kefir-, Joghurt-, Milchscherz. Und Milchscherzgetränke aus Sahne hergestellt

3) ab 2000 einschl. Provolone

4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

5) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke

Quellen: BMELV, BLE, eigene Berechnungen

Jahren kontinuierlich gesteigert werden. Insgesamt belief sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2007 auf 6,1 Mrd. €, d.h. 13,1 % der Agrarexporte. Bis auf Magermilch- und Molkepulver, wo die Exporte produktionsbedingt zurückgingen und Käse, wo die Ausfuhren stagnierten, konnten 2008 in allen anderen Segmenten leichte Steigerungen erzielt werden.

Seit Einführung des EU-Binnenmarktes haben andererseits die Importe in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,3 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Für rund 4,7 Mrd. € wurden 2007 Milchprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

Konsummilch -  12-24  12-25 Rund 35 % der deutschen Milch wird zu Konsummilch und Milchfrisch-


produkten verarbeitet. 2008 konnte der Konsummilchmarkt in Deutschland trotz zeitweise höherer Preise deutlich zulegen, Herstellung und Verbrauch nahmen um über 3 % zu.

Der Konsummilchverbrauch konnte dem Verbrauchsanstieg anderer Milchprodukte seit Mitte der 90er Jahre nicht so stark folgen, dagegen gab es innerhalb des Sortiments erhebliche Verschiebungen. Fettarme Sorten gewannen vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) stark an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2008 bei 48 %. Im europäischen Ausland ist deren Anteil noch höher. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. 2006 lag deren Produktionsanteil bereits bei 62 %, 2008 waren es 60 %. Hier macht sich der zunehmende Anteil von ESL-Milch bemerkbar, die als Frischmilch gehandelt wird. Mehrwegflaschen haben mit unter 1,0 % Anteil praktisch keine Bedeutung mehr.

Die langfristige Preistendenz bei Konsummilch zeigte seit den 90er Jahren nach unten. Lediglich 2001 im Rahmen der BSE-Diskussion gelang es den Molkereien, ihre Abgabepreise für Konsummilch an den LEH für vorübergehend von 43 auf 53 ct/kg anzuheben. Bis 2005 sind die Molkereiabgabepreise für H-Milch wieder auf rund 44 ct/kg abgesackt, während der Handel die niedrigeren Einstandspreise nicht an die Verbraucher weitergegeben hat. Die Molkereien konnten 2006 für einen Karton H-Vollmilch nur noch 44,8 ct/l und für teilentrahmte H-Milch 37,2 ct/l erzielen. Für den Verbraucher blieben die Preise 2006 mit 58 ct/l für pasteurisierte Vollmilch im Karton und 49 ct/l für teilentrahmte H-Milch unverändert.

Die Situation hat sich im Frühjahr 2007 grundlegend geändert. Nachdem die Preise für MMP und Butter stark angezogen hatten, setzten die Molkereien Preiserhöhungen von rund 7 ct/l und im September 2007 nochmals von rund 10 ct/l durch. Von Oktober 2007 bis Januar 2008 wurde von den Molkereien für H-Vollmilch im Schnitt 60 ct/l erzielt. Mit den Vertragsverhandlungen im Frühjahr 2008 setzte der LEH im April wiederum Preissenkungen von 13 ct/l durch. Nach dem Kompromiss im Rahmen des Streiks wurden die Preise für ein halbes Jahr um 10 ct/l (brutto) heraufgesetzt. Im November 2008 erklärte Aldi, keine „politischen“ Preise mehr zu bezahlen. Im Gefolge senkte der LEH in breiter Front die Verbraucherpreis auf 56 ct/l für H-Vollmilch, die Molkereiabgabepreise liegen nun wieder bei 47 ct/l. Der Sommer 2009 brachte einen weiteren Einbruch der Molkereiabgabepreise bis auf unter 40 ct/l. Mit den neuen Verträgen ab November 2009 konnten die Abgabepreise um 6 -7 ct/l auf ein Niveau von rund 47 ct/l angehoben werden. Im Schnitt wurden in Deutschland 2007 45,9 ct/l und 2008 57,0 ct/kg erzielt.

Italienexport - Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien 2002 um 40 % zurückgegangen. 2003 und 2004 hat sich der Export wieder etwas erholen können, seit 2005 setzt sich der rückläufige Trend weiter fort. 2007 wurde schließlich 22 % weniger exportiert, da französische Molkereien auch auf Grund günstigerer Preise verstärkt nach Italien lieferten. Im Saldo wird rund 12 % der deutschen Konsummilcherzeugung exportiert. In der zweite Jahreshälfte 2008 gewann der Italienexport durch die stark gefallen Preise in Deutschland wieder stärker an Fahrt. In 2009 liegen die Exportzahlen durchweg deutlich über dem Vj.

Frischmilcherzeugnisse -  **12-24** Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen seit Jahren kontinuierlich zu. 2007 war ein überdurchschnittliches Jahr mit Produktionszunahmen von 2,9 % und einer Verbrauchssteigerung von 5,8 %. 2008 lag das




Tab. 12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 ±%
Konsum- und Verarbeitungsmilch				
Importe	1.422,8	1.486,6	1.701,7	+14,5
- Tschechien	411,1	421,9	426,7	+1,1
- Niederlande	228,2	290,0	292,8	+1,0
- Österreich	225,3	226,3	221,1	-2,3
- Belgien	155,7	174,3	204,5	+17,3
- Luxemburg	108,0	110,2	104,1	-5,5
Exporte	2.430,9	2.196,8	2.207,8	+0,5
- Italien	1.228,5	1.011,9	1.062,0	+5,0
- Niederlande	413,4	422,8	412,9	-2,3
- Belgien	312,1	327,1	321,7	-1,7
Joghurt, Milchlischerzeugnisse¹⁾ und -getränke				
Importe	202,4	214,3	202,3	-5,6
Exporte	744,0	791,7	752,7	-4,9
Butter²⁾				
Importe	163,4	144,6	99,4	-31,3
- Irland	95,2	83,9	45,0	-46,4
- Niederlande	23,1	22,6	20,6	-8,8
Exporte	74,2	84,0	88,5	+5,4
- Frankreich	11,6	14,3	19,1	+33,6
- Italien	7,6	9,7	9,5	-2,1
- Belgien	5,2	7,7	7,4	-3,9
- Drittländer	21,7	18,6	12,9	-30,6
Käse insgesamt				
Importe	589,3	627,1	599,1	-4,5
- Niederlande	194,3	228,8	228,3	-0,2
- Frankreich	119,9	115,0	116,0	+0,9
- Dänemark	87,8	81,1	71,6	-11,7
Exporte	860,7	905,5	904,4	-0,1
- Italien	241,3	255,2	243,8	-4,5
- Niederlande	80,6	87,9	88,4	+0,6
- Frankreich	74,6	72,8	75,7	+4,0
- Drittländer	120,3	109,9	108,5	-1,3
Kondensmilch				
Importe	56,5	54,6	58,9	+7,9
Exporte	250,9	280,7	300,2	+6,9
- Niederlande	75,7	94,8	91,3	-3,7
- Griechenland	44,5	48,1	62,6	+30,1
- Drittländer	63,5	62,4	57,1	-8,5
Magermilchpulver				
Importe	55,2	68,7	69,7	+1,5
Exporte	155,1	199,4	183,8	-7,8
- Niederlande	49,9	61,4	53,5	-12,9
- Italien	49,2	58,0	56,6	-2,4
- Drittländer	13,1	26,4	23,0	-12,9
Molke- und Molkenpulver				
Importe	348,3	575,3	527,5	-8,3
- Italien	65,6	206,5	203,5	-1,5
- Österreich	143,5	171,7	156,2	-9,0
Exporte	514,6	584,8	577,4	-1,3
- Niederlande	345,9	381,7	411,5	+7,8

1) Joghurt, Buttermilch, Kefir, Buttermilch, saurer Rahm, flüssig
2) bis 85 % Fett



Quellen: BLE Ref. 221, BMELV-Statistik

Verbrauchswachstum mit +2,9 % weiter hoch, trotz gestiegener Preise. Sauermilch- und Milchmischerzeugnisse, zu denen auch das Wachstumssegment Joghurt gehört, gingen 2008 preis- und wirtschaftsbedingt über 3 % zugunsten von Konsummilch zurück, nachdem sie in den Vorjahren den Motor des Wachstums bildeten. Auch Sahneerzeugnisse stagnierten 2008, wie in den Vorjahren ging der Trend in Richtung fettarmer Produkte.

Butter -  12-24  12-25  12-7 In Deutschland besteht seit Anfang der 90er Jahre ein Importbedarf an Butter (Selbstversorgungsgrad rund 80 %). In den letzten Jahren wurde die Produktion erhöht, mehr exportiert und deutlich weniger importiert, sodass der Selbstversorgungsgrad wieder auf 88 % gestiegen ist. Der Verbrauch hat sich nach dem preisbedingten Einbruch 2007 wieder stabilisiert, so dass der Selbstversorgungsgrad auf 84 % zurück ging. Der Butterabsatz an private Haushalte, der 2007 um 6,7 % einbrach, konnte sich Dank der niedrigeren Verbraucherpreise wieder um 0,6 % erholen. Auch die Nahrungsmittelindustrie, die auf Grund hoher Butterpreise in 2007 ihre Rezepturen zugunsten pflanzlicher Fette geändert hat, kehrte 2009 langsam wieder zu Butter zurück.

Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)-verbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren. Ihr Anteil lag 2007 bei 14 % des Butterverbrauch von 525.000 t.

Preislich hat Butter nach einem Hoch im Jahr 2000 mit 3,45 €/kg im Gefolge der sinkenden Interventionspreise bis 2006 kontinuierlich an Boden verloren und kostete zuletzt nur noch 2,45 €/kg. Ab August 2006 setzte wegen der europaweit geringeren Milchanlieferungen eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten im September 2007 mit 4,49 €/kg ihre Spitze. Nach dem starken Rückgang der Nachfrage und des Exports brachen die Butterpreise 2008 ein. Der Tiefstpreis wurde im Januar 2009 mit 2,14 €/kg erreicht. Seit Juni 2009 erholen sich die Butterpreise wieder kräftig, im November lag die Notierung wieder bei 3,55 €/kg.

Käse -  12-24  12-25 2007 wurden rund 45 % der Milch in Deutschland zu Käse verarbeitet, gegenüber nur 36 % im Jahr 1999. Käse war über Jahre der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wuchsen kontinuierlich. Die Käseproduktion in Deutschland steigt seit 2001 und lag 2008 mit 2,205 Mio. t auf Rekordhöhe. Der Anstieg verlangsamte sich jedoch 2007 (+1,0 %), 2008 ist dieser mit +0,1 % fast zum Stillstand gekommen. Einzelne Segmente haben sogar deutlich verloren, z.B. Frischkäse (-2,5 %) und Schmelzkäse (-1,1 %). Stark wachsend ist weiterhin die Erzeugung von Pasta-Filata-Käse (Mozzarella) mit +9,5 %, nachdem in den Vorjahren zumeist zweistellige Wachstumsraten zu ver-




zeichnen waren. Zugenommen hat nach Jahren der Stagnation Hartkäse (+7,3 %), während die bisherigen Wachstumssegmente Schnittkäse (-0,1 %) und Weichkäse (-3,9 %) stagnierten.

Die private Nachfrage ist 2008 in Zeiten der Wirtschaftskrise nach Angaben der GfK bei Quark (-5,1 %), aber auch bei Käse insgesamt (-1,6 %) deutlich zugunsten der preiswerteren Wurst (+1,0 %) zurückgegangen. Bei stagnierendem Verbrauch und stabiler Produktion wurde die Differenz 2008 durch geringere Käseimporte ausgeglichen.

In Deutschland wurden 2007 nur noch 14 % der Käseinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend läuft auch hier eindeutig in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware, zumal auch hier die Angebotsvielfalt mit steigender Aufschnittkapazität zunimmt.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. Bei der letzten Finanzkrise 1999 waren die niedrigsten Käsepreise seit 1974 zu verkräften (Gouda 2,66 €/kg). Nach einem Hoch 2000 und 2001 (Gouda 3,57 €/kg) sanken die Käsepreise durch höhere Erzeugung und Angebotsdruck bis auf 2,83 €/kg (Gouda) in 2005. 2007 konnten im Gefolge von MMP und Butter die Käsepreise im Herbst 2007 kräftig angehoben werden, im November 2007 lag Gouda bei 4,24 €/kg. Seither konnten sich auch die Käsepreise dem Preisverfall am Milchmarkt nicht entziehen, im Juni 2009 notierte Gouda nur noch bei 2,34 €/kg. Im Herbst 2009 erfolgte auch bei Schnittkäse eine erste Preisbefestigung, Anfang Dezember notierte Gouda wieder bei 2,83 €/kg.

Analogkäse - Insbesondere im Großverbraucherbereich hat die Diskussion um Analogkäse (Käseimitat aus Milch-, Soja- oder Bakterieneiweiß und Pflanzenölen bzw. Stärke plus Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärker) deutlich gezeigt, dass mit viel Phantasie nach billigsten Alternativen gesucht wird. Schätzungsweise 100.000 t Kunstkäse (rund 5 % Käseproduktion) werden jährlich in Deutschland hergestellt und ersetzen oft versteckt in Pizzen, Lasagne oder Käsebrötchen den echten Käse. Geschmacklich lassen sich alle wichtigen Käsearten (Parmesan, Emmentaler, Mozzarella, Feta oder Camembert) nachahmen. Käseimitate sind nicht gesundheitsschädlich, täuschen den Verbraucher jedoch ebenso wie bei Speiseeis ohne Milchfett hochwertigere Produkte vor.

Magermilchpulver -  12-24  12-25  12-7 Bei einem Selbstversorgungsgrad von 167 % in Deutschland im Jahr 2008 (2007:170 %, 2006: 140 %, 2005: 245 %) spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten die entscheidende Rolle. Seit 1983 war die Magermilchpulverproduktion in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden

Tab. 12-26 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2003	2006	2000	2003	2006	2000	2003	2006	1997	2000	2006
Deutschland												
unter 20	77	75	63	31	33	32	0,4	0,4	0,2	1	1	1
20 - 75	66	56	50	26	24	12	2,9	2,5	2,2	9	7	6
75 - 200	62	54	39	25	23	20	7,5	7,1	5,0	22	19	14
über 200	46	45	46	18	20	23	22,7	27,4	27,7	68	73	79
Insgesamt	251	230	198	100	100	100	33,5	37,5	35,1	100	100	100
Baden-Württemberg												
unter 20	9	8	7	45	42	39	0,03	0,02	0,02	1	1	1
20 - 75	4	3	4	20	16	22	0,19	0,13	0,16	9	6	7
75 - 200	2	2	2	10	11	11	0,24	0,19	0,20	12	9	9
über 200	5	6	5	25	32	28	1,61	1,76	1,77	78	84	82
Insgesamt	20	19	18	100	100	100	2,07	2,10	2,15	100	100	100
Bayern												
unter 20	36	33	30	39	33	37	0,18	0,15	0,08	2	2	1
20 - 75	10	16	13	11	16	16	0,55	0,54	0,65	6	6	7
75 - 200	30	33	19	33	33	23	3,63	2,94	2,46	39	32	26
über 200	16	17	20	17	17	24	5,03	5,65	6,40	54	61	67
Insgesamt	92	82	82	100	100	100	9,39	9,28	9,59	100	100	100

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM); Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV


subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber.


Die Produktion hat 2006 in Deutschland einen Tiefpunkt erreicht, durch die niedrigere Milchanlieferung und die gestiegene Käseherstellung wurden nur noch 191.000 t (-17,6) produziert. 2007 nahm die Produktion infolge des Preisbooms mit 230.000 t wieder um 21,5 % zu. 2008 blieb mit 247.000 t Herstellung auf dem höheren Niveau.

Preislich brachte das letzte Hoch 1999 und 2000 Magermilchpulverpreise mit einem Höchststand von über 2,80 €/kg, gegenüber dem Interventionsniveau von 2,05 €/kg. Von 2001 bis 2005 bewegte sich der MMP-Preis mit rund 1,90 €/kg etwa auf Interventionsniveau. 2006 hat sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau abgekoppelt. Die Preise sind ab 2006 kontinuierlich angestiegen und erreichten bis August 2007 einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Danach sind die Weltmarktpreise stark gesunken und auch die deutschen Notierungen sind bis März 2009 auf 1,35 €/kg eingebrochen. Das Interventionsniveau liegt zum Vergleich bei 1,70 €/kg. Von der Befestigung des Milchmarktes konnte auch der Magermilchpulverpreis profitieren, Anfang Dezember 2009 kostete MMP wieder 1,93 €/kg.

Molkenpulver - Molkenpulver gewinnt in Deutschland mehr und mehr an Bedeutung. Seit 1996 hat sich die Produktion verdoppelt, 2007 wurden 357.700 t erzeugt. 2008 ging die Produktion mit 350.500 t leicht zurück.

2007 sind die Preise von einem Niveau von rund 60 ct/kg auf rund 1,20 €/kg angestiegen. Bereits Ende 2007 brach der Markt ein und die Preise fielen auf unter 40 ct/kg. Bis Ende 2009 hat sich der Preis wieder auf 67 ct/kg normalisiert.

Vollmilchpulver / Kondensmilch -  **12-25** Rund 20 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver werden in Deutschland hergestellt. Die deutsche Kondensmilchproduktion geht seit Jahren zurück. Rund 3/4 der Produktion wird exportiert, davon geht rund 1/5 in Drittländer, insbesondere den Nahen Osten.

Molkereiwirtschaft -  **12-26** Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft. Von 1988 bis 2006 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 64 % zurück. Neuere Strukturdaten werden erst wieder in 2010 erhoben.

Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz des sich beschleunigenden Strukturwandels noch als mittelständisch einzustufen. 2006 wurden in Deutschland 198 Molkereiunternehmen (-14 % gegenüber 2003), davon 159 mit eigener Milchanlieferung, gezählt mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 177.200 t (+8,7 %). Die großen Betriebe wachsen rasch, 2006 wurden 79 % der Milch in Unternehmen über 200.000 t verarbeitet. 53 % der Milch werden in Unternehmen über 500.000 t verarbeitet.

Tab. 12-27 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland

in €/100 kg	1990	2000	2006	2007	2008	2009 (1 - 8) ▼	09-08 in ct/kg
Verbraucherpreis¹⁾	66	55	58	65	70	.	.
Erzeugerpreise²⁾							
Hessen	32,9	29,5	28,0	34,0	37,4	} 24,1	.
Rheinland-Pfalz	34,6	30,8	27,8	33,7	35,8		
Thüringen	.	29,7	27,3	33,4	35,8	23,9	-11,9
Bayern	31,7	30,5	28,0	33,6	35,7	25,4	-10,3
Baden-Württ.	32,6	30,1	27,3	33,4	35,7	24,6	-11,1
Nordrh.-Westfalen	33,4	29,8	27,2	33,1	34,8	23,4	-11,4
Sachsen	.	30,0	27,3	34,3	34,3	23,0	-11,3
Brandenburg	.	30,0	27,6	33,9	34,0	22,8	-11,2
Meckl.-Vorpomm.	.	30,1	26,9	34,1	32,3	21,8	-10,5
Sachsen-Anhalt	.	29,2	27,0	33,0	32,3	22,3	-10,0
Niedersachsen	31,6	29,3	26,7	32,5	31,0	21,5	-9,5
Schl.-Holstein	29,9	30,1	26,5	34,9	29,5	20,1	-9,4
Neue Bundesl.	27,5	29,9	27,1	33,9	33,4	23,6	-9,8
Alte Bundesl.	32,0	30,0	27,4	33,3	34,0	22,5	-11,5
Deutschland	.	30,0	27,4	33,5	33,8	23,3	-10,5

1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) Preise für angelieferte Vollmilch in €/100kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, inkl. Abschlusszahlungen Rückvergütungen, ohne MwSt.

Quelle: BMVEL-Statistik

Je nach Produktionsausrichtung und Rechtsform war der Strukturwandel unterschiedlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnahmen, ist die Zahl der Kapitalgesellschaften gestiegen. Nur noch 46 % der Milch wurde 2006 in Genossenschaften verarbeitet, 52 % in Kapital- und nur noch 3 % in Personengesellschaften bzw. Einzelfirmen.




Größte Unternehmen nach der Milchverarbeitung waren 2006 die Nordmilch mit 4,3 Mio. t, Humana Milchunion (2,7 Mio. t), Hochwald (1,8 Mio. t), Müller (1,5 Mio. t), Campina (1,1 Mio. t), Milchunion Hocheifel (0,9 Mio. t) und Omira/Neuburger (0,85 Mio. t).

Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Drucks, der Zunahme des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel, eine Großfusion versucht. Im Januar 2009 kündigten die beiden Unternehmen eine Zusammenlegung der Vertriebsabteilungen an. Ende 2008 haben Friesland Foods und Campina die Fusion der beiden Unternehmen zu "Royal FrieslandCampina" beschlossen. Ab 2010 will das Unternehmen die Produktionsstandorte deutlich umstrukturieren und sechs Standorte in den Niederlanden, Deutschland und Belgien schließen.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand eine immer größere Bedeutung. Die derzeitige Struktur in der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des

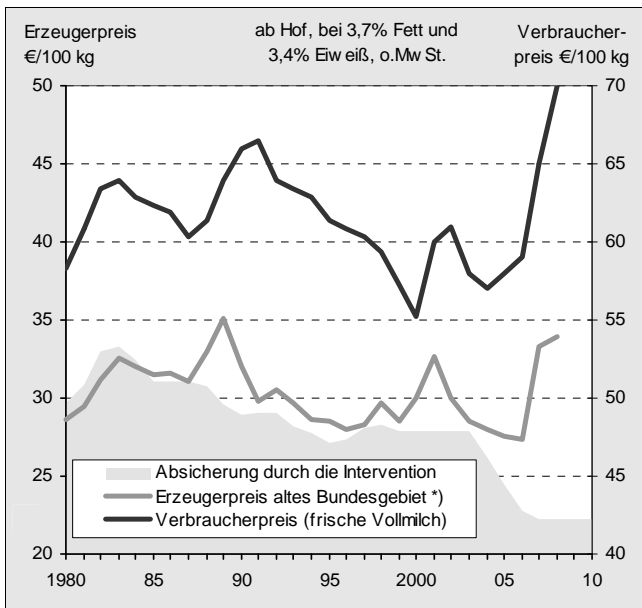
Handels nachteilig aus. Gerade auch im Hinblick auf die wachsenden Märkte in Osteuropa und Ostasien sind große schlagkräftige Organisationen notwendig. Tatsache ist, dass echte „Global Player“ in der deutschen Molkereiwirtschaft bislang fehlen. So kommt das erste deutsche Molkereiuunternehmen weltweit erst auf Platz 17. Die deutsche Milchwirtschaft ist damit deutlich schlechter aufgestellt als in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden sowie den skandinavischen Ländern.

Auch in der Wertschöpfung der Exporte wird noch Potenzial gesehen. Während Deutschland mit hochpreisigem Käse und Butter überwiegend teure Produkte importiert, werden mit Magermilchpulver, Vollmilchpulver und Standardkäse überwiegend günstige Produkte exportiert.

Erzeugerpreise -  12-5  12-27  12-13 Seit dem Hoch 1989 sind die Milchauszahlungspreise in Deutschland bis 1996 gefallen. 1997/98 und 2000/01 lief der Export gut und die Erzeugerpreise zeigten sich freundlich. 2001 wurde in Deutschland mit 32,8 ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 ct/kg) ausbezahlt.

2002 brachen die Erzeugerpreise wegen der Baisse auf den Milchproduktenmärkten ein, es wurden noch 30,0 ct/kg (-8,3 %) bezahlt. Bis 2006 setzte sich der Milchpreisverfall weiter fort. Allerdings sind die Marktpreise den zuletzt gesenkten Interventionspreisen und den niedrigeren Beihilfen und Erstattungen nicht gefolgt. Schließlich wurden 2006 nur noch 27,4 ct/kg (-0,9 %) ausbezahlt.

Abb. 12-13 Milchpreise in Deutschland



Quellen: BMELV

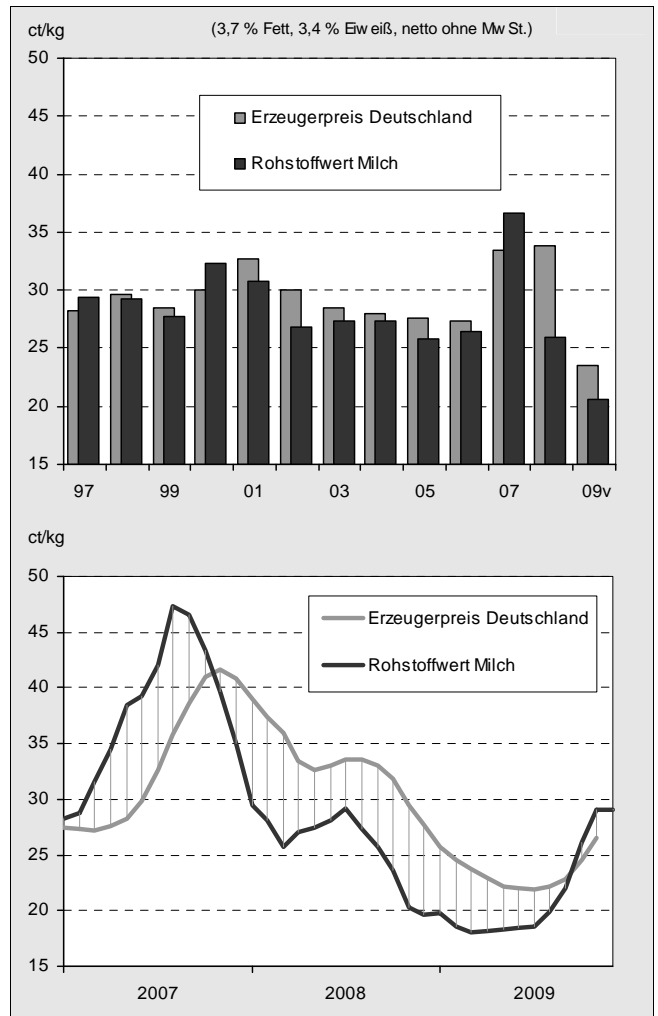
2007 hat sich der Erzeugerpreis nach den extremen Preisanstiegen der verschiedenen Milchprodukte bis November in einem sensationellen Anstieg auf rund 41,7 ct/kg erhöht. Im Jahresmittel 2007 wurden 33,5 ct/kg (+22,3 %) ausbezahlt. Bereits ab Ende 2007 folgte der Abstieg, im Schnitt des Jahres 2008 wurden trotzdem noch 33,8 ct/kg (+1,1 %) ausbezahlt. Der starke Preisverfall macht sich erst 2009 stark bemerkbar, mit 23,3 ct/kg in den ersten 8 Monaten fehlen über 10 ct/kg gegenüber dem Vj.

Die Verbraucherpreise für Trinkmilch sind durch den Wettbewerb im LEH in den 90er Jahren relativ zu den Erzeugerpreisen zurückgegangen. Mit dem Preisanstieg 2007 und dem Einbruch 2008 hat sich die Spanne wieder vergrößert.

Rohstoffwert Milch - 12-14 Der Rohstoffwert für Milch ist der Erzeugerpreis, der sich aus einer ausschließlichen Verwertung der Milch als Butter und Magermilchpulver ableitet. Dieser Wert lag in der Vergangenheit zumeist unter den tatsächlichen Erzeugerpreisen in Deutschland. Beim starken Preisanstieg 2007 sowie beim Preisverfall 2008 ist der Rohstoffwert der tatsächlichen Verwertung um mehrere Monate vorausgeeilt. Dies zeigt sich auch beim erneuten aktuellen Anstieg im Herbst 2009. Der Rohstoffwert schwankt auch sehr viel stärker als der tatsächliche durchschnittliche Erzeugerpreis.

12-15 Im Vergleich zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugerpreisen. Die höchsten Preise werden in Hessen, Bayern, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg ausbezahlt, am schlechtesten sind die Erzeugerpreise in Schleswig-Holstein. Die Ursachen sind in der Molkerei-

Abb. 12-14 Entwicklung des „Rohstoffwertes Milch“



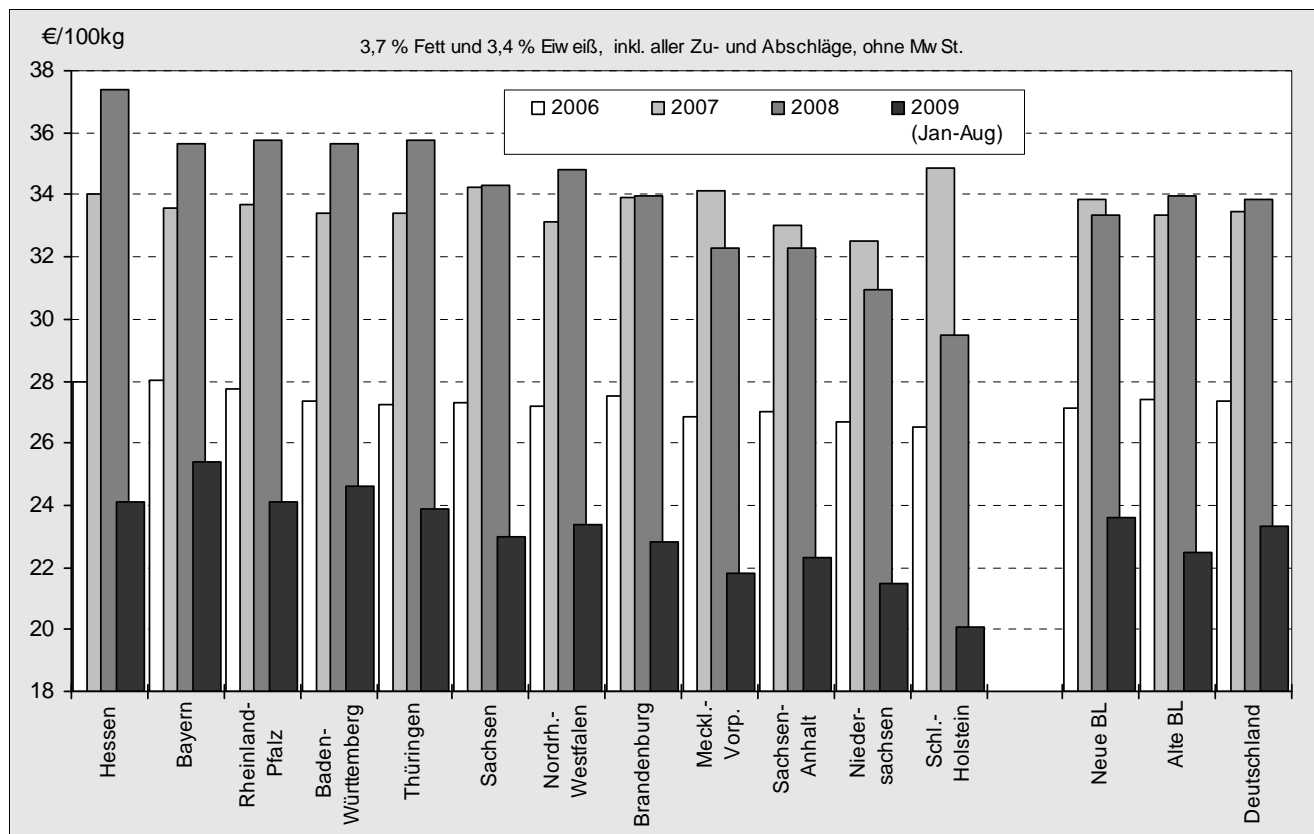
Quellen: IFE; Kiel BMELV

struktur, dem Produktspektrum der Molkereien und den Exportmöglichkeiten nach Italien zu finden.

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2007 lagen die neuen Länder mit 33,9 ct/kg erstmals 0,6 ct/kg über dem Westen. Nach dem Einbruch in 2008 können die neuen Länder 2009 ihren Vorsprung weiter ausbauen.

Spotmarkt - Neben dem Rohstoffwert bietet der Spotmilchpreis einen weiteren Indikator für die Entwicklung des Milchmarktes. Spotmilch, auch Tagesmilch genannt, ist Milch, die zwischen Molkereien (oft über Zwischenhändler) zum täglichen bzw. saisonalen Ausgleich gehandelt wird. Wichtig sind für Süddeutschland die Spotmilchpreise in Deutschland, Italien und den Niederlanden, wo eine eigene Notierung besteht (DCA - Diensten-Centrum Agrarische Markt BV). Zur Schaffung von Transparenz in diesem Preisbereich wird seit einiger Zeit die

Abb. 12-15 Milchpreise nach Bundesländern 2006 - 2009



Quelle: BMELV

Aufnahme eines Milchkontraktes an einer der Warentermibörsen in Europa gefordert.

12.5 Bayern

Milchkuhbestände und -halter - 12-23 Der sich bereits von 2005 bis 2007 abschwächende Rückgang der Milchkuhbestände setzt sich weiter fort. Von Mai 2008 bis Mai 2009 sank die Zahl der Milchkuhe in Bayern von 1,267 Mio. um 0,8 % auf 1,257 Mio. Deutlicher ging die Zahl der Halter zurück - von 46.054 im Mai 2008 um 3,3 % auf 44.537 im Mai 2009.

Betriebsgrößenstruktur - 12-23 Die durchschnittliche Kuhzahl der bayerischen Milchviehbetriebe nahm von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf rund 28 Kühe je Halter im Jahr 2008 zu.

Milchleistung - 12-23 Im Jahr 2008 wies die Statistik eine durchschnittliche Milchleistung pro Kuh von 6.017 kg aus. Bayern bewegt sich damit im bundesdeutschen Vergleich auf den hinteren Rängen und liegt unter dem Bundesdurchschnitt von 6.827 kg.

Im Jahr 2008 hatte in Bayern der Regierungsbezirk Mittelfranken mit 6.306 kg je Kuh und Jahr die höchste Milchleistung. Das Schlusslicht bildeten Oberbayern und

Niederbayern mit einer identischen Leistung von 5.878 kg je Kuh und Jahr.

Da die Statistik geändert wurde (siehe Kapitel 1.4), ist ein Vergleich mit dem Vorjahr erst wieder im nächsten Berichtszeitraum möglich.

Milchanlieferung - 12-18 12-9 Im Jahr 2008 lieferten die bayerischen Milcherzeuger 7,04 Mio. t an Molkereien und selbständige Milchsammelstellen. Die Anlieferungsmenge lag um rund 1,3 % unter der Menge des Jahres 2007.

Am größten fiel der Rückgang der Anlieferung in den Regierungsbezirken Niederbayern, Unterfranken und Oberbayern aus (zwischen -2,3 und -2,2 %), gefolgt von Schwaben mit -1,3 %. In Oberfranken wurde die Vorjahresmenge nur geringfügig unterschritten (-0,7 %). Die Anlieferungsmenge des Vorjahres erreichten die Milcherzeuger in Mittelfranken und in der Oberpfalz (+0,4 bzw. +0,1 %).

Aus Bayern lieferten die Milcherzeuger 126.000 t Milch an Molkereien in Baden-Württemberg sowie etwa 20.000 t nach Rheinland-Pfalz und Hessen.

Den bayerischen Molkereien standen 7,55 Mio t Milch aus eigener Erfassung (einschl. der in anderen Bundes-

Tab. 12-28 Nach Marktstrukturgesetz 2008 anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern

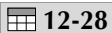
Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG ¹⁾	Milchanlieferung der MEG ▼ in Mio. kg	Wert der Milchanlieferung In Mio. €
Oberbayern	25	11.400	1.682	647
Oberpfalz	8	5.700	828	289
Niederbayern	11	5.400	762	292
Schwaben	24	3.400	626	236
Mittelfranken	12	3.300	520	185
Oberfranken	4	2.000	496	181
Unterfranken	5	400	67	24
Bayern	89	31.700	4.980	1.855
2008/07 in %	-1,1	-3,1	-2,2	+5,7

1) Gerundet auf volle Hundert

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

ländern erfassten Milch zur Verfügung. Dies waren 1,7 % weniger als im Vorjahr.

Schaf- und Ziegenmilch - Die Verarbeitungsmenge an Schaf- und Ziegenmilch konnte bezogen auf das Jahr 2007 um 9 % auf 9.600 t erhöht werden. Mit einem Anteil von 0,13 % an der gesamten bayerischen Milchanlieferung bleiben Schaf- und Ziegenmilch und die daraus hergestellten Erzeugnisse Nischenprodukte, deren Beliebtheit jedoch weiter zugenommen hat.

Milcherzeugergemeinschaften -  **12-28** Nach dem Marktstrukturgesetz werden Erzeugergemeinschaften für Milch anerkannt, wenn sie jährlich mindestens 7,5 Millionen kg Milch erzeugen.


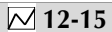
Im Jahr 2008 gab es in Bayern 89 Milcherzeugergemeinschaften (MEG) mit Anerkennung nach dem Marktstrukturgesetz. Von diesen MEG haben 49 die Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins, 40 sind eingetragene Genossenschaften. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca.120 nicht nach dem Marktstrukturgesetz anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften.

Die nach Marktstrukturgesetz anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarkteten im Jahr 2008 insgesamt 4,98 Mio. t Milch. Im Vergleich zu 2007 ging die Vermarktungsmenge - wohl auch bedingt durch den Milchboycott im 1. Halbjahr 2008 - um knapp 2,2 % zurück.

Der Anteil der von den anerkannten MEGs vermarkteten Milch an der von den bayerischen Milcherzeugern insgesamt an Molkereien gelieferten Milch (7,04 Mio. t) lag wie im Vorjahr bei 71 %. Die Zahl der aktiven Mitglieder in den anerkannten MEGs sank um 3,1 % auf rund 31.700.

Im Jahr 2008 waren 29 anerkannte Milcherzeugergemeinschaften mit mehr als 7.900 Milchlieferanten Mit-

glied in der BayernMEG. Nach eigenen Angaben sind in der BayernMEG derzeit 45 Mitgliedsorganisationen vertreten, die ca. 1,4 Mrd. kg Milch von 9.700 Milcherzeugern vermarkten.

Erzeugerpreise -  **12-5**  **12-15** In Bayern wurden 2008 im Jahresdurchschnitt 35,7 ct/kg Milch bei Standardinhaltsstoffen (3,7 % Fett- und 3,4 % Eiweißgehalt), einschließlich Abschlusszahlungen, ohne MwSt. an die Milcherzeuger ausgezahlt. Im Vergleich Januar bis September 2009 zum Vorjahr zeigt sich bei Standardinhaltsstoffen ein um knapp 10 ct niedriger Milchpreis pro kg. Bis einschließlich Juli ist die Milchgeldauszahlung in Bayern stetig gesunken. Erst zum August 2009 resultierte aus der einsetzenden Erholung der Märkte ein geringfügiger Anstieg der Erzeugerpreise. Dieser Anstieg hat sich bis zum Jahresende 2009 fortgesetzt.

Im Bundesvergleich erzielten im Jahr 2008 allen voran die Erzeuger in Hessen die höchsten Preise (37,4 ct/kg), gefolgt von Rheinland-Pfalz und Thüringen (35,8 ct/kg). In Bayern und Baden-Württemberg erhielten die Erzeuger 35,7 ct/kg Milch. Im Bundesdurchschnitt betrug der Milcherzeugerpreis 33,8 ct/kg. Die niedrigsten Preise wurden in Schleswig-Holstein gezahlt (29,5 ct/kg).

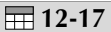

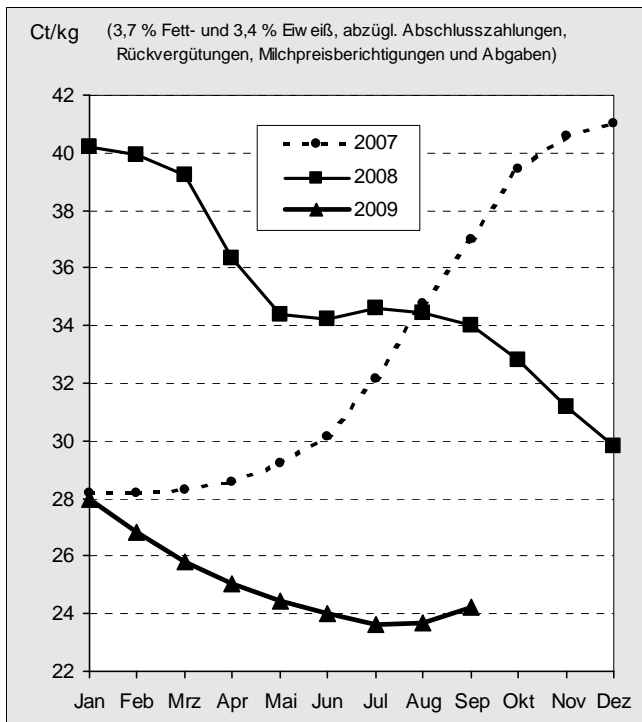
Milchverwendung -  **12-17**  **12-16** 7,04 Mio. t Milch wurden im Jahr 2008 an Molkereien und Milchsammelstellen angeliefert. Während der Anteil der Anlieferungsmilch an der Milcherzeugung auf 93,1 % anstieg, ging der Anteil der beim Milcherzeuger verfütterten Milch auf 6,1 % zurück. Nur 0,6 % der Milch wurden im Haushalt der Milcherzeuger verbraucht. Insgesamt hatten die bayerischen Molkereien 9,68 Mio. t Milch zur Verfügung. Die um 1,7 % (129.000 t) geringere Anlieferungsmenge wurde durch Zukauf der Molkereien mehr als ausgeglichen. Die Menge der zugekauften Milch stieg insgesamt um 5,1 % auf 2,13 Mio. t. Knapp 23 % (488.000 t) davon wurden aus EU-Mitgliedsstaaten nach

Abb. 12-16 Milcherzeugerpreise in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

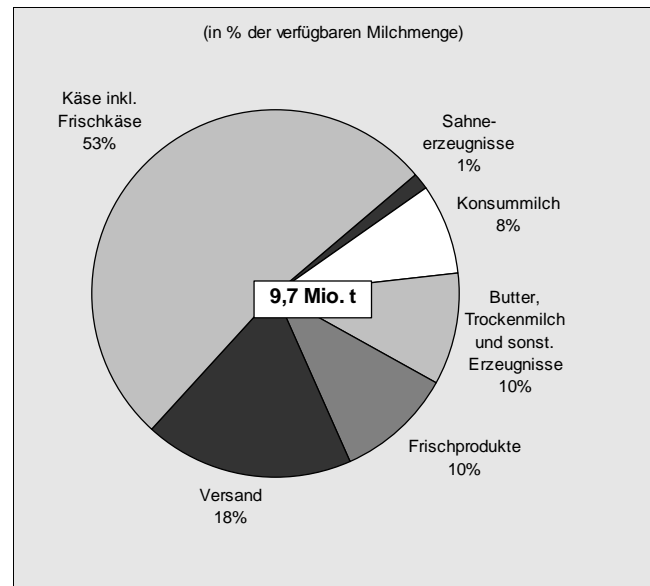
Bayern eingeführt. Das sind 8,2 % mehr als noch im Jahr 2007.

Aus mehr als der Hälfte (52 %) der in Bayern verarbeiteten Milch werden Käse und Frischkäse hergestellt. Insgesamt wurden im Jahr 2008 ca. 806.400 t Käse hergestellt, davon 164.600 t Hartkäse, 291.700 t Frischkäse und 144.500 t Pasta filata-Käse (einschl. Mozzarella). Im Zeitraum Januar bis September 2009 lag die Herstellmenge an Käse um 0,8 % niedriger als im Vorjahreszeitraum. Die Frischkäseproduktion fiel in diesem Zeitraum um 3,3 % geringer aus als im Jahr zuvor, die Herstellmenge von Hartkäse lag um 2,2 % niedriger. Die Produktion von Schnittkäse, Weichkäse und Pasta filata übertraf hingegen das Vorjahr.

Der Rohstoffeinsatz für Konsummilch und Milcherzeugnisse nahm im Jahr 2008 um 2,6 % ab. Insgesamt wurden von den bayerischen Molkereien hierfür fast 2 Mio. t Milch eingesetzt.

Im Zeitraum Januar bis September 2009 wurden von den Molkereien in Bayern 587.900 t Konsummilch hergestellt. Die Herstellungsmenge lag damit um 0,4 % über der Menge des Vorjahreszeitraums. Die für Bayern sehr bedeutsame und seit Jahren steigende Herstellung von Frischmilchprodukten war 2009 rückläufig. Von Januar bis September 2009 verzeichnete die große Gruppe der Joghurtherzeugnisse beispielsweise einen Rückgang von über 3 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum.

Abb. 12-17 Milchverwendung in Bayern 2008



Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

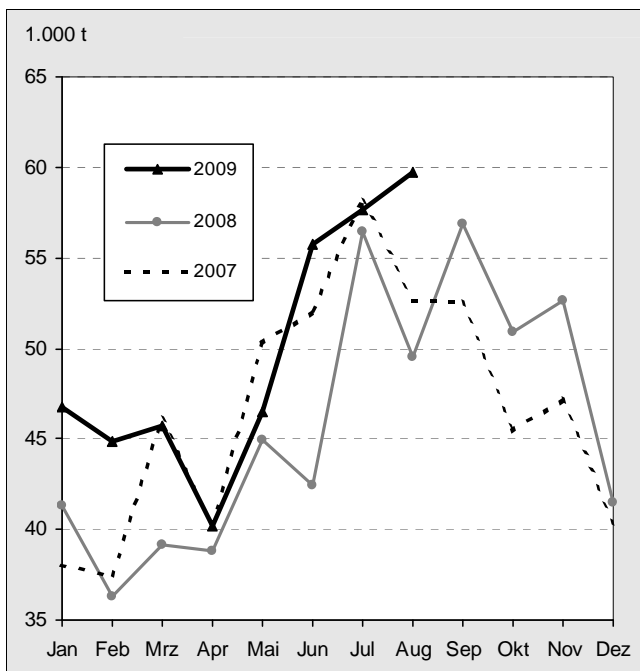
Molkereiwirtschaft - 12-26 Mit einem Umsatz von 8,8 Mrd. € im Jahr 2008 und einem Anteil von 37 % ist die Milchverarbeitung weiterhin der bedeutendste Wirtschaftszweig des bayerischen Ernährungsgewerbes (Umsatz 2008: 23,5 Mrd. €).

Die Verarbeitungsmenge von Milch in Bayern erreichte 2008 trotz des Milchlieferboykotts wieder nahezu 9,7 Mio. t. 2008 reduzierte sich die Zahl der Milchverarbeiter um 4 auf 79 Unternehmen mit 115 Betriebsstätten. Die 36 kleineren Betriebe unter 50.000 t Milchverarbeitung pro Jahr bewältigten nur noch gut 3 % der Milchmenge. 43 Unternehmen (über 50.000 t) verarbeiten knapp 97 % der Milchmenge.

Während im Jahr 2007 die durchschnittliche Verarbeitungsmenge noch bei 117.000 t lag, verarbeiteten bayerische Molkereien 2008 im Schnitt 122.500 t Milch pro Unternehmen.

Ende November 2008 wurde die Fusion der Bayernland e.G. mit der Käserei Bayreuth e.G. sowie die Übernahme der Hart- und Schnittkäse-Marke "Grünländer" und des "Grünland"-Schmelzkäse-Werks in Kempten/Allgäu von der Firmengruppe Bechtel durch die Hochland AG beschlossen.

Die Allgäu Milch Käse e.G. (vormals Allgäuer Emmentalerwerk Kimratshofen eG) fusionierte mit dem Milchwerk Hawangen e.G. und der Molkereigenossenschaft Erkheim, einhergehend mit der Schließung der Betriebsstätte Erkheim zum August 2009. Auch der Molkereibetrieb der Molkereigenossenschaften Leutershausen e.G. und Wierdgeltingen e.G. wurde eingestellt.

Abb. 12-18 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

Nicht verwirklicht wurde die geplante Fusion der Allgäu-land Käsereien in Wangen mit der Käserei Goldsteig in Cham zum 1.1.2009. Die neu gegründete Molkerei hätte mit ca. 7.600 Lieferanten und einer Milchverarbeitung von 1,3 Mio. t zu den zehn größten Molkereien in Deutschland gehört.

Versorgungsbilanz - Für Bayern ergibt sich im Zuge der geringeren Milcherzeugung ein (abgeleiteter) Selbstversorgungsgrad von 173 % für das Jahr 2008.

Außenhandel Bayerns - Im Jahr 2008 wurden aus Bayern insgesamt Milch und Milcherzeugnisse einschließlich Butter und Käse im Wert von 2,5 Mrd. Euro exportiert.

Insgesamt wurden 1,31 Mio. t Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) im Wert von 1,0 Mrd. Euro im Jahr 2008 aus Bayern ausgeführt (Einfuhr 2008: 0,95 Mio. t, 0,5 Mrd. Euro). Wichtigstes Empfängerland bleibt weiterhin Italien mit 746.200 t, gefolgt von den Niederlanden mit 138.500 t. Die Einfuhr von Milch und Milcherzeugnissen erfolgt wie in den beiden Vorjahren vor allem aus den beiden Nachbarländern Österreich (358.200 t) und der Tschechischen Republik (231.300 t).

Der mengenmäßige Außenhandel mit Käse stagnierte im Jahr 2008. Die exportierte Menge blieb mit 422.000 t so gut wie gleich. Erfreulicherweise konnte der Wert der Ausfuhr auf 1,45 Mrd. Euro gesteigert werden (+11 %). Wichtigste Abnehmer waren wiederholt Italien mit 164.000 t und Frankreich mit 52.000 t.

Den Ausfuhr bei Käse stand eine deutlich geringere und in der Tendenz rückläufige Einfuhrmenge (106.200 t) im Wert von 0,5 Mrd. Euro gegenüber. Die größten Mengen kamen aus Frankreich (34.200 t), den Niederlanden (19.900 t) und Österreich (16.200 t).

Italienexport - 12-17 Zur weiteren Be- und Verarbeitung haben 31 Molkereien und Milchsammelstellen im Jahr 2008 Milch und Rahm nach Italien geliefert, insgesamt rund 555.000 t. Damit blieben die Lieferungen an Milch und Rahm nach Italien nur knapp hinter den Absatzmengen des Vorjahres zurück (560.000 t).

Von Januar bis September 2009 wurden im Vergleich zum Vorjahreszeitraum bereits 11 % mehr Milch und Rahm zur weiteren Bearbeitung nach Italien versandt.

12.6 Marktaussichten

Kurzfristig:

- Am Weltmarkt sind die internationalen Milchpreise seit ihrem Tief im Februar 2009 bis Dezember 2009 wieder um 80 % angestiegen. Seit September 2009 bewegen sich die Preise für die wichtigen Leitprodukte Butter und Magermilchpulver über dem Interventionspreis der EU. Da in Asien und in der Golfregion wieder mehr Milchprodukte nachgefragt werden, ziehen die Preise an. Neuseeland als größter Exporteur für Milchprodukte erhöht allerdings bereits wieder sein Angebot. Die weitere Preisentwicklung wird daher stark vom Verkaufsverhalten der EU abhängen. Sollte Brüssel die ansteigenden Preise nutzen, um sich von Lagerbeständen zu trennen, könnte dies schnell wieder zu Angebotsdruck auf dem Weltmarkt führen.
- Am Binnenmarkt werden die angelieferten Milchmengen großen Einfluss auf die Höhe der Auszahlungspreise haben. Für die im Frühjahr anstehenden Kontraktverhandlungen zwischen Molkereien und Lebensmitteleinzelhandel sind die Aussichten auf höhere Preise derzeit positiv. Die Milch-Branche blickt daher verhalten optimistisch in das kommende Jahr. Die Molkereien rechnen weder mit extrem niedrigen noch mit extrem hohen Durchschnittspreisen, gehen aber weiter von heftigen Marktschwankungen aus. Auch der Export gibt Hoffnung. Auch beim Konsum und in der weiterverarbeitenden Industrie steigt die Nachfrage. Allerdings bleibt abzuwarten, wie weit die höheren Verkaufspreise im Handel wiederum den Konsum drücken.

Mittelfristig sind folgende Faktoren von Bedeutung:

- Die Anlieferung in vielen Ländern der EU hat ausgesprochen elastisch auf den Preisrückgang reagiert. Offenbar stellen die niedrigen Preise keinen ausreichenden Anreiz mehr für die Milchproduktion dar. In

Deutschland orientiert sich das Lieferverhalten nach wie vor an den verfügbaren Quoten. Es ist EU-weit nicht davon auszugehen, dass die Quotenerhöhungen der nächsten Jahre voll beliefert werden.

- Vom globalen Wirtschaftswachstum der Jahre 2003 - 2007 hat der Milchmarkt besonders profitiert, entsprechend hinterließ die globale Rezession tiefe Spuren bei der Nachfrage. Wichtig ist auch, dass in vielen Ländern Milchimporte mit Petrodollars bezahlt werden, entsprechend hat neben dem für Exporte ungünstigen Dollarkurs auch der Rohölpreis einen wesentlichen Einfluss auf die internationale Nachfrage.
- Der private Verbrauch in Deutschland hat sich bei den Preisschwankungen der Jahre 2007 - 2009 preiselastischer gezeigt als erwartet, mit Nachfrageschwankungen im zweistelligen Prozentbereich.
- Längerfristig ist mit stärkeren Preisschwankungen zu rechnen, da sich die Politik weiter zurückziehen wird.
- Langfristig eröffnet der Weltmarkt weitere Exportchancen, da die Prognosen trotz Krise von einem jährlichen Nachfragewachstum von 2 - 2,5 % weltweit und 0,5 - 1 % in der EU ausgehen.

Die europäische Milchwirtschaft ist damit bereits 2009, 6 Jahre vor dem Ende der Quotenregelung, voll am Weltmarkt angekommen.

13 Eier und Geflügel


13.1 Eier

Die Erzeugung von Eiern nimmt weltweit kontinuierlich zu. Sie ist geprägt von einer hohen regionalen Konzentration. Seit Mitte des Jahres 2008 zeichnet sich wieder eine Entspannung bei den Futterpreisen ab, die in der zweiten Jahreshälfte 2007 auf Höchststände geklettert waren. Dies wirkt sich positiv auf die Produktionskosten aus. Der vorzeitige Ausstieg Deutschlands aus der konventionellen Käfighaltung von Legehennen führt zu einer Verknappung des Angebotes an Eiern, was die Preise treibt und sich positiv auf die Rentabilität der Legehennenhaltung auswirkt. Auch die nach Deutschland exportierenden Nationen profitieren von diesem Alleingang Deutschlands. Sie können verstärkt Eier zu hohen Preisen nach Deutschland exportieren. Der Mastgeflügelbereich, der in den letzten Jahren ein überproportionales Wachstum aufwies, kann nach wie vor mit guten Entwicklungsperspektiven aufwarten. Die stagnierende Nachfrage nach Geflügelfleisch in Schwellen- und Entwicklungsländern, deren Kaufkraft durch die Weltwirtschaftskrise zurückgegangen ist, wird den positiven Trend nur vorübergehend bremsen.


13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Eierproduktion weltweit annähernd verdoppelt. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse waren allerdings geringer als in den Jahren zuvor. Züchterische Fortschritte und eine Optimierung der Haltungsbedingungen haben über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung ermöglicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, blieb die Nachfrage nahezu konstant. Einerseits überwiegt bei den Verbrauchern die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit wegen hoher Cholesteringehalte während die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes für die menschliche Ernährung in den Hintergrund traten. Andererseits litt der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Viele Verbraucher stufen das Ei zudem als Billigprodukt ein.

Der überwiegende Anteil der Eier wird - mit allerdings rückläufiger Tendenz - in der Schale gehandelt. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab.

Bestände -  **13-1** Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) sind weltweit im Jahr 2008 gegenüber dem Jahr 2007 um 2,9 % aufgestockt worden. Der weltweite Bestandsaufbau von über 500 Mio. Hühnern entspricht 38 % des derzeitigen EU-Bestandes. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten vor allem in Indonesien (+208 Mio.) und China (+97 Mio.). Seit 1990 haben vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark ausgeweitet. Länder wie Indonesien, Iran und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung, aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern, trugen hierzu entscheidend bei. 60 % des Welthühnerbestandes werden in China (25 %), den USA (11 %), Indonesien (8 %), der EU (8 %) und Brasilien (6 %) gehalten. Aussagen über den

Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzureichender Daten nicht möglich.

Erzeugung -  **13-2** Die Weltjahresproduktion an Eiern nimmt tendenziell zu und liegt bei rund 65,5 Mio. t. Die Zuwächse fallen derzeit aber geringer aus als zu Beginn des Jahrtausends. China nimmt mit einer jährlichen Erzeugung von 26,7 Mio. t oder knapp 40% der weltweiten Produktion eine herausragende Stellung ein. Mit großem Abstand folgen die EU-27 mit 6,6 Mio. t (10% der Weltproduktion) und die USA mit 5,3 Mio. t (8% der Weltproduktion). Den größten Anteil am weltweiten Produktionswachstum hatten China, Indien und Mexiko. Während die Weltproduktion kontinuierlich wuchs, blieb die Produktion in der EU in den letzten Jahren relativ konstant. Für das Jahr 2009 wird ein leichter Produktionsrückgang erwartet, für den hauptsächlich ein Produktionseinbruch in Deutschland verantwortlich ist, der vom vorzeitigen Ausstieg Deutschlands aus der Käfighaltung herrührt.

Handel -  **13-1** Weltweit wird etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Darin ist der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft enthalten, wo große Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Bei Hühnereiern in der Schale ist China seit einigen Jahren der größte Exporteur, jedoch liegt die Exportrate der Inlandsproduktion gerade einmal bei 0,3 % und ist damit anteilmäßig ohne Bedeutung. Die EU exportierte in 2008 rund 187.000 t Eier, was ca. 2,8% der Erzeugung entspricht. Für das Jahr 2009 wird mit einer geringeren Menge gerechnet. Da für den Export in Drittländer nur bescheidene Exporterstattungen bezahlt werden, spielt der Export europäischer Eier in Drittländer nur eine untergeordnete Rolle. Europäische Ware scheint demzufolge auf dem Weltmarkt kaum wettbewerbsfähig zu sein, weshalb vor allem weiterverarbeitete Produkte (Albumin,..) und auch Bruteier auf Drittlandsmärkten abgesetzt werden. Die wichtigste Importregion für Eier und Eiprodukte ist Asien und dort vor

Tab. 13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

In Mio. Tiere	1990	2000 ¹⁾	2006	2007 ^v	2008 ^v ▼	08/07 in %
China	2.083	3.623	4.431	4.505	4.602	+2,2
USA	1.332	1.860	2.050	2.050	2.059	+0,4
Indonesien	571	859	1.189	1.275	1.483	+16,3
Brasilien	546	843	1.012	1.128	1.200	+6,4
Indien	294	380	500	560	621	+10,9
Welt³⁾	10.659	14.475	17.292	17.887	18.398	+2,9
Frankreich	194	233	176	175	175	±0,0
Vereinigtes Königreich	125	155	158	158	154	-2,1
Spanien	109	128	135	137	137	±0,0
Polen	63	50	125	133	129	-3,2
Belgien/Luxemburg	33	111	114	115	114	-0,5
Deutschland	121	108	107	115	115	±0,0
Italien	149	100	95	100	100	±0,0
Niederlande	93	104	90	93	97	+4,3
Rumänien	114	69	87	85	82	-3,5
Portugal	20	35	36	37	37	±0,0
Griechenland	28	30	31	31	31	±0,0
Ungarn	53	26	32	30	30	-1,3
Tschechien	.	14	24	26	26	-2,3
EU²⁾³⁾	926	1.065	1.318	1.341	1.332	-0,7
Niedersachsen	38,3	48,7	47,2	.	50,9	.
Bayern	12,0	9,6	9,0	.	9,5	.
Sachsen	6,0	6,7	7,8	.	9,2	.
Sachsen-Anhalt	7,2	7,1	8,1	.	8,9	.
Nordrhein-Westfalen	10,5	9,2	8,8	.	8,6	.
Mecklenburg-Vorpommern	5,6	7,0	7,3	.	7,4	.
Brandenburg	7,9	6,0	5,7	.	6,6	.
Baden-Württemberg	4,9	4,3	3,8	.	3,8	.
Thüringen	4,5	4,8	4,3	.	3,7	.
Schleswig-Holstein	3,3	2,8	2,1	.	2,7	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	1,6	.	1,6	.
Hessen	2,8	1,9	1,4	.	1,5	.
Deutschland⁴⁾	106,2	110	107,3	.	114,6	.

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
2) 1990 und 2000: EU-15, 2006: EU-25, ab 2007: EU-27
3) FAO
4) Stat. Bundesamt

Quelle: FAO, Stat. Bundesamt

allem Japan. So stieg gegenüber 1990 der Importbedarf Japans um etwa 130 %. Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits über Zölle. Andererseits wird auch durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-Vermarktungsnormen für Eier der Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindert. Der Import aus Drittländern betrug in 2008 lediglich 23.200 t bzw. 0,36% der Eigenerzeugung.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der Verbrauch an Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft, um die relativ teuren tierischen Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tie-

re notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 90er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Um die Produktion wieder anzukurbeln werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Letztendlich besteht die Herausforderung darin, aus der ehemaligen Kolchosenproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch

Tab. 13-2 Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼	08/07 in %
China	8.175	22.213	24.598	25.654	26.734	+4,2
USA	4.034	4.998	5.382	5.395	5.339	-1,0
Indien	1.161	2.015	2.786	2.930	2.740	-6,5
Japan	2.419	2.535	2.497	2.583	2.554	-1,1
Mexiko	1.010	1.788	2.290	2.291	2.337	+2,0
Welt	37.549	55.252	62.299	64.027	65.586	+2,4
Frankreich	887	1.038	908	878	879	+0,1
Deutschland	985	901	797	778	787	+1,2
Spanien	668	661	709	707	707	±0,0
Italien ¹⁾	656	686	690	700	700	±0,0
Niederlande	652	668	611	621	627	+1,0
Vereinigtes Königreich	628	584	611	593	613	+3,4
Polen	422	424	537	547	582	+6,4
Rumänien	411	286	371	326	345	+5,8
Belgien/Luxemburg	169	195	195	175	176	+0,6
Ungarn	264	180	168	161	163	+1,2
Portugal	80	118	122	120	124	+3,3
Tschechien	.	188	87	93	99	+6,5
EU²⁾	5.245	5.321	6.576	6.478	6.582	+1,6
Bayern³⁾	101	80	.	69	.	.
Baden-Württemberg³⁾	65	51	.	42	.	.

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27
3) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

die Sicherstellung einer ausreichenden Futtermittellieferung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zumindest teilweise zu greifen. Im Jahr 2003 hat die Eierproduktion in Russland ihren Tiefstand erreicht. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Steigerungen zu verzeichnen. Nach Schätzungen aus 2007 wurde damit gerechnet, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion in Höhe von rund 47 Mrd. Eiern (rund 2,9 Mio. t) wieder erreicht wird. Die bisher zur Verfügung stehenden Produktionszahlen sind von diesem Ziel jedoch noch weit entfernt. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser liegt bei rund 25 % und ist überaus bedeutend für die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen steigender Verbrauchszahlen wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern oder Eiprodukten angewiesen sein wird.

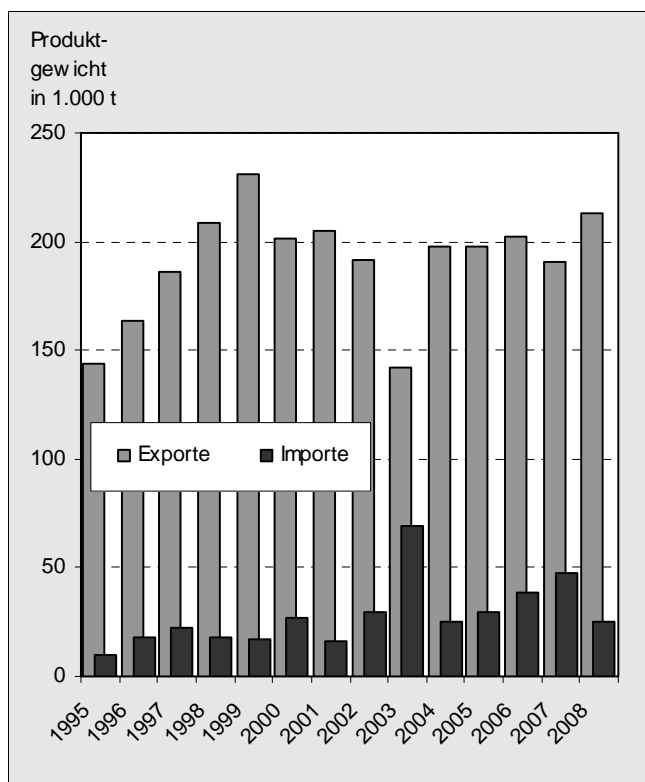
China - Obwohl China einen Anteil von etwa 40 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion von untergeordneter Bedeutung. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 300 Eiern auf dem selben Niveau wie der der USA und über dem westeuropäischen Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Dabei nimmt der

Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Erzeugern produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

Japan - Der Eierverbrauch in Japan ist mit etwa 340 Stück/Kopf und Jahr der Höchste weltweit. Obwohl Japan einer der größten Eiererzeuger weltweit ist, ist eine Selbstversorgung nur zu ca. 95 % möglich. Nur 3.700 Betriebe halten insgesamt rund 139 Mio. Legehennen. Außerdem werden nicht unbedeutende Mengen, vor allem an hochpreisigen Eiprodukten, auf dem Weltmarkt eingekauft. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug.

Brasilien - In Brasilien wird mehr als die Hälfte der in Südamerika produzierten Eier erzeugt. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung stehen und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

Abb. 13-1 EU-Außenhandel mit Eiern



Quelle: EU-Kommission

USA und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 340 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China und der EU ist Nordamerika eine bedeutende Produktionsregion. In den USA, wie auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt. Die Erzeugung nahm seit Ende der 90er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt.

Kanada - In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist, die sich am inländischen Bedarf orientieren. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Trotz Zollkontingenten, ein Zugeständnis an die WTO, hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die Exporte der Niederlande einerseits sowie der Importbe-

Tab. 13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	2000	2005	2006 ^v	2007 ^s
Niederlande	338	228	215	221	230
Lettland	.	92	110	106	115
Spanien	96	106	114	117	113
Finnland	137	113	119	114	111
Polen	.	106	108	110	111
Belgien / Lux.	122	125	105	115	110
Italien	95	95	106	107	107
Tschech. Rep.	.	102	103	101	100
Griechenland	98	97	97	99	98
Portugal	101	99	98	102	96
Ungarn	106	102	96	96	95
Schweden	103	94	93	95	94
Irland	92	90	84	89	93
Frankreich	98	101	97	92	86
V. Königreich	92	93	90	85	83
Dänemark	104	88	80	81	83
Österreich	87	74	74	74	76
Deutschland	80	76	71	69	67
Estland	.	93	83	78	62
Slowakei	.	93	.	.	.
Litauen	.	97	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU ¹⁾	102	101	102	101	101

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27


Quellen ZMP Bilanz Eier und Geflügel, nationale Statistiken



darf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit werden zukünftig einerseits die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten sowie das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen andererseits haben. Diese beiden Faktoren können sich immer wieder auf längerfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eierzeugung wegen der effizienteren Futterverwertung von unter 2 kg für ein kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischerzeugung auf. Lediglich Geflügelfleisch übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion an Wettbewerbskraft gewinnt.


Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. So fordern auch in Australien Tierschutzgruppen die Abschaffung der Käfighaltung. Neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfigsysteme haben 20 Jahre Bestandsschutz. In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmauser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten sind gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in den USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer nicht nur auf die



Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. Parallel verläuft die Entwicklung in Kanada. Seit einigen Jahren bestehen dort ebenfalls Mindestanforderungen für die Haltung von Legehennen.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-1** Ein Viertel der EU-27 Mitglieder halten 76 % der 382 Mio. Legehennen in der Gemeinschaft. Den größten Anteil hat Italien mit 13 %, gefolgt von Frankreich, Spanien und Deutschland mit je 12 %, Rumänien mit 10 % sowie dem Vereinigten Königreich und Polen mit jeweils 9 %.

Erzeugung -  **13-2**  **13-2** In der EU-27 wurden 2008 6,6 Mio. t Eier, also etwa 10 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen knapp drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die Niederlande, Vereinigtes Königreich und Polen. Gegenüber dem Vorjahr legte die Produktion in der EU um 1,6 % zu. Für 2009 wird wegen des Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland ab Ende 2009 ein Produktionsrückgang erwartet. Hierzu wird Deutschland mit einem Minus von rd. 15.000 t beitragen.

Handel -  **13-1** Der Großteil des Eierhandels spielt sich innerhalb der EU ab. Der Anteil, der in Drittlandsstaaten exportiert wird, geht v.a. nach Japan und in die Schweiz. Die geringen Mengen, die in die EU importiert werden, sind vorwiegend Eiprodukte aus den USA, Argentinien und Indien.



Selbstversorgungsgrad -  **13-3**  **13-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hatte 2008 mit gerade noch 67 % einen der niedrigsten SVG in der Gemeinschaft und ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige ab dem 31.12.2009 sowie Probleme bei der Genehmigung größerer Stallanlagen führen zu einer weiter sinkenden Erzeugung in Deutschland, da derzeit offensichtlich weniger Ställe auf alternative Haltungsverfahren umgestellt werden wie Käfigställe aufgegeben werden. Schätzungen gehen davon aus, dass der SVG während der Umstellungsphase von der Käfighaltung auf alternative Haltungssysteme im Jahr 2009 auf ca. 50 bis 55 % gesunken ist, was die Importabhängigkeit zumindest kurzfristig sehr verstärkt hat.

Tab. 13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

in kg/Kopf	1990	2000	2006	2007	2008 ^v
Ungarn	.	17,2	17,8	18,0	18,0
Spanien	17,1	17,8	17,5	17,8	17,5
Dänemark	13,9	13,9	17,0	16,8	17,5
Frankreich	14,9	15,6	15,5	16,0	15,5
Tschechien	.	18,8	15,4	14,8	14,4
Niederlande	10,5	14,7	13,9	13,9	13,9
Österreich	13,9	13,7	14,1	13,8	13,7
Belgien/Luxemburg	13,8	13,6	13,0	12,9	13,3
Deutschland	15,3	13,8	12,9	13,1	13,0
Polen	.	11,8	12,9	13,0	12,8
Italien ¹⁾	10,4	14,7	11,9	11,9	12,0
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	11,2	11,0	11,0
Griechenland	11,9	11,0	9,9	9,7	10,0
Portugal	7,5	8,9	8,6	9,0	8,9
EU²⁾	.	.	13,4	13,6	13,4

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

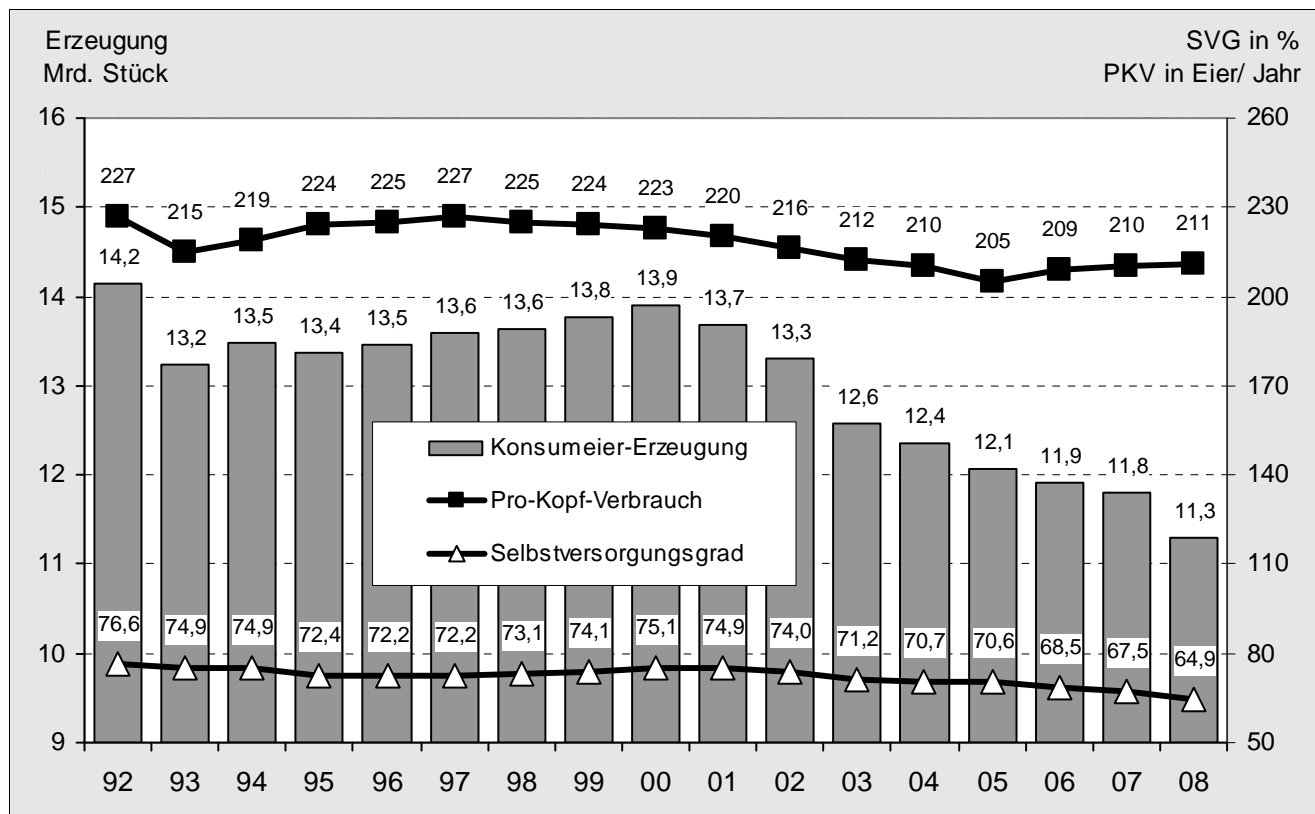
Quellen ZMP Bilanz Eier und Geflügel, nationale Statistiken

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-4**  **13-2** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2008 bei 13,4 kg (entspricht etwa 221 Eiern). Nachdem der Pro-Kopf-Verbrauch in der Gemeinschaft im Jahr 2007 um 0,2 kg anstieg, kam es in 2008 wiederum zu einer leichten Abnahme um 0,2 kg. Deutschland liegt mit 211 Eiern unter dem EU Durchschnitt. Höchststände erreichte der deutsche Eierkonsum in den 70er Jahren mit fast 300 Eier pro Kopf. Seitdem ist ein kontinuierlicher Abwärtstrend erkennbar. Da in den neuen Bundesländern noch mehr Eier verzehrt wurden als in den alten Bundesländern stieg der Verbrauch nach der Wiedervereinigung in den 90er-Jahren leicht an, um dann aufgrund der sich angleichenden Ernährungsgewohnheiten wieder abzufallen. Aktuell liegt der Verbrauch mit 211 Eiern doch deutlich unter dem Wert der 70er-Jahre. Gerade in Ländern mit ehemals hohem Verbrauch dürften gesundheitliche (Cholesterin) oder hygienische (Salmonellen) Bedenken aber auch der Wechsel zu immer mehr Convenience-Artikeln Gründe für einen rückläufigen Verbrauch gewesen sein.

Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Ungarn mit 18 kg, gefolgt von Spanien und Dänemark. Am wenigsten Eier werden in Griechenland (10 kg), in Finnland (9 kg) sowie in Portugal (8,9 kg) verzehrt. Auch viele MOE-Staaten weisen einen geringen Pro-Kopf-Verbrauch auf. In Japan wurden zum Vergleich etwa 21 kg, in China 18,5 kg und der USA 15,2 kg Eier je Einwohner und Jahr verbraucht (jeweils 2005).

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneierverbrauch, hin zum Verbrauch von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus

Abb. 13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BMELV Stat. Monatsbericht; Stat. Jahrbuch für ELF

der wachsenden Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung sowie wachsenden Märkten für Halbfertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Ei-Produkte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

Haltung - 13-3 Die Ära der in der Legehennenhaltung dominierenden Haltungsmethode, der Käfighaltung, endete in Deutschland zum 31.12.2009. Bis dahin mussten auch die letzten im Käfig gehaltenen Hühner, ausgestallt sein. In Deutschland musste die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 06.07.1999 gerecht werden. Dabei sollte für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen und, sozialen Aspekten sowie den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen für die Haltungsmethoden und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungsmethoden in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, die allerdings von den Anforderungen her über die EU-

weit geltenden Anforderungen für ausgestaltete Käfige hinausgeht. Die übrigen EU-Staaten werden zum 31.12.2011 mit dem Ausstieg aus diesem Produktionsverfahren nachziehen. In den meisten EU-Staaten wird die Legehennenhaltung in ausgestalteten Käfigen die wichtigste Haltungsmethode werden und an Stelle der konventionellen Käfighaltung rücken. In Deutschland kann sich die sogenannte Kleingruppenhaltung als Haltungssystem derzeit nicht in dem Ausmaß durchsetzen wie bei den EU-Nachbarn. Einerseits gehen die Anforderungen an die deutsche Kleingruppenhaltung in Sachen Tiergerechtigkeit etwas weiter als die ausgestalteten Käfige in anderen Mitgliedstaaten. Andererseits haben in Deutschland fast alle großen Lebensmittelketten Käfigeier aus ihrem Sortiment ausgelistet. Künftig wird daher die Bodenhaltung in Deutschland die größte Rolle in der Eierproduktion spielen. Die Haltungsmethoden Freilandhaltung und ökologische Erzeugung werden vom Aus der Käfighaltung kaum profitieren können und nur marginale Zuwächse erfahren. Es bleibt abzuwarten, wie viele Betriebe auf ein alternatives Haltungssystem wechseln. Pessimistische Fachkreise gehen von einem Rückgang der Legehennenzahl um bis zu 30 % aus. In der Folge würde die Produktion ins benachbarte Ausland verlagert und der Selbstversorgungsgrad in Deutschland weiter absinken. Der Alleingang Deutschlands beim vorzeitigen Verbot der herkömmlichen Käfige wird mit Sicherheit zu kurz- bis mittelfristigen Wettbewerbsverzerrungen gegenüber anderen EU-Ländern führen.

Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. Alternative Haltungsverfahren sind in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Danach sind in Österreich annähernd 77 % und in Schweden 57 %, in den Niederlanden aber nur 5 % der Hennen in alternativen Haltungssystemen untergebracht. Deutschland und das Vereinigte Königreich liegen mit rund 40 % im Jahr 2009 im oberen Mittelfeld. Kaum eine Rolle hingegen spielen die alternativen Haltungssysteme in Staaten wie Litauen, Spanien und der Tschechischen Republik mit einem Anteil von unter 5% an der Gesamtproduktion. Aber auch in Polen liegt dieser Anteil erst bei 5,8 %.

Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. Im Legehennenregistrierungsgesetz und in der VO (EG) 1234/2007 der Kommission sowie der VO (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Registrierung der Legehennenbetriebe sowie die Kennzeichnung von Eier geregelt. Demnach müssen Eier mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung sowie die Kennnummer des Erzeugerbetriebes und des Stalles hervorgeht, in der das Ei abgelegt wurde. Folgende Haltungssysteme können angegeben werden:

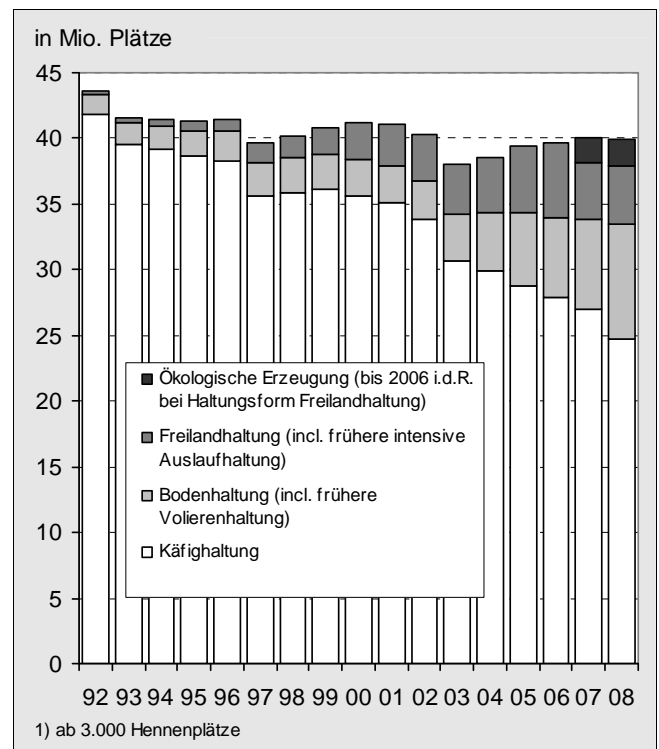
- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Eier, die in den neu eingeführten Haltungssystemen Kleingruppenhaltung und im ausgestalteten Käfig erzeugt wurden, werden ebenso wie die Eier aus konventionellen Käfigen mit der Ziffer 3 im Erzeugercode gekennzeichnet.

Nach der Haltungssysteme folgen zwei Buchstaben für das Erzeugerland (Deutschland = DE) sowie sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und zuletzt die Stallnummer. Die Angabe der Haltungssysteme auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Mit Inkrafttreten der Verordnung zum Schutz gegen bestimmte Salmonelleninfektionen beim Haushuhn (Hühner-Salmonellen-Verordnung) müssen alle Betriebe mit einem Bestand von mehr als 1.000 Legehennen während der Legeperiode in 15-wöchigem Rhythmus betriebseigene Kontrollen durchführen. Dazu müssen Proben von Staub und Kot entnommen und auf bestimmte, die menschliche Gesundheit gefährdende Salmonellenarten untersucht werden. Betriebe mit weniger als 1.000 Legehennen sind von einer regelmäßigen Beprobung ausge-

Abb. 13-3 Legehennenhaltung¹⁾ nach Haltungssystemen in Deutschland



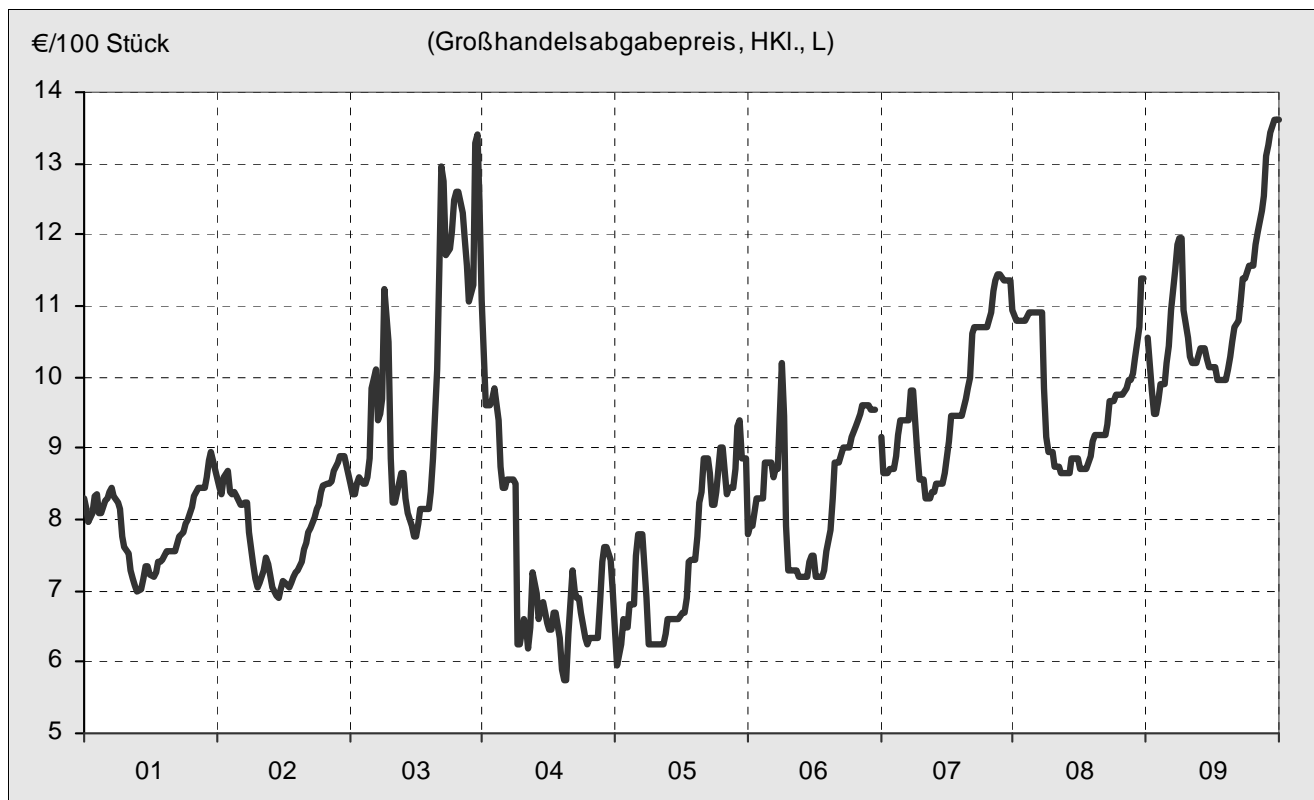
Quelle: Stat. Bundesamt

nommen, sofern Maßnahmen zur Vermeidung einer Salmonelleneinschleppung durchgeführt werden. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Im Fall eines Erregernachweises dürfen seit dem 1.1.2009 die Eier dieses Bestandes bis zur erfolgreichen Bekämpfung des Erregers nur als Verarbeitungsware an die Nahrungsmittel- oder Nichtnahrungsmittelindustrie verkauft und erst nach Erhitzung wieder in den Verkehr gebracht werden.

Preise - 13-4 13-5 Die Eierpreise unterliegen einem saisonalen Trend. Tendenziell erreichen die Erzeugerpreise im Oster- und Weihnachtsgeschäft ihr höchstes Niveau. In den Sommermonaten ist das Preisniveau am niedrigsten. Die Verbraucherpreise hingegen weisen wesentlich geringere Schwankungen auf. Im Jahr 2004 steckte die Legehennenhaltung wegen eines in dieser Form wahrscheinlich einzigartigen Preistiefs europaweit in der Krise. Vorangegangen waren wechselhafte Entwicklungen bei den Eierpreisen wegen Lebensmittel-skandalen und krankheitsbedingte Bestandsveränderungen sowie deutlich gestiegene Futterkosten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich dann auch europaweit die wirtschaftliche Lage der Legehennenhalter. In verschiedenen Mitgliedstaaten gingen die Erzeugerpreise für Eier von 2003 auf 2004 um bis zu 40 % zurück.

Ab Mitte 2005 verbesserte sich das Preisniveau wieder nachhaltig und erreichte Ende 2007 seinen Höchststand. Im Lauf des Jahres 2008 gaben die Preise wieder spürbar


Abb. 13-4 Saisonale Eierpreise



Quelle: Bayerische Warenbörse München, LfL-ILB

nach, konnten sich aber gegen Jahresende wieder festigen. Nach einem schwächeren Start ins Jahr 2009 haben sich die Eierpreise im Frühjahr wieder gefestigt. Insbesondere Eier aus Bodenhaltung erfreuen sich wegen der Auslistung von Käfigware im deutschen Lebensmitteleinzelhandel reger Nachfrage, so dass 2009 auch bedingt durch ein knappes Angebot Höchstpreise zu erzielen waren. Prognosen gehen sogar so weit, dass es infolge nicht besetzter Stallplätze während der Umbauphase auf alternative Haltungssysteme zu Engpässen in der Versorgung kommen könnte. Bedingt durch die langen Lieferverträge mit entsprechender Preisbindung der Einzelhandelsketten blieben die Verbraucherpreise im Jahr 2009 trotz überaus knapper Versorgungslage relativ konstant. Lieferanten, die nicht alle Eier selbst erzeugen und ihren Zukauf nicht vertraglich fixiert hatten, mussten daher teilweise Eier teurer zukaufen als ihnen vom LEH bezahlt wurde. Für das Jahr 2010 ist aufgrund der neu auszuhandelnden Verträge und knapper Versorgung mit Eiern eher von steigenden Verbraucherpreisen auszugehen.

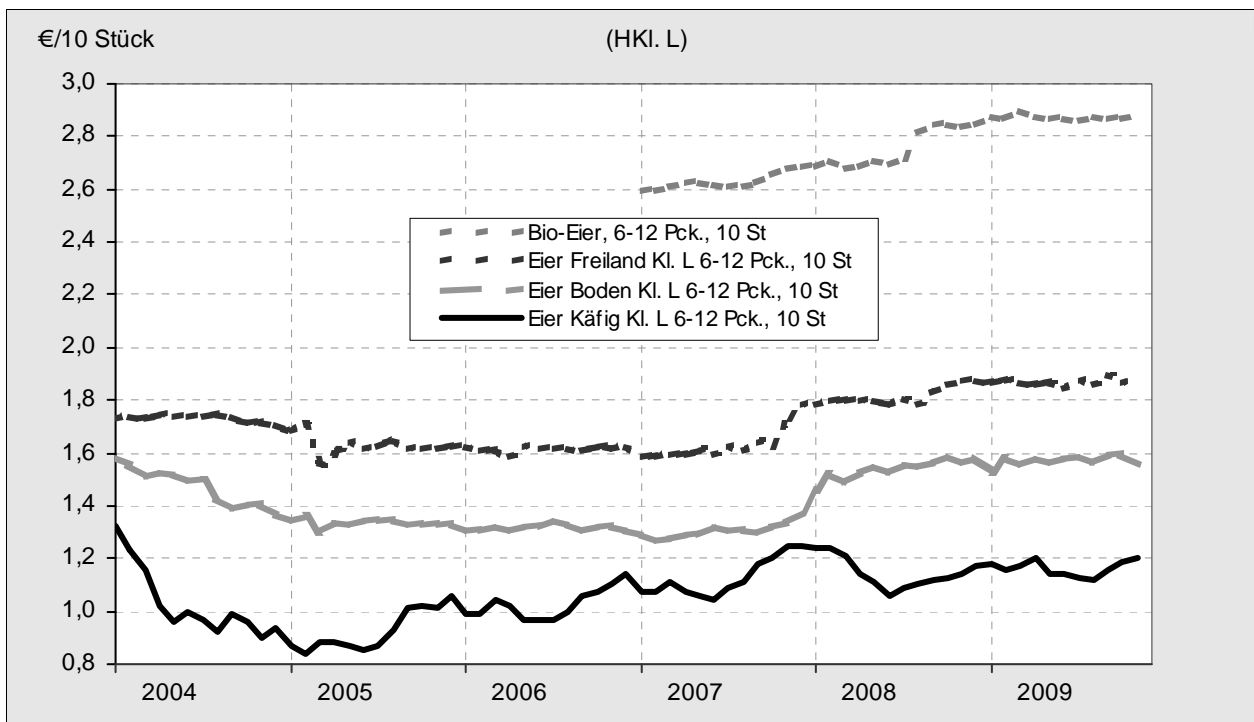
13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände -  13-1 Im Legehennenbereich sind Betriebe über 3.000 Hennenhaltungsplätze verpflichtet die Erzeugungszahlen zu melden. Daher stehen für diese Gruppe der Hennenhalter die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf die hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die

auch die Halter unter 3.000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle 2 bis 4 Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Statt dessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Dies kann allerdings dazu führen, dass innerhalb der Tabelle bei den Bestandszahlen für Deutschland die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand identisch ist. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionsspezifische Zahlen immer den selben Ursprung haben und so erst einen Vergleich ermöglichen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen dominieren den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehennen und Masthähnchen) und mit 13,3 Mio. Hennenhaltungsplätzen (Betriebe über 3.000 Hennen) 34 % des Legehennenbestandes gehalten werden. In Niedersachsen konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte

Abb. 13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland



Quelle: ZMP; AMI

regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Legehennenplätze folgen Bayern mit 3,7 Mio. Legehennenplätzen, sowie Sachsen und Nordrhein-Westfalen (3,2 Mio.). Ein weiterer Schwerpunkt mit 33 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungsverfahren einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu Alternativen Haltungsverfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (> 100 Hennen) mit am größten. Sie liegen bei rund 27.000 Hennen während in den alten Ländern rund 3.000 Hennen je Halter gehalten werden. Bayern liegt mit 3.500 Hennen etwas über diesem Durchschnitt, Baden-Württemberg mit 2.000 darunter.

Im Jahr 2008 gab es in Deutschland noch 40,1 Mio. Hennenplätze (Betriebe über 3.000 Hennen). Im Vergleich zum Vorjahr nahm der Bestand um 384.000 Plätze oder um 1,0 % zu. Dramatisch war der Rückgang der Hennenplätze im Jahr 2009. Im November waren in Deutschland nur noch 27 Mio. Legehennen bzw. 14 % weniger als im Vorjahr in Betrieben mit mehr als 3.000 Hennen registriert. Zurückzuführen ist dieser Rückgang ausschließlich auf die Aufgabe von Käfighaltungen. Hier verringerten sich die Stallplätze um rund 2,2 Mio., während die alternativen Haltungssysteme zulegen konnten. Auf die Bodenhaltung entfallen 1,85 Mio.; die Freiland-

haltung 170.000 und die ökologische Erzeugung 260.000 neu geschaffene Hennenplätze. Da ein Teil der aufgegebenen Käfigplätze noch nicht umgebaut war, dürfte der Bestand 2010 wieder deutlich höher sein.

Erzeugung - 13-2 13-5 13-1 In Deutschland wurden in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen 2007 etwa 778.000 t Eier produziert, davon rund 69.000 t Eier in Bayern.



13-6 Bei einem Selbstversorgungsgrad von gerade noch 67 % im Jahr 2008 ist Deutschland auf Importe angewiesen, die überwiegend aus den Niederlanden (77 %) kommen. Mit großem Abstand folgen Polen (8 %), Belgien/Luxemburg (5 %), Italien und Spanien. Im Jahr 2008 importierte Deutschland 5 Mrd. Eier; das ist ein Anstieg gegenüber 2007 um 12,1 %. Der Export lag bei 1,2 Mrd. Eier. In den ersten 5 Monaten des Jahres 2009 stiegen die deutschen Eierimporte gegenüber dem Vorjahreszeitraum nochmals um 27,7 % auf 2,93 Mrd. Eier an. Polen steigerte 2008 seine Lieferungen um gut 11 %, die Niederlande exportierten rund 6 % mehr Eier nach Deutschland. Im Gegenzug gingen die Importe aus Spanien um gut 20% zurück. Polnische Käfigeier werden insbesondere für Färbeware und in der Eiproduktindustrie verwendet. Aus den Niederlanden und auch Italien werden viele Eier aus alternativen Haltungsverfahren eingeführt. Die Einfuhren aus Drittländern waren unbedeutend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 52 % der eigenen Erzeugung. Rechnet man die Eiprodukte mit hinzu, liegt der Importanteil bei rund 62 %. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das

Tab. 13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ^v
Konsumeierzeugung	969	862	738	731	737
Bruteierzeugung	26	40	48	54	57
Gesamteierzeugung	995	901	787	786	794
Verluste	10	9	7	7	7
Verwendbare Erzeugung	985	893	780	778	787
Einfuhr Schaleneier	280	293	358	370	391
- dav. Bruteier	9	3	4	6	7
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	40	82	123	120	111
Ausfuhr Schaleneier	53	72	114	106	122
- dav. Bruteier	9	3	4	6	7
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	19	29	42	42	43
Inlandsverwertung	1.239	1.168	1.105	1.120	1.125
Nahrungsverbrauch	1.207	1.133	1.065	1.077	1.071
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	15,2	13,8	12,9	13,0	13,0
Selbstversorgungsgrad	79,0	75,1	68,5	67,5	67,4


Quellen: BLE (422), BMELV Stat. Jahrbuch für ELF, Stat. Monatsbericht, Ref. 425

Vereinigtes Königreich und nach Österreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gehen hauptsächlich in die Schweiz und nach Thailand. Die Exporte Deutschlands von Schaleneiern entsprechen insgesamt 14 % der eigenen Erzeugung. Einschließlich der exportierten Eiprodukte liegt der Anteil bei rund 18 %. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittlandexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist. Neben der Konsumeierzeugung spielt auch die Erzeugung von Bruteiern eine Rolle, diese macht etwa 7 % der gesamten Eierproduktion aus.

Haltung -  13-7  13-2 In Deutschland waren in den statistisch erfassten Betrieben mit über 3.000 Hennenplätzen im Jahr 2008 62 % der Hennenplätze in Käfighaltung (davon bereits 4,4 % in Kleingruppenhaltung), 22 % in Bodenhaltung, 11 % in Freilandhaltung und 5 % in Ökologischer Haltung registriert. So blieb auch in 2008 die Käfighaltung die bedeutendste Haltungsart in der Eierzeugung. Bezieht man die Betriebe unter 3.000 Hennen mit ein, liegt der Anteil der Betriebe die das Haltungssystem Käfighaltung betreiben schon unterhalb der 50 % Marke. In 2008 haben 17,6% der Käfighalter den Betrieb eingestellt oder sind auf alternative Haltungssysteme umgestiegen. Insgesamt verringerte sich die Zahl der Legehennenhaltenden Betriebe in 2008 um 3,6 %. Wobei es auch eine große Anzahl an Betrieben gibt, auf denen Legehennen in verschiedenen Haltungsarten gehalten werden.

Die Zahl der Legehennenbetriebe in Deutschland ist - auch schon im langjährigen Trend - rückläufig. Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich über 75 % aller Hennenplätze in Betrieben (über 3.000 Hennen) mit

mehr als 30.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 21 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Niedersachsen und Ostdeutschland zu finden. Des Weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsformen regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen. Ein Umbruch bei der Verteilung der Haltungssysteme ergibt sich spätestens zum 31.12.2009, wenn in Deutschland, zwei Jahre vor den anderen Staaten in der EU, durch einen nationalen Alleingang die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten ist. In der Konsequenz wird dies zu einem Rückgang des Legehennenbestandes wie auch der hühnerhaltenden Betriebe führen.

 13-3 2007 hatten in Bayern 155 Legehennenhalter mit mehr als 3.000 Tieren 3,6 Mio. Legehennenplätze, auf denen sie im Jahresdurchschnitt 2,87 Mio. Hennen hielten. Die entspricht einer Auslastung der Haltungskapazitäten von rund 80 %. Bezogen auf die nach Legehennenbetriebsregister erfassten Hennen in Betrieben über 3.000 Hennen wurden 3 % der Hennen in Ökohaltung, 11 % in Freilandhaltung, 37 % in Bodenhaltung und 49 % in Käfighaltung gehalten. Bis zum Jahr 2010 wird die Bodenhaltung einen Anteil von ca. 60 % in der Produktion aufweisen. Viele Betriebe halten inzwischen Hennen in verschiedenen Haltungsverfahren um die verschiedenen Märkte bedienen und schrittweise Erfahrungen mit den alternativen Haltungsverfahren sammeln zu können.

Kaufverhalten und Handel - Rund 53 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleneiern gekauft. Die übrigen 47 % kauft der Verbraucher in Form von Eiprodukten, in Nahrungsmitteln verarbeiteten Eiern und im Außer-Haus-Verzehr. Die Discounter behaupten ihren Eierabsatz an die privaten Haushalte konstant bei rund 46 %. Eine Verschiebung ist innerhalb der Discounter zu verzeichnen. Die traditionellen Discounter haben Marktanteile gegenüber neuen Ketten verloren. Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden nur noch knapp 19 % vermarktet. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her einige Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercodes versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser 2007 auf 40 % zurück. Damit waren Käfigeier zwar immer noch am häufigsten nachgefragt, verloren aber weitere Marktanteile. Die Ursache für diese Entwicklung liegt zum Teil in einem veränderten Ein-

kaufsverhalten der Verbraucher, vor allem aber in der Entscheidung einzelner Lebensmittel-Einzelhandelsketten, Käfigeier auszulisten. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen hatte, Käfigeier strikt auszulisten, liegt deren Anteil mittlerweile unter 1 %. Käfigware wurde dort vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Diese Entwicklung findet derzeit auch in Deutschland statt.

So erreichten Bodenhaltungseier 2008 einen Anteil von 30 % der geprinteten Eier. Bis 2010 soll dieser sich auf einen Anteil von 60 % verdoppeln. Freiland Eier stiegen nach einem leichten Rückgang im Vogelgrippejahr 2006 weiter in der Verbrauchergunst ihr Anteil an der Gesamtproduktion wird künftig deutlich über der 10 % Marke erwartet. Eine rege Nachfrage ist dem Trend der letzten Jahre folgend auch bei Bio-Eiern festzustellen. Die Nachfrage übersteigt derzeit das Angebot bei weitem. Es kommt zu Engpässen, so dass der Handel nicht in der Lage ist, kontinuierlich Bio – Eier anzubieten. Eine Steigerung der Nachfrage ist aufgrund des fehlenden Angebotes nicht möglich.

Preise - 13-4 13-5 Die Großhandelspreise für Eier der Handelsklasse L schwanken zwischen 3 und 10 Cent pro Ei, in Abhängigkeit von den Jahreszeiten, Skandalen und Krisen. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine so gravierenden Auswirkungen auf den Eierverbrauch.

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier auf ein historisches Tief abgestürzt. Nicht nur die Preise für Käfigware, sondern auch die Preise für Alternativware, stürzten ab. Die Verbraucherpreise gaben hingegen nicht ganz so stark nach. Ursachen waren die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im zweiten Halbjahr 2003 und Marktverunsicherungen sowie Turbulenzen, da einige Unternehmen im Lebensmitteleinzelhandel im Sommer 2004 Käfigeier aus dem Sortiment nahmen. Das Jahr 2005 begann für die Legehennenhalter alles andere als erfreulich. Das Preistief von 2004 setzte sich am Anfang des Folgejahres weiter fort, lediglich während des kurzen Ostergeschäftes lag im ersten Quartal die Bruttomarge über der Nulllinie. Erfreulicherweise konnte sich in der zweiten Jahreshälfte der Eiermarkt leicht stabilisieren, nicht zuletzt, weil auch europaweit die Eierproduktion gedrosselt wurde. Ausschlaggebend dürfte allerdings die Produkt- und Verarbeitungsindustrie gewesen sein, die sich vermehrt mit Rohware eingedeckt hatten. Der saisonale Aufschwung während der zweiten Jahreshälfte war auch 2005 zu beobachten, allerdings verhaltener als im Durchschnitt der vergangenen Jahre, für die Produzenten allerdings viel erfreulicher als im Jahr 2004. Dementsprechend war im Jahresdurchschnitt 2005 das Preisniveau auch leicht besser als im vorangegangenen Jahr. Der Trend zu festeren Eier-

Tab. 13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern¹⁾

in Mio. Stück	1990	2000	2006	2007	2008 ^y	07/08 in %
Importe						
Niederlande	4.011	3.923	4.419	4.573	3.840	-16,0
Polen	.	.	197	209	387	+85,2
Belgien/Lux.	174	95	230	255	220	-13,7
Italien	1	1	134	161	127	-21,1
Spanien	.	27	311	287	102	-64,5
Frankreich	55	216	183	144	79	-45,1
Litauen	.	.	49	84	77	-8,3
Tschechien	.	.	36	61	56	-8,2
Österreich	4	5	41	32	37	+15,6
EU²⁾	4.318	4.323	5.699	5.874	4.999	-14,9
Drittländer	38	36	0	1	4	+300,0
Gesamt	4.356	4.360	5.699	5.875	5.002	-14,9
Exporte						
Niederlande	169	163	586	487	357	-26,7
V. Königreich	66	111	312	375	331	-11,7
Österreich	35	131	183	158	113	-28,5
Belgien/Lux.	16	21	93	67	57	-14,9
Frankreich	45	86	103	74	50	-32,4
Ungarn	.	.	59	51	40	-21,6
Polen	.	.	101	90	34	-62,2
Dänemark	16	92	82	59	23	-61,0
Spanien	18	9	1	5	22	+340
Italien	273	78	39	10	20	+100,0
EU²⁾	637	758	1.667	1.449	1.095	-24,4
Schweiz	126	141	130	222	162	-27,0
Thailand	.	.	18	13	41	+215,4
Hongkong	7	114	115	56	9	-83,9
Drittländer	178	277	323	321	248	-22,7
Gesamt	816	1.035	1.990	1.770	1.343	-24,1

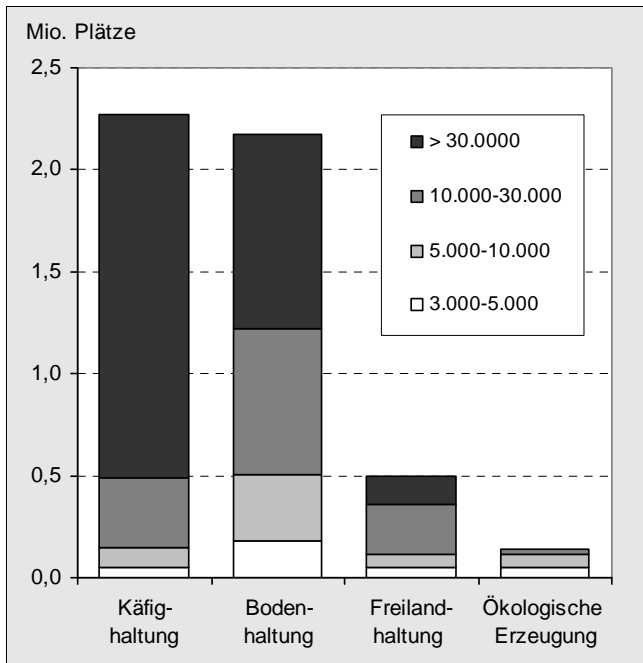
1) Schaleneier zum Verzehr

2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quellen: BMELV Ref. 425, BLE; Stat. Bundesamt

preisen, der sich seit dem Jahre 2005 andeutete, setzt sich bis heute fort. Dies schlägt sich auch in den Verbraucherpreisen nieder. Im Jahresverlauf 2008 mussten die Bundesbürger im Schnitt 10,6% mehr für Eier ausgeben. Grund hierfür waren allgemein höhere Verbraucherpreise für Lebensmittel sowie eine verstärkte Nachfrage nach teurer Alternativware. Die Rentabilität der Legehennenhaltung hat sich auch durch die gesunkenen Kosten für Futtermittel verbessert. In 2009 zeigt die Tendenz bei den Eierpreisen der Erzeuger weiterhin nach oben. Am Jahresende erreichten die Preise Höchststände, die dem Niveau des Jahres 2003 entsprachen. Somit spiegelt der Preis das knappe Angebot an Eiern, insbesondere das der Alternativware, wieder, die sich aufgrund der Auslistung von Käfigware und dem Ausstieg Deutschlands aus der Käfighaltung einer regen Nachfrage erfreut. Wegen des geringen Angebots waren Eier in den Regalen des LEH im Weihnachtsgeschäft 2009 teilweise ausverkauft.

Abb. 13-6 Legehennenhaltung nach Haltungsfornen in Bayern 2008



Quelle: LegRegG, LfL

Dass einem Teil der Verbraucher der Preis aber wichtiger als die Haltungsart ist, zeigt die Entwicklung der Preise Ende 2007. Die Anbieter von Käfigware konnten die gestiegenen Futterkosten aufgrund kürzerer Vertragslaufzeiten mit dem Handel im Laufe des Jahres an ihre Abnehmer weitergeben. Die Anbieter von alternativer Ware waren daran durch längerfristige Verträge bis zum Jahreswechsel 2007/08 gehindert. In der Folge kosteten Ende 2007 Käfigeier fast so viel wie Bodenhaltungseier. Kaufte zuvor noch mehr Verbraucher Käfigeier als Bodeneier, kehrte sich dieses Verhalten umso mehr um, je geringer der Preisabstand zwischen den beiden Haltungsverfahren wurde. Als die Preise für Alternativware nach Auslaufen der Verträge deutlich anstiegen und Käfigware in Folge der Ankündigung des LEH, Käfigware im Laufe des Jahres 2008 auszulisten, im Preis zurückging, kauften die Verbraucher wieder verstärkt die günstigeren Käfigeier. Dieses Phäno-

Tab. 13-7 Legehennenhaltung¹⁾ nach Haltungsfornen in Deutschland

Zahl der Betriebe	1990	2000	2006	2007	2008	08/07 in %
Käfig-Batteriehaltung	1.564	1.144	770	712	587	-17,6
Bodenhaltung	86	212	553	569	604	+6,2
Freilandhaltung	23	172	349	255	248	-2,7
Ökologische Haltung ²⁾	.	.	.	110	119	+8,2
Deutschland	1.605	1.334	1.253	1.233	1.189	-3,6

1) ab 3.000 Hennenplätze
 2) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quelle: Stat. Bundesamt

men bestätigt die Tatsache, dass viele Bürger zwar eine tiergerechte Produktion wünschen, diese aber nicht bezahlen wollen.

13.1.4 Aussichten


Die Ausstellung der letzten in Deutschland in konventionellen Käfigen gehaltenen Hühner zum Ende des Jahres 2009 und in der EU bis zum 01.01.2012 sowie der damit verbundene Wegfall der bislang bedeutendsten Haltungsform für Legehennen stellt den Eiermarkt deutschland- und europaweit vor eine große Herausforderung, dessen Ausgang für die weitere Entwicklung von Erzeuger- und auch Verbraucherpreisen mit Spannung erwartet werden darf. Aktuell sind die festen Preise für Eier auf die Verknappung in Folge des Verbots der konventionellen Käfige in Deutschland zurückzuführen. Durch Umbaumaßnahmen von Käfigställen auf alternative Haltungssysteme, sind viele Ställe nicht besetzt, somit fehlen derzeit Produktionskapazitäten. Für Deutschland gehen Schätzungen davon aus, dass der Selbstversorgungsgrad mit Eiern im Jahre 2010 auf 50% sinken wird. Bis zum Jahre 2015 könnte er sich wieder bei ca. 65% stabilisieren. Für investitionswillige und in Produktionstechnik sowie Vermarktung erfolgreiche Betriebe dürfte der Markt folglich gute Entwicklungsperspektiven bieten.

13.2 Schlachtgeflügel


Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Die größten Erzeuger von Geflügelfleisch sind die USA, China, die EU und Brasilien. Der überwiegende Teil der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfällt auf Hähnchen. Hier lassen sich auch die größten Zuwächse in Produktion und Konsum in nahezu allen Regionen der Welt beobachten. Von Bedeutung ist auch die Putenfleischproduktion, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Deutschland. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins stetig zugenommen. Zwar wurde die Nachfrage durch diverse Krisen wie zuletzt die Vogelgrippe in den Jahren 2005 und 2006 immer wieder gebremst, diese hatten aber nur temporären Charakter und wurden immer wieder mehr als kompensiert. 2008 konnte die Branche weitere Rekorde in der weltweiten Produktion, dem Handel und dem Konsum verbuchen. Wachstumsbremsend wirkt sich seit 2009 die Weltwirtschaftskrise auf die Geflügelfleischerzeugung aus. Gerade die Schwellenländer, die jahrelang als Wachstumsregionen des Geflügelfleischabsatzes galten, haben an Kaufkraft eingebüßt, was dort die Nachfrage stagnieren lässt. Gegensätzlich verläuft die Nachfrage in Deutschland. Dort war bei Geflügelfleisch ein Mehrverbrauch zu beobachten, wogegen der Rotfleischabsatz rückläufig war.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Seit dem Jahr 1990 ist die Weltgeflügelherzeugung um ca. 111 % angestiegen. Während in Europa die Produktion in diesem Zeitraum nur etwa um 25 % zulegen, stieg die Produktion in Asien um mehr als 300 %, in Mittel- und Südamerika um knapp 250 %. Im Vergleich dazu hat die gesamte Fleischproduktion weltweit im gleichen Zeitraum um 58% zugenommen. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 90er Jahren besonders ausgeprägt in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika um dann im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Anders als bei Eiern hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern auf Grund des positiven Gesundheitsimages ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände -  **13-8** Im Jahr 2008 vergrößerten sich die Mastgeflügelbestände weltweit um 2,7 % bzw. um 535 Mio. Tiere. Das entspricht 36 % des EU-Bestandes oder dem vierfachen Bestand Deutschlands. Mehr als ein Drittel des Zuwachses fand allein in Indonesien statt, dessen Mastgeflügelbestände um 209 Mio. Tiere anstiegen. Ein mengenmäßig ebenfalls bedeutender Zuwachs fand in China statt. In China lag der Zuwachs bei 115 Mio. Tieren, 21 % des weltweiten Bestandszuwachses. In der EU waren die Mastgeflügelbestände rückläufig (EU-27: -0,9 %). Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien (+154 %) und

China (+125 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit nahmen die Mastgeflügelbestände in diesem Zeitraum um etwa 72 % zu, in der EU hingegen nur um 44 %. 60 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den 5 bedeutendsten Staaten China (Anteil: 28 %), USA (11 %), der EU-27 (7 %), Indonesien (7 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung -  **13-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung lag im Jahr 2008 bei rund 92 Mio. t. Dies entspricht im Vergleich zu 1990 einer Steigerung von 124 %. Für das Jahr 2009 rechnen Experten mit einem weiteren leichten Anstieg. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervielfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs von 2008 im Vergleich zum Vorjahr betrug 4,2 % bzw. 3,6 Mio. t. Der Großteil dieses Zuwachses entfällt auf Brasilien (+ 1,27 Mio. t), China (+775.000 t) und die USA (+ 449.000 t). In Russland scheinen die staatlich angestrebten und geförderten Maßnahmen für die Steigerung der Geflügelproduktion zu greifen, die Zuwachsrate für Geflügelfleisch betrug 6,6 %. In der EU-27 wuchs die Erzeugung gegenüber der Weltentwicklung mit 1,5 % nur unterdurchschnittlich.

Fast zwei Drittel der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfallen auf die USA (22%), China (17%), Brasilien (12%) und die EU (12%). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflü-

Tab. 13-8 Mastgeflügelbestände¹⁾ der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000 ²⁾	2006	2007 ^v	2008 ^s ▼	08/07 in %
China	2.518,2	4.434,6	5.467	5.561	5.676	+2,1
USA	1.620,7	2.131,0	2.319	2.329	2.337	+0,4
Indonesien	596,7	888,5	1.221	1.311	1.520	+15,9
Brasilien	557,0	856,6	1.032	1.153	1.227	+6,4
Indien	316,6	410,2	534	595	656	+10,3
Welt³⁾	11.783	16.090	19.161	19.806	20.341	+2,7
Frankreich	238	300	228	226	224	-1,0
Vereinigtes Königreich	137	170	168	164	162	-1,1
Polen	72	55	142	150	145	-3,5
Spanien	110	129	136	138	138	±0,0
Deutschland	128	119	120	128	128	±0,0
Italien	172	123	120	125	125	±0,0
Belgien/Luxemburg	33	111	115	115	115	-0,4
Niederlande	95	107	92	95	99	+4,1
Rumänien	124	78	96	95	92	-3,2
Portugal	25	43	43	45	45	±0,0
Ungarn	59	31	41	40	38	-3,5
Griechenland	28	30	32	31	31	±0,0
Tschechien	.	15	25	27	27	-2,9
EU¹³⁾	1.025	1.198	1.473	1.494	1.481	-0,9
Niedersachsen	41,5	54,3	.	57,2	.	.
Bayern	12,8	10,6	.	10,5	.	.
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	.	10,1	.	.
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	.	9,8	.	.
Sachsen	6,4	6,9	.	9,5	.	.
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	7,4	.	7,9	.	.
Brandenburg	8,4	7,5	.	8,5	.	.
Baden-Württemberg	5,5	5,2	.	4,7	.	.
Thüringen	4,7	5,0	.	3,8	.	.
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	.	2,8	.	.
Hessen	2,9	2,0	.	1,7	.	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	1,7	.	.
Deutschland⁴⁾	114,0	122,2	.	128,4	.	.

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

3) FAO

4) Stat. Bundesamt; 2007 erweiterte Datenbasis

Quelle: FAO; Stat. Bundesamt

gelfleisch nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (22 %), China (17 %), Brasilien (15 %) und die EU (12 %). Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA und ein Drittel in der EU erzeugt. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischerzeugung wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Weltweit wird nach Schätzungen des USDA das Wachstum in der Hühnerfleischproduktion 2009 lediglich bei 0,4 % liegen. Vor allen in den USA wird ein Rückgang der Produktion um 3,5 % erwartet.

Das Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Geflügelfleisch der letzten Jahre beruht in den Schwellenländern auf der Zunahme der Bevölkerung und des verfügbaren Einkommens aber auch auf dem im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigeren Preis. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher beispielsweise wegen der BSE bedingten Schwäche der Rindfleischnachfrage und dem durch die Schweinepest bedingten Rückgang der Schweinefleischnachfrage. Darüber hinaus wird Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Eiweißgehaltes geschätzt und bietet klare Vorteile aufgrund der einfachen Zubereitung. Allerdings blieb auch der Ausbruch und die Verbreitung der Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Ge-

Tab. 13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ▼	08/07 in %
USA	10.759	16.416	19.275	19.692	20.141	+2,3
China	3.740	12.688	14.285	15.039	15.814	+5,2
Brasilien	2.422	6.125	8.462	9.391	10.661	+13,5
Mexiko	793	1.868	2.507	2.584	2.525	-2,3
Indien	372	1.136	2.070	2.313	2.563	+10,8
Welt	40.982	68.874	83.730	88.023	91.699	+4,2
Frankreich	1.604	2.220	1.562	1.626	1.610	-1,0
V. Königreich	989	1.513	1.516	1.459	1.430	-2,0
Deutschland	573	801	1.025	1.120	1.246	+11,2
Spanien	836	987	1.085	1.151	1.175	+2,1
Italien	1.106	1.092	919	1.029	1.118	+8,6
Polen	333	589	919	977	977	±0,0
Niederlande	533	766	685	754	763	+1,2
Belgien / Lux.	190	422	491	454	450	-0,9
Ungarn	451	470	385	377	377	±0,0
Rumänien	386	259	273	312	316	+1,2
Portugal	129	268	237	246	249	+1,2
Tschechien	.	219	231	217	210	-3,0
EU¹⁾	6.513	8.773	10.436	10.866	11.027	+1,5

1) 1990 und 2000: EU-15, 2006: EU-25, ab 2007: EU-27

Quelle: FAO, EPG nach EU Kommission

flügelfleisch, die erfreulicherweise schnell überwunden wurden.

Handel -  13-10  13-7 Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt, so haben die EU, die USA und Brasilien einen Anteil von rund 82 % am weltweiten Export von Geflügelfleisch. In den internationalen Handel gelangen jährlich rund 10 % der produzierten Menge, jedoch stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs abnehmen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In Folge ging in einigen asiatischen Staaten ab dem Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, z.B. in Thailand auf weniger als die Hälfte. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar leicht überschritten. Für 2009 rechnet das USDA aufgrund der Wirtschaftskrise mit einem Rückgang der weltweiten Exporte um 28 %. Zu den größten Importeuren zählen neben Russland die EU, Japan, Saudi-Arabien und Mexiko.

Auch China zählt zu den großen Nachfragern. Seine Importe sind, nachdem sie 2007 wegen des im Land seuchenbedingt stark gestiegenen Schweinefleischpreises auf einen Höchstwert gestiegen waren, mittlerweile wieder rückläufig.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika aber auch Teilen Europas wird eher helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch mehr gefragt ist. Geflügelfleisch ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch, nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, mit Exporterstattungen auf dem Weltmarkt abzusetzen, da diese sonst nicht konkurrenzfähig wären. So exportierte die Union in 2008 knapp 980.000 t. Demgegenüber stehen Importe von knapp 840.000 t

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Am meisten Hähnchenfleisch wird in den Ländern der arabischen Halbinsel verzehrt. Kuwait belegt mit 72 kg/Kopf den Spitzenplatz, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (62 kg) und Saudi-Arabien (41 kg). Viele weniger entwickelte Länder wie Indien oder Indonesien bilden mit 2,2 bzw. 3,7 kg pro Kopf das Schlusslicht.

Tab. 13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch¹⁾

in 1.000 t	1990	2000	2006	2007	2008 ^v	2009 ^s ▼	09/08 in %
Importe							
Russland	271	1.106	1.280	1.297	1.239	1.060	-14,4
EU²⁾	.	211	718	776	792	800	+1,0
Japan	291	721	716	696	737	670	-9,1
Mexiko	46	370	619	595	654	681	+4,1
Japan	291	721	716	696	737	670	-9,1
Saudi-Arabien	209	347	423	470	510	510	±0,0
China	65	625	360	512	449	485	+8,0
Welt	2.106	4.755	6.762	7.507	8.225	8.069	-1,9
Exporte							
Brasilien	305	914	2.658	3.099	3.457	3.546	+2,6
USA	543	2.433	2.609	2.926	3.465	3.003	-13,3
EU²⁾	.	955	820	759	865	805	-6,9
Thailand	139	304	261	296	383	360	-6,0
China	86	463	322	358	285	215	-24,6
Kanada	6	78	137	166	179	153	-14,5
Welt	2.565	5.270	7.120	7.962	9.074	8.509	-6,2
Stand: August 2009							
1) Broiler- und Putenfleisch							
2) exkl. EU-Intrahandel, 1990 und 2000: EU-15, 2006: EU-25, ab 2007: EU-27							

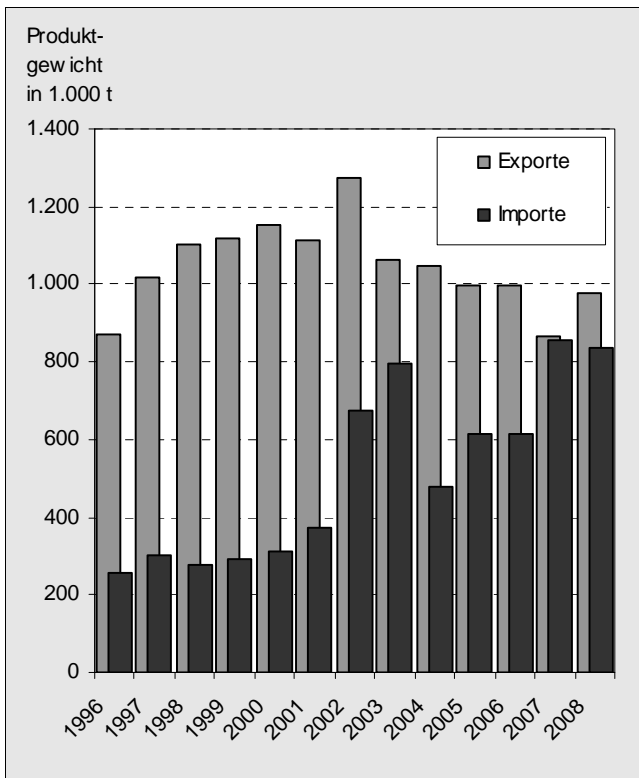
Quelle: USDA

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 170 % erhöht und lag im Jahr 2008 bei 2 Mio. t. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, vor allem nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetriebe durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Im Zusammenhang mit der Stabilisierung der Wirtschaft und der sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards erhöht sich in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Derzeit werden schätzungsweise 19 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. Um die Eigenproduktion anzukurbeln wurde zwar ein Außenschutz in Form von Importquoten geschaffen. Diese wurden jedoch durch Importe aus ehemaligen Sowjetrepubliken und Freihandelszonen immer wieder unterlaufen, so dass immer wieder billiges Geflügelfleisch ins Land kam und den Aufbau der Eigenproduktion hemmte. Eine Abwertung des Rubels infolge der Wirtschaftskrise führte 2009 zu einer Verteuerung der Importe und bietet der heimischen Produktion Rückenwind. Zum Anderen wurde die Einfuhrquote der aus Russland, Weißrussland und Kasachstan bestehenden Zollunion ab dem Jahr 2010 um 172.000 t auf 780.000 t gekürzt. Im Jahr 2012 soll die Importquote nur noch 550.000 t betragen. Davon betroffen sind insbesondere die USA, die EU und Brasilien.

Mittlerer Osten - Mit Importzuwächsen im zweistelligen Prozentbereich war der Mittlere Osten der Wachstumsmarkt für Geflügelfleisch schlechthin. Diese Region umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch Geflügelkrankheiten sowie unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen erschwert. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit verbundenen Preisverfall beim Rohöl trat in dieser Region ein Kaufkraftverlust ein, der die Geflügelfleischimporte aktuell stagnieren lässt.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Erzeugung von Entenfleisch hat China an der Weltproduktion einen Anteil von fast 70 %, bei Gänsefleisch gar von 90 %. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion verdreifacht. China ist mit einer Produktion von rund 16 Mio. t. nach den USA der derzeit bedeutendste Geflügelfleischerzeuger. Lokale Rassen sind weit verbreitet und werden i.d.R. lebend vermarktet. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futterverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus

Abb. 13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch



Quelle: EU-Kommission

Brasilien kommen. Die Importe aus der EU spielen kaum eine Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Nach Jahren starken Wachstums in der Geflügelfleischproduktion flachte sich auch in China die Wachstumskurve ab. Zum einen haben die Mäster immer noch mit hohen Verlusten, verursacht durch die Vogelgrippe zu kämpfen, zum anderen ist auch der Verzehr nur moderat angestiegen. Der Grund liegt darin, dass auf der einen Seite bei den aufstrebenden Bevölkerungsschichten mit steigendem Wohlstand mehr Schweinefleisch zu Lasten des Geflügelfleisches nachgefragt wird zum anderen haben aufgrund der Wirtschaftskrise viele Wanderarbeiter ihre Arbeit verloren und können sich Geflügelfleisch einfach nicht mehr leisten. Bei einer Besserung der wirtschaftlichen Lage wird die Nachfrage nach Geflügelfleisch wieder einer steilen Wachstumskurve folgen. Mit einem Verbrauch von 9 kg Hähnchenfleisch pro Kopf besteht für die Zukunft noch ein großes Wachstumspotential.

Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens mehr als verdoppelt und Platz 6 auf der Weltrangliste erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses bevölkerungsreichen Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Im Jahr 2008 wurde noch ein

Zuwachs von 10,8 % auf 2,5 Mio. t verzeichnet. Nach Schätzungen des USDA wird die Produktion auch 2009 leicht steigen. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist davon auszugehen, dass Indien zu einem wichtigen Nachfrager für Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt werden könnte.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch konzentriert. Nachdem die brasilianische Geflügelproduktion im Jahr 2008 noch ein Wachstum von über 8 % aufwies, wird nach Schätzungen des USDA in 2009 fast kein Wachstum erfolgen. Dies ist auf einen Rückgang der Exporte wegen der Weltwirtschaftskrise zurückzuführen. Eine Stagnation der Nachfrage von Geflügelfleisch zeichnet sich besonders bei den traditionellen Importnationen wie Saudi-Arabien, Russland und Hongkong ab. Aufgrund eines großen Geflügelfleischangebotes in Japan sowie einer verringerten Nachfrage der europäischen Verarbeitungsindustrie wird das Exportwachstum zusätzlich verlangsamt. Der Export in die EU findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Putenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Exportverhandlungen mit China und Indien sind am Laufen. Hier sollen neue Absatzmärkte für Geflügelfleisch erschlossen werden. Dies könnte mittel- bis langfristig zu einer großen Nachfragesteigerung und zu einem weiteren Wachstumsschub der brasilianischen Hähnchenfleischproduktion führen. Die Binnennachfrage nach Geflügelfleisch wuchs moderat. Während sich die Geflügelfleischerzeugung seit dem Jahr 2000 um 74 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 22 % auf 39 kg erhöht haben, fand bei den Exporten fast eine Vervielfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halal-geschlachtet“. Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Obwohl diese Strukturteile in der Produktion mit höheren Organisations- und Transportkosten belegt sind, sehen brasilianische Marktkenner darin für das Land auch eine Chance, da ein großer Anteil der Bevölkerung vom positiven Trend der Geflügelmast profitiert. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Der Technisierungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur

eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt. Aufgrund dieser Wettbewerbsvorteile kostet ein kg eines Grade-A-Hähnchens in Brasilien 0,63 US-\$, in den USA dagegen 1,22 US-\$.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren 22 % der weltweiten Geflügelfleischerzeugung. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. Die Situation auf dem Hähnchenmarkt bestimmt in den USA weitgehend den gesamten Geflügelfleischmarkt. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods z.B. ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 45 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert. Insbesondere aufgrund des bis zur Jahresmitte 2008 immer schwächeren Dollars konnten sich die USA Wettbewerbsvorteile verschaffen und legten bei den globalen Exporten weiter zu. Für 2009 wird ein Rückgang der US-Amerikanischen Geflügelfleischexporte erwartet. Grund dafür sind das nur moderate Wachstum der Nachfrage sowie eine sinkende Nachfrage aus Russland und der zunehmende Wettbewerbsdruck der brasilianischen Erzeugung auf dem Weltmarkt.

In Mexiko wächst die Geflügelfleischproduktion stetig. Die Produktion wird zunehmend nach amerikanischem Vorbild professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der zunehmenden Bevölkerung wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauchs (29 kg Hähnchenfleisch pro Kopf) größer als die Produktion ist, werden rund 500.000 t Geflügelfleisch importiert.


In Kanada lässt eine stabile Binnennachfrage nach Hähnchenfleisch die Produktion wachsen. In 2008 wurden 1,03 Mio. t Hähnchenfleisch erzeugt was gegenüber 2007 einem Zuwachs von 2,4% entspricht. Prognosen für 2009 erwarten eine erneute Steigerung um 3 %.


Bei der Putenfleischproduktion rangiert Kanada hinter den USA, der EU und Brasilien auf Rang 4. Wesentlich wichtiger als der Außenhandel Kanadas mit Putenfleisch ist bei den Kanadiern der Export von Bruteiern und Putenküken (< 180 g). So ist Kanada wichtigster Puten- und Bruteierlieferant für die EU.


Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit

Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Mit der Ratifizierung durch den Bundesrat am 12.06.2009 wurde diese Richtlinie in Deutschland als erstem EU-Mitglied in nationales Recht umgesetzt.



13.2.2 EU und Deutschland

Bestände -  13-8 Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (15 %), dem Vereinigten Königreich (11 %), Polen (10 %), Spanien und Italien (je 9 %) sowie in Deutschland (8 %). Somit werden 62 % des Mastgeflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die 12 neuen EU-Staaten haben miteinander einen Anteil von 25 % am Mastgeflügelbestand der EU-27 von knapp 1,5 Mrd. Tieren. Neben Polen hat von den Neumitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 6 % am EU-Mastgeflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2008 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr 0,9 % weniger Mastgeflügel gehalten. Mit Produktionsbeschränkungen in Frankreich und dem Vereinigten Königreich aber auch in Polen wurde bei einigen der wichtigen Produzenten die Mastgeflügelhaltung zum wiederholten Male reduziert. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es in den Niederlanden. Deutschland konnte seinen Bestand halten.

Erzeugung -  13-9 In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich (15 %), das Vereinigte Königreich (13 %), Deutschland, Spanien (je 11 %), Italien (10 %) und Polen (9 %) sowie die Niederlande (7 %). In diesen Staaten werden drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Mit einer Produktionssteigerung von 1,5% wurde in 2008 geringfügig mehr Geflügelfleisch als im Vorjahr produziert. Für 2009 wird mit einer Stagnation gerechnet. Die Hähnchenproduktion stieg um 2 % auf 860.000 t. 2009 dürfte diese um 0,5 % gewachsen sein. Der rückläufige Trend in der Putenproduktion setzte sich auch in 2008 fort. Diese fiel um 1,3% auf 1,8 Mio t und ist maßgeblich auf den Rückgang in Frankreich zurückzuführen, das seine Produktion in den vergangenen Jahren um 40 % senkte.

Selbstversorgungsgrad -  13-11 Der Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch lag für die EU 2008 bei 106 % und damit leicht über dem Niveau der Jahre 2005 und 2006. Ein Absatz von Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt ist daher unabdingbar. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande, Belgien / Luxemburg und Dänemark sowie mit größerem Abstand Frankreich. Bei den

Osterweiterungs-Ländern werden Überschüsse vor allem in Ungarn und in Polen erzeugt. Deutschland ist mit einem Selbstversorgungsgrad von 86 % im Jahr 2008 und voraussichtlich 90 % in 2009, Nettoimporteur. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Staaten haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Handel -  13-10  13-7 Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über Zölle. Für 5 % des EU-Verbrauchs wird ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils für gesalzenes und zubereitetes Geflügelfleisch Einfuhrkontingente in Höhe von 557.000 t zu günstigeren Zöllen eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen. Im Gegenzug darf die Europäische Union gemäß den Vorgaben der Welthandelsorganisation (WTO) schon jetzt 271.800 t Geflügelfleisch pro Jahr zur Marktentlastung mit Hilfe von Exporterstattungen ausführen. Im November 2008 betrug die Erstattung 30 €/100 kg. Ab Mai 2010 werden in der EU in den Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch die Bedingungen für den Einsatz von Geflügelfleisch in Geflügelfleischzubereitungen und -verarbeitungen verschärft. Diese dürfen nur noch als frisch bezeichnet werden, wenn kein gefrorenes Geflügelfleisch hierfür verwendet wird. Diese Regelung wird v.a. dazu führen, dass weniger Geflügelfleisch aus Drittländern wie Brasilien eingeführt wird. Für Turbulenzen im zwischenstaatlichen Verhältnis der EU und der USA sorgte das Importverbot der EU für antimikrobiell behandeltes Geflügelfleisch. Die USA entkeimen Geflügelfleisch durch ein Chlorbad und sind folglich seit 1997 vom EU-Markt ausgeschlossen. Als Gegenreaktion reichten die USA 2009 Klage vor der WTO ein.

Die Exporte sind nach einem Rückgang im Jahr 2007 in 2008 wieder angestiegen und haben damit wieder das Niveau der Vorjahre erreicht. Größte Abnehmer für EU-Geflügelfleisch sind mit 20 % Russland, die Ukraine (11 %) und Saudi-Arabien (10 %). Ein deutlicher Zuwachs erfuhr 2008 der Absatz in die Ukraine mit einer Steigerung um rund 297 % auf 112 Mio. t. Dorthin aber auch nach Russland werden überwiegend minderwertige Teilstücke abgesetzt, während andererseits auch nicht unbeträchtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter Qualität in die Gemeinschaft eingeführt werden. Für 2009 rechnet die EU-Kommission mit einer leichten Steigerung der Exporte um 1 % gegenüber dem Vorjahr. Die Importe in die EU sind über die letzten Jahre stetig gestiegen. Wegen der zuvor beschriebenen Zollvergünstigungen kommt die


Tab. 13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2005 ^v	2006 ^s	2007 ^s ▼
Niederlande	202	203	172	172	186
Belgien / Lux.	98	149	170	180	175
Dänemark	220	201	160	157	150
Ungarn	.	131	118	119	121
Frankreich	138	150	133	125	122
Polen	.	105	111	112	112
Italien	98	99	107	110	106
Finnland	100	93	102	106	106
Spanien	95	96	95	96	96
Portugal	99	95	95	92	93
Irland	107	95	95	90	95
V. Königreich	93	89	90	85	95
Schweden	100	89	78	85	90
Tschechien	.	96	89	86	87
Slowakei	.	92	83	85	86
Deutschland	64	70	83	86	86
Griechenland	96	79	76	79	82
Bulgarien	.	.	.	76	79
Rumänien	.	.	73	71	79
Litauen	.	74	76	75	78
Österreich	82	76	68	70	72
Estland	.	28	54	53	49
Lettland	.	29	40	45	45
Slowenien	.	103	.	.	.
EU¹⁾	105	106	105	105	101

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quellen: ZMP Bilanz Eier und Geflügel, Eurostat, nat. Statistiken

Ware zu 75 % aus Brasilien und zu 16 % aus Thailand. Alle anderen Lieferanten sind unbedeutend.

Pro-Kopf-Verbrauch -  13-12 Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit etwa 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel, in Portugal sowie in Ungarn und in Irland verbraucht. Gerade einmal die Hälfte davon konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 18,8 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 23,1 kg/Kopf. Der in Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe im Jahr 2006 zeitweise zurückgegangene Verbrauch wurde somit in Deutschland und auch der EU wieder mehr als ausgeglichen und bewegt sich derzeit auf einem Höchststand. In etlichen Ländern beispielsweise in Tschechien oder dem Vereinigten Königreich hat sich der Verbrauch noch nicht vollends auf das Niveau vor Ausbruch der Vogelgrippe erholt. Der Verbrauchszuwachs bei Geflügelfleisch ist ausschließlich einem höheren Verzehr von Hähnchenfleisch zuzuschreiben.

Hähnchen - Rund 76 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung, rund 15 % aus der Putenfleisch- und knapp 5 % aus der Entenfleischerzeugung. Bei der Hähnchenfleischerzeugung

Tab. 13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2006	2007	2008 ^v
Ungarn	22,8	33,7	32	32,8	31,7
Irland	21,7	33,6	34,0	32,0	17,5
Spanien	23,5	29,3	31,0	30,5	30,5
Portugal	19,6	30,3	29,8	30,5	31,5
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	29,8	28,0	27,7
Slowakei	15,2	17,1	27,0	26,5	.
Tschechien	.	22,3	25,7	24,0	23,8
Polen	7,7	14,3	23,7	24,0	23,5
Litauen	.	9,7	23,7	24,0	.
Frankreich	21,3	24,8	22,6	23,5	24,5
Dänemark	11,7	19,1	21,7	22,5	24,0
Niederlande	17,4	21,6	21,9	22,5	22,5
Lettland	.	10,3	21,5	21,2	.
Griechenland	16,6	19,7	19,3	20,0	20,5
Österreich	13,4	17,1	18,7	19,8	18,5
Bulgarien	.	.	18,2	19,2	.
Rumänien	.	.	19,6	19,1	.
Belgien / Luxemburg	16,5	18,5	17,5	18,0	18,7
Deutschland	11,7	16,0	16,7	18,0	18,8
Italien	19,7	19,0	15,3	17,0	17,5
Finnland	6,6	13,3	15,6	16,5	17,0
Schweden	5,9	12,5	12,8	12,5	13,0
EU¹⁾	18,1	22,2	22,1	23,1	23,2

1) 1990 und 2000: EU-15, 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quellen: ZMP Bilanz Eier und Geflügel, Eurostat, nat. Statistiken

scherezeugung hatte einerseits die BSE-Krise positive andererseits aber die Vogelgrippe negative Auswirkungen auf die produzierten Mengen. Mittlerweile sind die Einbußen aus dem Jahr 2006 wieder mehr als ausgeglichen. Im Jahr 2008 verbuchte die Branche ein Zuwachs von 2% und produzierte 8,6 Mio t Fleisch. Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Haupterzeugungsländer sind das Vereinigte Königreich, Spanien, Frankreich und Deutschland. Der Wachstumstrend im deutschen Hähnchensektor setzt sich auch 2009 fort. Die Schlachtungen dürften um knapp 5 % gestiegen sein. 2007 und 2008 legten die Schlachtungen sogar um 14 % bzw. 8 % zu. 2009 betrug der Zuwachs rund 4,5 %. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Hähnchenfleisch wird 2009 im Vergleich zu 2008 voraussichtlich nur leicht von 11,1 auf 11,2 Kilogramm steigen. In den beiden Vorjahren schnellte der Pro-Kopf-Verbrauch jeweils um ungefähr ein Kilogramm in die Höhe. Gegenüber dem Verbrauch der EU von 16,4 kg besteht immer noch ein deutliches Wachstumspotential.

Puten - Die EU ist hinter den USA der bedeutendste Putenfleischerzeuger. Die Putenfleischproduktion erfuhr ihren Höhepunkt im Jahr 2001. Seither ist die Produktion rückläufig. Im Jahr 2008 schrumpfte die Putenfleischerzeugung innerhalb der Gemeinschaft um 1,3% auf 1,85 Mio. t. Etwas verzögert kam diese Entwicklung nach Deutschland, hier war bis 2004 noch ein Produktions-

zuwachs zu beobachten. Seither war auch in Deutschland die Putenproduktion, wegen der unbefriedigenden Erlössituation, rückläufig. 2008 legte die Erzeugung von Putenfleisch in Deutschland gegenüber dem Vorjahr jedoch deutlich auf 405.000 t zu und übertraf damit die Produktionsmenge des Jahres 2004. 2009 beläuft sich der Zuwachs voraussichtlich auf 0,7 %. Die Pute steht insgesamt in harter Konkurrenz zum Hähnchen, das aufgrund einer günstigeren Futterverwertung, schnellem Wachstum und besserer gesundheitlicher Stabilität kostengünstiger zu produzieren ist. Die Einfuhren Deutschlands verringerten sich 2008 im Vergleich zum Vorjahr um 7,5 % auf 220.800 t, die Ausfuhren dagegen legten wie in den Jahren zuvor nochmals um 7,1 % zu auf 157.800 t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, Italien und Polen. In Deutschland und Österreich (je 5,7 kg) sowie Frankreich (5,3 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,7 kg) am höchsten. Seit dem Rekordergebnis von 6,5 Kilogramm in 2004 war der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland rückläufig. 2009 dürfte dieser wieder leicht auf 5,9 kg gestiegen sein. Mit 77 % Selbstversorgungsgrad ist Deutschland allerdings weiterhin auf Importe zur Bedarfsdeckung angewiesen.

Enten - In der EU ist die Entenproduktion in 2008 um 6,5 % zurückgegangen. Grund hierfür ist ein unbefriedigendes Geschäft in Frankreich, wo mehr als die Hälfte der Enten in der EU erzeugt werden. Hier wurden aufgrund mangelnder Nachfrage zwei große Produktionsanlagen geschlossen. Mit einer Expansion der Produktion ist hier in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. In Deutschland, das wie Ungarn rund 11 % der Enten in der EU erzeugt, erfolgte hingegen eine Ausweitung der Produktion um 3 %. Deutschland ist nun zweitgrößter Erzeuger für Entenfleisch innerhalb der EU. Rund 1 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf nunmehr 77 % in 2008.

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde, und die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte. Dabei zeigte es sich, dass vor allem nach Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem

Tab. 13-13 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2006	2007	2008 ^v ▼
Bruttoeigenerzeugung	598,7	922,6	1.184,5	1.273,0	1.341,3
+ Einfuhr lebend	10,3	20,7	61,7	79,0	73,3
- Ausfuhr lebend	19,7	142,4	189,2	200,9	175,6
Nettoerzeugung	589,3	801,0	1.057,0	1.151,0	1.239,0
+ Einfuhr, Fleisch ¹⁾	369,9	703,2	759,2	852,3	842,8
- Ausfuhr, Fleisch ¹⁾	45,0	186,5	437,7	539,6	537,5
Verbrauch²⁾	931,3	1.317,7	1.378,5	1.463,8	1.544,3
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	11,7	16,0	16,7	17,8	18,8
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>64,2</i>	<i>70,0</i>	<i>85,9</i>	<i>87,0</i>	<i>86,9</i>

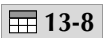
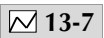
1) Amtl. Angaben über Intrahandel z.T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedstaaten.
Einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert
2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quellen: BMELV

Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. Bisher gibt es in Deutschland freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. der Besatzdichte, des Lichtangebots und der Lüftung bei der Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Diese muss bis Juni 2010 in Landesrecht umgesetzt sein. In Deutschland werden die Vorgaben derzeit in die Tierschutznutztierhaltungsverordnung eingearbeitet.

Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonoseverordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollen bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenreger aufweisen. Derzeit kommen diese bei rund 3 % der Herden vor. Für Hähnchen besteht seit dem 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies ab dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um die Verluste zu minimieren. Wie die Schlachseite im Fall eines Erregernachweises mit den Tieren verfahren wird und ob die thermische Behandlung vor dem Inverkehrbringen als Nahrungsmittel umsetzbar ist, wird sich im Laufe der Zeit klären.

13.2.3 Deutschland und Bayern

Bestände und Erzeugung -  13-8  13-7 47 % der deutschen Mastgeflügelbestände stehen in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Bayern und Nordrhein-

Westfalen mit 9 bzw. 8 %. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen eine Zunahme der Bestände um 6,4 % vom Jahr 2005 bis zum Jahr 2007 aus. Dabei gab es zwischen den einzelnen Bundesländern teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erwähnenswerte Bestandszunahme von über 7 % war in Niedersachsen zu verzeichnen. Auch Sachsen, Brandenburg, Bayern sowie Sachsen-Anhalt steigerten ihre Bestandszahlen. Ein Rückgang von 2,5 % wurde in Nordrhein-Westfalen festgestellt.

Der Masthühnerbestand wuchs in Deutschland innerhalb der letzten 8 Jahre um 20 % auf 59,2 Mio. Stück, der Putenbestand sogar um 31 % auf 10,9 Mio. Stück. Bei den Puten stagniert die Entwicklung jedoch seit 2003. In Bayern lag der Zuwachs des Masthühnerbestandes (4,7 Mio.) im gleichen Zeitraum auf bundesdeutschem Niveau. Die Entwicklung des Putenbestandes (761.000) bewegte sich in Bayern mit plus 6 % deutlich unter dem des Bundesgebietes. Mengenmäßig die größte Aufstockung nahm Niedersachsen gefolgt von Sachsen vor. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten 8 Jahre wuchs er in Deutschland um 36 % auf 2,6 Mio. Stück, in Bayern um 16 % auf 253.000 Stück. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von über 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Niedersachsen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt vollzogen. Niedersachsen ist auch bei Enten der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen 8 Jahren im Bundesgebiet um 18 % auf 327.000 Stück und in Bayern sogar um 56 % auf 11.000 Stück ab. Bei Geflügel erfolgt die amtliche Viehzählung nur alle 2 Jahre. Aus diesem Grund können für Deutschland und die Bundesländer für das Jahr 2008 keine Zahlen ausgewiesen werden.


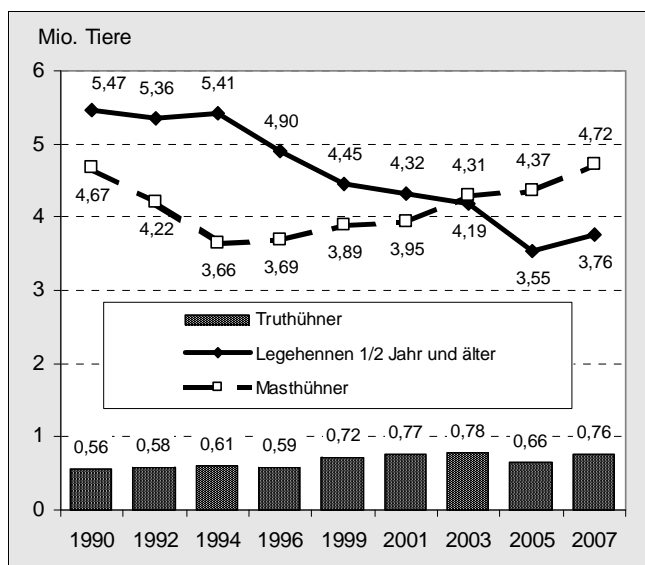
Pro-Kopf-Verbrauch -  13-12 Seit 1997 ist der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Verstärkt wurde dieser Trend durch das

Abb. 13-8 Geflügelbestände in Bayern



Quelle: BayLfStDV

Auftreten von BSE im Jahr 2000/01. Seitdem stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Geflügelfleisch in Deutschland um 2,8 kg auf 18,8 kg in 2008. Für das Jahr 2009 wird erneut mit einem leichten Anstieg des Geflügelfleischverbrauchs auf 18,9 kg gerechnet. Unterbrochen wurde dieser Trend durch den Verbrauchsrückgang aufgrund des Auftretens der Vogelgrippe in Deutschland ab Ende 2005. Diese Hysterie legte sich jedoch schnell, so dass heute mehr verbraucht wird, als vor dem Auftreten der Vogelgrippe. Der Verbrauch von 18,8 kg teilt sich auf etwa 11,7 kg Hühner-, 5,7 kg Puten- und 1 kg Enten- sowie 0,4 kg Gänsefleisch auf. Die Zunahme des Verbrauchs um 2,5 kg in den letzten 9 Jahren beruht einerseits auf einer gestiegenen Nachfrage in Folge der BSE-Krise, andererseits auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den Verbrauchern. Bei Putenfleisch ist der Verbrauch hingegen eher stagnierend bis leicht rückläufig. Deutlich wird dies auch daran, dass der Verbrauchsanstieg bei Geflügelfleisch im Jahr 2008 insgesamt 2 % beträgt, bei Hähnchenfleisch dagegen über 7 %. Hähnchenfleisch wird zunehmend frisch in Teilstücken angeboten und nachgefragt und verdrängt damit Putenfleisch vom angestammten Teilstückemarkt.

Selbstversorgungsgrad - **13-11** **13-12** Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf 86 % im Jahr 2008 und voraussichtlich 90 % in 2009 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen, die im gleichen Zeitraum um 49 % zugelegt hat. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 102 %. Bei Puten nahm der Selbstversorgungsgrad lediglich von 63 auf 76 % zu. Stieg die Putenerzeugung

noch bis zum Jahr 2004 an, so war sie bis zum Jahr 2007 rückläufig. Seitdem stieg sie wieder leicht an. Bei Enten liegt der Selbstversorgungsgrad mittlerweile bei 77 %. 2000 betrug er noch 52 %. Die Entenproduktion stieg in den letzten 5 Jahren um gut 30% und beläuft sich derzeit auf 66.000 t. Hauptimporteure sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich. Mit 4.000 t jährlich ist die deutsche Gänseproduktion von geringer Bedeutung. Diese konnte sich nach einem Einbruch im Jahr 2006 aufgrund der Vogelgrippe wieder stabilisieren. Der Selbstversorgungsgrad liegt hier bei 15%. Der Großteil des in Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und in zweiter Linie aus Ungarn importiert.

Handel - **13-13** **13-14** Nach Deutschland wurden im Jahr 2008 etwa 632.000 t Geflügelfleisch bzw. 51 % der eigenen Erzeugung und damit 13 % weniger als im Vorjahr eingeführt. Von den Einfuhren stammen 75 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden (39 %), vor Polen (15 %) und Frankreich (10 %). Die Drittlandseinfuhren, die 25 % der Gesamteinfuhren ausmachen, bestreitet überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. An zweiter Stelle folgt mit großem Abstand Thailand, das ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Diese Drittlandswaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung. Für das Jahr 2009 wird mit einem weiteren Rückgang der Importe gerechnet. Andererseits wurden 2008 etwa 617.000 t Geflügelfleisch bzw. rund 50 % der Eigenerzeugung und damit 2 % weniger als im Vorjahr ausgeführt. Davon wiederum 80 % in andere EU-Staaten. Beim Export in Drittländer dominiert der Handel mit Russland (57 %). Für das Jahr 2009 wird mit einem leichten Anstieg der Exporte gerechnet. Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt.

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang bei den Haltern nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganze Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Je stärker die Futtermittelpreise in Zukunft aufgrund volatiler Märkte schwanken, desto wichtiger ist es, dass das Futter optimal verwertet wird. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Futtermittelnutzung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit vom energetischen Standpunkt her am günstigsten von allen Fleischarten produzieren.

Schlachtung und Vermarktung - Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Brüterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Im Jahr 2008 wurden in Deutschland rund 1,2 Mio t Geflügel von den meldepflichtigen Geflügelschlachtereien (Schlachtereien mit einer Mindestkapazität von 2.000 Tieren/Monat) geschlachtet. Das entspricht einem Anstieg der Schlachtmenge gegenüber 2007 um 8 %. Hiervon wurden in Bayern 115.000 t geschlachtet, was einem Anstieg von rund 13% gegenüber 2007 entspricht. Die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland führt die PHW-Gruppe an, gefolgt von der Sprehe-Gruppe und der Fa. Stolle. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und Heidemark über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlachter in Bayern. Sie expandiert weiter und plant rund 50 weitere Mäster in Vertrag zu nehmen. Die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichtigen Entenschlachthof. Die Fa. Buckl in Wassertrüdingen ist der größte Legehennenschlachter in Bayern. Darüber hinaus befinden sich 12 weitere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern. Diese bedienen in erster Linie den regionalen Markt.

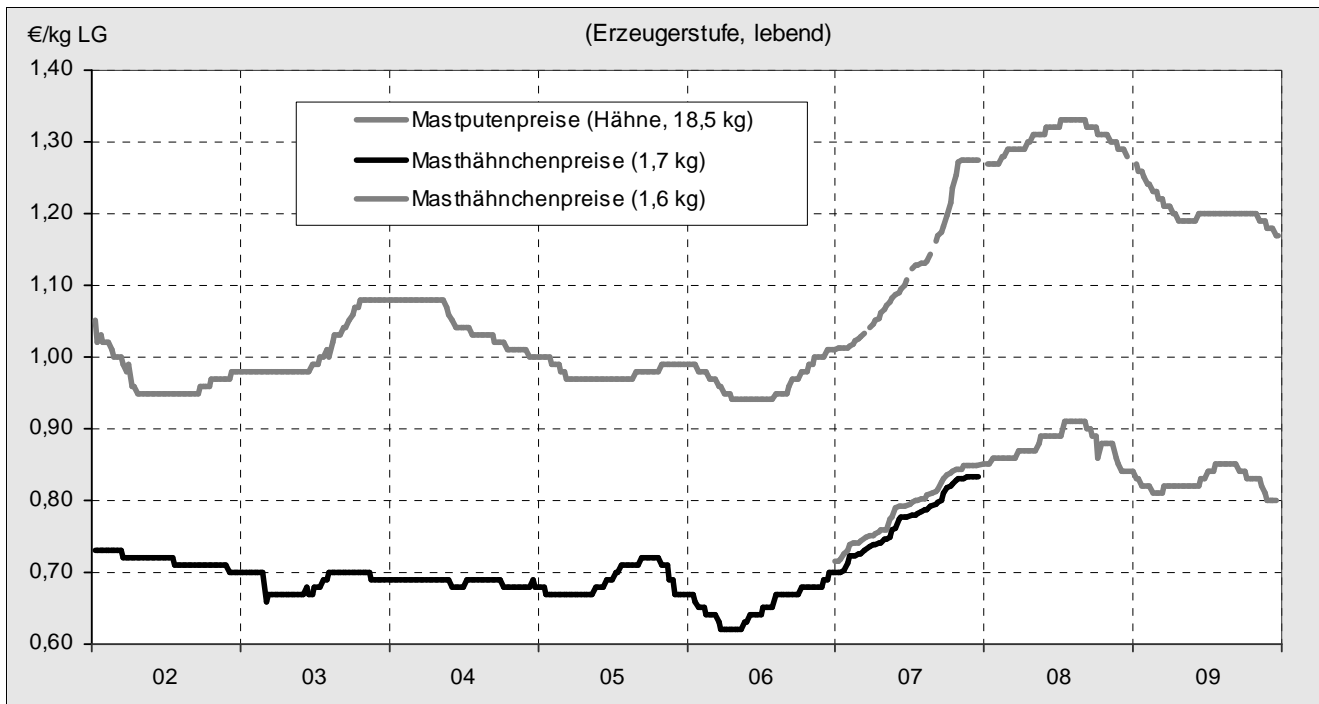
Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. Ein Zuwachs ist auch beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware auf Kosten der Tiefkühlware nach. Bei Hähnchen stieg der Anteil der Frischware von 2004 bis 2007 von 50 auf 58 %, bei der Pute von 82 auf 86 %. Diese Entwicklung setzte sich auch 2008 und 2009 fort.

Tab. 13-14 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel¹⁾ und Geflügelfleisch²⁾

in 1.000 t	1995	2000	2006	2007	2008 ^v	08/07 in %
Importe						
Niederlande	210	205	200	233	186	-20,1
Polen	14	25	74	73	72	-2,2
Frankreich	85	101	51	55	46	-16,1
Österreich	1	5	31	38	41	+6,5
Ungarn	43	50	32	30	28	-6,0
Dänemark	25	18	21	26	27	+3,5
Italien	11	14	18	22	25	+15,1
Belgien/Lux.	11	11	18	19	17	-7,0
V. Königreich	.	.	20	28	10	-65,1
Portugal	0	0	17	33	6	-80,6
EU³⁾	370	374	503	583	476	-18,4
Brasilien	13	50	120	106	121	+13,7
Thailand	12	43	15	17	20	+15,1
Chile	1	1	3	3	8	+200
Argentinien	1	2	6	8	4	-42,1
Drittländer	104	180	146	142	157	+10,2
Gesamt	474	554	649	725	632	-12,8
Exporte						
Niederlande	99	195	276	321	235	-26,8
V. Königreich	.	.	45	50	41	-17,5
Österreich	5	25	40	46	40	-12,9
Frankreich	3	16	33	44	45	+3,0
Spanien	1	2	22	29	17	-41,0
Dänemark	8	5	21	24	20	-17,6
Belgien/Lux.	8	7	14	16	16	+1,2
Bulgarien	.	.	5	10	15	+52,5
Tschechien	0	0	10	12	8	-31,9
Griechenland	1	1	6	7	6	-21,9
EU³⁾	148	276	511	617	494	-20,1
Russland	7	29	61	65	71	+8,1
Schweiz	3	3	5	6	8	+25,0
Hong Kong	.	.	5	5	5	+13,0
Drittländer	20	54	103	97	124	+27,2
Gesamt	168	330	614	715	617	-13,6
1) Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht						
2) Schlachtgeflügel, Geflügelfleisch, Innereien, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch						
3) 1995 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27						

Quelle: BMELV

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2007 sowohl bei Hähnchen- wie auch bei Putenfleisch von rund 32 auf 41 %. Für 2008 wird mit einem Anstieg auf über 44 % gerechnet. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware, bei der gerade bei den Discountern der Umsatz abermals zurückging. Im Wurstmarkt konnte Geflügelwurst 2007 ihren Marktanteil um 3,2 % ausbauen,

Abb. 13-9 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland

Quelle: ZMP; BBV; AMI

während der gesamte Wurstverbrauch um 1,6 % zurückging. 63 % der Geflügelwurst wird bei Discountern eingekauft, deren Anteil am Gesamtwurstmarkt nur 44 % beträgt.

Preise - 13-8 Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise kurzzeitig von der BSE-Krise profitieren und die Preise zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Im weiteren Verlauf pendelten sich die Hähnchenpreise zwischen 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Aufgrund eines Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Preiseinbruch. Anschließend waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. Die Kehrtwende wurde dann im Sommer 2006 eingeleitet. Von dort an stiegen die Erzeugerpreise kontinuierlich, lagen Ende des Jahres 2006 bei rund 0,70 €/kg und kletterten im Laufe des Jahres 2007 weiter auf ca. 85 ct/kg. Im Sommer 2008 erreichte der Erzeugerpreis für Masthähnchen seinen Höhepunkt bei ca. 0,90 €/kg. Von dort an gingen die Preise wieder leicht zurück und notierten zum Ende des Jahres 2008 bei 0,85 €/kg, um nach einem Zwischenhoch im Sommer 2009 auf rund 80 Ct/kg Ende des Jahres abzufallen. Eine für die Mäster zu-

friedenstellende Rentabilität wurde erst ab Mitte des Jahres 2008 erreicht als die seit der Ernte 2007 sehr hohen Futterpreise wieder nachgaben. Demnach entwickelten sich die Erzeugerpreise in etwa parallel zu den Futterpreisen. Bei den Mastputen sind die Preisschwankungen bisher stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster allerdings auf Marktveränderungen nur mit längerer Verzögerung reagieren. Seit Beginn des Jahres 2009 haben die Discounter eine Preisoffensive gestartet wodurch sich besonders die Preise für Putenteile und gegen Ende des Jahres auch für Hähnchen verringerten.

13.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, konnten die durch die Vogelgrippe verursachten Nachfrageeinbrüche und Bestandsveränderungen im Jahr 2007 und 2008 weitgehend wieder ausgeglichen werden. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu, wobei die größten Nachfragezuwächse in den Schwellen- und Entwicklungsländern stattfinden werden. Das Wachstumspotential in den Industrienationen wird aufgrund des ohnehin schon hohen Pro-Kopf-Verbrauchs nur moderat ausfallen.

Auch die Liberalisierung des Agrarhandels wird Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben. Einerseits spielen in der Geflügelmast die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster müssen sich deshalb, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebschwerpunkten, zukünftig auf stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittlandstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Dennoch bietet die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen. Von Vorteil für die heimische Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassischen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA

wegen der langen Transportzeiten nicht anbieten. Bei der günstigeren gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt sprechen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer, zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch. Angesichts des schwierigen wirtschaftlichen Umfelds wird sich die Geflügelfleischproduktion in 2009 und 2010 auf dem Niveau von 2008 stabilisieren. Mittel- und langfristige aber wieder mit großen Zuwächsen zu rechnen, die fast ausschließlich in der Hähnchenproduktion erfolgen werden.

14 Bio-/Ökoprodukte

Trotz Wirtschaftskrise ist der deutsche Bio-Markt auch 2008 zweistellig gewachsen. Mit einem Umsatzplus von ca. 10 % auf 5,8 Mrd. €. Damit steigt der Bio-Anteil am Gesamtlebensmittelmarkt auf ca. 3,5 %. Gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt hat der Bio-Markt immer noch eine geringe Bedeutung. Allerdings wächst der Bio-Markt seit über fünf Jahren zweistellig. Im ersten Halbjahr 2009 ist ein starker Umsatzeinbruch zu beobachten. Davon ist insbesondere der Discountbereich betroffen, während der klassische Naturkosthandel immer noch einen leichten Zuwachs aufweisen kann. Auf Erzeugerseite hat sich in Deutschland im Jahr 2008 ein Zuwachs von 4,9 % bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche ergeben. Der relative Anteil der Bio-Betriebe in Deutschland betrug Ende 2008 5,1 %, die ökologisch bewirtschaftete Fläche erreichte einen Anteil von 5,4 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche.

Die stark wachsende Verbrauchernachfrage, unterstützt durch das zunehmende Engagement des LEH gerade im Discountbereich, und die Eröffnung immer neuer Bio-Supermärkte sowie die geringe Zahl der Neuumstellerbetriebe haben zu einem Versorgungsengpass bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten geführt. Die sich erholenden Erzeugerpreise und die positiven Absatzperspektiven könnten in den nächsten Jahren wieder zu einem wachsenden Umstellungsinteresse der deutschen Landwirte führen. Die fallenden Erzeugerpreise bei konventionellen Produkten sowie die politische Absicht, den Öko-Landbau besser zu fördern, ergeben ein günstiges Klima für die Umstellungsbereitschaft von Landwirten. Die frei werdenden Modulationsgelder - bedingt durch den „Health Check“ der EU Kommission - bieten insbesondere für Öko-Betriebe erhebliche Chancen, gesellschaftlich gewünschte Leistungen etwa im Bereich des Klima- oder Umweltschutzes zu gewähren.

Definition »Ökologischer Landbau« (ÖL) - Ökologischer Landbau (englisch: organic farming) ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Zum 1. Januar 2009 ist an diese Stelle die neue EG-Öko-Verordnung 834/2007 mit den entsprechenden Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008 in Kraft getreten. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich im Rahmen eines Kontrollprogramms auf Einhaltung der Verordnung von einer unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstelle überprüfen lassen. Neu ist die Aufnahme der Aquakultur in die EG-Öko-Verordnung.

Zielsetzungen - Ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf ist das Leitbild für den Öko-Betrieb. Ackerbau und Viehhaltung sind aneinander gekoppelt. Damit es nicht zu einem Nährstoffüberschuss kommt, mit allen Nachteilen für die Umwelt, darf die Tierzahl ein Maximum von zwei GV/ha nicht überschreiten. Demzufolge ist es im ökologischen Landbau zwar erlaubt, viehlosen Ackerbau zu betreiben, jedoch keinesfalls eine flächenlose oder flächenarme Tierhaltung. Im Wesentlichen hat der ökologische Landbau folgende Ziele und Vorgehensweisen im Blickfeld:

- Die Erhaltung und Steigerung der **Bodenfruchtbarkeit** genießen im ökologisch geführten landwirtschaftlichen Betrieb besonderen Stellenwert. Die Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen wird gewährleistet durch überwiegend hofeigene Düngemittel, durch Leguminosenanbau und Gründüngung. Der Einsatz von schnelllöslichen, mineralischen Düngemitteln ist im ökologischen Landbau nicht erlaubt.
- **Vorbeugender Pflanzenschutz** hat absoluten Vorrang; chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel dürfen nicht eingesetzt werden. Vorbeugender Pflanzenschutz bedeutet, dass der Stärkung der pflanzeigenen Abwehrkräfte und der Unterstützung natürlicher Regulationsmechanismen besondere Bedeutung zukommt.
- Die **Unkrautregulierung** basiert zunächst auf einer durchdachten Fruchtfolge in Verbindung mit einer sorgfältig gewählten Bodenbearbeitung sowie auf vorbeugende Maßnahmen wie etwa Ausbringen von Mulchmaterialien und Abdeckungen (Flies, abbaubare Folien etc.). Die direkte Unkrautregulierung erfolgt i.d.R. mechanisch mit Striegel, Hacke, Bürsten und durch thermische Verfahren wie etwa das Abflammen.
- Der ökologische Landbau lehnt den Einsatz der **Gen-technik** ab. Man ist der Meinung, dass deren Auswirkungen auf die Zusammenhänge und das Wirkungsgefüge des Ökosystems und damit auch auf das langfristige Nutzungsinteresse des Menschen unübersehbar sind und damit nicht verantwortet werden kann.

Eine artgerechte Tierhaltung und -fütterung beruft sich auf die Erkenntnisse der Verhaltensforschung. Den Bedürfnissen der Tiere hinsichtlich ihrer Umgebung kommt

Tab. 14-1 Ökologische Bewirtschaftung weltweit


	Fläche					Betriebe				
	2000	2004	2005	2006	2007	2000	2004	2005	2006	2007
	in Mio. ha					in 1.000				
Ozeanien	7,70	12,17	11,76	12,38	12,11	2	3	3	8	7
Europa	4,25	6,38	6,88	7,45	7,74	143	167	188	204	213
Lateinamerika	3,72	5,07	4,74	4,92	6,38	62	193	177	223	223
Asien	0,10	3,86	2,68	3,08	2,90	16	130	130	97	233
Nordamerika	1,33	1,71	2,20	2,22	2,20	11	12	12	12	12
Afrika	0,06	0,59	0,33	0,42	0,87	13	119	125	175	530
Insgesamt	17,16	29,78	28,59	30,47	32,20	247	623	634	718	1.218

Quellen: IFOAM & FiBL

man damit sehr entgegen. Die Fütterung der Tiere erfolgt möglichst mit hofeigenem Futter. Auf den Einsatz von Fütterungsantibiotika und Leistungsförderer wird verzichtet. Die Erhaltung der Tiergesundheit wird vor allem durch die Förderung der natürlichen Widerstandskraft sichergestellt.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in zwanzig Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die so genannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt -  **14-1** 2007 werden weltweit 32,2 Mio. ha von rund 1.218.000 Betrieben bewirtschaftet.

Hinzu kommen weitere 33 Mio. ha, auf denen ökologische Waldwirtschaft und Wildsammlung betrieben werden. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und die Zahl der Öko-Betriebe weisen ein ständiges Wachstum auf. Auch im Jahr 2008 ist mit einer Ausweitung der Anbauflächen zu rechnen. Der Flächenzuwachs ist allerdings nicht ausschließlich auf eine Anbauausdehnung zurückzuführen, sondern auch mit der immer besser werdenden Datenverfügbarkeit begründet. Mittlerweile wird ökologischer Landbau in mehr als 120 Ländern betrieben. Man kann jedoch davon ausgehen, dass nicht zertifizierter Öko-Landbau in deutlich mehr Ländern betrieben wird.

Der globale Markt für Bio-Produkte wird vom Marktforschungsunternehmen Organic Monitor für das Jahr 2007 auf über 36,1 Mrd. € veranschlagt. Der überwiegende Teil des Umsatzes mit Bio-Produkten entfällt auf Europa und Nordamerika. Die Versorgungslücke in Nordamerika und Europa wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen. Das Wachstum des Öko-Landbaus in den Entwicklungsländern zeigt, dass diese Bewirtschaftungsform einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung leisten kann und zwar insbesondere in den ärmeren Ländern.

Ozeanien - Mehr als ein Drittel der Bio-Fläche liegt derzeit in Ozeanien. Die größte Bio-Fläche befindet sich in Australien mit 12 Mio. ha. Das sind 99 % der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ozeanien. Daneben wird auch in Neuseeland auf einer Fläche von 63.883 ha ökologischer Landbau betrieben. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Australien und Neuseeland sind so genannte anerkannte Drittländer, d.h. die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden als gleichwertig anerkannt. Die Exporte haben sich zudem mehr auf die Märkte in Japan, Hongkong, Singapur und die USA verlagert. Die Importländer von australischen Bio-Produkten in Europa sind neben Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Italien und der Schweiz auch Deutschland.

Australien exportiert hauptsächlich Getreide und daraus hergestellte Verarbeitungsprodukte sowie Rind- und Schafffleisch, Molkereiprodukte, Obst, Gemüse und Wein. Die neuseeländischen Exportlebensmittel sind Fleisch, Milchprodukte, Gemüse, Kiwis und Äpfel. In Australien werden 97 % der zertifizierten Flächen als extensives Grünland genutzt. Der größte Teil der Grünlandflächen sind Rinderweiden, der Rest dient der Erzeugung von Lammfleisch und Wolle. Der Inlandsverbrauch ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Nach einer Umfrage der Organic Federation of Australia kaufen die Australier regelmäßig Bio-Produkte. Neben Naturkostfachgeschäften haben vor allem Supermarktketten wie Coles, Woolworth, Iglu und Aldi bis zu 500 verschiedene Bio-Lebensmittel im Angebot. Der deutsche Discounter Aldi ist inzwischen mit 150 Filialen vertreten. In Neuseeland wächst der Inlandsmarkt für Öko-Produkte stark an. Die meisten Lebensmittel sind in Öko-Qualität verfügbar, die meisten Supermärkte führen auch Öko-Produkte, einige haben sich auch auf „Öko“ spezialisiert. Auch die Exporte haben sich bezogen auf Öko-Ware in Neuseeland positiv entwickelt. Vor allem werden Früchte und Gemüse exportiert, daneben auch Fleisch, Wolle, Molkereiprodukte, Wein und Erzeugnisse aus der Aquakultur. Fast die Hälfte der Produkte wird nach Europa exportiert, ein weiteres Drittel in die USA und Kanada. Der Rest geht vor allem nach Asien.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 6,4 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Der Großteil der Flächen wird als Dauergrünland genutzt. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 2,8 Mio. ha die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. 98 % der zertifizierten Öko-Fläche wird zur Erzeugung tierischer Produkte bewirtschaftet. Insbesondere in Patagonien weiden große Rinder- und Schafherden. Fleischexporte dominieren den Exportmarkt. Rund 550.000 Lämmer und 122.000 Rinder grasen auf den ausgedehnten Weideflächen. Über 700 t Öko-Fleisch werden exportiert, vor allem in die Europäische Union. Aufgrund der Nachfrage aus Großbritannien und Deutschland haben die Wollexporte eine Größenordnung von fast 600 t/Jahr erreicht. Argentinien produziert neben Getreide, Zuckerrohr, Trauben und Oliven für die Verarbeitung im eigenen Land. Für den Export, der in erster Linie in die Europäische Union und nach Nordamerika geht, werden Weizen, Mais, Soja, Sonnenblumen, Äpfel, Orangen, Zitronen und Pfirsiche angebaut. Argentinien war das erste Drittland, das seine Richtlinien an die EG-Öko-Verordnung angepasst hat und daher von der EU als erstes Land auf die Liste der anerkannten Drittländer gesetzt wurde. Neben Argentinien hat Brasilien eine große Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. In Brasilien werden 1,8

Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Außerdem sind 5,6 Mio. ha als Wildsammlungsfläche zertifiziert. Bedeutende Exportgüter sind Kaffee, Bananen, Sojabohnen, Mais und Rindfleisch. Aber auch verarbeitete Produkte wie Fruchtsaftkonzentrate, Zucker und Sojaprodukte bekommen eine zunehmende Bedeutung. Der Inlandsabsatz von Öko-Produkten ist in Brasilien gemessen an anderen Staaten in Lateinamerika am stärksten entwickelt. Dabei nimmt der Absatz über Supermärkte 45 % ein. Den bedeutendsten Sortimentsanteil stellen beim Inlandsabsatz frisches Gemüse und Obst. Argentinien und Chile haben staatliche Exportagenturen, die die Produzenten auf Messen unterstützen und die Kosten für Werbematerial übernehmen.

Nordamerika - Der US-amerikanische Bio-Markt ist noch vor Europa der weltweit größte Markt für Bio-Lebensmittel, Naturkosmetik und Naturtextilien. Ungeachtet der Wirtschaftskrise konnte der Markt 2008 um 17 % auf umgerechnet 25 Mrd. € zulegen. Der amerikanische Bio-Lebensmittelsektor wuchs von 2007 auf 2008 um 3,6 Mrd. €, der Non-Food-Bereich verzeichnete ein Plus von 1,4 Mrd. €. Der Bio-Handelsverband Organic Trade Association prognostiziert zumindest bis 2010 Steigerungsraten von etwa 18 %. Inzwischen haben die Konsumenten überall die Chance, Bio-Lebensmittel zu kaufen. Große Lebensmittelketten wie Walmart, Target, Safeway oder Supervalu sind in den Markt eingestiegen, wobei die Produktpalette an ökologischen Lebensmitteln durchaus noch ausgedehnt werden kann. Der Fachhandel bietet mit ca. 9.000 Natural-Product-Stores nur zum Teil Bio-Lebensmittel an. Wie in Europa kann der Bedarf an Öko-Lebensmitteln nicht aus dem Anbau im eigenen Land gedeckt werden. Daher treten die amerikanischen Importeure in Konkurrenz mit europäischen Händlern. US-Importe von Öko-Produkten kommen aus Zentral- und Südamerika, aus Kanada, Asien, Australien, Neuseeland und Europa. Innerhalb der USA liegt Kalifornien bei der Produktion von ökologischen Lebensmitteln an erster Stelle. Danach folgen Nord Dakota, Minnesota, Montana, Wisconsin, Colorado und Iowa. Die großen Bio-Weideflächen befinden sich in Texas, Alaska und Kalifornien. Kalifornien und Wisconsin sind die wichtigsten Standorte für die Bio-Milchproduktion. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. Zur Zeit sind ca. 20.000 landwirtschaftliche Betriebe des ökologischen Landbaus registriert. Bemerkenswert ist, dass das Wachstum in den USA ohne nennenswerten Anschlag von Regierungsseite zustande kam, im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Ländern wie Dänemark, Österreich oder Deutschland.

Neben den USA ist Kanada in Nordamerika mit fast 600.000 ha zertifizierter Fläche ein bedeutendes Anbauland für ökologische Erzeugnisse. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Weizen. Hafer und Leinsamen werden ebenfalls in größerem Umfang

angebaut. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten ist mit insgesamt 2,9 Mio. ha im Vergleich zu den anderen Kontinenten gering, aber schnell wachsend. Die größten Erzeugerländer sind China, Indien, Indonesien und Japan. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen.

Insbesondere in China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Weltweit nimmt China nach Australien den zweiten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. Mit jährlichen Wachstumsraten von 30 bis 50 % soll der Bio-Anteil in der Fläche innerhalb der nächsten zehn Jahre auf 1 bis 3 % steigen. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landbewirtschaftung zurückgreifen und bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Bereitstellung von Betriebsmitteln wie z. B. Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandsmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet. Noch produziert der chinesische Markt in erster Linie Rohstoffe, höher verarbeitete Produkte kommen überwiegend aus dem Ausland. Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse, Gewürze und Tee. Der Exportanteil soll in den nächsten zehn Jahren die 5 % Marke überschreiten. Ein Großteil der Bio-Produkte geht in die Europäische Union, in die USA und nach Japan. Der Inlandsmarkt ist vor allem in den Großstädten gewachsen, allerdings gelten die Chinesen generell als sehr preissensitiv. Im Land wächst aber eine Mittelschicht, die bereit und in der Lage ist, für Bio-Kost zu bezahlen. Aktuell zählen rund 50 Mio. Haushalte zur Mittelschicht. Schätzungen zufolge wird sich das jährliche Durchschnittseinkommen bis zum Jahr 2010 auf etwa 18.000 US-Dollar verdoppelt haben und sich der Lebensstandard in den Städten westlichem Niveau nähern. Erstmals fand Anfang Juni 2007 eine BioFach in Shanghai statt. Der Bio-Anteil am inländischen Gesamt-Lebensmittelmarkt liegt lediglich bei 0,1 %, wobei die hohe Bevölkerungszahl berücksichtigt werden muss. Der Preis für ökologisch erzeugte Produkte ist bis zu dreimal höher als der für konventionelle Lebensmittel.

Indien gehört nunmehr auch zu den anerkannten Drittlandstaaten. Das Land will innerhalb von zehn Jahren der weltweit größte Produzent von ökologisch angebauten

Nahrungsmitteln und Rohstoffen werden. Die Anbauflächen wachsen momentan im hohen zweistelligen Prozentbereich. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Rajasthan und Nüsse aus Kaschmir - in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde. Umfassende staatliche Kampagnen sollen die Bauern zum Umstellen bewegen.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüsekulturen für den europäischen Bio-Markt. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfällt auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Afrika - In Afrika werden ca. 900.000 ha ökologisch bewirtschaftet. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten in den Industrieländern und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, gemeinsame Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kaffee. Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Das Unternehmen „Sekem“ hat in Ägypten ein Angebot von Öko-Produkten für den heimischen Markt aufgebaut, das Kräutertees, Obst und Gemüse sowie Öko-Textilien umfasst. Marokko produziert im Bio-Sektor Tomaten, Zucchini, Paprika, Gurken, Kartoffeln und Melonen auf einer Fläche von über 4.000 ha. Tunesien hat bisher als einziges Land ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut. Ägypten, Südafrika, Kenia, Uganda und Tansania sind dabei, Standards für den ökologischen Landbau festzulegen und es sind bereits private Zertifizierungsunternehmen entstanden. Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig, Baumwolle, Kaffee und Tee. In Ägypten und dabei hauptsächlich in Kairo gibt es einige Supermarktketten mit

Tab. 14-2 Ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2006	2007	2008 ^s	07/08 in %
Italien	13	1.040	1.148	1.150	.	.
Spanien	4	381	926	988	1.318	+33,4
Deutschland	105	546	826	865	911	+5,3
V. Königreich	31	579	605	660	726	+10,0
Frankreich	72	370	553	557	584	+4,8
Österreich	2	276	361	372	384	+3,2
Schweden	29	174	225	308	336	+9,1
Tschechien	0	166	255	313	320	+2,2
Polen	0	25	228	289	314	+8,7
Griechenland	0	27	302	278	.	.
Portugal	1	48	269	233	.	.
Lettland	.	4	175	173	162	-6,4
Finnland	7	147	145	149	150	+0,7
Dänemark	11	159	138	145	150	+3,4
Rumänien	.	1	108	131	140	+6,9
Ungarn	2	47	123	122	123	+0,8
Litauen	.	5	97	120	122	+1,7
Slowakei	15	58	120	118	.	.
Estland	.	10	73	80	.	.
Niederlande	7	32	48	47	50	+6,4
Irland	4	27	37	41	45	+9,8
Belgien/Lux.	3	22	33	36	.	.
Slowenien	.	5	27	29	30	+3,4
Bulgarien	.	1	5	14	17	+21,4
Zypern	.	0	2	2	.	.
Malta	.	.	0	0	.	.
EU-27^s	.	.	6.830	7.161	.	.

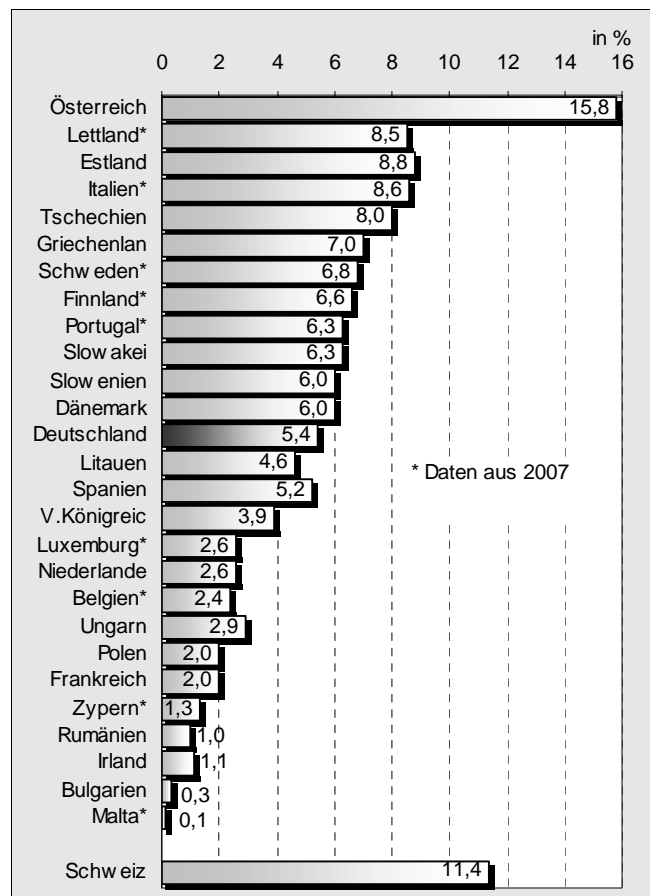
Quellen: FIBL; Eurostat; nat. Statistiken

Öko-Angebot (Metro, Carrefour). Auch in Südafrika und Uganda gibt es Läden mit Öko-Angebot.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten Europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden. Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

Abb. 14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteter Fläche in Europa (2008)



Quellen: Eurostat; nat. Statistiken

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Die Verwendung des




EU-Öko-Logos ist für Produkte, die in der EU erzeugt wurden ab 01.07.2010 verpflichtend, wenn diese zu mindestens 95 % aus ökologischer Erzeugung stammen. Dann soll auch das bisherige EU-Öko-Siegel durch ein neues Bio-Logo ersetzt werden. Mit dem neuen Logo sind auch die Herkunftspflichtenangaben und die Angabe der Codenummer in unmittelbarer Nähe des Logos auf verpackten Produkten verpflichtend. Die Angabe des betreffenden Drittlands ist fakultativ. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Öko-Ware ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten unverarbeiteten Lebensmittel sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen -  14-2  14-3 Die Anbaufläche

für ökologische Produkte ist in den 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Jahr 2008 wieder deutlich gewachsen. Hohe Grünlandanteile (über 85 %) weisen die Länder Irland, Slowenien und Tschechien auf, während z.B. in Italien, Litauen und Estland 60 % der Anbauflächen auf Ackernutzung entfallen. Rund 20 % der Bio-Anbauflächen in der EU 27 werden für Futterbauzwecke (Klee gras, Futtergräser oder Menggetreide) genutzt. Spitzenreiter beim Anteil an der gesamten Landwirtschaftsfläche sind die europäischen Alpenländer Österreich mit 13,4 % und Schweiz mit 11 %. Absolut gesehen bewirtschaften Spanien mit 1,3 Mio. ha und Italien mit rund 1 Mio. ha die meisten Öko-Flächen. Spanien hat gegenüber 2007 mit 33,4 % den größten Flächenzuwachs vor Bulgarien mit 21,4 % zu verzeichnen. Dahinter folgen Großbritannien mit 10 %, Irland mit 9,8 %, Schweden mit 9,1 % und Polen mit 8,7 %.

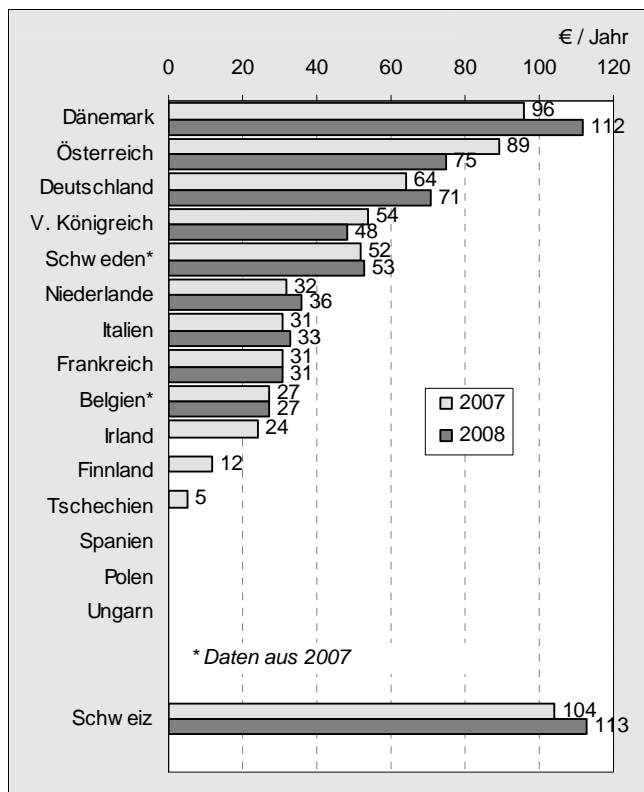
Bedeutung des ökologischen Landbaus -  14-1 Die Bedeutung spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche der einzelnen Ländern wider. Dieser liegt in Österreich bei 15,8 %, gefolgt von Lettland mit 8,5 % und Italien mit 8,6 %. Im Vergleich dazu liegt das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz mit 11,4 % sehr weit vorne. Mittlerweile hat Eu-

Tab. 14-3 Ökologisch wirtschaftende Betriebe in der EU

	1990	2000	2006 ^v	2007	2008 ^v ▼	07/08 in %
Italien	1.300	52.796	45.115	43.159	.	.
Griechenland	25	5.343	23.900	23.769	.	.
Spanien	350	13.394	17.214	18.226	21.291	+16,8
Österreich	1.539	19.028	20.162	19.997	20.102	+0,5
Deutschland	4.003	12.740	17.557	18.703	19.813	+5,9
Frankreich	2.700	8.985	11.640	11.978	13.298	+11,0
Polen	49	1.419	9.187	11.887	14.888	+25,2
V. Königreich	700	3.563	4.458	5.506	5.383	-2,2
Finnland	671	5.225	3.966	4.041	3.991	-1,2
Lettland	.	225	4.095	4.108	4.203	+2,3
Schweden	1.859	3.626	2.380	2.848	3.686	+29,4
Litauen	.	230	2.348	2.855	.	.
Rumänien	.	1.200	3.033	2.238	2.775	+24,0
Dänemark	523	3.466	2.794	2.835	2.753	-2,9
Slowenien	.	620	1.953	2.000	2.067	+3,4
Portugal	50	763	1.696	1.949	.	.
Tschechien	30	563	963	1.318	1.842	+39,8
Ungarn	49	666	1.553	1.612	1.614	+0,1
Estland	.	231	1.173	1.211	.	.
Irland	150	852	1.104	1.134	1.440	+27,0
Niederlande	399	1.129	1.448	1.374	1.402	+2,0
Belgien/Lux.	170	655	875	893	.	.
Zypern	.	15	305	.	.	.
Slowakei	36	100	279	.	.	.
Bulgarien	.	50	218	240	254	+5,8
Malta	.	.	10	30	.	.
EU-27	.	.	179.426	183.438¹⁾	.	.

1) ohne Zypern und Slowakei

Quellen: FIBL, Eurostat; nat. Statistiken

Abb. 14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa

Quelle: Hamm auf Basis nationaler Daten

ropa den größten Markt für Bio-Produkte weltweit.

Pro-Kopf-Ausgaben - **14-2** Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz bei 104 €. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Öko-Markt aktiv entwickelt haben. Beide LEH-Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. In der EU liegt Dänemark mit 80 € vor Österreich mit 64 € und Deutschland mit 56 €. Es folgen Großbritannien (47 €), Schweden (42 €), Italien (32 €), Holland (28 €) und Frankreich (27 €). Ein hohes Entwicklungspotenzial bei den Pro-Kopf-Ausgaben weisen die meisten osteuropäischen Staaten, aber auch Spanien, Portugal und Finnland auf.

Umsatzentwicklung - **14-3** Beim Umsatz mit Bio-Produkten hat Deutschland 2008 mit 5,8 Mrd. € die Spitzenposition in der Europäischen Union verteidigt. Eine hohe Zuwachsrates beim Umsatz hatte im Jahr 2008 Holland mit 17,8 % zu verzeichnen. Das Land konnte damit einen Umsatz von 57,6 Mio. € erreichen. Die Spanier gaben 2008 zwischen 15 und 20 % mehr Geld für Bio-Produkte aus, und das trotz Wirtschaftskrise. In fünf Jahren hat sich der Bio-Umsatz auf 600 Mio. € verdoppelt. Insbesondere große Supermärkte wie Alcampo und El Ingles sind 2008 in der Bio-Vermarktung aktiv geworden. Bislang sind allerdings 80 % aller spanischen Öko-

Erzeugnisse für den Export bestimmt. Weltweit führend beim Export von Bio-Produkten ist mit einem Volumen von 900 Mio. € Italien. Hohe Zuwachsrates beim Umsatz verzeichnet auch Frankreich mit 25 %, was einen absoluten Betrag für 2008 von 2,6 Mrd. € bedeutet. Die Alpenländer Schweiz und Österreich verzeichneten 2008 ein Umsatzplus von 11,2 bzw. 6,3 %.

Österreich - Die Landwirtschaft Österreichs ist geprägt von Kleinbetrieben, wobei allerdings ein regionales Gefälle in Richtung Osten mit größeren Betrieben besteht. Bei fast 16 % handelt es sich um Bio-Betriebe. Die absolute Zahl pendelt seit einigen Jahren um 20.000. In Österreich wurden 2008 384.000 ha ökologisch bewirtschaftet. Von den Betrieben sind 70 % Mitglied bei einem Verband, überwiegend bei Bio-Austria. Das gelbgrüne Bio-Austria Siegel ist sehr bekannt und findet sich auf vielen Produkten aus bäuerlicher Erzeugung und Markenprodukten. Verarbeiter nutzen es in der Variante „Bio-Austria-Partner“ und Gastronomen „Empfohlen von Bio-Austria“. Regional verankert sind z.B. „Ernte für das Leben“, „Erde und Saat“ sowie „Bio-Landwirtschaft Ennstal“. Der LEH kennzeichnet seine Bio-Produkte gern mit dem ebenfalls bekannten Bio-Zeichen der Agrarmarkt Austria GmbH. Verarbeiter gibt es vergleichsweise wenige. Teilweise werden die Produkte nach genossenschaftlichem Prinzip gemeinsam vermarktet, u.a. von der Tiroler Genossenschaft Bioalpin mit der Marke „Bio vom Berg“. Ebenso stark wie die Bio-Qualität wird die regionale Herkunft betont. Die Österreicher gaben 2008 6,3 % mehr Geld für Bio-Produkte aus als 2007. Insgesamt nahm der Bio-Umsatz auf 914 Mio. € zu, der Inlandsumsatz betrug 854 Mio. €. Die Differenz von 60 Mio. € entfiel auf Exporte. Der Bio-Anteil am gesamten Lebensmittelverbrauch lag umsatzbezogen bei 5,7 % und mengenmäßig bei 6 %. Bei Frischeprodukten lagen die Mehrausgaben der Österreicher gegenüber 2007 nur noch bei 3 %. Neben Milch, Fruchtojoghurt, Butter, Käse, Fleisch und Geflügel, Wurst und Schinken fallen darunter auch Frischobst, Frischgemüse, Kartoffeln und Eier. Bei Obst sind die Verkäufe auch 2008 deutlich gestiegen. So kauften die Österreicher 20,9 % mehr Bio-Obst und gaben 12,5 % mehr Geld dafür aus. Die größten Wachstumsraten konnten Fleisch und Geflügel aufweisen: 29,8 % mehr Produkte kauften die Österreicher und gaben 5 % mehr Geld dafür aus. Rückläufig waren die Verkaufszahlen allerdings bei Milchprodukten. Seit der Jahreswende 2008/2009 hat sich die Lage auf dem Öko-Milchmarkt in Österreich völlig gedreht. Zwei Privatmolkereien haben sogar die Verträge mit ihren Lieferanten gekündigt. Die Inntal Privatmolkerei Seifried, Bio-Milch-Lieferant für den Discounter Hofer, hat 270 Bio-Bauern aus Niederösterreich vor die Tür gesetzt, weil Hofer die Milch für die Eigenmarke „Zurück zum Ursprung“ auf Bio umstellt und diese in anderen Regionen erzeugen lässt, gibt es für die Bio-Milch aus Niederösterreich vorerst keinen Abnehmer. Der größte Bio-Vermarkter in Österreich war 2008 nach wie vor der

konventionelle Lebensmitteleinzelhandel. Er legte gegenüber 2007 um 10 % zu und erreichte mit 607 Mio. € einen Marktanteil von 66 %. Der Fachhandel stagnierte und kam mit 140 Mio. € auf 15 %. Die Direktvermarktung ging um 10 % zurück und erzielte mit 63 Mio. € nur noch 7 %. Die Außer-Haus-Verpflegung konnte um 10 % auf 44 Mio. € zulegen. Der LEH setzt in Österreich noch stärker als in Deutschland auf Eigenmarken. So begann die REWE Group Austria 1994 mit dem Aufbau ihrer Marke „Ja! Natürlich“, die mittlerweile mehr als 600 Produkte umfasst. Dafür arbeitet der Konzern mit 7000 Bauern und 80 Partnerbetrieben zusammen. Zu finden sind die Bio-Produkte bei Billa, Merkur, Bipa, Adeg und der Supermarktkette Sutterlüty. Auch die Spar-Gruppe mit ihren Spar-, Eurospar- und Interspar-Märkten bietet ein umfangreiches Bio-Sortiment von über 500 Artikeln an. Der Discounter Hofer (Aldi), zu dessen Eigenmarke „Zurück zum Ursprung“ bislang erst wenige Bio-Produkte gehören, will das Bio-Sortiment zukünftig ebenfalls stark ausweiten.

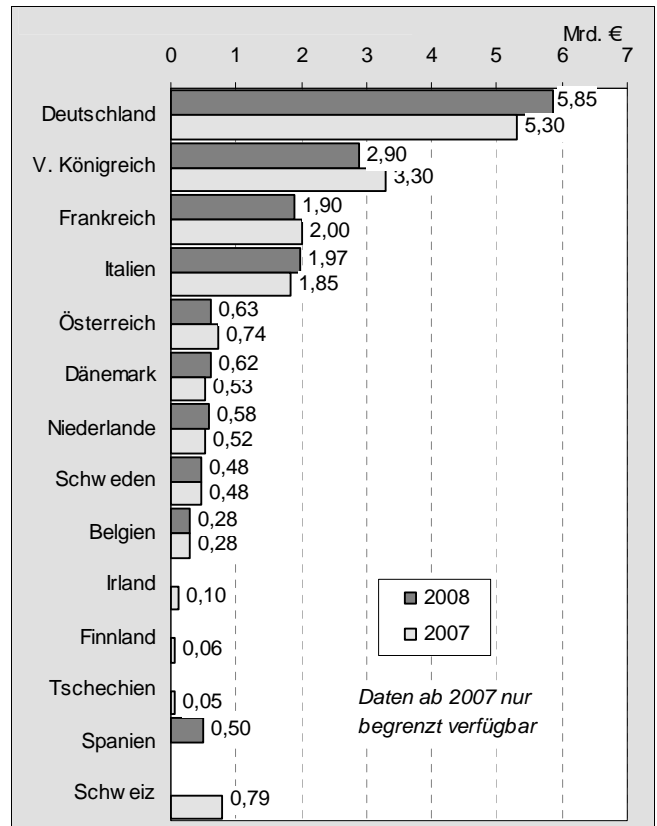
Dänemark - In Dänemark ist die Zahl der Bio-Betriebe 2007 um 3 % gesunken. Dieser Trend dauert bereits sechs Jahre an. Dagegen sind die Bio-Anbauflächen um 11 % auf 161.000 ha gestiegen. Gemessen an der Gesamtfläche beträgt die ökologische Anbaufläche nun 6 %.

Dänemarks Öko-Landwirtschaft ist stark exportorientiert. Schweinefleisch und Milch sowie Molkereiprodukte sind die bedeutendsten Exportschlager des Landes. Bio-Milch fließt in Dänemark in Strömen. 430.000 t wurden 2008 gemolken. Der Bio-Anteil an der gesamten Milcherzeugung liegt in Dänemark mit 9 % deutlich höher als in Deutschland (1,8 %).

Das enorme Exportwachstum in der Vergangenheit ist Ergebnis einer gezielten Exportstrategie des Ökologischen Landbauverbandes und der hohen Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln in den europäischen Ländern. Der begrenzende Faktor für eine weitere Exportausdehnung ist bislang die Bio-Produktion im Land: Der Verband Dänische Landwirtschaft hat eine Prognose veröffentlicht, nach der bis 2013 weitere 60.000 ha Ackerland umgestellt werden müssten, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Das Nachbarland Deutschland ist der Exportmarkt Nummer eins für Dänemark mit einem Volumen von 40 Mio. €. 27 % der Bio-Exporte gehen somit nach Deutschland. In den nächsten fünf Jahren will Organic Denmark die Menge verdreifachen.

Das Wachstum im Inland setzt sich 2008 ebenfalls fort: Erste Prognosen bescheinigen ein Wachstum um 30 % auf 606 Mio. €. Das entspricht einer Verdoppelung des Inlandmarktes seit 2004. Bis 2013 erwarten die Experten eine weitere Marktverdoppelung. Vermarktet werden Öko-Produkte in Dänemark über die Handelsketten Super Brugsen und Irma. Mehr als 20 % seines Umsatzes

Abb. 14-3 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa



Quellen: IFOAM & FiBL; nationale Statistiken; Bio-markt.info

erzielt Irma inzwischen mit Bio-Produkten. Super Brugsen, mit 270 Märkten größte Supermarktkette des Landes, hält nach dem Discounter Netto (14,5 %) den höchsten Anteil am Bio-Markt (12,5 %), gefolgt von Irma mit 9 %. Die Bio-Branche in Dänemark steht unter staatlicher Aufsicht. Es gibt kein privates Kontrollsystem wie in Deutschland. Bereits seit 1987 existiert in Dänemark ein staatliches Bio-Siegel, eine rote Krone, die Lebensmitteln vorbehalten ist und einen Bekanntheitsgrad von 99 % bei den Dänen besitzt.

Frankreich - Frankreich ist Europas größter Agrarexporteur, aber der biologische Anbau ist hier bisher nicht besonders verbreitet. Ende 2008 gab es 13.300 Bio-Bauern und damit 11 % mehr als im Jahr zuvor. Annähernd zwei Drittel der ökologisch bewirtschafteten Betriebe konzentrieren sich auf sieben der insgesamt 22 französischen Regionen. Es sind dies Rhône-Alpes, Midi-Pyrénées, Pays de la Loire, Languedoc-Roussillon, Provence-Alpes-Côte d'Azur, Aquitaine und Bretagne. Mit rund 584.000 ha werden ca. 2 % der Anbaufläche ökologisch bewirtschaftet. Allerdings sind die Umwidmungsfelder 2009 mit rund 63.000 ha fünfmal so hoch wie im vergangenen Jahr. Die Hälfte des Umstellungsareals ist für den Ackerbau bestimmt. 2009 standen aus nationalen und europäischen Mitteln insgesamt rund 58 Mio. € zur Verfügung, was gegenüber 2008 einem Anstieg von 2,5 % und gegenüber 2007 von 5 % entspricht. Die Umstellungshilfe,

die jeder Landwirt fünf Jahre lang erhält, beträgt im Schnitt pro Jahr rund 200 €/ha. Ziel der französischen Regierung ist es, bis 2012 eine Verdreifachung des ökologisch bewirtschafteten Areal und damit 6 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche zu erreichen. Ein starker Anstieg der ökologisch bewirtschafteten Flächen ist im Weinbau sowie bei Obst und Gemüse zu verzeichnen. Bei tierischen Erzeugnissen wurde vor allem die Masthähnchenproduktion um 17,1 % ausgedehnt. Die Zahl der Milchkühe stieg um 3,7 % und die der Milchschafe um 12,6 %.

Etwa 30 % der in Frankreich gekauften Bio-Produkte stammen aus dem Ausland, unter anderem aus den Niederlanden, Deutschland, Italien, Spanien oder aus tropischen Ländern. Allerdings variiert die Quote je nach Produktgruppe: Bio-Milch und Öko-Mehl müssen zu etwa 20 % eingeführt werden, während der Importanteil bei Bio-Obst und -Gemüse noch immer 60 % ausmacht.

Der Umsatz mit Öko-Produkten stieg innerhalb von drei Jahren um 1 Mrd. € und lag 2008 bei 2,6 Mrd. €, was gegenüber 2007 ein Plus von 25 % bedeutete. Mehr als 80 % aller Bio-Produkte werden in Supermärkten und Fachgeschäften gekauft. Der Direktverkauf von Öko-Produkten, der einen Anteil von 13 % ausmacht, hat innerhalb der letzten drei Jahre um 18 % zugelegt. Die Zahl der Verarbeitungsbetriebe und Abpacker von zertifizierten Erzeugnissen mit dem Bio-Siegel „AB“ nahm 2008 gegenüber 2007 um 12 % zu.

Italien - Die Bio-Produktion in Italien liegt mit einer Anbaufläche von rund einer Mio. ha (2009) weltweit auf Rang sechs hinter Australien, Argentinien, Brasilien, China und den USA, rangiert jedoch in der Europäischen Union mit Spanien auf Platz eins vor Deutschland und Großbritannien. EU-weit führend ist Italien auch bei der Zahl von Öko-Betrieben. Beim Anbau von Bio-Obst und -Gemüse beansprucht Italien die Marktführerschaft und übertrifft dabei auch Spanien. Italiens Bio-Flächen für Getreide werden mit 250.000 ha angegeben, auf 38.000 ha werden Zitrusfrüchte und Trauben angebaut, was der doppelten Bio-Fläche von Frankreich bei den gleichen Früchten entspricht.

Außerdem ist Italien beim weltweiten Export von Bio-Produkten mit einem Wert von rund 900 Mio. € führend. Italienische Bio-Produkte werden in alle europäischen Länder, in die USA und nach Japan geliefert. Die Italiener selbst gaben 2008 5,4 % mehr Geld für Bio-Produkte aus. Damit verlangsamte sich das Wachstum gegenüber 2007, als noch 10,2 % mehr Bio-Umsatz generiert wurde. Insgesamt verkaufte der italienische Einzelhandel damit Bio-Produkte im Wert von 1,97 Mrd. €. Das Wachstum kam insbesondere aus dem Obst- und Gemüsektor, der um fast 20 % zulegte. Unter den Absatzwegen gewannen alle Geschäftstypen außer den kleinen Supermärkten. Die Supermärkte und Verbrauchermärkte

legten um 5,2 bzw. 5,8 % zu. Die Discounter entdeckten auch in Italien Bio für sich und verdienten 45,9 % mehr Geld mit Bio-Produkten. Kleinere traditionelle Geschäfte generierten 17,3 % mehr Umsatz. Eine große Verbreitung besitzt in Italien die Gemeinschaftsverpflegung. Rund 750 italienische Kommunen bieten in den Schulmensen Bio-Produkte an, was täglich mehr als eine Mio. Mahlzeiten bedeutet. Hinderlich für eine weitere Ausdehnung des Öko-Landbaus in Italien ist das Fehlen einer landesweiten nationalen Förderpolitik in der Bio-Landwirtschaft, was bisher am Widerstand der Regionen scheiterte.

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Öko-Fläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der ökologische Landbau aus einem Nischensegment zu einer Wachstumsbranche gewandelt. Zunächst war das Bundesprogramm darauf ausgerichtet, das Interesse der Verbraucher an Bio-Produkten zu wecken und die Nachfrage zu stärken. Nun geht es darum, die aktuellen Projekte um neue Maßnahmen zur Stärkung des deutschen Bio-Markts zu ergänzen. Für die Jahre 2007 und 2008 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Auch für 2009 stehen wiederum 16 Mio. € zur Verfügung. Auf diesem finanziellen Niveau soll das Programm mittelfristig weiter fortgeführt werden.

Die Maßnahmen setzen auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Öko-Landbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus werden die Forschung und die Entwicklung neuer Technologien gefördert. Mit Mitteln des Bundesprogramms wurden bisher über 30 Maßnahmen konzipiert und umgesetzt sowie über 550 Forschungs- und Entwicklungsvorhaben unterstützt.

Förderung - Seit 1994 werden die Einführung und die Beibehaltung des ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarumweltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 die so genannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe. In diesem Gesetz wird die Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern finanziert. Kofinanzierungsmittel der EU können hierbei - wie auch bei den landeseigenen Programmen - in Anspruch genommen werden.

Die Regelprämien innerhalb der GAK sind aufgrund der geänderten Preis-Kosten-Relationen gegenüber dem Vj. angehoben worden. In der GAK betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 210 €/ha und bei der Beibehaltung jeweils 170 €/ha. Für Gemüseanbauflächen wurden für die Einführung 480 €/ha und 300 €/ha für die Beibehaltung festgelegt, für Dauerkulturflächen liegen die Beträge bei 900 € bzw. 720 €/ha. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 530 €/Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben oder um bis zu 30 % absenken.


Die Verarbeitung und die Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte werden bereits seit 1990 im Rahmen der GAK gefördert. Ab 2007 erfolgt dies im Rahmen der „Grundsätze für die Förderung zur Marktstrukturverbesserung“. Von 1993 bis 2007 sind

Tab. 14-4 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland

	Jährlicher Flächenzuwachs		Jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstum gg. Vj. in %	Betriebe	Wachstum gg. Vj. in %
1995	37.348	+13,7	775	+13,2
1996	44.684	+14,4	712	+10,7
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.025	+12,5
1999	35.761	+8,6	1.191	+12,9
2000	93.744	+20,7	2.340	+22,5
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5
2008	42.450	+4,9	977	+6,1

Quelle: BLE

Fördermittel von mehr als 26,2 Mio. € aufgewendet worden. Gefördert wurden Organisationskosten für Erzeugerzusammenschlüsse, die Erarbeitung und Durchführung von Vermarktungskonzeptionen, die Einführung von Qualitäts- und Umweltmanagementsystemen sowie Investitionen von Erzeugerzusammenschlüssen bzw. von Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen, die mit ihnen oder mit einzelnen Bio-Landwirten auf vertraglicher Grundlage zusammenarbeiten.

Betriebe und Flächen -  **14-4** Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. Zum 31.12.2008 bewirtschafteten 19.813 Be-

Tab. 14-5 Öko-Betriebe nach Bundesländern

	Anzahl Betriebe				07/08 in %	Fläche in ha				07/08 in %
	2000	2006	2007	2008		2000	2006	2007	2008	
Bayern	3.280	5.042	5.188	5.632	+8,6	92.130	148.850	152.611	169.119	+10,8
Brandenburg/B.	403	628	696	724	+4,0	87.290	128.115	134.172	135.833	+1,2
Mecklenburg-Vorp.	477	662	722	739	+2,4	90.114	116.506	122.051	119.341	-2,2
Baden-Württemberg	4.292	5.042	5.416	5.743	+5,7	72.822	89.012	92.340	102.729	+11,3
NS / HH / HB	763	1.206	1.284	1.332	+3,7	35.751	67.841	71.031	71.768	+1,0
Hessen	1.478	1.457	1.561	1.607	+2,9	51.252	59.146	61.489	70.159	+14,1
N.-Westfalen	696	1.530	1.671	1.674	+0,2	24.506	54.515	59.850	62.039	+3,7
S.-Anhalt	175	288	303	305	+0,7	23.383	44.295	46.326	45.000	-2,9
S.-Holstein	319	467	476	498	+4,6	18.439	32.003	34.988	34.333	-1,9
Thüringen	183	250	253	277	+9,5	20.774	31.618	31.691	33.288	+5,0
Sachsen	206	293	334	350	+4,8	14.284	25.053	26.965	27.324	+1,3
Rheinl.-Pfalz	423	593	685	798	+16,5	12.736	21.290	24.835	28.697	+15,5
Saarland	45	99	114	134	+17,5	2.542	7.294	6.987	7.078	+1,3
Deutschland	12.740	17.557	18.703	19.813	+5,9	546.023	825.539	865.336	907.786	+4,9

Stand: 31.12. des jeweiligen Jahres

Quelle: BLE

Tab. 14-6 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich (WJ 07/08)

Art der Kennzahl	Einheit	Ackerbau		Futterbau		Gemischtbetr.		Insgesamt	
		öko.	konv.	öko.	konv.	öko.	konv.	öko.	konv.
Betriebe	Zahl	84	355	200	283	87	156	374	850
Betriebsgröße	EGE	110,3	109,8	63,8	64,0	70,6	70,3	75,7	75,9
LF	ha	151,0	151,4	85,0	85,3	115,3	115,7	106,4	106,6
Vergleichswert	€/ha LF	701	701	577	577	621	618	628	628
Arbeitskräfte	AK	2,3	1,8	2,0	1,7	2,4	1,8	2,2	1,7
- Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,2	1,4	1,5	1,5	1,4	1,6	1,4	1,5
Viehbesatz	VE/100 ha	15,2	33,2	99,4	101,4	74,9	78,6	67,0	76,2
Weizenertrag	dt/ha	31,6	68,4	38,8	64,9	35,2	64,4	33,8	65,5
Kartoffelertrag	dt/ha	142,3	401,0	162,4	306,9	125,5	220,0	141,4	328,0
Milchleistung	kg/Kuh	4.537	6.506	5.676	6.450	4.996	6.157	5.576	6.629
Weizenpreis	€/dt	41,17	21,54	40,67	20,20	35,15	20,71	39,51	21,09
Kartoffelpreis	€/dt	54,73	9,34	47,39	9,92	47,16	16,95	53,45	10,25
Milchpreis	€/100 kg	45,26	38,22	46,87	39,11	47,58	38,74	46,95	38,87
Umsatzerlöse	€/ha LF	1.124	1.477	1.452	1.454	1.315	1.381	1.343	1.520
- Landw. Pflanzenproduktion	€/ha LF	925	1.080	74	132	272	457	395	560
- Tierproduktion	€/ha LF	136	315	1.312	1.250	954	821	877	880
Sonstige Betriebliche Erträge	€/ha LF	704	588	805	667	833	611	785	620
- Direktzahlungen u. Zuschüsse	€/ha LF	499	352	574	437	536	376	540	375
- Zahlungen. f. Agrarumwelm.	€/ha LF	178	18	183	54	179	35	181	29
Betriebliche Aufwendungen	€/ha LF	1.332	1.539	1.511	1.495	1.677	1.490	1.529	1.598
- Materialaufwand	€/ha LF	237	207	260	242	256	215	253	227
- Düngemittel	€/ha LF	19	180	6	72	12	117	12	128
- Pflanzenschutz	€/ha LF	3	151	1	30	5	73	3	88
- Tierzukaufe	€/ha LF	28	84	41	73	82	162	58	120
- Futtermittel	€/ha LF	29	85	134	188	218	149	132	177
- Personalaufwand	€/ha LF	165	41	110	33	149	32	140	30
Gewinn	€/ha LF	466	482	683	576	400	459	543	500
Gewinn + Personalaufwand	€/Untern.	70.310	72.984	58.047	49.127	46.113	53.062	57.826	53.312
	€/AK	40.502	45.221	33.538	31.260	26.698	31.156	33.370	33.507

Quelle: BMELV Die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe WJ 2007/08

etriebe eine Fläche von 907.786 ha. Damit nahmen die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Vergleich zu 2007 um 42.450 ha oder 5 % und die Zahl der Öko-Höfe um 1.110 bzw. 6,1 % zu. Der Anteil der Öko-Betriebe an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesgebiet erhöhte sich 2008 auf 5,3 %, der Anteil an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) auf 5,4 %.

14-5 Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdün-

gereinsatzes i.d.R. geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um einerseits die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten wie Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräuter zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von Zukaufkraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung schlimmstenfalls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfuttermittelverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Tab. 14-7 Öko-Betriebe nach Verbandszugehörigkeit


Verbände	Landwirtschaftliche Betriebe				Fläche (in ha)			
	2006	2007	2008	07/08 in %	2006	2007	2008 ▼	07/08 in %
Bioland	4.558	4.712	4.967	+5,4	204.168	221.750	243.966	+10,0
Biopark	657	672	659	-1,9	137.589	142.057	139.600	-1,7
Naturland ¹⁾	1.806	1.864	2.005	+7,6	86.620	89.310	93.964	+5,2
Demeter	1.343	1.312	1.341	+2,2	59.755	59.512	60.365	+1,4
Gää ²⁾	298	302	325	+7,3	27.606	29.556	31.092	+5,2
Verbund Ökohöfe ³⁾	167	161	161	0,0	24.325	20.480	19.958	-2,5
Biokreis	603	663	726	+9,5	20.391	24.162	29.057	+20,3
Ecoland	23	26	29	+11,5	1.413	1.986	1.886	-5,0
Ecovin	190	193	197	+2,1	925	1.050	1.150	+9,5
Verbandsgebundene Betriebe	9.645	9.906	10.410	+5,1	562.792	589.863	621.038	+5,3
nicht verbandsgebundene Betriebe (EU-Öko-VO)	7.912	8.798	9.414	+7,0	262.747	275.473	290.347	+5,4
Alle Betriebe	17.557	18.703	19.824	+6,0	825.539	865.336	911.385	+5,3

1) exklusive zertifizierte Waldfläche
2) Neuaufbau Qualitätssicherung / Zertifizierung
3) bislang GÄA-Betriebe

Quelle: Bund ökolog. Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)


Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Bio-Betriebe i.d.R. keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Etliche Öko-Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll, ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation -  **14-6** Ein Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 30 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen, aber die Anzahl der nicht entlohnten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- um das Viereinhalbfache höhere Aufwendungen für Personal haben als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 16 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- mehr als doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide und Kartoffeln und um 21 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche haben;
- um 44 % höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten.

Auch im Vergleich einzelner Betriebsformen ergaben sich für die ökologisch wirtschaftenden Betriebe abweichende Gewinne. Die Ackerbaubetriebe erzielten mit 70.310 € je Unternehmen den höchsten Gewinn, 3,7 % weniger als die Vergleichsgruppe. Die Futterbaubetriebe folgten mit 58.047 € Gewinn je Unternehmen und übertrafen die Vergleichsgruppe um 18,2 %. Die Gemischtbetriebe erzielten mit durchschnittlich 57.826 € je Unternehmen um 8,5 % höhere Gewinne.

Verbände -  **14-7** Ökologisch wirtschaftende Landwirte und Gärtner haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten.

Tab. 14-8 Flächennutzung im ökologischen Landbau in Deutschland


in 1.000 ha LF	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2008	Öko-Anteil 2008 in %
	2003	2004	2005	2006	2007	2008 ▼		
Ackerland	346,0	370,0	370,0	375,0	390,0	385,0	11.932,5	3,2
- Getreide o. Körnermais	154,0	171,0	180,0	174,5	177,5	192,5	6.518,0	2,9
- Futterbau / Ackerfutter	107,0	104,0	104,5	122,0	131,0	138,0	4.490,0	3,07
- Hülsenfrüchte	19,0	18,1	17,8	28,0	24,0	23,8	84,4	28,2
- Flächenstilllegung / Gründüngung	40,5	39,0	18,0	14,0	10,5	8,0	309,5	2,6
- Ölsaaten z. Körnergewinnung	6,4	7,6	7,5	7,7	8,1	5,7	1.404,7	0,4
- Hackfrüchte	7,3	7,6	7,3	8,5	9,2	9,4	633,9	1,5
- Körnermais	4,0	4,0	5,0	4,5	3,5	4,5	515,3	0,9
Grünland o. Streuobst	370,0	386,0	410,0	430,0	450,0	490,0	4.788,7	10,2
Streuobstfläche	9,4	10,0	10,0	11,0	11,5	13,3	133,8	9,9
Sonderkulturen	18,0	20,0	20,0	20,5	.	.	.	.
- Gemüse ¹⁾	8,2	8,4	8,7	8,9	10,7	10,6	116,1	9,1
- Obst ¹⁾	4,7	5,0	5,0	5,6	5,6	5,6	68,0	8,2
- Wein	1,8	2,5	2,6	2,7	3,5	4,4	102,3	4,3
Insgesamt	734,0	767,9	807,4	825,5	865,3	911,4	16.925,7	5,4

1) Verkaufsanbau


Quellen: ZMP-Erhebung; BLE, Prof. Hamm, Statistisches Bundesamt, BÖLW

Sie haben ihre Wirtschaftsweise durch Anbau- und Verarbeitungsrichtlinien definiert. Die Produkte sind mit eingetragenen und geschützten Kennzeichen ausgestattet, um die Erzeugnisse am Markt für den Verbraucher erkennbar zu machen. Das Recht zur Nutzung der Verbands- und Warenzeichen wird an Landwirte und Verarbeiter auf vertraglicher Grundlage vergeben.

Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2009 mit 10.410 Betrieben insgesamt 621.038 ha. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 68 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 53 %. 47 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Flächennutzung -  **14-8** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (54 %). Mit 490.000 ha wurden 2008 rund 40.000 ha mehr als im Vj. bzw. gut 10 % aller deutschen Grünlandflächen nach den Kriterien der EG-Öko-Verordnung bewirtschaftet. Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Öko-Betrieben unverzichtbar sind. Die ökologisch bewirtschaftete Ackerfläche entwickelte sich rückläufig; mit 385.000 ha fiel sie 2008 um 5.000 ha kleiner aus als im Jahr zuvor. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Der Anbau von Bio-Getreide legte aber im Jahresvergleich deutlich zu, und zwar um 7.000 ha auf 188.000 ha. Roggen und Hafer haben mit 7 % bzw. 13 % jeweils deutlich

höhere Bio-Anteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bio-Anbau kaum eine Rolle. Der Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten ökologischen Flächen liegt derzeit bei rund 3 %. Der Ackerfutterbau wurde um 5,3 % auf 138.000 ha ausgeweitet, wobei Klee grasflächen mit 76.000 ha dominieren. Der Futtergrasanbau verringerte sich gegenüber 2007 um 7,7 % auf 24.000 ha. Der Anbau von Hülsenfrüchten wurde um über 7 % auf 23.800 ha eingeschränkt. Die Öko-Kartoffelflächen sind im Vergleich zu 2007 mit 8.150 ha nahezu konstant geblieben. Die Ölsaatenflächen wurden um 5 % auf 5.700 ha eingeschränkt. Wegen des hohen Ertragsrisikos spielt der Anbau keine große Rolle. Die Erzeugung von Gemüse im Marktanbau konnte bei einer nahezu konstanten Fläche von 10.600 ha um 8 % auf rund 250.000 t gesteigert werden. Deutlich ausgeweitet wurde in Deutschland in den vergangenen zwei Jahren der Anbau von Bio-Wein. Die Rebfläche nahm von 2.700 ha im Jahr 2006 über 3.500 ha im Jahr 2007 auf 4.400 ha im Jahre 2008 zu. Damit beläuft sich der Anteil der ökologischen Rebfläche auf 4,3 %.

Viehhaltung -  **14-9** In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Rauhutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee gras am besten verwerten, das in Öko-Betrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Öko-Betrieb, bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf- bzw. -Ziegenhalter



Tab. 14-9 Viehbestand im ökologischen Landbau in Deutschland

	Betriebe (1.000)					Ø-Bestände				Tierbestände (1.000)				
	1999	2001	2003	2007	07/03 in %	1999	2001	2003	2007	1999	2001	2003	2007	07/03 in %
Rinder	5,9	7,3	8,7	8,6	-0,8	63	65	61	64	370,7	474,5	528,3	545,7	+3,3
- Milchkühe	2,9	3,3	3,5	3,1	-12,8	30	31	31	34	85,3	102,5	109,6	102,9	-6,1
Schweine	2,4	2,4	2,4	2,2	-10,4	49	59	60	86	117,1	140,8	144,9	187,0	+29,1
- Mastschweine	1,8	1,7	1,8	1,6	-9,6	27	34	34	42	48,4	57,1	59,6	66,0	+10,8
Geflügel	3,1	3,4	3,9	3,5	-9,5	.	359	411	761	1.059,3	1.221,3	1.610,6	2.700,7	+67,7
Schafe	1,3	1,6	2,1	2,1	+2,4	.	143	135	137	164,7	229,3	279,5	290,1	+3,8
Pferde	2,2	2,8	3,6	3,9	+8,2	.	6	6	8	13,0	17,7	23,1	29,5	+28,0
Insgesamt	7,6	9,4	11,4	11,4	+0,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Quelle: Statistisches Bundesamt

relativ einfach. Die Milchviehhaltung könnte sich aufgrund der gestiegenen Preise für Öko-Milch und bei gleichzeitig fallenden Preisen für konventionell erzeugte Milch wieder stärker ausdehnen. Knapp 3 % der Milchkühe werden in Betrieben des ökologischen Landbaus gehalten. Die getreidebasierte tierische Veredelung hat im Öko-Landbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Zwar verzeichnete die Anzahl der ökologisch gehaltenen Mastschweine im vergangenen Jahr ein hohes relatives Wachstum, denn der Bestand wuchs um ein Viertel auf 115.000 Tiere. Damit wurden aber nur 0,6 % an der gesamten Mastschweinehaltung im Bundesgebiet erreicht. Bei Bio-Geflügelfleisch liegt der Anteil bei ca. 0,61 % an der Gesamtproduktion. Lediglich Gänse stellen eine Ausnahme dar, da der Bio-Anteil bei 10 % liegt. Nachdem auch konventionelle Tiere überwiegend extensiv auf Grünland gehalten werden, ist das nachvollziehbar. Die Bio-Eiproduktion wurde 2008 gegenüber dem Vj. um 9 % gesteigert. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. 2008 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 4,1 %.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (GfK-ZMP Öko-Sonderpanel, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze -  **14-10**  **14-4** Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2008 wurde in Deutschland mit Öko-Lebensmitteln ein Gesamtumsatz von 5,80 Mrd. € erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 10 %. Damit hat sich das rasante Marktwachstum im Bio-Segment der vergangenen Jahre in Deutschland verlangsamt, liegt aber dennoch immer noch deutlich über dem Wachstum anderer Bereiche des Lebensmittelsektors. Im frischeorientierten Bio-Markt holten vor allem Milch und Molkereiprodukte sowie verarbeitete Produkte auf. Dagegen waren bei allen pflanzlichen Frischeprodukten Rückgänge zu beobachten. Der Frischemarkt ist mit einem Anteil von 45 % die umsatzstärkste Kategorie des Bio-Lebensmittelmarktes. Dieses Segment wuchs 2008 mit 4,2 % nicht mehr so stark wie in den Vorjahren, wobei große Unterschiede zwischen verschiedenen Produkten zu beobachten sind. Der Umsatz mit Bio-Eiern oder Bio-Fleisch nahm aufgrund von Sortimentserweiterungen um 12,5 % bzw. 12,9 % zu. Gemüse oder Kartoffeln stagnierten dagegen. Dies ist vor allem auf die schlechtere Versorgung mit wichtigen Obst- und Gemüsearten zurückzuführen. Bei vielen Frischeprodukten sind nach wie vor die Discounter führend beim Absatz. Bei Kartoffeln, Gemüse und Fleisch haben sie noch weitere Anteile gewonnen, bei Käse allerdings

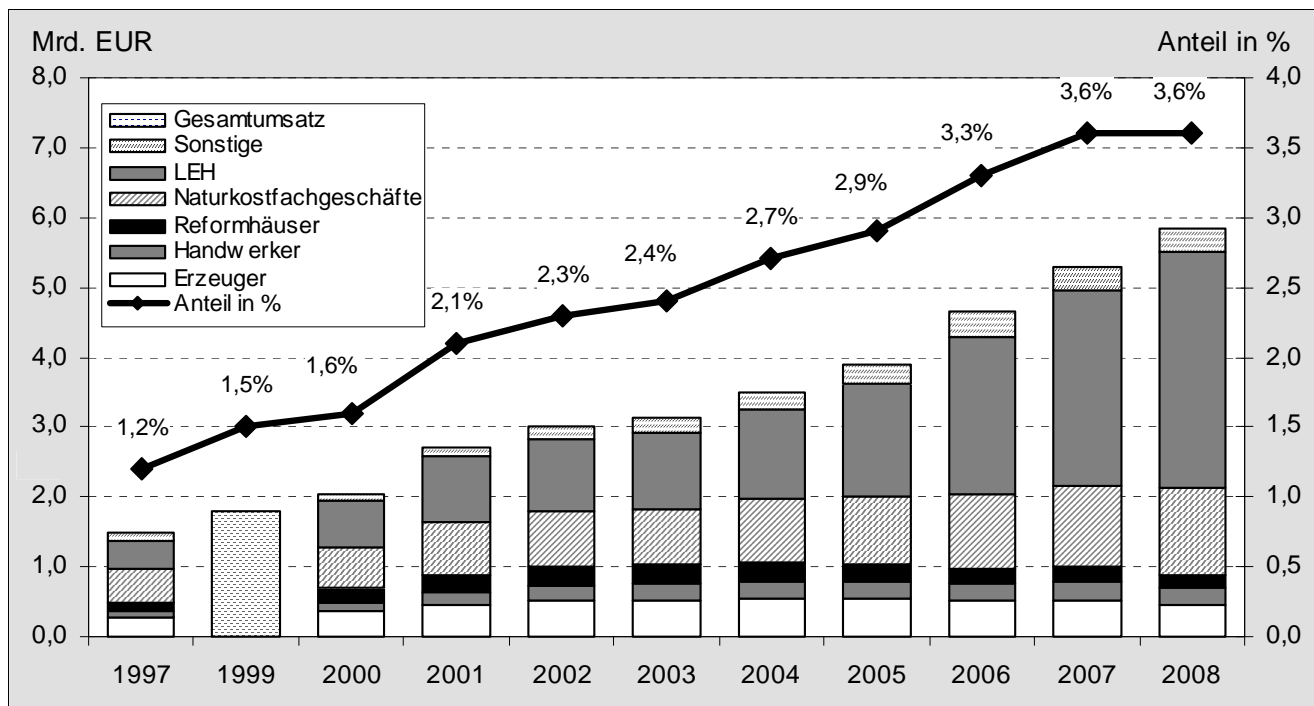
Tab. 14-10 Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

	Umsatz in Mrd. Euro	%-Anteil am Gesamt- lebens- mittelumsatz ¹⁾
1998	1,80	1,4
1999	2,00	1,5
2000	2,05	1,6
2001	2,70	2,1
2002	3,01	2,3
2003	3,12	2,4
2004	3,50	2,7
2005	3,90	2,9
2006	4,60	3,3
2007	5,30	3,6
2008	5,85	3,5

1) ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quellen: Universität Kassel, AgrolMilagro research

Abb. 14-4 Öko-Umsätze und Marktanteile in Deutschland



Quellen: Hamm, Universität Kassel

auch verloren. Fleisch- und Wurstwaren sowie Brot kaufen die Kunden dagegen vor allem in den Fachgeschäften (Metzgereien, Bäckereien, Obst- und Gemüsefachgeschäfte).

Öko-Käufer sind i.d.R. gut gebildete Durchschnittsverdiener, die eher nicht in Single-Haushalten leben, junge Familien und ältere Ehepaare ohne Kinder. Kaufmotive sind in erster Linie gesundheitliche Gründe, Tierschutz, Geschmack und Umwelt- und Naturschutz. Die Bio-Anteile sind im konventionellen Handel inzwischen beachtlich gestiegen. So lag der Absatzanteil der Bio-Frischmilch am gesamten Frischmilchmarkt 2008 schon bei 11 %. Traditionell typische Bio-Produkte wie Reiswaffeln, Babykost, Gemüsesaft und Getreideprodukte haben

einen Bio-Anteil zwischen 38 und 77 %. Bestimmte Gemüsearten erzielen besonders hohe Bio-Anteile wie Kürbisse mit 20 % und Möhren mit 18 %.

Tab. 14-11 Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

in %	2003	2004	2005	2006	2007	2008
LEH ¹⁾	35	37	41	49	53	57
Naturkostfachgeschäfte	26	26	25	23	22	22
Erzeuger ²⁾	17	16	14	11	11	8
Handwerk ³⁾	7	7	6	5	5	4
Reformhäuser	8	8	6	5	4	3
Sonstige ⁴⁾	6	7	8	7	6	6

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr
 1) einschl. Discounter sowie Obst- und Gemüsefachgeschäfte
 2) Landwirte, Wochenmärkte u. Lieferdienste von Erzeugern
 3) Bäckereien, Metzgereien
 4) Drogeriemärkte, Tankstellen, Versandhandel u. Tiefkühldienste

Quellen: Universität Kassel, AgroMilagro research

Absatzwege - 14-11 Umsatzanteile am Öko-Markt haben innerhalb der letzten Jahre der allgemeine Lebensmittelhandel (einschließlich Discounter) und die Drogeriemärkte hinzugewonnen. Inzwischen haben fast alle Handelsketten den Bio-Einstieg hinter sich. Kaufland, Real und Aldi Nord haben ihr Bio-Segment eingeführt bzw. intensiviert. Ab März 2009 ist Kaufland mit einer Bio-Linie von rund 100 Artikeln gestartet und will das Sortiment mittelfristig auf rund 300 Artikel ausweiten. Gelistet sind die Bio-Produkte mit der Bio-Handelsmarke „Gut Bio“. Die SB-Warenhäuser der Metro verkaufen seit November 2008 rund 50 Bio-Artikel unter der Marke „Real Bio“. Durch die Integration des Discounters Plus ins Netto-Netz und der Übernahme der Plus-Handelsmarke „BioBio“ und die Aufgabe der Netto-Marke „Bio bewusst genießen“ hatte es allerdings zeitweise einen Versorgungsengpass im Bio-Sortiment der neu übernommenen Filialen gegeben. Die wichtigsten Einkaufsstätten für Bio-Lebensmittel und Getränke waren 2008 der Naturkostfachhandel und die Vollsortimenter (Lebensmitteleinzelhandel ohne Discount). Auf sie entfielen jeweils ca. 27 % des Umsatzes. Die Discounter hielten 2008 einen Umsatzanteil von 23 %. Die Vollsortimenter, Discounter und Drogeriemärkte weiteten ihre Produktpalette aus und konnten einen Zuwachs zwischen 15 und 19 % verzeichnen. Der Verkauf im Naturkosthandel wuchs 2008 um knapp 9 %. Während 2008 wieder zahlreiche neue Bio-Supermärkte eröffnet wurden

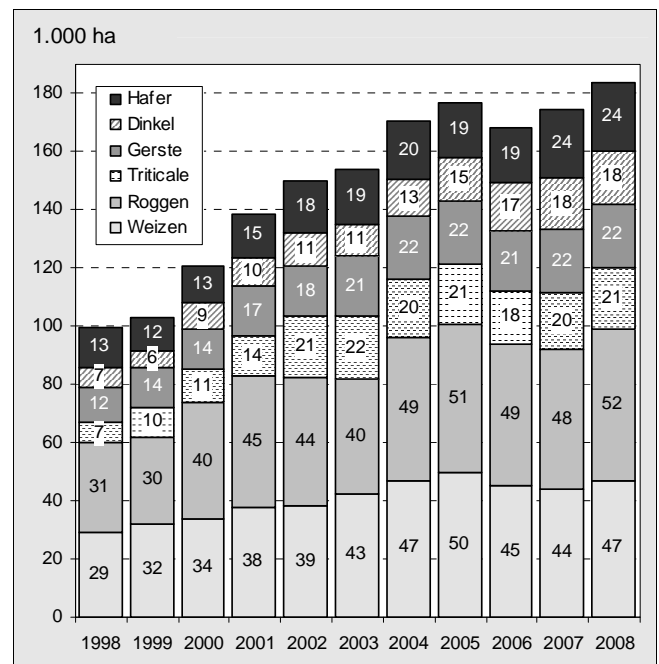
den, mussten viele kleinere Naturkostläden trotz des starken Marktwachstums geschlossen werden, weil sie dem Wettbewerb mit dem allgemeinen Lebensmittelhandel und der steigenden Zahl von Bio-Supermärkten nicht standhalten können. Die Zahl der Bio-Supermärkte nahm 2008 um 50 zu, gleichzeitig stagnierte die Gesamtzahl der Bio-Fachmärkte. Die Verkaufsfläche wuchs insgesamt um 36.750 m². Die kleineren Naturkostläden wachsen, weichen oder entwickeln sich zu beratungsstarken Spezialitätengeschäften. Bei den Getränkeabholmärkten ergab sich eine Umsatzsteigerung von 29 %. Da jedoch die Verkäufe von Bio-Limonaden auch im Lebensmitteleinzelhandel kräftig angezogen hatten, sank der Marktanteil der Getränkeabholmärkte dennoch um 5 % auf nunmehr 20 %.

Der Direktabsatz hat vor allem dort an Boden verloren, wo kleinere Hofläden ohne breites Sortiment und ohne besondere Spezialitäten existierten. Nachdem Discounter auch die klassischen Direktvermarktungsprodukte, wie Eier, Kartoffel, Möhren, Äpfel oder Trinkmilch zu attraktiven Preisen anbieten, besteht für viele Verbraucher kein Anreiz mehr zum Kauf dieser Produkte bei Direktvermarktern. Umsatzrückgänge in der Direktvermarktung haben dazu geführt, dass einige Erzeuger den Ab-Hof-Verkauf ganz eingestellt haben.

Das Ernährungshandwerk musste 2008 Umsatzeinbußen in Höhe von 5,1 % hinnehmen. Besonders die Metzger und die Bäckereien der Vorkassenzonen verdienten weniger an Bio-Produkten.


Die Bedeutung der Reformhäuser beim Absatz von Bio-Produkten ist weiterhin rückläufig. Im ersten Halbjahr 2009 gaben die Deutschen laut Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) 4 % weniger Geld für Öko-Produkte aus als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Der Konsum an Öko-Produkten ist nach der Befragung von 30.000 Haushalten um 2 % gefallen, die Preise sind im Vergleich zum Vj. um durchschnittlich 2 % gesunken. Überdurchschnittlich war die Kaufzurückhaltung der Verbraucher im Lebensmitteleinzelhandel mit einem Minus bei den „Bio-Ausgaben“ von rund 6 %. Das Preisniveau ist dort um 7 % gesunken, während die Einkäufe der Verbraucher um 1 % gestiegen sind. Anders wird die Umsatzentwicklung im ersten Halbjahr 2009 vom Naturkostfachhandel beurteilt. Das Fachhandelsbarometer Naturkost hat im zweiten Quartal 2009 ein Umsatzwachstum von 2,5 % gezeigt, wobei nach einem Rückgang im ersten Quartal die Steigerungsrate des Vorjahres wieder erreicht worden sei. Dieses Wachstum ist nach Aussage des Bundesverbands Naturkost Naturwaren (BNN) auf eine leicht steigende Kundenfrequenz, insbesondere auf den großen Flächen im Naturkosthandel zurückzuführen. Nach Einschätzung von Marktexperten handelt es sich um Importware, wenn von niedrigeren Absatzmengen gesprochen wird. Dies ist z.B. der Fall bei importierten Bio-Äpfeln. Im Übrigen wird der Rückgang der Wachs-

Abb. 14-5 Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland

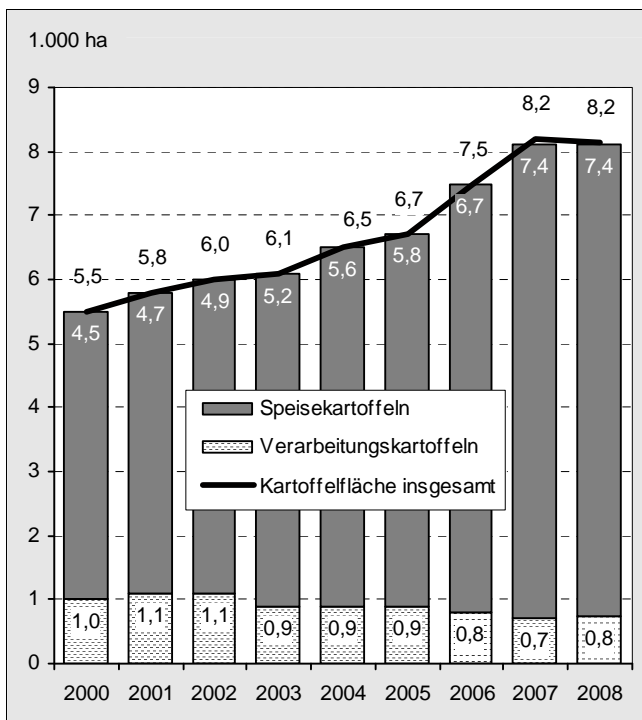


Quellen: ZMP; Statistisches Bundesamt; BLE; Hamm; MEG 2009; BÖLW

tumsraten der vergangenen Bio-Boom-Jahre infolge einer gesunden Konsolidierungsphase schon länger erwartet.

Öko-Getreidemarkt -  **14-5** 2008 wurden in Deutschland auf 188.000 ha Getreide angebaut. Dies war gegenüber 2007 eine Steigerung um 3,9 %. Die Erntemenge stieg um 18.000 t auf 573.000 t an. Das Marktgeschehen war durch den Angebotsdruck beherrscht. Getreide- und Maisüberhänge aus dem Vj. drückten massiv sowohl im Jahr 2008 als auch in der Nacherntezeit 2009 auf die Preise. Teilweise mussten Chargen überlagert werden. Außerdem haben sich die inländischen Erfassungsstrukturen nach den Engpässen der jüngeren Vergangenheit auf den systematischen Warenimport eingerichtet. Das Preisgefüge wird vom globalen Wettbewerb geprägt. Umstellungsware von neuen Flächen drängt auf den Markt. Daneben bietet die EG-ÖKO-Verordnung die Möglichkeit der Verfütterung von Umstellungsgetreide (30 % in der Ration bei Zukauf, 100 % in der Ration bei eigenerzeugtem Getreide).

4,1 % der in Deutschland verkauften Brote waren 2008 Bio-Brote. Der Umsatzanteil lag bei 7,2 %. Von Januar bis August 2009 ist der Absatz um 7,7 % gesunken. Die größten Einbußen beim Absatz mussten in diesem Zeitraum die Discounter mit 15,7 % und Verbrauchermärkte mit 38,3 % hinnehmen. In der Vorkassenzone wurden 23,8 % weniger Bio-Brote verkauft. Die Bäckereien kamen dagegen auf 34 % Marktanteil und gewannen dabei 3,7 % hinzu.

Abb. 14-6 Anbaufläche für Öko-Kartoffeln in Deutschland

Quellen: ZMP; Statistisches Bundesamt; BLE; Hamm; MEG; BÖLW

Anders als im konventionellen Landbau ist Getreide im Bio-Anbau die wichtigste Einnahmequelle. Im Bio-Landbau werden drei Viertel bis zwei Drittel des Getreides für die menschliche Ernährung verwendet. Ein deutlich geringerer Teil als im konventionellen Landbau fließt in die Veredelung, wodurch die Erzeugerpreise im Durchschnitt noch höher liegen, als sie wegen des Bio-Aufpreises sowieso betragen. Die Getreideernte 2009 fiel in Deutschland mengenmäßig durchschnittlich aber in Bezug auf die Qualität unterdurchschnittlich aus. Der Angebotsdruck wird durch die Ausweitung von Anbauflächen in den osteuropäischen Ländern - neuerdings auch in Russland - und die höheren Erntemengen in den anderen europäischen Ländern im Vergleich zum Vj. verschärft. Nach der Ernte 2009 bleibt der Bio-Getreidemarkt von Spekulationen bestimmt. Bei weiter gesunkenen Preisen üben die Verkäufer Zurückhaltung. Nur wer dringend auf Liquidität angewiesen ist, verkauft Getreide. Mühlen und Verarbeiter, die keine Verbandsware bevorzugen, erhalten zunehmend Lieferungen aus Ungarn, Tschechien, Slowakei, Rumänien, Russland und der Ukraine.

Bei **Weizen** erreicht ein großer Anteil der Ernte nur Futterqualität. Dies trifft vor allem auf den Norden Deutschlands zu, wo nur 30 bis 60 % die geforderten Backqualitäten erreichen. Die Rohproteingehalte liegen im Schnitt zwischen 10,5 und 11,5 %. Auch der Klebergehalt liegt mit 23,2 % unter dem Mittel der vergangenen fünf Jahre. Im Süden werden dagegen durchschnittliche Backqualitäten erreicht. Allerdings fällt die Ernte in wichtigen Lie-

ferländern von Backweizen wie Ungarn und Rumänien deutlich knapper aus. Nachdem auch bei dem niedrigen heimischen Preisniveau der Export aus diesen Ländern nicht lohnt, dürfte der deutsche Markt in der Saison 2009/2010 weniger durch Importe beeinflusst werden. Brotweizen wird im September 2009 bei 24 bis 26 % Klebergehalt mit 290 bis 310 €/t notiert. Ware mit 28 % Klebergehalt erlöste 360 bis 380 €/t. Die Preise für Futtermittel liegen bei Weizen und Gerste leicht unter 200 €/t. Weizen und Gerste aus Russland und der Ukraine werden bereits auf dem deutschen Markt angeboten.

Bei **Roggen** ist die Ernte in den Hauptanbaugebieten im Nordosten gut bis sehr gut ausgefallen. Auch die Fallzahlen sind genügend hoch ausgeprägt. Da immer noch alterntige Ware aus dem Erntejahr 2008 angeboten wird und aufgrund von Angeboten aus Polen und dem Baltikum ist der Preis bereits im August 2009 auf ca. 200 €/t abgerutscht. Da die Preise auch im September weiter nachgegeben haben, ist die Bereitschaft zum Verkauf bei den Landwirten gering. Zum Teil werden kleinere Mengen auf dem konventionellen Markt verkauft.

Bei **Dinkel** sind die Qualitäten der Ernte 2009 mit durchschnittlich 13,4 % Rohproteingehalt zwar besser als im Vj. aber schlechter als im langjährigen Mittel ausgefallen. Der Klebergehalt liegt mit 30,7 % deutlich unter dem Fünf-Jahresmittel. Nachdem der Dinkelanbau 2009 deutlich ausgeweitet wurde und nun mehr Ware auf den Markt drängt, als Nachfrage vorhanden ist, werden sinkende Preise erwartet.

Die **Haferernte** ist 2009 in ganz Deutschland gut ausgefallen. Die Qualitäten sind sowohl in Ausfärbung als auch bei den Hektolitergewichten ausgezeichnet. Im August wurden geringe Mengen für 220 bis 240 €/t gehandelt. Im September ist der Preis bereits auf 180 €/t abgesunken. Auch aus Skandinavien werden gute Ernteergebnisse gemeldet. Es bleibt abzuwarten, ob, wie in den Vorjahren, Ware auf den deutschen Markt drängt.

Die Ernteergebnisse bei **Braugerste** sind recht gut ausgefallen. Momentan wird jedoch aufgrund unterschiedlicher Preisvorstellungen wenig Ware gehandelt.

2008 erreichte der **Körnerleguminosenanbau** in Deutschland mit 23.800 ha einen neuen Tiefstand. Während im Jahr 2000 in der Summe noch 10 % der ökologisch bewirtschafteten Ackerfläche mit Körnerleguminosen bestellt wurde, sank dieser Anteil 2008 auf 6,2 %. Am stärksten betroffen ist der Futtererbsenanbau, der von 12.000 ha im Jahr 2000 auf 9.100 ha im Jahr 2008 zurückging. Diese Entwicklung ist in den meisten europäischen Ländern zu beobachten. Große Ertragsschwankungen und produktionsbedingte Ernteauffälle machen den Anbau riskant. Das geringe Angebot an heimischen Körnerleguminosen bedingt, dass ausländische Proteinträger auf den Markt drängen. Dabei handelt es sich vor allem

um Sojabohnen aus China, Südamerika und südeuropäischen Ländern, aber auch um Futtererbsen aus der Ukraine oder Lupinen aus dem Baltikum. Damit wird das für den ökologischen Landbau wichtige Prinzip der Regionalität verletzt. 2009 wurde in vielen osteuropäischen Ländern die Anbaufläche für Soja ausgedehnt. Noch darf konventionelles Soja bei Schweinen und Geflügel eingesetzt werden. Allerdings gibt es immer wieder Verunreinigungenfälle von Futtermitteln mit nicht zugelassenen gentechnisch veränderten Organismen (GVO). Die bisherigen betroffenen Importe (18 Fälle zwischen 2004-2009) kamen aus den USA. Bisher wurden 66.000 t kontaminiertes Futtermittel zurückgewiesen, demgegenüber stehen über 46 Mio. t an Sojafuttermittelimporten in die EU. Die Leguminosenernte 2009 ist besser ausgefallen als in den Vorjahren. Insbesondere für Futtererbsen und Lupinen konnten gute Erträge erzielt werden. Im August 2009 drängten allerdings Futtererbsen aus dem Baltikum und der Ukraine auf den Markt, die günstiger als heimische Ware angeboten werden.


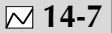
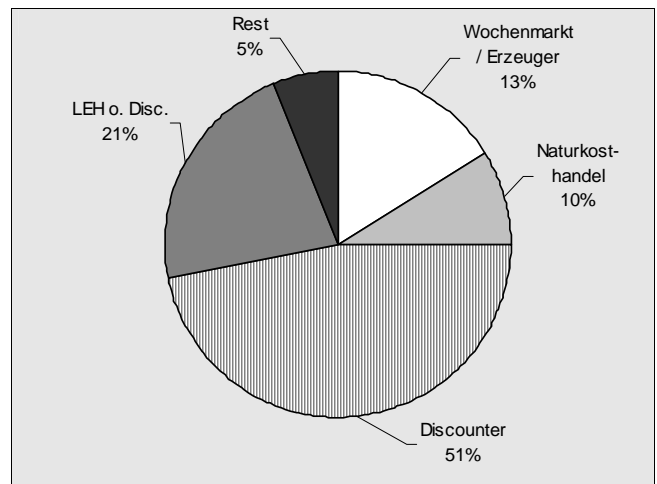
Öko-Kartoffelmarkt -  14-6  14-7 Die bedeutendsten Anbauggebiete sind Niedersachsen mit gut einem Drittel der deutschen Anbauflächen, Bayern mit knapp 20 % der Fläche und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der Fläche. 2008 sind die Anbauflächen im Vergleich zu 2007 konstant geblieben. 2009 dürften in Deutschland weniger Kartoffeln angebaut worden sein. Verbandsfreie Betriebe hatten in der Verkaufssaison 2008/2009 Schwierigkeiten mit dem Absatz. Außerdem wurden auch Grenzstandorte für den Kartoffelanbau aus der Produktion genommen. Für 2009 wird in Niedersachsen eine gute Kartoffelernte erwartet. Die Krautfäule hatte die Bestände erst nach der Ertragsbildung befallen, so dass kaum Ernteeinbußen zu erwarten sind. Im Rheinland und im Bodenseegebiet fallen die Kartoffeln aufgrund des früheren Krautfäulebefalls klein aus, während in Bayern mit einer durchschnittlichen Ernte gerechnet werden kann. Qualitätseinbußen sind für die Ernte 2009 auch durch Drahtwurmbefall zu befürchten. In Österreich hat der vorzeitige Phytophthora-befall ebenfalls zu Ertragseinbußen geführt. Das kann die Exporte nach Deutschland etwas mindern. Allerdings ist der zweitwichtigste Exportmarkt für österreichische Kartoffeln, nämlich der in Großbritannien, weggebrochen. Viele Unternehmen setzten im Frühjahr 2009 bis Ende April ihren Angebotsschwerpunkt auf europäische Knollen. Regionale Herkunft und geschmackliche Vorteile gegenüber Importware sind der Grund für diese Entwicklung. Der Preis für gute Qualitäten lag im zeitigen Frühjahr bei 38 bis 45 €/dt frei Packbetrieb. In der Folge kamen zuerst Kartoffeln ägyptischer Herkunft in den Handel, bestimmte Discounter haben aber ihr Bio-Sortiment komplett auf israelische Herkünfte umgestellt. Für ägyptische Herkünfte wurden franko 60 €/dt und für israelische Herkünfte der Sorten Nicola und Ditta etwa 68 €/dt gezahlt. 2008 kauften die Verbraucher 3 % weniger Bio-Kartoffeln als im Vj. Die Discounter konnten dabei ihren Marktanteil mit 51 %

Abb. 14-7 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland nach Einkaufsstätten 2008



Quelle: ZMP Ökomarkt-Jahrbuch 2009

halten und verkauften ähnliche Mengen wie 2007. Deutlich weniger Kartoffeln als im Vj. kauften die Kunden jedoch bei den Vollsortimentern des Lebensmitteleinzelhandels. Deren Marktanteil lag bei 21 %. Über den Bio-Fachhandel wurden 10 % der Bio-Knollen abgesetzt und der Anteil der Direktvermarktung liegt im Vergleich zu anderen Erzeugnissen mit 13 % relativ hoch.

Nach wie vor bilden beim Verkauf an den LEH festkochende Sorten den Schwerpunkt. In einzelnen Regionen werden inzwischen auch vorwiegend festkochende Sorten angeboten. Das Unternehmen tegut hat in Süddeutschland auch einen Testverkauf mit mehlig kochenden Sorten laufen. Die Verbraucherpreise lagen im Januar 2009 bei 1,16 €/kg und waren damit um 0,57 €/kg niedriger als im Vj. Der Bio-Aufschlag blieb mit 0,59 €/kg nahezu unverändert. Das gute Kartoffelangebot der Ernte 2009 lässt ein geringeres Preisniveau erwarten als in den vergangenen Jahren. 40 bis 45 €/dt erhielten die Bio-Kartoffelanbauer im August 2009. Im September wurden dann bereits weniger als 30 €/dt für lose Ware gezahlt. Dieser Preisabfall ist durch die im Vergleich zum Vj. früher beginnende Haupternte und den späteren Verkauf der Frühkartoffeln bedingt. Außerdem ist auch bei konventionellen Kartoffeln ein starker Preisrückgang zu beobachten.

Öko-Gemüsemarkt - Obst und Gemüse bilden zusammen die wichtigste Produktkategorie der Öko-Nachfrage. 54 % des Bio-Gemüses stammten 2008 aus Deutschland, das sind gegenüber 2007 3 % mehr. Die Gemüseanbaufläche betrug 2008 in Deutschland 10.600 ha und blieb in etwa gleich groß wie im Vj. Dagegen erhöhte sich die Produktion auf 250.000 t und erreichte damit eine Steigerung um 8,2 % gegenüber dem Vj. Der Handel ist insgesamt vorsichtiger bei der Listung von Gemüse mit bestimmten Herkünften geworden. Kostenreduzierung und

Tab. 14-12 Öko-Obstbau in Deutschland

	1999	2001	2003	2005	2007 ▼	Öko-Anteil an Gesamtoftbau 2007 in %
Anbaufläche in ha						
Baden-Württemberg	960	1.126	1.302	1.404	1.622	7,6
Sachsen	190	406	438	522	1.168	26,2
Niedersachsen	552	669	888	983	1.106	10,2
Brandenburg	836	887	700	777	546	16,6
Bayern	345	344	388	501	446	8,5
Deutschland	4.019	5.020	5.407	5.851	6.986	10,7
Betriebe						
Baden-Württemberg	341	354	326	368	361	4,2
Bayern	359	360	413	247	244	5,1
Niedersachsen	75	92	127	137	131	10,7
Brandenburg	46	52	54	75	82	28,7
Sachsen	7	11	13	17	18	17,6
Deutschland	1.068	1.163	1.274	1.191	1.209	6,2

Quelle: Statistisches Bundesamt

entsprechende Margen beim Verkauf sowie Sicherheit stehen stärker im Vordergrund als Rohstoffsicherung und Leistung um jeden Preis. Die Nachfrage nach Bio-Frischgemüse hat sich im Jahr 2008 um 1 % gegenüber dem Vj. verringert. Der leichte Rückgang der Verkäufe 2008 ist weniger auf Kaufzurückhaltung als auf mangelnde Verfügbarkeit bei hohen Preisen im ersten Halbjahr 2008 zurückzuführen. Wichtigste Einkaufsstätte für Bio-Gemüse sind mit 44 % die Discounter, wobei diese nur 26 % des Umsatzes generieren, weil sich die Auswahl auf einige niedrigpreisige Produkte beschränkt. Dagegen entfielen 2008 auf den Naturkostfachhandel, der 18 % der Menge verkauft, 21 % des Umsatzes. Eine Angebotsausdehnung erfolgte bei den Supermärkten, die 13 % des Bio-Gemüses verkauften und 18 % des Umsatzes erreichten. Dagegen geht die Bedeutung der Vermarktung im Direktabsatz bzw. über Wochenmärkte zurück. Dort wurden 2008 nur noch 11 % des Gemüses bei 14 % des Umsatzes verkauft. Die Nachfrage nach Bio-Gemüse konzentriert sich in Deutschland in der Hauptsache auf wenige Gemüsearten. 44 % der Einkaufsmengen entfallen auf Bio-Möhren. Sie stellen neben Kartoffeln und Eiern die Bio-Leitartikel der Discounter dar. 44 % der in Deutschland verkauften Bio-Möhren stammen aus heimischer Produktion. Im Frühjahr wird der deutsche Markt vor allem aus dem Ausland bedient. Neben Bio-Möhren erfreuen sich Bio-Tomaten in Deutschland einer starken Nachfrage. Sie sind mit 14 % Anteil nach Möhren die zweitbedeutendste Kultur im deutschen Bio-Gemüsehandel. 2008 konnten gegenüber dem Vj. 9 % mehr Bio-Tomaten abgesetzt werden. Dies ist auf Anbauausdehnungen in Italien und Spanien zurückzuführen. 82 % der in Deutschland verkauften Tomaten stammen vorwiegend aus Italien, Spanien und den Niederlanden. Deutsche Tomaten werden vorrangig im Bio-Fachhandel verkauft. Neben Möhren und Tomaten ste-

hen die Bio-Zwiebel in der Verbrauchergunst an dritter Stelle. Sie haben 5 % Marktanteil unter den Bio-Gemüsearten. 2008 standen nicht genügend heimische Zwiebeln zur Verfügung, so dass neben argentinischer und ägyptischer Ware auch österreichische Zwiebeln das Angebot ergänzten. Bio-Zwiebeln werden zu 48 % über Vollsortimenter vermarktet. Die Discounter haben hier nur einen Marktanteil von 19 %. Seit dem Herbst 2008 listet Lidl flächendeckend Bio-Zwiebeln und konnte damit die Vermarktungsmenge verdoppeln.



Der Bio-Zwiebelanbau birgt ein relativ hohes Ertragsrisiko, zum einen wegen dem hohen Beikrautdruck, zum anderen wegen dem Krankheitsdruck durch falschen Mehltau. Nachdem der Mehltaudruck in Süddeutschland höher ist, werden hier hauptsächlich Steckzwiebeln gepflanzt, während in Norddeutschland Sätzwiebeln verwendet werden.

Auf dem Markt werden zu zwei Drittel braune Zwiebeln angeboten, der Rest sind rote Zwiebeln und Gemüsezwiebeln. Importe aus den Niederlanden, Österreich, Italien, Argentinien und Ägypten gelangen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt. Bei Importzwiebeln stammen die roten Sorten vor allem aus Spanien und Ägypten. Gemüsezwiebeln kommen ausschließlich aus Spanien und braune Zwiebeln aus Spanien, Ägypten, Argentinien und Holland.

Stark im Kommen sind Gemüsekonserven, Tiefkühl-Gemüse und Gemüsesäfte in Öko-Qualität.

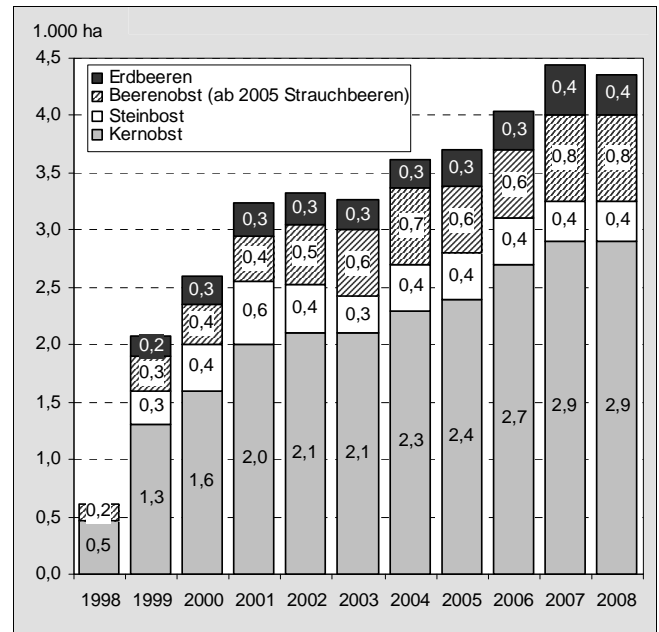
Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert. Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Eine Ausdehnung des Bio-Gemüseanbaus in

Deutschland wäre beim jetzigen Preisniveau und weiter guten Marktaussichten denkbar. Doch bestehende Betriebe geraten oft aus Fruchtfolgegründen oder wegen der Arbeitsorganisation an ihre Grenzen. Neue Betriebe lassen sich nur mit Anbauabsprachen oder Abnahmegarantien gewinnen. Allerdings werden die Ansprüche der Abnehmer an die Qualität immer höher. Spezialisierte Betriebe werden weiterhin gesucht, nicht nur für den Möhrenanbau, sondern für ein differenziertes Gemüseangebot im deutschen Lebensmittelhandel.

Öko-Obstmarkt -  **14-12**  **14-8** Nachdem der Konsum von Bio-Obst in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen war, zeigte er 2008 erstmals einen Rückgang von 3,7 % gegenüber dem Vj. Allerdings gaben die Haushalte trotz der geringeren Menge mit 305 Mio. € etwa genauso viel Geld aus wie 2007. Während der Konsum von Bananen stabil blieb und der Absatz bei Orangen sogar um 12 % anstieg, wurden 16 % weniger Tafeläpfel und 17 % weniger Zitronen gekauft. Bananen blieben mit einem Anteil von 44 % die am häufigsten gekaufte Bio-Frucht. Auf Tafeläpfel entfielen 15 %, auf Zitronen 12 % und auf Orangen 11 %. Bio-Bananen wurden auch 2008 mit 52 % überwiegend im Discounter gekauft. Daneben lag der Absatz im übrigen LEH bei 38 % und auf die übrigen Einkaufsstätten entfielen etwa 10 %. Der Bio-Anteil an den Gesamteinkäufen bei Orangen lag 2008 bei 4 % und damit 1 % höher als 2007. Bei Tafeläpfeln wurde durch Zuwächse der Anbaufläche in Südtirol und Österreich 2008 in Europa eine größere Ernte eingefahren und der Anteil der Umstellungsware hat sich in diesen Ländern gegenüber 2007 um 7 % erhöht. Mitte Juli 2008 war die Saison 2007/2008 für Bio-Tafeläpfel nahezu beendet. Die europäischen Anbieter waren damit fast bis zum Anschluss an die neue Saison am Markt. Allerdings standen danach Tafeläpfel aus Übersee nicht in dem Umfang wie im vergangenen Jahr zu Verfügung. 2008 stammten knapp 45 % der Bio-Äpfel aus Importen. Die Discounter blieben die wichtigste Einkaufsstätte für Bio-Obst. Der hohe Anteil von 40 % resultierte vor allem aus dem hohen Anteil von Bio-Bananen. 36 % wurden im übrigen LEH eingekauft, 14 % im Naturkosthandel und 5 % wurden direkt vermarktet. Der Rest von 3 % entfiel auf die sonstigen Einkaufsstätten.

2009 erwarten die Mitglieder des Europäischen Bio-Obstforums (EBF), in dem die wichtigsten Anbauregionen aus Deutschland, Südtirol, Österreich, den Niederlanden und Belgien zusammengeschlossen sind, eine vergleichbare Bio-Apfelernte wie 2008. Damit deckt das EBF etwa 80 % der gesamten Bio-Apfelernte Europas ab. Der Anteil der Umstellungsware sinkt 2009 deutlich auf nur noch 12 %. Gleichzeitig erhöht sich der Anteil von anerkannter Ware gegenüber 2007 um 5 %. Äpfel, die von Betrieben in Umstellung stammen, können auf dem Bio-Markt teils nur schwer vermarktet werden. Dies gilt zumindest für den konventionellen LEH. Einige Anbieter haben sich entschieden, erhebliche Mengen Umstel-

Abb. 14-8 Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland



Quelle: ZMP Ökomarkt-Jahrbuch

lungsware ausschließlich im konventionellen Markt anzubieten. Die mitteleuropäischen Erzeuger gehen auch für die Saison 2009/2010 davon aus, wieder ganzjährig Bio-Äpfel anbieten zu können. Beim Verbraucher beliebte Sorten wie Gala und Braeburn sind immer länger aus regionaler Erzeugung lieferbar. Damit verlieren Lieferungen aus Chile, Argentinien und Neuseeland an Bedeutung. Mit der aktuellen Ernte 2009 sind aber die drei genannten Länder sowohl in Bezug auf Mengen als auch Preise sehr aggressiv auf dem europäischen Markt unterwegs. Der starke Euro kommt diesen Ländern sehr entgegen. Mit der Ernte 2009 wird Bio Vinschgau als Vertragspartner der Initiative „Bio mit Gesicht“ auftreten, um dem Verbraucher eine transparente Rückverfolgbarkeit zu ermöglichen. Golden Delicious hat mit 18 % den höchsten Sortenanteil vor Gala mit 14 % und Jonagold/Jonagored mit 13 %. Das große Angebot drückt bei der Ernte 2009 auf die Preise. Im Schnitt liegen diese 10 % unter denen des Vorjahrs. Bei Bio-Birnen wird 2009 mit 3.300 t eine durchschnittliche Ernte erwartet. Gut die Hälfte des Sortiments entfällt dabei auf die Sorte Conference gefolgt von der Sorte Uta. Der Markt für Bio-Bananen ist im Herbst 2009 unter Druck geraten. Im konventionellen LEH werden 1,39 bis 1,49 €/kg verlangt, konventionelle Ware kostet im Vergleich dazu bei Aktionen nur 0,77 €/kg.


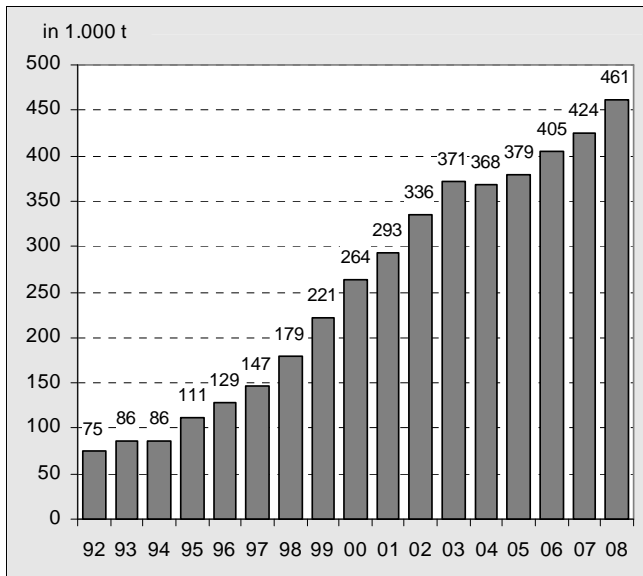
Öko-Milchmarkt -  **14-9** Die umsatzstärkste Warengruppe bei Bio-Lebensmittel sind 2008 Milch und Molkeprodukte; bei den Molkereiprodukten steht Käse an erster Stelle. Die Anlieferung von Bio-Milch in Deutschland stieg 2008 auf 461.000 t an. Damit erhöhte sich der Anteil der „nach besonderen Regeln“ erzeugten Milch in

Abb. 14-9 Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien in Deutschland

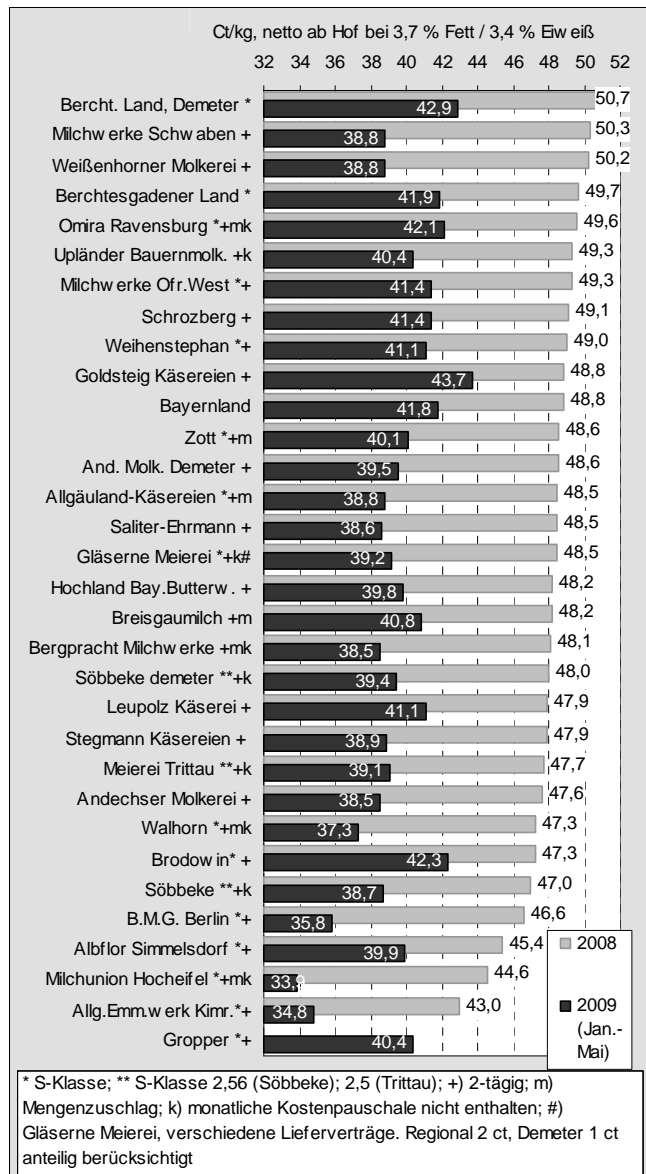


Quelle: AMI Ökomarktservice

Deutschland um 8,7 %. Innerhalb Deutschlands wurden im Jahr 2008 in Bayern rund 225.000 t Bio-Milch erzeugt, das sind 3,7 % Steigerung gemessen am Vj. In Bayern werden ca. 50 % der Öko-Milch Deutschlands erfasst, verarbeitet und vermarktet. Die Molkereien Piding, Allgäuland, Oberfranken West und Andechs sind dabei am stärksten eingebunden.

Der Absatzanteil der Bio-Frischmilch am gesamten Frischmilchmarkt 2008 betrug 11 %. Bei Bio-Butter ließ der Verbrauch 2008 gegenüber dem Vj. um 14 % nach. Nachdem der Preis für deutsche Bio-Butter 2008 13 % höher als im Vj. lag und gleichzeitig der Preis für konventionelle Butter um 13 % zurückging, übte die sich öffnende Preisschere Druck auf die Bio-Butterpreise aus. Einige Bio-Molkereien bieten die so genannte „länger frische Milch“ (ESL-Milch) an, die bis zu drei Wochen haltbar ist. Die Discounter haben bei der Vermarktung von Produkten der Bio-Molkereien die größte Bedeutung. Drei Viertel der Bio-Milch wird über Handelsmarken verkauft, da die Discounter und die meisten Vollsortimenter häufig nur ihre Eigenmarke anbieten. Neben Trinkjoghurt und Fruchtquark haben die Discounter mittlerweile auch bei verpacktem Käse und Naturquark die Marktführerschaft. Dagegen haben bei Frischmilch, Naturjoghurt und Butter aus ökologischer Erzeugung die Vollsortimenter die größten Marktanteile. Bio-Trinkmilch konnte für das erste Quartal 2009 einen leichten Zuwachs von 2,2 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum verzeichnen. Im Jahr 2008 lagen die Mengenzuwächse noch bei 11 %. Die gestiegenen Bio-Milchmengen, die auch aus den Nachbarländern auf den deutschen Markt drängen, kann der Markt derzeit kaum aufnehmen. Der Handel reagiert hier zunehmend mit Preisrücknahmen.

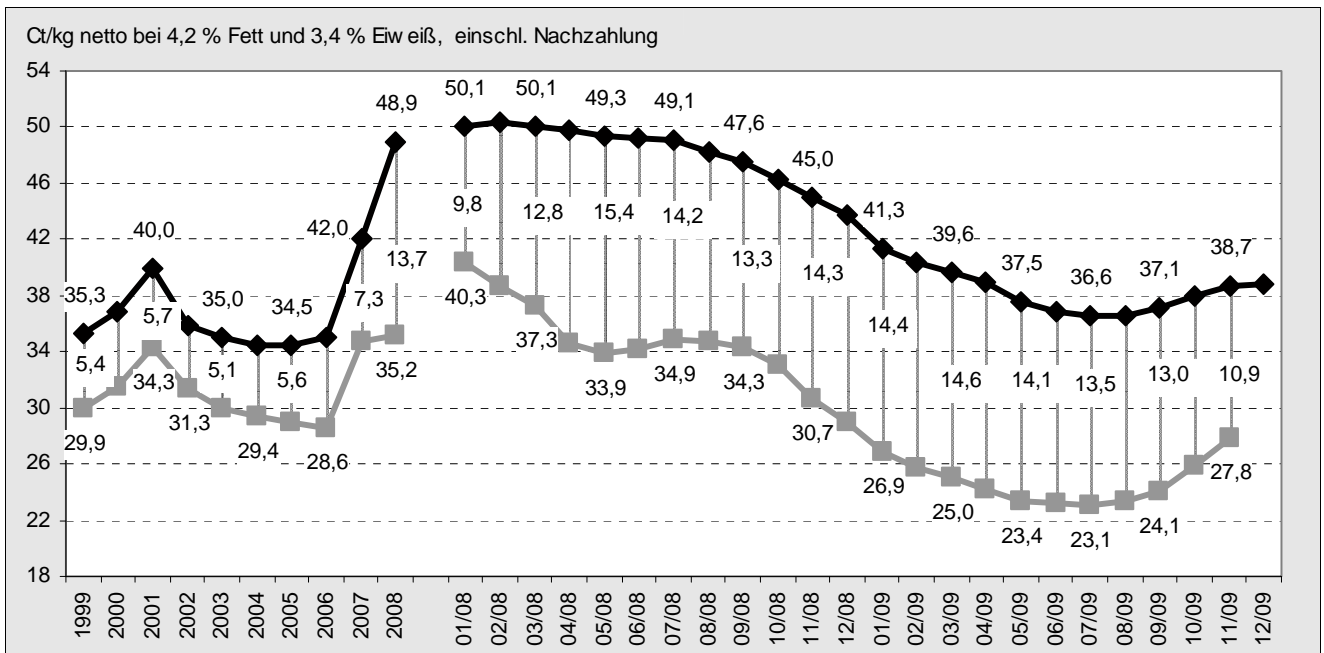
Abb. 14-10 Bio-Milchpreisspiegel



Quelle: Bioland

14-10 **14-11** Die Schwäche am Milchmarkt in Deutschland und in der EU hat sich zum Jahreswechsel 2008/2009 fortgesetzt. Während die durchschnittlichen Öko-Milchpreise 2008 noch deutlich über 45 Ct/kg lagen, sank der Nettoauszahlungspreis in den ersten Monaten von 2009 parallel zu den konventionellen Preisen und erreichten im August 2009 nur noch ein Niveau von 36,5 Ct/kg. Dies ist unter anderem auch auf die hohe Bio-Milchanlieferung im Mai und Juni 2009 mit 51.500 kg bzw. 45.500 kg zurückzuführen. Das waren 27 bzw. 21 % mehr als in den Vorjahresmonaten. Im Mai 2009 erreichte der Bio-Anteil an der deutschen Milchanlieferung erstmals die 2 % Marke. Der Abstand zum konventionellen Milchauszahlungspreis hat sich 2009 gegenüber Mitte des Jahres 2008 wieder auf 13 bis 14 Ct/kg geringfügig verringert. Daher wäre der Anreiz zur Umstellung auf Öko-Milcherzeugung nach wie vor groß. Aller-

Abb. 14-11 Bio-Milchpreise und Bio-Abstand in Deutschland




Quelle: Bioland

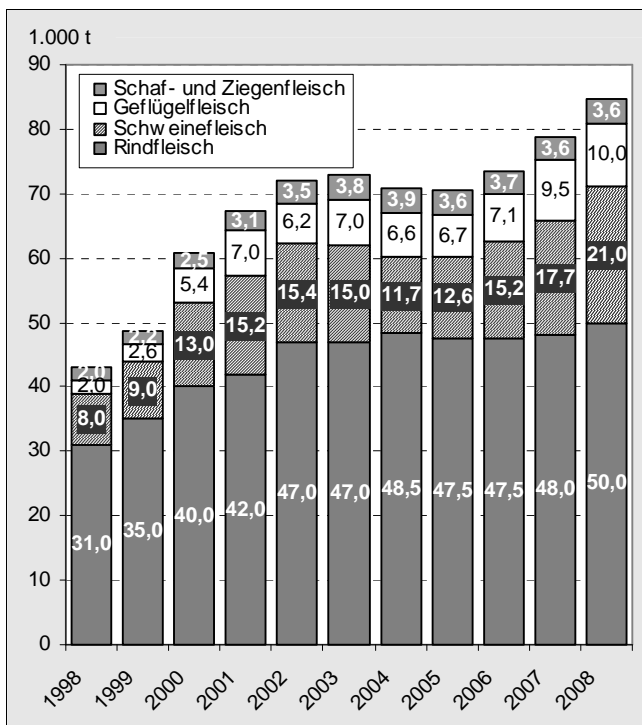
dings nehmen die meisten Molkereien und Milchliefergemeinschaften momentan keine neuen Lieferanten mehr auf.

Um das Erzeugerpreisniveau für Bio-Milch halten zu können, haben sich die Bio-Milchliefergemeinschaften der Andechser Molkerei (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis, Chiemgauer Bauernmarkt) für ein Mengenmodell entschieden. Mit großer Mehrheit haben sich die Lieferanten für eine flexible Mengenanpassung entschieden. Das Mengenmodell sieht vor, diejenige Milch, die am Markt nicht zu fairen Preisen abgesetzt werden kann, erst gar nicht zu erzeugen. Diese Übermengen können derzeit nur zu Niedrigpreisen über den so genannten Spotmarkt vermarktet werden. Es werden 95 % der derzeitigen einzelbetrieblichen Milchquote als A-Menge festgelegt, die mit dem aktuellen Marktpreis bezahlt wird. Alles was darüber hinausgeht, wird als B-Menge mit einem um 15 Cent niedrigeren Preis vergütet. Sobald wieder mehr Menge benötigt wird, kann dieses Modell sofort flexibel angepasst und die A-Mengen wieder erweitert werden. Die Lieferanten der Upländer Molkerei in Hessen hatten bereits Anfang Juni 2009 ein ähnliches Modell beschlossen und umgesetzt. Auch in den Nachbarländern ist der Auszahlungspreis für Bio-Milch rückläufig. So erhielten die Öko-Milcherzeuger in Österreich im Juli 2009 gegenüber dem Vj. mit 32,1 Ct/kg, 15,6 Cent weniger als im April 2008. Der Preis liegt damit um 4 Ct/kg niedriger als in Deutschland. Bei Bio-Milch und Bio-Butter ist der Umsatz um 5 bis 10 % gesunken. In Dänemark hat die bedeutendste Molkerei des Landes, Arlra, den Bio-Zuschlag um 1,3 Ct/kg gesenkt. Arla nimmt derzeit keine neuen Bio-Milch-Lieferanten mehr unter Vertrag. Ein Drittel des Trinkmilchverkaufs entfällt in Dänemark auf

Bio-Milch. Damit scheint momentan eine Sättigung am Markt erreicht zu sein, zumal der Bio-Milchabsatz in letzter Zeit stagniert. Dagegen hat Arla in Schweden den Bio-Zuschlag beibehalten und sucht noch weitere Milchlieferanten. Die Schweiz hat 2009 die staatliche Milchmengenregelung abgeschafft und hatte bereits 2007 den Quotenausstieg vollzogen. Ca. 25 % der Bio-Milch muss konventionell vermarktet werden. Der Erzeugerpreis, der einen Mischpreis aus konventionellem und Bio-Milchpreis darstellt, ist von 60 Ct/kg im Januar 2009 auf 51 Ct/kg im Mai 2009 gesunken.

Öko-Fleischmarkt -  **14-12** Der Schwerpunkt bei der Bio-Fleischerzeugung liegt im Rindfleischbereich. Das erklärt sich aus der einfachen Umstellung von Grünlandflächen und bei landwirtschaftlichen Betrieben mit Ackernutzung durch die Notwendigkeit einer sinnvollen Verwertung von Klee gras, das aus Fruchtfolgegründen bzw. zur Beikrautregulierung dient. Die Menge des erzeugten Rindfleisches in Deutschland ist von 2002 bis 2007 relativ konstant geblieben. 2008 wurde eine Steigerung gegenüber dem Vj. auf 50.000 t erzeugtes Bio-Rindfleisch erreicht. Die Schweinefleischerzeugung hat wie schon 2007 auch im Jahr 2008 nochmals zugelegt. Die Geflügelfleischerzeugung hat sich gegenüber 2007 nur geringfügig um 500 t auf nun 10.000 t erhöht. Hier scheint der Markt auch noch weiterhin aufnahmefähig zu sein. Bei Ziegen- und Lammfleisch hat sich keine wesentliche Veränderung bei der Erzeugung ergeben.

Der Bio-Fleischabsatz erhöhte sich im Zeitraum Januar bis August 2009 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 11,4 %, der Umsatz sogar um 17,1 %. Bei Fleisch- und Wurstwaren konnte beim Absatz ein Plus von 4 % und

Abb. 14-12 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland

Quellen: ZMP; Statistisches Bundesamt; BLE; Hamm; MEG; BÖLW

beim Umsatz ein Plus von 3,9 % erzielt werden. Der Bio-Anteil an der Erzeugung liegt mit 0,41 % bei Schweinefleisch und 4,27 % bei Rindfleisch noch unter dem Durchschnitt an der gesamten Bio-Erzeugung.

Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der noch geringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus. So sind inzwischen in fast allen Ketten zumindest saisonal Bio-Wurst und Bio-Fleisch zu finden.

Der LEH in Deutschland zeigt zunehmendes Interesse an Bio-Fleisch. SB-Ware ist im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit konventionellem Fleisch ausgeschlossen ist und die Handelsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung an den Bedientheken der Fall wäre. Bei

Wurstwaren hat sich das Angebot von Spezialitäten verbessert. So hat die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall in acht Jahren ein umfangreiches Bio-Wurst-Sortiment entwickelt. Fleisch und Speck vom Schwäbisch Hällischen Schwein bilden die Grundlage. Die Gewürze baut Ecoland Herbs & Spices in Hohenlohe, Serbien und Indien selbst an. Verfahren wird nach dem Prinzip des Warmwurstens, so dass kein Phosphat-Abbau stattfindet und eine optimale Konsistenz des Bräts gewährleistet ist. Der Vertrieb läuft hauptsächlich über die genossenschaftlich organisierten Handelsunternehmen Edeka und Rewe, aber auch mittelständische Filialisten und Bio-Supermärkte sind als Handelspartner willkommen.

Öko-Rindfleisch - **14-13** Der Bio-Rindfleischmarkt entwickelte sich 2008 bei den einzelnen Kategorien unterschiedlich: Während das Angebot von Färsen 2007 um ca. 30 % höher lag, wurden im gleichen Jahr 0,8 % weniger Ochsen vermarktet. Bio-Jungbullen blieben im Angebot stabil, während 4 % weniger Kühe vermarktet wurden. Dies ist hauptsächlich auf die guten Marktpreise bei Milch zurückzuführen. Viele Betriebe sind nicht auf eine Ausmast der Kälber im eigenen Betrieb eingerichtet. Der zukünftige Weg wird allerdings in eine spezialisierte Rindermast weisen. Für eine erfolgreiche Vermarktung wird eine kontrollierte Endmast im Stall als unverzichtbar beurteilt.

Dadurch könnte der auf dem Markt herrschenden Nachfrage, auch hinsichtlich der Qualität, besser nachgegangen werden. Für eine kontinuierliche Belieferung des Marktes sind in der Mutterkuhhaltung zwei Abkalbesaisonen im Jahr erforderlich. Die Erzeugerpreisentwicklung bei Bio-Rindern ist stabil. Im Durchschnitt wurden 2008 für Färsen, Jungbullen und Ochsen zwischen 3,40 und 3,60 €/kg Schlachtgewicht (SG) - ohne MwSt. - für die Handelsklasse R gezahlt, Kühe derselben Handelsklasse notierten im Januar 2008 mit 2,70 €/kg SG ohne MwSt. Im August gab es einen Preisgipfel mit 3,00 €/kg SG, der zum Jahresende wieder auf 2,69 €/kg SG abfiel. Im Juli 2009 betrug der Preis 2,62 €/kg SG.

Öko-Schweinefleisch - **14-13** Nur zwei Jahre nachdem Bio-Schweine in Deutschland extreme Mangelware waren, ist das Angebot an Öko-Schlachtschweinen nicht mehr am Markt unterzubringen. Lange Zeit waren Bio-Ferkel der entscheidende Engpass für die Ausdehnung der Bio-Schweinefleischerzeugung. Daher haben mehrere Vermarktungsorganisationen 2006 und 2007 konventionelle Ferkelerzeuger unter Vertrag genommen und umgestellt. Die deutsche Öko-Ferkelerzeugung wuchs somit im Jahr 2007 um rund 2.000 auf 13.000 Sauen, vor allem weil große Outdoor-Sauenhalter in Nord- und Ostdeutschland umgestellt hatten. Gleichzeitig sorgte der Import von ausländischer Ware für einen zusätzlichen Preisdruck. Die konstant schwache Nachfrage und steigende Futterkosten haben

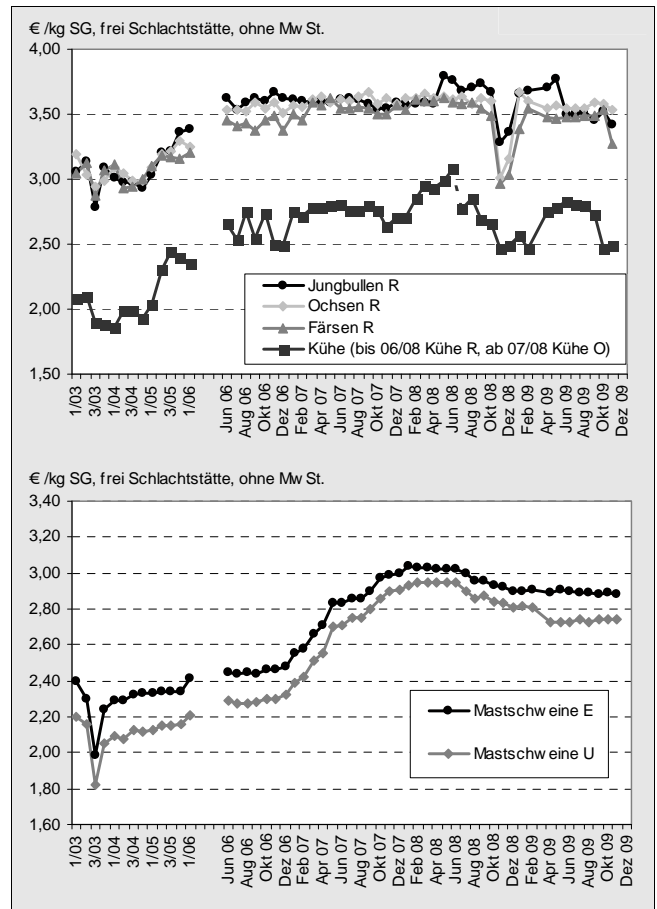
zu Aussetzungen der Remontierung von Jungsauen, Abschachtung von Altsauen und teilweise sogar zur Aufgabe der Ferkelerzeugung geführt. Brucellosebedingte Keulungen von Sauenbeständen in Mecklenburg-Vorpommern im Sommer 2008 haben nun das bundesweite Ferkelangebot schlagartig um ein Sechstel reduziert. Die daraus resultierende Unterversorgung hat zusammen mit hohen Futterpreisen dazu geführt, dass einige Bauern die Mast zumindest zeitweise, aber teilweise auch ganz, eingestellt haben. Diese Entwicklung und der Preisanstieg beim konventionellen Schlachtschweinefleisch haben dazu geführt, dass sich der Preis für Bio-Schweine wieder etwas stabilisierte, nachdem nach einem Hoch im Januar 2008 mit 3,04 €/kg SG der Klasse E die Preise bis Juli 2009 auf durchschnittlich 2,76 €/kg SG gesunken sind. Auch wenn heimische Ware bevorzugt wird, drängen vermehrt Teilstücke aus osteuropäischen Nachbarstaaten in den Handel. Namhafte Verarbeiter wie die Ökoland GmbH Nord oder die Kurhessische Fleischwarenfabrik (KFF) suchen neue Vertragsbetriebe. Die Goldswien/Edeka lässt wieder aufstocken und Bio-Fleisch NordOst bindet systematisch neue Lieferanten in ihren Verbund mit ein. Interessant ist die Umstellung allerdings in erster Linie für Betriebe, die in der Vergangenheit keine großen Wachstumsschritte in Richtung strohlose Aufstallung gemacht haben. Damit halten sich die Kosten für den Umbau für die ökologische Schweinehaltung in Grenzen.

2008 wurden in Deutschland rund 140.000 Bio-Schweine gezählt, davon etwa 18.500 Zuchtsauen und 730 Eber. Demnach stehen weniger als 1 % der insgesamt in Deutschland gehaltenen Schweine in Öko-Betrieben. Der Anteil Bio-Schweinefleisch betrug 2008 mit rund 21.000 t lediglich 0,41 %.

Auch in anderen europäischen Ländern sind derzeit auf dem Bio-Schweinefleischmarkt ähnliche Tendenzen zu beobachten. In Dänemark hatte das Unternehmen Friland innerhalb des Jahres 2008 die Aufschläge für Bio-Schweine deutlich nach unten gesetzt. Durch eine fallende Notierung für konventionell erzeugte Schweine ist der Preis für Bio-Schweine dort innerhalb eines Jahres um 50 Cent zurückgegangen. Mittlerweile werden aber ab Jahresbeginn 2009 mit sinkenden Futterpreisen und anziehender Nachfrage wieder Bestände aufgestockt bzw. neue Betriebe in die Produktion genommen. Auch in Österreich wurde die Situation um die Jahreswende 2008/2009 als angespannt beurteilt und die Preise wurden teilweise etwas zurückgenommen.

Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmittelhandel große einheitliche Parteien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht, andererseits gibt es eine Premium-Qualität, gekennzeichnet z.B. durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware.

Abb. 14-13 Preise für Biofleisch bei Abgabe an EZG/Verarbeiter

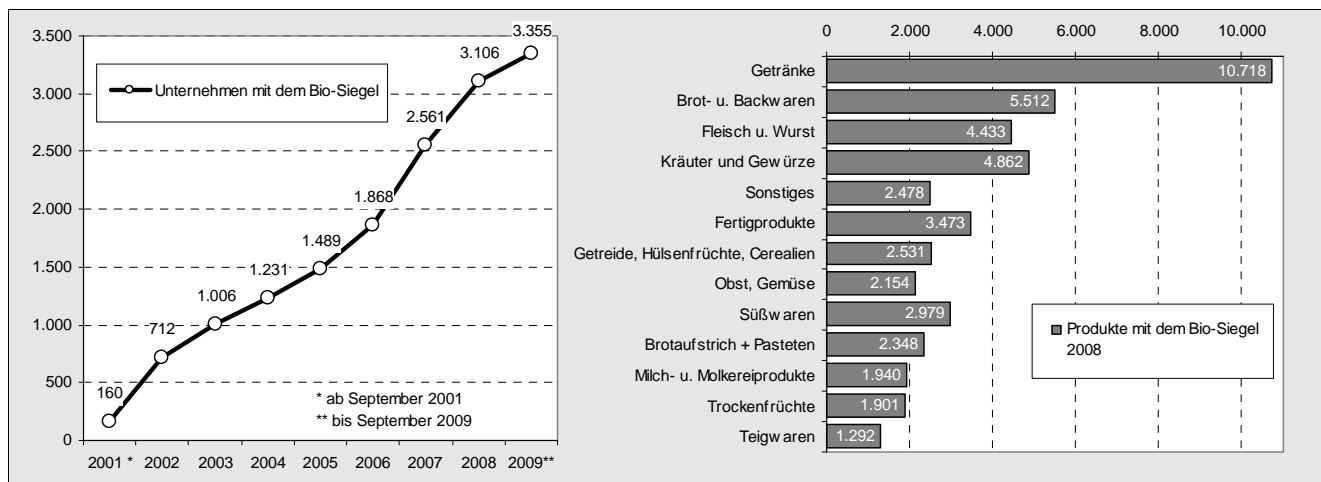


Quelle: ZMP Ökomarktforschung; AMI

Öko-Geflügelfleisch - Die Produktion von Bio-Geflügelfleisch ist 2008 gegenüber dem Vj. um 500 t auf 10.000 t angestiegen. Bio-Geflügelfleisch ist bisher nicht flächendeckend im Angebot. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt für Bio-Fleisch. Allerdings ist auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrenzhausen vermarktet Kelly-Bronze-Puten aber auch Bio-Masthähnchen. Die Firma tegut wird von Bodin aus Frankreich mit Hähnchen-, Puten- und Ententeilen versorgt. Wiesenhof hat ebenfalls Bio-Hähnchen im Angebot. Ganzjährig im Angebot sind bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Geflügelteilstücke in Öko-Qualität vermarkten Salomon Hitburger und Thönes.

Öko-Eier - 2008 wurden 1,7 Mio. Bio-Legehennen in Deutschland gehalten, was einem Anteil von 4,12 % an der Gesamtzahl der Legehennen entspricht. Die Zahl der produzierten Öko-Eier lag 2008 bei 425 Mio. Stück. Der Anteil von Legehennen in Betrieben mit über 30.000 Legehennen lag 2008 bei 47 %, dagegen hielten 17 % in Beständen unter 5.000 Tieren nur 3 % der Bio-Legehennen. Die meisten Bio-Legehennen werden in

Abb. 14-14 Verwendung des Bio-Siegels in Deutschland




Quelle: Informationsstelle Bio-Siegel

Mecklenburg-Vorpommern mit 415.000 Tieren, Niedersachsen mit 424.000 Legehennen, Brandenburg mit 355.000 und Sachsen-Anhalt mit 169.000 Hennen gehalten. Thüringen hatte im Vergleich zu 2007 mit 63 % die deutlichste Steigerung aufzuweisen. Bis auf Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein, die ein leichtes Minus von 2 bzw. 3 % verzeichneten, lag das Plus in den übrigen Bundesländern im einstelligen Bereich. Der Bio-Anteil im Bundesgebiet an der Gesamtzahl der gezählten Legehennen lag 2008 wie bereits im Vj. bei 5 %. Im Jahr 2009 dürfte mit einem deutlichen Rückgang des Absatzes von Käfigeiern zu rechnen sein, da mehrere Discounter und Lebensmitteleinzelhandelsketten dieses Produkt seit Ende 2008 aus ihrem Sortiment genommen haben. Dies könnte dazu führen, dass Verbraucher stärker zu Eiern aus Bodenhaltung greifen. In Österreich werden seit Januar 2008 keine Eier aus Käfighaltung mehr angeboten. Da durch die Umstellung von Käfighaltung auf Bodenhaltung das Image von konventionellen Eiern beim Verbraucher verbessert wurde, werden jetzt weniger Bio-Eier abgesetzt.

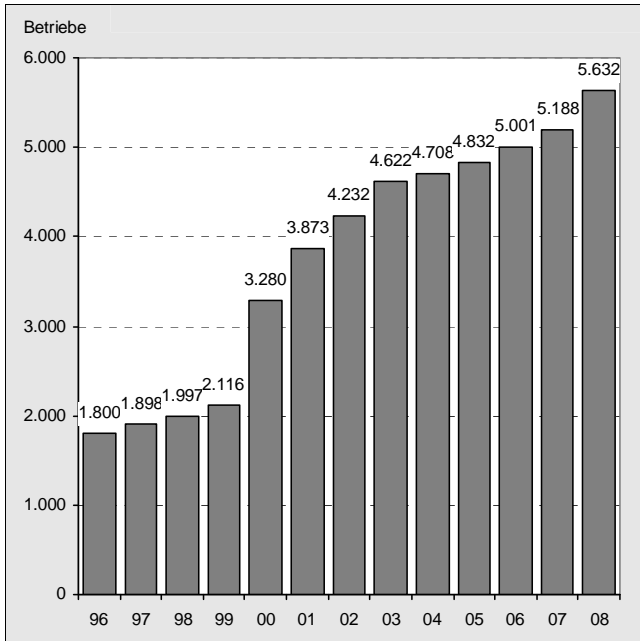
2007 waren 80 % der eingekauften Bio-Eier deutscher Herkunft, 13 % stammten aus Holland, 4 % aus Italien und die restlichen Eier kamen aus weiteren Ländern wie Frankreich und Belgien. Überproportional viele ausländische Bio-Eier werden über die Discounter abgesetzt. Einige Betriebe in den Niederlanden produzieren zum Beispiel speziell für Aldi. Die durchschnittlichen Verkaufspreise für zehn Bio-Eier betragen im Dezember 2008 bei Discountern 2,59 €, im LEH ohne Discounter 3,02 € und in Fachgeschäften 3,27 €.

14.4 Verwendung von Markenzeichen

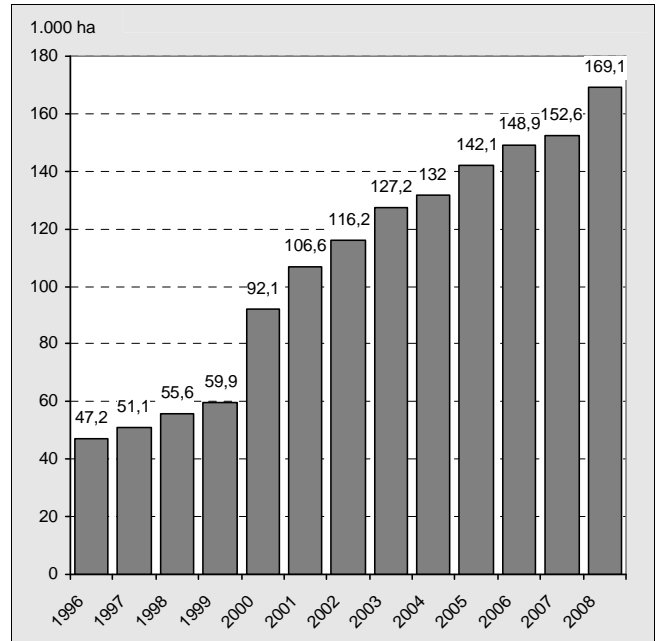
 **14-14** Für den Verbraucher ist es aufgrund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Ver-

bindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Öko-Produkten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis Ende September 2009 hatten 3.355 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels von insgesamt 55.671 Öko-Produkten bei der Öko-Prüfzeichen GmbH angezeigt. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-Verordnung als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Bio-Siegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden, sich z.B. für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.



Abb. 14-15 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM), eigene Erhebungen

Abb. 14-16 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

14.5 Bayern

Betriebe und Flächen - **14-15** **14-16** Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Öko-Landbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe an zweiter Stelle, dicht hinter Baden-Württemberg.

2008 wirtschafteten in Bayern 5.632 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2007 eine Steigerung um 8,5 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2007 auf 2008 um 10,8 % auf 169.119 ha. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe war mit 30 ha ähnlich hoch wie im Jahre 2007. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig Zukaufsfuttermittel und fast keinen Pflanzenschutz aufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe mit 210 €/ha in der Programmperiode 2007 bis 2013 gefördert. Umstellungswillige Landwirte erhalten in der zweijährigen Übergangsphase 300 €/ha. Oberhalb der Fördergrenze von 40.000 €/Betrieb können Förderungen

nach dem Vertragsnaturschutzprogramm / Erschwernis-ausgleich oder eine Heckenpflegeprämie gewährt werden. Öko-Betriebe erhalten auch zusätzlich eine Weideprämie, wenn den Tieren Sommerweidegang gewährt wird.

Anbauflächen - **14-13** Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Klee gras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau nimmt der Dinkel-anbau in Bayern einen großen Anteil der Getreideanbau-fläche ein. Vor allem Stammkäufer von Öko-Produkten schätzen Dinkelprodukte, weil diesen auch ein positiver gesundheitlicher Aspekt beigemessen wird. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Dies ist vor allem auf die geringe Krankheitsanfälligkeit und die Anspruchslosigkeit des Hafers zurückzuführen. Der Anbau von Körnerleguminosen ist in den letzten Jahren wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit stark zurückgegangen. Überproportional war hierbei der Ackerbohnenanbau betroffen. Silo- und Körnermais anbau spielen in Öko-Betrieben nur eine untergeordnete Rolle, da vor allem die Nährstoffversorgung und die Beikrautregulierung Probleme bereiten.

Tierhaltung - **14-14** Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeutung. Daher halten auch mehr als die Hälfte der Öko-Erzeugerbetriebe Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder. Sehr hoch ist auch die Zahl der Legehennenhalter, wobei


Tab. 14-13 Öko-Anbauflächen in Bayern




In ha Stand Dezember 2008	Fläche ▼
Kleegras	11.147
Winterweizen	8.493
Winterroggen	7.189
Hafer	4.256
Dinkel	4.243
Wintertriticale	4.081
Sommergerste	3.738
Erbsen	2.598
Wintergerste	1.405
Ackerbohnen	1.223
Silomais	1.180
Körnermais	1.145
Sommerweizen	661
Klee	558
Luzerne	490
Zuckerrüben	409
Samenvermehrung für Klee	404
Sommertriticale	302
Sonnenblumen	260
Emmer, Einkorn	143
Süßlupine	140
Sojabohnen	103
Pflanzkartoffeln	96
Samenvermehrung für Gras, ...	82
Hopfen	65
Frühkartoffeln	57
Sommerroggen	53
Winterraps	40
Hanf	20
Öllein	17
Futterrüben	14
Hartweizen	1
Roggen ¹⁾	.
Triticale ¹⁾	.

1) Zahlen momentan nicht verfügbar

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

der größte Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kundstamm gehalten werden. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben. Die Ursachen liegen in der ökonomischen Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet.

Milchproduktion -  **14-17** Kontinuierlich gestiegen ist die Milchlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Mittlerweile werden rund 225.000 t Öko-Milch in bayerischen Molkereien vermarktet, das sind 2,93 % der gesamten Milchlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien.

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten -  **14-15**  **14-18**  **14-19** Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. Allerdings ist 2008 erstmals eine Stagnation bei den großen Verarbeitern eingetreten. 2008 gab

Tab. 14-14 Ökologische Tierhaltung in Bayern

Tierart	Anzahl der Betriebe ▼
Milch-, Mutter- und Ammenkühe	2.847
Legehennen	1.372
Mutterschafe und andere Schafe	543
Mastschweine B 50 KG	539
Mutterziegen und andere Ziegen	500
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	307
Zuchtsauen	180
Masthähnchen	106

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

es in Bayern 1.826 verarbeitende Unternehmen und 640 landwirtschaftliche Unternehmen mit Hofverarbeitung. Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern ist die Zahl der Bäckereien gegenüber dem Vorjahr fast gleich geblieben. Die Zahl der fleischverarbeitenden Betriebe hat sich gegenüber dem Vorjahr um drei Unternehmen verringert. Seit der zweiten Jahreshälfte 2008 hat sich die Situation am Öko-Milchmarkt aufgrund von Absatzschwierigkeiten und zusätzlichen Bio-Milchlieferungen aus Österreich geändert. Neubetriebe werden momentan von nahezu allen Molkereien auf eine Warteliste gesetzt. Problematisch wird diese Situation vor allem für die Neubetriebe, wenn ihre Umstellungszeit abgelaufen ist und die Milch zum konventionellen Preis vermarktet werden muss.

Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Öko-Landbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt, die Auswertungen erhalten nur Betriebe, die auch Preismeldungen abgeben. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Öko-Märkte, Unternehmen, Tendenzen etc. Neuerdings wird an der Landesanstalt ein Marktinformationssystem eingerichtet, bei dem auch Öko-Marktdaten erfasst werden.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte -


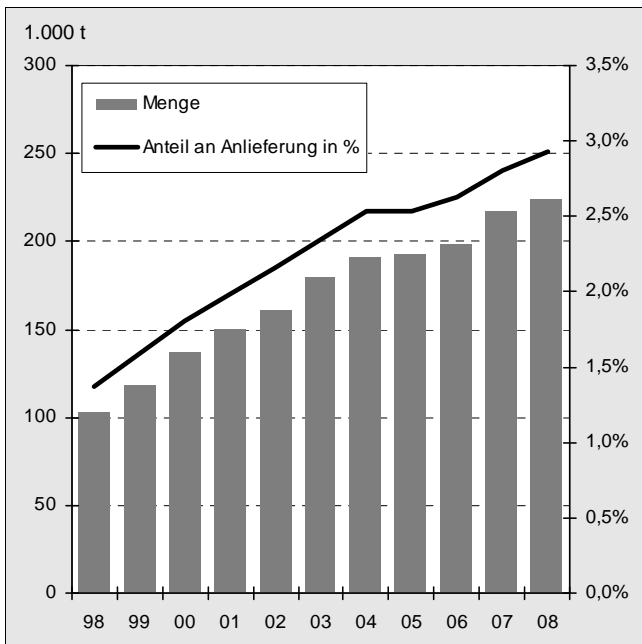
 **14-20** Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung



Abb. 14-17 Anlieferung von Biomilch in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Derzeit benützen 116 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Bio-kreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunfts-kriterien durch die in Bayern als beliebte Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte - Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayerischen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich u.a. auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. Die Absatzförderung für ökologische Produkte wird durch die Förderung der Teilnahme an Regionalausstellungen und Messen unter-

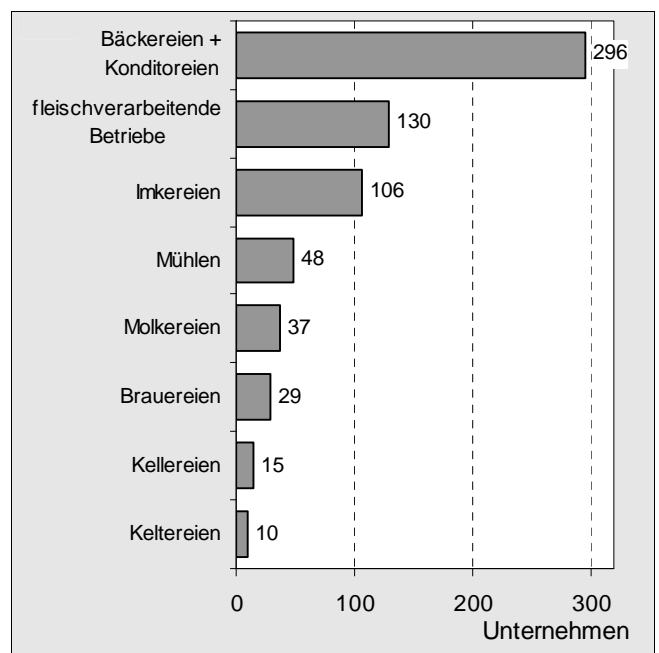
Tab. 14-15 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

2008	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe
Bäckereien + Konditoreien	296
Fleischverarbeitende Betriebe	130
Imkereien	106
Mühlen	48
Molkereien	37
Brauereien	29
Kellereien	15
Keltereien	10

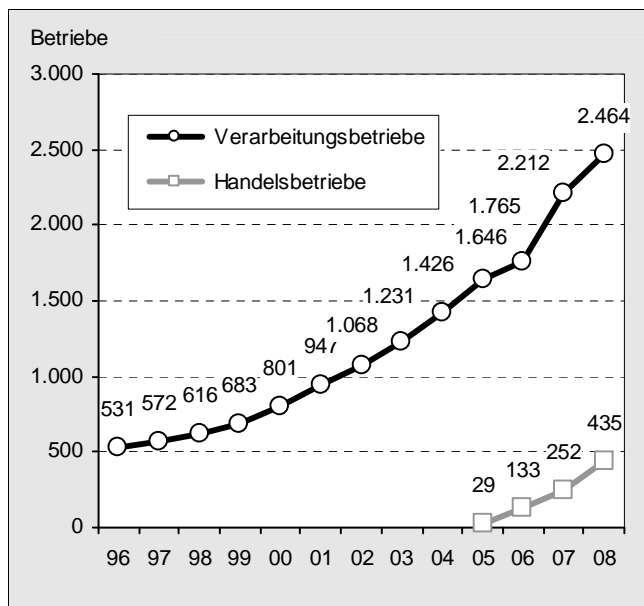
Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

stützt. Insbesondere auf der Weltfachmesse für Naturkost und Naturwaren BioFach wird seit 2003 eine bayerische Gemeinschaftsbeteiligung mit bayerischen Unternehmen und der Ernährungswirtschaft gemeinsam mit der Landesvereinigung der Bayerischen Milchwirtschaft organisiert. Darüber hinaus wird die Beteiligung von Nutzern des bayerischen Öko-Zeichens an den Ständen der Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern auf der Bio-Fach gefördert. Eine weitere Zielrichtung, die im Vermarktungsbereich von Öko-Produkten in Bayern verfolgt wird, gilt der Förderung von Vermarktungskonzepten. Mit bis zu 40 % Zuschuss werden Vermarktungskonzepte im Öko-Bereich im Rahmen der Richtlinie Öko-Regio gefördert.

Abb. 14-18 Unternehmen mit Öko-Vermarktung in Bayern 2008



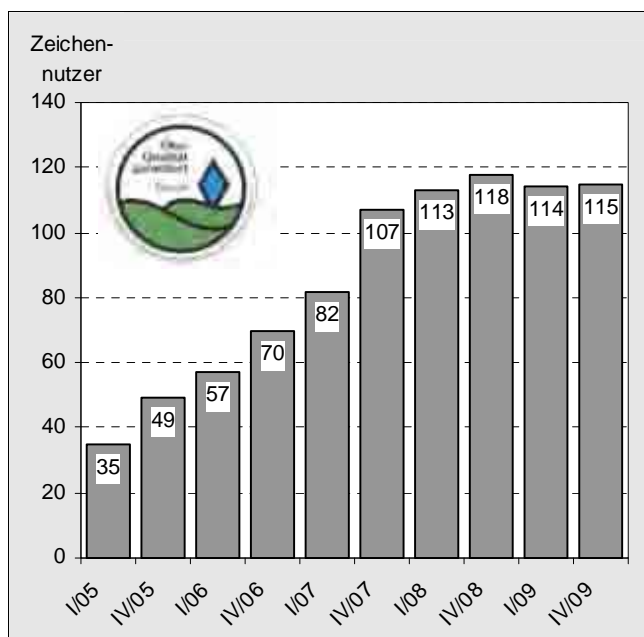
Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

Abb. 14-19 Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern

Quelle: LfL, Institut für Ernährung und Markt (IEM)

14.6 Fazit und Perspektiven

Das Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern hat sich im Marktbereich abgeschwächt. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel hat inzwischen fast überall ein Bio-Angebot im Sortiment. Zusammen mit dem Entstehen von reinen Bio-Supermarktketten wie Basic oder Alnatura wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sor-

Abb. 14-20 Zeichennutzer "Öko Qualität garantiert Bayern"

Quellen: Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern; LKP

timentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmittel in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel betrachtet die Öko-Schiene nicht mehr als Anhängsel, sondern versucht, dieses Marktsegment bewusst durch aktives Marketing auszuweiten. Dies fällt bei bestimmten Verbraucherschichten auf einen fruchtbaren Boden. Die Akzeptanz dieser Konsumenten für ökologische Lebensmittel wird durch Informationen über Produktionsweise, durch Emotionalisierung in Form von Werbung, aber auch vom Auftreten von Lebensmittelskandalen bei konventionellen Lebensmitteln, wie beim Gammelfleischskandal oder bei Rückstandsfunden von Pestiziden, beeinflusst. Der Trend zu Gesundheitsbewusstsein und Wellness sowie das Bestreben der Konsumenten sich durch den Kauf von Öko-Produkten von der Masse abzuheben, trägt ebenfalls zur gesteigerten Nachfrage bei. Durch den Einstieg der Discounter in die Vermarktung von Öko-Produkten hat sich auch der Preisabstand zu konventionellen Produkten verringert. Der Umsatzzuwachs in den letzten zwei Jahren ist weitaus stärker auf Preissteigerungen zurückzuführen als auf einen Mengenzuwachs.

Durch die hohen Marktanteile des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels bei Bio-Produkten wird die Ware anonymer und der regionale Bezug geht immer stärker verloren. Deshalb etablieren sich am Markt wieder vermehrt regionale Initiativen wie z.B. die „Bio mit Gesicht GmbH“. Auf der Basis einer technischen Rückverfolgbarkeit kann der Verbraucher im Handel über die so genannte bmg-Nummer im Internet erfahren, woher das Produkt stammt und wie es erzeugt und verarbeitet wurde. Derzeit sind bereits über 200 landwirtschaftliche Betriebe und Verarbeitungsunternehmen mit einem Porträt vertreten. Die regionale Bio-Schiene „Von Hier“ der Allgäuer Einzelhandelskette Feneberg setzt ebenfalls auf einen Bezug von regional erzeugten Produkten in einem Radius von 100 km um die Allgäu-Metropole Kempten. 300 „Von Hier“ Produkte werden inzwischen in den 78 Feneberg-Lebensmittelmärkten zwischen dem Kleinwalsertal und Ulm angeboten. Davon profitieren 600 Landwirte und 25 Verarbeitungsbetriebe. Auch Klimaschutzaspekte gewinnen bei der Vermarktung von Öko-Produkten mehr Beachtung. So werben Handelsunternehmen mit klimaneutralen Erzeugnissen bei importierten Bio-Bananen. Ebenfalls einen wachsenden Markt sieht die Bio-Branche für Waren, die sowohl ein Bio-Siegel als auch nach den Standards des fairen Handels hergestellt worden sind. Schätzungsweise haben die Konsumenten in Deutschland im vergangenen Jahr 110 Mio. € für Produkte ausgegeben, die gleichzeitig „Bio“ und „Fairtrade“ waren.

Die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung hat sich nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz wurde der Anbau von

nachwachsenden Rohstoffen für die Energieerzeugung eine Alternative zum Anbau von Marktfrüchten. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. Die Erzeugerpreise für ökologische Produkte sind momentan deutlich unter Druck geraten, nachdem ein Einbruch beim Absatz von Bio-Lebensmitteln insgesamt festzustellen ist. Besonders im Bio-Milchbereich haben fast alle Molkereien die Aufnahme von weiteren Bio-Milchlieferanten ausgesetzt. Die Wirtschaftskrise hat jetzt auch den Öko-Markt erreicht. Vor allem Gelegenheitskäufer kaufen wieder vermehrt preisbewusst ein. Weil die Preise für konventionelle Lebensmittel in den vergangenen Monaten stärker gefallen sind als die vieler Bio-Produkte, steigen einige Konsumenten wieder auf herkömmlich erzeugte Lebensmittel um. Allerdings haben die Umsatzrückgänge bei den Discountern bei Bio-Lebensmittel gezeigt, dass mit Niedrigpreisen keine zusätzlichen Kunden gewonnen werden können. Eine wichtige Rolle dürften auch Berichte spielen, welche die Qualität von Öko-Produkten kritisch beleuchten. So attestierte die Stiftung Warentest Öko-Produkten nicht unbedingt eine bessere Qualität - verglichen mit konventionell hergestellten Produkten -, weil sie in Geschmack oder Konsistenz schlechter abschnitten und teilweise mit Keimen belastet waren. Auf der anderen Seite zeigte eine Studie der Technischen Universität München, dass Bio-Eier erheblich weniger mit antibiotikaresistenten Keimen belastet sind als die Eier aus konventioneller Haltung. Ein anderes Beispiel für die Qualität von Öko-Produkten ist die europäische „QLIF-Studie“, nach der Öko-Produkte deutlich höhere Anteile an gesundheitsfördernden und deutlich geringere Anteile an gesundheitsschädlichen Stoffen aufweisen, als das bei konventionellen Nahrungsmitteln der Fall ist.


Die Massenmedien beeinflussen mit ihrer Berichterstattung das Branchenimage der Bio-Szene. Nach der Veröffentlichung der rückläufigen Umsatzzahlen durch die Gesellschaft für Konsumforschung dominierten in den Tageszeitungen Schlagzeilen wie „Krise trifft Bio-Produkte“, „Deutsche zeigen Öko-Müdigkeit“ oder „Öko nicht mehr im Trend“.

Immer noch ein Problem stellt die Erfassungs- und Verarbeitungsstruktur im ökologischen Landbau dar. Es fehlt nach wie vor an einem flächendeckenden Netz an Verarbeitern. Daneben treten Anbieter aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland mit deutlich niedrigeren Preisen als Konkurrenten für einheimische Produzenten und Verarbeiter auf. Milch- und Rindfleischimporte aus Österreich und Dänemark oder Gemüse aus Süd- und Osteuropa drängen vermehrt auf den deutschen und bayerischen Markt und verunsichern heimische Produzenten. Geringe Transparenz sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Öko-Szene sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für die geringe Umstellungsbereitschaft. Die Neufassung der EG-Öko-Verordnung hat für Tierhaltungsbetriebe einige Änderungen gebracht. Die ursprünglich für den 31.12.2010 abgelaufene Übergangszeit für die Anbindung von Rindern in Kombination mit Sommerweidengang kann von der Kontrollbehörde auf Antrag des Landwirts bis 31.12.2013 verlängert werden. Allerdings müssen dann 2 Kontrollen durchgeführt werden. Ebenfalls bis Ende 2013 können Ausnahmen für den Auslauf der Säugetiere, den Zugang von Wassergeflügel zu Gewässern, den Auslauf von Geflügel sowie für die Besatzdichte von Tieren verlängert werden. Auch hier muss die Kontrollbehörde die Verlängerung genehmigen und die betroffenen Betriebe müssen sich zweimal jährlich kontrollieren lassen. Vor allem wenn größere bauliche Maßnahmen erforderlich werden, schrecken viele Betriebe vor einer Umstellung zurück und bestehende Öko-Betriebe denken über eine Rückumstellung nach. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen für den Öko-Landbau und Fördermitteln für alternative Umweltprogramme, die auch für konventionelle Betriebe gelten, kann Anreiz oder Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein.

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter sowie Getreide im Mittelpunkt. Der Einsatz von Düngemitteln wurde 2008 preisbedingt massiv eingeschränkt. Die Pachtpreise stagnieren seit Jahren, außer für Dauerkultur- und Veredelungsflächen. Die Kaufwerte landwirtschaftlicher Flächen waren in den alten Bundesländern seit 1985 rückläufig; seit 2007 ziehen sie im Gefolge der höheren Getreidepreise in ganz Deutschland deutlich an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise 2007 und 2008 exorbitant angestiegen. Düngemittel, Futtermittel und Energie haben sich zum Teil binnen Jahresfrist fast verdoppelt. Erst mit dem Beginn der Finanzmarktkrise kamen auch die Betriebsmittelpreise unter Druck und haben sich wieder auf dem Niveau vor dem Anstieg eingependelt.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen -  15-1 Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf

Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft in den 80er bis 90er Jahren stark an. EU-weit wurden 2008 rund 60 % des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben, wobei zwischen den ein-

Tab. 15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2006		2007		2008 ^s		08/07 in %	08/00 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾ ▼		
Finnland	.	.	2,68	68,3	2,97	84,9	3,11	69,5	3,54	77,6	+13,8	+32,1
Dänemark	3,45	49,2	5,23	62,7	5,72	71,3	6,58	71,9	7,44	77,6	+13,1	+42,3
Tschechien	.	.	1,99	69,9	2,70	78,2	3,12	72,1	3,55	74,6	+13,8	+78,4
Irland	1,78	42,5	3,90	70,9	3,90	70,9	4,06	68,0	4,51	73,8	+11,1	+15,6
Belgien	3,44	56,6	4,36	61,7	4,49	66,1	4,81	65,1	5,48	73,4	+13,9	+25,7
Schweden	.	.	3,30	70,2	3,20	78,6	3,86	73,9	3,66	73,0	-5,2	+10,9
Slowakei	.	.	1,07	82,7	1,26	76,8	1,49	73,9	1,71	72,6	+14,8	+59,8
Lettland	.	.	0,28	64,1	0,54	71,7	0,71	67,4	0,75	71,7	+5,6	+167,9
Portugal	1,82	51,4	3,84	60,8	4,04	60,0	4,86	68,4	4,94	70,2	+1,6	+28,6
Deutschland	14,83³⁾	53,6	25,63	59,8	27,22	68,2	30,29	65,4	34,31	68,8	+13,3	+33,9
Litauen	.	.	0,75	65,6	1,06	68,7	1,31	63,0	1,56	67,8	+19,1	+108,0
Estland	.	.	0,23	65,6	0,32	65,9	0,39	56,4	0,45	66,9	+15,4	+95,7
Niederlande	6,60	42,2	10,59	53,5	13,06	59,4	14,49	61,6	16,02	66,7	+10,6	+51,3
Ungarn	.	.	3,04	64,1	3,74	64,1	4,41	66,0	5,21	66,6	+18,1	+71,4
Großbritannien	9,99	53,2	13,97	59,5	13,65	68,0	14,90	65,2	16,31	66,1	+9,5	+16,8
Polen	.	.	7,81	63,8	9,65	60,2	11,80	59,2	13,90	63,8	+17,8	+78,0
Slowenien	.	.	0,55	56,3	0,61	57,2	0,70	61,9	0,70	62,9	±0,0	+27,3
Luxemburg	0,08	39,6	0,14	54,0	0,15	62,7	0,16	57,7	0,18	62,6	+12,5	+28,6
Frankreich	21,99	45,5	32,72	53,0	35,03	59,4	37,45	56,1	41,9	60,6	+11,9	+28,1
Malta	.	.	0,07	53,0	0,07	57,1	0,07	56,4	0,08	58,9	+14,3	+14,3
Bulgarien	.	.	1,76	59,8	1,92	61,8	2,09	63,0	2,61	58,0	+24,9	+48,3
Österreich	.	.	3,06	58,6	3,24	60,4	3,48	54,8	3,85	57,1	+10,6	+25,8
Rumänien	.	.	3,85	47,7	7,36	55,6	8,06	56,3	9,84	54,0	+22,4	+155,6
Zypern	.	.	0,25	.	0,29	48,4	0,29	46,7	0,28	45,6	-3,4	+12,0
Italien	10,70	29,5	16,47	38,6	18,09	43,2	19,47	43,3	21,61	45,4	+11,0	+31,2
Griechenland	2,04	25,1	3,61	32,4	3,93	39,2	4,51	40,9	4,95	44,9	+9,8	+37,1
Spanien	11,15	42,4	13,47	38,2	15,17	41,9	17,32	40,8	19,20	44,5	+10,9	+42,5
EU-15¹⁾	86,03	49,9	142,95	51,4	153,86	57,1	169,05	55,7	187,94	59,4	+11,2	+31,5
EU-25	.	.	158,98	52,6	174,10	57,9	193,34	56,5	216,13	60,2	+11,8	+35,9
EU-27	.	.	164,59	52,5	183,38	57,8	203,49	56,6	228,57	59,9	+12,3	+38,9

1) 1990: EU-12

2) der Enderzeugung

3) nur alte Bundesländer

Quelle: Eurostat

Tab. 15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2008)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Energie	Instandhaltung Maschinen u. Gebäude	Landw. Dienstleistungen	Sonstiges	Vorleistungen (Mrd. €)	Anteil an der End-erzeugung ▼
Finnland	39,4	18,5	12,1	8,3	2,6	19,1	3,54	77,6
Dänemark	52,5	11,2	6,4	7,0	5,3	17,6	7,44	77,6
Tschechien	43,8	18,7	12,6	6,5	3,0	15,4	3,55	74,6
Irland	51,3	15,0	7,6	8,1	6,4	11,6	4,51	73,8
Belgien	51,9	18,9	10,7	7,9	1,9	8,6	5,48	73,4
Schweden	29,6	17,9	11,5	9,3	6,6	25,1	3,66	73,0
Slowakei	23,0	24,3	12,2	5,9	6,0	28,6	1,71	72,6
Lettland	34,8	19,0	18,0	8,7	3,2	16,3	0,75	71,7
Portugal	43,4	10,5	10,5	3,4	5,1	27,1	4,94	70,2
Deutschland	46,7	15,9	10,5	7,9	5,0	13,9	34,31	68,8
Litauen	36,7	25,6	14,6	5,6	3,1	14,5	1,56	67,8
Estland	52,4	12,6	13,6	7,7	4,3	9,5	0,45	66,9
Niederlande	32,1	13,7	16,0	5,0	13,9	19,3	16,02	66,7
Ungarn	34,3	23,9	14,3	5,3	8,4	13,8	5,21	66,6
Großbritannien	32,5	21,7	9,4	8,8	6,0	21,6	16,31	66,1
Polen	41,6	17,3	22,5	11,0	3,6	3,9	13,90	63,8
Slowenien	52,9	17,6	14,5	6,7	3,0	5,3	0,70	62,9
Luxemburg	40,7	20,0	9,7	10,1	3,8	15,8	0,18	62,6
Frankreich	40,2	23,0	8,7	6,9	7,7	13,6	41,9	60,6
Malta	56,1	7,3	12,0	13,1	.	.	0,08	58,9
Bulgarien	33,8	17,4	21,9	9,2	10,9	6,8	2,61	58,0
Österreich	44,9	11,9	10,4	7,8	6,4	18,7	3,85	57,1
Rumänien	39,1	18,8	14,2	8,0	2,0	18,0	9,84	54,0
Zypern	59,3	19,6	10,3	3,6	0,4	6,8	0,28	45,6
Italien	39,4	17,9	12,2	4,6	9,7	16,3	21,61	45,4
Griechenland	39,4	15,8	22,3	2,8	10,3	9,4	4,95	44,9
Spanien	52,8	17,2	9,0	9,4	2,2	9,4	19,20	44,5
EU-15	42,3	17,9	10,6	7,1	6,8	15,4	187,94	59,4
EU-25	41,9	18,1	11,6	7,2	6,5	14,6	216,13	60,2
EU-27	41,7	18,1	11,8	7,3	6,4	14,7	228,57	59,9

1) Futter, Veterinärausgaben


2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Eurostat



zelen Mitgliedstaaten erhebliche Unterschiede bestehen. Am geringsten war 2008 der Vorleistungsanteil mit rund 45 % in den Mittelmeeranrainern Griechenland, Spanien, Italien und Zypern, wo zumeist mehrjährige Sonderkulturen (Oliven) eine bedeutende Rolle spielen und insgesamt nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen liegt er sehr hoch in den nördlicheren Ländern wie Finnland, Dänemark, Tschechien und Irland. Dort schlagen Futtermittel, Energie und Dienstleistungen erheblich zu Buche.

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2008 um rund 39 % auf 229 Mrd. € zugenommen. Besonders 2008 hat hierzu mit einer Steigerungsrate von durchschnittlich 12 % beigetragen. Dabei waren sehr unterschiedliche Entwicklungen zwischen den einzelnen Ländern festzustellen. Die höchsten Steigerungen seit 2000 mit je über 150 % ergaben sich dabei in den neuen Mitgliedstaaten Lettland und Rumänien. Aber auch die anderen neuen Mitgliedstaaten sind überproportional betroffen. Der Vorleistungsanteil in der EU-25 ist sogar um

0,8 % höher als in der EU-15, die Steigerungsrate seit 2000 liegt in der EU-27 rund ein Viertel über der EU-15.

 **15-2** Je nach Produktionsschwerpunkten, Tierhaltung und Intensität der Produktion in den einzelnen EU-Staaten ist die Verteilung der Ausgaben auf die verschiedenen Posten der Vorleistungen unterschiedlich.

Deutschland - Im EU-Vergleich nimmt Deutschland mit 68,8 % Vorleistungsanteil eine überdurchschnittliche Position ein, auch was die Steigerungen des Jahres 2008 betrifft. Im EU-Vergleich ist der hohe Vorleistungsanteil hauptsächlich auf den tierischen Bereich zurückzuführen.

 **15-3**  **15-1** 2008 lag die Steigerungsrate mit +13,3 % nach +11,6 % in 2007 überdurchschnittlich hoch, was überwiegend auf die Verteuerung von Futtermitteln zurückzuführen ist, die den größten Posten ausmachen. Massiv stiegen auch Düngemittel, überdurchschnittlich Saat- und Pflanzgut. Insgesamt gab die deut-

Tab. 15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen¹⁾

in Mio. €	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91	2000 ⁵⁾	2007	2008 ▼	2008 zu 2007 in %	2008 zu 2000 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	12.812	15.196	+18,6	+39,9
Andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	4.212	4.299	+2,1	+17,4
Energie ²⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	3.267	3.594	+10,0	+60,4
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	2.085	2.958	+41,9	+68,6
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	1.947	1.980	+1,7	+10,6
Landwirtsch. Dienstleistungen ³⁾	149	240	235	1.269	1.659	1.723	+3,9	+35,8
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.539	1.593	+3,5	+18,6
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	785	903	+15,0	+0,7
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	786	839	+6,7	+34,2
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	701	747	+6,5	+16,7
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	30.288	34.314	+13,3	+33,9

1) ohne Mehrwertsteuer
 2) für Dieseldieselkraftstoff unverbilligter Preis
 3) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
 4) früheres Bundesgebiet
 5) Durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quelle: Eurostat

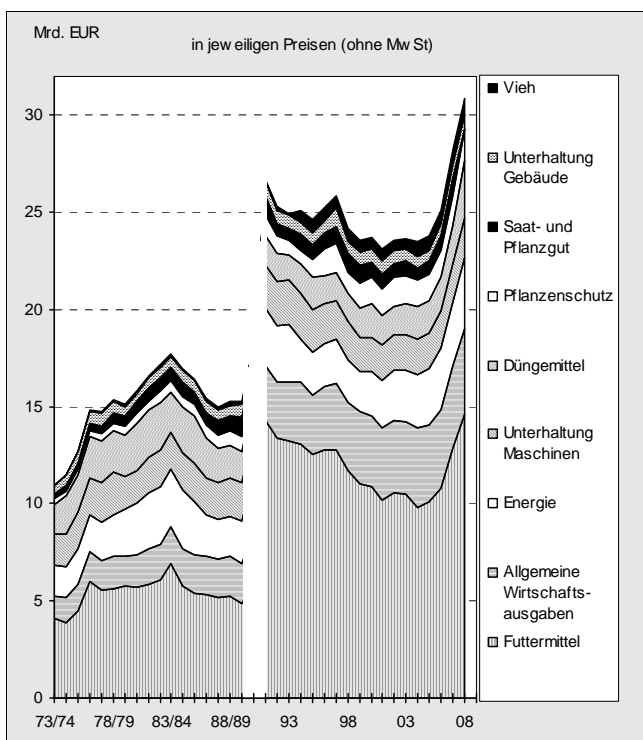
sche Landwirtschaft 2008 über 34 Mrd. € für Vorleistungen aus. Die größten Steigerungen hatten seit 2000 Düngemittel und Energie mit fast 70 bzw. rund 60 % zu verzeichnen.

zu mehr als der Hälfte aus Getreide und Kraftfutter. Grün- und Raufutter hatten 2007/08 nur einen Anteil von 44 %. Erwähnenswert sind daneben noch Ölkuchen und -schrote sowie Fette und Kleien. Alle anderen Futtermittel haben in den letzten Jahren an Bedeutung verloren.

15.2 Futtermittel

15-4 Das Futteraufkommen in Deutschland besteht

Abb. 15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland



Quelle: BMELV Stat. Monatsberichte

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge seit 1990/91 durch die Preissenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste eingesetzt, die Getreide ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. Soja und Raps), aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka war mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung zeitweise praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse und Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des zunehmenden GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich.

Tab. 15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland


in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	90/91	00/01	05/06	06/07	07/08 ^y ▼	07/08 zu 06/07 in %	07/08 zu 00/01 in %
Futteraufkommen insgesamt	73.679	67.742	70.594	67.133	69.586	+3,7	+2,7
- Grün- und Raufutter	34.280	30.218	29.864	26.787	30.695	+14,6	+1,6
Getreide- und Kraffutter	35.599	35.576	39.328	39.149	37.523	-4,2	+5,5
- Getreide	20.285	23.628	27.647	27.456	24.591	-10,4	4,1
- Ölkuchen und -schrote	5.973	5.617	6.298	6.514	7.368	+13,1	+31,2
- Fette	614	639	1.151	1.193	1.260	+5,6	+97,2
- Kleien	1.251	1.126	1.148	1.134	1.142	+0,7	+1,4
- Trockenschnitzel	1.424	1.240	985	831	1.116	+34,3	-10,0
- Schlempe, Treber	492	413	430	438	393	-10,3	-4,8
- Melasse	623	385	276	271	339	+25,1	-11,9
- Maiskleberfutter u.a.	1.138	935	419	326	262	-19,6	-72,0
- Trockengrünfutter	959	322	217	191	225	+17,8	-30,1
- Hülsenfrüchte	1.024	621	420	283	218	-23,0	-64,9
- Tapioka u.a.	565	37	4	18	117	+550,0	+216,2
- Zitrus- und Obsttrester	456	266	35	106	102	-3,8	-61,7
- Fischmehl	28	38	15	12	22	+83,3	-42,1

Quelle: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF

Die hohen Futtermittelpreise haben 2007 zu einer gewissen Renaissance von zuletzt wenig beachteten Futtermitteln wie Tapioka, Melasse, Trockenschnitzel und Trockengrünfutter geführt. Mit der Rückkehr zu den bisherigen Preisrelationen dürften sich Mengenrelationen ab 2009 wieder am bisherigen Trend orientieren. Allerdings sind durch die hohen Eiweißpreise bei den Proteinträgern weitere Verschiebungen zu erwarten.

Bei Getreideersatzstoffen muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der größere Teil in die Mischfutterherstellung. Nur bei Ölkuchen und Ölschrotten wird eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Mischfutter - In der EU-27 wurden 2008 150,6 Mio. t Mischfutter hergestellt (-0,5 % gegenüber 2007). Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Spanien und Frankreich mit je 15 % der Gesamtherstellung, vor Deutschland mit einem Anteil von 14 %. 35 % der Mischfutterherstellung sind Schweine- und 32 % Geflügelfutter, 29 % entfallen auf Rindermischfutter. Spanien ist der größte Schweinefutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und in Deutschland dominiert die Rindermischfutterherstellung.

 **15-5** Vom Höhepunkt der Mischfutterherstellung in Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbe-

Tab. 15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	07/08	08/09 ^y ▼	08/09 zu 07/08 in %	08/09 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	21.873	21.102	-3,5	+8,4
Unter Einsatz von							
- Weizen	2.335	2.692	3.337	3.704	3.965	+7,0	+18,8
- Gerste	1.985	1.554	1.329	2.027	2.108	+4,0	+58,6
- Mais	656	586	1.066	2.614	2.106	-19,4	+97,6
- Roggen	577	928	671	665	933	+40,3	+39,0
- sonst. Getreide	180	495	925	547	722	+32,0	-21,9
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	9.558	9.834	+2,9	+34,2
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	6.096	5.960	-2,2	+17,0
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.493	1.338	-10,4	-7,6
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	756	616	-18,5	-33,3
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	269	234	-13,0	-79,2
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	110	75	-31,8	-73,4
Hülsenfrüchte	967	552	386	86	59	-31,4	-84,7
Tapiokaprodukte	869	100	35	104	19	-81,7	-45,7
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	20	20	±0,0	-91,3

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; Stat. Monatsberichte; BLE

Tab. 15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland¹⁾

Düngemittel Reinnährstoffe ²⁾			70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	07/08	08/09 ^v	08/09 zu 07/08 in %	08/09 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.807	1.551	-14,2	-16,1
		BW	.	.	141	127	114	93	-18,3	-26,6
		BY	.	.	367	272	244	204	-16,6	-25,2
	kg/ha LF ²⁾	D	83,5	126,7	104,9	113,9	110,8	91,6	-17,3	-19,5
		BW	.	.	96,9	86,6	79,4	64,7	-18,5	-25,5
		BY	.	120,2	107,4	84,5	72,8	63,3	-13,1	-26,7
Phosphat (P₂O₅)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	913	838	312	351	317	174	-45,1	-50,4
		BW	.	.	41	39	30	9,7	-67,5	-75,0
		BY	.	.	168	72	44	21,7	-50,7	-69,5
	kg/ha LF ²⁾	D	67,4	68,5	18,3	21,7	19,4	10,3	-47,0	-52,6
		BW	.	.	28,2	26,3	20,9	6,8	-67,6	-74,7
		BY	.	79,0	49,2	22,2	13,7	6,7	-50,8	-70,3
Kali (K₂O)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.185	1.144	503	544	511	179	-65,0	-67,1
		BW	.	.	53	50	40	17	-58,6	-66,9
		BY	.	.	196	94	66	24,9	-62,2	-73,5
	kg/ha LF ²⁾	D	87,4	93,5	29,5	33,5	31,4	10,6	-66,3	-68,4
		BW	.	.	36,4	33,9	27,7	11,5	-58,5	-66,4
		BY	.	100,8	57,4	29,2	20,5	7,8	-62,2	-74,1
Kalk (CaO)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	672	1.138	2.392	2.171	2.199	2.237	+1,7	+3,0
		BW	.	.	137	102	96	97	+1,1	-4,9
		BY	.	.	386	354	366	375	+2,5	+6,2
	kg/ha LF ²⁾	D	49,6	93,0	140,4	123,3	130,1	132,2	+1,6	+7,2
		BW	.	.	94,2	70,0	67,1	67,3	+0,4	-3,4
		BY	.	66,9	113,1	109,8	113,8	116,6	+2,4	+4,1
Pflanzenschutzmittel in t Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2007	2008 ▼	08/07	08/00
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	17.147	18.626	+8,6	+12,1
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	10.942	11.505	+5,1	+19,3
Insektizide, Akarizide			1.521	2.341	1.525	6.111	9.153	9.665	+5,6	+58,2
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	3.502	3.624	+3,5	+12,1
Insgesamt			19.469	32.930	33.146	35.594	40.774	43.420	+6,5	+22,0

1) Inlandsabsatz an Handel

2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache

3) Alte Bundesländer

Quellen: BMELV Stat. Jahrbuch f. ELF; neuestes WJ: Stat. Bundesamt

stände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. 2006/07 und 2007/08 stieg die Mischfutterproduktion wieder an und erreichte 2007/08 rund 21,9 Mio. t (+5,5 % gg. 2006/07). Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,2 Mio. t (+8,8 %), vor Rinderfutter mit 6,4 Mio. t (+3,1 %).

2008/09 ging in Deutschland die Herstellung von Mischfutter deutlich zurück. Ursachen waren die verstärkte Getreideverfütterung auf den Höfen nach dem Einbruch der Getreidepreise Ende 2008, die wegen der eingebrochenen Milchpreise zurückgegangene Nachfrage nach Milchleistungsfutter, finanzielle Schwierigkeiten der Schweinehalter, die die hohen Futterkosten 2007 nicht

an die Verbraucher weitergeben konnten sowie die Wirtschaftskrise, die die Verbraucherpräferenz für günstige Fleischarten, d.h. Geflügelfleisch, gefördert hat.


Insgesamt kann die Mischfutterbranche mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07 auf 46 %. 2007/08 vorübergehend auf 44 % reduziert, stieg der Getreideanteil 2008/09 weiter auf 47%. Weizen (40,3 %), Gerste und Körnermais (je 21,4 %) sind dabei die wichtigsten Getreidearten im Mischfutter.

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.

15.3 Düngemittel

Welt - Weltweit steigt der Nährstoffverbrauch durch zunehmende Intensitäten im Ackerbau wegen der wachsenden Weltbevölkerung, zunehmenden Fleischverzehr und des Bedarfs an Bioenergie stetig an. Bei Stickstoff werden rund 100 Mio. t Rein-N jährlich eingesetzt, bei Phosphat 40 Mio. t und bei Kali 30 Mio. t gegenüber 32 Mio. t N, 21 Mio. t P_2O_5 und 17 Mio. t K_2O im Jahr 1970. Die Verbrauchsprognosen für die kommenden Jahrzehnte gehen von jährlichen Wachstumsraten von rund 3 % aus, wobei in Asien (China, Indien) und Lateinamerika Wachstumsraten von rund 4 % erwartet werden. Der Kapazitätsaufbau bzw. die Erschließung neuer Lagerstätten benötigt insbesondere bei Phosphor Zeit, es ist deshalb mittelfristig nicht mit Überkapazitäten und sinkenden Preisen zu rechnen.

Deutschland - Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

Stickstoff -  **15-6** Bei Stickstoff nahmen die eingesetzten Mengen in Deutschland entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung seit 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 auf rund 97,9 kg N/ha ab. 2007/08 sind die eingesetzten Mengen in Deutschland um rund 13 % gegenüber dem Vj. gestiegen, was einerseits auf die Aussetzung der Flächenstilllegung und andererseits auf die höhere Intensität des Pflanzenbaues durch die gestiegenen Preise zurückzuführen ist. Die niedrigeren Preise 2008/09 haben mit 91,6 kg N/ha wieder zu einer deutlichen Reduktion der Einsatzmengen geführt. Die Gesamtmenge belief sich in Deutschland 2008/09 auf 1,55 Mio. t Reinnährstoff. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha 29 % bzw. 31 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte.



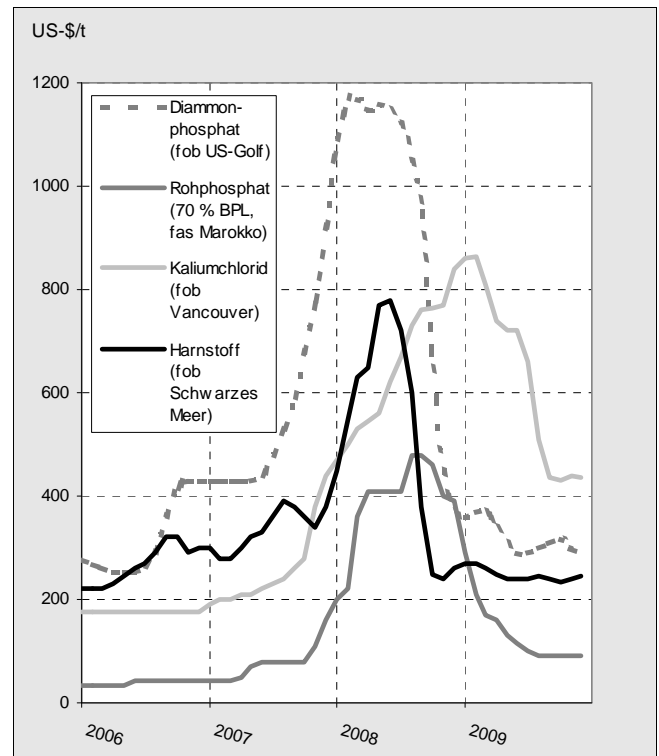


 **15-6**  **15-2** Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 90er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig war. Von 1990 bis 2008

Abb. 15-2 Düngerpreise am Weltmarkt



Quelle: Weltbank

wurden in Westeuropa N-Düngerwerke mit einer Kapazität von rund 20 Mio. t Ware geschlossen. Ab 2004 führten die gestiegenen Energie- und Frachtkosten und der Kapazitätsabbau der Düngerefabriken in Europa zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab, auch die USA traten als Importeure auf, da dort die Ammoniakfabriken ebenfalls ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu drastischen Steigerungen der N-Preise geführt. 2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten die N-Düngerpreise ebenfalls sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 gegenüber dem Vj. ein mehr als doppelt so hohes Niveau. Ab September 2008 brachen auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und Ölsaaten drastisch ein. Harnstoff kostete seither am Weltmarkt wieder knapp 250 \$/t.

Phosphat und Kali -  **15-6**  **15-2** Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68,5 kg P_2O_5 /ha und 93,5 kg K_2O /ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P_2O_5 /ha und 27,1 kg K_2O /ha, bezogen auf LF ohne Brache) unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen. Nach einer kurzen Steigerung der Einsatzmengen in 2007/08 mit +16 bzw. +14 % haben die explodierten Phosphor- und Kalipreise 2008/09 zu einer Halbierung der Phosphat- und zu einer Drittelung der Kalidüngung geführt. In Baden-Württemberg und Bayern

Tab. 15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

2000 = 100%	70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	07/08	08/09 ▼
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	183,8	330,9
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	195,4	.
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	192,4	.
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	154,0	.
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	132,1	133,0
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	145,5	135,4
Futtergetreide	.	.	.	97,3	175,0	111,9
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	145,5	137,6
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	130,0	125,0
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	95,3	96,9
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	97,7	92,8
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	97,0	100,3
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	93,8	97,5
Diesel²⁾	21,2	78,9	64,4	105,2	156,7	154,0
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	165,4	173,7
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	100,6	115,7	122,4
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	127,0	131,6
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	113,2	117,4
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	128,5	141,1
1) ohne Mehrwertsteuer						
2) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen						
3) Früheres Bundesgebiet						

Quelle: Stat. Bundesamt

wurde 2008/09 vom Handel von einer Düngerverweigerung gesprochen, es wurden nur noch 6,8 bzw. 6,7 kg P₂O₅/ha und 11,5 bzw. 7,8 kg K₂O/ha ausgebracht. Dies dürfte bei dem hohen Grünlandanteil und den hohen Anteilen an Wirtschaftsdüngern kurzfristig ohne größere Ertragseinbrüche möglich gewesen sein.

Die extreme Reaktion bei der Grunddüngung ist auf die massiven Preissteigerungen bei Phosphat (gegenüber 2002 lagen die Rohphosphatpreise im Sommer 2008 um das 8fache höher) als auch bei Kali zurückzuführen. Verstärkt wurde der Anstieg 2007 und 2008 noch durch Exportbeschränkungen Russlands und Chinas. Bereits im Herbst 2008 sind die Phosphatpreise wieder auf das vorherige Niveau zurückgegangen, die Kaliindustrie hat es durch Kapazitätsanpassungen bis heute geschafft, das Preisniveau doppelt so hoch wie vor dem Anstieg zu halten.

Rund 90 % des N-Düngers in Deutschland werden als Einnährstoffdünger ausgebracht, 45 % als KAS. Dagegen werden rund 87 % des Phosphates und 35 % des Kaliums als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 90er Jahre erheblich zu. Anfang der 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Seit dieser Zeit haben sich die Ausbringmengen bei rund 130 kg CaO/ha LF stabilisiert.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngerkalk ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (Deutschland: 4 %, Baden-Württemberg: 11 %, Bayern: 0 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngerkalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff) hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen ab. In Baden-Württemberg werden nur 50 % der bundesdeutschen Mengen eingesetzt, was unter der für die optimale Bodenversorgung notwendigen Menge liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz deutlich höher.

15.4 Pflanzenschutzmittel


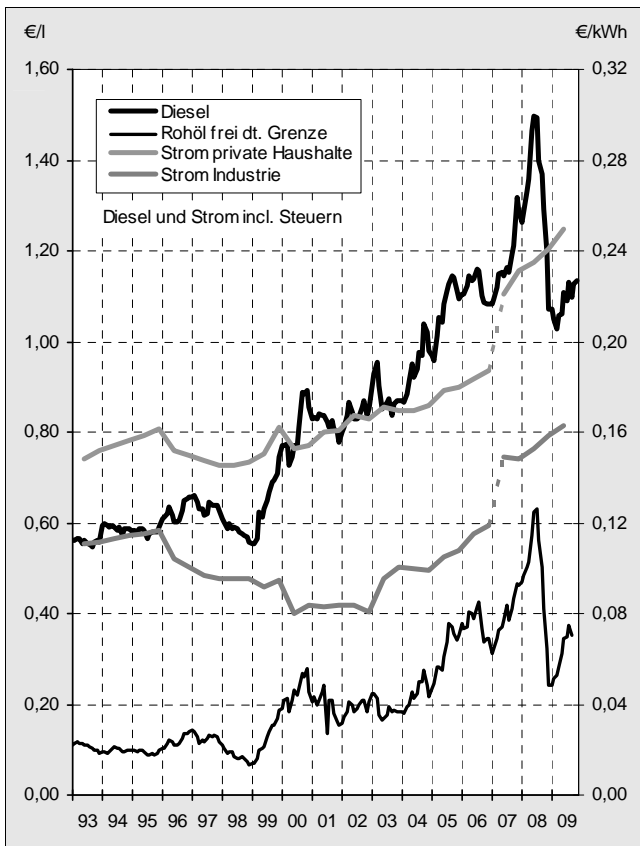
 **15-6** Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nimmt in Deutschland weiter zu. 2008 belief sich die ausgebrachte Menge auf über 43.000 t Wirkstoff, wobei hierzu allerdings auch rund 8.800 t CO₂ für den Vorratsschutz zählen. 2.700 t wären auch im ökologischen Landbau einsetzbar. Fast 3.000 t sind Wachstumsregler und Keimhemmungsmittel. In Produktgewicht summieren sich die Mengen auf 122.300 t.

Abb. 15-3 Energiepreise in Deutschland

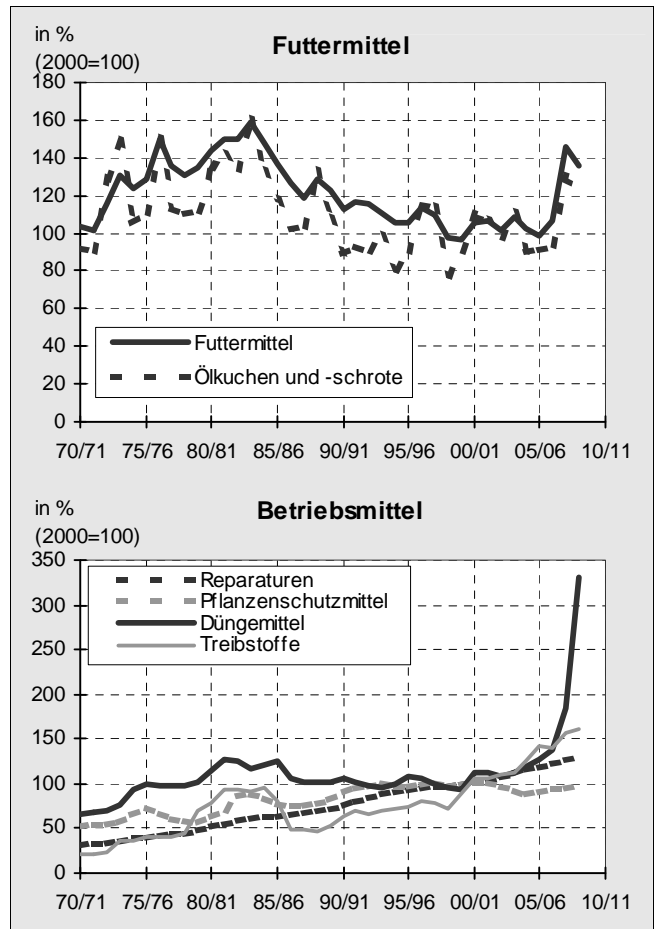


Quellen: Shell; BAFA; Eurostat

Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Deutschland ist bei der Zulassung seit 1993 nicht mehr unabhängig. Damals wurden die Zulassungskriterien in der EU mit der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln harmonisiert. Deutschland hat diese im nationalen Pflanzenschutzgesetz umgesetzt. 2008 waren 623 Mittel zugelassen, basierend auf 252 Wirkstoffen. 2000 waren noch 1.130 Mittel mit 276 Wirkstoffen zugelassen. Da neue Wirkstoffe mit niedrigerem Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, hat der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Hinblick auf die Effizienz deutlich zugenommen.

Der Markt für Agrochemikalien war in den 90er Jahren weltweit von geringem Wachstum bzw. Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen, z.B. im Jahr 2000 Syngenta Crop Protection [= Novartis + AstraZeneca (= Astra + Zeneca im Jahr 1999), im Jahr 1999 Aventis [= Hoechst + Rhone-Poulenc], im Jahr 2003 Bayer Crop Science [= Pflanzenschutzsparte von Aventis + Bayer].

Abb. 15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland



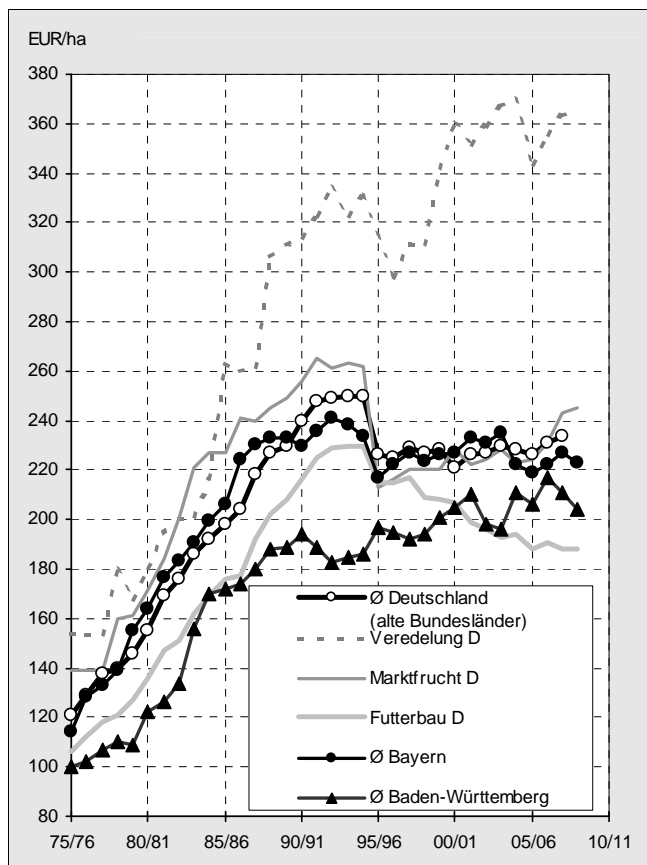
Quelle: Stat. Bundesamt

Sechs Firmen dominieren inzwischen mit einem gemeinsamen Marktanteil von über 80 Prozent den weltweiten Pestizidmarkt. Weltweit an erster Stelle stand 2007 Bayer (Jahresumsatz 7,5 Mrd. \$, +11,3 %), vor Syngenta (7,3 Mrd. \$, +14,2 %), BASF (4,3 Mrd. \$, +11,6 %), Dow Agro Sciences (3,8 Mrd. \$, +11,2 %), Monsanto (3,6 Mrd. \$, +8,5 %) und DuPont (2,4 Mrd. \$, +8,0 %).

Die Pflanzenschutz-Industrie in Deutschland blickt auf ein gutes Geschäftsjahr 2008 zurück. Insgesamt wurden von den in Deutschland ansässigen Herstellern und Vertreibern von Pestiziden (Mitgliedsfirmen der IVA) 115.800 t Wirkstoffe (+33,5 %) hergestellt. Die Umsätze stiegen im Inland auf 1,377 Mrd. € (+11,7 %), im Export wurden Pestizide für 3,014 Mrd. \$ verkauft (+14,2 %).

Weltweit wuchs der Pestizidweltmarkt von 41 Mrd. \$ im Jahr 2007 um 29% auf 52 Mrd. \$ im Jahr 2008. Für 2009 wird ein Rückgang um 7% auf 49 Mrd. \$ geschätzt. Bereits ab 2010 bis weit in die nächste Dekade werden jährlich zweistellige Zuwachsraten erwartet.

Abb. 15-5 Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe



Quellen: BMELV Agrarbericht der Bundesregierung; MLR

Tab. 15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

in €/ha	90/91	95/96	00/01	07/08	08/09
Deutschland^{1) 2)}	.	226	221	234	236
Alte Bundesländer	240	246	.	.	.
Neue Bundesländer³⁾	.	81	98	128	136
Dauerkultur	472	397	471	604	605
Veredelung	314	315	359	363	366
Gemischt	247	259	259	243	244
Marktfrucht	256	213	228	243	245
Futterbau	216	215	207	188	188
Baden-Württemberg					
Nebenerwerb	150	149	200	170	200
Haupterwerb	173	197	205	221	215
Dauerkultur	305	361	462	642	663
Veredelung	228	250	277	340	343
Gemischt	191	249	197	245	240
Marktfrucht	176	180	187	179	174
Futterbau	162	181	174	171	159
Bayern¹⁾	230	217	227	227	223

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
 2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
 3) Juristische Personen

Quellen: Agrarbericht der Bundesregierung; MLR Baden-Württemberg

15.5 Energie

15-2 **15-3** Die Kosten für Energie für die Landwirtschaft standen 2008 in der EU und in Deutschland mit einem Anteil von rund 12 bzw. 10,5 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

Diesel - 15-3 Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 Ct/l auf fast 150 Ct/l im August 2008 gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung von 30 auf 45 Ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 Ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 auf knapp 115 Ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft bis auf 146 \$/Barrel, entsprechend 63 Ct/l frei deutsche Grenze. Im Dezember 2008 ist der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf unter 50 \$/Barrel eingebrochen, entsprechend sind auch die Treibstoffpreise an der Zapfsäule zurückgegangen, zuletzt kostete Diesel rund 1,1 €/l.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Diesel 25,56 Ct/l (nach Abzug der Erstattung von 21,48 Ct/l). Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energieprei-

se reagiert und den Agrardieselsteuersatz gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselsteuersatz für die Landwirte von 30 Ct/l auf 9,8 Ct/l vermindert, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 Ct/l, vorher betrug er 36 Ct/l. Frankreich hat sich die Steuerbelastung auf Agrardiesel 2004 von 5,66 Ct/l auf 1,66 Ct/l verringert.

Strom - 15-3 Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlten dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und MwSt. betrug im Juni 2009 in Deutschland durchschnittlich 24,98 Ct/kWh. Aber auch die Preise für Industriestrom zogen zuletzt deutlich an.

Die Landwirtschaft konnte, sofern sie längerfristige Verträge abgeschlossen hatte, zunächst von der Liberalisierung profitieren. Da die Landwirtschaftstarife i.d.R. jedoch an die Haushaltstarife geknüpft sind, waren auch hier erhebliche Preissteigerungen zu verkräften.

Landw. Betriebsmittel - 15-7 15-4 Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren in den letzten beiden Jahren mas-



sive Preissteigerungen. Die höchsten relativen Preiserhöhungen auf der Basis des Jahres 2000 erfuhren bis 2008/09 Düngemittel, Heizöl, Diesel und Futtermittel.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

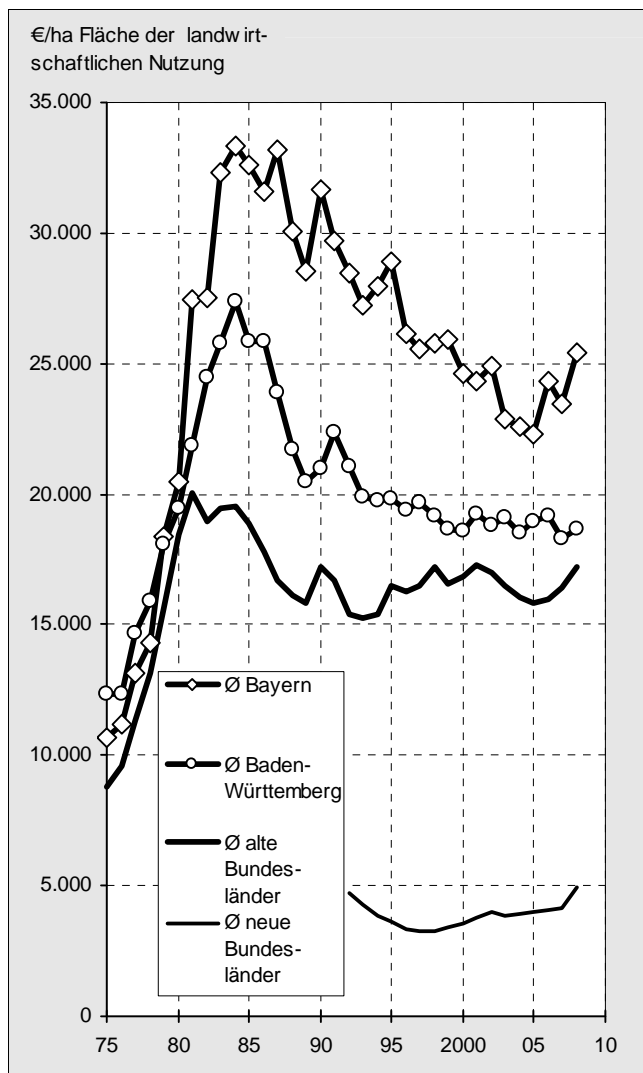
Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-25 belief sich der Anteil der Pachtflächen 2003 auf 45,7 %. In Deutschland ist der Pachtflächenanteil höher; 2007 lag er bei 61,7 %.

Bayern - In Bayern pachteten im Jahr 2007 77.100 Betriebe 1,44 Mio. ha LF. Die durchschnittliche Pachtfläche erreichte 18,7 ha und der Pachtflächenanteil betrug 44,9 %. Bei den Haupterwerbsbetrieben erreichte der Pachtflächenanteil 43,8 %, während er bei den Nebenerwerbsbetrieben nur bei 26,4 % lag. Bei den Personengesellschaften und juristischen Personen machten die Pachtflächen dagegen 55,3 % der Betriebsflächen aus. Die gesamte Pachtfläche nahm gegenüber 2005 um 14.200 ha ab.

Pachtpreise -  15-8  15-5 Die Pachtpreise in Deutschland stagnieren seit 1990/91 weitgehend. 2008/09 betragen sie im Mittel 236 €/ha. Die Pachtpreise für Dauerkulturen zogen dagegen noch an, und zwar auf 605 €/ha. In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit 136 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge und der zunehmenden Nachfrage auf Grund der guten Wirtschaftlichkeit im Ackerbau im WJ 2007/08 ist das Preisniveau im Osten nun auf rund 58 % des gesamtdeutschen Pacht-niveaus angestiegen.

Bayern - Auch in Bayern blieben die Pachtpreise seit 1990/91 etwa auf der gleichen Höhe. 2008/09 wurden 223 €/ha gezahlt. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haupterwerbsbetrieben ei-

Abb. 15-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz



Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStaD

nen geringeren Pachtpreis, da in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

Tab. 15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾

in €/ha LN		1980	1985	1990	1995	2000	2005	2007	2008	08/07 in %	08/00 in %
Deutschland	alte Länder	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	15.825	16.394	17.175	+4,8	+2,0
	neue Länder	.	.	.	3.610	3.631	3.964	4.134	4.973	+20,3	+37,0
Baden-Württemberg	Veräußerungsfälle	5.686	8.280	6.429	5.251	4.695	3.776	6.272	5.949	-5,1	+26,7
	Gesamtfläche (ha)	2.532	4.669	4.387	3.881	4.138	3.276	4.522	4.646	+2,7	+12,3
	Ø-Kaufwert	19.488	25.830	20.999	18.609	18.455	18.930	18.305	18.682	+2,1	+1,2
Bayern	Veräußerungsfälle	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.128	4.162	4.925	+18,3	-1,0
	Gesamtfläche (ha)	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	4.708	6.307	7.390	+17,2	+3,5
	Ø-Kaufwert	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	22.326	23.431	25.379	+4,5	+3,1

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind



Quellen: Stat. Bundesamt; Stat. Landesamt Baden-Württemberg; BayLfStaD

Tab. 15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾ in Deutschland 2008


			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha)					Insg.
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	>= 5	
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	1.615	10.261	12.317	24.602	74.663	123.458
		in %	1,3	8,3	10,0	19,9	60,5	100
	Baden-Württemberg	in ha	395	1.243	791	1.201	1.015	4.646
		in %	8,5	26,8	17,0	25,9	21,8	100
	Bayern	in ha	97	1.164	1.748	2.794	1.587	7.390
		in %	1,3	15,8	23,7	37,8	21,5	100
Kaufwerte	Deutschland		17.410	12.858	12.505	12.071	8.276	9.955
	Baden-Württemberg	in €/ha	27.920	19.725	16.472	16.979	17.544	18.682
	Bayern		25.054	23.802	23.462	25.684	28.133	25.379
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ)					Insg.
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	>= 60	
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	22.976	41.655	26.344	13.214	19.270	123.458
		in %	18,6	33,7	21,3	10,7	15,6	100
	Baden-Württemberg	in ha	275	818	1.750	949	853	4.646
		in %	5,9	17,6	37,7	20,4	18,4	100
	Bayern	in ha	642	1.754	2.214	1.657	1.123	7.390
		in %	8,7	23,7	30,0	22,4	15,2	100
Kaufwerte	Deutschland		7.310	7.166	10.281	13.216	16.454	9.955
	Baden-Württemberg	in €/ha	13.215	13.793	16.850	20.795	26.536	18.682
	Bayern		16.600	17.703	23.677	29.072	40.305	25.379

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN), ohne Gebäude und ohne Inventar
die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.



Quelle: Stat. Bundesamt

Kaufpreise -  15-9  15-6 Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesländern 1981 mit 20.066 €/ha. Mit dem Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte sind auch die Landpreise bis Anfang der 90er Jahre gefallen (1993: 15.227 €/ha). Seither sind je nach Marktlage und Konjunktur Schwankungen zu beobachten. Zuletzt steigen die Preise wegen der hohen Agrarpreise in 2007 und 2008 wieder an. 2008 wurden im Schnitt 17.175 €/ha gezahlt.

In den neuen Bundesländern gingen die Bodenpreise bis 1997 zurück. Danach war eine Steigerung bis 2002 zu beobachten. Seit 2003 laufen viele Pachtverträge aus, die Betriebe sind daher vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. 2008 sind die Landpreise um über 20 % auf 4.973 €/ha gestiegen.

 15-10 In Deutschland werden die höchsten Preise für Kleinstflächen bezahlt. Die Preise für Flächen ab 5 ha werden stark von Verkäufen in den neuen Bundesländern beeinflusst. Über 60 % der verkauften Flächen in Deutschland liegen in dieser Größenklasse. In den neuen

Bundesländern werden die höchsten Preise für große Flächen bezahlt. Auch bezogen auf die Ertragsmesszahlen ergeben sich erhebliche Preisdifferenzierungen. Gute Böden kosten mehr als das doppelte schlechter Bonitäten.

Bayern -  15-9  15-6 In Bayern verlief die Entwicklung parallel, jedoch auf einem merklich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. 2005 wurden nur noch 22.326 €/ha bezahlt. Bis 2008 sind die Preise wieder um rund 14 % auf 25.379 €/ha gestiegen.

Die Zahl der Käufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2005 auf 3.128 zurück. 2008 stieg die Zahl der Käufe nach 2007 weiter an und lag mit 4.925 um 57 % über 2005. Auch die Fläche stieg weiter an, mit 7.390 ha wurden 57 % mehr als 2005 verkauft. Die durchschnittliche Fläche pro Kauf lag 2008 bei 1,50 ha.

16 Nachwachsende Rohstoffe (NaWaRo)

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo's) gehörte seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo's schon immer als Futter für die Zugtiere, in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffe. Die Situation an den Energierohstoffmärkten der letzten Jahre verursachte einen regelrechten Boom in der Nachfrage nach Agrarrohstoffen für die Energieerzeugung. Die Initialzündung ging vor allem vom stetigen Anstieg der Ölpreise und dem daraus resultierenden politischen Willen in einigen Regionen der Welt aus, eine gewisse Unabhängigkeit vom Öl aufzubauen.

Drei Hauptargumente werden im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo's im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die (pauschale) Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo's dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO₂-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bioenergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden könne. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo's eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tankstelle; oder englisch die drei f: food, feed, fuel).

Die extremen Preissteigerungen der Agrarrohstoffe in der Saison 2007/08 fachten in der Folge eine Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen an. Das Schlagwort „Teller oder Tank“ umschreibt diese Problematik. Viele Stimmen wurden bei einem um das 3-5-fache gestiegenen Weltmarktpreisniveau für Getreide und Ölsaaten laut, der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen. Mancher forderte gar ein Einstellen von Bioenergieprogrammen. Insbesondere die Biokraftstoffproduktion steht hierbei im Fokus der Kritik. Nachdem zwischenzeitlich wieder ein historisches Preistief bei den Agrarrohstoffen zu verzeichnen ist, sind diese Diskussionen etwas in den Hintergrund getreten. Derzeit setzen vielmehr moderate Ölpreise und sich verschärfende Rahmenbedingungen durch die Gesetzgeber dem Bioenergiesektor zu. So beklagen Biokraftstoffhersteller in Deutschland die Besteuerung von Biodiesel oder Pflanzenöl als Reinkraftstoff. Steigende Besteuerungssätze haben zu einem erhebliche Einbruch der Märkte beigetragen.

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo's auf Acker und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Anbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So haben eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrung und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energie-

rohstoffen zwischenzeitlich Veränderungen bei den Agrarmärkten in Gang gesetzt. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v.a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

16.1 Energetische Nutzung

16.1.1 Energieverbrauch und Anteile Erneuerbarer Energien

Energieverbrauch Welt -  16-1  16-1  16-2

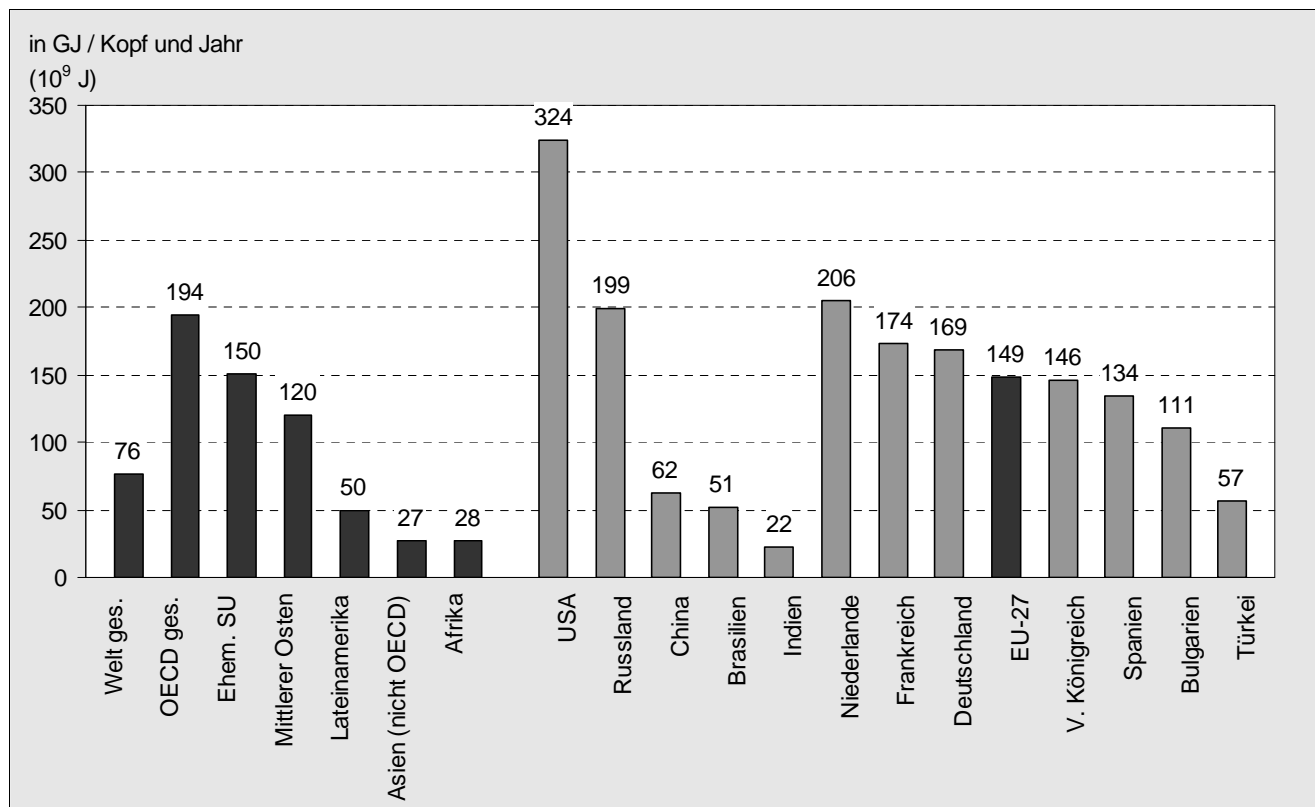
Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 35 Jahren von rund 257 Exajoule (EJ = 10¹⁸ J) in 1973 auf 504 EJ im Jahr 2007 nahezu verdoppelt. Die Steigerung zum Vj. betrug 2,5 %. 2007 setzte sich der weltweite Energiemix aus rund 34,0 % Öl, 26,5 % Kohle, 20,9 % Gas, 5,9 % Kernenergie und rund 12,5 % Erneuerbaren Energien (EE) zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs

Tab. 16-1 Welt-Primärenergieverbrauch 2007 und Anteil Erneuerbarer Energien

2007 (1 EJ = 10 ¹⁸ J)	in EJ	2007 in % ges.
Gesamtverbrauch Primärenergie	503,6	100
- Öl	171,2	34,0
- Gas	133,5	26,5
- Kohle	105,3	20,9
- Kernkraft	63,0	12,5
- Erneuerbare Energien (2005)	29,7	5,9
Anteil Erneuerbare Energien gesamt 2007	63,0	
EE Biomasse gesamt	47,0	9,3
- Feste Biomasse	44,4	8,8
- Flüssige Biomasse	1,5	0,3
- Gasförmige Biomasse	0,7	0,1
- biogener Anteil des Abfalls	0,6	0,1
EE Wasserkraft	10,8	2,1
EE Geothermie	2,0	0,4
EE Windkraft	0,6	0,1
EE Solar, Gezeiten	0,4	0,1

Quelle: IEA; BMU

Abb. 16-1 Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2007



Quelle: BMWi

aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 bis 715 EJ (+35 bis 50 % gegenüber 2007) liegen.

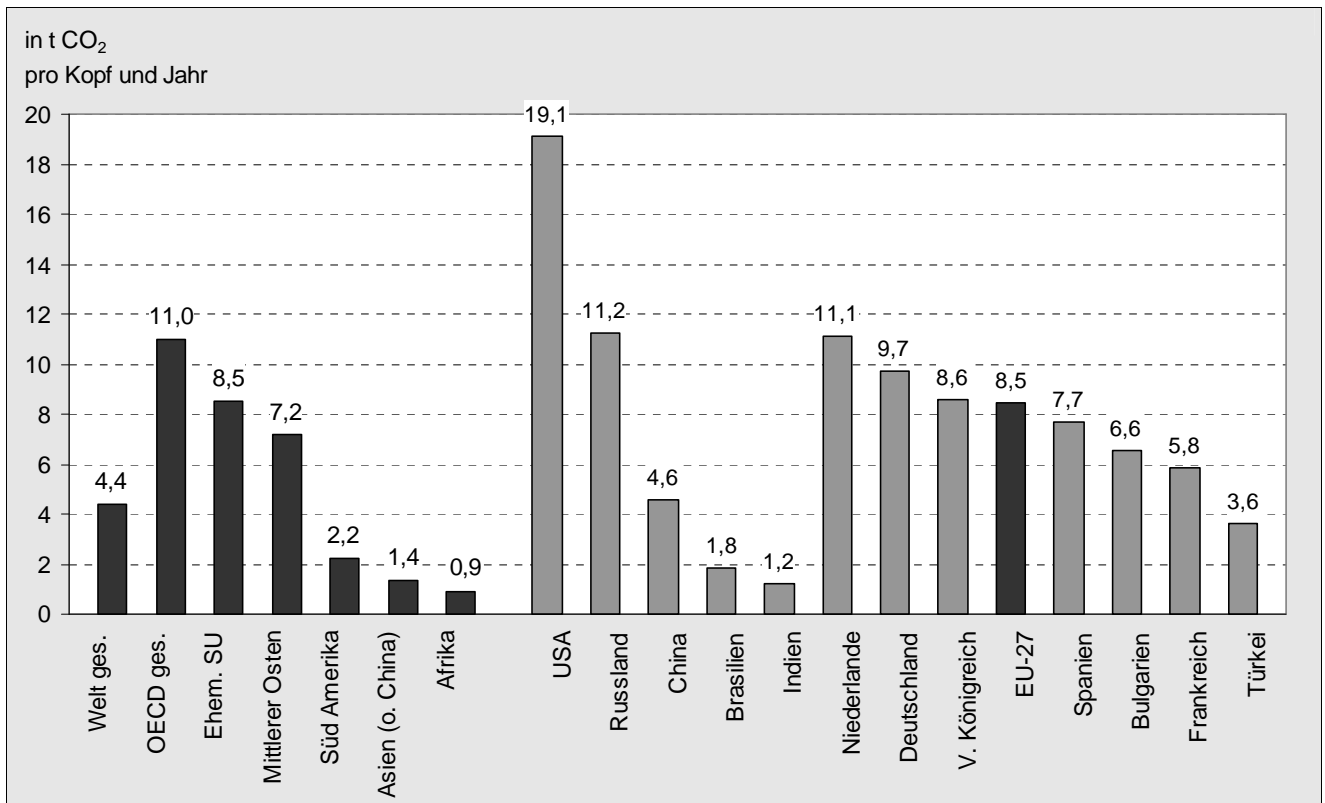
Erneuerbare Energien trugen 2007 rund 63,0 EJ (Vj. 62,5) zum Primärenergieverbrauch bei. Die Biomasse hatte dabei mit 74,7 % den größten Anteil. Alleine 70,5 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“, nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizzwecken. 2,3 % des Anteils der EE entfielen 2007 auf den Bereich flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 1,1 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v.a. Nutzung von Biogas) und 0,9 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nach der Biomasse nahm mit 17,1 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,2 %, es folgten die Windkraft (1,0 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (0,6 %).

Betrachtet man die Wachstumsraten der EE im Schnitt der vergangenen 30 Jahre weltweit, so steht die moderne Biomassenutzung (biogener Anteil des Abfalls, Biogas und Biokraftstoffe) mit 10,4 % (Vj. 9,2) Wachstum jährlich nach Wind (+25,0 %) auf Rang 2. Solare Erneuerbare Energienutzung fiel 2007 mit +9,8 % (Vj. 9,4) Wachstum auf Rang 3 zurück. Im Vergleich dazu: Der weltweite Primärenergieverbrauch wuchs im gleichen Zeitraum jährlich um 1,9 % (Vj. 1,8). Trotz der recht guten Wachs-

tumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die EE 2007 mit 1,6 % nicht ganz so schnell wie der weltweite Gesamtenergiebedarf.

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) lässt sich feststellen, dass die EE 2007 hier lediglich 6,5 % (Vj. 6,2) des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 56,6 % (Vj. 55,7), davon 42,9 % (Vj. 44,6) feste Biomasse; 7,0 % (Vj. 5,2) flüssige Biomasse; 3,6 % (Vj. 3,2) aus Abfällen; 3,0 % (Vj. 2,7) Biogas. Wasserkraft lag mit 30,2 % (Vj. 32,1) auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (8,5 %; Vj. 8,3); Wind (3,6 %; Vj. 2,9) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,1 %; Vj. 1,0). Die jährlichen Wachstumsraten liegen im Bereich der modernen Biomasse bei 12,9 % (Vj. 12,1). Die Windkraftnutzung legte um 24,0 % (Vj. 23,7), die Nutzung von Solarenergie um 5,9 % (Vj. 5,6) zu. Bemerkenswert ist im Bereich Solarenergienutzung das Wachstum des Bereichs Photovoltaik. Hier wurde 2007 eine Wachstumsrate zum Vj. von 36,8 % erreicht.

Der pro Kopf Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3-10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen

Abb. 16-2 Jährlicher CO₂- Ausstoß pro Kopf

Quelle: IEA

Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Ländern geht allerdings auch eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute rund 37 % der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das heute ca. 16 % des Weltenergieverbrauchs (ca. 81,9 EJ) ausmacht, geht die IEA von einer Steigerung auf knapp 20 % des Weltverbrauchs (ca. 130 EJ) in 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten geht die IEA bis 2030 ebenfalls von einer Verdoppelung des Verbrauchs aus, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

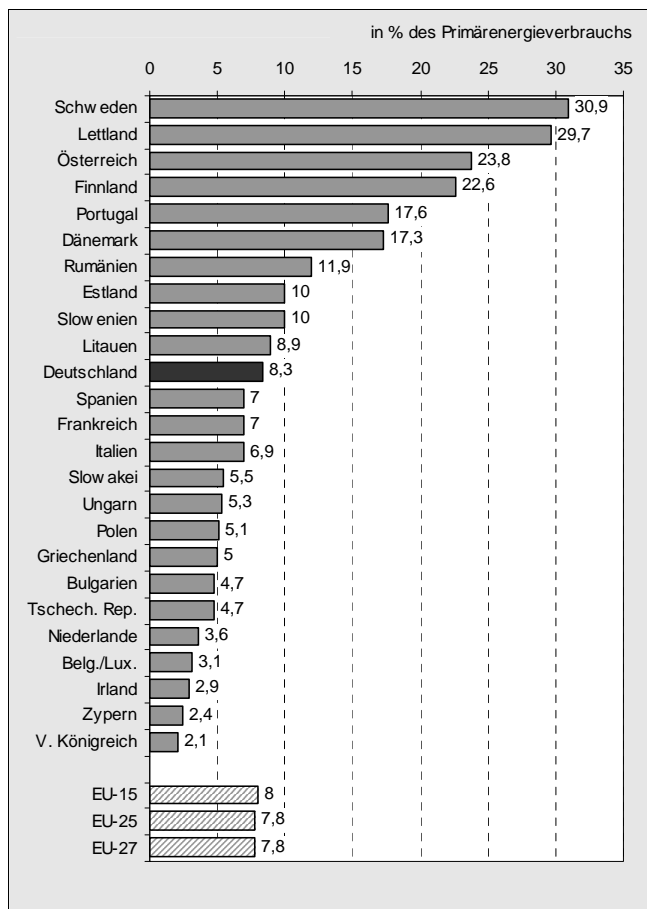
Energieverbrauch Europa - 16-1 16-2 16-3

16-4 16-5 Der Primärenergieverbrauch der EU belief sich 2007 auf rund 75,6 EJ (Vj. 76,4). Dies entspricht einem Anteil von 15,0 % (Vj. 15,6) des Weltenergiebedarfs in 2007. Den höchsten Energiebedarf innerhalb der EU-27 hat Deutschland (18,8 %), gefolgt von Frankreich (15 %), Großbritannien (12,2 %), Italien (10,2 %) und Spanien (8,1 %). Diese 5 bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen rund 64 % (Vj. 65) des Primärenergiebedarfs der EU-27. Die CO₂-Emissionen liegen in der EU-27 bei rund 8,5 t CO₂ pro Kopf (Vj. 8,6) jährlich. Während in Deutschland pro Kopf rund 9,7 t CO₂ emittiert werden, sind es in Bulgarien 6,6 t CO₂/Kopf, in der Türkei gar nur 3,6 t CO₂/Kopf. Aufgrund des hohen Anteils an Kernenergie im Strom-

Mix liegen die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 5,8 t CO₂/Kopf im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten relativ niedrig. Insgesamt ist aber bei den Staaten mit derzeit niedrigem Energieverbrauch/Kopf eine Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar.

Der Anteil Erneuerbarer Energien in der EU-27 am Primärenergieverbrauch lag 2007 bei rund 7,8 % (Vj. 7,1). Inzwischen hat sich die EU mit Inkrafttreten des EU-Klimapakets am 25. Juni 2009 die unter dem Kürzel 20-20-20 genannten Ziele gesetzt. Bis zum Jahr 2020 sollen die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um insgesamt 20 % gesenkt werden. Gleichzeitig ist vorgesehen bis 2020 auch der Anteil Erneuerbarer Energien auf mindestens 20 % des Bruttoendenergieverbrauchs auszubauen. Eine weitere Herausforderung ist das Ziel, die Energieeffizienz um 20 % zu steigern. Die Umsetzung dieser Ziele beinhaltet eine Reihe verschiedener Maßnahmen, welche Zug um Zug in Form verschiedener Rechtsakte teilweise bereits beschlossen, teilweise aber auch erst in Vorbereitung sind. Innerhalb des 20 %-Zieles zu den Erneuerbaren Energien wurde für den Bereich der Kraftstoffe ein Unterziel formuliert. Bis 2020 müssen in der EU mindestens 10 % in Bezug auf den Endenergieverbrauch aller Kraftstoffe im EU-Verkehrssektor aus Erneuerbaren Energien gewonnen werden. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation, als auch Wasserstoff und Strom ein, die aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden. Aus dem für die EU-27 for-

Abb. 16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Primärenergieverbrauch 2007



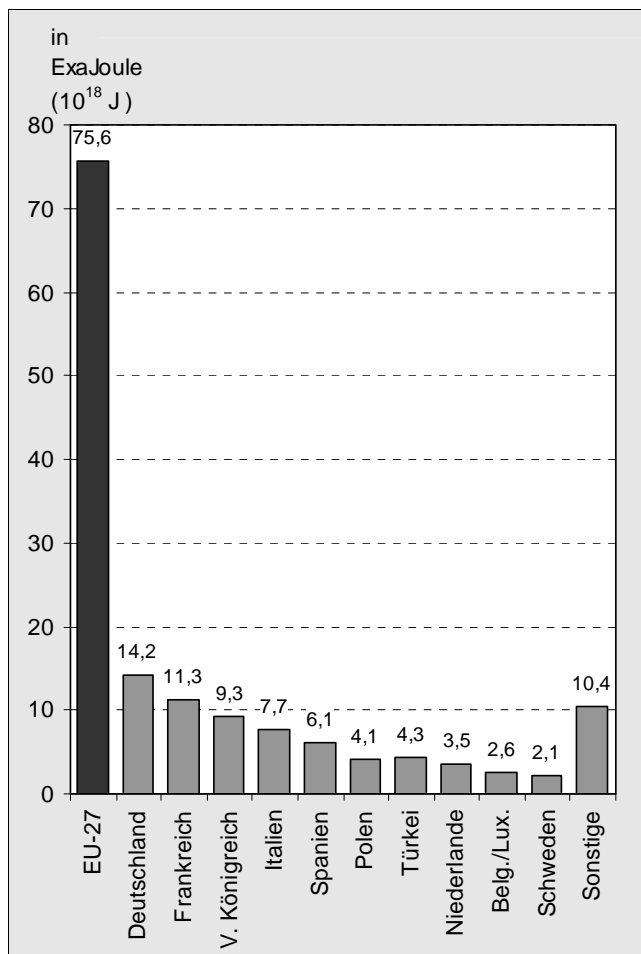
Quelle: Eurostat

mulierten 20 %-Ziel in Bezug auf den Anteil Erneuerbarer Energien ergibt sich für jeden Einzelstaat ein spezifisches Ziel. Die Zielmarke für Deutschland liegt bei 18 % Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen bis 2020. Verbindlich formuliert wurden diese Ziele in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen vom 23.04.2009.

Die ursprüngliche Absicht der EU, bei Erreichen einer verbindlichen Vereinbarung zum Klimaschutz auf der 15. Weltklimakonferenz im Dezember 2009 in Kopenhagen das eigene Ziel, die Treibhausgasemissionen nicht nur um 20 %, sondern um 30 % gegenüber 2009 zu vermindern, ist nach dem relativ unverbindlichen Ergebnis zunächst in Frage gestellt. Kopenhagen konnte nur erreichen, dass die Staaten der Welt die 2-Grad-Celsius-Gefahrgrenze für die globale Erwärmung in diesem Jahrhundert „zur Kenntnis“ genommen haben.

Energieverbrauch Deutschland - 16-2 Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2008 auf rund 14.280 PJ (Vj. 14.128). Er bewegte sich in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 14.100 (2007) und 14.900 PJ (1990). Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2008 durch Mineralöl

Abb. 16-3 Primärenergieverbrauch in der EU 2007 nach Ländern



Quelle: Eurostat

(34,1 %), Gas (21,4 %), Steinkohle (12,6 %) Braunkohle (10,9 %), Kernenergie (11,4 %), Erneuerbare Energieträger (8,7 %) sowie sonstige Energieträger (0,9 %). Für 2009 wird nach ersten Zahlen der AG Energiebilanzen von einem erheblichen Rückgang des Verbrauchs auf ca. 13.280 PJ ausgegangen. Als ein Grund für den ungewöhnlich starken Abwärtstrend wird die gesamtwirtschaftliche Entwicklung vor dem Hintergrund der Finanzkrise genannt. V.a. energieintensive Grundstoffindustrien seien in besonderem Maße von den Konjunkturerwartungen betroffen gewesen. Das Verbrauchsniveau 2009 erreiche damit den niedrigsten Stand seit Anfang der siebziger Jahre. Mit dem Wiedererstarken der Wirtschaft wird allerdings mittelfristig wieder ein Verbrauchsanstieg auf das bisherige Niveau erwartet.

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und der Umwandlungsverluste (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2008 auf rund 9.128 PJ (Vj. 8.815). Er schwankte in den vergangenen 20 Jahren zwischen gut

8.800 (2007) und knapp 9.690 PJ (1996). Gut 50 % des EEV entfielen 2008 auf Wärme, 27 % auf Kraftstoffe und 21 % auf Strom. Der Anteil der Erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2008 belief er sich auf 9,5 % (Vj. 8,6); Anteile Stromerzeugung: 15,1 %; Kraftstoffe 5,9 % und Wärme 7,7 %).

16.1.2 Kraftstoffverbrauch

16-3 Weltweit wurde 2008 rund 3.941 Mio. t Rohöl gefördert. Die jährliche Ölförderung scheint inzwischen weitgehend ihr Maximum erreicht zu haben. In den Jahren 2006 und 2007 lag die Förderung bei 3.936 bzw. 3.937 Mio. t. Den Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2007 auf rund 3.532 Mio. t. Davon entfielen rund 61,2 % auf den Transportsektor, gut 9,2 % auf die Industrie, rund 16,8 % auf den nicht energetischen Verbrauch und 12,8 % auf den sonstigen Verbrauch.

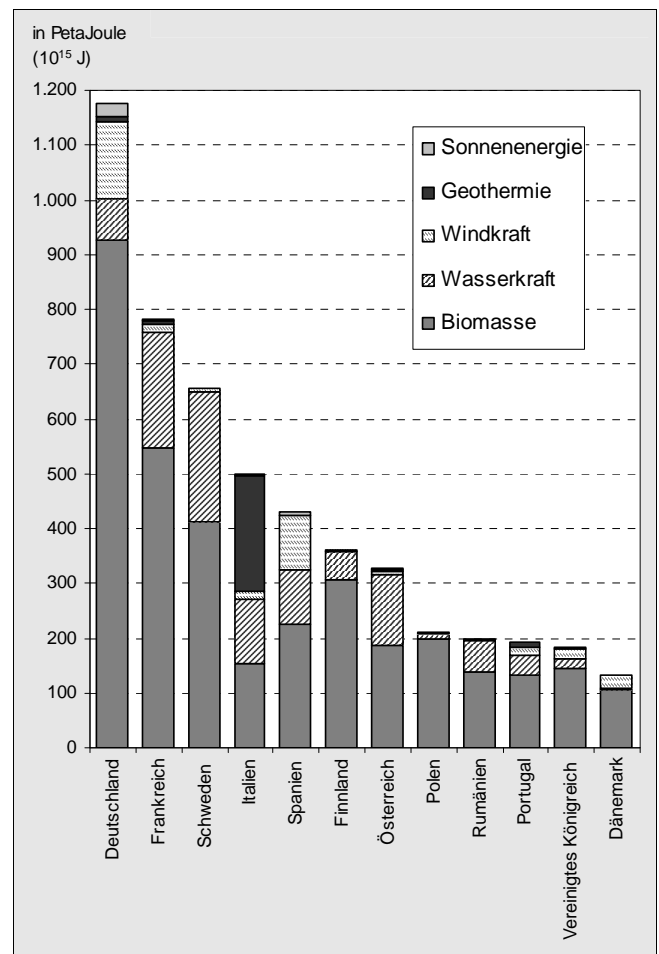
Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 599 Mio. t (Vj. 591) in 2008. Knapp 51 % entfiel davon auf den Absatz von Otto- und Dieselmotorkraftstoffen, der Rest auf Heizöl (13,5 %), Flugturbinenkraftstoffe (9,7 %) und sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Abwärtstrend bei Ottokraftstoffen war auch im vergangenen Jahr deutlich zu spüren. 2008 wurden rund 97,8 Mio. t (Vj. 103,2) Ottokraftstoffe (einschließlich der Beimischungsanteile von Ethanol) abgesetzt. Eine abermals spürbare Steigerungsrate in der Nachfrage verzeichnete dagegen Dieselmotorkraftstoff (+21 % in 4 Jahren). Insgesamt wurden 2008 mit 205,9 Mio. t (Vj. 202,7) Dieselmotorkraftstoff verbraucht.

Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu beobachten. Der Absatz von Ottokraftstoff sank innerhalb von 4 Jahren um gut 18 % auf 20,6 Mio. t (Vj. 21,3). Der Dieselmotorkraftstoff hingegen stieg im selben Zeitraum um rund 8,5 % auf inzwischen 31,4 Mio. t (Vj. 31,8).

16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente

16-4 Wärmeerzeugung aus nachwachsenden Rohstoffen ist weltweit schon immer praktiziert worden. Die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NaWaRo's in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe hat sich dagegen erst im vergangenen Jahrzehnt merklich entwickelt. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Zum einen hat sich das Energiepreisniveau in den zurückliegenden 2 Jahrzehnten deutlich erhöht. Kostete ein Barrel Rohöl im Zeitraum zwischen 1990 bis 2000 ca. 20-30 US-\$, so liegen wir aktuell bei knapp unter 80 US-\$. In der Spitze notierte das Barrel Öl im Juni 2008 bei rund 144 US-\$. Diese Situation stimuliert vor allem die Entwicklungen im Bereich der Biokraftstoffe. Als weiteres Motiv kommt hinzu, dass stark exportorientierte Agrarregionen wie z.B. die USA, Kanada, die EU-

Abb. 16-5 Nutzung Erneuerbarer Energien 2007 in der EU-27



Quelle: Eurostat

27 oder auch Brasilien und Argentinien im Ausbau der Biokraftstoffschiene einen alternativen Absatzkanal für Agrarprodukte sehen. Gleichzeitig wird durch den Ausbau auch die starke Abhängigkeit von Rohölimporten etwas vermindert. Hinzu kommt, dass mit einer solchen Politik eine Stärkung ländlicher Räume und Regionen ermöglicht wird. Für einige Länder spielt auch der Gedanke, bei dieser Entwicklung die Technologieführerschaft anzustreben, eine wichtige Rolle.

Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Erzeugung von Biokraftstoffen gegenüber den fossilen Energieträgern i.d.R. noch nicht vollständig wettbewerbsfähig ist. Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der BP im März 2007 bei einem Rohölpreis um 65 US-\$/Barrel auf rund 30-40 Ct/l. Lediglich in Regionen und Ländern mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation ist es annähernd möglich, Kraftstoffe zu wettbewerbsfähigen Kosten gegenüber ihren fossilen Alternativen zu erzeugen.

Tab. 16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2007		2008	
	in PJ	in % ges.	in PJ	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	8.812		9.128	
Steinkohle	375	4,3	375	4,1
Braunkohle	75	0,9	83	0,9
Biomasse, erneuerb. Abfälle ¹⁾	472	5,4	491	5,4
Nicht erneuerb. Abfälle, Abwärme u.a.	31	0,4	39	0,4
Sonst. Erneuerb. Energien ²⁾	21	0,2	24	0,3
Übrige feste Brennstoffe ³⁾	2	0,0	0	0,0
Heizöl leicht	677	7,7	963	10,5
Heizöl schwer	65	0,7	72	0,8
Übrige Mineralölprodukte	14	0,2	15	0,2
Gas ⁴⁾	2.265	25,7	2.236	24,5
Fernwärme ⁵⁾	441	5,0	462	5,1
Strom ⁶⁾	1.894	21,5	1.886	20,7
Kraftstoff	2.480	28,1	2.482	27,2
Anteil Erneuerbare Energien am EEV	807,1	8,6	865,0	9,5⁷⁾
EE Wärme	324,7	6,6	398,1	7,7⁸⁾
biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	208,0		223,9	
biogene Festbrennstoffe (Industrie)	40,5		50,0	
biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	8,3		18,9	
biogene Flüssigbrennstoffe	16,2		27,6	
biogene gasförmige Brennstoffe	12,5		28,2	
biogener Anteil des Abfalls	17,7		18,1	
Solarthermie	13,3		14,9	
tiefe Geothermie	0,6		0,7	
oberflächennahe Geothermie	7,7		15,8	
EE Strom	314,8	14,2	334,9	15,1⁹⁾
Wasserkraft	74,5		74,8	
Windenergie	142,2		146,1	
Photovoltaik	12,6		15,9	
biogene Festbrennstoffe	26,6		39,3	
biogene Flüssigbrennstoffe	9,3		3,9	
Biogas	26,7		29,9	
Klärgas	3,7		3,7	
Deponiegas	3,8		3,4	
biogener Anteil des Abfalls	15,3		17,8	
Geothermie	0,0		0,1	
EE Kraftstoffe	167,6	7,6	132,1	5,9¹⁰⁾
Biodiesel	123,8		100,1	
Pflanzenöl	31,5		15,1	
Bioethanol	12,3		16,9	

1) Biomasse + regenerativer Anteil von Müll (50 %)
2) Geothermie, Solarthermie und Wärmepumpen
3) Feste Brennstoffe abzgl. Biomasse + erneuerb. Abfälle, nichterneuerb. Abfälle, Abwärme u.a. und so.erneuerb. Energien
4) Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgas
5) einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugter Fernwärme.
6) einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugtem Strom.
7) bezogen auf den EEV 2008 von 9.128 PJ
8) bezogen auf den EEV 2008 für Raumwärme, Warmwasser und Prozesswärme von 5.170 PJ
9) bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2008 von 615,8 TWh
10) Angaben vorläufig; bezogen auf den Kraftstoffverbrauch im Straßenverkehr von 2008 von 2.228 PJ

Quellen: AG Energiebilanzen e. V.; BMU

Um dennoch die Energieerzeugung aus Biomasse in Gang zu bringen wurden in den vergangenen Jahren weltweit eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen in Gang gesetzt. Die Mehrzahl der Regelungen betraf den Sektor Biokraftstoffe (biofuels) sowie die Stromerzeugung. Als wichtigste Instrumente mit direkter Wir-

kung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus

Tab. 16-3 Welt-Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2006	2007	2008	
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t	in PJ
Welt-Rohölproduktion	3.936	3.937	3.941	165.002
Welt-Ölverbrauch	3.383	3.532	.	.
- Transport	2.017	2.162	.	.
- Industrie	317	325	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	550	593	.	.
- Sonstiger Verbrauch	450	452	.	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	613,8	591,1	599,3	
- Motorbenzin	105,7	103,2	97,8	4.256
- Dieselmotoren	191,6	202,7	205,9	8.839
- Destillatheizöle	90,8	75,7	81,0	3.477
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	56,6	57,4	58,1	2.488
- Rückstandsheizöle	45,0	38,8	34,4	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	113,5	104,9	110,4	.
- Motorbenzin	22,6 ¹⁾	21,3 ¹⁾	20,6 ¹⁾	896
- Dieselmotoren	29,1 ¹⁾	31,8 ¹⁾	31,4 ¹⁾	1.347
- Destillatheizöle	26,5	17,2	23,8	1.023
- Flugturbinenkraftstoffe / Petroleum	8,5	8,8	8,9	383
- Rückstandsheizöle	6,3	6,1	5,8	.

1) inkl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe

Quelle: IEA, Eurostat

NawaRo's fördern, setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung der nachgenannten Instrumente. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

- **Einspeisevergütungen:** In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Secretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre zur Zeit uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher umgelegt.
- **Steuern/Zölle:** Steuervorteile sind derzeit das noch am weitesten verbreitete Förderinstrument. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie werden durch aktive Steuerpolitik gelenkt. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen werden eingesetzt. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen ebenfalls als sehr effektives Instrument erwiesen haben, werden sie nach und nach durch andere Instrumente ergänzt und ersetzt. Denn durch sie entstehen häufig nicht

unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Als Beispiel für die Lenkung des Handels mittels Zölle seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze wie z.B. von Argentinien für Sojabohnen, Sojaöl und Biodiesel. Mit höheren Zöllen auf Sojaöl im Vergleich zu Biodiesel versucht das Land die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land zu halten und zu unterstützen.

- **Quotensysteme:** Nahezu alle Staaten, die EE fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom- oder Kraftstoffverbrauch festgesetzt oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen handelt es sich hierbei noch um unverbindliche Richtziele. Blickt man allerdings auf den Kraftstoffsektor, so werden diese Richtziele in verschiedenen nationalen Vorgaben in verbindliche Quoten in Form einer Beimischungsquote umgesetzt. Quotensysteme haben, ähnlich wie Einspeisevergütungen den Vorteil, dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral gestaltet werden können. Denn hier besteht ebenfalls die Möglichkeit, die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher umzulegen.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für EE ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein Ende der Entwicklung ist nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA soll laut

Tab. 16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fet- te	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin ab 2010; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel ab 2010
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	23% Beimischquote: Ethanol bei Benzin(E25) ab 2006; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel (B2) ab 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel (B5) ab Ende 2010
Canada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fet- te	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin ab 2010; 2% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel ab 2012; + weitergehende Quotenregelungen der Provinzen
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002. In 5 Provinzen mit 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin; 2006 erweitert auf 27 weitere Provin- zen; 15% bis 2020 in Diskussion; Biodiesel im Experimentalstadium
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff) + weitergehende Regelungen einzelner Mitgliedstaaten
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2008; 5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	10% Biodieselquote bis 2010
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel bei öffentl. Verkehrsmitteln; allgemeine 5% Beimischquote in Planung
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	10% Beimischquote von Ethanol bei Benzin bis Ende 2011; 10% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel bis 2012
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffziele (EISA und RFS) bis 2015: 77,6 Mio. m ³ , davon 56,8 Mio. m ³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m ³ (v.a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m ³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Stand: Januar 2010

Quellen: USDA; FAO; GBEP; OECD; Amber Waves; agrar-europe

Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007), das von Senat im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert werden. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) lauten auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. Nach 2015 soll der Anteil an Biokraftstoffen der 1. Generation aus Mais konstant bei 56,8 Mio. t verharren, die restlichen 80 Mio. t sollen bis 2022 durch Erzeugung von Biokraftstoffen der 2. Generation aus Zelluloserohstoffen erreicht werden. 2008 wurden in den USA geschätzt 36,4 Mio. m³ Ethanol erzeugt, davon rund 34 Mio. m³ für Kraftstoffe. Für Ende 2009 rechnet man mit einer Erhöhung der Ethanolproduktion auf rund 41,1 Mio. m³.

Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,9 Mio. m³ für 2009 formuliert, die bis zum Jahre 2012 verdoppelt werden soll. In Brasilien, das

bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % bereits überschritten. Für Biodiesel wurde eine Quote von 3 % (2008) bzw. 5 % (2013) festgelegt. China, Indien, Kanada, Mexiko, Südafrika, Japan und auch die EU haben inzwischen entsprechende Maßnahmen getroffen oder in Angriff genommen. Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

EU - Am 17. Dezember 2008 stimmte das Europäische Parlament dem „Klimapaket“ der EU zu. Im Juni 2009 trat dann dieses Paket nach Zustimmung der Staats- und Regierungschefs in Kraft. Im Kern soll das Paket dazu

dienen das Klimaziel, die Erderwärmung auf 2 Grad Celsius in diesem Jahrhundert zu begrenzen, zu erreichen. Auf einen übergeordneten Nenner gebracht sollen bis zum Jahr 2020 die sogenannten 20-20-20 Ziele umgesetzt werden. Im Einzelnen sind dies:

- Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 20 % gegenüber dem Referenzjahr 1990. Die ursprüngliche Absicht, das Reduktionsziel der EU sogar auf 30 % zu legen, sofern ein internationales Abkommen bei der 15. Weltklimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009 zustande kommt, liegt mit dem sehr schwachen Ergebnis von Kopenhagen derzeit zunächst auf Eis. Ob weitere Verhandlungen im Laufe des Jahres 2010 hier einen Durchbruch bringen können ist noch ungewiss. Ziel von Kopenhagen war, dass sich die Industrie- und Schwellenländer „zu vergleichbaren Emissionsreduzierungen“ und die wirtschaftlich fortgeschrittenen Entwicklungsländer zu „einem ihren Verantwortlichkeiten und jeweiligen Fähigkeiten angemessenen Beitrag verpflichten“. Das Schlussprotokoll, der „Copenhagen Accord“, wurde allerdings von den Teilnehmern nicht beschlossen, sondern nur „zur Kenntnis genommen“. Immerhin wurde in diesem Dokument erstmals das von der Wissenschaft als wichtigstes Ziel genannte Zwei-Grad-Ziel (Begrenzung der Erderwärmung auf 2 Grad Celsius gegenüber der vorindustriellen Zeit) offiziell benannt.
- Erhöhung des Anteils Erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU auf 20 % bis 2020.
- Erhöhung der Energieeffizienz um 20 % bis 2020.

Zur Erreichung der Ziele des Klimapakets wird auf die bereits im EU-Aktionsplan von 2007 genannten Aktionsfelder verwiesen. Eines der dort formulierten Ziele benennt für den Kraftstoffsektor einen 10 % igen Anteil an Biokraftstoffen am EU-Verkehrssektor bis 2020. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation als auch Wasserstoff und Strom ein. Umgesetzt wurde dieses Ziel in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen. Mit der Richtlinie soll auch sichergestellt werden, dass Biokraftstoffe, die bei der Berechnung der Zielerfüllung berücksichtigt werden, ein Mindestmaß an Treibhausgaseinsparungen bewirken (Nachhaltigkeitskriterien).

Neben den Regelungen zu den Biokraftstoffen schreibt die Richtlinie auch verbindliche Mindestanteile für den Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen für die einzelnen Mitgliedstaaten vor. Für Deutschland liegt der Mindestanteil EE bei 18 % des Bruttoendenergieverbrauchs von 2020.

Deutschland - In Deutschland gibt es zwischenzeitlich verschiedene rechtskräftige Regelungen in den Bereichen

Strom, Kraftstoffe und Wärme. Ausgangspunkt dieser Regelungen ist das im August 2007 in Meseberg auf den Weg gebrachte Integrierte Energie- und Klimaprogramm (IEKP). Das IEKP benennt insgesamt 29 Eckpunkte als Aktionsfelder. Bereits am 6.06.2008 wurde mit Beschluss des Deutschen Bundestags ein 1. Paket von Regelungen verabschiedet. Dieses beinhaltete z.B. die Novellierung des EEG (Erneuerbare-Energien-Gesetz), das KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz) oder das EEWärmeG (Erneuerbare-Energie-Wärme-Gesetz) welches zum 1.1.2009 in Kraft trat. Das 2. Paket, das von Bundestag ebenfalls im Juni 2008 in Angriff genommen wurde enthält Regelungen wie die inzwischen verabschiedete EnEV (Energieeinspar-Verordnung) oder Vorschriften zum Ausbau der Stromnetze, der Elektromobilität usw.

- **Strom:** Das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) regelt die Stromerzeugung aus EE. Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2008 abermals fortgeschrieben. Zum Start im Jahr 2000 umfasste das EEG 13 Vorschriften, 1 Anlage und Verordnungsermächtigung. Zwischenzeitlich sind es 66 Vorschriften, 5 Anlagen und 11 Verordnungsermächtigungen. Das EEG kombiniert im Wesentlichen 2 Mechanismen. Es garantiert für Strom aus EE Mindestvergütungssätze, die in der Höhe jeweils an die Erfordernisse der Technologie angepasst wurden. Zusätzlich wurde in allen Bereichen eine jährliche Absenkung der Vergütung für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt Rechnung tragen zu können. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei der Novellierung zum 1.1.2009 wurden die Erfahrungen der vergangenen 4 Jahre in das Gesetz eingebracht. Für den Bereich NawaRo von besonderer Bedeutung waren die Einführung eines „Güllebonus“ sowie die Erhöhung des „NawaRo-Bonus“ bei der Vergütung von Strom aus Biogasanlagen. Diese Regelungen führten zu einer deutlichen Wiederbelebung der zwischenzeitlich abgeflauten Investitionsbereitschaft im Biogassektor.
- **Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument Steuererleichterungen gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten

Tab. 16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis		Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
		in t FM/ha	Ethanol in l/t FM	Ethanol in kg/ha	Ethanol in l/ha	Diesel- äquivalent in l/ha ▼
Welt	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrübe	45,0	110	3.780	4.950	2.920
	Cassava (Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Hirse	1,6	380	470	600	350
EU	Zuckerrübe	60,0	110	4.800	6.600	3.900
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160

FM = Frischmasse

Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; LLM (eigene Berechnungen)

sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurden im Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) verankert. Parallel dazu wurde das Energiesteuergesetz geändert, in dem die Steuerbefreiung einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen Biodiesel und Bioethanol, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuer-Stufenmodell eingeführt. Land- und Forstwirtschaft können auf Antrag bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) die Steuer zurückerstattet erhalten. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) bleiben vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit. Mit dem Gesetz zur Änderung der Förderung von Biokraftstoffen vom 15. Juli 2009 beschloss das Bundeskabinett weitere Änderungen im Bereich der Biokraftstoffe. Die wichtigsten Punkte waren: a) Senkung der Gesamtquote für 2009 von 6,25% auf 5,25%. Ab 2010 gilt bis 2014 eine konstante Gesamtquote von 6,25%, danach soll die Beimischung nach dem Treibhausgasemissionsminderungseffekt der Biokraftstoffe bemessen werden. Die Kraftstoffindustrie wird hier verpflichtet, ab 2015 mindestens soviel Biokraftstoffe in Verkehr zu bringen, dass diese den Treibhausgasanteil der Gesamtmenge an Otto- und Dieselmotorkraftstoffen um mindestens 3% senkt. Für 2017 ist eine Erhöhung auf 4,5%, für 2020 auf 7% vorgesehen. b) Festschreibung der Bioethanolquo-

te auf 2,8% ab 2009 bis 2014 (anstelle 3,6% ab 2010-14). c) Halbierung der 3. Steuerstufe für Reinkraftstoffe (B100), d.h. die Steuer für B100 steigt zum 1.1.2009 von 15 ct/l auf 18 ct/l (ursprünglicher Plan war 21 ct/l). d) Aufnahme von Biomethan als Biokraftstoff in die gesetzlichen Regelungen. Die Reduzierung der Gesamtquote für 2009 und v.a. der praktisch totale Einbruch des B100 Marktes durch rückläufige Dieselpreise (damit verbunden war der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel B100 gegenüber fossilem Diesel) bescherte 2009 den Biodieselersteller in Deutschland eines der bislang schwierigsten Jahre. Trotz weiter steigender Produktionskapazitäten war die Erzeugung 2009 rückläufig. Den von der Industrie und den Interessensverbänden formulierten Forderungen zur Stützung des Biodieselsektors kam die Bundesregierung in Teilen durch eine Rücknahme der Besteuerungsstufe für B100 und Pflanzenölkraftstoffe nach. Die Besteuerung wurde erneut geändert und für die Jahre 2010 bis 2012 auf den Satz von 2009, insgesamt 18 ct/Liter festgeschrieben. Die ursprüngliche Regelung sah ein Ansteigen der Steuer auf Werte von 24 bis 42 ct/Liter bei Biodiesel und 26 bis 45 ct/Liter bei Pflanzenöl in den nachfolgenden 3 Jahren vor.



- **Wärme:** Der Bereich war auf Bundesebene bislang nur durch Fördermaßnahmen (Marktanreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 trat das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) in Kraft, welches für Neubauten die Nutzung Erneuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h. jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet einen Mindestanteil

der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken. Eine ähnliche Regelung bestand in Baden-Württemberg bereits seit Ende 2007. Das Landesgesetz umfasst allerdings auch Regelungen zu Altbäuden/Umbauten.

16.1.4 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebten in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe der 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

Bemerkenswert ist, betrachtet man die Entwicklungen bei den Biokraftstoffen, dass insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat neben der Motivation, eine gewisse Unabhängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch den Zweck die Wertschöpfung im Lande zu halten. Insofern lässt sich, je nach Rohstoffsituation in den Ländern und Regionen, ständig ein weiteres, zum Teil sehr rasantes Wachstum beim Ausbau der Biokraftstoffproduktionskapazitäten beobachten.

Bioethanol -   Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2008 weltweit auf ca. 81,1 Mio. m³ (Vj. 64,4). Mit rund 36,4 Mio. m³ in den USA und 27,1 Mio. m³ in Brasilien erzeugten die beiden zusammen gut 78 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert die EU-27, gefolgt von China. Sehr dynamisch wächst die Produktion v.a. in den USA, wo erste Zahlen darauf hinweisen, dass die Produktion im Jahr 2009 nochmals um rund 5 Mio. m³ gewachsen ist. Eine ebenfalls starke Wachstumsdynamik ist in der EU zu beobachten, allerdings auf einem um den Faktor 5 niedrigeren Niveau, während in Brasilien und China für 2009 mit einer Wachstumspause gerechnet wird.

In ihrem Agricultural Outlook prognostiziert die OECD dem Bioethanolsektor ein weiter starkes Wachstum. Bis 2018 wird damit gerechnet, dass weltweit knapp 150 Mio. t Bioethanol erzeugt werden. Die größten Wachstumsraten werden dabei in den USA, Brasilien und der EU-27 gesehen. Die drei zusammen sollen 2018

Tab. 16-6 Ethanolproduktion Welt - Europa - Deutschland

in Mio. m ³		2000	2007	2007	2009 ^s
					▼
Welt	alle Verwendungen	29,2	64,6	81,1	87,3
	USA	7,4	26,0	36,4	41,1
	Brasilien	10,7	22,6	27,1	27,2
	EU-27	.	3,9	4,6	6,0
	China	3,0	4,2	4,3	4,5
	Indien	1,5	2,1	2,1	1,7
	Kanada	0,3	0,6	0,9	1,1
EU	alle Verwendungen	.	3,9	4,6	6,0
	Frankreich	.	1,2	1,5	1,9
	Deutschland	.	0,7	0,8	1,1
	Spanien	.	0,5	0,5	0,6
	Ver. Königreich	.	0,4	0,4	0,4
	Polen	.	0,2	0,2	0,4
	Schweden	.	0,2	0,1	0,2
	Ungarn	.	0,1	0,2	0,2
	Österreich	.	0,0	0,1	0,2
	Italien	.	0,2	0,1	0,1
	FUEL¹⁾	.	1,7	2,9	.
	Frankreich	.	0,5	1,0	.
	Deutschland	.	0,4	0,6	.
	Spanien	.	0,3	0,3	.
	Ver. Königreich	.	0,0	0,1	.
	Polen	.	0,2	0,2	.
	Schweden	.	0,1	0,1	.
	Ungarn	.	0,0	0,2	.
	Österreich	.	0,0	0,1	.
Italien	.	0,1	0,1	.	

1) zur Verwendung als Kraftstoff

Quellen: ; BDBE; RFA; ebio; F.O.Licht

rund 130 Mio. t erzeugen. Dies entspricht rund 83 % der Weltproduktion.

Als Kraftstoff-(Fuel-)Ethanol wurden 2008 weltweit rund 66 Mio. t erzeugt. D.h. gut 80% des erzeugten Ethanols findet als Kraftstoff Verwendung. Rund 90 % des Fuel-Ethanols wurden dabei in den USA oder Brasilien erzeugt.

2008/09 wurden weltweit geschätzt rund 110 Mio. t Getreide (ca. 22 Mio. ha) und knapp 370 Mio. t Zuckerrohr (ca. 5 Mio. ha) zu Bioethanol verarbeitet. Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von geschätzt 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei rund 2 %. Bei aller Diskussion um Flächenverbrauch für Biokraftstoffe sollte allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Prozesses bei Getreide und Ölsaaten immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50-70 % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempen (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) oder Ölkuchen bzw. Extraktionschrote zur Verfügung stehen.

Exakte Zahlen zu Rohstoffen und Flächenbedarf sind derzeit in der Statistik erst unzureichend verfügbar. Für die

Tab. 16-7 Biokraftstoffquoten ab 2009 in Deutschland

in %	Gesamt-Quote	Diesel-Quote	Benzin-Quote
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	2,8
2010	6,25		2,8
2011	6,25		Unterquote gilt auch für die Folgejahre
2012	6,25		
2013	6,25		
2014	6,25		
2015	Systemumstellung auf Treibhausgasminderung durch Biokraftstoffe		
Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung			

Quelle: BMU


größten Erzeuger von Bioethanol werden nachfolgend die verfügbaren Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurden im Getreidewirtschaftsjahr 2008/09 nach Schätzungen des IGC insgesamt rund 96 Mio. t Getreide, davon rund 94 Mio. t Mais zu Bioethanolherstellung verwendet. Für 2009/10 wird aktuell von einer Steigerung auf knapp 109 Mio. t ausgegangen. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais nahe 9,5 t/ha im Schnitt der letzten 5 Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche für 2008/09 von gut 10 Mio. ha. Damit wird bereits heute ein Anteil von rund 30 % der US-Maisfläche für Bioethanol benötigt, zumal die Fläche 2008/09 gegenüber dem Vj. um rund 4 Mio. ha von 35 auf gut 31 Mio. ha eingeschränkt wurde. Bis 2015 plant die amerikanische Regierung gemäß dem neuen RFS vom Dezember 2007 (Renewable Fuel Standard) die Bioethanolproduktion auf knapp 78 Mio. m³ auszuweiten, davon rund 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für den Maisanbau würde sich damit auf knapp 15 Mio. ha erhöhen, ein Anteil zwischen 45-50 % der Maisfläche bezogen auf die heutige Anbaufläche der USA.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens in 2008 mit rund 27,1 Mio. m³ nahm etwa 4,7 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 77 t/ha der letzten 3 Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von knapp 58 % der insgesamt 8,15 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Brasilien im Jahr 2008. Schätzungen verschiedener Marktbeobachter gehen davon aus, dass auch künftig mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche zu rechnen ist. Der Bioethanolmarkt Brasiliens wird als zunehmend exportorientiert beschrieben. Allerdings verbrauchte Brasilien 2008 rund 84 % bzw. 22,6 Mio. m³ Ethanol im eigenen Land. Dennoch stiegen die Exporte in 2008 auf über 3,5 Mio. t, fast 1 Mio. t mehr als im Vj.

EU - Deutschland war 2008 mit rund 581.000 m³ (Vj. 394.000) der zweitgrößte Ethanolproduzent für den Kraftstoffsektor in der EU, nach Frankreich mit 950.000 m³. An dritter Stelle folgt Spanien mit 346.000 m³. Zusammen stellten die drei Länder rund 66 % der EU-FUEL-Ethanolproduktion. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Rohstoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil geschätzt 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). Die European Bioethanol Fuel Association (ebio) sieht für Europa Produktionskapazitäten von aktuell rund 6,36 Mio. m³. Weitere Kapazitäten für knapp 2,2 Mio. m³ Jahresproduktion seien in Planung bzw. Realisierung. In der EU-27 wurden nach Schätzungen des IGC in der Saison 2008/09 ca. 5,4 Mio. t Getreide zur Ethanolherzeugung eingesetzt, davon rund 2,9 Mio. t Weizen und 1,8 Mio. t Mais. Dies entspricht bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 7,0 t/ha einem Flächenbedarf von rund 770.000 ha Anbaufläche. In einer mittelfristigen Studie bis ins Jahr 2013 sieht die EU einen Bedarf von rund 18,6 Mio. t Getreide sowie 2,2 Mio. t Zucker (entspricht ca. 13,75 Mio. t Zuckerrüben) zur Ethanolherzeugung. Dies entspräche einem Flächenbedarf von rund 3,7 Mio. ha Getreide und rund 210.000 ha Zuckerrüben.

Zur Erfüllung der EU-Beimischquote von 5,75 % in 2010 wären rund 9,3 Mio. t Ethanol erforderlich, geht man von einem Ottokraftstoffverbrauch von rund 100 Mio. t in der EU-27 aus. 2020 läge der Bedarf, unterstellt man ebenfalls 100 Mio. t Ottokraftstoffverbrauch bei rund 16,2 Mio. t zur Erfüllung der Zielquote von 10 %.

Deutschland -  **16-7** Die Bioethanolproduktion 2008 belief sich in Deutschland auf rund 581.000 m³ und lag damit deutlich über dem Vj. (394.000). Wesentlicher Auslöser hierfür war der Rückgang der Getreidepreise. Derzeit sind 10 Werke mit Standorten im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Kapazität beläuft sich in der Summe auf rund 1,16 Mio. m³ jährlich. Nach Angaben des BDBe (Bundesverband der deutschen Bioethanolwirtschaft e.V.) ist in Deutschland der Ausbau der Kapazitäten weiter, wenngleich vermindert, im Gang. In den kommenden Jahren könnten nochmals 150.000 m³ Produktionskapazitäten hinzukommen. Auch die geplanten Standorte liegen überwiegend im Osten und Norden der Republik, alle mit Anbindung an Wasserwege.

Zum 1.1.2007 trat in Deutschland das Biokraftstoffquotengesetz in Kraft, die Höhe der Quote wurde anschließend im Bundes-Immissionschutzgesetz verankert. Für 2007 sah das Gesetz eine verbindliche Beimischquote von 1,2 % zu Ottokraftstoff vor. Die Quoten beziehen sich auf den Energiegehalt der Kraftstoffe. Geht man davon aus, dass in Deutschland jährlich rund 21 Mio. t Ottokraftstoffe verbraucht werden, ergeben sich folgende Mindest-Beimischmengen zur Erfüllung der gültigen Un-

Tab. 16-8 Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland

in 1.000 t	2000	2002	2004	2006	2007	2008	2009 ▼
Welt	721	1.135	2.056	5.905	8.869	13.964	14.464
EU-27	707	1.065	1.933	4.890	5.713	7.755	8.666
USA	6	50	83	820	1.700	2.694	1.480
Brasilien	.	.	.	.	.	1.027	1.220
Argentinien	.	.	.	.	.	785	1.100
Thailand	.	.	.	.	.	407	540
Malaysia	.	.	.	.	130	172	250
Indonesien	.	.	.	.	.	170	150
China	.	.	.	.	100	135	168
Deutschland	220	450	1.035	2.200	2.890	2.819	2.520
Frankreich	311	366	348	743	1.013	1.815	2.000
Italien	80	210	320	594	470	595	700
Spanien	.	.	13	125	147	207	665
Großbritannien	.	.	.	192	150	192	590
Belgien/Luxemburg	.	0	0	1	65	277	390
Österreich	18	.	.	122	242	213	314
Polen	0	0	0	91	44	275	280
Portugal	.	.	.	.	196	268	200
Tschechische Republik	.	.	.	.	.	104	180
Schweden	.	.	.	.	63	194	100
Griechenland	.	.	.	.	100	107	.
Ungarn	.	.	.	.	7	105	.
Niederlande	.	0	0	18	85	101	100
Slowakei	.	0	15	82	46	146	90
Finnland	.	.	.	.	39	85	.
Litauen	.	.	.	.	.	66	.
Rumänien	.	.	.	10	36	65	.
Dänemark	.	.	.	.	85	37	40
Lettland	.	.	.	.	.	30	.
Irland	.	.	.	.	.	24	.
Slowenien	.	.	.	.	7	9	12
Bulgarien	.	.	.	.	9	11	.
Zypern	.	.	.	.	1	9	.

Welt: Schätzung F.O. Licht; Oktober 2009
 EU: EBB, European Biodiesel Board



Quellen: European Biodiesel Board; F.O.Licht

terquote. 2007: (Quote = 1,2 %; Ethanolbedarf = 430.000 t); 2008: (2,0 %; 715.000 t); 2009: (2,8 %; 955.000 t). Mit Änderung der Biokraftstoffgesetzgebung Ende 2008 wurde die ursprünglich für 2010 geplante Erhöhung der Ethanol-Mindestquote auf 3,6 % verworfen. Die Mindestquote wurde auf 2,8 % bis zum Jahr 2014 festgeschrieben. Ab 2015 ist die Industrie nach jetziger Rechtslage (BlmSchG) dazu verpflichtet, einen Mindestanteil Otto- und Dieselmotoren ersetzenden Biokraftstoffs in Verkehr zu bringen, der eine stufenweise Minderung der gesamten Treibhausgasemissionen der Kraftstoffe von mindestens 3 % ab 2015, 4,5 % ab 2017 und 7 % ab 2020 bewirkt.

Bei 100 %iger Selbstversorgung wären ab 2009 zur Bereitstellung folgende Flächen erforderlich (Annahme: 70 % aus Getreide; 30 % aus Zuckerrüben): Getreide: ca. 2,26 Mio. t; rund 282.000 ha (Durchschnittsertrag 8 t/ha); Zuckerrüben: ca. 55.000 ha. Damit wäre aber nur die Mindestquote von 2,8 % abgedeckt. Aufgrund der Tatsa-

che, dass die bundesdeutsche Fahrzeugflotte derzeit als nicht geeignet für den Einsatz von E10 (10% Beimischung von Ethanol zum Ottokraftstoff) eingeschätzt wird, geht man davon aus, dass die ab 2009 gültige Gesamtquote vorwiegend mit Biodiesel erfüllt werden wird, während Bioethanol weitestgehend nur im Rahmen der 2,8% Quote eingesetzt wird.

Die Vorzeichen für eine weitere Entwicklung der Ethanolproduktion in Deutschland haben sich trotz der aktuellen Steuerpolitik eher wieder gebessert. Zwar schmälert die Rücknahme der Beimischquoten die erforderlichen Ethanolmengen. Aber mit Inkraftsetzung der Nachhaltigkeitsstandards und deutlich günstigeren Bedingungen im Bereich der Rohstoffbeschaffung durch rückläufige Getreidepreise konnte die Ethanolbranche die Krise der Jahre 2007/08/09 weitgehend hinter sich lassen.

Biodiesel -  16-8  16-9 Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen

Tab. 16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	in t FM/ha	Ölgehalt	Ausbeute	Ölertrag in kg/ha	Biodiesel in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha ▼
		in %	in kg/t FM			
Palmöl ¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380
Rapssaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600

FM = Frischmasse
 1) Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t

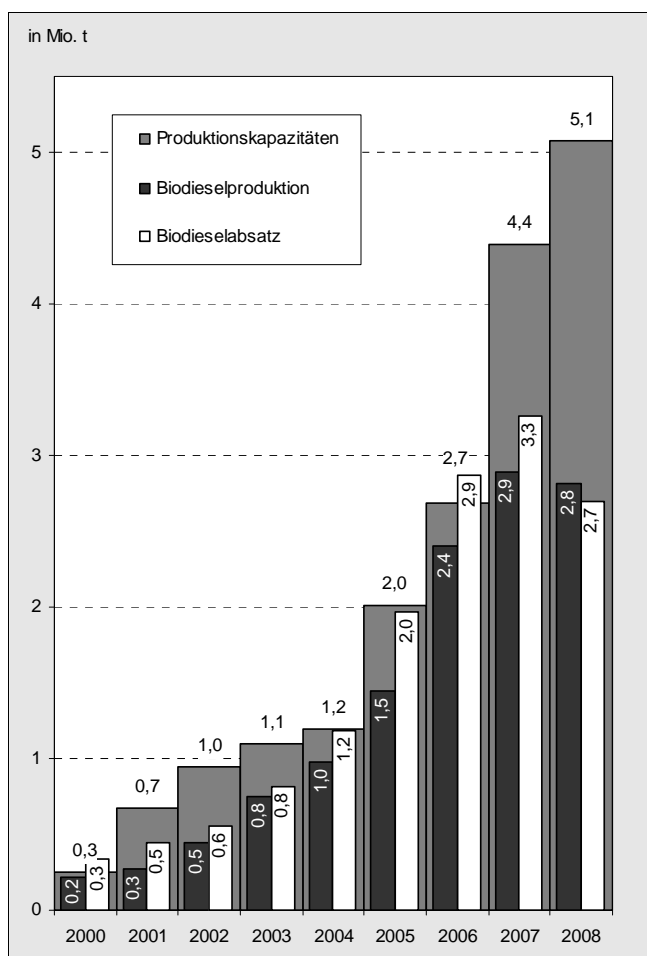
Quellen: Henniges, 2006; Baywa, 2004, Senn; 2007

Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion 2008 an Biodiesel wird von F.O.Licht auf knapp 14,0 Mio. t geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vj. (8,9 Mio. t) um über 50 %. Mit rund 7,75 Mio. t wird gut 55 % der Weltproduktion in der EU-27 erzeugt, gefolgt von den USA mit


einem Anteil von rund 14 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Raps, während in den USA auch zunehmend Soja verwendet wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung erkennbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. 2009 wurden nach ersten Schätzungen bereits 14,7 Mio t erzeugt. Für 2010 erwartet F.O.Licht eine Weltproduktion von rund 20 Mio. t jährlich. Schwerpunkte der Erzeugung liegen unverändert in der EU (Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Nord- und Südamerika (vorwiegend Soja) und Asien (3 Mio. t; vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

Abb. 16-6 Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland 2000 - 2008



Quellen: Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.; EBB; FNR

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU Tradition. Bereits zur Jahrtausendwende wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus, die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2008 wurden in der EU gut 7,76 Mio. t Biodiesel erzeugt. Größter Hersteller ist Deutschland mit einem Anteil von rund 36 % der EU-Erzeugung. Frankreich baute seine Biodieselerzeugung inzwischen deutlich auf 1,82 Mio. t (23 %) aus. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand Italien, Belgien, Polen, Portugal und Österreich.

Deutschland -  16-6 Die Biodieselproduktion 2008 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,82 Mio. t. Der Inlandsverbrauch lag laut BAFA bei 2,7 Mio. t, davon etwa 1,61 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente (rechnerisch erreichte Beimischungsquote = 5,4 %) und gut 1,08 Mio. t Biodiesel als Reinkraftstoff. Nach Angaben der FNR (Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe) sind derzeit bundesweit gut 40 Werke mit einer Kapazität von 4,4 Mio. t in Betrieb, wobei eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen

ist. Weitere Werke sind in Planung, so dass in naher Zukunft eine Kapazität um 5,1 Mio. t erreicht sein könnte.

Der Verbrauch an Biodieselreinkraftstoff B100 erlebte mit 1,08 Mio. t Verbrauch in 2008 einen starken Einbruch, waren 2007 doch immerhin über 1,82 Mio. t B100 verkauft worden. Auch der Verbrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff war mit rund 0,40 Mio. t (Vj. 0,76) deutlich rückläufig. Erste Zahlen für 2009 zeichnen in der Summe ein ähnliches Bild. Zwar stieg in 2009 der Beimischungsanteil von Biodiesel nochmals an, der B100 Markt kam jedoch nahezu komplett zum Erliegen. Auch bei reinem Pflanzenöl als Kraftstoff deutet sich ein sehr geringer Einsatz in 2009 an.

Ein Blick „in die politische Vergangenheit“ von Biodiesel verdeutlicht die aktuelle Situation. Biodiesel war bis Inkrafttreten der neuen Rechtslage 2006 (Energiesteuergesetz in Verbindung mit dem Biokraftstoffquotengesetz) am Kraftstoffmarkt sowohl als Beimischungskomponente als auch als Reinkraftstoff (B100) ökonomisch attraktiv, da er von der Mineralölsteuer befreit war. Inzwischen wird Biodiesel in der Beimischung mit dem vollen Steuersatz belegt, Reinkraftstoff B100 unterliegt einem gestuften Besteuerungsmodell. Aktuell führt die Besteuerung von B100 und Pflanzenöl als Reinkraftstoff in Verbindung mit moderaten Preisen für fossilen Diesel an den Zapfsäulen zu einem eindeutigen Wettbewerbsnachteil für Biodiesel. 2008 galt ein Steuersatz von rund 15 ct/Liter, 2009 sollte dieser ursprünglich auf 21 ct/Liter steigen. Die Bundesregierung hatte die Steuerstufe 2009 aufgrund der sich andeutenden Härten Anfang 2009 halbiert, B100 wurde ab den 1.1.2009 mit rund 18 ct/Liter besteuert. Die Befürchtungen der Branche, dass B100 in 2009 praktisch nicht absetzbar sein würde, da er in der Summe an der Zapfsäule teurer angeboten werden muss als herkömmlicher Dieselmotorkraftstoff, bestätigte sich dennoch. Der Markt für Reinkraftstoff Biodiesel B100 und für Pflanzenölkraftstoff kam 2009 praktisch zum Erliegen. In 2009 lag entsprechend die Auslastung der Werke deutlich unter 50%, einige Werke mussten gar Insolvenz anmelden. Zum Ende 2009 hat sich die Situation nicht wesentlich gebessert, so dass die Branche weitere politische Unterstützung einforderte. Ein Teilerfolg konnte insofern erzielt werden, als die Bundesregierung im Wachstumsbeschleunigungsgesetz den weiteren Anstieg der Besteuerung von B100 und Pflanzenölkraftstoff zunächst bis 2012 auf dem Stand von 2009, nämlich 18 ct/l einfro. Die Rahmenbedingungen für die Biodieselbranche bleiben voraussichtlich auch in 2010 recht angespannt.

Zur Erfüllung der Beimischquote (Unterquote = 4,4 % ab 2007) ist ein Volumen von rund 1,4 Mio. t erforderlich. In der Realität liegt der Bedarf für Beimisch-Biodiesel jedoch erheblich höher, da der größere Teil der Gesamtquote nur durch Biodieselbeimischung erzielt werden kann, zumal dieser bis zu 7 % beigemischt werden kann.

16.1.5 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält 2 Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen i.d.R. nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme finden sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal (50.000 Fermenter) und China (geschätzt 8 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkrementen.

In jüngster Vergangenheit entstanden in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei vielen Anlagen die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund, auch wenn mit der Novellierung des EEG in Deutschland Ende 2008 die Verwertung von Gülle zusätzlich mit Anreizen versehen wurde. Etwas abweichende Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit, sei es in Europa, den USA oder Asien, an Bedeutung.

Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Wärmenutzung“ und „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Allerdings kann nach wie vor wegen fehlender Verwertungsmöglichkeiten in einer Vielzahl von Fällen die anfallende Wärme nur unzureichend genutzt werden, was die Energieeffizienz dieser Anlagen mindert. Als zukunftsfähige Nutzungskonzepte werden derzeit die „Biogaseinspeisung“ ins Gasnetz, die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ sowie die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ mit dem Ziel der Praxisreife weiterentwickelt. Verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte

Tab. 16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

in PJ (PJ = 10 ¹⁵ Joule)	2006				2007			
	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	Gesamt ▼
EU- 25	113,1	36,3	55,7	223,9	121,6	37,2	88,3	247,0
Deutschland	16,0	11,3	42,4	80,5	17,4	11,3	71,0	99,8
Großbritannien	55,2	7,5	0,0	71,0	60,0	8,0	0,0	68,0
Italien	14,1	0,0	1,9	14,8	15,0	0,0	0,0	17,0
Spanien	10,5	2,0	0,8	14,0	10,9	2,1	0,9	13,8
Frankreich	6,3	6,0	0,2	9,5	6,8	6,0	0,2	13,0
Niederlande	1,9	2,0	2,0	5,0	1,8	2,0	3,5	7,3
Österreich	0,5	0,2	4,3	4,9	0,5	0,1	5,3	5,8
Dänemark	0,6	0,9	2,4	3,9	0,6	0,9	2,6	4,1
Belgien/Luxemburg	2,1	0,7	0,8	3,9	2,0	0,8	0,9	3,7
Tschechische Republik	1,0	1,3	0,3	2,5	1,2	1,3	0,7	3,3
Polen	0,8	1,8	0,0	3,9	0,8	1,8	0,0	2,6
Griechenland	0,9	0,4	0,0	2,9	1,6	0,4	0,0	2,0
Irland	1,1	0,2	0,1	1,5	1,0	0,3	0,1	1,4
Schweden	0,4	0,7	0,0	1,4	0,4	0,7	0,0	1,1
Finnland	1,1	0,4	0,0	2,7	0,4	0,4	0,0	0,9
Ungarn	0,1	0,3	0,1	0,4	0,1	0,5	0,2	0,9
Portugal	0,0	0,0	0,4	0,4	0,0	0,0	0,6	0,6
Slowenien	0,3	0,1	0,0	0,4	0,3	0,0	0,2	0,5
Slowakei	0,0	0,3	0,0	0,2	0,0	0,3	0,0	0,4
Estland	0,1	0,1	0,0	0,1	0,1	0,1	0,0	0,2

1) Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentations-Anlagen

Quelle: EurObserver

in Schweden zeigen, dass diese Pfade durchaus Erfolg versprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Nutzungsformen ist allerdings in allen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Dies lässt sich um so effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen. In der Praxis lässt sich daher auch ein gewisser Trend zu immer größeren Anlagen beobachten.

EU - 16-10 Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2007 rund 247 PJ. Das entspricht einem Anteil am Primärenergieverbrauch von knapp 0,35 %. Größter Biogaserzeuger war wiederholt Deutschland mit knapp 100 PJ, nachdem sich die landwirtschaftliche Biogaserzeugung hier inzwischen deutlich entwickelt hat. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 68 PJ, mit deutlichem Abstand folgten Italien, Spanien und Frankreich. Diese 5 Staaten zusammen erzeugen und verwerten rund 85 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegenden Zahl der Mitgliedstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v.a. in Deutschland, aber auch in Österreich und Dänemark ein Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Deutschland - 16-11 16-7 Mit Inkrafttreten des novellierten EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) im Jahr 2004 erlebte die Biogasbranche in Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagen-Zubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je

Einzelanlage. In den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche dann deutliche Rückgänge. Grund hierfür waren im Wesentlichen die erheblich gestiegenen Kosten für die Rohstoffe sowie Kostensteigerungen beim Anlagenbau. Mit den Veränderungen an den Agrarmärkten (Preisrückgänge) und deutlichen Nachbesserungen in der EEG-Novelle zum 1.1.2009 wendete sich das Blatt wieder. Die Einführung des sogenannten „Güllebonus“ und die Erhöhung des „NaWaRo-Bonus“ machte Biogas im Umfeld der konkurrierenden Betriebszweige in der Landwirtschaft wieder wettbewerbsfähig und attraktiv. Ende 2009 waren in Deutschland geschätzt 4.500 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 1.650 MW_{el} in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 366 kW_{el} (Vj. 350). Für 2010 erwartet der Fachverband Biogas e.V. eine weitere Steigerung der Anlagenzahl auf rund 5.000 Anlagen mit einer Leistung von über 1.900 MW_{el}. Als Grund für diese gute Prognose benennt der Verband die attraktiven Rahmenbedingungen, welche durch die Novellierung des EEG zum 1.1.2009 in Kraft traten. Insbesondere im Süden Deutschlands wird mit einem deutlichen Zubau von eher kleineren Anlagen im Leistungsbereich von bis zu 250 kW_{el} mit Gülleverwertung gerechnet.

Die Stromerzeugung aus Biogas konnte in Deutschland innerhalb von 2 Jahren praktisch verdoppelt werden. Belief sich in 2006 die Stromproduktion aus Biogas noch auf 15 PJ (ca. 4.170 GWh), so waren es 2008 bereits 29,9 PJ (8.300 GWh). Insgesamt trugen die erneuerbaren Energien rund 335 PJ (15,1 %) zum Bruttostromverbrauch

Tab. 16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat- menge in t FM/ha	Biogas- ertrag in Nm³/t	Methan- gehalt in %	Ertrag je ha bzw. je GV		
				Biogas in Nm³/ha	Methan in Nm³/ha	Diesel- äquivalente in l/ha ▼
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
Grassilage (4 Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
	in t FM*/GV	in Nm³/t	in %	in Nm³/GV	in Nm³/GV	in l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM = Frischmasse
1) GPS = Ganzpflanzensilage Getreide

Quelle: KTBL; Staatl. Biogasberatung B.-W.; LLM Schwäbisch Gmünd (eigene Berechnungen)

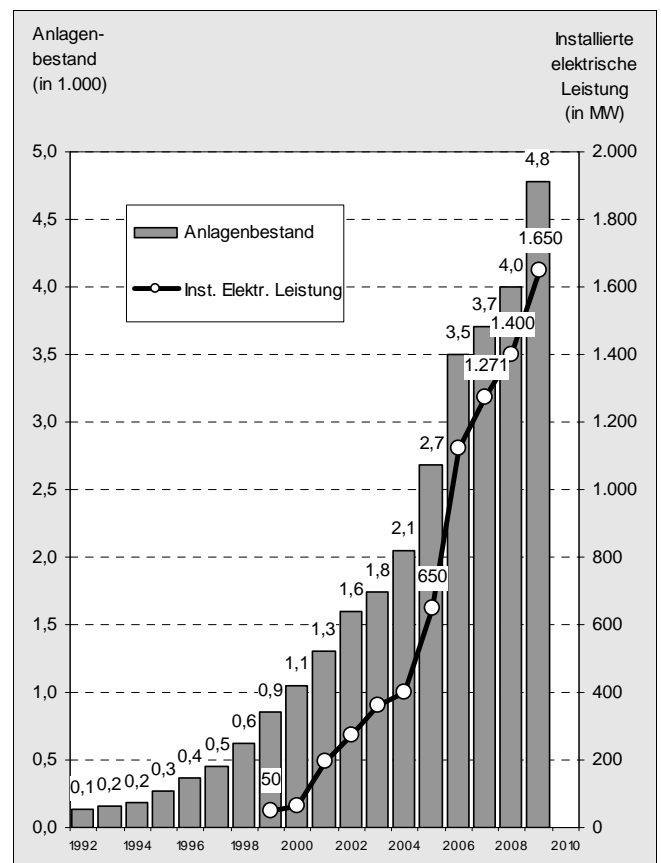
von rund 2.220 PJ im Jahr 2008 bei. Biogas (inkl. Klär- und Deponiegas) stellte dabei mit 37,0 PJ einen Anteil von 11 % am Beitrag der EE, in Bezug auf den gesamten Bruttostromverbrauch lag der Beitrag der Biogasbranche bei knapp 1,7 %.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie in einzelnen Fällen auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von inzwischen großer Bedeutung ist der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2009 nach Schätzungen der FNR rund 530.000 ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Rund 240.000 ha Silomais, CCM (Corn-Cob-Mix) und LKS (Lieschkolben-Silage) wurden nach Schätzungen des DMK (Deutsches Maiskomitee) 2009 als Energiemais erzeugt. Mais ist damit derzeit mit einem Anteil von knapp 50 % bei den Energiepflanzen aufgrund seines hohen Ertragspotentials die Nr. 1. Rechnerisch werden rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das Futter für 1 kW BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung“ der inzwischen installierten Leistung von 1.650 MW_{el} ausschließlich mit Mais wären ca. 330 bis 412.500 ha Anbaufläche erforderlich.

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. Knapp über 1.400 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 330 MW_{el} waren Ende 2008 am Netz. D.h. in Bayern stehen gut 30% der deutschen Biogasanlagen. Mit einer durchschnittlichen Leistung von knapp 240 kW_{el} je Anlage stellen sie insgesamt rund 20% der in Deutschland installierten elektrischen Leistung. Mit 350 MW_{el} liegt die installierte Leistung der Biogasanlagen in Niedersachsen auf ähnlich hohem Niveau. Dort liegt allerdings die Leistung der Einzelanlage mit gut 500 kW_{el} deutlich höher als im Süden. Baden-Württemberg lag Ende 2008 an 3. Stelle mit rund 560 Anlagen und einer Leistung von rund 130 MW_{el}. Die durchschnittliche An-

lagengröße lag bei rund 250 kW_{el}. Ende 2009 sind in Baden-Württemberg nach ersten Schätzungen 612 Anlagen mit einer installierten Leistung von knapp 162 MW_{el} in Betrieb. Die durchschnittliche Leistung stieg in diesem Jahr auf gut 260 kW_{el} je Anlage.

Abb. 16-7 Biogasnutzung in Deutschland



Quelle: Fachverband Biogas e.V., Stand 09/2007

Tab. 16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	2008	2009 ^s
Energiepflanzen	1.604,0	1.701,5
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	915,0	942,0
Pflanzen für Biogas	500,0	530,0
Zucker/Stärke (Bioethanol)	187,0	226,0
Sonstiges	2,0	3,5
Industriepflanzen	304,0	294,0
Industriestärke	140,0	130,0
technisches Rapsöl	120,0	120,0
Industriezucker	22,0	22,0
Heil- und Färberpflanzen	10,0	10,0
techn. Sonnenblumenöl	8,5	8,5
technisches Leinöl	2,5	2,5
Faserpflanzen	1,0	1,0
NawaRo	1.908,0	1.995,5

Quelle: FNR

16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht noch keine oder nur geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Für diesen Verwertungspfad ist die Datenlage insgesamt sehr dünn. Auf Bundesebene wurde eine Erhebung im Rahmen des Monitoring des EEG vom Institut für Energetik (IE Leipzig) durchgeführt. In Deutschland sind rund 1.800 Pflanzenöl-BHKW mit einer Gesamtleistung von 237 MW_{el} installiert (2003 lag die Zahl bei rund 160 Anlagen mit rund 12 MW_{el}). Rund 60 % der Anlagen liegen im Leistungsbereich unter 100 kW_{el}. Bei den kleineren Anlagen kann man davon ausgehen, dass sie überwiegend Raps- bzw. Sojaöl als Kraftstoff nutzen. Große Anlagen über 100 kW_{el} nutzen als Kraftstoff überwiegend Palmöl, gelegentlich auch Sojaöl. Der Flächenbedarf (regional, national und europäisch) der Pflanzenöl-BHKW-Branche dürfte noch eine untergeordnete Rolle spielen. Das benötigte Öl wird überwiegend importiert.


Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung - Die thermische Nutzung von Getreidekorn hat derzeit noch keine große Bedeutung. Bisher sind in Deutschland nur wenige Anlagen in Betrieb, was v.a. darauf zurück zu führen ist, dass

in der bislang gültigen 1. BImSchV Getreidekorn keine Zulassung als Regelbrennstoff hatte. In der novellierten Regelung soll Getreide zwar als Regelbrennstoff aufgenommen werden, allerdings sollen mit der Neuregelung auch ambitionierte Abgasgrenzwerte für alle festen Brennstoffe einschließlich Getreide formuliert werden, da dieser Bereich seit langem einen Anpassungsbedarf an die moderne Feuerungstechnik aufweist. Der Flächenbedarf zur Brennstoffbereitstellung für die thermische Verwertung von Getreide ist noch zu vernachlässigen. Ob und in welchem Umfang sich dieser Nutzungspfad weiter entwickeln wird, lässt sich derzeit nur schwer abschätzen. Mit der Diskussion „Teller oder Tank“ war Getreide als Brennstoff ins Gerede geraten. Zu hinterfragen ist auch die Wirtschaftlichkeit. Die starken Preisschwankungen, sowohl an den Energie- als auch den Agrarmärkten machen eine laufende Neubewertung dieser Frage erforderlich. Lässt sich günstiges, nicht für Nahrung oder Futter geeignetes Getreide einsetzen wäre eine thermische Verwertung sicherlich ökonomisch sinnvoll.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Energieholz-Kurzumtrieb, Miscanthus oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pellethersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus teilweise nur bedingt darstellbar ist. Für Landwirte wirkt sich hemmend aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist. In 2009 konnte nach dem Rückgang der Agrarpreise auf breiter Front aber auch wieder steigendes Interesse für diesen Sektor beobachtet werden.

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland -  **16-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte begrenzt sind und die Nutzung oftmals mit ökologischen Nachteilen verbunden ist.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Veränderungen auf. Insgesamt wurden 2009 auf geschätzt 294.000 ha (Vj. 304.000) Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Rund 44 % entfielen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen ebenfalls einen Anteil

von gut 44 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Heil- und Färbepflanzen.

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft. In einer Tagung zum Thema

„Nachwachsende Rohstoffe für die Industrie“, welche im November 2008 in Berlin stattfand, wurde deutlich, dass der Bereich stoffliche Nutzung erst am Anfang der sich bietenden Möglichkeiten steht. Zwar werden gewisse Schwerpunkte v.a. im Bereich der Holznutzung gesehen, in diesem Zusammenhang wurde aber auch auf das Thema „Schnellwachsende Hölzer“ auf Ackerflächen abgehoben. Insofern scheint auch die stoffliche Nutzung von Biomasse am Beginn bedeutender Entwicklungen zu stehen.

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	9
Agrarleitlinie	2
Agrarreform 2003	9
Anteil der Verkaufserlöse	25
Ausgaben für Nahrungsmittel	21
Betriebsberatung	10
Betriebsmittelpreise	23
Convenience	14
Cross-compliance	10
Defizitverfahren	5
Degression	11
Discounter	20
Doha-Runde	7
Dollarkurs	6
EAGFL	1
ELER	1
Entkoppelung	9
Entwicklungspolitik	1
Ernährungsverhalten	14
Erzeugerpreise	23
EU-Ausgaben	2
EU-Beitrittskandidaten	13
EU-Beitrittskriterien	12
EU-Einnahmen	1
EU-Erweiterung	12
EU-Nettozahler	4
Euro-Stabilitätskriterien	4
Fleischverbrauch	16
Functional Food	14
Gewinne	25
GLOBAL GAP	17
GQ-Bayern	17
GQS-Bayern	18
Health-Check	9, 11
Inflationsrate	23
Kombimodell	10
Konzentration im LEH	19, 21
Lifestyle-Produkte	14
Luxemburger Beschlüsse	9
Marktordnungspreise	24
Midterm-review	9
Modulation	10
Nachfrage	15
Novel Food	14
Produktionswert	24
Pro-Kopf-Verbrauch	16
QM Milch	17
QS Qualität und Sicherheit	17
Qualitätsmanagement	16
Qualitätssicherung	16
Reformen der GAP	8
Selbstversorgungsgrad	22
Stabilitäts- und Wachstumspakt	5
Top Ups	10
Verbrauch	15
Verkaufserlöse	24
Versorgungslage	21
Wertschöpfung	24
Wirtschafts- und Währungsunion	4
WTO	6, 7
Betriebsmittel	
Bodenpreise	302
Diesel	300
Düngemittel	297
Einkaufspreise	300
Energie	300
Futtermittel	294, 295
Getreide	294
Getreideanteil im Mischfutter	296
Getreidesubstitute	294
Kalidünger	297
Kalkdünger	298
Mischfutter	295
Pachtflächenanteil	301
Pachtpreise	301
Pflanzenschutzmittel	298
Phosphordünger	297
Preise für Stickstoffdünger	297
Stickstoffdünger	297
Strom	300
Vorleistungen	292
Vorleistungsanteil	293

Bioprodukte

Absatzwege in Deutschland	276
Afrika	265
Asien	265
Bayern	287
Bio-Siegel	286
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	270
Codex Alimentarius	263
Dänemark	269
EG-Öko-Verordnung	266
Eier in Deutschland	285
EU-Öko-Siegel	266
Flächennutzung in Deutschland	274
Fleischmarkt in Deutschland	283
Förderung in Deutschland	271
Frankreich	269
Geflügelfleisch in Deutschland	285
Gemüsemarkt in Deutschland	279
Getreidemarkt in Deutschland	277
IFOAM	263
Italien	270
Kartoffelmarkt in Deutschland	279
Lateinamerika	264
Milchmarkt in Deutschland	281
Nordamerika	264
Obstmarkt in Deutschland	281
Öko-Qualität garantiert Bayern	288
Österreich	268
Ozeanien	263
Rindfleisch in Deutschland	284
Schweinefleisch in Deutschland	284
Umsätze in Deutschland	275
Verbände in Deutschland	273
Viehhaltung in Deutschland	274
Weltmarkt	263

Eier

Brasilien	239
China	239
Erzeugung	237, 241, 245, 249
Geflügelpest	247
Globale Entwicklung	240
Haltung	240, 242, 246
Handel	237, 241
Hennenhaltungsverordnung	242
Japan	239
Kanada	240

Kaufverhalten	246
Kennzeichnung	243
Legehennenbestände	237, 241, 244
Preise	243
Pro-Kopf-Verbrauch	238, 241
Selbstversorgungsgrad USA	241 240

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Bayern	60
Anbaufläche Deutschland	59
Erzeugung Bayern	60
Erzeugung EU	59

Ferkel

Absatzmärkte	170
Absatzwege	172
Babyferkel	175
Bestände	170
Direktabsatz	173
Export	170
Ferkelbilanz Deutschland	171
Ferkelüberschüsse	170
Genetik	173
Gruppenabferkelung	174
Gruppengeröße	174
Handel	169, 172
Hygienestatus	173
Import	170
Mastzentren	168
Preise	176
Produktion	172
Produktionsstruktur	171
Qualitätssicherung	175
regionale Preisunterscheide	176
Typschwein	173
Vergleichbarkeit	176
Vermarktung	172
Warenterminbörsen	177
Zerlegeschwein	173
Zuchtsauenbestände	168
Zuschussbedarf	170

Garantiemengenregelung

Milch

Milchquote	210
Milchquoten-Verordnung	204
Quotenbörse	204, 219, 221
Quotenwanderung	223
Überlieferung Deutschland	218
verfügbare Quote	210

Gemüse

Absatz	113, 116
Anbau Freiland	99
Anbau Unter Glas	99
Anbauflächen	106
Blattgemüse	118
China	101
Cross Compliance	104
Deutsches Gemüse	106
Einlegegurken	118
Eissalat	118
Ernteverfrühung	108

Erzeugermärkte	114
Erzeugerorganisationen	105
Erzeugerorganisationen	104, 112, 120
Erzeuger-Verbraucher- Direktverkehr	112
Erzeugung	111
Erzeugung Bayern	115
Erzeugung EU	102
Erzeugung Unter Glas	116, 120
Erzeugung Welt	100
Essiggemüse	110
Exporte	111
Folien	108
Freiland	106
Freiland	115
Frischmarkt	100
GMO für Obst und Gemüse	102, 103
Handel Welt	110
Haus- und Kleingärten	112
Import	109
Importe	111
Knoblauchland	116
Kohl	118
Kopfsalat	114, 118
Meerrettich	119
Möhren	115, 118
Nahrungsverbrauch	111
Neue Bundesländer	107
Operationelle Programme	104
Operationelles Prgramm	113
Preis bei Spargel	117
Preisberichterstattung	114
Preise	113, 116
Produktionsstruktur Bayern	115
Produktionswert	105, 106
Pro-Kopf-Verbrauch	101, 103, 112
Rahmennorm	104
Regionale Erzeugung	116, 119
Sauerkonservenindustrie	120
Schulobst	105
Selbstversorgungsgrad	103, 112
Spargel	114, 117
Speisezwiebel	117
Süd-Nord-Gefälle	103
Tomaten	102, 110, 115
Unter Glas	107
Verarbeitung	100, 102, 111
Verarbeitungsunternehmen	113
Verbrauch nach Fruchtarten	112
Vermarktung	119, 120
Vermarktungsnormen	104
Versorgungsbilanz	111
Vertragsanbau	109
Vliese	108
Warenströme	105
Wert der vermarkteten Erzeugung	105
Zahlungsansprüche OGS	104
Zwiebeln	115

Getreide

Anbau Bayern	44
Anbaufläche Deutschland	37
Anbaufläche EU	33
Bestände Welt	30
Bioethanol	42
Braugerstenqualität Deutschland	39

Erfassung	40	Preise Deutschland	76	Marktaussichten	235	Stoffliche Nutzung Deutschland	320
Ernte Bayern	44	Preise EU	68	Milchanlieferung Bayern	232		
Ernte Deutschland	38	Premiumangebot	76	Milchanlieferung Deutschland	218	Obst	
Erzeugung Deutschland	37	Pro-Kopf-Verbrauch EU	67	Milchanlieferung EU	210	Alternanz	89
Erzeugung EU	33, 34	Qualität Bayern	79	Milchkuhbestände Bayern	232	Anbau Bayern	95
Erzeugung Welt	27, 29	Saison 2008/09 EU	65	Milchkuhbestände Deutschland	223	Anbaufläche Deutschland	85
Erzeugungsländer EU	34	Selbstversorgungsgrad Deutschland	75	Milchkuhbestände EU	210	Apfelanbau EU	82
Export EU	35	Selbstversorgungsgrad EU	67	Milchleistung Bayern	232	Ausfuhren Deutschland	92
Gerstenpreis Deutschland	43	Speisefrühkartoffeln	70	Milchleistung Deutschland	225	Außenhandel EU	83
Getreidequalität Deutschland	38, 39	Speisekartoffeln	64, 68, 77	Milchleistung EU	212	Baumobsterhebung	81
Getreideverkäufe	44	Stärkekartoffeln	78	Milchleistung Welt	207	Beerenobst	97
Getreideverkäufe	40	Struktur Bayern	77	Milchquotenregelung	203	Birnen	87
Grobgetreideerzeugung Welt	32	Verarbeitungskartoffeln	68, 72	Milchverwendung Bayern	233	Cross Compliance	84
Hektarerträge Deutschland	38	Veredelungskartoffeln	76	Milchverwendung Deutschland	217	Direktabsatz	93
Import EU	35	Vermarktnormen	64	Milchviehalter Deutschland	223	Einfuhren Deutschland	91
Intervention	35	Versorgung Welt	62	Milchviehalter EU	211	Erdbeeren	89
Maispreis Deutschland	43	Verwendbare Erzeugung EU	67	Molkenpulver Deutschland	229	Ernte Deutschland	86
Mischfutterhersteller	41	Verwendung Deutschland	71	Molkereiwirtschaft Bayern	234	Ernte EU	81, 82
Mühlenwirtschaft	41	Verwendung EU	66	Molkereiwirtschaft Deutschland	229	Ernte Welt	80
Preise Deutschland	42			Molkereiwirtschaft EU	217	Erntebeflussende Faktoren	80
Preise EU	35	Käse		Molkereiwirtschaft Welt	208	Erzeugerorganisationen	93
Preise Welt	32	Analogkäse	228	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	225	Erzeugerpreise	93
Qualitätsweizen	40	Aussenhandel EU	216	Pro-Kopf-Verbrauch EU	212	Fruchtsaft	91, 92
Roggenpreis Deutschland	43	Preise Deutschland	228	Pro-Kopf-Verbrauch Welt	207	Fruchtsafthersteller.	91
Verarbeitung	41	Produktion Deutschland	228	Rohstoffwert Milch	231	Fruchtzubereitungen	91
Verarbeitung Bayern	45			Spotmarkt	231	GMO für Obst und Gemüse	83
Verbrauch EU	35	Magermilchpulver		Verbrauch EU	212	Haselnüsse	98
Verbrauch Welt	29	Preise Deutschland	229	Verbrauch Welt	207	Hausgartenanbau	89
Verkaufszeitpunkt	40	Produktion Deutschland	228	Versorgungsbilanz Bayern	235	Kernobst	95
Versorgungsbilanz Deutschland	39			Versorgungsbilanz Deutschland	225	Markt	83
Versorgungsbilanz EU	35	Milch		Versorgungsbilanz EU	213	Nachfrage	89
Weizenerzeugung Welt	32	Abgabepreise der Molkereien	227	Vollmilchpulver Deutschland	229	Obstverarbeitung	90, 92
Weizenlagerbestände Welt	32	AGENDA 2000	204	Vollmilchpulver EU	216	Pflaumen	87
Weizenpreis Deutschland	42	Agrarreform 2003	204	Welthandel	207	Pro-Kopf-Verbrauch	83, 92
Welthandel	32	Agrarpolitik	203	Weltmarktpreise	209	Rahmennorm	84
Welthandel	31	Aussenhandel Deutschland	225			Sauerkirschen	89
		Außenhandel EU	214	NawaRo		Selbstversorgungsgrad	92
		Beihilfen	203	Biodiesel Deutschland	316	Selbstversorgungsgrad	83, 91
		Betriebsgrößenstruktur Bayern	232	Biodiesel EU	316	Steinobst	95
		Betriebsgrößenstruktur Deutschland	224	Biodiesel Welt	316	Streuobst	98
		Betriebsgrößenstruktur EU	211	Bioethanol Deutschland	314	Streuobstanbau	89, 90
		Butter Deutschland	228	Bioethanol EU	314	Süßkirschen	89
		Butter EU	215	Bioethanol Welt	313	Tafeläpfel	86
		Butterpreis Deutschland	228	Biogas	317	Tafeläpfel Sorten	86
		Entwicklung 2009	205	Biogas Deutschland	318	Vermarktung	93
		Erstattungen	203	Biogas EU	318	Vermarktungsnormen	84
		Erzeugergemeinschaften Bayern	233	Biogas Welt	317	Verwendung	92
		Erzeugerpreise Bayern	233	Biokraftstoffe	313	Zahlungsansprüche OGS	84
		Erzeugerpreise Deutschland	230	BTL-Kraftstoffe	320		
		Erzeugerpreise EU	217	Endenergieverbrauch Deutschland	306	Ölsaaten	
		Erzeugerpreise Welt	209	Endenergieverbrauch EU	307	Außenhandel Deutschland	56
		Erzeugung EU	210	Endenergieverbrauch Welt	307	Erzeugung EU	52
		Erzeugung Welt	206	Erneuerbare Energie Deutschland	307	Erzeugung weltweit	46
		Exporte EU	214	Erneuerbare Energie EU	305	Non-Food-Ölsaaten EU	54
		Frischmilcherzeugnisse Deutschland	227	Erneuerbare Energie Welt	304	Palmölproduktion weltweit	50
		GATT/WTO-Vereinbarungen	204	Förderpolitik Erneuerbare Energien	308	Pflanzliche Öle – Verbrauch weltweit	51
		Health-Check	204	Förderpolitik Erneuerbare Energien Deutschland	311	Rapsanbau Deutschland	55
		Importe Deutschland	226	Förderpolitik Erneuerbare Energien EU	310	Rapsanbau EU	53
		Intervention	215	Förderpolitik Erneuerbare Energien Welt	309	Rapserte Deutschland	55
		Interventionspreise	203	Getreide heizen	320	Rapsertezeugung weltweit	49
		Italienexport	227	Kurzumtriebshölzer	320	Rapsölproduktion weltweit	50
		Italienexport Bayern	235	Mineralölabsatz Deutschland	307	Rapspreise Deutschland	57
		Kondensmilch Deutschland	229	Mineralölabsatz EU	307	Sojabohnenanbau – gentechnisch verändert	48
		Kondensmilch EU	216	Pflanzenöl BHKW	320	Sojabohnenanbau EU	54
		Konsummilch Deutschland	226	Primärenergieverbrauch Deutschland	306	Sojabohnenernte weltweit	47
		Konsummilch EU	215	Primärenergieverbrauch EU-27	305	Sojabohnenverbrauch weltweit	48
		Konzentration im Handel	230	Primärenergieverbrauch Welt	303	Sojaölproduktion weltweit	50
		Magermilchpulver EU	216			Sonnenblumenenernte Deutschland	55

Sonnenblumenerzeugung weltweit	49	China	252	Marketing	162	Zucker	
Sonnenblumenölproduktion weltweit	50	Enten	256	Metzgereien	162	Administrative Preise	127
Sonnenblumenproduktion EU	53	Erzeugung	249, 254, 257	Mexiko	154	AKP-Staaten	126
Verarbeitung Deutschland	56	Hähnchen	255	MKS	151	Anbau Bayern	137
Verarbeitung weltweit	49	Haltung	254, 256	Preise Baden-Württemberg	163	Anbau Deutschland	132
Verbrauch weltweit	47	Handel	255	Preise Deutschland	163	Anbau EU	123
Welthandel	51	Handel	251	Preise EU	157	A-Quote	124, 126
		Indien	253	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	163	Außenhandelsregelungen	127
Rinder		Kaufverhalten	259	Pro-Kopf-Verbrauch EU	157	B-Quote	124, 126
Aussenhandel Deutschland	196	Naher Osten	252	Russland	152	C-Zucker	126, 127
Aussenhandel EU	190	Preise	260	saisonale Preisschwankungen	163	Deklassierung	127
Bestände Bayern	191, 197, 198	Pro-Kopf-Verbrauch	251, 255, 257	Schlachthofstruktur	161	Erträge	133
Bestände Deutschland	185, 191	Puten	256	Schweinezyklus	163	Erträge Bayern	137
Bestände EU	185	Russland	252	Selbstversorgungsgrad Bayern	165	Ethanolrüben	134, 136
Bestände Welt	179	Schlachtgeflügelbestände	254, 257	Selbstversorgungsgrad Deutschland	163	Industrierüben	135
China	184	Schlachtung	259	Selbstversorgungsgrad EU	157	Industriezucker	129
Erzeugung Deutschland	187, 193	Selbstversorgungsgrad	254, 258	USA	153	Isoglukose	127
Erzeugung EU	187	USA	254	Versorgung EU	156	LDC-Länder	126
Erzeugung Welt	179	Vogelgrippe	250	Versorgung Welt	152	Nordzucker AG	137
Handel Welt	181					Pfeifer & Langen	137
Handelsklassen	195	Schweine		Vieh und Fleisch		Produktionsabgabe	127
Indien	184	Abrechnungsform	160	Absatzwege Deutschland	143	Quotenrüben	135
Japan	184	Abrechnungsmasken	161	BSE	141	Quotenrückgabe	131, 135
Nordamerika	184	Absatz Bayern	165	Danish Crown	145	Referenzpreis	128
Ozeanien	184	Absatzwege	160	Discounter	143	Restrukturierung	129, 131
Preise	195, 197, 200	Australien	155	Handel Welt	139	Rohrzucker	121
Preise Bayern	198	AutoFOM	160, 161	Konzentrationsprozess	147	Rüben-BiB	129
Preise EU	189	Bestände Bayern	164	Müller-Gruppe	147	Rübenmindestpreise	133
Pro-Kopf-Verbrauch EU	189	Bestände Deutschland	158	Preise Deutschland	142	Rübenzucker	121
Qualitätsunterschiede	196	Bestände EU	155	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland	141	Strukturabgabe	129
Russland	183	Bestände Welt	149	Pro-Kopf-Verbrauch EU	140	Südzucker AG	136
Selbstversorgungsgrad EU	188	Brasilien	154	SB-Fleisch	143	Übertragungsrüben	135
Struktur Bayern	197	Chile	155	Schlachthofstruktur Deutschland	144	Verbrauch	134
Struktur der Erzeugung	187	China	153	Schweinebestände	144	Versorgung	135
Struktur Deutschland	192	Drittlandsexport	156	Selbstversorgungsgrad EU	140	Versorgung EU	123
Südamerika	181	Erzeugung Deutschland	158	Tönnies	147	Vertragsrüben	135
Verbrauch Welt	179	Erzeugung EU	155	Verbrauch Welt	139	Welthandel	121
Vermarktung Deutschland	193	Erzeugung Welt	149	Vion Group	145	Weltmarktpreis	122
Versorgung Bayern	198	Exporte Deutschland	159	Welterzeugung	139	Weltverbrauch	122
Versorgung EU	188	Handel Deutschland	159	Westfleisch	147	Weltzuckererzeugung	121
		Handel Welt	150			Zuckerabkommen	122
Schlachtgeflügel		Importe Deutschland	159			Zuckergehalt	133
Brasilien	253	Japan	153			Zuckergehalt Bayern	138
		Kanada	154			Zuckermarktordnung	124
		Klassifizierung	160				